LIBRARY OF CONGRESS
00002267421

Uebersichtliches

Handbuch einer Geschichte

der

Slavischen Sprachen

und

Literatur.

Nebst

einer Skizze ihrer Volks-Poesie.

Von

Talvj.

Mit einer Vorrede

von

Edward Robinson.

Deutsche Ausgabe,

übertragen und bevorwortet von **Dr. B. K. Brühl.**

Leipzig, 1852.

Verlag von Carl Geibel.

PG501
.R6

Vorwort des Uebersetzers.

Jeder denkende Leser wird gewiss zugeben, dass unter den wichtigen und nützlichen Gegenständen der Selbstbelehrung die *Bildungs-Geschichte grosser Völkerschaften* obenan steht.

Es gilt dies schon in vollem Masse von todten, längst gewesenen Nationen; um so mehr aber von lebenden, die mit weiten, mächtigen Wurzeln im Boden unserer Mitzeit klammern und um, mit und in uns leben.

Aus dem Entwickelungsgang des Ganzen lernt so, ohne alle Demüthigung, der Einzelne. Zu erfahren, zu schauen, wie aus dem kleinen Geistes-Würzelchen eines rohen, barbarischen Haufens der kräftige, weithin schattende, astreiche Geist-Stamm eines lebenskräftigen, schwellenden, selbstbewussten Volkes wurde, ist eine selbst das Individuum eben so stärkende als belehrende Einschau, und kein höher strebender Mensch kann ohne solche seinen Gedankenkreis für einen gehörig ausgebildeten halten.

Welcher Nation Kulturgeschichte könnte nun den verständigen umsichtigen *Europäer* mehr interessiren, als jene der slavischen, jener Nation, die mit riesigem Arm den ganzen Osten Europa's, und bei weitem die grössten Strecken seines Mitteltheiles mit ihren Kindern, über siebzig Millionen an Zahl, bevölkert hat.

Und wenn man auch in richtiger Erwägung aller jetzt herrschenden Nebenumstände, der politischen, geographischen und socialen, die Idee des *Panslavismus* in *politischer Beziehung* für ein Unding erklären, ja, wenn man auch diese Idee, im Interesse des so nothwendigen Friedens in Mittel-Europa und des allgemeinen Kultur-Fortschrittes, mit der *härtesten Energie* von sich weisen muss, so kann und darf andererseits der Geistes-Mensch, dessen Standpunkt ein weit höherer, als jener eines mittel-europäischen Staatsbürgers ist, die unendlich hohe und wichtige Bedeutsamkeit nicht unterschätzen, welche der Idee des Panslavismus, als intellektueller Brennpunkt aller Geisteskraft eines jugendfrischen, wundervoll begabten und so an Zahl mächtigen Volkes betrachtet, innewohnt und zuerkannt werden muss.

Der *politische* Panslavismus ist ein Tollhaus-Gedanke; der *literarische* dagegen, d. i. das Bestreben aller, wie immer Namen habenden slavischen Nationen, ihre Sprachen, *ich sage nicht Sprache,* zum Ausdruck der höchsten Ideen zu machen — eine der begeisterndsten, von Seite der Regierungen fördernswerthesten und jedem wahrhaft Gebildeten zusagendsten Blüthen des menschlichen Vervollkommnungs-Bestrebens.

Viele deutsche, ja fast alle andern, nicht slavischen europäischen Leser werden mit Ironie diese Aeusserung vernehmen; „slavische Literatur eine der begeisterndsten, zusagendsten Geistesblüthen“ — wie übertrieben, wie parteilich! Sie hören im Geiste nur immer die Tausende *r* der böhmischen Mägde zischen, sie vernehmen das unleidliche Sausen der zahllosen *c* und *z* jener ihnen meist unaussprechlichen slavischen Wörter, die ihnen nichts Anderes als rohe Bilder für rohe, ungeschlachte Gedanken zu sein scheinen.

Aber eben um dieser Tausende von übel unterrichteten, vorurtheilsbefangenen Leuten willen war es endlich, besonders im Rückblick auf unsere Zeit, in der das physische Element des Slaven-Stammes mit so ungeheurer Wucht sich geltend machte, dringend nöthig, auch das geistige Element dieses Stammes in seiner ganzen, sehr ansehnlichen Entfaltung vorzuführen, und mit wenigen, *Jedermann verständlichen* Zügen das höhere Leben zu malen, welches diesem anscheinend rohen, gefühl- und seelenlosen, geistes- und gemüthsarmen Koloss einwohnt, noch mehr eingewohnt hat, und hoffentlich in aller zukünftigen Zeit innewohnen wird.

Es konnte jedoch nicht ein gelehrtes umfangreiches Buch, das mit dürren Citaten geschwellt ist und sich in endlosem philologischen Kriticismus hinschlängelt, diese Aufgabe erfüllen, sondern nur ein verhältnissmässig kurzes Werk, das, mit jener Begeisterung geschrieben, die der Gegenstand verdient, den Leser ebenso zu erheben, als zu belehren, ebenso zu unterhalten, als zu bilden trachtet.

Ein solches Buch ist nun die **1850** in New-York in englischer Sprache erschienene Uebersicht der slavischen Literatur und Volks-Poesie *(Historical view of the languages and literature of the Slavic Nations with a sketch of their popular poetry)*, deren Verfasser *Talvj* (ein Pseudonym), eine deutsche Frau, die rühmlichst bekannte deutsche Uebersetzerin der so ausgezeichneten serbischen Volkslieder und die gelehrte Tochter des verstorbenen Staatsraths *v. Jacob* in Halle, durch langjährige Studien und Umgang mit Slaven aller Farbe und jedes Stammes zu dieser Aufgabe ganz vorzüglich geeignet war.

Für die grosse Zahl des der englischen Sprache unkundigen deutschen Publikums aber schien die Uebertragung dieses englischen Buches auf deutschen Boden,

auf jenen Boden, der in grosser Ausdehnung mit slavischem Blute getränkt, mit slavischem Blute gedüngt, von slavischem Blute gebaut ward und wird, ein sehr zweckmässiges, zeitgemässes Unternehmen.

Ich unterzog mich daher gern der Aufforderung des Herrn Verlegers, diese Uebertragung zu bewerkstelligen, und das mit um so grösserem Vergnügen, als mir, einem gebornen Slaven, Alles, slavische Sprache und Literatur Betreffende, von jeher ein hohes Interesse, *wenn auch nicht vom leider Mode gewordenen leidenschaftlichen Standpunkt der slavischen Parteien-Exaltation*, einflösste. Die nachfolgende, wörtlich angeführte Aeusserung des berühmten slavischen Gelehrten und Sprachforschers Herrn Dr. *Joseph Schaffarik*, Professor und Bibliothekar der Prager Universität, in einem Briefe an den Herrn Verleger bestärkte mich, bei der hohen Autorität der eben genannten Celebrität, noch in meinem bei der Lektüre des *Talvj'schen* Werkes gefassten, sehr günstigen Urtheile über dasselbe und über seine Zweckmässigkeit zur allgemeinen Belehrung für den fraglichen, so wichtigen Gegenstand. Herr Professor Dr. *Schaffarik* sagt in diesem Briefe:

„*Sehr nützlich wäre es, wenn irgend ein deutscher Buchhändler das unlängst erschienene englische Werk: Historical view etc. by Talvj, übersetzen liess. Dieses Werk, in welchem die Literatur bis auf unsere Zeit fortgeführt ist, würde alle billigen Wünsche der Literaturfreunde befriedigen*".

Während der Uebersetzung des *Talvj'schen* Buches wurde meine vorläufige Ansicht von der Trefflichkeit desselben *in jeder*, bezüglich des behandelten Objekts *nur immer wünschenswerthen Rücksicht*, zur vollsten Ueberzeugung; denn man könnte dem deutschen Leser, der nicht Philolog oder Literatur-Historiker *ex professo* ist,

kein besseres, angenehmeres, und bei aller Kürze doch vollständigeres Werk zur Uebersicht der slavischen Literatur, Poesie und selbst Ethnographie anempfehlen. Es ist vor Allem, trotz seiner ganz ersichtlichen Vorliebe für das slavische Element, doch durchgängig mit jener Unparteilichkeit geschrieben, die das echte Gepräge des erhabenen, denkenden Forschers ist, der über Zeiten und Meinungen steht.

Es bemüht sich, überall das historische Element, in sofern es die Grundlage des literarischen bildet, so prägnant und wahrheitsgetreu als möglich darzustellen, zeichnet die Geschichte vergangener und auch naheliegender Tage in kurzen, aber kräftigen Zügen und lässt mit vielem Geschick die Schlaglichter auf jene Begebenheiten fallen, welche die Keime, die Triebfedern oder die Hemmräder des geistigen Standpunktes und seiner Aeusserungen zu jeder Zeit waren. Es urtheilt über Gutes und Böses mit grosser Unbefangenheit, sittlich streng und doch wo möglich mit Milde, ganz im Sinne eines den Menschen nur als Mensch richtenden christlichen Forschers. Es weist fast in jedem Kapitel den ungeheuren Einfluss des wahren, liebreichen Christenthums auf Gesittung und Bildung der bis zu seiner Verbreitung als Wilde lebenden Völker in einer so eindringlichen Weise nach, dass es schon dieser Rücksicht halber auch *in die Hände der reifern Jugend* zu kommen verdient. Es ist trotz seiner Kürze so vollständig, dass es für jeden gebildeten Leser, der nicht Fachmann ist, ein vollkommen genügendes Lehrbuch über die slavische Literatur bis zum Jahre **1850** darbietet. Es ist nirgends trocken, nirgends langweilig. Die nothwendigen Bücher-Nachweise sind in Anmerkungen enthalten, die man auch leicht und ohne Schaden des Verständnisses überschlagen kann. Es waltet die klare Ordnung des

Weibes neben dem ruhig sichtenden Scharfblick des Mannes auf jeder Seite, in jeder Darstellung.

Die *Skizze der Slavischen Volks-Poesie,* welche die letzte Abtheilung des Buches bildet, ist ganz dazu geeignet, den deutschen Leser in jene reichen Schatzkammern einzuführen, welche in dem verkannten Gemüth der „rohen" slavischen Völker mit solcher Ueberfülle strotzten und noch strotzen. Die beigegebenen Lieder-Proben sind alle charakteristisch und bilden die besten praktischen Belege für die Wahrheit und Giltigkeit des im Text enthaltenen reichen Lobes der slavischen Volks-Poesie.

Die Uedertragung ins Deutsche geschah mit Treue und Sorgfalt. Die Gedichte wurden, mit Ausnahme von vier serbischen, die der bekannten Liedersammlung *Talvj's* selbst (Serbische Volkslieder) entnommen sind, alle neu nach dem englischen Original bearbeitet. Aus der diesem beigegebenen Vorrede des Dr. *Robinson* (des Gemahls der Verfasserin) wurde Alles weggelassen, was nur für den *englischen* Leser bestimmt war.

Möge die hohe Wichtigkeit und das vielseitige Interesse des Gegenstandes den Leser gegen die etwaigen Mängel der Uebersetzung nachsichtig stimmen, und möge ihm „*Talvj*" im deutschen Gewande eben so belehrend und anregend sein, als er es mir und so vielen Andern im englischen war.

Wien, im Januar 1852.

Dr. B. K. Brühl.

Vorrede von E. Robinson.

Die Grundlage dieses Buches bildet ein Aufsatz, der im *Biblical Repository*, April und Juli **1834**, erschien, einer damals vom Verfasser dieser Vorrede redigirten Zeitschrift. Das Publikum nahm diesen Versuch günstig auf, und bei vielen Lesern erwachte das Interesse für einen bis auf jene Zeit dem Publikum fast unzugänglichen Gegenstand, der ein neues Gebiet zur Belehrung darbot. Nur wenige Separatabdrücke jenes Aufsatzes wurden zur Vertheilung unter Freunde gedruckt. Europäische Gelehrte, die einige davon erhielten, nahmen die Arbeit beifällig auf, und um jene Zeit kamen wiederholt Nachfragen von Gelehrten und Buchhandlungen um Exemplare dieser kleinen Abhandlung, welche aber, aus natürlichen Ursachen, nicht befriedigt werden konnten.

Diese Sachlage nun und die Thatsache, dass in den letzten Jahren die öffentliche Aufmerksamkeit sich mit grossem Interesse dem Charakter und der Zukunft der slavischen Nationen zuwendete, veranlasste den Verfasser jener Abhandlung, seine Arbeit noch einmal vorzunehmen und sie, bedeutend verbessert, erweitert und bis auf die Gegenwart fortgeführt, der wissenschaftlichen Welt als einen gedrängten Beitrag zur Kenntniss der geistigen Zustände dieser Nationen bis um die Mitte des **19.** Jahrhunderts vorzulegen.

Der Gegenstand selbst ist von grösster Wichtigkeit, da er die Sprachen und die Literatur eines Volkes betrifft, das nahe an siebzig Millionen zählt. Er umfasst die Geschichte der geistigen Entwickelung aller slavischen Nationen von der frühesten Zeit an, die allmäligen Fortschritte ihres Denkens und Fühlens, ihres gesellschaftlichen Lebens, ihrer Thaten und ihrer Einwirkung auf andere Völker. Er enthält die Kulturgeschichte eines der — geographisch und ethnologisch — grössten Volksstämme unserer Erde.

Zugleich knüpft sich an ihn das wichtige Interesse, den grossen Einfluss zur Darstellung zu bringen, den das Christenthum auf die Sprache und Literatur dieser verschiedenen Nationen geübt hat. Denn sie verdankten nicht nur der Einführung und Ausbreitung des Christenthums ihre Schriftsprache; sie sind auch den Uebersetzungen der heiligen Schriften in ihren Dialekt für ihre moralische, religiöse und intellektuelle Bildung, ja sogar für die Existenz einer National-Literatur zumeist verpflichtet. Denselben Einfluss übt nun das Christenthum auf die bisher ungeschriebenen Sprachen der amerikanischen Wälder, der Friedens-Inseln, der glühenden Küsten Afrika's, der Gebirge von Kurdistan u. s. f., nur mit noch glänzenderen und noch mehr versprechenden Aussichten. Ja in der That, wo irgend in älterer oder neuerer Zeit eine früher für barbarisch gehaltene Sprache, die blos Umgangssprache war, zur Schriftsprache veredelt und zum bestimmten Ausdruck für Gedanken und Lehre erhoben wurde, sehen wir dieses Resultat durch das *Christenthum* zu Stande gebracht.

Das vorliegende Buch wurde mit grosser Sorgfalt und mit Benutzung der besten nur irgend zugänglichen Hilfsquellen ausgearbeitet. Jedoch ist der Verfasser weit davon entfernt, es für eine umfassende oder vollständige

Literatur-Geschichte der sieben oder acht slavischen Nationen ausgeben zu wollen. Mit dem Gegenstand vertraute Gelehrte, besonders gebildete russische, polnische oder böhmische Leser, werden ohne Zweifel Mängel genug in ihm finden. Ohne den Vortheil eines persönlichen Verkehrs mit irgend einem in der slavischen Literatur bewanderten Gelehrten, wünschte der Verfasser, wie er es ausdrücklich hervorhebt, nur einen *Umriss des in Rede stehenden Gegenstandes* zu geben, eine Arbeit, die ihren Zweck vielleicht so lange erfüllen mag, bis sie durch eine vollkommenere entbehrlich gemacht wird.

Diese Bemerkungen beziehen sich vorzüglich auf die ersten *drei* Theile des Buches. Im *vierten* Theil, der einen Umriss der slavischen Volks-Poesie enthält, ist der Verfasser schon mehr heimisch, und der Leser dürfte sich vielleicht durch die daselbst mitgetheilten Ansichten und Proben befriedigt finden.

Es mag schliesslich nicht überflüssig scheinen, auf die Umstände hinzuweisen, welche dem Verfasser einige Berechtigung zur Abfassung eines solchen Werkes verleihen. Ein mehrjähriger Aufenthalt in früherer Lebenszeit in Russland, theils in den südlichen Provinzen, theils in Petersburg, gewährte die Möglichkeit, persönlich mit der Sprache und Literatur dieses Landes vertraut zu werden. In späterer Zeit ward ihm Gelegenheit und Musse, den serbischen Dialekt und seine Literatur studiren zu können. Die Resultate dieser Studien wurden dem Publikum in einer deutschen Uebersetzung der vorzüglichsten serbischen Volkslieder und Balladen [1]) vorgelegt. Dieses Feld war unbebaut, jedoch gewiss kein unfruchtbares, seine Bearbeitung keine verlorene Mühe, denn sie gewann dem

---

1) *Volkslieder der Serben*, übersetzt von Talvj. Halle 1825—26. 2 Bde.

Uebersetzer die Freundschaft und den schriftlichen Verkehr mit Gelehrten, wie *Göthe, Humboldt, J. Grimm, Savigny, L. Ritter, Kopitar* u. A. Der Verfasser dehnte dann seine Studien in ähnlicher Art auf die Volks-Poesie der Deutschen und anderer Völker aus und ein Theil der Früchte dieser Arbeit wurde gleichfalls dem Publikum übergeben[1]).

Es sei also dieses Buch dem Wohlwollen und der gütigen Nachsicht des Lesers empfohlen. Bei seinem Urtheil möge er die grossen Schwierigkeiten, die immer mit der Abfassung eines derartigen Werkes verbunden sind, gefälligst im Auge haben.

New-York, im April **1850**.

---

1) *Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen*, von Talvj. Leipzig 1840.

Inhalt.

Einleitung.

Ursprung der Slaven, 1. — Sagenzeit, 4. — Früheste Sprache und Dialekte, 5. — Eintheilung, 6. — Oestliche Stämme, 7. — Westliche Stämme, 10. — Slavische Sprachen, 11. —

Erster Theil.

Geschichte der alt- oder kirchen-slavischen Sprache und Literatur.

Heimath des Altslavischen, 21. — Charakteristik, 22. — Alphabet, 26. — Cyrill und Methodius, 28. — Ihre Uebersetzung der Bibel, 29. — Einfluss des Altslavischen auf die andern Dialekte, 30. — Das glagolitische Alphabet, 31. — Dobrovsky's Theorie, 32. — Die drei Perioden, 33. — Erste Periode, 34. — Zweite Periode, 35. — Dritte Periode, 35. — Gegenwärtiger Zustand, 38. —

Zweiter Theil.

Oestliche Slaven.

Erstes Kapitel.

Geschichte der russischen Sprache und Literatur.

Ursprung der Russen, 39. — Perioden, 40. — Sprache und Dialekte, 41. — Das eigentliche Russische, 41. — Das Gelb-Russische, 41. — Das Weiss-Russische, 42. — Die erste Periode, 44. — Die zweite Periode, 50. — Energie Peter's des Grossen, 51. — Die dritte Periode, 54. — Lomonosoff, 55. — Die vierte Periode, 60. — Der Kaiser Alexander und sein Einfluss, 60. — Die russische Bibel-Gesellschaft, 61. — Karamzin, 64. — Die fünfte Periode, 71. — Der Kaiser Nikolaus und seine Massregeln, 71. — Der Panslavismus, 74. — Pushkin, 79. — Werke über die russische Sprache, 81. —

Zweites Kapitel.

Geschichte der illyrisch-serbischen Sprache.

Erste Abtheilung.

Sprache und Literatur der eigentlichen illyrischen Serbier.

Dieselbe Sprache geschrieben mit verschiedenen Alphabeten, 86. — Charakteristik, 87. — Geschichte, 87. —

Serbier griechischer Kirche.

Ihr Gebiet, 89. — Früheste Literatur, 89. — Neuere Schriftsteller, 93. — Wuk Stephanowitsch, 93. — Seine Sammlung von Volksliedern, 94. — Seine Anordnung des Alphabets, 95. — Neuere Dichter, 98. — Montenegro, der Vladika, 99. —

Serbier katholischen Glaubens.

Die glagolitische Literatur, 102. — Manuskripte, Texte du Sacre, 104. — Früheste Werke und Schriftsteller, 105. —

Die weltliche Literatur, 106. — Das eigentliche Dalmatische, 107. — Ragusa und seine Literatur, 107. — Orthographie, 110. — Dr. Gaj, 111. — Katholische Slavonier, 111. —

Zweite Abtheilung.

Sprache und Literatur der Kroaten, 112. — Verhältniss der Kroaten zu den andern Slaven, 113. — Orthographie u. s. f., 114. —

Dritte Abtheilung.

Sprache und Literatur der Wenden oder Slovenzen, 115. — Ihre Heimath, 115. — Die Bestrebungen Truber's, 116. — Orthographie, 117. — Literatur, 118. —

Drittes Kapitel.

Sprache der Bulgaren.

Verderbniss derselben, 120. — Keine Spur früherer Literatur, 121. — Der gegenwärtige Standpunkt, 122. —

Dritter Theil.

Westliche Slaven.

Erstes Kapitel.

Der czechisch-slovakische Stamm.

Erste Abtheilung.

Geschichte der czechischen oder böhmischen Sprache und Literatur.

Die Vortrefflichkeit der böhm. Literatur, 123. — Frühere Geschichte, 124. — Die Mähren, 127. — Eine Anmerkung über Aussprache, 129. — Charakteristik der Sprache, 130. — Perioden, 130. — Erste Periode, 131. — Zweite Periode, 138. — Johann Huss und Hieronymus von Prag, 139. — Ihr Märtyrerthum, 142. — Folgen, 145. — Dritte Periode, 153. — Goldnes Zeitalter der böhmischen Literatur, 153. — Begebenheiten, 155. — Literarische Thätigkeit, 158. — Die Verwüstungen des 30jährigen Krieges, 164. — Vierte Periode, 164. — Darniederliegen der Literatur, 164. — Emigranten, Komenius, 167. — Slovakische Schriftsteller, 167. — Fünfte Periode, 168, — Zustand der Sprache, 169. — Schriftsteller, 170. — Dobrovsky, 171. — Kollar, 173. — Panslavismus, 174. — Schaffarik, 175. — Palacky, 176. — Werke über die böhmische Sprache, 178. —

Zweite Abtheilung.

Sprache und Literatur der Slovaken.

Heimath derselben, 178. — Ihre Sprache, 180. — Früheste Spuren der Literatur, 183. — Sie verstehen den böhmischen Dialekt, 184. — Schriftsteller in deutscher Sprache, 185. — Sprachlehren u. s. f., 186. —

Zweites Kapitel.

Geschichte der polnischen Sprache und Literatur.

Ursprung der Lechen oder Polen, 186. — Perioden, 188. — Gebiet der polnischen Sprache, 189. — Ihr alter Charakter, 190. — Erste Periode, 191. — Zweite Periode, 193. — Dritte Periode, 196. — Reissender Fortschritt der Literatur, 197. — Toleranz, 197. — Dissidenten, Unitarier u. s. f., 200. — Ausbildung der Sprache, 201. — Druckereien und Schulen, 202. — Verwahr-

losung der Bauern, 202. — Kopernikus, 203. — Schriftsteller, 204. — Vierte Periode, 209. — Verkehrtheit des Geschmacks, 210. — Theologische Streitigkeiten und Verfolgungen, 211. — Herrschaft der Jesuiten, 212. — Dichter, 213. — Fünfte Periode, 214. — Wiederaufleben, französischer Einfluss, 215. — Politische Streitigkeiten, 216. — Schulen und Bildung, 217. — Die Bauern waren Sklaven u. s. f., 217. — Literarische Thätigkeit, 220. — Wirkung des französischen Einflusses, 220. — Schriftsteller, 221. — Czartoryski, 222. — Die Familie Potocki, 223. — Lelewel, 225. — Niemcewicz, 226. — Sechste Periode, 239. — Ursachen der Revolution von 1830, 240. — Ihre Wirkung auf die Literatur, 241. — Russische Bemühungen, die polnische Nationalität zu vernichten, 241. — Geschichtliche Untersuchungen, 242. — Literatur der poln. Emigranten, 245. — Lelewel, 246. — Mickiewicz, 247. — Jüngere Poeten, 248. — Werke über polnische Sprache, 251. —

Drittes Kapitel.

Sprache der sorbischen Wenden in der Lausitz und anderer jetzt erloschener wendischen Stämme.

Geschichte, 251. — Stämme: die Obotriten, 252. — Die Wilzen oder Pomerianer, 254. — Die Ukrier in Brandenburg, 255. — Die Sorben oder Wenden in der Lausitz, 256. —

1) *Wenden der Ober-Lausitz.*

Sprache, 259. — Einfluss der Reformation, 260. — Zwei Systeme der Orthographie, 261. — Literarische Bestrebungen, 263. —

2) *Wenden der Nieder-Lausitz.*

Sprache, 263. — Die Literatur meist religiöser Tendenz, 264. — Philologische Werke, 264. —

Vierter Theil.

Umriss der Volks-Poesie der slavischen Nationen.

Slavische Volks-Poesie, Schwierigkeiten des Gegenstandes, 265. — Volks-Poesie blüht nur noch bei den slavischen Nationen, 266. — Ihr Alter und ihre Bedeutung, 266. — Sie enthält nichts von Romanzeartigem, 268. — Verschiedener moralischer Standpunkt, 269. — Nicht dramatisch, 270. — Bisweilen allegorisch, 271. — Elegie, 271. — Antithese, 272. — Stehende Epitheta, 272. — Plastik, 273. — Personificirungen, 274. — Aberglauben, 275. — Jelitza und ihre Brüder, 276. — Moralische Charakteristik, 279. — Liebe und Heroismus, 280. — Hoffnungslose Liebe, 281. — Das Lebewohl, 283. — Mutter- und Schwesterliebe, 284.

Oestliche Slaven.

Russische Volks-Poesie, 285. — Charakter und Alter, 286. — Zartheit, 287. — Der Postillon, 288. — Die Verkleinerungswörter, 289. — Melancholie, 289. — Hoffnungslose Liebe, 289. — Abschieds-Scene, 291. — Die Taube, 291. — Der treulose Liebhaber, 293. — Ehrfurcht vor dem Czar, 293. — Des Bojaren Hinrichtung, 294. — Die Bestürmung Azof's, 295. — Gelbrussische Lieder, 297. — Die Kosaken, 298. — Ihre Geschichte, 298. — Ihre Balladen, 300. — Der Mörder von Yessaul Tshurai, 301. — Klage um Yessaul Puschkar, 302. — Der Gesang des Haidamacken, 303. — Sir Sava und die Leschen, 304. — Das liebeskranke Mädchen, 305. — Gestorbene Liebe, 307. —

Serbische Volks-Poesie, 307. — Erst in neuerer Zeit bekannt geworden, 308. — Charakteristik, 308. — Die Gusli, 309. — Heiterkeit, 310. — Schelmerei, 310. — Leidenschaft, 311. — Scheidende Liebhaber, 311. — Stelldichein, 312. — St. Georgstag, 312. — Im Tode vereint, 312. — Häuslicher Streit, 313. — Heroische Gedichte, 313. — Raben, ein böses Omen, 315.

— Bruderschafts-Sitten, 317. — Neuere heroische Gedichte, 318. — Wuk Stephanowitsch als Sammler, 319. — Musik, die Gusli, 320. — In welchem Theil des Landes vorwiegend, 321. — Bulgarische Lieder, 321. — Der Sklaven-Zug, 322. —

Volks-Poesie der Slovenzen, 322. — Das Täubchen, 322.

Westliche Slaven.

Böhmische Volks-Poesie, 323. — Alte böhmische Lieder verglichen mit serbischen und russischen Balladen, 323. — Deutscher Einfluss, 325. — Das verlassene Mädchen, 326. — Reicher Lohn, 326. — Glücklicher Tod, der lügende Vogel, 326. — Gestorbene Liebe, 327. —

Slovakische Balladen, 328. — Der Mutter Fluch, 329. — Sonne und Mond, 330. —

Polnische Volks-Poesie, 330. — Früherhin vernachlässigt, 330. — Alte Hymnen, 331. — Balladen, Charakteristik, 332. — Einfall der Tartaren, 332. — Waisen-Balladen, 333. — Das arme Waisen-Kind, 334. —

Volks-Poesie der Wenden, 335. — Charakteristik, 335. — Des Waisen Klage, 336. — Guter Rath für junge Männer, 337. — Ausgestorben, 338. —

Verzeichniss der slavischen Schriftsteller, 339. —

GESCHICHTLICHER UMRISS.

Einleitung.

Die früheste Geschichte der slavischen Völker ist in ein Dunkel gehüllt, welches auch die fleissigsten und scharfsinnigsten Forschungen neuerer Geschichts- und Sprachforscher nicht zu erhellen vermochten. Die Aehnlichkeit zwischen der slavischen und der Sanskrit-Sprache scheint auf ihren indischen Ursprung hinzuweisen; jedoch ist es jetzt kaum mehr möglich, den Zeitpunkt zu bestimmen, in welchem die fraglichen Völker zuerst nach Europa kamen. Wahrscheinlich fand dies Ereigniss etwa sieben bis acht Jahrhunderte vor Christi statt, und war eine Folge der Uebervölkerung in den Ländern am Ganges-Strome [1]). Herodot erwähnt eines Volkes, das an der Ister lebte, und welches er *Krovyzi* nennt. Noch jetzt giebt es in Russland einen Volksstamm, dessen Name fast gleich klingt [2]). Strabo, Pomponius Mela, Plinius, Tacitus und mehrere andere klassische Schriftsteller, sowie auch einige morgenländische deuten gelegentlich auf die slavischen Nationen hin. Die erste zuverlässige Kunde von ihnen erhalten wir jedoch erst um die Mitte des sechsten

1) Vergl. *Schlegel's* Sprache und Weisheit der Indier, Heidelberg 1808. *v. Hammer's* Fundgruben des Orients Bd. II. S. 459 ff. *Murray's History of the Europeen Languages, Edinburg* 1823. *F. G. Eichhoff Histoire de la langue et de la Literature des Slaves etc. considerées dans leur origine Indienne etc., Paris* 1839. — *Frenzel,* welcher zu Ende des 17. Jahrhunderts schrieb, hielt die Slaven für einen hebräischen Stamm, und ihre Sprache für hebräisch. Einige neuere deutsche und italienische Geschichtsforscher leiten die slavische Sprache von der thracischen ab, und die Slaven unmittelbar von Japhet. Einige betrachten die alten Scythen als Slaven. Vergleiche *Dobrovsky's* Slovanka VII. S. 94.

2) *Krivitshi.* Der griechische Name ist *Κρόβυζοι*, Herodot 4, 49. *Comp. Strabo* VII. S. 318, 319. *Plinius Hist. Nat.* IV. 12.

Jahrhunderts [1]). Um diese Zeit überschritten sie die Donau in ansehnlicher Zahl, und liessen sich an beiden Ufern dieses Stromes nieder. Von dieser Zeit an kommen sie häufig in den Berichten der byzantinischen Geschichtsschreiber unter verschiedenen Namen vor, als Slaven, Sarmaten [2]), Vandalen, Veneter und Wenden etc. Sie erscheinen hier meist in die Kriege der beiden römischen Reiche verwickelt, bald als Verbündete, bald als Eroberer, öfters, ohngeachtet ihrer anerkannten Tapferkeit und Kraft, als Vasallen, vorzugsweise aber als Auswanderer und Kolonisten, indem sie aus den Gegenden, die sie bereits inne hatten, durch die mehr kriegerischen Germanen oder Teutonen verdrängt wurden. Blos der erste der oben angeführten Namen ist entschieden slavischen Ursprungs [3]),

---

1) Die ersten Schriftsteller, welche der Slaven ausdrücklich erwähnen, sind *Jordan* oder *Jornandes* 552 n. Chr., *Prokopius* 562, *Menander* 594, und der Abt *Johann v. Biklar* 620. Vergl. *Schaffarik's* Geschichte der slav. Sprache und Literatur, Ofen 1826, *Dobrovsky's Slovanka* V. S. 76—84. — *Schaffarik* giebt in seinem neueren Werke über „Slavische Alterthümer", 1838, und in seiner „Slavischen Völkerkunde", 1842, an, die ersten Slaven etwa 300 Jahre n. Chr. in den Wenden oder Venetern am baltischen Meere gefunden zu haben. Da aber zwischen diesen und den historisch konstatirten Slaven jeder Verknüpfungsfaden fehlt, scheint *Schaffarik's* Behauptung von geringem Belange.

2) *Schaffarik* bemüht sich, in seinen „Slavischen Alterthümern" darzuthun, dass die Sarmaten keine Slaven waren, sondern eine persisch-medische Nation, deren Reste er in den *Alanen* und *Osetenzen* im Kaukasus entdeckt zu haben glaubt.

3) Das Wort „Slave" wurde gewöhnlich von *slava,* Ruhm, abgeleitet, eine Ableitung, die dem Ehrgeize des Nationalgefühls sehr zusagte. Allein die wahre Abstammung von „Slave" ist in dem Worte *„slovo"*, Wort, Sprache, zu suchen. Die Umwandlung des *o* in *a* kommt häufig in den slavischen Sprachen vor — so entstände *slava* aus *slovo:* allein in diesem Falle ist sie wahrscheinlich auf Rechnung der fremden Nationen, der Byzantiner, Römer und Deutschen zu setzen. Besonders in der Sprache der Letzteren wird das *o* slavischer Worte und Namen häufig in *a* umgeändert. Die Stammsylbe *Slov* findet man auch in vielen Namen slavischer Nationen, z. B. Slovenzi, Slovaken, Slovanen, Slovenen u. s. f. Die Russen und Serbier tauschten erst gegen das 7. Jahrhundert hin das *o* in *a* um. Siehe Schaffarik's Geschichte S. 5. Anmkg. 6. Derselbe Schriftsteller bemerkt S. 287. Anmkg. 8: „Es ist interessant, dass, während einige slavische Nationen ihren ursprünglichen National-Namen aufgegeben und spezifische Namen angenommen haben, z. B. Russen, Polen, Schlesier, Czechen, Mähren, Serbier, Morlachen, Bulgaren u. s. f., während andere, dem Beispiele der Ausländer folgend, den Namen Slovenen in Slaven umgewandelt haben, nur zwei slavische Stämme, welche beide an den Ufern der Donau wohnen, die *Slovaken* und die *Slovenzen,* ihren ursprünglichen National-Namen in seiner Reinheit erhalten haben."

vom zweiten ist dies zweifelhaft und die anderen sind erst später entstanden, und wurden auf die slavischen Nationen von jenen Stämmen übertragen, welche zuerst das von den Slaven nur bewohnte Gebiet inne hatten und als solche den Römern bekannt geworden waren.

Aus dem eben Angeführten geht hervor, dass wir keine befriedigende Kenntniss vom politischen Zustande und von der Kulturstufe der slavischen Nationen in frühester Zeit gewinnen können. Im Allgemeinen scheinen sie friedliebend, fleissig, gastfreundlich, gehorsam gegen ihre Oberhäupter und fromm in ihren Sitten gewesen zu sein. Wo sie sich immer niederliessen, bauten sie den Boden an und handelten mit den Produkten des Landes. Auch finden sich frühe Spuren ihrer Vorliebe für Musik und Poesie, und einige Umstände, die wir später anführen werden, scheinen die Meinung zu rechtfertigen, dass sie bald ihre Sprache zu vervollkommnen strebten.

Alle Kenntniss über die älteste Geschichte der Slaven verdanken wir, wie man sieht, fremden Schriftstellern. Der früheste ihrer eigenen Geschichtsschreiber schrieb nicht vor der zweiten Hälfte des **11.** Jahrhunderts [1]). Zu dieser Zeit waren die Slaven theils als Herren, theils als Vasallen im Besitze jenes ausgedehnten Gebietes, welches sie noch jetzt inne haben. Wenn nun die Zahl derjenigen, die *jetzt* die slavische Sprache, wenn auch in verschiedenen Dialekten, sprechen, auf **70** bis **80** Millionen geschätzt wird, so kann man mit Recht annehmen, dass um die oben erwähnte Zeit und im Verlaufe der nächstfolgenden Jahrhunderte, bevor nämlich die slavische Mundart in den deutsch-slavischen Provinzen durch die deutsche ersetzt wurde, die Stämme slavischer Zunge um ein gutes Fünftheil zahlreicher waren. *Schlözer* macht die Bemerkung, dass mit Ausnahme der Araber keine Nation der Erde eine solche Ausbreitung aufzuweisen habe. Im Süden waren das adriatische, das schwarze Meer und die Kette des Balkans ihre Grenzen, die Küsten des Eismeeres jene im Norden. Eine noch grössere Ausdehnung hatte ihr Gebiet in der Richtung von Ost nach West, von Kamtschatka und

1) Der früheste slavische Geschichtsschreiber ist der russische Mönch Nestor, geb. im J. n. Chr. 1056. Vergl. später bei der Geschichte der alt-slavischen und russischen Sprache. Der Leser wird dort erfahren, dass selbst die Wahrhaftigkeit und das Alter dieses Schriftstellers in neuerer Zeit von dem hyperkritischen Geist der neueren russischen Geschichtsforschung angegriffen wurde.

den russischen Friedensinseln, wo unter zerstreuten Stämmen noch viele Ueberbleibsel von ihnen sich finden, bis zur Ostsee und längs der Ufer der Flüsse Elbe, Mur und Raab bis zum adriatischen Meere. Dieser grosse Länderumfang erhöhet eben so sehr die Schwierigkeit, den Zusammenhang und die Verbindungen einer in so viele Theile zerfällten Nation vollkommen und genügend übersehen zu können. Jedoch ist nur die Geschichte der slavischen Sprache, nicht jene des slavischen Volkes der Gegenstand unseres Buches; wir gehen daher nur in soweit auf statistische und historische Daten ein, als wir deren zur Beleuchtung unseres Thema's für nöthig erachten.

Die frühesten Beiträge zur Kulturgeschichte der slavischen Nation finden wir in ihrer Mythologie, und auch hier springt wieder ihr östlicher Ursprung ins Auge. Den Gegensatz eines guten und bösen Wesens findet man bei den meisten ihrer Stämme. Und so wie noch jetzt in einigen slavischen Dialekten alles Gute, Schöne, Lobenswerthe gleichbedeutend mit der Reinheit der weissen Farbe ist, so nannten sie schon damals das gute Prinzip *Bielo Bôg*, den weissen Gott, und das böse Prinzip *Tscherno Bôg*, den schwarzen Gott. Der *Div* der alten Russen scheint Eins mit dem *Dev* der Indier. Die Göttin des Lebens, *Shiva*, der Polaben *(Polabae)* mit der indischen *Shiva*. Die slavischen Bezeichnungen für den Tod, *Morjana, Morena, Marzana* erinnern offenbar an den indischen Ausdruck für den Tod: *Marana*. Strabo beschreibt einige Götzen der Rugier, die ganz an einige des Ostens erinnern. Die Sitte, dass bei vielen slavischen Nationen sich die Weiber mit dem Leichname ihrer Gatten verbrannten, scheint gleichfalls von Indien nach Europa verpflanzt worden zu sein.

Man findet jedoch in ihrer Mythologie auch wieder andere Züge, welche ihnen eigenthümlich sind, und die mehr an die blühende und poetische Fantasie der Griechen erinnern. So z. B. die Sitte, den unbelebten Naturgegenständen, den Felsen, Bächen, Bäumen, Leben zuzuschreiben, die Wälder um sich her, und die Berge, zwischen denen sie lebten, mit übernatürlichen Wesen zu bevölkern. Die *Rusalki* der Russen, die *Vila* der südlichen slavischen Nationen, die *Leshie* einiger anderer Stämme, die man in vielen Volkserzählungen und Volksliedern findet, sind Nymphen, Najaden und Satyren. Obgleich wir nun diese Wesen mit jenen der Griechen verglichen haben, so müssen wir doch auch bemerken, dass sie eigentlich weniger Aehnlichkeit mit den genannten göttlichen Wesen der griechischen

Fantasie hatten, — die doch eigentlich nur als gewöhnliche Menschen, wenn auch mit höherer Macht, heftigeren Leidenschaften und längerer Lebensdauer betrachtet wurden — als vielmehr mit den nordischen Elfen und den deutschen Nixen und Berggeistern. Herz- und seelenlos, wie diese, mischten sie sich mit schadenfroher Neugierde in die Angelegenheiten der Menschen, ohne für diese eine wirkliche Theilnahme zu fühlen; sie waren rachgierig, ahndeten die geringste Beleidigung und Vernachlässigung, und waren nur gegen die Günstlinge ihrer Laune mildthätig [1]).

Die frühesten Geschichtsschreiber erzählen von den Slaven schon, sie seien in verschiedene Stämme getheilt und sprächen verschiedene Dialekte. Es giebt aber keine alten Ueberbleibsel ihrer damaligen Sprache, mit Ausnahme weniger Worte oder Redensarten, welche man in den Werken fremder Schriftsteller hier und da eingestreut findet, und diese meist, aus Unkenntniss, entstellt. Ueberdies kennen wir die Namen einiger Oerter, Festungen und einiger Fürsten, *Knes, Zupan* u. s. f. Unter den Volksliedern der Böhmen, Serben, Russen und mehrerer anderer Stämme giebt es indess einige, welche ganz ersichtlich noch aus jener heidnischen Vorzeit herstammen; da sie aber durch Ueberlieferung fortgepflanzt wurden, so muss man wohl daran denken, dass *ihre* Sprache im Einklange mit der lebenden Umgangssprache sich allmälig verändert haben möge. Weshalb man auch Volkslieder, so lange man sie nicht geschrieben findet, höchstens als einen Beleg für den Geist, nie für die Sprache eines Volkes nehmen kann.

Es ist jedoch wahrscheinlich, dass auch in uralter Zeit zuletzt nur Ein slavisches Idiom vorzugsweise gepflegt wurde; denn schon der einzige Umstand, dass Cyrill's Uebersetzung der Bibel, welche um die Mitte des neunten Jahrhunderts geschrieben ist, den Stempel einer grossen Form-Vollendung und eines grossen Wort-Reichthums trägt, weiset deutlich darauf hin, dass die slavische Sprache schon durch einige Jahrhunderte das Ausdrucksmittel gelehrter Männer gewesen sein musste. So viel ist gewiss, dass die Sprache, wie sie

---

1) Siehe *Görres'* Mythengeschichte der asiatischen Welt, Heidelberg 1810. *Kayssarov's* Versuch einer slavischen Mythologie, Göttingen 1804. *Dobrovsky's* Slavin, Neue Auflage durch *W. Hanka,* Prag 1834, S. 263—275. *Durich Bibliotheca Slavica,* Ofen 1795. *J. Potocki's Voyages dans quelques parties de la Basse Saxe pour la recherche des antiquités Slaves,* Hamburg 1795. *J. J. Hanusch* Wissenschaft des slavischen Mythus, Lemberg 1842.

in dieser Uebersetzung vorliegt, einer bedeutenden Entwickelungszeit bedurft hatte.

Die ersten Versuche, einen Theil der Slaven zum Christenthume zu bekehren, wurden wahrscheinlich schon vor dem 7. Jahrhundert gemacht, allein erst zu Anfang des 9. wurde der Einfluss desselben auf ihre Sprache und Literatur von Bedeutung. Es ist gewiss, dass, zufolge der letzten Forschungen des verstorbenen grossen Slavisten *B. Kopitar*, ein Theil der slavischen Völker schon *vor* Cyrill [1]) im Besitze eines Alphabetes war; da aber diese Thatsache keine weiteren Resultate mit sich brachte, so müssen wir das 9. Jahrhundert und Cyrill's Uebersetzung der Evangelien als den Anfang ihrer Literaturgeschichte, als die Morgenröthe eines schöneren Tages betrachten.

Bevor wir in eine Untersuchung über die einzelnen verschiedenen Zweige eingehen, wollen wir die Aufmerksamkeit des Lesers auf den ganzen grossen Stamm wenden, welcher in den ältesten Zeiten in zwei Haupt-Abtheilungen sich gesondert zu haben scheint.

Unter den frühen Geschichtsschreibern und Philologen herrscht in der That eine bodenlose Verwirrung in der Eintheilung der slavischen Völker. Der gelehrte *Dobrovsky* von Prag brachte zuerst Licht in dieses Chaos, und setzte eine, auf ein tiefes und durchgreifendes Studium all der verschiedenen Dialekte gegründete Eintheilung fest, welcher auch die grosse Autorität *Kopitar* ihre Beistimmung gab. Auch Adelung hat in seinem Mithridates [2]) sie angenommen. Jedoch sind die beiden Namen, Anten und Slaven, welche Adelung für die grossen Abtheilungen gebraucht, und welche zuerst Jornandes einführte, ganz willkürlich, und weniger scharf geschieden, als die von Dobrovsky, Kopitar und Schaffarik festgestellten. Diese Letzteren theilen alle slavischen Nationen, zufolge gewisser sprachlicher Verwandtschaften und Unterschiede, in *nordwestliche* und *südöstliche* Stämme [3]). Weit besser würden wohl die Ausdrücke „nördliche *und* westliche", „südliche *und* östliche" sein; was in der That der wahre Sinn dieser Namen ist. Die Slovaken in

---

1) *Glagolita Clozianus*, Wien 1836.

2) Band II. S. 1610 u. f.

3) Schaffarik lässt in seiner *Slavischen Völkerkunde*, die fast 20 Jahre nach seiner „Gesch. d. slav. Sprache u. Literatur" erschienen ist, das Wort „nördlich" aus, und theilt die Slaven in „westliche" und „süd-östliche" Nationen. Er sollte sagen: „westliche" und „südliche *und* östliche".

Ungarn z. B., welche zur erstern Abtheilung gehören, kann man doch keinesfalls ein *nord*-westliches Volk nennen, und die Russen, welche zur zweiten Abtheilung gehören, noch viel weniger eine *süd*-östliche Nation. Der *Ursprung* aus dem Süden ist allen slavischen Stämmen gemein; der Ausdruck nördliche und südliche kann daher blos relativ gebraucht werden, und jener Theil der Slaven, welche Russland bewohnen, haben bekanntlich nie in einer südlicheren Gegend gelebt, als ihre böhmischen Brüder. Wir nehmen daher die Eintheilung der Slaven in *östliche* und *westliche* Stämme an, welche uns noch die genaueste zu sein scheint [1]).

Die nachfolgende Aufzählung der noch existirenden verschiedenen Nationen slavischen Stammes mag über diese Eintheilung weiteres Licht verbreiten.

A. Oestliche Stämme.

I. Der russische Zweig.

1. *Russen.* Die Russen slavischen Ursprunges bilden die Mehrzahl der Bevölkerung des europäischen Russlands. Alle mittleren Provinzen dieses weitläufigen Reiches sind fast ausschliesslich von einem Volke rein slavischen Ursprunges bewohnt. Die zahlreichen Slaven, welche durch das asiatische Russland zerstreut sind, gehören demselben Stamme an. Sie sind Anhänger der griechischen Kirche. Es ist schwer, genau die Zahl der verschiedenen Stämme einer Nation zu bestimmen. Die statistischen Regierungs-Ausweise gewähren keinen Behelf, da die Regierung die Unterschiede der Stämme so viel als möglich zu verwischen sucht. Schaffarik giebt in seiner slavischen Völkerkunde die Zahl der Russen auf **38,400,000** an. Wir folgen ihm als dem fleissigsten und genauesten Forscher über diesen Gegenstand; allein wir müssen auch bemerken, dass seine statistischen Angaben Erstaunen erregt haben und auf Widerlegungen gestossen sind.

---

1) Wir geben jedoch zu, dass der letztere Name eine Beschränkung bezüglich der Slovenzi oder Wenden in Kärnthen und Krain erleide, welche, trotz ihrer mehr westlichen Lage, zu den östlichen Stämmen gehören.

2. *Russniaken* oder *Ruthenen,* auch Russinier und Gelb-Russen genannt. Sie leben in Gelb-Russland, dem südlichen Polen, Galizien, Lodomerien oder Roth-Russland, der Bukowina, im nördlichen Theil von Ungarn und zerstreut auch in der Wallachei und Moldau. Die Kosaken, speziell die Zaporogen, gehören vorzüglich diesem Stamme an, während die Kosaken vom Don mehr mit reinen Russen vermischt sind. Ihre Zahl beläuft sich über 13 Millionen. Sie gehören alle zur morgenländischen Kirche, obgleich ein Theil von ihnen griechisch-katholisch oder Anhänger der uniirten Kirche ist.

II. Der illyrisch-serbische Zweig.

1. Der eigentliche *illyrisch-serbische* Stamm, öfters auch *Raitzen* genannt, umfasst *fünf* Unterabtheilungen:

a) Die *Serbier* in Serbien, welches zwischen den Flüssen Timock, Drina, der Save, der Donau und dem Gebirge Balkan liegt, und als türkische Provinz *Serf Vilayeti* genannt wird. Ihre Zahl ist mindestens Eine Million. In früheren Zeiten, besonders gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, wanderten viele von ihnen nach Ungarn aus, wo auch noch jetzt etwa drei bis viermal hundert Tausend ansässig sind, abgesehen von ihren nahen Verwandten, den Slavoniern, im Königreiche Slavonien.

b) Bosnier, zwischen Dalmatien, dem Balkan-Gebirge und den Flüssen Drina, Verbas und der Save; etwa 4—500,000 an der Zahl. Die meisten von ihnen gehören, wie ihre Brüder, die Serbier, der griechischen Kirche an; etwa 100,000 sind römisch-katholisch. Es giebt auch Mohamedaner unter ihnen, welche noch ihre Sprache und die meisten ihrer slavischen Sitten beibehalten haben.

c) Montenegriner (Tzernogortzi). Dies sind slavische Bewohner der türkischen Provinz Albanien, zwischen den Bergen von Montenegro. Sie haben sich von Bosnien bis an die Seeküste, gegen Antivari hin, ausgebreitet. Die Türken konnten dies merkwürdige Volk nie gänzlich unterjochen. Sie geniessen einer Art von militärisch-republikanischer Freiheit; ihr Haupt ist ein Bischof, aber mit sehr beschränkter Macht. Sie zählen etwa 60,000 Seelen und gehören zur morgenländischen Kirche. J. G. Wilkinson giebt ihre Zahl auf 80,000 und darüber an.

d) Slavonier. Sie sind die Einwohner des österreichischen Königreichs Slavonien und des Herzogthums Syrmien, zwischen Ungarn gegen Norden und Bosnien gegen Süden, ungefähr eine halbe

Million an der Zahl. Eine nicht grosse Mehrzahl ist römisch-katholisch; die übrigen gehören zur griechischen Kirche.

e) Dalmatier. Das Land längs des adriatischen Meeres, zwischen Kroatien und Albanien, sammt den benachbarten Inseln heisst das Königreich Dalmatien und gehört ebenfalls dem Kaiser von Oesterreich. Es hat, sammt dem nördlich liegenden Istrien, an **600,000** Einwohner, von denen **500,000** slavisch-serbischen Stammes sind. Sie gehören alle zur römisch-katholischen Kirche, mit Ausnahme von etwa **80,000** Seelen, die den griechischen Ritus bekennen.

2. Das österreichische Königreich *Kroatien* der Gegenwart, zwischen Steyermark, Ungarn, Slavonien, Bosnien, Dalmatien und dem adriatischen Meere, ist nicht das alte Kroatien des Konstantin Porphyrogenitus. Es enthält die kroatischen Kolonisten Ungarns und, die Bewohner des türkischen *Sandshak Banialouka* mit eingerechnet, **800,000** Seelen. Von diesen gehören kaum **200,000** zur griechischen Kirche, die Mehrzahl sind Katholiken. Wir werden später sehen, dass die Kroaten, bezüglich ihrer Sprache, in zwei Abtheilungen geschieden werden; die eine ist mit den Serben und Dalmatinern verwandt, die andere mit den Slovenzen aus Kärnthen und Krain.

3. Die *Slovenzen* oder *Wenden.* Diese Namen umfassen die slavischen Einwohner der Herzogthümer Steyermark, Kärnthen und Krain und auch jene an den Ufern der Flüsse Raab und Mur in Ungarn. Ihre Zahl ist eine Million. Mit Ausnahme weniger Protestanten sind sie alle Katholiken. Sie nennen sich selbst *Slovenzi,* sind aber aus fremden Schriftstellern unter dem Namen *Wenden* bekannt.

III. Der bulgarische Zweig.

Die Bulgaren bewohnen die türkische Provinz *Sofia Vilayeti* zwischen der Donau, dem schwarzen Meere, dem Balkan und Serbien; sie sind etwa drei und eine halbe Million, der Rest einer grossen Nation. An **80,000** sind in Bessarabien und den anderen Provinzen Süd-Russlands zerstreut. Schaffarik zählt **7000** als österreichische Unterthanen im grossen Völkerhause Ungarn auf. Die meisten von ihnen gehören zur griechischen Kirche.

B. Westliche Stämme.

I. Der czechisch-slovakische Zweig.

1. *Böhmen und Mähren* (Czechen), die slavischen Einwohner des Königreichs Böhmen und der Markgrafschaft Mähren, beide zum österreichischen Kaiserthum gehörend. Sie sind etwa vier und eine halbe Million an der Zahl, von denen **100,000** Protestanten, die übrigen Katholiken sind. Schaffarik rechnet noch **44,000** slavische Einwohner von Preussisch-Schlesien hinzu.

2. *Slovaken.* Fast der ganze nördliche Theil von Ungarn ist von Slovaken bewohnt, überdies sind sie durchs ganze Land verbreitet und sprechen verschiedene Dialekte. Man schätzt sie auf zwei bis drei Millionen.

II. Der polnische oder leckische Zweig.

Er umfasst die Bewohner des jetzigen Königreichs Polen, jene eines Theiles der seit **1772** russisch-polnische Provinzen genannten Gegenden, jene des Grossherzogthums Posen, und jene von Galizien und Lodomerien. Die Mehrzahl des Volkes in letztgenanntem Lande sind Russniaken oder Ruthenen. In den russischen Provinzen, welche einst Weiss-Russland, Schwarz-Russland und Roth-Russland genannt wurden und in früheren Zeiten von den Polen erobert worden waren, sind die Bauern Russen und Russniaken; in Lithauen sind sie Lithauer oder Letten, ein Stamm aus einer andern Familie von Nationen. In allen diesen Ländern sind blos die Edelleute und die Städter wahre Polen oder Slaven vom leckischen Stamme. Zu demselben Stamme gehört die polnische Bevölkerung Schlesiens und ein kleiner Haufen in der preussischen Provinz Pommern, die Kassuben genannt. Die Slaven vom leckischen Stamme erreichen kaum die Zahl von zehn Millionen, sie sind, mit Ausnahme einer halben Million Protestanten, alle Katholiken.

III. Der serbisch-wendische Zweig.

Hierzu gehören die Reste der alten Sorben und mehrerer anderer slavischen Stämme in der Lausitz und einigen Theilen von Brandenburg. Ihre Zahl ist kaum **2,000,000**; sie sind zur Hälfte Protestanten, zur Hälfte Katholiken. —

Es kann kaum bezweifelt werden, dass ausser den hier aufgezählten noch viele slavische Stämme durch Deutschland, Siebenbürgen, die Wallachei, ja durch die ganze Türkei zerstreut sind. So hat man z. B. nachgewiesen, dass der tchakonische Dialekt, welcher im östlichen Theile des alten Sparta gesprochen wird und den anderen Griechen ganz unverständlich ist, slavischen Ursprungs sei [1]). Aber die Zahl dieser Stämme anzugeben, die oft nur aus sehr wenig Seelen bestehen, ist fast unmöglich und auch von wenig Bedeutung.

Wir unterscheiden also unter den Nationen slavischen Stammes zwei grosse Familien, deren einzelne Glieder, ganz abgesehen von ihrer gegenwärtigen geographischen Lage, durch gewisse Eigenthümlichkeiten des Idioms sich unter einander als verwandt herausstellen. Die Kennzeichen anzugeben, an denen der Philologe erkennt, zu welcher Familie eine Nation gehöre, ist hier nicht am Orte. Der der Sprache unkundige Leser würde sie nur schwer verstehen, und der ihrer kundige wird sich besser hierüber in den philologischen Werken unterrichten. Was uns hier interessirt, ist der allgemeine Charakter, der Genius der Sprache. Zu diesem Behufe wollen wir eine kurze Uebersicht ihrer Grammatik entwerfen, und vorzüglich jene Züge hervorheben, welche meist allen Dialekten gemein sind.

Die Aehnlichkeit zwischen der slavischen und der Sanskrit-Sprache besteht in der That im Gleichlaute einer Menge von Wörtern; der Bau der erstern ist jedoch rein europäisch, und sie steht in dieser Beziehung dem Griechischen, Lateinischen und Deutschen näher, mit welchen Sprachen sie ganz ersichtlich die Urquelle gemein hat [2]). Die slavische Sprache hat drei Geschlechter. Wie die

---

1) Von Kopitar, siehe Wiener Jahrbücher 1822. Bd. XVII. *Kastanica, Sitina, Gorica* und *Prasto* sind slavische Namen. Ein Ort heisst sogar *Σκλαβοχωρί*, slavisches Dorf. *Leake* giebt in seinen Untersuchungen an, dass slavische Ortsnamen durch ganz Griechenland vorkommen.

2) Die Verwandtschaft der slavischen und griechischen Sprache ist in neuerer Zeit in verschiedenen Werken anerkannt worden. *Dankovsky* behauptet in seinem Buche: *Die Griechen als Sprachverwandte der Slaven*, Pressburg 1828, dass die Kenntniss der slavischen Sprache für die griechischen Philologen von höchster Wichtigkeit sei, und das einzige Mittel, durch welches er viele dunkle Stellen aufzuklären und die Bedeutung zweifelhafter Wörter festzustellen im Stande sei. Nebst den geschichtlichen Beweisen giebt er ein Verzeichniss von 306 slavischen und griechischen Wörtern von schlagender Aehnlichkeit. Er spricht sich weiter aus: „Von *drei* Schwestern blieb die

lateinische, hat sie keine Geschlechtswörter, wenigstens gilt das von der ursprünglichen slavischen Sprache, denn jene Dialekte, welche ihren nationalen Charakter verloren haben, wie das Bulgarische, oder jene, welche durch den Einfluss der deutschen Sprache modificirt wurden [1]), wenden das anzeigende Fürwort als Geschlechtswort an. Der bulgarische Dialekt hat die albanische Sitte, einen Artikel den Nennwörtern beizufügen. Aus diesem Grunde sind die Abänderungen in der slavischen Sprache vollkommener als im Deutschen und Griechischen, denn die verschiedenen Endungen sind, wie im Lateinischen, durch angehängte Sylben oder Endlaute unterschieden. Die einfache Zahl hat sieben Endungen, die vielfache blos sechs; die fünfte Endung gleicht ganz der ersten. Im Dual, einer Form, welche nicht in allen slavischen Sprachen gebräuchlich ist, ist die erste Endung gleich der vierten, die zweite gleich der Ortsendung, die dritte gleich der Zweckendung.

Für die Abänderung der Beiwörter hat die slavische Sprache nur zwei Hauptformen, je nachdem sie *bestimmte* oder *unbestimmte* sind. Das Alt- oder Kirchen-Slavische hat nur zwei Vergleichungsstufen, die positive und komparative; sie hat keinen Superlativ oder hat vielmehr denselben Ausdruck für Komparativ und Superlativ. Dieser wird durch die Anhangssylbe *ii* bewerkstelligt, welche mit

---

eine treu ihrer Muttersprache — die slavische; die *zweite* veredelte ihr Erbtheil im höchsten Grade — die griechische Sprache; die *dritte* vermischte es mit einem fremden Idiom — die lateinische Sprache." Ein Buch, das dieselbe Tendenz hat, wurde in griechischer Sprache von dem griechischen Priester Konstantine, Wien 1828, veröffentlicht. Es enthielt ein 800 Seiten langes Wörterbuch von *russischen* und griechischen Wörtern, welche dem Laute und der Bedeutung nach sich entsprechen. Dass diese Ansichten nicht neu sind, ist allgemein bekannt, obschon sie früher kaum so weit getrieben wurden, mit Ausnahme vielleicht von *Levesque*, dem Verfasser einer rüssischen Geschichte, welcher die Lateiner als eine slavische Kolonie betrachtet, oder von *Solarich*, welcher alle neueren Sprachen von der slavischen herleitet. *Gelenius* hat schon in seinem *Lexicon Symphonum*, 1557, den ersten etymologischen Versuch bezüglich der slavischen Sprachen gemacht. In neuerer Zeit schenkten *Dobrovsky*, *Linde*, *Adelung*, *Bantkje*, *Fritsch* u. A. der slavischen Etymologie grössere Aufmerksamkeit. Ein *Etymologicon universale* wurde 1811 zu *Cambridge* in England von *W. Whiter* veröffentlicht. — *Galiffee* stellte in seinem *Italy and its Inhabitants*, 1816 und 1817, die Meinung auf, das *Russische* wäre die Originalsprache, und das Altslavische und alles Uebrige wären nur Dialekte.

1) Oder vielmehr einige Schriftsteller der Lausitz und der unter dem Namen des Königreichs Illyrien einbegriffenen österreichischen Provinzen.

einer jener zahlreichen Sylben verbunden wird, für welche die englische Sprache nur schwer Buchstaben oder Zeichen hat, *sh, tsh, sht, shtsh* u. s. f. In den neueren Dialekten wurde diese Lücke ausgefüllt; in den meisten von ihnen wird der Superlativ durch Versetzung der Sylbe *naï* ausgedrückt, z. B. im Serbischen *mudar,* weise, *mudrii,* weiser, *naïmudrii,* der weiseste. Die Russen haben ausser dieser und auch einigen anderen superlativen Formen einen vollkommenen Superlativ, der vom Beiworte selbst ausgeht, z. B. *doroghii,* theuer, *doroshe,* theuerer, *doroshaïshii,* am theuersten. Eben so reich ist diese Sprache an Vergrösserungs- und Verkleinerungsformen nicht nur des Hauptwortes, sondern auch des Beiwortes, eine Vollkommenheit, die kaum in der italienischen Sprache in solchem Grade vorhanden ist und die in allen slavischen Sprachen mehr oder weniger vorkommt. Fast die meisten russischen Hauptwörter haben zwei Vergrösserungs- und drei Verkleinerungsformen, einige haben sogar deren mehr. Wir enthalten uns nur mit Mühe, Beispiele anzuführen, allein wir wollen die uns selbst gesteckten Grenzen nicht überschreiten. Es verdient als eine Eigenthümlichkeit angeführt zu werden, dass die Slaven blos die ersten vier Ordnungszahlwörter als Beiwörter, die folgenden aber als Hauptwörter betrachten. Aus diesem Grunde steht anstatt der zweiten oft die vierte Endung: *osm sot* (1. Endung *sto),* acht hundert. So wenden sie auch in allen Verneinungssätzen statt der zweiten die vierte Endung an. Eine doppelte Verneinung kommt im Slavischen öfters vor, ohne eine Bejahung auszudrücken, denn wenn selbst schon ein Verneinungswort gesetzt worden ist, haben sie noch die Gewohnheit, dem Zeitworte als Vorsatzsylbe die Verneinungspartikel *ne* oder *nje* beizugeben.

Es ist schwer, einen allgemeinen Begriff vom Charakter des Zeitwortes zu geben, denn gerade bezüglich dessen Beugungen oder Abwandlungen herrscht die grösste Verschiedenheit in den zahlreichen Dialekten der slavischen Sprache. Dieselbe Endbeugung, welche im Altslavischen oder Russischen unveränderlich die erste Person der gegenwärtigen Zeit ausdrückt, das *u* oder *gu,* drückt im Serbischen die dritte Person vielfacher Zahl der gegenwärtigen und halbvergangenen Zeit aus, und die gewöhnliche Abwandlung der ersten Person gegenwärtiger Zeit im Serbischen und Polnischen: *am, em* oder *im* ist im Altslavonischen und Russischen für die vielfache Zahl gebräuchlich: *em* und *im.* Für die zweite Person der

gegenwärtigen Zeit giebt es jedoch in allen slavischen Dialekten dieselbe Grundform, die Endung in *ash, esh* oder *ish*, und dies ist auch die Person, an welcher erkannt wird, zu welcher Abwandlungsart ein Zeitwort gehört.

Die in allen europäischen Sprachen angenommene Eintheilung der Zeitwörter in *aktive* und *passive* scheint im Slavischen überflüssig zu sein, denn diese ihre Eigenschaft hat auf die Abwandlung keinen Einfluss, und das *Passivum* und der *Deponent* der lateinischen Sprache muss im Slavischen durch eine Umschreibung ausgedrückt werden. Eine Eintheilung von grösserer Wichtigkeit und aus der Eigenthümlichkeit der Sprache selbst entspringend ist jene der Zeitwörter in *vergangene (perfecte)* und *halbvergangene (imperfecte).* Weder die griechische, noch lateinische, noch deutsche Sprache, noch eine der von ihnen abgeleiteten Sprachen hat eine ähnliche Unterscheidung aufzuweisen. Es ist daher auch sehr schwer, Personen, welche mit keinem slavischen Dialekt bekannt sind, einen klaren Begriff hiervon beizubringen. Und doch ist diese Eigenthümlichkeit einer der bezeichnendsten Züge der Sprache, welcher ihren allgemeinen Reichthum und ihre Kraft bedeutend erhöht. Das Verhältniss, in welchem die vergangenen und halbvergangenen Zeitwörter zu einander stehen, ist ungefähr dasselbe, wie jenes der vergangenen und halbvergangenen Zeiten in der Abwandlung der lateinischen Zeitwörter. Ein vergangenes Zeitwort drückt aus, dass eine Handlung nur Einmal geschehen sei, und daher vollständig erfüllt und vorbei sei; aus dieser seiner Eigenschaft geht hervor, dass es keine halbvergangene Zeit hat, und seine Abwandlung im Allgemeinen unvollständig sein muss. Halbvergangene Zeitwörter drücken aus, dass die Handlung noch fortdauert. Beide haben in den meisten Fällen dieselbe Wurzelsylbe, und können mit einer gewissen Art von Freiheit gebildet werden, so z. B. im Serbischen *viknuti,* einmal schreien, *vikati,* schreiend sein; *umriyeti,* sterben, *umirati,* sterbend sein. Es giebt jedoch auch andere, welche im nämlichen Verhältnisse zu einander stehen, ohne von demselben Wurzelstocke auszugehen, z. B. im Serbischen *tchuti* und *slushati,* hören, *retji* und *gavoriti,* sprechen u. s. f.

Die polnische Sprache, welche in jeder Art von Beugungen besonders reich ist, hat eine noch einfachere und regelrechtere Methode, die Verôfterungsform eines jeden Zeitwortes zu bilden; z. B. *czyptam,* ich lese, *czyptivam,* ich lese oft, *biore,* ich nehme,

bieram, ich nehme oft u. s. f. In der böhmischen Sprache, welche die ausgebildetste aller slavischen Mundarten ist, giebt es einen Ueberfluss an Zeiten, von welchem man sich selbst bei genauer Kenntniss der klassischen Sprachen kaum einen Begriff machen kann, und dessen rechten Gebrauch der Fremde nur selten, wenn überhaupt jemals erlernt. Dauer, Entschiedenheit, Wiederholung, alle die verschiedenen Nüancen von Zeit und Vorsatz, welche andere Sprachen nur durch lange Redensarten umschreiben können, drückt die böhmische Sprache nur durch eine kleine Veränderung von ein oder zwei Sylben aus.

Nicht weniger reich in diesen Abwandlungen der Zeitwörter ist die russische Sprache. Abgesehen von einem ungeheuren Reichthume ursprünglicher *unbestimmter* Zeitwörter *(verba indefinita),* wie alle jene genannt werden, welche den Charakter der Zeitwörter anderer Sprachen haben, ohne eine Beziehung zur Dauer, zur Fortdauer der Handlung auszudrücken, haben sie auch einfache, Verösterungs- und Vervollständigungs-Zeitwörter *(verba simplicia, frequentativa, perfecta).* Ein Beispiel wird dies erläutern:

Unbestimmtes Zeitwort *(verbum indefinitum): dvigat'* [1]), bewegen;
Einfaches Zeitwort *(verbum simplex): dvinut',* blos Einmal bewegen;
Verösterungs-Zeitwort *(verbum frequentativum): dvigivat',* wiederholt bewegen [2]);
Vervollständigungs-Zeitwort *(verbum perfectum): sdvigat',* vollständig bewegen.

Der Leser ist nun selbst im Stande, zu beurtheilen, welche Präcision, Kürze und Kraft einer Sprache eigen sei, die so weniger Umschreibungen bedarf. Es muss jedoch erwähnt werden, dass nicht alle diese Zeitwörter vollständig sind, und es geht übrigens schon aus der verschiedenen Bedeutung derselben hervor, dass viele von ihnen einzelner Zeiten entbehren müssen. Wahrscheinlich aus diesem Grunde nehmen selbst einige der ausgezeichnetsten Grammatiker diese Eintheilung der Zeitwörter nicht an, sondern bringen

---

1) Das *t'* bedeutet das *Yehr* oder das *sanfte Zeichen* der Russen als Beigabe zum *t.* Dieser Buchstabe, der in der englischen Sprache nicht existirt, ist einigermassen dem Hauchlaut der griechischen Sprache, wie z. B. in *νυκτ' ἦμερον,* geschrieben *νυχθήμερον.* Der Timbre des Lautes ist ähnlich dem sanften *ch* nach *t* im Deutschen, wie in Städtchen, Hütchen.

2) Man kann diese Form mit dem lateinischen *verbum frequentativum* vergleichen, z. B. *factitare* anstatt *facere, cursitare* anstatt *currere* etc.

alle diese Wechselformen unter die Abwandlungsnorm eines einzigen Zeitwortes als verschiedene Zeiten, — ein Verfahren, welches viel dazu beiträgt, dem Ausländer die slavische Sprachlehre sehr zu verleiden.

Wenn dieser kurze und magere Umriss schon kaum hinreicht, um dem Leser einen Begriff von dem Reichthum, der Schärfe und der Bildungsfähigkeit der slavischen Sprachen beizubringen, so ist es noch viel schwieriger, ihn mit ihren *Lauten* bekannt zu machen, gegen welche fast unter allen Nichtslaven der grösste Widerwille herrscht. Das altslavische Alphabet hat 46 Buchstaben, und aus dieser Anzahl kann man schon schliessen, dass die ursprüngliche Sprache fast eben so viel Laute gehabt habe, welche man aber in den neueren slavischen Sprachen nicht mehr findet. Es ist wahr, dass alle Dialekte vergleichweise auch an Vokalen arm sind, und, wie die orientalischen Sprachen, der Doppellaute sogar gänzlich ermangeln [1]). Sie haben weder ein *oe* noch ein *ui*, welche Laute die Deutschen als die besten ihrer Sprache ansehen, noch die griechischen Doppelvokale *ει*, *υι*, *αυ*, *ευ* und ähnliche, und noch weniger verschiedene Aussprachen eines und desselben Vokales, wie die Engländer. Die Polen, Russen und Böhmen besitzen jedoch ein doppeltes *i* [2]), ein weicheres und ein härteres, welches letztere in keiner andern europäischen Sprache zu finden ist und dem Ohr der Fremden unangenehm klingt. Die Polen haben noch überdies *Nasen-Vokale,* wie andere Sprachen Nasen-Konsonanten haben [3]).

Es ist eine auffallende Eigenthümlichkeit, dass slavische Worte nur selten mit einem reinen *a* anfangen [4]), noch weniger mit einem *e*. In der ganzen russischen Sprache giebt es nur zwei Worte slavischen Ursprunges, welche ein Anfangs-E haben, und etwa zwanzig fremde, in welchen dieser Buchstabe in seiner ursprünglichen Reinheit bewahrt wurde; in allen übrigen Wörtern ist vor das *e* ein *y* gesetzt; z. B. *Yelisaveta,* Elisabeth, *yest,* lateinisch

---

1) Mit Ausnahme des slovakischen Dialektes.

2) Man spreche es wie das *i* im englischen Worte *machine,* Maschine, aus.

3) Durch Schrift die verschiedenen Nüancen in der Aussprache derselben Buchstaben im Polnischen auszudrücken, ist fast unmöglich. Sie müssen durch's Ohr erfasst werden, und werden selbst dann nur schwer von der Zunge des Fremden nachgeahmt.

4) Wie das *a* im Worte *father,* Vater.

est, es ist, *Yepiscop, episcopus,* Bischof u. s. f. Ein *a* am Anfange ist schon häufiger, und ist in den meisten fremden Eigennamen beibehalten, so z. B. Alexander, Anna; oder in andern fremden Worten, wo sie das *H* auslassen, wie z. B. *Ad, Hades*, die Hölle, *Alleluya,* Hallelujah. Aber auch hier geht der natürliche Trieb der Sprache dahin, mit einem *y* anzufangen; so sagen sie *yagnya* lieber als *agnya*, lat. *agnus,* obgleich man es auch so in alten Kirchenbüchern findet, *yasti*, essen, *yakor,* der Anker, *yavor,* Ahorn [1]). Das *o* am Anfange des Wortes bleibt in den meisten slavischen Dialekten rein, d. h. ohne einen vorausgehenden Mitlaut. Im Russischen klingt es häufiger wie ein *a* als wie ein *o*, z. B. *adin* anstatt *odin; atiotz*, Vater, anstatt *otetz.* Aber die Wenden der Lausitz sprechen es als *vo* aus; so auch die Böhmen in der gewöhnlichen Umgangssprache, obgleich sie im höheren Style ein reines Anfangs-O haben. Die Kroaten besitzen hingegen wieder kein reines Anfangs-U; sie sagen *vuho* statt *uho* oder *ucho.*

Bezüglich der Mitlaute herrscht in den slavischen Sprachen eine grosse Verschiedenheit. In keinem ursprünglich slavischen Worte findet man ein *f;* und selbst in Wörtern, die fremden Sprachen entlehnt sind, hat es oft seinen Laut verändert. So machten die Böhmen aus dem deutschen: Farbe, *barwa.* Für den Zusammenhang der slavischen und lateinischen Sprache ist die Vergleichung folgender Wörter interessant: *bob* mit *faba, bodu* mit *fodio, vru* mit *ferveo, peru* mit *ferio, plameñ* mit *flamma, pishczala* mit *fistula* u. s. f.

Die grösste Verschiedenheit herrscht unter den slavischen Buchstaben bezüglich der Zischlaute. Deren sind sieben, wesentlich von einander verschiedene, von welchen einige schwer in andern Sprachen wiederzugeben sind [2]). Sie sind Lieblingslaute der slavischen Sprache. Nicht nur die Kehllaute *g, ch* und *k*, sondern auch *d* und *t* werden in vielen Fällen in ähnliche Zischlaute nach bestimmten und einfachen Regeln verwandelt. Andererseits haben die Slaven eine ihnen in dieser Ausdehnung ganz eigene Methode, die Härte der Mitlaute zu mildern. Der Franzose hat sein *l mouillé,*

---

1) Vergleiche den sanften Hauch der Griechen, und das Semitische *Aleph* oder *Elif.*

2) Im Altslavonischen und Russischen giebt es für das *shtsh* einen einzigen Buchstaben. Der Pole schreibt *szcz.*

der Spanier sein *elle doblado* und *ñ*, der Portugiese sein *lh* und *nh*; die slavischen Nationen besitzen einen Milderungslaut für die meisten ihrer Mitlaute. So ist die gewöhnliche Endung des russischen Zeitwortes in *at'* oder *it'*, wo andere slavische Nationen *ati* oder *iti*, oder der westliche Zweig *acz* oder *ecz* sagen. Dasselbe geschieht auch öfters nach Anfangs-Mitlauten, so z. B. *mjaso*, Speise; *bjel*, weiss; *ljubov*, Liebe etc.

Die Buchstaben *l* und *r* haben in allen slavischen Sprachen den Werth von Selbstlauten; Worte, wie *twrdy*, *wjtr*, welche ihrem Ansehen nach, sie aussprechen zu können, jede fremde Zunge verzweifeln würde, werden als zweisylbige Worte gebraucht. So klingt *Wlk*, *Srp* nicht härter als *Wolk* und *Serp*. Wir geben jedoch zu, dass diese Beispiele nicht hinreichen, um das gegen den Wohllaut der slavischen Sprache herrschende Vorurtheil zu bannen. Wir lassen sie, statt ihr selbst das Wort zu reden, von einem ihrer beredtesten und wärmsten Vertreter gegen den Vorwurf der Härte und Rohheit vertheidigen [1]). „Wohllaut und weibischer Weichklang einer Sprache sind zwei sehr verschiedene Dinge. Es ist wahr, dass in den meisten slavischen Dialekten, mit Ausnahme des serbischen, die Konsonanten vorherrschen; allein, betrachtet man eine Sprache vom philosophischen Standpunkte, so erscheinen die Konsonanten als die eigentlichen Zeichen der Gedanken, und die Vokale nur als Diener der Konsonanten, mithin beide in einem anderen Lichte, als gewöhnlich angenommen wird. Je reicher eine Sprache an Konsonanten, desto reicher auch an Ideen. *Exempla sunt in promtu.* Der Wohllaut einzelner Sylben ist nur ein partieller und ein sehr relativer; die Harmonie einer ganzen Sprache hängt vom Wohlklange der Perioden, Worte, Sylben und einzelner Buchstaben ab. Welche Sprache besitzt diese vier Elemente der Harmonie in gleicher Menge? Zu viele Vokale klingen eben so unangenehm, als zu viele Konsonanten; einer verhältnissmässigen Zahl und Abwechselung beider bedarf es, um die wahre Harmonie zu erzeugen. Selbst harte Sylben gehören zu den nothwendigen Eigenschaften einer Sprache, denn die Natur selbst hat harte Laute, welche der Dichter ohne den Besitz solcher kaum wiedergeben könnte. Die Rauhheit der slavischen Idiome, über welche die Ausländer sich oft beklagt haben, ist daher entweder ausschliesslich der Ungeübtheit und Geschmack-

1) Schaffarik in seiner Geschichte etc. Seite 40 u. f.

losigkeit mancher Schriftsteller zuzuschreiben, oder einem wirklich lächerlichen Missverständnisse jener Leser, die, unbekannt mit der Sprache, die Laute mit den Augen und nicht mit den Ohren auffassen.“ — „Die reine und entschiedene Vokalisation, die es nicht dem Belieben des Sprechers anheimstellt, gewisse Vokale auszusprechen oder sie zu vertauschen, wie dies der Fall in der deutschen, französischen und englischen Sprache, gewährt den slavischen Sprachen den Vortheil eines regelmässigen Sylbenmasses, wie im Griechischen, welcher Umstand sie zur Nachahmung der alten klassischen Versmasse tauglicher als jede andere Sprache macht. Wir müssen aber gestehen, dass dieses Thema bisher in den meisten von ihnen vernachlässigt oder nur mit wenig Geschick behandelt wurde. Wir meinen nämlich, um noch deutlicher zu reden, Folgendes: Jede slavische Sylbe ist von Natur aus kurz oder lang, daher hat jeder slavische Vokal ein doppeltes Zeitmass, ein kurzes und ein langes. Diese natürliche Kürze und Länge der Sylben ist, wie bei den Griechen, ganz unabhängig von der grammatikalischen Steigerung oder Senkung der Stimme, oder mit andern Worten, vom *prosodischen Tone*, die *Quantität* beruht allein auf der Natur der Aussprache, auf der längern oder kürzern Dauer des Vokales selbst und nicht auf dem grammatikalischen Accent. Dieser letztere kann sowohl auf eine, prosodisch kurze als auch lange Sylbe zu ruhen kommen.“ —

Nach diesen einleitenden Bemerkungen kehren wir wieder zum geschichtlichen Theile unseres Buches zurück, und erinnern den Leser an unsere Eintheilung der Slaven in östliche und westliche Stämme. Wir beginnen mit dem höchst merkwürdigen Alt- oder Kirchen-Slavischen, der Sprache ihrer Bibel, die jetzt wohl keine lebende Sprache mehr ist, aber eine unerschöpfliche Quelle der schönsten und reinsten Worte für ihre jüngeren Schwestern darbietet. Dann folgen die *vier*, vollkommen von einander verschiedenen Sprachen, welche die östlichen slavischen Nationen sprechen, nämlich die russische, die illyrisch-serbische, die wendische und die bulgarische. Drei von ihnen besitzen eine eigene Literatur, ja eine, die illyrisch-serbische, sogar eine doppelte; denn politische Umstände und der Einfluss früher Trennung in eine abend- und morgenländische Kirche haben die Nation unglückseliger Weise in zwei Theile zerstückelt, deren jeder eine andere Schreibart derselben Sprache annahm, wie wir später zeigen werden. Und hierauf folgen

auch unter den westlichen slavischen Nationen *drei* oder *vier* verschiedene Sprachen, je nachdem wir den czechischen und slovakischen Dialekt als einen oder zwei gelten lassen wollen, nämlich die böhmische (slovakische), polnische und serbische Sprache der Lausitz. Die erste und dritte dieser Sprachen haben jede eine ausgedehnte Literatur [1]).

---

1) Um unser Buch nicht unverhältnissmässig anschwellen zu machen, enthalten wir uns aller weitläufigen historischen Erörterungen; selbst geschichtliche Notizen geben wir eben nur so viele, als ihres Zusammenhanges mit der *Sprache* willen unumgänglich nöthig sind. Unsere philologischen Quellen haben wir alle gewissenhaft angeführt.

Erster Theil.

Geschichte der Alt- oder Kirchen- (gewöhnlich auch die „slavonische" genannten) Sprache und Literatur.

Man kann kaum daran zweifeln, dass in sehr alten Zeiten alles, was Slave war, nur Eine Sprache gesprochen hat. Diese scheint jedoch schon bald in mehrere Dialekte sich abgetheilt zu haben, ein Faktum, welches das natürliche Resultat der so weiten Ausdehnung dieses Volkes sein musste. *Eginhard*, der Sekretär und Geschichtsschreiber Karls des Grossen († 839), führt die slavischen Nationen an, welche sein Herr unterjocht hat, nämlich die Veletaber, Soraben, Obotriten und Böhmen, und erwähnt ausdrücklich, dass sie nicht alle dieselbe, aber doch eine sehr ähnliche Sprache sprächen. Es ist schwer zu entscheiden, welche von den noch existirenden slavischen Sprachen man für die reinste halten soll; das Altslavische hat seine Gräcismen, das Serbische seine Turcismen, das Polnische und Böhmische seine Germanismen, und das Russische seine Tartarismen, Germanismen und Gallicismen. Keine Sprache in der Welt wird auf die Dauer dem Einflusse ihrer Nachbarn widerstehen, und selbst die hohe chinesische Mauer konnte die Einwohner dieses grossen Reiches nicht vor Korruptionen ihrer Sprache schützen. Es herrschte früher allgemein die Ansicht, das Kirchenslavonische als die Stammmutter aller lebenden slavischen Dialekte zu betrachten, und es giebt in der That noch jetzt viele Philologen und Geschichtsschreiber, welche dieser Meinung anhängen. Neuere genauere Untersuchungen von Männern, die gleich grosse Gelehrsamkeit und Wahrheitsliebe vereinten, haben aber genügend dargethan, dass das Kirchenslavonische nicht als die Mutter der andern slavischen Sprachen, sondern blos als ältere Schwester derselben anzusehen sei, — als ein *Dialekt* wie sie, aber früher entwickelt und ausgebildet. Die

ursprüngliche Muttersprache, von welcher sie alle herzuleiten sind, muss schon viele Jahrhunderte früher zu Grunde gegangen sein. Aber *wo* das Altslavische einst gesprochen wurde, und welche der noch lebenden Sprachen *unmittelbar* und *zunächst* aus ihr sich entwickelt hat — eine Ehre, auf welche alle Nationen des östlichen und auch Eine des westlichen Stammes Anspruch machen, — ist eine Frage, welche alle Untersuchungen und Schlussfolgen der tüchtigsten Geschichtsschreiber und Philologen bis jetzt nicht auf befriedigende Weise gelöst haben. Die grössten Autoritäten in slavischen Sprachangelegenheiten sind hierüber getheilter Ansicht. Die Streitigkeiten hierüber wurden mit einem Eifer geführt, der kaum im Verhältnisse zur eigentlichen Wichtigkeit der Sache steht, ja in neueren Zeiten mit einer an Heftigkeit grenzenden Leidenschaft, und was noch mehr zu bedauern ist, nicht mit jener Rücksicht auf Wahrheit und Billigkeit, welche die Grundlage jeder geschichtlichen Untersuchung sein sollten. Die grossen politischen Fragen, welche im östlichen Europa den Frieden der Nationen allmälig zerstört haben, — die Idee des Panslavismus, der Streit um das Uebergewicht zwischen Oesterreich und Russland, die Eifersucht der slavischen Völker gegen die Deutschen und untereinander, — haben einen entscheidenden Einfluss selbst auf diese rein geschichtliche Frage geübt.

Die Ansprüche der Russen in dieser Beziehung wurden schon längst, als gehörig widerlegt, zurückgewiesen, da sie in der That jeder geschichtlichen Grundlage entbehren. Der Umstand jedoch, dass die Sprache der slavischen Bibel in Russland, bis auf Peter den Grossen, ausschliesslich die Büchersprache war, bestärkte die Eingebornen lange Zeit in dem Glauben, das Alt-Russische und das Kirchenslavische seien ein und dieselbe Sprache, und das Neu-Russische sei der unmittelbare Abkömmling derselben, bis neuere Kritik diesen ganzen Gegenstand besser beleuchtet hat [1]).

Die grosse Aehnlichkeit der *slovakischen* Sprache mit dem Altslavischen, besonders jenes Dialektes, welchen die durch ganz Ungarn zerstreuten Slovaken sprechen, und die Uebereinstimmung beider bezüglich grammatikalischer Form und Beugung in einem Grade, der keiner andern slavischen Sprache zukommt, schien für

---

1) Siehe später bei der Geschichte der russischen Sprache, und die sogenannte Verbesserung der Bibel und Kirchenbücher.

die Slovaken zu entscheiden. Einer historischen Grundlage entbehrt diese Ansicht ebenfalls nicht, denn die Slovaken gehörten einst zu dem grossen Königreich Mähren, wo, zufolge der alten Geschichtsschreiber, Cyrill und Methodius am längsten lebten und lehrten [1]).

Andererseits entscheidet sich der ehrwürdige böhmische Abt Dobrovsky, der die Ansichten seiner Vorgänger mit grosser Schärfe und Gelehrsamkeit geprüft hat und die Natur der slavischen Dialekte genauer als irgend ein Philologe vor ihm untersucht hat, für die *Serbier*. Nach seiner Ansicht war das Altslavische, zu den Zeiten des Cyrill und Methodius, der serbisch-macedonisch-bulgarische Dialekt, die Sprache der Slaven in Thessalonien, dem Geburtslande dieser zwei slavischen Apostel [2]).

Seine Gründe schienen in der That unwiderlegbar, bis *Kopitar*, ein Name von gleich grosser Autorität und Geltung in slavischen Angelegenheiten, welcher früher mit ihm übereinstimmte [3]), in einem späteren Werke [4]) bewies, durch Gründe von nicht geringerem Gewichte, dass die wahre Heimath der Sprache der slavischen Bibel unter den *ungarischen* (pannonischen) oder Kärnthner *(Carantano-)* Slaven, den *Slovenzen* oder *Wenden* unserer Tage zu suchen sei. Die Aufnahme einer Zahl von *deutschen* (nicht *griechischen)* Worten für christliche Begriffe, als *tzerkwa*, Kirche, *post*, fast, *chrestiti*, die Taufe, kann nur, wie er meint, durch die deutsche Nachbarschaft und den deutschen Einfluss erklärt werden. Diese pannonischen Slaven waren die eigentliche Diöcese des Methodius; für ihren Unterricht wurde die heilige Schrift zuerst übersetzt, und blos durch die beiden Brüder in einer spätern Zeit zu den Bulgaren und Mähren gebracht, welche leicht den verwandten Dialekt verstanden.

---

1) In neueren Zeiten wurde diese Ansicht vorzüglich von russischen Philologen vertheidigt, vom Erzbischof *Eugene*, von *Kalajdovitch* u. s. f.

2) Siehe seinen *Cyrill und Methodius*, Prag 1823. Schlözer betrachtet ebenfalls das Altslavische als einen bulgarischen Dialekt des neunten Jahrhunderts. Siehe seine nördliche Geschichte S. 330. An einem anderen Orte nennt er sie die Mutter der slavischen Sprache; siehe seinen Nestor I. S. 46.

3) In seiner Grammatik der slavischen Sprache in Kärnthen, Krain und Steyermark.

4) Jahrbücher der Literatur, Wien 1822. Bd. XVII. Grimm ist derselben Meinung; siehe dessen Vorrede zur Uebersetzung der serbischen Grammatik von *Wuk Stephanovich*.

Kopitar's Beweise haben jedoch bisher andere ausgezeichnete slavische Gelehrte noch nicht überzeugt, besonders jene der böhmischen Schule, welche es noch immer als eine Thatsache annehmen, dass die Sprache der slavischen Bibel im neunten Jahrhundert der serbisch-bulgarische Dialekt war und Bulgarien seine Heimath. Schaffarik, ein anderer grosser Name in slavisch-philologischen Untersuchungen, schien in einem früheren Werke der Meinung von Kopitar beizupflichten; allein, nachdem er seine Forschungen fortsetzte, kam er zu dem Resultate, dass Bulgarien die Heimath des Altslavischen wäre, und dass die in dieser Provinz gesprochene Sprache, welche in der That mehr als irgend ein anderer slavischer Dialekt durch fremden Einfluss verdorben ist, sein unmittelbarer Abkömmling wäre [1]).

Wie dem aber auch immer sei, das Altslavische ist schon seit lange her das Gemeingut aller slavischen Nationen, und seine Schätze sind eine unerschöfliche Fundgrube Aller geworden. Dobrovsky zählte in ihm **1605** Wurzelsylben [2]). Daher ist es nicht nur in seinem gegenwärtigen Zustande reich, sondern es enthält auch das unschätzbare Vermögen, seinen Reichthum immer zu vermehren, nämlich die Fähigkeit, neue Ausdrücke für neue Ideen zu schaffen. Seine grosse Vollkommenheit beruht jedoch nicht blos auf seiner Fülle von Worten. *Schlözer,* der grosse Geschichtsschreiber und Linguist bemerkt treffend: „Unter allen neueren Sprachen ist das Slavonische (Altslavische) eine der entwickeltsten, von ihrem Reichthum und anderen Vollkommenheiten ganz abgesehen. Wie sie so wurde, erklärt die Geschichte ihrer Bildung hinlänglich. Ihr Muster war die griechische Sprache, zu jener Zeit die gebildetste der Welt, obschon *Cedrenus* nicht mehr wie *Xenophon* schrieb. Kein Idiom war fähiger, die Schönheiten des Griechischen aufzunehmen, als das Slavische. Die Uebersetzer, welche eine wörtliche Uebersetzung im Auge hatten, und nicht wie *Caedmon,* der Angel-

---

1) Diese Ansicht entwickelt Schaffarik in seinen „Slavischen Alterthümern" und in seiner „Slavischen Ethnographie". Palacky, ein ausgezeichneter böhmischer Gelehrter, nahm dieselbe Meinung an in seiner „Geschichte Böhmens", Prag 1836. Beide wurden in einer wüthenden Kritik von Kopitar bekämpft in *Chmel's* österreich. Geschichtsforscher III. 1838; besonders abgedruckt unter dem Titel: „Der Pannonische Ursprung der slavischen Liturgie" u. s. f.

2) Dobrovsky's „Entwurf zu einer allgemeinen slavischen Etymologie", Prag 1812. Siehe auch die „Slovanka" dieses berühmten Gelehrten.

sachse, oder *Otfried,* der Deutsche, eine blose poetische Uebertragung, wurden gewissermassen genöthigt, ihre eigene Sprache zu *unterjochen,* sie biegsam und geschickt zu machen, und neue Wendungen zu erfinden, um das Original getreu wiedergeben zu können[1]).

Da die altslavische Sprache seit Jahrhunderten aufgehört hat, eine Umgangssprache zu sein, hat sie auch jene Biegsamkeit und Leichtigkeit verloren, welche allein eine lebende Sprache, die die täglichen Bedürfnisse der Menschen auszudrücken hat, möglicher Weise erlangen kann. Aus eben demselben Grunde aber hat sie an Würde und Feierlichkeit gewonnen. Imponirend schon durch ihren Klang, in Millionen Gemüthern erhebende religiöse Gedanken erregend, scheint sie für den gewöhnlichen Gebrauch unschicklich geworden und ausschliesslich zum Ausdruck heiliger, oder wenigstens zu ernsten und würdigen Gegenständen bestimmt zu sein.

Es giebt, wie wir schon früher erwähnt haben, viele Umstände, welche die Meinung rechtfertigen, dass die Slaven schon sehr frühe im Besitze eines gewissen Grades von Bildung waren, welcher es in der That schwer macht, zu glauben, dass sie nicht auch schon vor dem neunten Jahrhundert hätten lesen und schreiben können. Ditmar von Merseburg, der Deutsche, spricht von Inschriften, mit welchen die heidnischen Obotriten, die slavischen Einwohner von Mecklenburg, ihre Götzenbilder ganz vollzuschreiben pflegten. Die südlichen Slaven hatten noch weit grösseren Vorschub. Denn es kann kaum wahrscheinlich schein, dass diese Nachbarn der Griechen, und im beständigen Verkehr mit ihnen, sowohl als Nation durch Krieg und Handel, als auch durch einzelne Individuen, welche am Hofe zu Konstantinopel lebten, nicht schon früh Versuche gemacht haben sollten, das griechische Alphabet der slavischen Sprache anzupassen, oder ein neues auf diese Basis gegründetes zu erfinden. Und doch giebt es keinen *genügenden* Beweis, dass dies mit irgend einem Erfolge vor dieser Zeit geschehen sei, trotz der Gründe, durch welche neuere Schriftsteller, eifrige und beredte Vertreter dieser Ansicht, sie zu stützen suchen[2]). Es ist erst seit

---

7) Schlözer's Nestor III. S. 224.

8) *Rakoviecky* in seiner Ausgabe der *Pravda Russka,* Warschau 1820—22. *Katancsich,* „*Specimen Philologiae et Geographiae*" u. s. f. 1795. Siehe auch Frähn's Schrift: „Ueber die älteste Schrift der Russen", Petersburg 1835, wo eine Probe der Schriftform vorkommt, welche der arabische Schriftsteller *Jbn Abi Jakub el Nedim* den Russen zuschreibt. Dieser Schriftsteller lebte am Ende des zehnten

Kopitar's Entdeckung einiger glagolitischen Manuskripte, welche *höchstens* gleichzeitig mit den ältesten bekannten Cyrill'schen Dokumenten sind, dass diese Frage ein anderes Gesicht gewonnen hat. Ob aber ein slavisches Alphabet damals existirte oder nicht, jedenfalls ist es zweifelhaft, ob es Cyrill kannte, denn die slavischen Stämme, unter welchen er und Methodius lebten, waren mit ihm unbekannt, und alle Legenden und frühesten geschichtlichen Nachrichten stimmen darin überein, Cyrill den Erfinder des slavischen Alphabets zu nennen.

Dieses Alphabet, wie es Cyrill eingeführt hat, ist auf das griechische basirt. Cyrill wendete bei seiner Uebertragung die griechischen Buchstaben an; einige von ihnen haben jedoch im Laufe der Zeit ihr Aussehen so geändert, dass man sie unter ihrer gegenwärtigen Form kaum wiedererkennen würde, so das *Z* und *H* der Griechen. Das erstere wird wie im Englischen, nicht wie im Griechischen ausgesprochen; das letztere ist in seiner veränderten Gestalt das gemeine *I* der slavischen Sprache, und entspricht so der Aussprache des Neu-Griechischen. Das *H* oder *Eta* in unveränderter Gestalt ist das *N* des slavischen Alphabets. Das griechische *B*, *β* ging in den sanfteren Laut *V*, *v* [1]) über, und ein anderes Zeichen wurde für das *Buki* oder *B* gewählt. Diese Buchstaben und alle jene, die slavische Laute bezeichnen, welche Cyrill im griechischen Alphabet nicht fand, entlehnte er anderen orientalischen Sprachen, wo er nur immer ähnliche Laute treffen konnte, und vermied so äusserst scharfsinnig jene Anhäufung von Buchstaben zur Bezeichnung eines einzigen Tones, welche man so oft in den vom Lateinischen abgeleiteten Sprachsystemen findet. Auf diese Weise brachte er sein Alphabet auf 46 Buchstaben oder Zeichen; denn einige von ihnen sind in der That Zeichen für den Ausdruck von Nüancen der Aussprache, welche in andern Sprachen durch Striche oder Punkte angezeigt werden. Einige andere werden gar nicht ausgesprochen, und scheinen auch bei dem gegenwärtigen Standpunkte der slavischen Sprachen völlig überflüssig. Daher haben auch die Russen und Serbier die Zahl ihrer Buchstaben bedeutend gemindert, obgleich die Russen noch einige haben, die man sehr gut mit andern verschmelzen oder ganz

---

Jahrhunderts, und wird als eine Autorität betrachtet, weil er als Gesandter von einem kaukasischen Fürsten an den Beherrscher der Russen gesendet war.

1) Wie im Neu-Griechischen, siehe Buttmann's Grammatik §. 3. 2.

weglassen könnte. Ob das Altslavische, zur Zeit der Erfindung Cyrill's, auch im Leben so verschiedene Laute hatte, ist jetzt schwierig zu entscheiden, nachdem diese Sprache durch so viele Jahrhunderte nur als reine Büchersprache existirt hat.

Cyrill, oder, wie er mit seinem Taufnamen heisst, Konstantin, und Methodius, sein Bruder, gehören zu den Wohlthätern des Menschengeschlechtes, denn sie verschafften den slavischen Nationen schon um das 9. Jahrhundert den unschätzbaren Vortheil, die heiligen Schriften in einer ihrem Ohr und Gemüthe befreundeten Sprache lesen zu können, während dieses heilige Buch den übrigen europäischen Christen noch Jahrhunderte durch unzugänglich und ein ausschliessliches Eigenthum der Priesterschaft blieb. Sie waren in Thessalonika, am Anfange des 9. Jahrhunderts, aus einer edlen Familie geboren, man weiss nicht, ob griechischer oder slavischer Abstammung. Macedonien, dessen Hauptstadt zu der Römer Zeiten Thessalonika war, wurde schon in sehr früher Zeit von vielen Slaven bewohnt. Konstantin, welcher wegen seiner Gelehrsamkeit und Talente den Namen des Philosophen erhielt, konnte hier auch slavisch gelernt haben, ohne gerade zur slavischen Nation zu gehören. Als eine blühende Handelsstadt war Thessalonika ein besonders geeigneter Ort zur Aneignung verschiedener Sprachen, und es ist wahrscheinlich, dass Konstantin auch die Kenntniss des Armenischen sich erwarb, denn die Einführung einiger armenischen Buchstaben in das slavische Alphabet scheint zu beweisen, dass ihm die genannte Sprache nicht fremd war. Als erwachsenen Jüngling sandten ihn seine Eltern nach Byzanz, wo er in den geistlichen Stand eintrat.

Es wird erzählt, dass Gesandte von den Khazaren, einem hunnisch-tartarischen Volke, nach Byzanz kamen, um von dem Kaiser Michael einen Lehrer im Christenthume zu erbitten. Auf die Empfehlung von Ignatius wurde Konstantin für diese Mission bestimmt, wozu er durch seine Beredsamkeit und Frömmigkeit besonders geeignet schien. Auf der Reise hielt er einige Zeit in Cherson am Dnieper an, wo er die khazarische Sprache lernte. Das Reich der Khazaren erstreckte sich von der Wolga und dem kaspischen See um den kaukasischen Isthmus und die Halbinsel Tauris bis zur Moldau und Wallachei. Mehrere slavische Stämme waren ihnen tributpflichtig; aber um die Mitte des 9. Jahrhunderts, zur Zeit der Mission Cyrill's, begann ihre Macht abzunehmen. Ihre Vasallen wurden ihre Feinde und nach und nach ihre Eroberer, bis endlich

gegen das Ende des **10.** und den Anfang des **11.** Jahrhunderts ihr Reich völlig zu Grunde ging. Konstantin bekehrte und taufte ihren Khan, dessen Beispiel ein grosser Theil der Nation folgte. Wahrscheinlich ging Cyrill nach seiner Rückkehr von dieser Mission an die Bekehrung der Bulgaren. Um diese Zeit, oder kurz zuvor, erfand er, nach Dobrovsky's Ansicht, die slavischen Lettern, und übersetzte während seines Aufenthaltes zu Byzanz die Evangelien. Dies ist jedoch nicht mehr als eine Annahme, welcher von anderen Gelehrten andere Annahmen entgegengestellt werden. Zwischen dem Jahre **861** und dem Jahre **863** kam eine andere Gesandtschaft vom mährischen Fürsten Rostislav an den Kaiser, welcher Fürst nicht nur um einen Lehrer zum Unterrichte seiner Unterthanen im Christenthume, sondern auch im *Lesen* bat. Die meisten Mähren wurden damals auch getauft. Konstantin wurde, begleitet von seinem Bruder Methodius, nach Mähren gesendet und von dem Volke daselbst mit grosser Freude aufgenommen. Sie führten die slavische Liturgie ein und predigten in slavischer Sprache.

Ein besonderer Umstand verlieh ihrer Persönlichkeit eine mehr als gewöhnliche Heiligkeit: Konstantin war nämlich so glücklich gewesen, in Cherson die Knochen des heiligen Klement zu entdecken, Reliquien, die er überall hin mit sich nahm. Nach drei oder vier Jahren lud der Pabst die beiden Brüder nach Rom ein, wo der Besitz dieser Reliquien ihnen grosse Ehren und Auszeichnungen verschafften. Der Pabst Adrian, gefolgt von viel Geistlichkeit und Volk, ging ihnen und ihrem Schatze vor die Thore von Rom entgegen. Beide Brüder wurden zu Bischöfen geweihet, und jene ihrer mährischen Schüler, welche ihnen nach Rom gefolgt waren, zu Priestern und Diakonen ernannt. Konstantin nahm wohl die Weihe als Bischof, nicht aber die ihm angebotene Diöcese an. Mit der Erlaubniss des Pabstes nannte er sich Cyrill und starb vierzig Tage später, am **13.** Februar **868.** Sein Andenken lebt als ein heiliges bei den slavischen Nationen fort, und schon um das Jahr **1056** findet man im Kalender des „Evangeliums von Ostromir" den **14.** Februar zur Feier seines Andenkens geweiht.

Methodius kehrte in demselben Jahre (868 n. Chr.) nach Mähren zurück. Er bekleidete die Stelle eines sogenannten *episcopus regionarius,* und hatte daher keinen bestimmten Aufenthaltsort. In den Zuschriften des Pabstes Johann VIII. wird er Bischof von Mähren und Pannonien genannt. Das erstere der beiden Länder war um

diese Zeit der Schauplatz blutiger Kriege; die slavischen Einwohner waren frühestens um das Jahr (n. Chr.) 798 von deutschen Priestern zum Christenthume bekehrt worden. Daher traf Methodius den lateinischen Ritus und die lateinische Sprache in Uebung. Seine Reform, dem Volke das Evangelium in einer Sprache, die es verstand, vorzuführen, fand schnell den günstigsten Anklang bei diesem. Desto mehr Widerstand begegnete er aber von Seiten der Priester. Die ganze, volle Eifersucht der römischen Kirche erwachte bei diesem Vorgang von Methodius. Jedoch fand er im Pabste selbst einen Gönner, da dieser den völligen Abfall der slavischen Bevölkerung und ihren Uebergang zur morgenländischen Kirche für sehr möglich hielt. Nichts desto weniger wünschte er eifrigst, das ganze Ansehn der lateinischen Sprache zu wahren. In einem Briefe an den mährischen Prinzen Svatopluk dringt er nachdrücklichst darauf, „dass in allen mährischen Kirchen das Evangelium, zur Aufrechthaltung grösserer Würde, zuerst in lateinischer Sprache gelesen, und sodann für das gemeine Volk ins Slavische übersetzt werden sollte."

Die Frage, welcher Theil der heiligen Schrift von Cyrill selbst, welcher von seinem Bruder übersetzt wurde, und welche Zusätze ihre unmittelbaren Nachfolger machten, kann kaum genügend beantwortet werden. Die Ehre der Erfindung des Alphabets gehört ausschliesslich dem Cyrill; in dem heiligen Werke der Uebersetzung aber war Methodius nicht minder thätig. Dazu waren seine Verdienste um Bekehrung und Unterricht der Slaven durch ein längeres Leben begünstigt. Nach der Angabe Johannes des Exarchen von Bulgarien übersetzte Cyrill blos ausgewählte Stellen des Evangeliums und der Apostel. Er verfasste ein sogenanntes *Lectionarium*, d. h. Auszüge aus den heiligen Schriften, der Art geordnet, dass sie für jeden Tag des ganzen Jahres als täglicher Unterricht benutzt werden konnten. Die Russen nennen eine solche Sammlung *Aprakoss*, die Griechen *εὐαγγελία ἐκλογαδία*. Ein Werk dieser Art ist das früher erwähnte Evangelium von Ostromir vom Jahre **1056**, das eigends für den häuslichen Gebrauch des Ostromir, *Posadnik* von Novogorod[1]), eines nahen Verwandten des Grossherzogs von *Izjaslav*, verfasst wurde. Es ist jedoch wahrscheinlicher, dass Cyrill zuerst das ganze Evangelium übersetzte, wie es ein Manuskript vom Jahre **1144** enthält, das in der Moskauer Kirchenbibliothek sich befindet.

---

1) *Posadnik* bedeutet dasselbe wie *mayor, maire,* Bürgermeister.

Ein Bischof von Dioklea, der um das Jahr **1161** als Schriftsteller thätig war, schreibt dem Cyrill nicht nur die Uebersetzung der Evangelien, sondern auch der Psalmen, ja in einer spätern Zeit sogar jene des ganzen [1]) alten und neuen Testaments und jene der *Massa*, die der griechischen Liturgie des Basilius und Chrysostomus zu. Diese Ansicht ist seitdem allgemein angenommen worden. Hinsichtlich des alten Testaments ist sie jedoch zu bezweifeln, da von diesem weder ein so altes Manuskript existirt, noch je dessen Existenz nachgewiesen wurde. Vom neuen Testamente muss jedenfalls die Apokalypse ausgenommen werden.

Welchen Theil der Uebersetzung Methodius besorgt hat, weiss man nicht. Johann, Exarch von Bulgarien, welcher in demselben Jahrhunderte lebte, übersetzte die Bücher des Johannes Damascenus ins Slavische. Im Verlaufe des **10.** und **11.** Jahrhunderts beriefen russische und serbische Fürsten viele gelehrte Griechen, welche in der slavischen Sprache bewandert, das Werk der Uebersetzung fortsetzen sollten. Dem Geschichtschreiber Nestor zu Folge hatte man im **12.** Jahrhundert die Sprüche Salomons in slavischer Uebersetzung. Das Buch der Weisheit, den Prediger Salomo, die Propheten und Hiob wurden ins Serbische im **13.** und **14.** Jahrhundert übertragen, der Pentateuch ins Russische oder Polnische um's Jahr **1400.** Es ist gewiss, dass gegen das Ende des **15.** Jahrhunderts die ganze Bibel ins Altslavische übersetzt war. Nach Dobrovsky wurden ihre verschiedenen Theile erst um das Jahr **1488** gesammelt, als nämlich die Prager böhmische Bibel gedruckt wurde. Diese letztere diente zum Muster der slavischen Bibel, das Mangelnde wurde ergänzt, und jene Bücher des alten Testaments, welche aus dem Griechischen übersetzt worden waren, wurden nach der Vulgata revidirt und korrigirt. Das Manuskript von Moskau, vom Jahre **1499**, die älteste, jetzt noch existirende Abschrift der ganzen Bibel in altslavischer Sprache, ist wahrscheinlich auch die erste vollständige slavische Bibel.

Das Terrain der altslavischen Sprache, welches Anfangs einen so grossen Umfang hatte oder zu haben schien, wurde bald, durch die wohlbekannte Eifersucht der römischen Kirche, auf Russland und Serbien beschränkt. In Böhmen, welches seine Bekehrung

---

1) In der slavischen Uebersetzung der dalmatischen Chronik sind statt der Psalmen die Episteln genannt.

deutschen Priestern verdankt, scheint die slavische Liturgie nie allgemein eingeführt worden zu sein, und die altslavische Kirchensprache hat daher einen nur unbedeutenden Einfluss auf die Böhmen geübt. In Polen war die slavische Liturgie nur *geduldet*, obschon die ersten Bücher mit Cyrill'schen Typen *dort* gedruckt wurden. In Mähren, Pannonien und Illyrien wurde der slavische Gottesdienst nach einigem Widerstande durch den lateinischen ersetzt. In den beiden letztgenannten Ländern wurde die Sprache jedoch beibehalten und der abendländische Gottesdienst in slavischer Sprache versehen, d. i. in einer Sprache, welche zu jener Zeit den Illyriern vollkommen verständlich war.

Es scheint, dass die Priester dieses Landes nie das Alphabet annahmen, welches Cyrill zum Nutzen ihrer Brüder in Pannonien oder Bulgarien erfunden hatte [1]). Sie waren bezüglich ihrer Kultur weit hinter jenen der Stämme zurück, die an Italien grenzten, und konnten weder lesen noch schreiben. Die letztgenannten hingegen waren im Besitze eines Alphabetes von sehr altem und geheimnissvollem Ursprunge.

Denn das erste Bekanntwerden der glagolitischen Buchstaben *(glagol* bedeutet im Slavischen *„Wort"* oder vielmehr *„Zeitwort")* ist noch immer in tiefe Dunkelheit gehüllt. Ein fast fabelhaftes Alter schrieben einige alte Schriftsteller diesem Alphabete zu. Nach einigen von ihnen stammt es von den Gothen oder Geten her, nach anderen von den Phrygiern und Thraciern, und ein sehr verbreitetes Gerücht machte den heiligen Hieronymus, welcher ein geborner Dalmatiner war, zum Erfinder desselben. Die scharfsichtigere Kritik unserer Zeit scheint aber zuletzt bewiesen zu haben, dass alle diese Meinungen unhaltbar sind. Das älteste glagolitische Manuskript, welches man vor dem Jahre **1830** kannte, war ein Psalter vom Jahre **1220** n. Chr.; es ist also drei und ein halbes Jahrhundert jünger als das Cyrill'sche Alphabet und ersichtlich nach einem bekannten Manuskripte in letzterer Sprache kopirt. Dieser Umstand,

---

1) Die Ansicht scheint unhaltbar, dass das *glagolitische* Alphabet, wie man gelehrt hat, von Cyrill erfunden und sodann allmälig in das später bekannt gewordene Cyrill'sche umgewandelt worden sei. Sie scheint es, weil erstens keine Schreib-Form innerhalb Eines oder Zweier Jahrhunderte sich der Art verändern könnte, und weil zweitens in einigen Manuskripten aus jener frühen Zeit beide Alphabete gemischt oder vielmehr abwechselnd gebraucht vorkommen.

in Verbindung mit einigen anderen, verführte den gelehrten Dobrovsky, das ganze Alphabet für das Produkt eines frommen Betruges zu erklären. Es überrascht, diese Ansicht allgemein angenommen zu sehen, wenigstens für eine gewisse Zeit. Dobrovsky setzt sie auf folgende Art auseinander.

Auf einer zu Spalatro in Dalmatien im Jahre **1060** abgehaltenen Synode wurde Methodius, obschon er von einigen Päbsten heilig gesprochen worden war, fast **200** Jahre nach seinem Tode für einen Ketzer erklärt, und es wurde beschlossen, dass fortan nur in lateinischer oder griechischer Sprache Messe gelesen werden sollte. Aus dem Beschlusse dieser Synode geht hervor, dass sie den gothischen und slavonischen Dialekt für einen und denselben hielten. Ein grosser Theil der Einwohner Illyriens blieb nichts desto weniger seiner Muttersprache und einem Gottesdienste, der ihm durch diese Sprache lieb geworden, treu. Ein sonderbares Mittel aber wurde, nach Dobrovsky's Angabe, von einigen Priestern zu Hilfe gezogen, um ihre eigene Neigung mit dem eifersüchtigen Despotismus Roms einigermassen in Einklang zu bringen. Sie erfanden ein neues Alphabet oder veränderten und umstalteten vielmehr die Cyrill'schen Buchstaben der Art, dass sie gewissermassen sich den koptischen näherten. Um der neuen Erfindung einiges Ansehn zu verschaffen, wurde sie dem heiligen Hieronymus zugeschrieben. Dieses Alphabet ist, so behauptet man, das sogenannte glagolitische, welches die slavischen Priester Dalmatiens und Kroatiens bis auf den heutigen Tag anwenden. Cyrill's Uebersetzung der Bibel und der liturgischen Bücher war mit diesen Buchstaben geschrieben und zeigt nur geringe Modifikationen der Sprache selbst, welche wahrscheinlich ihren Grund in dem Unterschiede des dalmatischen Dialektes haben, oder das Resultat des Fortschrittes waren, denn dieses Ereigniss fand ungefähr **360** Jahre nach der Erfindung des Cyrill'schen Alphabetes statt. Mit dieser Veränderung gelang es den Priestern, sowohl das Volk als Rom zufriedenzustellen. Die Sprache *klang* dem Volke dieselbe, und *erschien* dem Pabste als eine andere. Das Volk machte gern die Ceremonien des römischen Gottesdienstes mit, wenn nur ihre geliebte Muttersprache beibehalten wurde. Der Pabst andererseits, der nicht ohne Grund den Uebergang des ganzen slavischen Volkes zur griechischen Kirche fürchtete, gestattete die Messe in slavonischer Sprache zu lesen, zufrieden, doch im Allgemeinen seinen Einfluss erhalten zu haben.

Diese Hypothese war allgemein gut aufgenommen worden, als im Jahre 1830 einige glagolitische Manuskripte von Kopitar in der Bibliothek des Grafen Klotz in Tyrol aufgefunden wurden, welche ganz entschieden das Ansehen hatten, schon aus der Mitte des 11. Jahrhunderts herzustammen. Die gleichzeitige Existenz des verdächtigten Alphabets mit dem ältesten bekannten Cyrill'schen Manuskripte (dem Evangelium von Ostromir) war ein Todesstoss für die eben angeführte Auslegung der Sache. Kopitar veröffentlichte den neuentdeckten Kodex, begleitet von einer donnernden Philippika gegen die Vertheidiger der früher dargestellten Ansicht und zu Gunsten des Alterthums des glagolitischen Alphabets und des pannonischen Ursprungs der slavischen Liturgie *(Glagolita Clozianus,* Wien 1836). Allein hierbei blieb die Angelegenheit stehen. Noch hat man keine Spur von Gewissheit (soviel wir wissen) über die erste Entdeckung oder Einführung dieses Alphabets, noch kennt man nicht das Verwandtschaftsband mit der Cyrill'schen Schreibart.

Nach Vostokoff, einem russischen Gelehrten von grosser Gelehrsamkeit und ausgezeichneten Schriftsteller über altslavische Literatur [1]), kann man die Geschichte der altslavischen oder Kirchen-Sprache und ihrer Literatur in *drei* Perioden eintheilen:

1. Von Cyrill, oder dem 9. bis zum 13. Jahrhundert. Dies ist das *alte* ursprüngliche Slavonische, wie es aus den Manuskripten dieser Zeit ersichtlich ist.

2. Vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. Das *Mittelalter* der slavonischen Sprache, schon verändert durch russische Kopisten und voller Russicismen.

3. Vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Diese Zeit umfasst das *Neu*-Slavonische der in Russland und Polen gedruckten Kirchenbücher, vorzugsweise seit der *Drucklegung* dieser Schriften so genannt.

Die ältesten Dokumente der altslavischen Sprache sind nicht älter als aus der Mitte des 11. Jahrhunderts. Indessen hat man neuerlichst ein Manuskript von der Uebersetzung des Johann von Damaskus von Johann, Bischof von Bulgarien, aus dem 9. Jahrhundert entdeckt. Vostokoff beweist jedoch durch philologische Gründe,

---

1) Man sehe seinen Versuch „Ueber die altslavische Sprache" in der russischen Zeitschrift „Abhandlungen für Freunde der russischen Literatur", Nro. XVII. Moskau 1820.

dass es nicht das Original sein kann, sondern eine spätere Kopie ist. Das früher erwähnte Evangelium von Ostromir (**1056**) ist das früheste Denkmal der Sprache, über dessen Zeitbestimmung kein Zweifel herrscht. Es wird in der kaiserlichen Bibliothek zu Petersburg aufbewahrt [1]). Nach Vostokoff ist es die dritte oder vielleicht die vierte Abschrift von Cyrill's eigener Uebersetzung. Diese letztere selbst scheint unauffindbar verloren, so auch die für Wladimir den Grossen hundert Jahre später gemachte Abschrift.

Nur wenige Jahre jünger ist die *Sbornik* (**1073**), eine Sammlung von Kirchenschriften, im Jahre **1817** entdeckt, und eine ähnliche *Sbornik* vom Jahre **1076**. Die erstere befindet sich in einem Kloster bei Moskau, die andere in der Bibliothek der kaiserlichen Eremitage zu Petersburg. Ausser diesen hat man noch das *Evangelium* von *Mistislav*, etwa um das Jahr **1225** für den Prinzen Mistislav Wladimirovitsch geschrieben, und noch ein Evangelium vom Jahre **1143**, beide jetzt in den Kirchen-Bibliotheken zu Moskau.

Ausser diesen ehrwürdigen Dokumenten giebt es noch verschiedene Inschriften auf Steinen, Gräbern, Denkmälern von gleichem Alterthume und eine ganze Reihe politischer Urkunden, Kontrakte, Befehle und ähnlicher Schriften, unter welchen eine der merkwürdigsten das alte Manuskript der *Pravda Russkaya* [2]) ist, eine Gesetz-Sammlung von Jaroslav (**1280**). Die Bibliotheken der russischen Klöster besitzen eine grosse Menge von Manuskripten, deren einige sich von hohem Werthe erwiesen, als sie vor ungefähr **20** Jahren von einer eigens für diesen Zweck von der Akademie der Wissenschaften bestimmten Kommission [3]) geprüft wurden. Der Geist kritisch-historischer Untersuchung, welcher in unserm Jahrhundert in Deutschland waltete, hat auch die russischen Gelehrten beseelt, und

---

1) Auszüge findet man in der werthvollen von *P. v. Köppen* veranstalteten Dokumenten-Sammlung: *Sobranie Slovenzki Pamjatnikov*, Petersburg 1827. Siehe auch Hanka's Ausgabe von Dobrovsky's *Slavin*, Prag 1834.

2) Dieses merkwürdige Manuskript war bis 1738 unbekannt, in welchem Jahre es in den Chroniken von *Novogorod* entdeckt wurde. Es ist seitdem in 6 verschiedenen Auflagen veröffentlicht worden, die erste durch Schlözer 1767 vorbereitet, die letzte von dem polnischen Gelehrten *Rakowiecky* mit Bemerkungen und Erläuterungen versehen.

3) *Aktu Sobrannyje etc.*, d. i. Sammlung von Akten und Dokumenten, gefunden in den Bibliotheken und Archiven des russischen Reiches, von der archäographischen Kommission der Akademie etc. 4 Bände. Petersburg 1836 u. 1837. Das älteste Dokument ist nicht älter als vom Jahre 1294.

ihr Eifer wird noch dazu von der Regierung mit einem eben so ehrenvollen als freigebigen Eifer unterstützt. Die Arbeit war nicht gering. Die Kirchen-Bibliothek von Moskau hat allein einen Schatz von 700 altslavischen Kodices; die Petersburger Akademie der Wissenschaften besitzt eine gleiche Anzahl slavischer Manuskripte. Unter den Bibliotheken anderer Länder findet sich auch kaum eine, welche nicht ebenfalls Handschriften von mehr oder minderem Werthe besitzt. Jene zu Wien und zu Rom sind in dieser Beziehung besonders reich. Diese beiden wurden sorgfältig von einer ähnlichen Kommission [1]) durchsucht. Ueber die grosse Thätigkeit und den kritischen Geist, welchen die russischen Geschichtsschreiber unserer Zeit rücksichtlich ihrer eigenen Geschichte an den Tag gelegt haben, werden wir in unserm Umriss der russischen Literatur sprechen.

Die Zahl der Ueberbleibsel des Altslavischen wächst bedeutend in der *zweiten* Periode, und wir können daher nur die wichtigsten erwähnen. An ihrer Spitze steht der *Laurentinische Codex*, die älteste existirende Kopie der Annalen von Nestor (1377), jetzt in der kaiserlichen Bibliothek zu Petersburg befindlich. Nestor, ein Mönch in einem Kloster bei Kiew, 1096 geboren, war der Vater der russischen Geschichte. Er schrieb Annalen in altslavischer Sprache, welche die Grundlage der slavischen Geschichte bilden und nicht ohne Wichtigkeit für die ganze Geschichte des Mittelalters sind. Sie wurden zuerst im Jahre 1767, und hierauf noch in vier Auflagen, die letzte 1796 gedruckt. Schlözer, der grosse deutsche Geschichtsschreiber, welcher sie wieder im Jahre 1802—9 mit einer Uebersetzung veröffentlichte, erhöhte ihren Werth bedeutend durch die Hinzufügung kritischer und geschichtlicher Erläuterungen. Aber selbst diese Ausgabe genügte dem kritischen Geiste unserer Zeit nicht. Eine neue wurde im Verlaufe der letzten sieben Jahre veröffentlicht, für welche nicht weniger als 53 Manuskripte sorgfältig verglichen worden waren. Dieses Verdienst gehört der archäographischen Kommission der Akademie.

Die *dritte* Periode beginnt mit dem sechszehnten Jahrhundert. Im Laufe der Zeit, und durch den Umstand, dass sie durch die Hand so zahlreicher unwissender Abschreiber gegangen waren, hatten die

---

1) Ueber das interessante slavische Manuskript, „*Texte du Sacre*“ genannt, welches durch diese Kommission entdeckt wurde, siehe in Theil II. Kapitel 2 die *glagolitische* Literatur.

heiligen Bücher wesentlichen Schaden gelitten, sie waren stellenweise unverständlich geworden. Die Nothwendigkeit einer völligen Revision wurde daher sehr lebhaft gefühlt. Im Jahre **1512** sandte der Patriarch von Konstantinopel, auf Ersuchen des Czars Basilius Ivanovitsch, einen gelehrten Griechen (einen Mönch vom Berge Athos) nach Moskau, die Kirchenbücher zu revidiren und sie nach den griechischen Originalen zu verbessern. Dieser Mann fiel aber einige Jahre nachher in Ungnade und konnte daher seine Aufgabe nicht vollenden. Sie wurde zwar noch im Laufe desselben und im folgenden Jahrhunderte wieder aufgenommen, aber erst im Jahre **1667** war die Revision der liturgischen Bücher, jene der Bibel erst im Jahre **1751** vollendet. Die Grundsätze, nach welchen die Verbesserung gemacht wurde, waren in direktem Widerspruche mit der Rücksicht, die man dem Genius der slavischen Sprache schuldig war. Die Verbesserer, eine sehr unvernünftige Methode befolgend, suchten blos das griechische Original strenge nachzuahmen und die grammatikalische Richtung soviel als möglich mit dem Russischen ihrer Zeit in Einklang zu bringen. Sie handelten so in der Ueberzeugung, dass die Sprache der Bibel und der liturgischen Bücher blos *altes* Russisch wäre. Ja die letzten Revisionäre der Bibel **1751** wussten nichts von Cyrill und Methodius, und zweifelten nicht daran, dass die erste Uebersetzung in Russland unter Wladimir dem Grossen (988) in jener Sprache, die damals gesprochen wurde, gemacht worden wäre.

Viele andere altslavische Werke aus dieser Periode gehören mehr der russischen und serbischen Literatur an. Wir haben aus dem Vorhergehenden ersehen, dass sich das Altslavische wesentlich nach und nach geändert habe und dass es gewissermassen mit anderen Dialekten amalgamirt wurde. Wir werden im Verlaufe sehen, dass es nach und nach sogar von ihnen verdrängt wurde [1]).

---

1) Nach Vostokoff unterschieden sich die verschiedenen slavischen Dialekte zur Zeit von Cyrill's Uebersetzung viel weniger von einander, als jetzt; ja sie waren um die Mitte des 11. Jahrhunderts so ähnlich, dass die verschiedenen Nationen sich leicht gegenseitig verstanden, so wie sich die gegenwärtigen Bewohner der russischen Provinzen unter einander verstehen. Die Unterschiede der slavischen Sprachen waren damals auf den lexikalischen Theil der Sprache beschränkt; die grammatikalischen Differenzen, die heut zu Tage zwischen ihnen bestehen, existirten damals auch nicht. Die Hauptzüge, durch welche das jetzige Russische sich von dem Altslavischen unterscheidet, findet man in einem Aufsatze über russische Literatur in der *Foreign Quarterly Review* Bd. I. S. 602.

Von gedruckten altslavischen Büchern kennen wir bis jetzt nur die Bibel und was mit ihr im Zusammenhange steht. Das erste gedruckte slavonische Buch war mit glagolitischen Buchstaben gesetzt. Es ist dies ein Messbuch vom Jahre **1483** [1]). Die früheste Cyrill'sche Druckerei wurde etwa **1490** in Krakau von Svaipold Feol errichtet. Noch um dieselbe Zeit (**1492**) begann man in Serbien und der Herzegowina mit Cyrill'schen Buchstaben zu drucken. Im Jahre **1518** wurde eine Cyrillisch-Slavonische Druckerei zu Venedig errichtet, und um dieselbe Zeit wurde ein Theil des alten Testaments im weiss-russischen Dialekte, mit Cyrill'schen Buchstaben gedruckt, zu Prag in Böhmen veröffentlicht.

In Russland, jetzt dem Hauptsitze der östlichen slavischen Literatur, wurde die Buchdruckerkunst erst um die Mitte des **16.** Jahrhunderts eingeführt. Das erste Buch wurde in Moskau **1564** veröffentlicht und eine Ausgabe der *Apostel* durch die Bemühungen zweier Buchdrucker ausgeführt. Sie scheinen jedoch in Russland nicht viel Glück gemacht zu haben, denn einige Jahre später finden wir den Einen von ihnen in Lemberg mit dem Drucke desselben Buches, und den Andern in Wilna mit jenem der Evangelien beschäftigt. In Russland wurden die Evangelien zuerst im Jahre **1606** gedruckt. Die erste vollständige slavonische Bibel wurde zu Ostrog in Volhynien (Polen) **1581**, Fol., nach einem Manuskripte von **1499** gedruckt, welches auch das erste war, das die ganze Bibel umfasste. Die zweite Ausgabe der ganzen slavonischen Bibel wurde **82** Jahre später, in Moskau **1663**, gedruckt. Eine Aufzählung aller späteren Auflagen ist unten in der Anmerkung gegeben [2]).

---

1) Wir hören, dass P. v. Köppen vor einigen Jahren ein 1475 gedrucktes slavisches Buch aufgefunden hat; da wir jedoch mit den näheren Details dieser Entdeckung unbekannt sind, können wir nichts Weiteres über sie berichten.

2) Die zwei ersten Auflagen wurden schon früher angegeben. Die *dritte* Auflage erschien erst fast um Ein Jahrhundert später, nachdem die Revision des Textes vollendet worden war, Moskau 1751, Fol. Hierauf erschienen folgende Ausgaben: Moskau 1756, Fol. — ebend. 1757, Fol. — Petersburg 1756, Fol. — Kiew 1758, Fol. — Petersburg 1759, Fol. — Moskau 1759, 3 Bde., 8. — ebend. 1762, Fol. — ebend. 1766, Fol. — ebend. 1778, 5 Bde., 8. — Kiew 1779, Fol. — Moskau 1784, Fol. — Kiew 1788, 5 Bde., 8. — Moskau 1790, Fol. — ebend. 1797, Fol. — ebend. 1802, Fol. — Ofen 1804, 5 Bde., 8. — Moskau 1806, 4 Bde., 8. — ebend. 1810, Fol. — ebend. 1813, 5 Bde., 8. — ebend. 1815, 8. — Petersburg 1816, 8. — Stereotyp-Ausgabe bis zum Jahre 1824, sechszehnmal aufgelegt. Auch eine Stereotyp-Ausgabe in 4., von 1819—1821, fünfmal aufgelegt.

Die philologische Seite der kirchen-slavischen Sprache war nicht schon so frühe entwickelt, als wünschenswerth gewesen wäre. Jedoch hat man schon vom Jahre **1596** eine in Warschau veröffentlichte Sprachlehre von Zizania. Zwanzig Jahre später erschien eine andere von M. Smotrisky in Wilna (**1618**). Dieses, wie Zizania's Sprachlehre in weiss-russischem Dialekte geschriebene [1]) Buch wurde lange Zeit für eine Autorität angesehen; es erschien in mehrern Auflagen, und diente den meisten im **17.** und **18.** Jahrhundert geschriebenen Sprachlehren als Grundlage. M. Stroyeff fand in der Pariser Bibliothek das Manuskript einer alten slavischen Sprachlehre, in lateinischer Sprache abgefasst, von Johann Uzewicz, einem Studenten der Theologie an der Pariser Universität **1643.** Im Jahre **1822** veröffentlichte Dobrovsky seine *Institutiones Linguae Slavicae dialecti veteris,* eine Sprachlehre, welche, wie alle Arbeiten dieses ausgezeichneten Gelehrten, ein neues Licht über den Gegenstand verbreitete, und alle früheren Werke ähnlichen Inhalts überflüssig machte.

Der lexikalische Theil dieser Literatur ist weit mangelhafter. Die meisten vorhandenen Wörterbücher sind nur kurze und ungenügende Wort-Verzeichnisse. Das älteste ist von P. Berynda, *Lex. Slaveno-Russicum,* Kiew **1627.** Mehr im Gebrauch sind jetzt das *Kratkoi Slowar Slavjanskoi,* oder „kurzes slavisches Wörterbuch", von Eugenius, Petersburg **1784,** und das grössere „Kirchen-Wörterbuch", von Alexejef, **4.** Auflage, Petersburg **1817—19.** Ein Wörterbuch dieses Dialekts zum Gebrauche von Nicht-Russen giebt es nicht [2]).

In neueren Zeiten hat man auf die Untersuchung der altslavischen Sprache und ihr Verhältniss zu verwandten Dialekten viel Fleiss und Eifer verwendet. Antiquarische und paläographische Untersuchungen wurden geschickter Weise mit philologischen Forschungen verbunden, und die ausgezeichneten Namen, welche

---

1) In *J. Lewicky's „Grammatik der ruthenischen oder klein-russischen Sprache in Galizien",* Przemysl 1836, der eine kurze Geschichte der ruthenischen Literatur beigegeben ist, scheinen der russinische und weiss-russische Dialekt gänzlich verwechselt worden zu sein.

2) Schaffarik erwähnt, dass eine altslavische Grammatik und ein gleiches Wörterbuch von Vostokoff vorbereitet und im Manuskripte schon im Jahre 1826 fertig war. Wir wissen nicht, ob diese Bücher gedruckt worden sind.

man unter diesen fleissigen und tiefdenkenden Forschern findet, versprechen die besten Aussichten für den guten Erfolg ihrer Bemühungen [1]).

Zweiter Theil.

Die östlichen Slaven.

Erstes Kapitel.

Geschichte der russischen Sprache und Literatur.

Der Name *„Russland"* und *„Russen"* stammt erst aus dem 9. oder 10. Jahrhundert. Der nördliche Theil dieses grossen Reiches war jedoch schon lange früher von slavischen Nationen bewohnt, welche unter selbstgewählten Fürsten in kleine Staaten zerfallen gewesen zu sein scheinen; friedlich von Charakter und meist tributpflichtig an mächtigere Nachbarn. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts entstanden bei der Wahl eines neuen Oberhauptes oder *Posadniks* Streitigkeiten im Innern unter den Slaven von Novogorod. Da sie zu derselben Zeit auch von aussen durch die eroberungssüchtigen und unternehmenden Varegier, einem skandinavischen Stamme, beunruhigt wurden, fühlten sie sich zu längerem Widerstande zu ohnmächtig, und wählten deshalb 862 Rurik, das Oberhaupt der Varegier zu ihrem eigenen. Diese Skandinavier wurden von den Finnen *Ruotzi* genannt, ein Ausdruck, der in ihrer Sprache „Fremdlinge" bedeutete. Dieser Name ging dann in etwas veränderter Form auf die Einwohner des neu gewonnenen Gebietes über, mit welchen die Eroberer sich bald amalgamirten. Rurik gründete so den ersten

---

1) Sehr werthvolle und detaillirte Nachrichten über Alles, was mit der altslavischen Sprache und der neuern russischen Bibel in Beziehung steht, findet man in *Henderson's „Biblical Researches and Travels in Russia"*, London 1826. Dieses Buch enthält die beste in englischer Sprache vorhandene Anleitung über slavische Zustände und Sprache. Man findet dort auch eine aus Dobrovsky's *Institutiones* entlehnte Tabelle des Cyrill'schen und glagolitischen Alphabets.

slavisch-russischen Staat, und seine Begleiter, die lange an ein kriegerisches Nomadenleben gewöhnt waren, liessen sich unter den slavischen Einwohnern des Landes nieder. Die Nationalität der Fremdlinge, die vergleichsweise sehr wenige waren, ging in jener der Eingebornen allmälig unter, übte aber in Einer Beziehung einen grossen Einfluss auf Letztere, flösste ihnen nämlich den ihr eigenthümlichen kriegerischen Sinn ein. Erst seit dieser Zeit finden wir die Slaven als Eroberer auftreten. Ihr Reich wuchs im Verlauf der nächsten hundert und funfzig Jahre reissend; zugleich stieg natürlich ihre Macht und ihr äusserer Einfluss, während doch die alten bürgerlichen Einrichtungen der eingebornen Slaven geachtet und verbessert wurden.

Zu Anfange des **11.** Jahrhunderts theilte Jaroslav, der Sohn Wladimirs des Grossen, seines Vaters Beispiel nachahmend, auf seinem Todtenbette sein Reich unter seine Söhne, und säete so die Keime zu Streit, Anarchie und blutigen Kriegen, ein Umstand, der in der älteren Geschichte sich so oft wiederholt, dass er einer der wenigen zu sein scheint, aus welchen die Fürsten der Gegenwart eine ernste Lehre geschöpft haben. Die Mongolen brachen in's Land ein, unterjochten leicht die damals durch innere Streitigkeiten zerrütteten Russen, machten sie **1237** zinspflichtig, und hielten sie fast **200** Jahre in der schmählichsten Abhängigkeit. Während dieses langen Zeitraumes ging jeder Keim von literarischer Bildung zu Grunde. Um die Mitte des **15.** Jahrhunderts befreiete Ivan Vasilievitsch III. (auch Ivan I. genannt) sein Land von den asiatischen Barbaren, die damals durch innere Streitigkeiten beschäftigt waren, besiegte seine russischen Nebenbuhler und vereinigte Novogorod mit seinem eigenen Fürstenthume Moskau. Von dieser Zeit an wuchs die Macht und Ausdehnung Russlands ohne Unterbrechung bis zur gegenwärtigen Zeit. Zugleich schritt auch die wissenschaftliche Bildung seiner Einwohner vor; anfangs freilich kaum im Verhältniss mit dem äussern Wachsthume des Reiches, aber nun durch mehr als Ein Jahrhundert durch die Thätigkeit seiner Regenten mit wunderbarer Schnelligkeit.

Die Geschichte der russischen Literatur hat fünf gut zu unterscheidende Epochen.

Die *erste* umfasst eine Zeit von mehr als neun Jahrhunderten, von unsern ersten Kenntnissen der russischen Slaven bis auf die Zeit Peters des Grossen **1689.** Dieser Zeitabschnitt würde leicht

mehrere Unterabtheilungen zulassen, und, wollten wir in diesem Buche nicht blos einen *Umriss* der Literatur-Geschichte geben, würden wir sie jedenfalls aufstellen. Diese lange Epoche aber ist sowohl absolut als relativ so sehr arm, dass wenige Worte genügen, ein übersichtliches Bild von ihr zu geben, um so mehr, als die Leistungen dieser Zeit innig mit der Geschichte der altslavischen Sprache verwebt sind und bei deren Geschichte schon erwähnt wurden.

Die *zweite* Periode reicht von Peter dem Grossen bis zur Thronbesteigung seiner Tochter Elisabeth **1741**, dem Beginn von *Lomonosoff's* Einfluss.

Die *dritte* Periode reicht von Lomonosoff, dem Schöpfer der russischen Prosa, bis auf Karamzin, ihren Reformator, der **1765** geboren wurde.

Die *vierte* Periode enthält die Zwischenzeit von Karamzin bis auf Kaiser Nikolaus im Jahre **1825**.

Die *fünfte* Periode beginnt mit der Thronbesteigung von Nikolaus im Jahre **1825** und reicht bis zur gegenwärtigen Zeit.

Bevor wir jedoch unsere geschichtlichen Daten beginnen, mögen einige Worte über die charakteristischen Züge der russischen Sprache hier Platz finden. Es sind in ihr drei Hauptdialekte zu unterscheiden.

1. Der *eigentlich russische,* die wahre Schriftsprache der ganzen russischen Nation und *Umgangssprache* in Moskau und dem ganzen mittlern und nördlichen Theil des europäischen Russlands. Es sei hier auch die bemerkenswerthe Thatsache hervorgehoben, dass der Bauer an der Wolga, an der Moskwa u. s. f. dasselbe reine Russisch spricht, wie die gebildete Welt. Volksthümliche und verdorbene Arten dieses Dialektes sind jene von Suzdal und Olonetzk, welche letztere mit finnischen Worten untermengt ist.

2. Das *Gelb-Russische,* die Sprache von Südrussland, besonders gegen Osten hin. Der vorzüglichste Unterschied zwischen diesem Dialekte und dem eigentlichen Russischen besteht theils in der Aussprache einiger Buchstaben, so z. B. des Mitlautes Г, welcher in der letztern wie ein hartes *g,* in der erstern wie *h* klingt, so *hospodin* statt *gospodin,* Herr, theils in mehrern veralteten Ausdrücken, welche dem Gelb-Russischen eine nähere Verwandtschaft mit dem Altslavischen zu verleihen scheinen, in welchem ähnliche Worte zu finden sind. Der Einfluss der Polen, welche durch fast zwei Jahrhunderte die Herren dieses Landstriches waren, ist noch in

der Sprache bemerkbar. Dieser Dialekt ist besonders an Nationalliedern reich. Viele von ihnen sind von grosser Schönheit, besonders ihrer Naivetät und poetischen Wahrheit wegen, welche allen künstlichen Schmuck weit übertrifft. Die grössere Anzahl dieser Lieder hat einen elegischen Charakter, wie dies in der That der Fall mit den meisten Volks-Gesängen ist. Der Dialekt selbst taugt nur wenig zum Ausdruck des Komischen. Man hat eine Travestie der Aeneide, von Kotliarevski, einem Kosaken, welche in ganz Russland viel Beifall gefunden hat, deren Eigenthümlichkeiten und Schönheiten gehörig zu würdigen jedoch ein Fremder weniger im Stande ist; denn die poetische Vortrefflichkeit einer komischen Beschreibung kann nur von Jenen ganz empfunden werden, welche mit allen jenen geringfügigen örtlichen und geschichtlichen Nebenumständen genau bekannt sind, auf die Anspielungen eine Arbeit eben so piquant machen können.

Fast dasselbe Verhältniss, wie bei dem Gelb-Russischen, findet bei dem Idiom der *Russniaken* statt, welches in dem östlichen Theil von Galizien und den nordöstlichen Distrikten von Ungarn zu Hause ist; die wenigen in ihm vorkommenden Unterschiede sind übrigens wenig untersucht worden. Man hat diesem Zweige des slavischen Stammes nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und ihre schönen Nationallieder, die unter einem weit ausgebreiteten Volke zerstreut sind, wurden erst in neuerer Zeit Gegenstand der Neugier und Prüfung.

3. Das *Weiss-Russische* ist der in Lithauen und einem Theil von Weiss-Russland, besonders Volhynien, gesprochene Dialekt. Die geographische Lage dieser Provinzen erklärt hinlänglich den Ueberfluss an Polismen. Alle historischen Dokumente Lithauens sind in diesem Dialekte geschrieben, und mehrere russische Schriftsteller des 16. und 17. Jahrhunderts zogen ihn dem altslavischen vor. Die erste russische Uebersetzung der Bibel war in ihm geschrieben. Er ist der jüngste der russischen Dialekte.

Was zuerst bei der Betrachtung der russischen Sprache als Ganzes auffällt, ist ihr ungeheurer Reichthum. Der *frühe* Einfluss fremder Nationen erscheint hier als ein entschiedener Vortheil. Die deutsche Sprache, welche doch im höchsten Grade für fremde *Ideen* und *Denkformen* empfänglich ist, behält dessen ohngeachtet alle fremden Worte und Ausdrucksformen als unnatürliche Anhängsel. Sie ist ganz ersichtlich durch die Annahme fremdländischer Worte

entstellt und kann die ihr eigenthümliche Schönheit nur durch ein Festhalten an ihren nationalen und unerschöpflichen Quellen bewahren. Die russische Sprache hingegen, die schon in früher Zeit nach und nach dem Einflusse des Schwedischen, Mongolischen, Tartarischen und Polnischen ausgesetzt war, kann gewissermassen mit dem Englischen verglichen werden, in welchem das Altbritische, das Lateinische, Sächsische, Dänische und Französische, so wie die Ideen dieser verschiedenen Nationen mit einander verschmolzen wurden. Daher scheint auch kein Element überflüssig, das zur Zusammensetzung dieser reichen Sprache beitrug; alle gehören gleichsam zu ihrer gesetzmässigen Eigenthümlichkeit. Der grosse Vorzug des Russischen wird in dem *Gebrauche* ersichtlich, welchen es von den angenommenen Schätzen macht. Ihre grosse Biegsamkeit befähigt sie, fremde Worte blos als *Wurzeln* zu verwenden, aus denen national aussehende Stämme und Zweige sprossen. Der Reichthum und die Mannichfaltigkeit in *Wurzel*-Sylben ist es, welche der russischen Sprache in gewisser Beziehung den Vorrang vor allen anderen slavischen Sprachen verleiht.

Ein anderer Vorzug ist die grosse Freiheit der Konstruktion, welche sie erlaubt, ohne unverständlich oder zweideutig zu werden. Sie gleicht in dieser Beziehung den klassischen Sprachen, von welchen sie sich jedoch durch die geringe Zahl ihrer Abwandlungsarten unterscheidet. Dieser Mangel an Abwandlungsarten wurde dieser Sprache als eine Lücke vorgeworfen; aber gerade scheint er eine der Ursachen ihrer Klarheit und Bestimmtheit zu sein, denn eben deshalb kann sie nur verhältnissmässig kurze Sätze bringen. Auch ihre grosse Tauglichkeit für Poesie ist unleugbar, und ihre schönen Volkslieder würden auch eine reiche Ausbeute für Formen darbieten, wenn nur die Natur immer den vollständigen Sieg über einen durch Sitte verkehrten Geschmack davontragen könnte. Es ist noch eine Streitfrage unter den ausgezeichnetsten slavischen Philologen, ob diese Sprache wirklich befähigt ist, die klassischen Versmasse nachzuahmen. (Siehe Schaffarik: Geschichte u. s. f. Seite **178**, Anmkg. **4**). Was ihren Wohlklang betrifft, so hat das über die slavischen Sprachen im Allgemeinen Gesagte für die russische Sprache ganz besonders seine Giltigkeit. Jedoch kann nur das Ohr eines vorurtheilsfreien Zuhörers hier entscheiden.

Erste Periode

bis auf Peter den Grossen 1689.

Der Einfluss der Varegier bezüglich der Sprache scheint nur unbedeutend gewesen zu sein, da ihr eigenes Idiom bald in jener der Eingebornen unterging. Rurik's Enkel hatten schon slavische Namen (Sviatoslav, Jaropulk, Jaroslav u. s. f.) Die vorzüglichste Thatsache in diesen alten Zeiten, welche auch den meisten Einfluss auf den Fortschritt der Bildung übte, ist hier, wie überall, die Einführung des Christenthums gegen das Ende des **10.** Jahrhunderts. Wladimir der Grosse, der erste christliche Monarch, gründete die ersten Schulen. Griechische Künstler wurden von Konstantinopel zur Verschönerung der zu Kiew neuerbauten Kirchen gerufen, und die Poesie fand sowohl ihren Gönner als zugleich ihren ausgezeichnetsten Vertreter in Wladimir. Wladimir und seine Ritter sind der russische Karl der Grosse und seine Vasallen, König Arthur und seine Tafelrunde. Ihre Thaten und Fahrten geben eine reiche Quelle für Volkserzählungen und Lieder ab, und verleihen noch jetzt der frühern Geschichte Russlands eine romantische Färbung, deren das Mittelalter gänzlich entbehrt. Der Einführung des Christenthums folgt die Einführung der Cyrill'schen Uebersetzung der heiligen Schrift und der liturgischen Bücher. Die verwandte Sprache dieser Schriften war ihnen verständlich; sie unterschieden sich jedoch von dem Altrussischen noch hinlänglich, so dass sie neben einander als zwei verschiedene Sprachen bestanden: die eine fertig und unabänderbar, die Sprache der heiligen Schrift, der Priester und der Gesetze, die andere sich ändernd, fortschreitend, an Ausdehnung gewinnend und sich dem Bedürfnisse der Zeit anpassend.

Dass die letztere, das ursprüngliche Altrussische, ihre Dichter hatte, war bis zu Ende des verflossenen Jahrhunderts blos durch historische Ueberlieferung bekannt; es schien kein Ueberbleibsel von ihnen vorhanden zu sein. Um die letztere Zeit aber (**1794**) entdeckte ein russischer Edelmann, der Graf Mussin-Pushkin, das Manuskript eines epischen Gedichts „Igor's Zug gegen die Polovtzi", welches anscheinend aus dem **12.** Jahrhundert stammt. Es ist eine National-Dichtung von grosser Schönheit, Kraft und Anmuth. Was aber noch mehr überrascht, ist der Umstand, dass man auch nicht eine Spur von jener Rohheit in ihm findet, welche man doch erwarten könnte von einer Zeit, in welcher noch tiefes Dunkel das

östliche Europa bedeckte, und von einem Dichter einer Nation, welche wir kaum erst seit hundert Jahren aufgehört haben für Barbaren zu halten. Es ist eine Sanftheit über das Ganze ergossen, welche oft die Kraft der Darstellung zu beeinträchtigen droht.

Die Originalität dieses Gedichts ist, so viel uns bekannt, nie in Frage gestellt worden, allein es ist in der That ein überraschendes Faktum, dass bei der neuern eifrigen Durchsuchung aller Bibliotheken des Landes um alte Manuskripte auch nicht ein mit ihm zu vergleichendes aufgefunden werden konnte. Dieses merkwürdige Gedicht steht in der Geschichte der alten russischen Literatur ganz isolirt da und ist eines der unerklärlichsten Räthsel seiner Literatur-Geschichte [1]).

Im Ganzen besassen die Russen um diese Zeit eben so viel geistige Bildung, als irgend ein anderes Land des nördlichen Europa's. Unter ihren Fürsten gab es einige Schriftsteller. Jaroslav, der Sohn Wladimir's des Grossen, war in der Förderung des Christenthums und alles damit in Verbindung Stehenden nicht minder thätig als sein Vater. Er sandte Priester durch das ganze Land, um das Volk zu unterrichten, und gründete in Novogorod ein theologisches Seminar für dreihundert Studenten. Er trug auch dafür Sorge, dass die Uebersetzung der Kirchenbücher fortgesetzt wurde; aber das wichtigste Denkmal seiner Regierung, sowohl in historischer als philologischer Beziehung, ist eine Gesetzsammlung, die *Pravda Russka (Jus Russorum)*. Ein anderer grosser russischer Herzog, Wladimir Vsevolodovitsch Monomach, der **1125** starb, schrieb einen „Unterricht für seine Kinder"; einer seiner Nachfolger, Konstantin Vsevolodovitsch, schrieb, hundert Jahre später, eine Geschichte der russischen Fürsten, welche bis jetzt für verloren gilt. Die Geistlichkeit, die in ihren Zellen vor den Stürmen des Krieges sicher war, beschäftigte sich mit Uebersetzungen aus dem Griechischen. Nestor schrieb seine werthvollen Annalen, ein anderer Priester, Basilius,

---

1) Das chronographische Manuskript, in welchem das oben erwähnte Gedicht gefunden wurde, heisst *Slowo o polku Igora*, wörtlich Gespräche über Igor's Zug. Dieses Manuskript soll auch noch andere Poesien enthalten haben. Durch eine unverzeihliche Nachlässigkeit ging das Manuskript, nachdem Igor kopirt worden war, wieder verloren. Wir hörten auch von einer alten poetischen Erzählung: „Geschichte des gottlosen Czar's Mamai", allein wir können weder über das Alter dieses Gedichts, noch über seinen Werth, ja nicht einmal über seine Existenz etwas Sicheres sagen.

beschrieb die Ereignisse seiner Zeit in Süd-Russland, Sylvester, Bischof von Perejaslavl († 1124), und mehrere andere Geistliche setzten Nestor's Annalen fort [1]), während *Daniel* seine Reise nach Palästina zu Anfange des 12. Jahrhunderts schrieb.

Die theologischen Arbeiten des frühern Abschnittes dieser Periode sind von weit geringerem Werthe als die historischen. Und doch wurde dieses Feld fleissig bebauet. Man hat noch mehrere Predigten, oder vielmehr Synodal-Gebete, deren einige von einem gewissen Cyrill, Erzbischof zu Kiew (1281), nicht ohne Rednerkunst sein sollen. Die meisten Produkte dieser frühen Zeit, welche indess in der That mehr der slavonischen als der russischen Literatur angehören, gingen in den Verwüstungen und Feuersbrünsten der Mongolen zu Grunde.

Von 1238 bis 1462 waren die russischen Fürsten, wie wir schon früher angeführt haben, die Vasallen der mongolischen Tartaren oder der „goldenen Horde" [2]). Im Verlauf dieser zwei Jahrhunderte ging fast jede Spur von Bildung zu Grunde. Keine einzige Schule gab es durch diese ganze Zeit in Russland. Die Mongolen legten Feuer an die Städte, suchten und zerstörten, was sie an geschriebenen Dokumenten finden konnten, und demolirten vorsätzlich alle Denkmäler von National-Kultur. Nur die Klöster genossen einer Art Schutz von ihnen. Die Wissenschaft wurde daher fast das ausschliessliche Eigenthum der Mönche. Aber auch unter diesen fand sich keine Spur von klassischer Gelehrsamkeit, höchstens einige Brocken scholastischer Weisheit. Glücklicher Weise verwendeten sie doch ihre Zeit sowohl zum Nutzen der Nachwelt durch

---

1) Diese werthvollen Chroniken wurden unter verschiedenen Titeln, aber ohne Unterbrechung, unter der Regierung von Alexis, Vater Peter's I., fortgesetzt.

2) Die Mongolen und Tartaren sind öfters von Geschichtsschreibern verwechselt worden, und sind doch zwei gänzlich von einander verschiedene Stämme, die Ersteren eine nordöstliche, die Letzteren eine südwestliche asiatische Nation. Die Mongolen jedoch, welche in der Zeit zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert die Besieger der Tartaren, sowie von halb Asien und von Europa bis gegen Schlesien hin, und verhältnissmässig nicht sehr zahlreich waren, verschmolzen nach und nach mit den unterjochten Tartaren, unter welchen sie sich niederliessen. Die gegenwärtigen Mongolen sind theils unter der Oberherrschaft China's in der alten Mongolei, dem Lande, woher *Jenghis Khan* kam, theils russische Unterthanen, zerstreut im Gouvernement Irkutzk, und mit Kalmucken und andern asiatischen Stämmen vermischt.

die Abfassung von Annalen, als für ihren eigenen Vortheil durch Sammlung von Reichthümern.

Die Wiederherstellung der russischen Unabhängigkeit um die Mitte des **15.** Jahrhunderts hatte einen sehr belebenden Einfluss auf die nationale Bildung und Literatur. Zu lange aber war dieses Volk gänzlich zurückgeblieben, um nun noch ihre östlichen Nachbarn überflügeln zu können. Mit diesem Zeitpunkte beginnt ein neuer Abschnitt dieser Periode. Einige russische Fürsten waren Männer von starkem und thätigen Geiste, sie luden Künstler und Handwerker von Griechenland, Italien und Deutschland in ihr Land und belohnten sie freigebig. Ivan IV. (auch Ivan II. oder Ivan der Grausame genannt, der russische Nero der neuern Geschichtsschreiber) befahl (**1538—84**), dass in allen Städten seines Reiches Schulen gegründet werden sollten; unter seiner Regierung wurde auch die erste Druckerei zu Moskau (**1564**) errichtet. Bald hierauf wurde zu Kiew eine theologische Akademie errichtet. Boris Godunof (**1598—1605**) sandte **18** edle Jünglinge auf fremde Universitäten. Die Fürsten aus dem Hause Romanoff zeigten sich nicht minder thätig. Alexis und Fedor, der Vater und Bruder Peter's des Grossen, bahnten diesem kühnen Reformator den Weg und sind seine würdigen Vorgänger; in der That gebührt das Verdienst mehrerer Verbesserungen, welche gewöhnlich Peter zugeschrieben werden, ihnen. Durch diese ganze spätere Zeit übte die polnische Sprache und Literatur einen entschiedenen Einfluss auf das Russische, und einige Schriftsteller gebrauchten den weiss-russischen Dialekt, eine unreine Mischung beider Sprachen, während das reine Russische vernachlässigt wurde. Das Gelb-Russische oder der ruthenische Dialekt wurde also durch den Einfluss der polnischen Sprache eher als das rein Russische betrieben und gepflegt; das letztere begann erst in der zweiten Hälfte des **17.** Jahrhunderts diese Ketten abzuschütteln und eine selbstständige Gestalt zu gewinnen.

Die ersten Keime dramatischer Kunst wurden gleichfalls von Polen nach Russland gebracht. In Kiew führten die Studenten der Theologie Kirchen-Dramen auf, und reisten während der Feiertage herum, ihre Spiele auch in anderen Städten darzustellen. Die Scenen, die sie am häufigsten wiederholen mussten, waren die drei Männer im feurigen Ofen und die Hinrichtung Haman's. Die Trauerspiele Simon's von Polotzk in altslavischer Sprache machten um die Mitte des **17.** Jahrhunderts viel Glück. Ihr Ruf drang aus den Klöstern

bis an den Hof, wo sie vor dem Czar Fedor, dem Vorgänger Peter's, aufgeführt wurden [1]). Sein Minister, Matveyef, der slavische Mäcen seiner Zeit und selbst Schriftsteller, lud die ersten Schauspieler nach Russland ein; auf seine Veranlassung wurde vor den Fürstinnen und ihren Ehrendamen eine Uebersetzung von Molière's *„Médecin malgré lui"* vorgestellt. Die Schwester der beiden Czaren, die Czarin Sophia, war eine grosse Beschützerin der dramatischen Kunst, und verfasste selbst mehrere Tragödien und Lustspiele, die von ihren Frauen aufgeführt wurden.

Der letzte Abschnitt dieser ersten Periode, so arm diese auch im Ganzen ist, hat doch mehrere Reisewerke aufzuweisen. Ein Kaufmann von Tver, Athanasius Nikitin, reiste im Jahre **1470** nach Indien, besuchte Dekkan und Golkonda, und gab bei seiner Rückkehr eine Beschreibung dieser Gegenden heraus. Zwei andere Kaufleute von Moskau, Korobeïnikoff und Grekoff, beschrieben ein Jahrhundert später ihre Reisen durch Syrien, Palästina und Egypten. Fedor Baïkoff, russischer Gesandter in China, veröffentlichte ebenfalls ein Buch über dieses merkwürdige Land.

Auf dem Felde der Geschichte war dieser letzte Zeitabschnitt der ersten Periode erstaunlich produktiv. Nicht nur die Annalen des ehrwürdigen Nestor, die Grundlage aller slavischen Geschichte, wurden von den Mönchen mit grosser Genauigkeit und Eifer fortgesetzt, sondern auch noch eine ganze Reihe anderer Annalen, Biographien einzelner Fürsten und Chronographien wurden veröffentlicht, und selbst fremden Nationen wendete man seine Aufmerksamkeit zu [2]). Uebrigens darf der Leser nicht etwa auch nur eine Spur philosophischen Geistes, noch eine logische Darstellung der Begebenheiten in diesen Arbeiten zu finden hoffen. Gänzlich unbekannt mit der klassischen Literatur waren die griechischen Schrift-

---

1) Die meisten dieser Dramen findet man im Manuskripte in der Kirchenbibliothek zu Moskau. Eine Auswahl wurde abgedruckt in der *Drewn. Rossisk. Bibliotheka,* d. h. altrussische Bibliothek, Moskau 1818.

2) Die oben erwähnten Chroniken, und eine Reihe von Annalen genealogischen Charakters, bekannt unter dem Titel *Stepennaja Knigi,* ergänzen sich gegenseitig. Simon von Suzdal, der Domherr Cyprian, ein Serbe von Geburt, und Makarius, Erzbischof von Moskau, ein Geistlicher von grossem Verdienst, müssen hier erwähnt werden. Eine andere alte Chronik, *Sofiiskii Wremenik* genannt, wurde im Jahre 1820 von Stroyef veröffentlicht. Eine Chronik von Novogorod aus dem 16. Jahrhundert wurde von demselben Gelehrten in der Pariser Bibliothek aufgefunden.

steller des byzantinischen Zeitalters, ihre einzigen Muster. Treue und Wahrheit in der Aufzählung der Thatsachen ist noch ihre beste Eigenschaft [1]).

Der vorzüglichste Literatur-Zweig des letzten Theils dieser Periode ist der theologische, von dem wir auch im Nachfolgenden einen kurzen Umriss geben. Es ist wahr, dass die Umarbeitung der alten Kirchenbücher mit vielem Eifer vorgenommen wurde, aber in welchem Geiste dies besonders in philologischer Beziehung geschah, haben wir früher in der Geschichte der altslavonischen Literatur erwähnt, welcher die Uebersetzer eigentlich angehören. Nikon, Patriarch von Russland († 1681), förderte dieses Werk mit der grössten Thätigkeit und veranstaltete noch ausserdem eine Sammlung von geschichtlichen Annalen [2]). Das Licht der Reformation, welches zu dieser Zeit seinen wohlthätigen Glanz über ganz Europa verbreitete und besonders auf Polen einen so mächtigen Einfluss übte, drang nicht in die Nacht der russischen Kirche, deren Dunkel jedoch immer durch eine Gesinnung voll Milde und christlicher Liebe gesänftigt wurde. Und doch finden wir unter den priesterlichen Arbeiten dieser Zeit einige, die vom polemischen Geiste ihrer Epoche erfüllt sind. Sie kehrten jedoch nicht gegen die kühnen Neuerungen der Lutheraner oder Kalvinisten, sondern gegen die *jüdische* Ketzerei ihre Waffen [3]). Eine Uebersetzung der Psalmen David's, Moskau 1680, verdient vor ähnlichen Arbeiten genannt zu werden. Ihr Verfasser war der Mönch Simon von Polotzk, der Verfasser der früher erwähnten geistlichen Dramen und der Lehrer des Czars Fedor. Noch merk-

1) Doch findet man im Style Nestor's und seiner unmittelbaren Nachfolger einen Anlauf zu lebendiger Darstellung. Gespräche und Dialoge sind angewendet, und fromme Betrachtungen und biblische Sentenzen durch das Ganze eingestreut.

2) Unter dem Titel *Nikonov spisok* bekannt, veröffentlicht in Petersburg 1767—92. 8 Bände. Für die Umarbeitung der Bibel erhielt Nikon, durch Verwendung des Patriarchen von Konstantinopel und anderer griechischen Vornehmen, 500 griechische Manuskripte, welche das ganze neue Testament oder Theile desselben enthielten. Einige von ihnen enthielten auch die Septuaginta. Sie waren meist vom Berge Athos und bilden jetzt die berühmten Moskauer Manuskripte, gesammelt von Matthäi. Siehe Henderson, S. 52 u. 53.

3) Joseph Sanin, ein Mönch, schrieb eine Geschichte der jüdischen Ketzerei, wie er es nannte, im 15. Jahrhundert, und eine Reihe von Predigten gegen sie. Auch Gennadius, Bischof von Novogorod, schrieb solche Predigten. Die russische Kirche hatte einen eifrigen Vertheidiger am Erzbischofe Lazar Baranowitsch u. s. f.

würdiger ist der erste Versuch, die Bibel ins Russische zu übersetzen. Franz Skorina, der Uebersetzer, ebenfalls in Polotzk geboren, wo der polnische Einfluss stärker denn irgendwo wirkte, war Doktor der Medizin; allein die Zeit war nun gekommen, wo man es durch ganz Europa fühlte, dass das heilige Buch nicht nur ausschliesslich der Geistlichkeit gehöre. Blos einige Theile seiner Uebersetzung wurden gedruckt [1]).

Im Laufe des **16.** Jahrhunderts wurden verschiedene Druckereien in Russland errichtet, die ausschliesslich zum Verlage theologischer Werke bestimmt waren. Fast alle historische Schriften wurden hingegen in Manuskripten aufbewahrt und sind erst in neuerer Zeit gedruckt worden. Das plumpe, schwerfällige Aussehen des Cyrill'schen Alphabets schien die Ausbreitung des Lesens unnöthiger Weise zu erschweren. Gegen das Ende des **17.** Jahrhunderts machte Elias Kopiovitsch einige Verbesserungen im Aussehen der Buchstaben; es war jedoch Peter's reformirendem Arme vorbehalten, ihnen eine bestimmte und bleibende Gestalt zu geben.

Zweite Periode.

Von der Mündigkeit Peter des Grossen 1689 bis auf Lomonosoff 1741.

Die Geschichte der eigentlichen russischen Literatur beginnt mit der Anwendung der Volkssprache in allen bürgerlichen Dokumenten. Peter der Grosse war es, der diese Sprache zur Sprache der öffentlichen Geschäfte erhob, in welcher nun alle Verhandlungen der Gerichtshöfe hinfort abgehalten und alle Gesetze erlassen wurden. Bevor es dieser energische Mann im Stande war, eine russische Druckerei in seinem Reiche zu errichten, gab er, um keine Zeit zu verlieren, dem deutschen Buchdrucker Tessing ein Privilegium für den Druck russischer Werke auf **15** Jahre. In Amsterdam wurde **1699** das erste russische Buch gedruckt. Im Jahre **1704** erfand Peter selbst einige Veränderungen in den slavischen Buchstaben, vorzüglich deshalb, um sie dem Lateinischen ähnlicher zu machen. Er liess die Typen dieser neuen Buchstaben von deutschen Künstlern

---

1) Ein Theil des A. T., Prag 1517—19; die Episteln, Wilna 1525. Skorina entschuldigt sich in einer seiner Vorreden über die Vermengung heiliger Dinge mit andern durch das Beispiel des heiligen Lukas. Der Dialekt der Uebersetzung ist der weiss-russische, und das Buch Hiob enthält die erste Probe *gereimter* russischer Poesie.

schneiden, und die erste russische Zeitung wurde mit ihnen **1705** in Petersburg gedruckt. Diese Buchstaben wurden, mit einigen nachträglichen Modifikationen im Verlaufe der nächsten zehn Jahre, allgemein für die russische Sprache angenommen, und sind noch jetzt im Gebrauche. Dieselben Buchstaben werden auch, mit einigen sehr geringen Veränderungen, von jenem Theile der Serben gebraucht, welche der östlichen Kirche angehören, die andern Serben bedienen sich des lateinischen Alphabets. In allen theologischen Schriften wurden aber die alten Buchstaben beibehalten. Dies ist der Unterschied zwischen dem *grashdanskii* und *tzerkvennii,* oder dem bürgerlichen und dem Kirchen-Alphabet [1]).

Die Energie, mit welcher dieser Kaiser, ein vollendeter Autokrat, vorschritt, machte sein Volk ein ganzes Jahrhundert überspringen. Wenn auch für einen freisinnigen Geist vielleicht etwas Empörendes in der ihm eigenen Hast liegt, mit welcher er eine grosse Nation eines Theils ihrer National-Eigenthümlichkeiten durch willkürliche Entscheidungen in Allem, was ihm gut schien, beraubte, so liegt eine grosse Befriedigung in dem Faktum, dass der Widerstand, auf den er stiess, nicht vom Volke, sondern von dem hartnäckigen Stolze eines gekränkten Adels und dem schwachsinnigen Zelotismus einer unwissenden und eifersüchtigen Priesterschaft ausging. Die russische Nation selbst ist in der That, mehr als irgend ein anderes Volk, tiefer Eindrücke fähig. Daher sind sie auch im Allgemeinen Neuerungen nicht abhold, und waren zu Peter's Zeiten so willig als jetzt, sich von einer Hand leiten zu lassen, deren geistiges Uebergewicht sie anerkannten. In Folge dieser guten oder schlechten National-Eigenschaft sind sie sehr fähig, bald in neue Formen gebracht zu werden.

Ob die Schnelligkeit oder vielmehr die Gewalt der Verbesserungen des Czars eine wirkliche Wohlthat für die Nation waren, wollen wir hier nicht untersuchen; für die freie Entwickelung der Sprache und Literatur aber waren seine Vorgänge, wie leicht ersichtlich, ungeachtet ihrer wunderbaren Wirkungen, schädlich. Obschon die russische Sprache alle Elemente der Vollständigkeit besitzt, und trotz der nicht unbeträchtlichen Menge von Talenten, welche sich im Verlaufe der Zeiten in ihr entwickelt haben, hat doch die russische

---

1) Die Russen konnten jedoch statt der 46 Buchstaben des slavischen Alphabets nur 35 benutzen; die Serbier, zufolge Wuk Stephanovitsch, nur 28.

Literatur auch nicht ein einziges Werk von grossem und entscheidendem Original-Werthe aufzuweisen. Ihre besten Bücher sind Nachahmungen, und ihr bester Schriftsteller ist jener, der sein Urtheil zum Wohle der besten Vorbilder führt. Es ist zweifellos, dass der jetzige Standpunkt der russischen Literatur im Allgemeinen viel niedriger wäre und ihr Umfang ein bedeutend geringerer, wenn es dem russischen Genius gestattet gewesen wäre, sich seinen eigenen Weg zu brechen; aber es ist eben so zweifellos, dass er in diesem Falle seine ursprüngliche Originalität bewahrt haben würde, die wunderbare Vereinigung von Ost und West, von asiatischer Schmiegsamkeit und europäischer Kraft, von welcher ihre Volkslieder so liebenswürdige und einzelne so kraftvolle Muster sind.

Peter veranlasste die Uebersetzung vieler Bücher aus dem Deutschen, Französischen, Englischen und Holländischen ins Russische. Die Eile jedoch, mit welcher sie gefertigt wurden, und das grössere Augenmerk des Czars auf den Gegenstand als auf die Form, hatte die natürliche Folge, dass die meisten dieser Uebersetzungen miserable Arbeiten, ohne die geringste Sorgfalt für die Sprache selbst waren. Peter's einziges Augenmerk strebte dahin, seine Unterthanen zu einem *lesenden* Volke zu machen und ihnen durch die Bücher nützliche Kenntnisse beizubringen. Schönheit des Styls, ja selbst Reinheit der Sprache gehören zum Luxus der Literatur; der Czar dachte nur auf den Nutzen.

Diese Neuerungen in der Literatur fanden viele Widersacher unter der Geistlichkeit; doch gab es unter den höchsten Würdenträgern der Kirche einige erleuchtete Priester, welche die Pläne des Czars im Allgemeinen förderten. Das Gebiet der Theologie wurde in dieser Periode etwas mehr bebauet. Theophan Prokovitsch, Erzbischof von Novogorod († **1736**), schrieb allein **60** Werke, von denen jedoch nur die Hälfte gedruckt ward. Er war Peter's treuer Gehilfe, und nicht nur seine Gelehrsamkeit und seine geistigen Gaben, sondern auch sein erhabener moralischer Charakter, verschafften ihm einen entschiedenen Einfluss. Er wurde der russische Chrysostomus genannt.

Ein Erzbischof von Rostof, der heilige Demetrius († **1709**), war gleichfalls ein sehr produktiver theologischer Schriftsteller. Er wurde von seinen Zeitgenossen als ein wahres Muster des Christenthums angesehen, und war auch durch seine Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Der Erzbischof Stephan Javorsky († **1722**) war durch

seine kirchliche Beredsamkeit berühmt. Gabriel Bushinsky, Bischof von Rjazan und Murom († **1731**), war nicht nur ein theologischer Schriftsteller, sondern übersetzte auch geschichtliche Werke. Ein merkwürdiger Mensch dieser Periode ist Elias Kopiyevsky [1]) († **1701**), der in Holland Theologie studirte, und Protestant, sowie später Pastor in Amsterdam wurde. Er wirkte eifrig bei Peter's Uebersetzungen mit. Verschiedene geschichtliche und philologische Werke wurden von ihm übertragen und von Tessing gedruckt. Luther's Katechismus wurde um dieselbe Zeit vom Pastor Glück übersetzt, welcher von den Russen zum Gefangenen gemacht und nach Moskau gebracht worden war. In seinem Hause wurde Katharina, die zukünftige Kaiserin von Russland, auferzogen [2]).

Unter den weltlichen Schriftstellern dieser Periode muss vor Allen der Fürst Antiochus Kantemir († **1745**) genannt werden. Von griechischer Herkunft, in Konstantinopel geboren, mit allen Vorzügen einer sorgfältigen Erziehung und der Kenntniss vieler hochgebildeten Sprachen ausgerüstet, wählte er demohngeachtet für seine poetischen Arbeiten die russische Sprache. Sie sind meistens Satyren und tragen den Stempel einer gründlichen Kenntniss der Klassiker. Ausser diesen schrieb er über viele naturphilosophische Gegenstände und übersetzte eine Auswahl von Briefen des Horaz und Fontenelle's Buch über die Vielheit der Welten. Um dieselbe Zeit schrieb Leont. Magnitzky die erste russische Arithmetik mit arabischen Ziffern.

Unter den lyrischen Dichtern verdienen zwei Kosaken, Cyrill Daniloff und Semen Klimofsky, eine Erwähnung, ja der Erstere der Beiden, unter seinem abgekürzten Namen *Kirsha* Daniloff besser bekannt, eine besondere Aufmerksamkeit. Die Russen hatten ebenso, wie die westlichen Nationen, ihren Cyklus von Helden-Legenden. Wladimir und seine Boyaren sind ihnen was Arthur und seine Tafelrunde, Karl der Grosse und seine zwölf Vasallen den Britten, Franzosen und Deutschen sind. Diese Traditionen lebten noch zu Kirsha Daniloff's Zeiten unter dem Volke und kursiren jetzt noch als Ammen-

---

1) Oder *Kopiyevitsch;* derselbe, den wir früher als Verbesserer der Gestalt der Buchstaben angeführt haben.

2) Derselbe Glück übersetzte die Evangelien ins Lettische, und machte auch einen Versuch, die Russen mit einer Uebersetzung der heiligen Schrift in ihrer Volkssprache zu beschenken. Das Nähere hierüber in Henderson's Untersuchungen, S. 111.

Mährchen. Kirsha übertrug sie in Verse, und änderte sie, wie wir fürchten, im Sinne der Zeit um. Sie wurden erst im jetzigen Jahrhundert gedruckt und veröffentlicht, etwa 75 Jahre nachdem sie geschrieben worden waren, denn Kirsha war ein Zeitgenosse Peter's I. Ohne Zweifel verdankt man nur ihm ihre Erhaltung in einer Zeit voll falschen und pedantischen Geschmacks, welche diese Reliquien einer barbarischen Vergangenheit nur verachtet haben möchte und sie über die französirte Literatur gänzlich vergass [1]).

An geschichtlichen Arbeiten ist diese Periode nicht ganz arm; da aber die Autoren auch nicht die geringste Aufmerksamkeit auf den Styl verwandten, auch nicht wussten, an welche Grundsätze sie sich halten sollten, so blieb die Sprache selbst gänzlich zurück. Man hatte damals noch keine Idee von einer russischen Sprachlehre. In der Dichtkunst waren gereimte Verse, deren Sylben nicht gemessen, sondern wie bei den Polen gezählt wurden, im Schwunge. Die Volkslieder jedoch blieben den altrussischen wohl unregelmässigen aber sehr wohlklingenden Zählungen treu, welche blos das Gehör zu Rathe zogen. Trediakoffsky, 1703 geboren, war der Erste, welcher die Natur der Sprache etwas genauer untersuchte und die Anwendung der auf das Sylbenmass gegründeten klassischen Versarten anrieth. Er machte eigentlich blos jene Grundsätze geltend, welche, schon ein Jahrhundert früher, Zizania und Smotrisky für das altslavische Idiom mit gleicher Genauigkeit festgestellt hatten. Allein, da er die Gabe nicht besass, seine Regeln durch passende Beispiele zu erläutern, hatten seine Bemühungen nur wenig Erfolg, und sein Name und sein Streben waren bald vergessen [2]).

Dritte Periode.

Von Lomonosoff bis auf Karamzin 1741—1796.

Wir sind nun zu jenem Zeitabschnitt gekommen, von welchem das Gebäude der russischen Literatur, wie es jetzt besteht, datirt

1) Kirsha Daniloff's Buch wurde zuerst in Moskau (1804) unter dem Titel: *Drevniya Ruskiya Stichotvoreniya*, Altrussische Gedichte, gedruckt. Eine vollständigere Ausgabe von Kaloidovitsch erschien 1818. Ein werthvolles kleines deutsches Buch von C. v. Busse: „Fürst Wladimir und seine Tafelrunde", Leipzig 1819, hat wahrscheinlich jenes von Daniloff zur Grundlage.

2) Als ein Charakteristikon für diesen Dichter erwähnen wir blos die Sitte Katharinen's, ihren Hoffräuleins als Strafe für kleine Vergehen (üble Laune, heftigen Streit u. s. f.) das Auswendiglernen und Recitiren einiger Verse Trediakoffsky's aufzutragen.

werden muss. Peter's Hand legte den Grundstein, Lomonosoff begann es aufzuführen, und Elisabeth's und Katharinen's Eitelkeit verschaffte ihm mehr Arbeiter, als sonst auf irgend eine Weise hätten herbeigezogen werden können. Akademien für Wissenschaften und Künste wurden gegründet, zahlreiche Erziehungsanstalten für alle Stände und Altersstufen errichtet und mit wahrhaft kaiserlicher Freigebigkeit ausgestattet. Im Jahre **1758** wurde die Universität Moskau ins Leben gerufen; wissenschaftliche Institute aller Art entstanden durch Katharinen's grenzenlose Liberalität. Im Jahre **1783** wurde die Errichtung von Buchdruckereien freigegeben, jedoch mit Vorbehalt einer strengen Censur von Seite der Regierung. Ein Seminar für Bildung von Volksschullehrern wurde errichtet in der Absicht, im ganzen Lande Gymnasien einführen zu können. Alle diese Massregeln hatten ohne Zweifel einen wesentlichen und wohlthätigen Einfluss auf die allgemeine Bildung der Nation. Aber das gemeine Volk, der Bauernstand, blieb gänzlich vernachlässigt.

Und doch wurde in einer Familie von niedrigstem Stande Michael Lomonosoff (**1711**) geboren. Sein Vater war ein Fischer im Gouvernement Archangel. Während der langen Winter, in welchen des Vaters Geschäft unterbrochen war, lernte Lomonosoff von einem der Kirchendiener lesen. Die Schönheiten der Bibel und der beim Gottesdienste gesungenen Psalmen in der gereimten Uebersetzung Simons von Polotzk, erweckten zuerst sein eigenes poetisches Talent. Eine brennende Begierde nach Unterricht machte ihn seine Heimath heimlich verlassen und den Weg nach Moskau suchen, wo, wie er gehört hatte, eine Anstalt war, in der fremde Sprachen gelehrt wurden. Das Schicksal begünstigte ihn; er fand freigebige Gönner, wurde hernach in Kiew und Petersburg erzogen, und erhielt Mittel, nach Deutschland zu gehen. Hier verband er philosophische Studien mit den mathematischen, welche er bisher vorzugsweise betrieben hatte, verbrachte eine geraume Zeit an der berühmten Bergschule zu Freiberg und hörte in Marburg den Philosophen Wolf. Auf seiner Reise durch Braunschweig entkam er mit Noth den Massregeln des preussischen Militär-Systems. Es glückte ihm, Holland zu erreichen, worauf er in sein Vaterland zurückkehrte, wo er gut aufgenommen und von der Regierung vortheilhaft angestellt wurde. Er starb **1765**, wohl allgemein, aber bei weitem nicht in jenem Masse geschätzt, wie dies eine gerechtere und verständiger würdigende Nachkommenschaft thut. Es glückte ihm zuerst, eine bestimmte

Scheidelinie zwischen der altslavischen und der russischen Sprache zu ziehen, welche beide bis auf ihn in einer fast unerträglichen Art vermengt worden waren. In seiner russischen Grammatik theilte er Grundsätze und bestimmte Regeln als Führer der Sprache mit, ohne jedoch den Einfluss des Kirchen-Slavonischen mehr als nöthig abzuschütteln. Er schrieb einen Grundriss der russischen Geschichte, ein langes Gedicht, die *Petreide*, Gespräche, Oden, Tragödien und mehrere Werke über Chemie und Mineralogie. Keine einzige seiner Arbeiten ist ganz ohne Verdienst, jedoch war er mehr scharfsinnig und Denker, als Poet. Seine Gedichte sind alle kalt und künstlich, mit Ausnahme seiner Uebersetzung einiger weniger Kapitel des Buches Hiob, wo die Schönheiten des Originals ihn begeistert zu haben scheinen. Seine Gespräche und Oden sind in jenem schmeichelnden Style geschrieben, welcher damals wie noch heut zu Tage sich in allen Arbeiten russischer Poesie oder Prosa fand, die auch nur die geringste Beziehung auf die kaiserliche Familie hatten, und welcher, verbunden mit der bombastischen Manier in der Beschreibung der National-Thaten, Fremden die russische Literatur gänzlich verleidet [1]).

Die zwei berühmtesten Schriftsteller unter Lomonosoff's Zeitgenossen, obschon etwas jünger als er, waren Alexander Sumarokoff († **1777**) und Michael Kheraskoff (geboren **1733**, † **1807**). Beide waren sowohl in Poesie als Prosa produktiv, und überschütteten das lesende Publikum mit Trauer- und Lustspielen, Oden und Briefen; der Letztere auch mit zwei grossen epischen Gedichten, das eine von zwölf, das andere von achtzehn Gesängen. Beide wurden sehr bewundert und die Produkte ihrer Feder mit Gier verschlungen. Kheraskoff wurde der russische Homer genannt. Die Kindheit, in der die russische Literatur damals lag, ist nicht die Zeit der Kritik; unbefangenere Richter einer späteren Zeit haben diesen Arbeiten kaum das Verdienst der Mittelmässigkeit zuerkannt.

Das erste russische Theater wurde in Jaroslav **1746** errichtet. Die Erlaubniss, welche die Schauspieler **1754** erhielten, sich in Petersburg niederzulassen, und mehr noch die Gründung eines National-Theaters in Moskau **1759**, trugen viel dazu bei, das ent-

---

1) Lomonosoff's Werke wurden zuerst 1803 von der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, 6 Bände, gesammelt und veröffentlicht in verschiedenen Ausgaben.

schiedene dramatische Talent der Russen zu wecken; ein Talent, das sie in einem vielleicht unvergleichlichen Masse besitzen und in dem sie gewiss von keiner andern Nation übertroffen werden. Mehrere sehr begabte wissenschaftliche Männer schrieben für's Theater. So z. B. J. Knjashnin († 1791), ein Nachahmer der Franzosen, aber auch nicht ohne eigenes Talent; von Wisin († 1792), der Verfasser zweier, an komischen Elementen sehr reichen Lustspiele; Maïkoff, Nikoleff, Klushin u. s. f. Blos die ausgezeichneten Produkte von Wisin sind bis auf unsere Zeit beliebt geblieben [1]).

Unter den ausgezeichneten Dichtern von mehr vermischter Art verdienen Erwähnung: Hyppolit Bagdanovitsch (geb. **1743**, † **1805**), Verfasser einer Erzählung in Versen, *Dushenka,* Psyche, die nicht ohne Anmuth und Naivetät ist; Chemnitzer († **1784**), der Verfasser der besten russischen Fabeln; Gabriel Dershavin (geb. **1743**, † **1816**), der berühmteste russische Dichter seiner Zeit. Der Ruhm Katharina's II. und ihrer Armee war sein Lieblingsthema; aber selbst der übertrieben lobende Styl seiner Oden, der gefährlichste Feind nicht nur der Moral, sondern auch der poetischen Wahrheit, vermag nicht den Eindruck seines wahrhaft poetischen Talents zu schwächen. Seine Ode „An Gott" wurde nicht nur in alle europäische Sprachen, sondern sogar auch in's Chinesische übersetzt, und in China im Palaste des Kaisers, mit goldenen Buchstaben auf weisse Seide geschrieben, aufgehängt [2]). — Basilius Kapnist (geb. **1756**, † **1823**), stand als lyrischer Dichter zunächst Dershavin; Bobrof, sehr vertraut mit der englischen Literatur, welche er nachzuahmen sich bemühte, voll Fantasie, aber bombastisch und unverständlich; der Fürst Dolgorucky, ausgezeichnet durch seine philosophische Richtung; Neledinsky-Meletzky, dessen Lieder sogar unter den niederen Ständen bekannt sind.

---

1) Sein Meisterstück *Nedorosl,* der Mutter Liebling, 1787 veröffentlicht, zeigt ein vortreffliches Gemälde der Sitten, Gewohnheiten u. s. f. der russischen Landedelleute. Potemkin, Wisin's Gönner, war nach einer Vorstellung dieses Lustspiels so entzückt, dass er dem Verfasser rieth, nun zu sterben. „Stirb jetzt, Denis!" rief er aus, „Du kannst nichts Besseres schreiben, überlebe Deinen eigenen Ruhm nicht." Ein nachgelassenes Drama von demselben Verfasser wurde neuerlichst aufgefunden und gedruckt.

2) Auch in's Japanesische wurde sie nach Golovnin's Angabe übersetzt und auf ähnliche Weise im Tempel von Jeddo aufgehängt. Siehe Bowring's russ. Anthol. I. S. 3.

In dieser Periode wurde auch das Feld der Uebersetzung stark bebauet. Kostroff übersetzte die Iliade in gereimten Versen 1787, und Makpherson's Ossian aus dem Französischen. Petroff gab eine Uebersetzung der Aeneide 1793 heraus. Bulgakoff machte das russische Publikum zuerst mit Ariost bekannt, Popovsky mit Pope und Locke u. s. f. — Als ein Schriftsteller von allgemeinem und günstigem Einfluss auf die Literatur dürfen wir nicht den Namen N. Novikoff vergessen, den Herausgeber mehrerer Zeitschriften, den Verfasser der ersten russischen Bibliographie und einen Mann von jener wissenschaftlichen Thätigkeit, welcher, wenn auch ohne eigene grosse Produktivität, jene Anderer sehr anregt.

Der Patriotismus, welcher die Russen veranlasste, ihrer National-Geschichte grosse Aufmerksamkeit zuzuwenden, verdient das höchste Lob. In allen Zeitabschnitten ihrer Literatur wurde dieser Zweig mit Eifer betrieben. Jedoch ist es vorzugsweise fleissige Sammlung und treue Bewahrung des Materials, durch welches sie sich verdient machten, während in der Verwendung dieses Materials nur wenig philosophischer Geist zu finden ist. Auch bezüglich der Sprache muss man bemerken, dass die russische Prosa immer hinter der russischen Poesie zurück war. G. F. Müller († 1783), ein Deutscher von Geburt, der sein ganzes Leben der russischen Literatur widmete, gab die erste, rein historischen Gegenständen gewidmete Zeitschrift heraus [1]). Er veranlasste auch den Druck mehrerer alten Manuskripte, und erhöhte ihren Werth bedeutend durch seine Forschungen und Kommentare. Fürst Shtsherbatoff schrieb funfzehn Bände russischer Geschichte, ausserdem noch einige kleinere Werke; die ersteren sind blos eine Sammlung von Thatsachen, deren Wichtigkeit aber durch von Boltin († 1792), einem ausgezeichneten Geschichtsforscher, hinzugefügten Uebersichten und kritischen Bemerkungen erhöht ist. Tchulkoff schrieb eine Handels-Geschichte; Jemin, Rytchkoff, Golikoff und Andere schrieben über einzelne Theile der russischen Geschichte.

---

1) Es war dies eine Monatsschrift, zuerst 1755 herausgegeben. Das Verzeichniss von Deutschen, deren Arbeiten für Russland von grosser Wichtigkeit waren, ist sehr gross; unter ihnen sind Pallas, Schlözer, Frähn, Krug u. s. f. Das Gebiet der Statistik wurde nur ausschliesslich von Deutschen, Liefländern u. s. f. betrieben, und Alles, was die Russen auf dem Gebiete der Philologie und Geschichte geleistet haben, stützt sich auf vorhergegangene gründliche Arbeiten deutscher Gelehrten.

Für das philologische Studium der Sprache war die Gründung der russischen Akademie (1783) von grosser Wichtigkeit. Sie veröffentlichte eine Sprachlehre und ein etymologisches Wörterbuch in den Jahren 1787—90, beide nach einem ganz neuen Plan, an welchen beiden Büchern die Kaiserin Katharina nicht geringen Antheil hat. Ihr Beispiel munterte unter den Magnaten des Landes mehrere Mäcene auf, und es wurde Gegenstand vornehmen Ehrgeizes, die Wissenschaft und ihre Vertreter zu beschützen [1]).

Auf dem theologischen und biblischen Gebiete treffen wir in dieser Periode kaum Eine interessante Erscheinung. Mit Ausnahme einiger Lehrbücher über Dogmatik und Rhetorik, einigen Katechismen und ähnlichen Sachen beschränkt sich die Produktivität dieses Zweiges ausschliesslich auf Predigten, oder vielmehr auf geistliche Unterhaltungen. Sie ermangeln zwar nicht immer alles Talents, ja bisweilen findet sich ein bedeutender Fond von natürlicher Kraft, aber die Sprache, obgleich sie doch zuerst durch derlei Arbeiten entwickelt wurde, ist so bombastisch, geschmacklos und voll Redefiguren, dass der Gedanke ganz in diesen untergegangen zu sein scheint.

Demetrius Sjetchinoff, Erzbischof zu Novogorod († 1767), und der Erzbischof von Weiss-Russland, Konissky († 1795), galten als bedeutende Redner. Platon Levshin, Erzbischof zu Moskau, war der produktivste unter den Kirchen-Schriftstellern. Er starb 1812, und schrieb bis an's Ende seines Lebens; seine Arbeiten gehören daher, rücksichtlich der Zeit, der nächsten Periode der russischen Literatur an [2]). Anastasius Bratanoffski, Erzbischof von Astrachan († 1806), nimmt, was Styl und Herrschaft über die Sprache betrifft, den ersten Platz unter den russischen Kirchenrednern ein, obschon man grössere Kraft und innigere Gefühle dem Erz-Priester von Kiew, Ivan Levanda († 1814), zuerkannt. Hier endet unser Register. Alle übrigen theologischen Schriftsteller von einiger Bedeutung gehören, obschon sie nur wenige Jahre jünger, als die hier erwähnten sind, doch bezüglich der Sprache der folgenden Periode an.

---

1) Zur Ehre der Russen sei es erwähnt, dass es noch so ist. Dershavin und Dmitrief waren Staatsminister; Griboyedoff war Gesandter, Karamzin bekleidete, und Shishkoff und Shukovsky bekleiden noch hohe Aemter.

2) Sein „Summarum christlicher Göttlichkeit" wurde von Dr. Pinkerton übersetzt und in seinem Buche: „Der gegenwärtige Zustand der griechischen Kirche in Russland" veröffentlicht.

Vierte Periode.

Von Karamzin 1796 bis zum Anfang der Regierung des Kaisers Nikolaus 1825.

Die Zahl der russischen Schriftsteller nimmt in dieser Periode so bedeutend zu, dass wir uns mehr als früher noch beschränken müssen, nur die ausgezeichnetsten namhaft zu machen; es werden daher ohne Zweifel viele Namen übergangen werden, die weit eher eine Erwähnung verdient hätten, als viele früherer Zeiten, welche ihren Ruhm nur der Armuth der Epochen, in denen sie lebten, verdanken.

Der Kaiser Alexander bewies in den ersten Jahren seiner Regierung einen Eifer und eine Sorgfalt für die geistige Bildung und Aufklärung seiner Unterthanen, welche ihn in den Augen des bewundernden Europa als einen grossen Wohlthäter der Menschheit erscheinen liess. Wer sich aber die Mühe nehmen will, genau der Bahn dieses Fürsten zu folgen, und den Beifall, der ihm Anfangs zu Theil wurde, mit der Missachtung zusammenzuhalten, in die er einige Jahre später, als ein schwaches und willenloses Gemüth, fiel, weiter den Enthusiasmus zu erwägen, der ihn in seinen besseren Zeiten als den Befreier Europa's vergötterte, und diesem die Rolle gegenüberzustellen, die er dann in dem System des von allen europäischen Fürsten angenommenen *Obscurantismus* spielte, kann sich über das geringe Mass gesunden und unbefangenen Urtheils der Welt im Allgemeinen nicht täuschen. Ein nüchterner und hellsehender Beobachter konnte schon im Anfang seiner Regierung, so rühmlich sie auch war, ersehen, dass nicht Alles Gold sei, was da glänzt. Alles, was gethan wurde, geschah mit so viel Lärm und Ostentation, dass es dem Fremden kaum imponiren konnte. Universitäten wurden wohl nach Art der vortrefflichen Institute in Deutschland gegründet, allein Alles, was zu ihrer eigentlichen Nutzbringung nöthig war, mangelte; die erhabensten Wissenschaften wurden Anfängern anvertraut, welche selbst in den Anfangsgründen derselben zurück waren. Wir wollen hiermit nicht sagen, dass nicht vieles Gute geschah, und wenn auch mehrere Anstalten nicht gleich unmittelbar ihren Nutzen zeigten, so kam später die Zeit, oder wird noch kommen, wo sie das thun werden. Ueber funfzig Schulen, Gymnasien oder Gouvernements-Schulen genannt, und mehr als doppelt so viele niedri-

gere oder Provinzial-Schulen wurden unter Alexander's Regierung errichtet [1]).

Ausser den acht Universitäten, deren fünf von Alexander gegründet wurden, giebt es in Russland noch eine bedeutende Anzahl Fachschulen; unter diesen vier theologische Akademien. Im Jahre **1823** wurde zu Petersburg eine Anstalt für das Studium der orientalischen Sprachen gegründet, und **1829** eine ähnliche in Odessa, einer Stadt, deren Lage die natürlichsten Hilfsmittel zur Erlernung der asiatischen Sprachen, mehr als irgend ein anderer Ort, darbietet, und wo man meist von Lehrern, denen diese Sprachen Muttersprache sind, unterrichtet werden kann. Ferner enthält das mit der Schule zu Petersburg verbundene asiatische Museum alle möglichen Hilfsmittel und Quellen für diese Studien. Schon durch die Freigebigkeit Alexander's reichlich dotirt, der wissenschaftliche Schätze aller Art ankaufte, wurde dieses Museum besonders während des letzten Krieges mit Persien bedeutend vergrössert. Denn auf Befehl des Kaisers wurden in allen eroberten Städten alle Bibliotheken, sowohl öffentliche als private weggenommen, und bei dem Friedens-Vertrage wurde die persische Regierung verhalten, an Russland über **400** Manuskripte auszuliefern, deren Verzeichniss von den Orientalisten Frähn und Senkofsky angefertigt ward. Unter diesen befand sich die Geographie des Ptolomäus und verschiedene arabische Uebersetzungen griechischer und lateinischer Werke, die im Original verloren gegangen waren. Obgleich es der eigentliche Zweck der orientalischen Schulen in Russland war, Dolmetscher für die diplomatischen Missionen zu bilden, so haben sie sich doch auch für die Philologie der orientalischen Sprachen im Allgemeinen von grossem Nutzen erwiesen, besonders durch viele sehr begabte Deutsche in russischen Diensten, welche mit Freuden diese Gelegenheit zu Studien ergriffen, welche ihnen in ihrem Vaterlande gänzlich fehlten. Der Leser wird jedoch bald ersehen, dass auch mehrere gelehrte Russen diesem Wissenszweig, besonders in den letzten zwanzig Jahren, ihre Aufmerksamkeit zuwendeten.

Die russische Bibel-Gesellschaft, im Jahre **1813** gegründet, wurde Anfangs vom Kaiser begünstigt. Unter seinen Auspicien und

---

1) Eine Uebersicht der Zahl und Eintheilung der Universitäten und Schulen in Russland zu dieser Zeit findet man in dem *American Quarterly Observer for Jan.* 1834, Vol. II. No. 1.

auf seine eigene Anregung wurde eine Uebersetzung der heiligen Schrift in's Russische vorbereitet. Im Jahre 1820 gingen nicht weniger als 50,000 Exemplare Evangelien und Apostelgeschichten aus der Presse hervor; 1823 wurde das neue Testament beendigt, und im Verlauf von acht Monaten waren 20,000 Exemplare verbreitet. Für diese Uebersetzung zeigten die Landleute, denen die altslavische Kirchen-Bibel nur halb verständlich war, eine solche Vorliebe, dass bald der Aerger der Geistlichkeit rege gemacht wurde. In einigen von der Hauptstadt entfernten Gouvernements hatten diejenigen, welche diese Bibel lasen, sogar ernste Verfolgungen auszustehen. Zwischen der Bibel-Gesellschaft in England und ihrer Tochter in Petersburg entstanden auch, bezüglich der Uebersetzungen in fremde Sprachen, Rivalitäts-Streitigkeiten. Die Petersburger Gesellschaft bereitete nicht nur Uebersetzungen in 31 verschiedene Sprachen und Dialekte des russischen Reiches, sondern auch in einige von asiatischen Nationen vor, und gründete Filiale in den Wüsten Sibiriens, unter den Don'schen Kosaken und in den Cirkassischen Provinzen. Im Jahre 1820 hatte diese Gesellschaft 53 Sektionen und 145 Filiale, und die Zahl der durch sie verbreiteten Exemplare des alten und neuen Testaments überstieg die Zahl 430,000. Aber 1822 hielt die Gesellschaft ihre letzte Jahres-Versammlung, und drei Jahre später brachten es einige hochgestellte russische Geistliche dahin, dass ihre Jahres-Berichte aufhören mussten. Im April 1826 wurde die Thätigkeit der Gesellschaft gänzlich eingestellt, sie wurde, wie der Befehl lautete, „suspendirt" durch einen, auf Veranlassung der Erzbischöfe Eugene und Seraphim erlassenen Ukas des Kaisers Nikolaus. Seit dieser Zeit durfte nur noch der Vorrath bereits gedruckter Bibeln verkauft werden [1]).

Die russische Bibel-Gesellschaft stand mit den Gesellschaften für fremde Missionen in Verbindung, war aber in dieser Beziehung vorzüglich nur durch die Agentie der vereinigten oder mährischen Brüder thätig. Im Jahre 1813 sandten die Mähren von Sarepta, mit ausdrücklicher Bewilligung des Kultus-Ministers, zwei Missionäre zu den Kalmucken, in deren Sprache die Evangelien von Schmidt in

---

1) Ueber Alles, die russische Bibelgesellschaft Betreffende, findet man in Henderson's biblischen Untersuchungen das interessanteste Detail. Der lebhafte Antheil jedoch, den er den Jesuiten bei der Unterdrückung dieser Gesellschaft zuschreibt, ist durchaus nicht als begründet erwiesen.

Petersburg übersetzt worden waren. In demselben Grade aber, in dem sie das Volk empfänglich für die göttliche Wahrheit fanden, begegneten sie dem Widerstande der Geistlichkeit. Die Khans, dem Einflusse der Priester nachgebend, zwangen sie, wieder auszuwandern, und die russische Regierung fand es selbst rathsam, die Mission zurückzuziehen. Ein interessanter Bericht über diese Mission wurde 1824 im Petersburger Journal veröffentlicht. 1824 wurde auf Veranlassung des Bischofs von Archangel eine Mission der griechischen Kirche zu den Samojeden gesandt. Dies war überhaupt der erste Versuch, der je zur Bekehrung dieses wilden Volkes zum Christenthum gemacht wurde; über die Resultate sind wir nicht unterrichtet.

Die russische Literatur wuchs durch die ganze Regierungszeit Alexander's, d. i. von 1800 bis 1822, mit merkwürdiger Schnelligkeit. Im Jahre 1787 überstieg die Zahl der im altslavonischen und russischen Dialekte geschriebenen Bücher nicht jene von 4000 (siehe Backmeister's *Russische Bibliothek*, Riga 1772—87; vor dem Jahre 1820 war schon das Doppelte dieser Zahl vorhanden; das Jahr 1820 brachte allein 3400 Bücher zu Tage, von denen 800 Uebersetzungen aus dem Französischen, 483 aus dem Deutschen und 100 aus dem Englischen sind. Sopikoff zählt in seinem bibliographischen Versuche die Titel von 13,249 russischen und slavonischen Büchern auf, die in Russland vom Jahre 1552—1823 gedruckt wurden. Um diese Zeit aber scheint die russische Literatur ihren höchsten Grad der Produktivität erreicht zu haben; hierauf sank sie wieder mit bedeutender Schnelligkeit, wahrscheinlich in Folge politischer Massregeln der Regierung. Das Jahr 1824 brachte nur 264 russische Werke hervor. Die jährliche Zahl literarischer Produkte, theils Originalien, theils Uebersetzungen, war, von 1800 bis auf diese Zeit, 3—400. Diese Zahl wird vielleicht dem Leser nicht so gering erscheinen, wenn er hört, dass im ganzen 18. Jahrhundert nur 1000 Bücher gedruckt wurden. 350 lebende Autoren zählte man im Jahre 1822, von denen die Mehrzahl dem Adel und nur ein Achttheil der Geistlichkeit angehörte. Die literarische Thätigkeit der Russen gegen das Ende dieser und dem Anfang der nächsten Periode war grösstentheils nur auf Produkte der Fantasie beschränkt, besonders auf Novellen und lyrische Poesie. Um die letztere Zeit aber begann ein regeres Interesse an ihrer National-Geschichte wach zu werden. Dieses Gebiet war eigentlich gänzlich vernach-

lässigt worden, mehr als **10,000** uneröffnete und ununtersuchte Manuskripte lagen in den kaiserlichen und Klöster-Bibliotheken aufgehäuft.

Nikolaus Karamzin, von dessen beginnendem Einfluss diese Periode der russischen Literatur datirt, war **1765** geboren. Er wurde in dem Hause eines deutschen Professors zu Moskau erzogen. Trotz der frühen Entwickelung seiner wissenschaftlichen Neigungen trat er in militärische Dienste, welcher Stand zu jeder Zeit in Russland der geachtetste war. Nachdem er zwei Jahre Europa bereist hatte, eröffnete er seine literarische Laufbahn mit einem periodischen Werke, dem Moskauer Journal, welches einen entschieden günstigen Einfluss auf die russische Literatur übte, obschon die Arbeiten von Karamzin selbst, welche Anfangs in diesem Journal erschienen, noch sehr deutlich das Gepräge der Jugend des Verfassers haben. Sowohl in seinen prosaischen, als lyrisch-poetischen Produkten aus jener Zeit herrscht eine gewisse süssliche Sentimentalität, hinter welcher man vergebens nach kräftigen und wahrhaft poetischen Gedanken sucht. Eine grössere Reife zeigte er schon in seiner zweiten Zeitschrift, dem europäischen Boten, in welchem politische und moralische Gegenstände seine Feder beschäftigten. Seinen eigentlichen Ruf verschaffte ihm aber seine Geschichte des russischen Reiches. Er wurde bei der Abfassung dieses Werkes von der Regierung sehr unterstützt; es wurden ihm alle Archive geöffnet, alle Urkunden zu Gebote gestellt. Als es vollendet war, wurde er mit Belohnungen und Auszeichnungen auf wahrhaft kaiserliche Art überhäuft, und diese auch, nach seinem Tode († **1826**), auf seine Wittwe und Kinder ausgedehnt [1]).

Die Schönheiten in Karamzin's Styl sind so rein „idiomatischer Natur", dass nur Jemand, der mit der Sprache vollkommen vertraut ist, den wahren Reiz seiner Schriften zu würdigen versteht. Auf Ausländer mit gesundem kritischen Geiste machen hingegen seine früheren Schriften einen fast ekelhaften Eindruck wegen ihres

---

1) Von Karamzin's *Istorija Gosudarstva Rossissavo,* Geschichte des russischen Reiches (blos bis zur Regierung des Hauses Romanoff 1613 reichend), in 11 Bänden, wurde 1818 eine zweite Auflage veröffentlicht. Seine andern Werke sind in 9 Bänden gesammelt, deren 3. Auflage 1820 erschien. Das grosse Geschichtswerk wurde zweimal in's Deutsche übersetzt, zuerst von Hauenschild und Oertel, später von Tappe, und zweimal in's Französische, Petersburg 1818, und von St. Thomas und Jauffort, Paris 1820.

affektirten Gefühles und ihrem Haschen nach Originalität. Und selbst in dem solideren Style seines grossen Geschichtswerkes entgeht dem Leser, trotz der grossen Schönheiten der Sprache, dem anerkannten Fleiss und der Sorgfalt in der Prüfung der Thatsachen, nicht jener *Mangel an Wahrheit,* welcher, ohne wohl das Faktum selbst anzugreifen, doch durch Färbung und Charakter der Darstellung es in ein falsches Licht setzt. Seine geschickte Feder umhüllte die notorische Barbarei der älteren Zeiten mit einem Verschönerungs-Gewande von chevaleresker und romantischer Zeichnung historischer Personen und Thatsachen, gegen welche Ort und Zeit in offenbarstem Widerspruche stehen. Nicht selten erzählt er statt eines Faktums eine Novelle.

Auf diese Weise schmeichelte er dem Nationalgefühl seiner Landsleute, und gewann in demselben Grade ihr Lob, in welchem er alle anderen Nationen disgustirte. Seine Geschichte Russlands wird demohngeachtet immer ein Hauptwerk der slavischen Literatur bleiben, theils wegen des Reichthums ihrer Quellen, theils wegen der grossen Gelehrsamkeit und des Forschungsgeistes ihres Autors.

Karamzin's Neuerungen in der Sprache wurden bald durch oppositionelle Bestrebungen ihres Einflusses beraubt. Er war der Meinung, die französische und englische Konstruktionsweise passe besser für den gegenwärtigen Standpunkt der russischen Sprache, als die Nachahmung klassischer Formen, welche den bisherigen russischen Styl so steif und linkisch gemacht hatten. Er selbst wandte die Eigenthümlichkeiten der neueren Sprachen mit Leichtigkeit und Anmuth an, allein ein grosser Theil seiner Nachfolger dachte denselben Zweck durch Einführung von Gallicismen zu erreichen. Und gerade um diese Zeit bildete sich eine Opposition, deren Haupt, der Admiral Shishkoff, auf dem Einfluss des Kirchen-Slavonischen auf die russische Sprache bestand, und Karamzin vorwarf, die Reinheit der letztern durch Einführung fremder Formen verdorben zu haben. Diese beiden Parteien, welche noch jetzt die russische Literatur in zwei Feldlager theilen, werden die *russische* und *slavonische,* oder auch die Moskauer und Petersburger genannt.

Einen nicht geringern Einfluss, als Karamzin auf die russische Prosa, übte der **1760** geborne Ivan Dmitrieff auf die Poesie. Er hatte mehr Geschmack und Sprachreinheit, als irgend einer seiner Vorgänger, und bewies, der Erste, durch eine grosse Zahl poetischer Erzählungen, Fabeln, Oden u. s. f., dass Fantasie und Korrekt-

heit der Sprache nicht unvereinbar sind. Die nennenswerthesten seiner Nachfolger sind folgende:

Basilius Shukoffsky, geb. **1784**, ein Dichter von wahrem und tiefem Gefühl, ohne Affektation, mehr als irgend ein Russe das besitzend, was die Deutschen „Subjectivität" nennen. Er wählte die Deutschen zu seinem Vorbild, ahmte sie nach und übersetzte sie mit vielem Erfolg.

Ivan Kosloff, interessant durch seinen persönlichen Charakter und sein Missgeschick, verdient als einer er besten Uebersetzer aus dem Englischen und Deutschen genannt zu werden. Seine literarischen Talente wurden erst zu jener Zeit in ihm erweckt, in welcher er bereits die Fähigkeit verloren hatte, die Welt zu geniessen. Er wurde nämlich schon frühzeitig durch Krankheit des Gebrauchs seiner Füsse beraubt, und einige Jahre später auch dessen seiner Augen. Er trug diese schweren Schläge mit der liebenswürdigsten Philosophie, widmete sich gänzlich der Literatur und studirte und übersetzte die englischen Dichter, besonders Byron. Ein anderer glücklicher Uebersetzer dieses grossen Poeten, der in Russland ebenso wie in andern Ländern das höchste Interesse erregte, war der Baron Rosen.

Als lyrische Dichter sind ferner noch geschätzt: Der Fürst Vjazemsky, Vostokoff, auch als altslavischer Philolog ausgezeichnet, Chwostoff, Batjushkoff[1]), Rileyeff[2]), Baron Delwig, Glinka u. s. f.

An der Spitze der russischen Dichter stand, fast ohne Rivalen, Alexander Pushkin, geb. **1798**, † **1835**; da aber seine Hauptarbeiten der nächsten Periode angehören und auch sein Einfluss erst unter den jüngeren Poeten sich geltend machte, verschieben wir für jetzt eine genauere Schilderung seiner Schriften und seines Schicksals.

Die Russen sind besonders an Fabeln reich. Ausser dem schon früher erwähnten Chemnitzer, der flach und prosaisch ist, hat von Kryloff (geb. **1768**) in diesem Genre einen bedeutenden Ruf. Er kann mit Recht der Liebling der Nation genannt werden. Seine Fabeln, unter allen Ständen gleich verbreitet, sind das erste Buch, das ein russisches Kind liest. Viele von ihnen sind in's Französische und Italienische übersetzt worden; theils vom Grafen Orloff in Paris

1) Die *Foreign Quarterly Review* enthält unter dem Titel: „Kritische Umrisse" eine Kritik der Arbeiten von Batjushkoff und eine Probe seiner Poesie. Band IX, S. 218.

2) Als Theilnehmer der Verschwörung von 1825 hingerichtet.

und theils von dessen Freunden, Damen und Herren aus den besten Zirkeln dieser Hauptstadt, unter welche der Graf die Arbeit der Uebersetzung vertheilte. Er veröffentlichte sie dann sammt dem Original im Jahre 1825. Die völlige Harmlosigkeit und Naivetät dieses Schriftstellers machten ihn auch zum Liebling der Regierung, und als er, 12 Jahre später, seinen 70. Geburtstag feierte, wurde er mit Ehren und Auszeichnungen aller Art überhäuft.

Als dramatische Dichter verdienen Shakhoffskoi, Chmelnitzky, Gribojedoff[1]) und Ozeroff Erwähnung; der Erstere vorzüglich als Lustspieldichter, der Letztere als der Verfasser einer sehr beliebten Tragödie, *Gore ot Uma*, Unglück und Verstand. Während die Russen unzweifelhaft ein entschiedenes Talent für das Komische, sowohl als Dichter wie als Schauspieler haben, ist es andererseits auch faktisch, dass sie nicht ein einziges Trauerspiel von grosser Bedeutung besitzen. Ozeroff, der eine nicht unbeträchtliche Menge schrieb, gehört dem Geiste nach mehr einer früheren Periode an, in welcher der französische Geschmack als Muster diente. Seine Erfolge erklären sich nur durch den völligen Mangel an Rivalen.

Kein Genre poetischer Produktion war bei den Russen beliebter, als die historische Novelle. Sie wurde um diese Zeit bedeutend kultivirt; die Blüthe ihrer Leistungen fällt aber in die nachfolgende Periode. Eine umfangsreiche Novelle, *Bursak* betitelt, von B. Nareshnoi, gehört einem anderen Typus an. Sie ist mit viel harmlosem Humor geschrieben, im Genre von *Le Sage's Gil Blas.* Sie erzählt die Geschichte eines *Bursarian,* die eines Zöglings aus den geistlichen Seminarien in Gelb-Russland, und ist voll Abenteuer, lebendigen Beschreibungen und unterhaltenden Begebenheiten. *(Bursak, Malorossiiskaja powiest.* Moskau 1824).

Auch Uebersetzungen beschäftigten sehr viele Federn. Hier verdient Erwähnung: Gnjeditsch's Uebersetzung der Iliade, Merzljakoff's Uebersetzung von Tasso's Jerusalem, Wojeikoff's Aeneide, Martynoff's Uebersetzung mehrerer alter Klassiker u. s. f.

Für Ausländer sind die russischen Land- und See-Reisen der interessanteste und lehrreichste Theil der russischen Literatur. Die vorzüglichsten ihrer weltbekannten Expeditionen wurden zwar von Deutschen geleitet, so Krusenstern, Kotzebue, Bellinghausen,

---

1) Er wurde als russischer Gesandter nach Persien geschickt und daselbst 1829 vom Pöbel umgebracht.

Wrangel, einige jedoch auch von Russen, wie Golovnin, Lazareff und Anderen. Die Früchte Aller aber gehören Russlands Ehre an, und sind in dem Tempel ihrer Literatur veröffentlicht. Die Landstriche von Gelb-Russland, am Kaukasus, Tauris, von denen nur wenig bekannt war, wurden durch Muraviev-Apostol, Glinka, Broneffsky und Anderen untersucht und von ihnen in werthvollen Werken beschrieben. Eine Beschreibung China's von Timkoffsky wurde 1827 in's Englische übersetzt. Die Werke des Mönches Hyacinth Bitchourin, des Hauptes der russischen Mission in Peking, in den Jahren 1828—32 veröffentlicht, sind für die Kenntniss von China, Thibet und dem Lande der Mongolen von grösstem Werthe [1]).

Der grosse Patriot und Mäcen Romyanzoff, dessen Namen die ganze civilisirte Welt kennt, veranlasste den Druck von Abulghasi's *Historia Mongolorum et Tartarorum* im Jahre 1825 unter der speciellen Aufsicht des ausgezeichneten deutschen Orientalisten Frähn. Auch die Veröffentlichung des mongolischen Werkes, „Geschichte der östlichen Mongolen und ihrer Fürsten", verfasst von Ssanang Ssetzen, mit deutscher Uebersetzung, Noten und Bemerkungen von J. J. Schmidt, verdient, obgleich es kein russisches Buch ist, hier einer Erwähnung, da es nur durch russische Mittel und die Unterstützung seiner Beherrscher ermöglicht wurde. Derselbe Verfasser, der literari-

1) Diese ehrwürdige Missionsbotschaft, die zu Peking von 1807—1821 ihren Wohnsitz hatte, veröffentlichte nach ihrer Rückkehr nach Russland eine Reihe von werthvollen und lehrreichen Werken, deren Verzeichniss auch dem deutschen Leser nicht unwillkommen sein wird, da sie überall mit allgemeiner Anerkennung aufgenommen wurden. 1) *Sapiski o Mongolii,* Beschreibung von Mongolien, Petersburg 1828, 2 Bde. Sie enthält einen Theil ihrer Reise, eine Beschreibung des Landes und des Volkes, und eine Uebersetzung der mongolischen Gesetzsammlung. — 2) *Opisanie Tibeta,* die Beschreibung von Thibet in seinem gegenwärtigen Zustande, aus dem Chinesischen übersetzt mit Anmerkungen, Petersburg 1828. Dieses Werk wurde auch in's Französische übersetzt und von Klaproth veröffentlicht unter dem Titel: *Description du Tubet partiellement du Chinois en Russe, par le P. Hyacinth Bitchourin, et du Russe en Français par M.... etc. Accompagnée de Notes par M. Klaproth*, Paris 1831. — 3) Beschreibung von Dshongary und dem östlichen Turkestan in 2 Bänden unter dem Titel: *Opisanie Dshongarii i vostotchnavo Turkestana* u. s. f., Petersburg 1829. — 4) *Istorija pervych tchetyrech Chanov*, d. i. Geschichte der ersten vier Khans aus dem Hause Jenghis, Petersburg 1829. — Dieses und das vorhergehende Werk sind nicht eigentlich Uebersetzungen, sondern vielmehr aus *chinesischen* Quellen geschöpfte Originalwerke. Ausser diesen Arbeiten hat Hyacinth noch einige von geringerer Bedeutung, Uebersetzungen aus dem Chinesischen u. s. f., veröffentlicht.

schen Welt durch seine gelehrten Untersuchungen über das östliche Asien bekannt, übersetzte auch die Evangelien in die mongolische und kalmuckische Sprache für die russische Bibelgesellschaft. **1828** bereitete er eine mongolische Grammatik vor, und **1834** wurde ein mongolisch-deutsch-russisches Wörterbuch angekündigt. Ein mongolisch-russisches Wörterbuch war schon früher von Igumnoff von Irkutzk herausgegeben worden. Volkoff verfasste ein tartarisches Wörterbuch; schon früher (**1804**) hatte Giganoff eines herausgegeben. Für das Studium des Armenischen waren zahlreiche Gelegenheiten geboten; der armenische Archimandrit Seraphim veröffentlichte **1819** eine armenische Elementar-Encyklopädie und **1822** ein russisch-armenisches Wörterbuch. Die orientalischen Studien der Russen beschränkten sich übrigens nicht auf die Sprachen des russischen Reiches. Eine hebräische Grammatik veröffentlichte Pavsky, der gelehrte Verfasser der russischen Uebersetzung des alten Testaments, und im Jahre **1821** waren, nach Henderson's Angabe, an vierzig seiner Schüler als Lehrer in den verschiedenen Akademien und Seminarien des Landes angestellt. Eine arabische Grammatik wurde von Boldryeff, und von demselben auch eine persische Chrestomathie **1826** herausgegeben. Senkoffsky übersetzte den *Derbent-Nahmeh*, und gab auch das ursprünglich von dem Schweden Berggren abgefasste französisch-arabische Wörterbuch, ein Buch von grossem Werthe für den arabischen Gelehrten, mit vielen Zusätzen heraus. Dieses Buch ist nicht ein einfaches Wörterbuch, sondern voll geographischer Noten und vielseitiger Belehrung, kurz ein Werk, welches zufolge des vom gelehrten Frähn geschriebenen Prospectus „Alles enthält, was dem Reisenden, Diplomaten, Missionär, Arzte oder Kaufmann nützlich sein kann". Der Herausgeber hat auch die gangbare Aussprache der Araber in lateinischen Lettern beigefügt, welche Aussprache sich von jener der Grammatiker wesentlich unterscheidet.

Unter den geistlichen Schriftstellern dieser Periode werden Ambrosius Protasoff, Erzbischof von Kazan und Simbirsk, und Philaret Drozdoff, Erzbischof von Moskau, als die beredtesten angesehen. Der Letztere ist Verfasser mehrerer Werke über Kirchengeschichte. Andere theologische Schriftsteller sind folgende: Eugen Bolchovitinoff, Erzbischof von Kiew [1]), Ambrosius Podobjedoff, Erzbi-

1) Der Ruf dieses Geistlichen gründet sich jedoch mehr auf seine bibliographischen und literarisch-geschichtlichen, als auf seine theologischen Arbeiten.

schof von Novogorod, und Michael Desnitzky, Erzbischof von Petersburg. Stanislaus Bogush, ein römisch-katholischer Priester, veröffentlichte eine Geschichte von Tauris und mehrere andere geschichtliche Werke in russischer Sprache. Das Genre *Memoiren*, im französischen Sinne des Wortes, wurde auch in neuerer Zeit sehr kultivirt. Die Schriften des Grafen Münich 1818, des Prinzen von Shakhoffsky 1821, des Generals Danilevsky 1830 und des Admirals Shishkoff 1832 sind werthvolle Beiträge zur Geschichte unserer Zeit. Die zwei Letzteren, obgleich ihrem Erscheinen nach der späteren Periode angehörend, fallen doch bezüglich ihres Inhaltes in die eben in Rede stehende Epoche.

Das Nationalgefühl veranlasste die Russen, die Natur ihrer Sprache durch den ganzen Verlauf ihrer Literatur-Geschichte zu untersuchen, und alle diese philosophischen Forschungen oder antiquarischen Nachsuchungen, welche nur irgend ein Licht auf die Vergangenheit werfen konnten, wurden von einflussreichen und hochgestellten Personen unterstützt, so z. B. durch den Admiral Shishkoff, der selbst über verschiedenes Derartiges schrieb. Er liess von diesem Gesichtspunkte aus eine neue Auflage des Wörterbuches der russischen Akademie veröffentlichen, und veranlasste die Vorbereitung eines ähnlichen noch vollkommneren und auf einen ganz verbesserten Plan gegründeten Werkes [1]). Unter diese antiquarischen Philologen gehören der schon oft erwähnte Vostokoff, Sokoloff, Kalaïdovitsch und Stroyeff; die zwei Letzteren sind gelehrte und scharfsinnige Kommentatoren alter Manuskripte, die sie zuerst veröffentlichten und die ohne sie noch in Staub und Vergessenheit modern würden. Auf dem Felde der Literatur-Geschichte und Bibliographie sind zu nennen: P. Köppen, Verfasser des gutgeschriebenen Artikels „Kunst und Alterthum in Russland" in den Wiener Jahrbüchern und mehrerer anderer werthvoller kleinerer Schriften in russischer Sprache; ferner Gretsch, Sopikoff, Anastasevitsch, der früher erwähnte Erzbischof Eugen, Pletueff, Mussin-Pushkin, Korshavin, Katchenoffsky u. A. Die meiste Thätigkeit und Produktivität dieser Schule gehört der folgenden Periode an.

---

1) Die etymologischen Tabellen, die seit 1819 von Shishkoff als Beweis der Arbeiten der Akademie veröffentlicht werden, sind sehr interessant. Wir finden hier die Worte auf die ersten Elemente der Sprache zurückgeführt und in einzelnen Fällen über 2000 Worte aus einem einzigen Wurzelworte abgeleitet.

Fünfte Periode.

Von 1825 bis auf die gegenwärtige Zeit.

Die Regierung des Kaisers Nikolaus begann mit einer blutigen Tragödie, die uns hier nur so weit interessirt, als der unbefriedigte, aufbrausende, krankhafte Geist der literarischen Jugend Russlands darin auf eine schlagende Weise sich kundgab.

Mehrere Dichter und Männer von einigem literarischen Rufe waren unter den Verschwörern. Rileyeff, Bestusheff und Andere wurden die Opfer ihrer Unklugheit. Es war ersichtlich, dass die russische Muse nicht mehr die gute alte geschwätzige Dame im französischen Cour-Style war, welche jeder Person von Rang und Einfluss demüthig den Hof machte, sie war auch nicht mehr die Schäferin, die Dmitrieff zu seinen sanften aber zahmen Versen begeisterte. Sie war durch das Beispiel und den schädlichen Einfluss der neueren philosophischen Schulen nach und nach in eine wild-romantische Maid verwandelt worden, die frei zu denken, ohne polizeiliche Aufsicht die wahre poetische Quelle aller Völker zu trinken und ohne Fesseln und Bande in dem Reiche der Fantasie sich umzuschauen brannte. Die Mittel, welche der Kaiser wählte, um sie von diesen Excentricitäten zu heilen, um sie wieder in ihr Haus zu sperren, um sie mit einem Worte wieder *„russisch“* zu machen, waren gewiss sehr *klug*.

Wir sahen, dass der Eifer für geschichtliche und archäologische Studien, sowie das Interesse an den slavischen Sprachen in der vorhergehenden Periode immer wach waren. Die Regierung unterstützte beide so viel als nur möglich, und that Alles, um jenen wahren patriotischen Eifer zu nähren, der die Vergangenheit zur Auffindung von Verknüpfungspunkten zwischen ihr und der Gegenwart durchsuchte. Aller andere Einfluss wurde aber so viel als möglich beseitigt, die Lehrstühle der Philosophie an allen Universitäten aufgehoben (1827), die Scheere der Censoren zu noch grösserer Schärfe angehalten; der Katalog der verbotenen Bücher wurde bedeutend länger, die Erlaubniss zu Reisen oft verweigert, und das äusserste Mass gesetzlicher Abwesenheit für einen russischen Unterthanen auf fünf Jahre festgesetzt. Im Innern des Landes aber traf man, unbeschadet der chinesischen Mauer, die man zur Verhütung vor dem ansteckenden Fieber der Zeit zog, die energischsten Massregeln, die National-Erziehung zu heben, und alle jene Gebiete der Wissenschaft zu pflegen, welche nichts mit Politik zu thun haben.

Von allen politischen Ideen wurde nur Eine begünstigt, die grosse Idee des *Panslavismus* nämlich, d. i. jene einer engen Verbindung aller slavischen Nationen unter einander. Russland ist das natürliche Haupt, die belebende Seele jener grossen Familie, von der einzelne Glieder schon nach einer kurzen Blüthe dahinwelken müssten, wenn sie nicht durch das Ganze getragen würden; in Russland müssen zuletzt alle aufgehen. Diese Idee, zuerst nur in wissenschaftlicher Beziehung von böhmischen Gelehrten ausgesprochen und von ihrem Stolze mit Vorliebe gehegt, da dieser durch die Unterdrückung und unvorlaute Verachtung der Deutschen gröblich beleidigt war, wurde von den russischen Literaten gut aufgenommen, und besonders von jenen, welche die Polen liebten und die harten Massregeln der Regierung gegen sie nicht billigten. In Polen selbst gab es eine Schule, welche diese Idee aufgriff; daher giebt es auch einige polnische ausgezeichnete Gelehrte, welche sie als ihren eigenen Gedanken ausgaben. Nach ihrer Auslegung sind nur die Oesterreicher und Preussen die eigentlichen Usurpatoren; das Aufgehen in Russland hingegen, als ein Glied des grossen slavischen Reiches, war nur Polens eigentliches Schicksal, und nur so kann es eine glorreiche „panslavische" Restauration mit Recht erwarten, d. i. eine Restauration als ein Glied des grossen Ganzen [1]). Mit Rücksicht auf die historischen Untersuchungen, welche in dieser Periode in allen Wissenschafts-Zweigen angestellt wurden, kann man sie füglich die *„historische"* Periode nennen. Die Forschungen der archäologischen Kommission wurden schon früher erwähnt. Sie wurde **1834** gegründet und **1837** erweitert. Die Untersuchung von Manuskripten wurde nicht nur auf die Grenzen des Reiches beschränkt; Stroyeff wurde nach Paris, Neweroff nach Deutschland, Solovyeff nach Dänemark und Schweden, Wenelin nach Bulgarien gesendet, und Nadeshdin reiste unter den verachteten russischen Stämmen Nord-Ungarns. **1844** wurden fünf Bände russischer Annalen gedruckt, abgesehen von einer Reihe von geschichtlichen und juridischen Urkunden, welche noch früher erschienen. Die Moskauer historisch-geographische Gesellschaft, ein altes Institut, und

1) Diese Ansicht scheint der Graf Adam Gurowski, der jetzt in Amerika ist, aufgestellt zu haben. Er ist der Verfasser der „Europäischen Pentarchie", Leipzig 1839, eines Werkes, in welchem viel geistige Kraft und grosser Scharfsinn zur Vertheidigung der Ansprüche Russlands und zur Erschütterung deutscher Unabhängigkeit angewendet ist.

die 1846 gegründete Petersburger historische Gesellschaft trugen das Ihrige zur Belehrung bei; auch unter den höheren Klassen erwachte wieder ein allgemeines Interesse dafür.

Der neue kritische Geist der Zeit gab sich zuerst in der selbstständigen Stellung kund, die der Herausgeber einer Zeitschrift, der „Telegraph", annahm. Polevoi war Autodidakt, ein Kaufmann ohne alle klassische Bildung, ohne gründliches Wissen. Durch seinen grossen Scharfsinn aber, durch seine seltene Energie und durch seine rastlose Thätigkeit gewann er mehr Einfluss über seine Landsleute, als irgend einer seiner Vorgänger, und es gelang ihm, seiner sehr verbreiteten Zeitschrift eine gewichtige Stimme in allen Angelegenheiten der Literatur zu verschaffen. Im Jahr 1829 kündigte er eine neue Geschichte von Russland in zwölf Bänden an und sprach zugleich die Ansicht aus, dass Karamzin's Werk weder praktisch brauchbar noch philosophisch sei und nicht mehr des gegenwärtigen Standpunktes der russischen Literatur würdig. Sein eigenes Buch, das bald erschien und das mit jener Schnelligkeit nach einander folgte, die *den* Mann charakterisirte, bewährt, dass es leichter ist, die Fehler Anderer zu rügen, als sie selbst zu vermeiden.

Die junge historische Schule fand einen andern Kämpen in Sergei Skromnenko, welcher das Ansehn Nestor's oder vielmehr das diesem ersten russischen Annalisten zugeschriebene Alter angriff; er bemühte sich zu beweisen, dass Nestor nicht vor dem Anfange des 14. oder vielleicht gegen das Ende des 13. Jahrhunderts schrieb [1]). Ein anderer junger Geschichtsschreiber vertheidigte diese Ansicht. W. Perewostschikoff prüfte sie in einem eigenen Buche [2]). Pogodin, ein Name von mehr Gewicht, widerlegte sie in seinen „Studien über Nestor" und seitdem hat man sie, wie es scheint, fallen lassen.

Ein anderes Werk von einiger Bedeutung war der „Versuch einer Geographie des altrussischen Reiches" von Nadeshdin; in welchem der Verfasser mit Geschick und Erfolg die alten Wohnsitze der slavischen Nationen zu bestimmen versucht. Mehrere Monographien und Geschichten einzelner Gegenden oder Perioden erschienen zwi-

1) *O mnimoi drewnosti etc.*, d. h.: Ueber das vorgebliche Alter, die frühere Form und die Quellen unserer Geschichte; zuerst in der Zeitschrift „die Bibliothek" 1835 abgedruckt.

2) *O Russkich Letopisiach etc.*, d. h.: Ueber Russische Chroniken und ihre Verfasser, Petersburg 1836.

schen **1830** und **1842**. So z. B. die Geschichte des unglücklichen Prinzen Ivan und seiner Verwandten von Polenoff; jene Katharinen's II. von Lefort, des Czars Boris Godunoff von Krayeffski, jene Peter's II. von Arsenieff. Auch eine Geschichte der Unruhen (d. i. die Zeit zwischen Boris Godunoff und dem Regierungsantritte des Hauses Romanoff) von Buturlin; die Biographien der drei ersten Czars aus dem Hause Romanoff von Berg, die Geschichte von Kiew von Samailoff, jene von Pskow von Pogodin, jene Sibiriens von Slowzoff; über die Schönheit von Nishni-Novogorod, welches Buch bis ins **14.** Jahrhundert zurückgeht, von Zuboff; jene der Zaporoguischen Kosaken von Srezneffski. Dieses letztere werthvolle Werk ist besonders reich an geschichtlichen Volksliedern, die früher nie gedruckt wurden. Ferner erschien eine Geschichte des Aufstandes von Pugatscheff, von dem Dichter Pushkin; geschichtliche und statistische Uebersicht Russlands von T. Bulgarin, und die Memoiren für russische Geschichte von Svinyin († **1839**). Die beiden letzteren Schriftsteller sind bekanntere Novellisten, als Geschichtsschreiber, und das rosige Licht, in welches der erstere von beiden jedwedes Ding kleidet, spricht mehr für sein Talent zum Roman, als zur treuen, geschichtlichen Darstellung.

Jedoch war dies der Geist, in welchem die Regierung die Geschichte geschrieben wünschte. Ein Buch von grossem Einflusse erschien **1839**, eine Geschichte Russlands, in der die Principien des *Panslavismus* auf eine schlagende Weise entwickelt sind. Der Verfasser, Professor Oustrialoff, der sich durch mehrere Monographien über russische Geschichte sehr vortheilhaft bekannt gemacht hat, zeigt in diesem Werke nicht nur beträchtlichen Scharfsinn, sondern auch bedeutende Vorarbeiten und Gründlichkeit [1]). Seine Haupttendenz ist, Russland als den natürlichen Centralpunkt des slavischen Stammes nachzuweisen. Das unmittelbare Resultat des Erscheinens dieses Werkes war, dass Oustrialoff von der Regierung beauftragt wurde, einen Leitfaden für den historischen Unterricht in allen Schulen des Reiches zu schreiben.

Obschon nun diese panslavistische Ansicht in Russland sehr beliebt ist, so wählen sich doch die russischen Geschichtsschreiber mit Vorliebe Gegenstände, die vor die Regierung Peter's I. fallen, wegen der grösseren Freiheit, die ihnen in Untersuchungen über jene

---

1) 1840 erschien eine deutsche Uebersetzung davon.

Zeiten zugestanden ist. Karamzin hat durch das Bild, welches er von Jvan dem Schrecklichen entwirft, bewiesen, dass ein gerechtes, aufrichtiges Urtheil über diese frühe Zeit wohl gestattet war. Daher lässt sich's auch erklären, wie Boris Godunoff, der Volksfreund, der Beförderer freisinniger Ideen und neuerer Reformen, das Lieblingsobjekt der jungen historischen Schule werden konnte.

Die Behandlung der neueren Geschichte hat in Russland ihre eigenen, leicht begreiflichen Schwierigkeiten, und kein Buch darf ohne Approbation der Regierung erscheinen. General Michailovski-Danilevski, der eine Geschichte des Krieges von **1812—14** schrieb, kann als ihr Repräsentant gelten. Er schreibt alles Verdienst des Schluss-Krieges der Alliirten den Russen allein zu. Unter mehreren über diese Zeit geschriebenen Werken von ähnlichem Geiste verdient „die Beschreibung der Feldzüge von **1812** bis **1814**" eine eigene Erwähnung, da ihr Verfasser eine Frau v. Doroff ist, welche in der Armee als gemeiner Soldat diente, und blos das beschreibt, was sie sah. Ein anonymes Buch, von einem Augenzeugen geschrieben, erzählt den Türkenkrieg von **1828—29**. Ein Buch, „Biographien russischer Admirale" **(1834)** giebt eine Geschichte der russischen Schifffahrt.

In keinem Gebiete blieb die russische Literatur mehr zurück, als in der Behandlung fremder und besonders europäischer Geschichte. Die hierüber erschienenen Werke sind fast ausschliesslich lückenhafte Uebersetzungen oder schale Nachahmungen. Dieser Mangel war für die russischen Gelehrten viel weniger als für das gesammte übrige Publikum fühlbar, da fast alle fremde Sprachen lesen und verstehen. In neuerer Zeit hat Pogodin diesem Gegenstande grössere Aufmerksamkeit geschenkt.

Ueber die Geschichte vieler asiatischen Nationen haben wir nur russische Schriftsteller. Der Priester Hyacinth, dessen wir früher schon ehrenvoll gedachten, setzt seine nützliche Thätigkeit fort. Es verdienen weiter hier Erwähnung: Chopin über die Provinzen am Kaukasus **(1840)**; Nefedyeff über die Wolga-Kalmucken, mehrere Artikel im Sibirischen Merkur, einer Zeitschrift; eine Geschichte der Mongolen aus dem Persischen von Grigoryeff; die Kirgisen von Khanikoff, und mehrere Arbeiten der geographischen Gesellschaft in Petersburg. Die Werke zweier Ausländer, das eine von Haguemaster über den Handel mit Persien und der Türkei, das andere von Chaudoir über die Münzen von China, Japan und Korea mögen hier auch

genannt werden, da sie in russischer und französischer Sprache zugleich erschienen und beide von der russischen Regierung veranlasst wurden.

Das Interesse der Russen für die Jurisprudenz wurde erst in neuerer Zeit rege. Prinz Peter von Oldenburg, ein Cousin des Kaisers, gründete 1832 eine juridische Schule. Seit dieser Zeit stiftete der Adel mehrere Rechts-Professuren an den Universitäten, und die Namen N. Kryloff und Manoshkin sind auf diesem Felde vortheilhaft bekannt.

In der Statistik ist Arsenyeff eine Autorität. Viele werthvolle Beiträge findet man in Stepanoff's Beschreibung des Gouvernements Jeniseisk und in verschiedenen russischen Zeitschriften; besonders in den Jahresberichten mehrerer Bureau's, welche von Zeit zu Zeit von der Regierung veröffentlicht werden, und in den von der Akademie herausgegebenen statistischen Jahrbüchern.

Die Reise-Literatur kann für jetzt nicht reich in einem Lande sein, in dem es mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist, in fremde Länder reisen zu können, und wo selbst Reisen ins Innere des Landes nicht leicht gemacht werden können. Zu den werthvollsten Produkten in diesem Genre gehören: Noroff's Reise ins gelobte Land, Petersburg 1838; Davidoff's Reise nach Griechenland und Italien; Demidoff's in die Moldau und Wallachei; Korf's nach Persien; Wcewolodski's in den Orient und durch Europa; Gretsch's in den Westen Europa's u. s. f. Auch zwei Sammlungen *alter* Reisen wurden jüngst veröffentlicht; die eine von Russen in fremde Länder, unter welchen die Beschreibung einer Reise ins heilige Land im 12. Jahrhundert, die andere von Fremden, welche Russland in alten Zeiten bereisten.

Neuere Reisewerke wurden in Russland geschrieben von A. Demidoff, Baer, Böthlingk, Glagolyeff, Kavelin u. A. Die meisten dieser Reisen wurden für wissenschaftliche Zwecke angestellt. Mouravyeff's Pilgerschaft zu den Wallfahrtsorten Russlands gehört eigentlich unter die theologischen Werke.

Wir wollen hier auch eine kurze Uebersicht dieses eben genannten Zweiges der russischen Literatur geben. Zu ihm gehören auch die andern Werke Mouravyeff's, eines seiner Kirche mit Fanatismus anhängenden Mannes. Sie sind erstens: eine Geschichte der griechischen Kirche, zweitens: Briefe über den griechischen Kirchendienst. Eine vollständige Geschichte des russischen Patriarchats,

vor einigen Jahren veröffentlicht, wird dem Bischof Philaretes zugeschrieben, einem Geistlichen, der einen etwas unmässigen Eifer im Proselytenmachen in den baltischen Provinzen an den Tag gelegt haben soll. Auch eine biographische Geschichte der russischen Heiligen von Yeristoff gehört hierher. Von theologischer *„Wissenschaft"* findet man kaum eine Spur in einem Lande, wo alle freie Forschung über kirchliche Gegenstände verboten ist. Die theologische Literatur beschränkt sich ganz allein auf Predigten und einige ascetische Schriften. Russland ist noch heut zu Tage streng orthodox, und die Alleinherrschaft der griechischen Kirche ist das grosse Objekt, welches besonders in den baltischen Provinzen Klerus und Laien sehr beschäftigt. Unter den Predigern wird Innocenz, Vikar an der Metropolitankirche zu Kiew, besonders bewundert.

Literaturgeschichte ist in neuerer Zeit ein Lieblingsgegenstand geworden. Polevoi, Gretsch, Schevyroff, Maximovitsch, Nadeshdin, Nikitenko, und hinsichtlich der Sprachen und Alterthümer Kalaidovitsch, Vostokoff und Köppen, der Letztere deutschen Stammes und schon in der frühern Periode erwähnt, sind Namen von bestem Klange in diesem Fache.

Wir sind nun bei den *belles lettres* angelangt, jenem Gebiete der Literatur, durch welches der Geist einer Nation am besten charakterisirt wird. Die Tendenzen, welche in Russland in allen andern Zweigen vorwiegen, nämlich das lebhafte Interesse für alles Slavische und für die Vergangenheit, die Reaktion gegen die Zeiten der Vorliebe für Fremdes und Ausländisches sind auch auf diesem Felde der Literatur ganz deutlich wahrnehmbar. Jedoch treten die Russen, durch ihren grossen Czar gleichsam gewaltsam auf den Weg der Nachahmung getrieben, auch jetzt noch meist nur als Nachahmer auf, und sind noch weit davon entfernt, den Rückweg zu ihrer einfachen Volks-Poesie gefunden zu haben.

Nach Vorausschickung dieser Bemerkung wird es nicht befremden, dass gegen Ende der letzten und besonders gegen Beginn der gegenwärtigen Periode die historische Novelle mit besonderer Vorliebe gepflegt wurde und ausschliesslich mit der *russischen* Geschichte sich beschäftigte. T. Bulgarin, P. Svinyin, Sagoskin, Massalski schrieben die beliebtesten Werke dieser Art. In noch neuerer Zeit aber kehrten die Novellisten wieder mehr zu moralischen und Sitten-Schilderungen zurück, als dem ihnen mehr entsprechenden Thema. Pawloff, Fürst Odoyeski, Lermontoff, Gogol, Laschetnikoff, Weltmann,

Dahl, der unter dem Namen des Kosaken Luganski schrieb, sind die bekanntesten Schriftsteller in diesem Genre. Karamzin und Shukoffski gelten für Muster in demselben.

Wir wollen hier jenes unglücklichen Jünglings Alexander Bestushef nicht vergessen, welcher als Lieutenant in einem der Petersburger Regimenter diente und wie sein Freund Rileyeff in die Verschwörung von 1825 verwickelt war. Er wurde seines Adels und seines Namens verlustig erklärt, in die Minen von Sibirien gesendet und später, und dies galt als eine Art von Verzeihung, als gemeiner Soldat in die kaukasische Armee gesteckt, in der er es bis zum Offizier brachte, als welcher er durch die Kugeln der Tscherkessen fiel. Er war bei seinen Landsleuten als der Herausgeber einer beliebten Zeitschrift, der Polarstern, bekannt, auch als Verfasser einer sehr geistreich und klar geschriebenen Uebersicht der russischen Literatur, die durch kurze charakteristische Schilderungen der vorzüglichsten Dichter ausgezeichnet ist. Der Name Bestushef wurde verbrannt, allein sein Träger erlebte eine bessere Zeit, als er unter dem Namen Alexander Marlinski literarischen Ruf erlangte. Seine Bilder aus dem Kaukasus und Sibirien, seine Erzählungen: Amulat Beg und Mullah Nur sind belebte und geistreiche Bilder ganz neuer und frischer Scenen. Man hat ihn mit dem deutschen Novellisten Spindler verglichen; allein wenn er auch von diesem an Erfindungstalent übertroffen wird, so steht er unserer Ansicht nach in poetischer Beziehung weit über ihm. In vielen seiner Schilderungen findet sich eine Kraft, eine Frische und eine Originalität, welche ihn unter die wahren Dichter reihet, selbst abgesehen von der Neuheit der Scenerie, welche in ihnen erscheint und die ihnen in der That einen eigenthümlichen Reiz verleihet. Nichts war natürlicher und zugleich ehrenvoller für das russische Publikum, dass, als natürliche Wirkung des Mitleids und Bedauerns für den jungen Schriftsteller, sein übrigens so ausgesprochenes Talent kurze Zeit überschätzt wurde. Aber bald nach seinem Tode schien die Regierung diesen Enthusiasmus für ihn eben nicht gerne zu sehen; denn in einer Sammlung, in der bisher ungedruckte Arbeiten von etwa 110 Schriftstellern sammt ihren Porträts angekündigt wurden [1]), durfte Marlinski's Porträt nicht erscheinen.

---

1) *Sto Literaturow etc.* Herausgegeben von Smirdin, Petersburg 1840, u. s. f.

Die Aufmerksamkeit der russischen Literaten wurde einige Zeit lang vorzüglich durch die Deutschen auf die Schätze ihrer eigenen Volkspoesie aufmerksam gemacht. Diese ist vorzugsweise an Ammen-Mährchen reich, für welche das Volk in der That immer eine grosse Vorliebe hegte, an deren Erhaltung für die Literatur man aber in einer Periode voll falschen pedantischen Geschmacks nicht gedacht hatte. In engem Zusammenhange mit diesem Thema steht die Pflege der Volks-Dialekte. Grebenko und Kwitka, der Letztere unter dem Namen Osnovianenko, schrieben ihre reizenden Novellen im gelb-russischen oder ruthenischen Dialekte. Mehrere talentvolle, aus Gelb-Russland gebürtige Schriftsteller bemühten sich, ihre Sprache, neben der gross-russischen, zu einer Schriftsprache zu machen. Uebrigens steht die Vernünftigkeit solcher Bemühungen um so mehr, als die russische Literatur kaum aus der Periode der Kindheit in jene der Jugend getreten war, sehr in Frage zu ziehen, selbst wenn ihre praktische, leichte Ausführbarkeit zugegeben wird.

Was die Poesie betrifft, dürfte der Leser wohl erstaunt sein, zu hören, dass selbst russische Kritiker der so kurz lebenden Blume auf russischem Boden ein baldiges Verwelken prophezeiheten, um so mehr, als die Produktivität ihrer Dichter ganz ersichtlich im Abnehmen war. Pushkin's Genius wurde von keinem andern erreicht. Alexander Pushkin, **1799** geboren, zeigte schon frühe ungewöhnliche Talente; er wurde in einem der kaiserlichen Institute erzogen und stand im Dienste der Regierung; eine mit etwas zu viel Kühnheit geschriebene Ode an die Freiheit veranlasste den Kaiser Alexander, ihn aus Petersburg zu verbannen. Er erhielt jedoch in den südlichen Provinzen von Russland eine Anstellung, und das Leben in diesen wilden und poetischen Gegenden war für die Entwickelung seines Genies viel günstiger, als es je die Hauptstadt gewesen wäre. Alle seine Poesie trägt den Stempel von Byron's Einfluss; man würde ihn aber falsch und unwürdig beurtheilen, wenn man ihn für einen blosen Nachahmer des grossen Dichters hielte. Seine poetischen Erzählungen *Ruslan* und *Ludmilla,* aus den Helden-Zeiten Russlands; *der Gefangene der Berge,* eine kaukasische Scene (**1823**) und *die Quelle von Baktshiserai,* eine tartarische Erzählung (**1824**), enthalten jede grosse Schönheiten. Der Kaiser Nikolaus rief ihn bei Gelegenheit seiner Krönung zu Moskau zurück, und erwies sich als sein Gönner. Er machte ihn zu einem der Historiographen des

Reiches, und liess ihm die Archive öffnen. Im Ganzen war jedoch diese Gnade dem Genius des Dichters eben nicht sehr günstig. Sein erstes Werk nach seiner Rückkehr in das vornehmere Leben war: „Eugen Onegin", eine Novelle in Versen, welche das Leben eines *homme blasé* erzählt. Von dem Einflusse Byron's zeigen sein Gefangener und eine grosse Zahl seiner andern kleineren Gedichte. Dies ist auch der Hauptzug, welcher sich bei Pushkin's Nachfolgern und Nachahmern bemerkbar macht. Es ist wirklich peinlich, zu gewahren, wie man in einer reichen, unverdorbenen, selbstständigen Sprache statt Frische, Kraft und Heiterkeit, die man erwartete, nur Langeweile, Unzufriedenheit und die Indifferenz blasirter *Roués* findet. Es scheint, als ob sie diese Welt, deren eitle Vergnügungen sie bis auf den letzten Tropfen geleert haben, nun verachteten, obschon ihr Geist für keine bessere taugte. In seinen späteren Arbeiten, besonders in seinem *Boris Godunoff*, ein Drama, welches eher den Namen eines tragischen, geschichtlichen Gemäldes, als jenen einer regelmässigen Tragödie verdient, zeigt Pushkin eine erhabenere Gesinnung und eine objektivere Anschauungsweise. Sein letztes Werk war, wie wir glauben, seine *Istorija Bunta*, Geschichte der Insurrektion von Pugatsheff; ein Aufstand, der kein edler Kampf für Freiheit, sondern eine blose Meuterei war. Er starb **1835** zu Petersburg, kurze Zeit nach einer durch freie Wahl und aus Neigung geschlossenen Ehe, in einem Duell, welches man hinterlistig durch hervorgerufene Eifersucht herbeigeführt hatte.

Andere beliebte lyrische Dichter dieser Periode waren: Chomiakoff, Baratinski, N. Jazikoff, A. Timofeyeff, Benediktoff, Sokolovski, A. Podolinski, Lucian Jakubovitsch, A. Ilitshevski u. s. f. Auch einige Damen bestiegen in neuerer Zeit den Pegasus. Die Fürstin Volkonski, Gräfin Rostoptshin, Miss Tepleff sind bekannte Namen; auch Anna Bunin und Frau Pawloff, Letztere eine gute Uebersetzerin. Eine Frau, Helene Han, die unter dem Namen Zeneide B. schrieb, wird mit der George Sand verglichen. Noch dürfen wir nicht zwei Männer aus dem Volke vergessen, die Verse schrieben, der eine, ein geborner Serbe, Alipanoff, der andere Kolzoff. Die aufgezählten lyrischen Dichter der letzten Periode sind meist noch alle am Leben und schreiben noch alle.

Die sehr beschränkte Produktivität der russischen Poeten ist übrigens ein sehr bezeichnender und herabstimmender Zug. Während in den belebten Gauen deutscher Poesie, selbst in den grössten

Zeitwirren, zahlreiche Lieder und Gesänge von jedem Zweige schallten, hören wir im russischen Haine nur einzelne Stimmen, und diese auch sind schon, kaum gehört, wieder verstummt. Ein Band von zwanzig Bogen wird in Russland schon für eine ganz ansehnliche Sammlung betrachtet. Pushkin ist fast der einzige unter ihren Dichtern, dessen Verse wirkliche Gedanken enthalten.

Desto grösser finden wir hingegen die Produktivität einiger ihrer dramatischen Dichter. Polevoi, den wir schon früher als den Herausgeber des „Telegraphen" und als scharfen Kritiker von grossem Einflusse genannt haben, brachte eine ganze Fluth von Tragödien und Komödien zur Welt. Dem Beifall nach zu urtheilen, mit welchem sie auf der Bühne aufgenommen wurden, war er glücklicher in diesem Genre, als in seinen historischen Arbeiten. Ausser ihm versorgten Lenski, Koni, Feodorof und Andere, so wie zahlreiche Uebersetzer, die Bühne mit Vorrath. Das meiste Talent zeigte Kukolnik, von dem seine Landsleute einen hohen Begriff haben, dem aber fremde Kritiker mehr lyrisches und dramatisches Talent zuerkennen. Die ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit der Russen an ihren Kaiser zeigt sich in sehr vielen, von den dramatischen Dichtern gewählten Titeln. Eines von Kukolnik's Dramen hat den seltsamen Titel: „Die Hand Gottes beschützt den Czar". Ein Stück von Glinka heisst: „Unser Leben für den Czar" u. s. f.

Die über alle slavischen Lande verbreitete Volks-Poesie hat auch hier endlich die ihr gebührende Aufmerksamkeit gefunden. Jene Russlands datirt nicht aus so früher Zeit, als die anderer slavischen Stämme, ausgenommen einige Hochzeits-, Fest-, Trauer- und andere Lieder, welche bei gewissen Gelegenheiten gesungen werden. Unter diesen sind einige, die grossentheils noch aus den heidnischen Zeiten herstammen. Die Ukraine, überhaupt Gelb-Russland im Allgemeinen, und alle Gegenden, wo Ruthenen wohnen, sind an Volks-Poesie sehr reich. Werthvolle vermischte Sammlungen haben Fürst Tzertelef, Maximovitsch, Sacharoff, die polnischen Literaten Bielowski und Siemienski, Bodianski u. A. veranstaltet.

Zu den früher S. 69 aufgezählten philologischen Werken gehören noch folgende Arbeiten dieser Periode: Brosset, über Literatur und Sprache von Armenien und Georgien [1]); die Wörterbücher dieser

1) In Verbindung mit diesem Werke steht die von demselben Verfasser in französischer Sprache geschriebene Grammatik: *Elémens de la langue Georgienne*, 1838.

Sprachen von Chodubasheff und Tschubinoff; das letztere (Georgisch oder Grusinisch) ist das erste je hierüber veröffentlichte; eine chinesische Grammatik von dem Priester Hyacinth, welcher auch vor einigen Jahren eine chinesische Geschichte vorbereitete, die wohl unterdessen erschienen sein mag. Ein neues türkisches Wörterbuch wurde 1830 von Rhasis veröffentlicht. Der Fürst Alexander Handsheri bereitete ein anderes französisch-arabisch-türkisch-persisches vor, auf das der Sultan mit 200 Exemplaren subskribirte. Sjogren, ein Akademiker, bekannt durch seine Studien über die finnische Sprache und Literatur, widmete seinen Fleiss nebst den letzteren auch dem kaukasischen Idiome und veröffentlichte die Resultate in den Abhandlungen der Akademie. Eine türkisch-tartarische Grammatik schrieb Kasemberg, ein Tartar, im europäischen Russland geboren und Professor dieser Sprachen an der Universität Kazan.

In den verschiedenen Fächern der Naturwissenschaften waren die Fortschritte der Russen, obgleich sie kaum begonnen haben, in neuerer Zeit ungeheuer. Es ist dies das Resultat der sehr weisen Massregel der Regierung, alljährlich eine gewisse Anzahl junger Leute auf deutsche Universitäten zu schicken. Philosophie als Wissenschaft wurde förmlich verabscheut und den deutschen Pedanten und Bücherwürmern als ausschliessliches Eigenthum belassen [1]), allein seit die deutsche Philosophie eine praktischere Wendung genommen hat, erregte sie auch mehr Interesse. Die Regierung, welche im ersten Unwillen nach der Verschwörung von 1825 alle Professuren der Philosophie aufgehoben hatte, begann minder streng zu werden, ja sie ging so weit, junge Leute eigens zur Betreibung dieses Studiums nach Deutschland zu schicken und auf mehrern russischen Universitäten die Lehrstühle für dasselbe wieder einzurichten. Die Philosophie wurde jedoch noch immer als eine *„gefährliche“* Wissenschaft angesehen und die in ihr erlangte Gelehrsamkeit einiger jungen Geistlichen — Golubinski, Gabriel und vor Allen Sidonski — wurde sorgfältig überwacht und übte auf das grosse Publikum nur wenig Einfluss.

---

1) Es giebt hiervon einige wenige ehrenvolle Ausnahmen. Das Buch: *Essais philosophiques sur l'homme par de Jacob*, Halle 1818, ist, obschon französisch geschrieben, die Arbeit eines Russen, des spätern Schriftstellers Poletika, dem Bruder des frühern russischen Gesandten dieses Namens in Amerika.

Die Zahl *politischer* Journale war sehr gering. Jene, welche die Verdienste und Thaten der Russen am meisten lobten, wurden alle Zeit auch als die besten betrachtet und von der Regierung und der Nation auch am meisten begünstigt. In Russland wird das *Lob* eines Landes und *Vorliebe* für dasselbe als gleichbedeutender Gedanke genommen. Der belletristischen Journale, deren die meisten vermischten Inhalts sind, giebt es eine grössere Zahl, auch werden sie mit ziemlich kritischem Geiste redigirt. Die mit rein wissenschaftlicher Tendenz bestehen selten länger als einige Jahre; so z. B. das sehr werthvolle bibliographische Journal, das P. Köppen 1825—26 herausgab. Die ephemere Race der *Taschenbücher*, dieser Gaben eines oberflächlichen Geschmacks, machte sich bald auf dem russischen Parnassus breit. Im Jahre 1839 wurden 180 verschiedene Bücher in Russland veröffentlicht; unter diesen nur 73 Uebersetzungen. Die Zahl der Journale und Flugschriften, die meist sehr ansehnlichen Umfangs sind, erreichte nur 53. 1842 wuchs diese letztere Zahl auf 139; beinahe dreimal so viel als im vorigen Jahre. Von diesen waren 98 in russischer, 22 in deutscher, 8 in französischer, 1 in italienischer, 3 in polnischer und 3 in lettischer Sprache geschrieben [1]).

In einem neuen Werke über russische Literatur von *F. Otto* (Geschichte der russischen Literatur, mit einem Verzeichniss russischer Schriftsteller. Aus dem Deutschen ins Englische von *G. Cox* übersetzt, Oxford 1839) enthält das Verzeichniss der Schriftsteller 250 Namen, und der englische Uebersetzer des Buches von Otto giebt an, noch eine Liste von fast 1200 Namen im Besitze Otto's gesehen zu haben. Wir misstrauen dieser letztern Angabe etwas, um so mehr, als in dem gedruckten Namensverzeichnisse fast 30 Deutsche und Polen angeführt sind, welche wohl *über* russische Gegenstände, aber nicht *in* Russland schrieben. Es ist weiter auch sehr sonderbar, unter den russischen Schriftstellern nicht nur den Grossfürst Konstantin von Kiew zu finden, weil er ein *Gönner* der Wissenschaft war und die erste altslavonische Bibel drucken liess, sondern auch

---

1) Offiziellen Berichten zufolge wurden in den 10 Jahren von 1833 bis 1843 mehr als sieben Millionen Bände russischer Bücher gedruckt und vier und eine halbe Million ausländischer Bücher eingeführt. In denselben 10 Jahren wurden 784 neue Schulen errichtet. 1842 gab es im russischen Reiche 2166 Schulen aller Art, darunter 6 Universitäten.

den alten Barden Bojan, einen Mann der Sage, der in dem alten, früher angeführten Epos „Igor“ erwähnt wird.

Die letzten politischen Bewegungen in Europa haben die chinesische Mauer, welche die Grenzen Russlands umgiebt, noch höher und unübersteigbarer gemacht. Schon im Entstehen derselben ergriff neuer Schreck die Regierung, und sie bemühte sich ängstlich, jeden Strahl des neuen Lichtes entfernt zu halten. Sie bewies dies durch mehrere sehr strenge und unliebsame Massregeln, unter welchen wir z. B. die anführen, dass alle in fremden Ländern reisenden Russen zurückgerufen wurden und die Zahl der Studenten an jeder Universität strenge *auf* **300** beschränkt wurde.

Hier ist nicht der Ort, weitläufig die ausgezeichneten Verdienste zu beleuchten, welche Ausländer, insbesondere Deutsche, sich um russische Geschichte, Statistik u. s. w. erworben haben. Ihre Arbeiten bilden aber einen Theil der Literatur der Sprache, die sie zum Objekte hatten, und man kann sie daher von den Schriften der eingebornen Autoren nicht füglich trennen. Die ausgezeichnetsten deutschen Namen in diesem Gebiete sind: Heym, Vater, Tappe, Puchmayer u. s. f. Das Verzeichniss von Elementarbüchern über die russische Sprache ist zu lang für unsere Zwecke; wir geben blos die besten in englischer, deutscher und französischer Sprache geschriebenen Werke an. Englische Grammatiken und Wörterbücher der russischen Sprache giebt es in der That so wenige, dass ein Amerikaner oder Engländer nur schwer anders, als durch Vermittelung der deutschen oder französischen Sprache eine gründliche Kenntniss der russischen sich erwerben kann. Und doch wurde die erste je veröffentlichte russische Grammatik zu Oxford gedruckt. Wir geben in einer Anmerkung die Titel der vorzüglichsten Sprachlehren und Wörterbücher für die russische Sprache [1]).

---

1) Dies war Ludolf's *Grammatica Russica et manuductio ad linguam Slavonicam, Oxon.* 1696. —

Englisch-russische Sprachlehren giebt es folgende: *Novaya ross. Gramm. dlja Anglitshani*, „russische Grammatik für Engländer“, Petersb. 1822; Heard's *„Praktische Grammatik für die russische Sprache“*, Petersb. 1827. 2 Bde. 8. —

Deutsche russische Sprachlehren: Heym's *Russ. Sprachl. für Deutsche*, Riga 1789, 1794, 1804. — Vater's *Gramm. der russ. Sprache*, Leipz. 1808, 1814. — Tappe's *Neue russ. Sprachl. für Deutsche*, Petersb. 1810, 1814, 1820. — Schmidt's *Prakt. russ. Gramm.*, Leipzig 1813. — Puchmayer's *Lehrgebäude d. russ. Spr.*, letzte Aufl., Prag 1843. — Gretsch *Grundregeln d. russ. Spr.*, aus dem Russ. von Oldekop, 1828. — Die neuesten deutsch-russischen Sprachlehren sind: J. E.

Zweites Kapitel.

Geschichte der illyrisch-serbischen Sprache.

Erste Abtheilung.

Sprache und Literatur des eigentlichen serbisch-illyrischen Stammes.

Die Literatur der westlichen serbischen Slaven wurde bisher immer getrennt von jener ihrer Brüder, die der orientalischen Kirche angehören, abgehandelt, und galt als ein eigener Zweig [1]). Da jedoch

---

Schmidt's *Russ. Sprachl. und Leitfaden etc.*, Leipzig 1831. — *Noakovski Grammatica Rossiiskaya*, Leipzig 1836. — Eine gelb-russische Sprachlehre, *Malo-Ross. Gramm.*, wurde von Pawloffski veröffentlicht, Petersb. 1818. — Schmidt's russische Sprachlehre, Hamburg 1846.

Französisch-russ. Grammatiken sind: Maudru's *„Elémens raisonnés de la langue Russe"*, Paris 1802. — Langan's *„Manuel de la langue Russe"*, Petersb. 1825. — Charpentier's *„Elémens de la langue Russe"*, Petersb. von 1768—1805, fünf Auflagen. — Gretsch: *Grammaire raisonnée de la langue Russe"*, von Reiff, Petersb. 1828. —

Wörterbücher. Englische: Parenoga's *„Lex. Anglinsko-ross.*, und russisch-engl. Lex., 4 Bde., 1808—17. — Zdanoff's *„Anglo-ross.* und *Russian-Engl. Dict.*, Petersb. 1784. — Konstantinon's *Russian Grammar and Dict."*, 3 Bde., 8. London. — *A. Russian-Engl. and Engl.-Russ. Dict.*, 18., Leipzig, Tauchnitz, 1846. —

Deutsche: Heyne's *„Russisch-Deutsch.* und *Deutsch-Russ. Wörterb."*, Riga 1795—98. Desselben Autors *„Russisch-Deutsch.* und *Franz. Wörterb."* in verschiedenen Ausgaben und Auflagen, Riga 1796 bis 1812, auch Moskau 1826; zuletzt eine verbesserte Auflage bei Tauchnitz, Leipzig 1844. — Oldekop's *„Russ.-Deutsch.* u. *Deutsch-Russ. Wörterb."*, Petersb. 1825. — J. A. E. Schmidt's *„Russ.-Deutsch.* u. *Deutsch-Russ. Wörterb."*, Leipzig, Tauchnitz, 1841. — Desselben Verfassers „Poln.-Russ.-Deutsch. Wörterb.", 2 Bde. 8., Breslau 1834—36. —

Französische: Tatishtcheff's *„Nouveau Dict. Franc.-Russe" etc.*, 2 Bde. 8., Moskau 1832.

1) Dieser Theil des slavischen Volkes war früher gewöhnlich unter der allgemeinen Bezeichnung der *Illyrier* bekannt. Mit Ausnahme der Bulgaren, welche nie darunter mit verstanden worden sind, wurde dieser Name abwechselnd den südlichen slavischen Nationen, bisweilen blos den Dalmatinern und Slavoniern, bald wieder ihnen zusammen mit den Kroaten und Wenden, ein ander Mal wieder den türkischen Serbiern und Bosniern u. s. f. beigelegt. Die alten Illyrier, d. h. die Einwohner der römischen Provinz Illyricum, waren keine Slaven, sondern ein Volk vom Stamme der alten Thracier, den Vorvätern der jetzigen Albanier; siehe Schaffarik's Gesch. S. 23. Anmkg. 2. *Illyricum magnum* umfasste im 4. Jahrhundert fast alle römischen Provinzen des

die Sprache beider wesentlich dieselbe ist, sehen wir nicht ein, warum der rein zufällige Umstand, dass die einen das römische, die andern das Cyrill'sche Alphabet gebrauchen, hinreichender Grund zu dieser Trennung sein sollte. Zudem hat die Literatur keiner von beiden so viele Schätze, um so leichterdings die Ansprüche aufzugeben, welche diese beiden an und für sich reichen, aber wenig ausgebildeten Idiome auf einander machen können. Wir liefern nun im Folgenden in einer kurzen Einleitung die Geschichte dieser Trennung, nachdem einige Bemerkungen über den Charakter der Sprache im Ganzen vorausgeschickt werden, wobei von ihrer Theilung in mehrere Dialekte abgesehen wird. Die serbische Sprache wird von ohngefähr fünf Millionen Menschen gesprochen. Ihr Gebiet erstreckt sich, mit geringen Dialekt-Variationen, über die türkischen und österreichischen Provinzen von Serbien, Bosnien, der Herzegowina, Montenegro und Dalmatien, über Slavonien und den östlichen Theil von Kroatien. Sie ist ferner die Nationalsprache vieler Tausende, welche wegen türkischer Unterdrückung aus ihrem Lande auswanderten und nun als Kolonisten am südwestlichen Ufer der Donau, von Semlin bis zu St. André bei Ofen angesiedelt sind. Die südliche Sonne und die in allen diesen Gegenden so reichen Naturschönheiten waren der Entwickelung der Poesie sowohl, als der Ausbildung der Sprache sehr günstig. Während sie keinem andern slavischen Dialekte an Reichthum, Klarheit und Schärfe nachgiebt, übertrifft sie alle an Wohllaut. Das serbische Idiom wurde oft das *Italienische* unter

---

östlichen Europa. Napoleon, der alle Namen und Titel des alten römischen Reiches erneuerte, nannte das ihm von Oesterreich 1809 abgetretene Gebiet, z. B. Kärnthen und alles zwischen dem adriatischen Meere, der Save und dem türkischen Reiche gelegene Land: seine illyrischen Provinzen, und dessen Einwohner: Illyrier. Im Jahre 1815 wurde ein neues Königreich Illyrien als österreichische Provinz gegründet, welches Kärnthen, Krain und Istrien einbegreift. Es kommt wohl auch auf Rechnung dieser Unbestimmtheit, dass die neueren Philologen den Namen *Illyrier* gänzlich verlassen haben, bis er in allerneuester Zeit wieder von einigen kroatischen und dalmatischen Schriftstellern aufgegriffen wurde. Statt seiner wurde der Name *Servier,* oder eigentlich *Serbier,* als allgemeine Bezeichnung von den besten Autoritäten angenommen. Man sehe auch in §. 1, über die Literatur der serbischen Anhänger der griechischen Kirche. Das Wort *Srb, Serb, Sorab,* wurde abwechselnd von *Srp,* Scythe, von *Siberi, Sever,* Norden, von *Sarmat,* von *Serbulja,* einer Art Schuh, von *servus,* Diener, abgeleitet u. s. f. Die wahre Etymologie ist noch nicht ausgemittelt worden. Siehe Dobrovsky's Geschichte der böhmischen Literatur 1818, auch seine *Inst. Ling. Slav.* 1822.

den slavischen genannt. Vergleiche dieser Art sind aber immer ganz überflüssig und gewöhnlich parteiisch. — Jedesfalls ist die serbische Sprache die melodiöseste unter den slavischen, reich an Vokalen und an sanften und kräftigen Lauten. Jene den andern Dialekten so oft vorgeworfene Anhäufung von Mitlauten findet man selten, ja fast gar nicht in dem Serbischen. So zum Beispiel vergleiche der Leser das serbische *wetar* mit *wjtr, krilo* mit *krzydlo* oder *skrzydlo, pao* mit *padl* u. s. f. Diejenigen, welche die Milde der serbischen Sprache von der Nachbarschaft Italiens herleiten, vergessen, dass die östlichen Serben von Italien ganz entfernt sind. Es ist übrigens wahr, dass ihr Dialekt voll Turkismen ist; allein dies sind nur Beigaben, welche leicht, ohne an dem wesentlichen Schatze der Sprache etwas zu ändern, beseitigt werden könnten. Die im Serbischen adoptirten türkischen Ausdrücke sind meist Hauptwörter und von diesen abgeleitete Zeitwörter; ihr Vorkommen erklärt sich leicht aus der schon mehrere Jahrhunderte währenden politischen Verbindung mit den Türken. Wenn wir einer Bemerkung des ausgezeichneten Philologen J. Grimm glauben können, so sind einige Fremdwörter sogar dieser Sprache nothwendig und nützlich. Sie spielen die Rolle eines Binde- und Füll-Mittels, und tragen nicht selten zur Färbung und zum Verständniss eines andern Wortes bei. Die schon seit Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts auf die Serben ihrer heroischen Kämpfe wegen gerichtete Aufmerksamkeit der civilisirten Welt wendet sich erst in neuerer Zeit auch ihrer Sprache zu, und dies blos in Folge der Bestrebungen eines einzelnen Individuums. Wir werden über diesen Gegenstand ein Weiteres bei der Literatur der Serben der morgenländischen Kirche vorbringen.

Das alte Illyricum umfasste alle zwischen dem adriatischen und schwarzen Meere, sowie längs der Donau und der Save gelegenen Länder. Um die Mitte des 7. Jahrhunderts finden wir dieses grosse Land von einem slavischen Volke von einem und demselben Stamme bewohnt, welches abwechselnd Bulgaren, Kroaten, Serben genannt wurde. Es existirten bei ihnen sechs Königreiche: Bulgarien, Serbien, Bosnien *(Rama)*, Kroatien, Slavonien und Dalmatien; einige von ihnen waren zur Zeit mächtig und einflussreich, alle aber sind jetzt und schon seit lange vernichtet und existiren nur noch als türkische oder österreichische Provinzen. Auf der frühen Geschichte dieser Länder liegt eine undurchdringliche Nacht, und wenn auch die scharfsinnige Kritik neuerer Philologen über den Gegenstand im

Allgemeinen einiges Licht verbreitet hat, so haben ihre Forschungen doch nur geringen Erfolg für die Geschichte der Sprache gehabt. Alles, was wir wissen, ist das, dass diese Völker schon um das 7. Jahrhundert theilweise Christen waren und durch römische Priester bekehrt worden sind. Unter die Uebrigen wurde das Christenthum von griechischen Missionären um das 8. und 9. Jahrhundert verpflanzt. Die östlichen Serben hatten den Hauptsitz ihrer Macht in der gegenwärtig türkischen Provinz *Serf-Vilayeti,* und wurden von Fürsten regiert, die *Shupans* hiessen. Sie waren in beständigem Krieg mit den griechischen Kaisern und mehrere Jahrhunderte durch auch mit den mächtigen Khans von Bulgarien. Besiegt, unterjocht, fast aufgerieben, erhoben sie sich wieder und gewannen dergestalt an Kraft und Macht unter ihrem grossen Czar, Stephan Dushan, dass sie nicht nur alle ihre Nachbarn im Zaume hielten, sondern auch gegen Byzanz selbst eine drohende Stellung einnahmen, ja sogar den Frieden suchenden Gesandten des stolzen kaiserlichen Hofes Bedingungen diktiren konnten. Allein diese glänzende Phase serbischen Ruhmes, welche noch jetzt nach fünf Jahrhunderten im Herzen des Volkes in frischer Erinnerung lebt und der Gegenstand tausender Legenden und Sagen ist, war nur ein vorübergehendes Meteor. Kaum erschienen, erlosch es auch schon wieder. Stephan's unmittelbare Nachfolger, durch Streitigkeiten im Innern ihrer Familie geschwächt, fielen unter die Oberherrschaft der Türken, die 34 Jahre zuvor in Europa eingebrochen waren. Sie wurden auch bald Sieger über die Serbier, jedoch nicht ohne harte und blutige Kämpfe, und sind noch heut zu Tage ihre Herren und Unterdrücker [1]).

Die westlichen Serbier zerfielen schon frühe in kleine Staaten, deren einige eine aristokratisch-republikanische Regierungsform hatten. Unter diesen verdient blos die Republik Ragusa hier eine Erwähnung, da sie die Wiege des dalmatischen Zweiges der serbischen Literatur ist. Die örtliche Lage dieser westlichen Staaten

---

1) Die Serbier erfreuten sich jedoch unter der Regierung ihres eigenen energischen Landsmannes, des Fürsten Milosch, einige Jahre hindurch eines gewissen Grades von Freiheit, welcher ohne Zweifel für das geistige Leben der Nation nicht ohne gute Folgen war. Eine lehrreiche Uebersicht ihres Landes, ihrer Verfassung und Literatur findet man in einem neuern deutschen Werke: „Reise nach Serbien im Spätherbst 1829, von Otto v. Pirch, Berlin 1830. Man sehe auch *Servia and Belgrade,* in den Jahren 1843—44, von A. A. Paton. London 1845.

machte sie von Ungarn abhängig, und so wurden Kroatien, Slavonien, Dalmatien, bald unter dem Titel als Königreiche, bald als Herzogthümer, blose Provinzen dieses grössern Reiches und zuletzt des österreichischen Kaiserthums. Bosnien und die Herzegowina, welche das Band zwischen den östlichen und westlichen Serbiern bildete, waren auch dem Einflusse beider ausgesetzt, und sind auch demzufolge noch heute der Religion und Sprache nach in zwei Abtheilungen geschieden.

1. *Literatur der Serbier orientalischer oder griechischer Kirche.*

Obschon der Umfang des eigentlichen Serbien im Verhältnisse zu jenem Territorium, das die südlichen Slaven einnehmen, gering ist, so sind doch die neueren Philologen der Ansicht, dass der Name *Serbier* die beste gemeinschaftliche Bezeichnung für sie alle sei. Dobrovsky hält diesen Namen sogar für tauglich, die gemeinschaftliche Bezeichnung für *alle Slaven* zu werden. Obschon von etwas dunkler Abstammung, ist er doch, was jetzt gewiss, rein slavischen Ursprungs; ruhmvolle Erinnerungen knüpfen sich an ihn; überdies ist es ein lebender Name, während der früher gebräuchliche gelehrte Ausdruck *Illyrier* ein todter ist, und der von einigen dalmatischen Schriftstellern vorgezogene, der *Bosnier*, auf nicht hinreichend gerechtfertigten Grundlagen beruht. Auf die Dalmatier wurde jedoch, selbst in neuerer Zeit, der Name Serbier nicht angewendet. Ja er wird sogar von ihnen zurückgewiesen, und sie fahren fort, sich selbst *Illyrier* zu nennen.

Unter dem gegenwärtigen Ausdrucke sind, abgesehen von den eigentlichen Serbiern, von welchen eine grosse Zahl schon in früher Zeit nach Ungarn auswanderte, streng genommen, die Bosnier, der grössere Theil der Einwohner der Herzegowina, die Montenegriner oder Tzernogortzi und die Slavonier griechischer Kirche verstanden. Alle diese gebrauchen dieselbe Sprache und dasselbe Alphabet, die vier letzteren haben jedoch keine eigene Literatur, mit Ausnahme einiger Sammlungen von Volks-Poesie.

Die Literatur der östlichen Serbier, das Resultat ihres intellektuellen Lebens als Nation, datirt seit kaum hundert Jahren; ja, von einem andern Standpunkte betrachtet, ist sie nicht 40 Jahre alt. Bis auf diese Zeit schrieben alle der griechischen Kirche angehörenden Serbier, trotz des ehrenwerthen Beispiels Russlands, für das entgegengesetzte Verfahren, Alt- oder Kirchen-Slavonisch, oder, in

neuerer Zeit, eine aus diesem und einigen anderen Dialekten gemischte Sprache. Schaffarik bemerkt, dass von etwa 400, zwischen 1742 oder eigentlich 1761 und 1826 gedruckten serbischen Büchern etwa ein Achttheil in altslavischer Sprache, ein anderes Achttheil im gewöhnlichen Volks-Dialekte und die übrige Zahl in einer Sprache geschrieben sind, welche unzählige Nüancirungen und Abstufungen hat. (Siehe Schaffarik's Geschichte etc. S. 217). Jener im gewöhnlichen Serbisch, einer Sprache, die im Wesentlichen der von den Dalmatiern und der Mehrzahl der Kroaten gesprochenen gleich ist, geschriebene Achttheil datirt aus neuerer Zeit. Und in der That war der Volks-Dialekt, mit Ausnahme eines einzigen Schriftstellers, Obradovitsch, der aber keine unmittelbaren Nachfolger fand, bei der Geistlichkeit und allen Jenen, die Anspruch auf Bildung machten, verachtet, als gänzlich untauglich zur Schriftsprache und nur, wie sich Wuk Stephanovitsch scharf ausdrückt, gut für „Kuhhirten und Schweinehirten". Es ist kaum zu begreifen, wie die einst so blühende Literatur von Ragusa zu solchem Grade der Vergessenheit herabsinken konnte, sowie überhaupt eine so scharfe Spaltung in der Literatur zweier Sprachzweige desselben Volkes, die doch theils durch das Band einer und derselben Umgangssprache, theils durch dieselbe Regierung so innig verknüpft waren, zu den merkwürdigen Erscheinungen in der Literatur-Geschichte gehört.

Das älteste Dokument der serbischen altslavischen Sprache ist aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, nämlich des *Hexaemeron* von Basilius, mit einer Vorrede von Johann, Exarch von Bulgarien. Hiernach folgen die „Schriften der Apostel", geschrieben von dem Priestermönch Damian 1324. Von höherer geschichtlicher Wichtigkeit sind einige weltliche Schriften vom Ende des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, nämlich ein genealogisches Register der serbischen Fürsten und ihrer Thaten, *Radoslov* genannt und vom Erzbischof Daniel verfasst; ein ähnliches Werk, der *Tzarostavnick* genannt, und vor Allem die Gesetze des Czars Dushan, des Mächtigen, 1336—56. Diese Gesetze, datirt vom Jahre 6837, d. i. 1349 n. Ch., geben uns nicht nur eine gute Uebersicht der Verfassung des serbischen Königreiches, sondern bilden auch einen interessanten und wichtigen Beitrag zur Geschichte seines moralischen Zustandes in dieser frühen Zeit. Der Menschenfreund wird mit grosser Befriedigung eine seltene Uebereinstimmung dieser Gesetze und jener der christlichen Milde finden; er wird den Versuch

finden, jene Uebel zu erleichtern, welche die Macht Eines Mannes nicht gänzlich heben kann — die Härte der Sklaverei, die Unsicherheit des Eigenthums, eine in jenen barbarischen Zeiten gewöhnliche Plage, und die raschen und blutigen Handlungen der Selbsthilfe, welche auf der ganzen Erde von den Starken dem langweiligen Gange der strafenden Justiz vorgezogen wurde. Es ist in der That merkwürdig, zu gewahren, wie diese Gesetze nicht nur den groben Lastern und Verbrechen steuerten (was doch sonst der einzige Zweck der Gesetze ist), sondern auch die charakteristischen Tugenden jener Zeit, z. B. die Gastfreundschaft, wesentlich weckten. Ein Gesetz befiehlt, dass ein Reisender, der an der Pforte eines Hausbesitzers um Nachtquartier bat und nicht eingelassen wurde, das Recht habe, in der Stadt, wo er wolle, sich Unterkunft auszumitteln, und verlor er irgend etwas, so war nicht der erwählte Gastgeber, sondern jener Eigenthümer, der die Unterkunft verweigert hatte, verpflichtet, den Verlust zu vergüten [1]).

Die Mönche dieses und der folgenden Jahrhunderte müssen viel geschrieben haben, wie dies aus den vielen, in den serbischen und macedonischen Klöstern angehäuften Manuskripten hervorgeht, die doch nur erst die Ueberbleibsel jener sind, welche in den langen blutigen und Alles verheerenden Kriegen zu Grunde gingen. Etwa **50** Jahre nach Erfindung der Buchdrucherkunst wurden von Zeit zu Zeit einige Kirchenbücher in Serbien und Syrmien veröffentlicht. Das früheste serbische gedruckte Buch, das man noch hat, ist vom Jahre **1493**, nämlich ein zu Zenta in der Herzegowina veröffentlichter Oktateuch. In Russland begannen sie erst **60** Jahre später zu drucken. **1552** wurden die Evangelien in Belgrad gedruckt, **1562** eine andere Auflage in Negromont. Allein diese schwachen Lebenszeichen erloschen bald, und wir finden auch nicht die mindeste Spur von Literatur mehr unter den Serbiern des türkischen Reichs. Auch unter den österreichischen Serbiern scheint die Literatur todt zu sein, mit Ausnahme einer Geschichte Serbiens, welche Georg Brankovitsch, der letzte Alleinherrscher dieses Landes, gegen das Ende des **17.** Jahrhunderts schrieb und als Manuskript hinterliess. Ein von Dshefarovitsch in Wien **1742** veröffentlichtes genealogisches

---

1) Diese Gesetze wurden zuerst von Raitsch in seinem früher angeführten grossen Werke über slavische Geschichte gedruckt und von Engel in seiner Geschichte Ungarns und der benachbarten Länder übersetzt. Bd. 2. S. 293.

Werk wurde wegen Mangel an hierzu tauglichen Druck-Typen in Kupfer gestochen. Als man im Jahre **1755** unter der Regierung Maria Theresia's auch den Schulen ihrer illyrischen Provinzen einige Aufmerksamkeit schenkte, musste der Erzbischof von Karlowitz Smotrisky's Sprachlehre [1]) in der Wallachei drucken lassen, weil im ganzen österreichischen Kaiserthum keine slavischen Typen aufgetrieben werden konnten. Einige Jahre später (**1758**) wurde zu Venedig eine Privat-Druckerei für slavische Sprachen errichtet. In Oesterreich konnten Cyrillisch-slavonische Bücher nicht früher als **1771** gedruckt werden, in welchem Jahre eine Druckerei in Wien eingerichtet wurde; das Monopol für alle serbisch-slavischen wissenschaftlichen Bücher im ganzen Kaiserreich wurde der Ofener Universität verliehen. Von diesem Einen Punkte ging also die ganze literarische Bildung der Serbier orientalischer Kirche im Kaiserthum Oesterreich aus [2]).

Nach dem theilweisen Wiederaufleben der serbischen Literatur im Jahre **1758** wurde eine beträchtliche Menge von Büchern geschrieben; unter ihnen sind nicht wenige, welche, trotz des gemischten und schwankenden Idioms, in dem sie abgefasst sind, die grossen Fähigkeiten dieser Nation beurkunden, und als, freilich unvollkommene, Beweise jener grossen Summe von Talent dienen können, die in ihr verborgen liegt. Unter den historischen Schriftstellern müssen wir vor Allen J. Raitsch nennen. Er schrieb über viele, verschiedene Gegenstände, und hinterliess auch nach seinem Tode eine ganze Bibliothek von theologischen Manuskripten. Seine „Geschichte der slavischen Nationen" [3]) hat ihm einen weit verbreiteten Ruf verschafft. Andere historische Schriftsteller von einigem Verdienst sind Kengelatz, Magarashevitsch, Julinatz, Solaritsch [4]).

---

1) Siehe früher bei der Geschichte der altslavischen Sprache.

2) Jetzt giebt es noch eine andere Cyrill'sche Druckerei, in dem Kloster der Armenier in Wien. Seit dem Erscheinen von Wuk's zweiter Auflage der serbischen Volkslieder in Leipzig wurden daselbst noch mehrere andere serbische Bücher gedruckt. Der Vladika von Montenegro hat auch eine Druckerei in seiner Residenz Tzetinja errichtet. Wuk's „Sprichwörter" wurden daselbst gedruckt.

3) Der vollständige Titel dieses werthvollen Werkes ist: *Istorja raznich Slavenskich narodov nairatchvedshe Chorvatov, Bolgarov, i Srbov*, Wien 1792—95. 4 Bände.

4) Die Schriften dieses sehr produktiven Geschichtsschreibers und Philologen sind jedoch mehr um der Kühnheit und Seltenheit ihrer Schlüsse, als

Schriftsteller über verschiedene naturhistorische und medicinische Gegenstände sind: Orphelin, Stoïkovitsch, Beritsch, Jankovitsch, P. Hadshitsch u. s. f. Ueber Statistik und Geographie der oben erwähnte Solaritsch, Vuitsch, Bulitsch, Popovitsch und Andere. Auf dem Felde der Theologie finden wir kaum Ein Werk doktrinärer, sondern meist ethischer Art. Man kann daher die meisten Schriftsteller dieser Sprache in diesem Fache unter das Kapitel der Philosophie, Redekunst und Moral reihen; so Obradovitsch, Raitsch, Terlaitsch, Lazarevitsch, Vuitsch, Davidovitsch, Masovitsch u. s. f. [1]).

Da Poesie und die schönen Wissenschaften von dem Zustande der Sprache abhängiger sind, als die rein wissenschaftlichen Werke, können wir in unserer Darstellung nicht eher weiter gehen, bevor wir nicht unsere Leser mit den jüngsten Neuerungen einiger Patrioten bekannt gemacht haben.

Dositheï Obradovitsch, geb. im J. **1739** im Temeswarer Banat, war der Erste unter den östlichen Serbiern, der es unternahm, Bücher in der verachteten Landessprache zu schreiben. Die Schicksale dieses Mannes sind in mehrfacher Beziehung von ungewöhnlichem Interesse. In einer Klosterschule auferzogen, wurde er, noch nicht **14** Jahre alt, Mönch. Nach einigen Jahren harter Kämpfe floh er. **25** Jahre reiste er durch ganz Europa und kehrte dann in sein vergleichsweise barbarisches Geburtsland zurück, wo er **1811** als Schulinspektor und als Lehrer der Kinder des berühmten Kara George starb. Er hinterliess mehrere Werke.

Einen weit grössern Einfluss auf die serbische Literatur übten Dem. Davidovitsch und Wuk Stephanovitsch Karadshitsch, welche nicht nur dieselbe wissenschaftliche Laufbahn verfolgten, sondern auch die Ersten waren, die theoretisch und praktisch das Prinzip verfochten, die Serben sollten ebenso *schreiben,* wie sie *sprechen.* Ihre Kühnheit fand lebhafte und entschiedene Opposition an der alten Schule, allein der so hervorgerufene Streit, sowie die hierdurch erzeugte Rivalität konnten nur die wohlthätigsten Resultate

---

um ihrer Tiefe willen, ausgezeichnet. In seinem *Rimljani slavenstvovavshii,* Ofen 1818, versuchte er es, die ganze lateinische Sprache von der slavischen abzuleiten. In einem frühern, 1809 geschriebenen Werke behauptete er, die deutsche Sprache wäre nur eine verdorbene Umänderung der an der Elbe gesprochenen slavischen Dialekte.

1) Ein vollständigeres Verzeichniss serbischer Schriftsteller und ihrer Werke findet der Leser in P. v. Pirch's Reisen S. 107, Amkg. 3.

auf den Geist des Volkes haben, den sie zu einer weit grössern Regsamkeit, als in aller Zeit bisher, lebhaft aneiferten.

Davidovitsch gab vom Jahre **1814** bis **1822** in Wien eine serbische Zeitschrift heraus, die nicht blos politischen Inhalts war und durch welche er Belehrung über die verschiedenartigsten Gegenstände verbreiten wollte; sie war das erste Unternehmen der Art in dieser Sprache. Sein Einfluss beschränkte sich jedoch nicht nur auf die Sprache allein; als Sekretär des Fürsten Milosch, des damaligen Oberhauptes der Serben, war sein Einfluss auch auf die Bildung seiner Landsleute im Allgemeinen sehr bedeutend.

Wuk Stephanovitsch Karadshitsch, geboren **1786** in Türkisch-Serbien, ist der Verfasser der ersten orientalisch-serbischen Grammatik und des ersten derartigen Wörterbuches. In der erstern erweist er sich als einen originellen Grammatiker. Ausser diesen beiden hat er noch mehrere andere Werke geschrieben, eine Biographie des Fürsten Milosch, eine Reihe von Taschenbüchern, einen Band Sprichwörter und Redensarten der Serben [1]). Den vollgiltigsten Beweis aber, den er für die Schönheit, den Reichthum und die Brauchbarkeit des gewöhnlichen serbischen Dialektes geben konnte, gewährt seine Sammlung serbischer Volkslieder, in vier Bänden, welche demohngeachtet nur den vierten oder fünften Theil der in den Gebirgen jener Gegend verborgenen Schätze enthalten. Bei Zusammenstellung dieser Sammlung wählte er mit Vorbedacht und Umsicht nur jene Lieder, welche er selbst aus dem Munde der serbischen Bauern gehört hatte. Schon seit funfzig Jahren kannten die Literaten Europa's gerüchtweise die Schönheit und Originalität der illyrischen Volkslieder, meist durch Mittheilungen italienischer Reisenden und aus den Citaten der dalmatischen Wörterbücher. Herder gab in seiner werthvollen Sammlung von Volks-Poesien zwei geschichtliche Fragmente aus dem Werke eines dalmatischen Geistlichen, A. Cacich. Göthe bringt auch eine hübsche Erzählung, die er aus des Abbé Fortis' Reisen unter den Morlachen entlehnt hat. Beide übersetzten sie aus dem Französischen, und obgleich diese zweifache Uebersetzung die Aehnlichkeit mit dem Originale eben nicht sehr erhöhen konnte, wurden doch beide viel bewundert. Als aber Wuk's Sammlung erschien und ein Theil derselben durch eine vom Verfasser dieses gegenwärtigen Buches *(Talvj;* d. Ueb.) unter-

1) *Narodne Serpske Poslovitze*, Zittau 1836.

nommene Uebertragung in's Deutsche einem grössern gebildeten Publikum zugänglich gemacht wurde, da konnte die Leserwelt und die Kritik dieser Gedichte nicht genug ihrer Erhabenheit und unvergleichlichen natürlichen Schönheit wegen loben. Alles, was die andern slavischen Nationen, oder die Deutschen, die Schotten oder Spanier an Volks-Poesie besitzen, kann kaum mit jenem lyrischen Theil der serbischen verglichen werden, welchen sie selbst *Frauen*-Lieder nennen, weil sie nur von Frauen und Kindern gesungen werden. Auch die grossen epischen Improvisationen, in welchen ein ländlicher Barde, im weiten Kreise anderer Bauern sitzend, in wohl nicht sehr gefeilten, aber doch völlig regelmässigen und harmonischen Versen die heroischen Thaten der Vorfahren und Zeitgenossen besingt, haben seit den Zeiten Homer's nicht ihres Gleichen in der ganzen Literatur-Geschichte [1]).

Wuk Stephanovitsch Karadshitsch [2]) hat in seinem Versuche, für einen Dialekt, der bisher nur als Sprache des gemeinen Volkes, nie

---

1) Man sehe ein Weiteres über serbische Volks-Poesie im 4. Theil. Der Titel von Wuk's Sammlung, von welcher ein Theil in Wien 1814—15 in zwei dünnen Bänden erschien, ist *Narodne Srpske pjesme*, Leipzig 1823—24, 3 Bde. Ein vierter Band wurde in Wien 1833 mit einer sehr lehrreichen Vorrede veröffentlicht. Einige dieser ausgezeichneten Lieder wurden dem englischen Publikum in *Bowring's* serbischer Volks-Poesie, London 1827, zugänglich gemacht. Diese kleine Sammlung enthält eine gut geschriebene und geistreiche Einleitung, welche nicht nur eine klare Einsicht in den jetzigen Zustand der Serben insbesondere, sondern auch über das Verhältniss aller slavischen Nationen untereinander giebt, und nur einige geringe Irrthümer, bezüglich der Eintheilung, enthält. — In Deutschland machte Göthe das allgemeine Interesse für serbische National-Poesie rege, man sehe sein „Kunst und Alterthum" Band V. Nro. I. und II. Deutsche Uebersetzungen giebt es folgende: *Volkslieder der Serben* von Talvj, 2 Bände, Halle 1825—26; nach welchen Bowring vorzüglich übersetzt zu haben scheint. *Die Wila* von Gerhardt, 2 Bände, Leipzig 1828. Diese zwei Werke enthalten beinahe alle von Wuk veröffentlichten Gedichte, wenigstens die seiner ersten drei Bände. *Serbische Volkslieder* von v. Götze, Petersburg und Leipzig 1827. *Serbische Hochzeitlieder* von Eugen Wessely, 1826. Eine französische Uebersetzung dieser Lieder giebt es nicht, obschon sie unter den Literaten Frankreichs grosses Interesse erregt haben. Das zu Paris im Jahre 1827 veröffentlichte Werk *la Guzla*, welches Uebersetzungen dalmatischer Volkslieder zu enthalten vorgiebt, ist unecht; es wurde von dem französischen Dichter *Mérimée* wohl mit viel Talent, aber ohne Kenntniss der serbischen Sprache geschrieben.

2) Das heisst: Wolf, Sohn von Stephan, gehörend zur Familie der Karadshians, d. h. der Bewohner eines gewissen Distriktes oder Dorfes. Die

als Schriftsprache gebraucht worden war, gewisse allgemeine Regeln und Grundsätze aufzustellen, abgesehen von dem mehr philosophischen Theil seines Werkes, auch das slavonische Alphabet zu seinem Zwecke zu adoptiren gesucht. Die gemischte und ungeregelte Sprache, welche bis zu seiner Zeit im Gebrauch war, wurde abwechselnd bald mit altslavonischen, bald mit russischen Buchstaben geschrieben. Die russische Sprache, mit ihrem Reichthum an Lauten, ist sehr passend zu diesem Zweck, nur konnte man in der serbischen einige Buchstaben ersparen, während andere hinzugegeben werden mussten. Daher waren einige Veränderungen des Alphabets nothwendig. Da die Serben, unter welchen Wuk geboren war und bei denen er hauptsächlich jene poetischen Schätze sammelte, welche den Grundstein ihrer jungen Literatur bilden, der griechischen oder orientalischen Kirche angehörten, scheint er die Möglichkeit der Annahme des lateinischen Alphabets für nicht zulässig gehalten zu haben; denn dieses hatte durch mehrere Jahrhunderte in der einst blühenden Literatur der katholischen Serben als Schrift gedient.

Wir müssen übrigens auch zugestehen, dass das slavische Alphabet, wie es Wuk umänderte, tauglicher war, die Laute der slavischen Sprache wiederzugeben, als das lateinische; es ist nämlich sowohl einfacher, als reicher. Wir können aber andererseits doch nicht umhin, zu bedauern, dass er nicht auch verschiedene andere Motive in Erwägung zog, welche zu Gunsten des lateinischen Alphabets sprachen. Es wurde ja von einigen Millionen Menschen für dieselbe Sprache gebraucht, und das schon seit Jahrhunderten. Es würde der jungen serbischen Literatur eine *Geschichte* verliehen haben, wenn sie auf der anerkannten Grundlage jener von Ragusa wäre auferbaut worden. Und alle slavischen Nationen, mit Ausnahme der Russen, würden diesen Vorgang mit Beifall aufge-

---

Serben im eigentlichen Serbien und Bosnien haben keine Fnmilien-Namen. Diejenigen, welche in früherer Zeit in andere Länder auswanderten, nahmen meist die Namen ihrer Väter mit dem Anhängsel *vitsch* als Familien-Namen an; z. B. Markovitsch, Gregorovitsch, d. i. Markson, Gregorson u. s. f. Die serbischen Unterthanen der Türkei, welche sich in anderen Gegenden dieses Reiches niederliessen, folgten meist auch diesem Gebrauche. Wuk unterliess es, und erlangte daher seinen literarischen Ruf unter seinem Taufnamen *Wuk*. Als Familienvater und als österreichischer Bürger nannte er sich nach seinem Stamme Karadshitsch; wir kennen die Gründe nicht, aus welchen er diesen Namen dem Stephanovitsch vorzieht.

nommen haben. Er hätte ihm wahrscheinlich seine nächsten Landsleute entfremdet, welche überhaupt gegen alle seine Neuerungen, welcher Art sie auch immer waren, die heftigste Opposition machten; sie würde aber, nachdem diese nach Oesterreich zu ihrer Ausbildung gegangen waren, wohl nicht lange gewährt haben. War auch einige Besorgniss vorhanden, dass sich mit dem römischen Alphabet zugleich auch die römische Kirche wieder geltend machen könnte, so musste man auch andererseits bedenken, dass die Zeit von Roms Macht vorbei war und dass die türkische Oberherrschaft sie gegen solche Eingriffe zu schützen schien. Anstatt die künstliche Scheidewand zwischen den beiden Abtheilungen des serbisch-illyrischen Stammes noch zu befestigen, würde ein solcher Vorgang ihre jemalige Existenz vergessen gemacht haben, und Wuk hätte bei seinem grossen philosophisch-grammatikalischen Talente bald Einfluss genug auf die illyrisch-dalmatische Literatur gewonnen, um die Mängel ihrer Rechtschreibung verbessern und die Kroaten und Serben bewegen zu können, die rein aus Caprice herstammenden kleinen Unterschiede aufzugeben. Die vielen einzelnen isolirten Früchte illyrisch-serbischen Verstandes würden in ein grosses Ganzes eingewachsen sein, und wären so auch den Ausländern zugänglich geworden, welche, durch diese Menge von Schreibarten und Buchstaben-Varietäten verwirrt, den Muth verloren, in einen Bau tiefer einzudringen, in dem sie an jeder Thür solche Verwirrung fanden. Und in der That, sie mögen sich dem östlichen oder westlichen Stamm der Südslaven zuwenden, sie finden bei beiden eine völlige individuelle und provinzielle Anarchie; jedoch haben die Letzteren (die westlichen Südslaven) sich viel Mühe gegeben, diese Uebeltände zu verbessern.

Wuk veröffentlichte in Wien 1824 das Evangelium des heiligen Lukas als eine „Probe einer Uebersetzung des neuen Testaments ins Serbische". Wir können aber nicht angeben, welcher Theil dieser Uebersetzung in Leipzig von der englischen und ausländischen Bibelgesellschaft gedruckt wurde, der jetzt unter den Serbiern die Runde macht [1]).

1) Wir müssen hier einen Irrthum berichtigen, welchen Dr. *Henderson* in seinen biblischen Untersuchungen bezüglich des serbischen neuen Testaments begangen hat. Er sagt S. 263: „Eine Uebersetzung des neuen Testaments ins Serbische wurde in der That vor einigen Jahren gemacht, allein sie war nicht so gut, um die russische Bibelgesellschaft zu ihrer Drucklegung einzuladen;

Serbische Dichter neuerer Schule, auf deren Schriften das allgemeine Interesse, welches die Volks-Poesie erregt hat, und ohne

---

diese aber, von der Wichtigkeit des Gegenstandes innig durchdrungen, veranlasste eine neue Uebersetzung durch einen gebornen Serben, Athanasius Stoïkovitsch, deren Druck im Jahre 1825 vollendet wurde, allein in Folge der Einstellung aller Thätigkeit der Gesellschaft fand die Verbreitung der Exemplare bis jetzt nicht statt". Dr. Henderson hat seine Nachrichten wahrscheinlich aus Petersburg und kann nicht umhin, ihnen Glauben zu schenken, weil er wahrscheinlich mit dem grossen Schisma, das, wie früher erwähnt, in der neuern serbischen Literatur herrscht, nicht bekannt ist. Unsern Quellen zufolge, denen wir einiges Vertrauen schenken können, rührte die Uebersetzung, deren Verdienst das Comité der russischen Bibelgesellschaft wenig geneigt war anzuerkennen, von Wuk Stephanovitsch her, der besser als irgend Jemand die Bedürfnisse des serbischen Volkes kannte und welcher der gelehrten Welt in dem früher erwähnten Evangelium Lukas eine Probe vorgelegt hatte, die den Beifall aller urtheilsberechtigten slavischen Gelehrten erhielt. Das Comité in Petersburg hingegen war wahrscheinlich aus Oppositions-Mitgliedern zusammengesetzt; da in der That die russischen Serben im Allgemeinen die Vertheidiger der gemischten slavisch-serbischen Sprache sind, in welcher ungefähr funfzig Jahre hindurch alle Bücher für Serben geschrieben worden waren und welche wir früher mit Schaffarik's Worten geschildert haben. Ihren Ideen über die serbische Sprache zufolge war schon der blose Gebrauch des Volksdialektes hinreichend, um über die Kompetenz des Uebersetzers Zweifel einzuflössen; und doch war ja diese Uebersetzung für die ungelehrte grosse Menge bestimmt. Sie veranlassten daher den Professor Stoïkovitsch, den Verfasser mehrerer russischen und slavisch-serbischen Bücher und der über zwanzig Jahre in russischen Diensten war, eine neue Uebersetzung zu beginnen. Dieser Mann, welcher, so viel wir nach unserer persönlichen Bekanntschaft mit ihm urtheilen können, das Evangelium bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich zum ersten Male in seinem Leben mit einiger Aufmerksamkeit las, benutzte die verworfene Uebersetzung als Basis, übertrug sie, zufolge seiner Ansichten über die Würde der serbischen Sprache, in das übliche serbisch-slavisch-russische Kauderwelsch und erhielt von der Gesellschaft hierfür einen Preis. Wir wissen nicht, ob diese die später in Leipzig gedruckte und in Serbien durch die englische Bibel-Gesellschaft vertheilte Uebersetzung ist. Aus Privatbriefen wissen wir, dass diese Gesellschaft im Jahre 1827 dem Wuk Stephanovitsch 500 Pfund Sterling bot, wenn er genügende Zeugnisse für die Korrektheit seiner Uebersetzung beibringen könnte und man 1000 Abdrücke von ihr machen würde; sie bevollmächtigte ihren Korrespondenten in Konstantinopel, Herrn *Leeves*, die Angelegenheit mit Wuk abzuschliessen. Aus M. Kopitar's Bemerkung aber, dass die bei den katholischen Dalmatiern gebräuchliche Uebersetzung blos mit Cyrill'schen Buchstaben umgeschrieben zu werden brauchte, um für die östlichen Serbier brauchbar zu sein, schliessen wir, dass die jetzt vorhandene Uebersetzung nicht so ist, wie sie sein sollte, und dass eine korrekte noch immer ein Desiderium ist. Wuk Stephanovitsch scheint also den erwähnten Antrag nicht angenommen zu

Zweifel das eigene Bewusstsein ihrer Macht einen günstigen Einfluss gehabt hat, sind folgende: Lucian Mushitzky, Bischof von Karlstadt, ein Schriftsteller auf mannichfachem Gebiete, und der Verfasser von Oden und andern lyrischen Arbeiten, die alle von seinen Landsleuten sehr hochgeschätzt werden; Milovan Vidakovitsch, Mich. Vitkovitsch, J. Popovitsch, G. Kovatzevitsch u. s. f.

Allgemein bekannter ist Simeo Milutinovitsch, der Verfasser mehrerer kleiner Bände von Gedichten und eines grössern epischen Gedichts *Serbianka*, welches den serbischen Krieg von **1812** beschreibt. Im J. **1837** veröffentlichte er ein historisches Werk über Serbien in den Jahren **1813—15.** Die beiden letzteren Bücher sind werthvoll, da er selbst Augenzeuge vieler der beschriebenen Begebenheiten war. Er bekleidete die Stelle eines Sekretärs bei Georg Czerny, welcher weder lesen noch schreiben konnte, und war später beim Fürsten Milosch angestellt [1]).

Zwei interessante Sammlungen von Volks-Poesien der Einwohner von Montenegro und der Herzegowina wurden im Laufe weniger Jahre von Tshubar Tshoikovitsch veröffentlicht; die eine wurde von J. Milowuk herausgegeben, der selbst ein neuerer serbischer Schriftsteller von rühmlicher Thätigkeit ist, die andere vom Sammler selbst [2]).

Zuletzt, obgleich nicht einer der Letzten, ist der gegenwärtige Vladika oder Bischof von Montenegro als ein neuerer serbischer Dichter zu erwähnen. Die halb kriegerische, halb patriarchalische Verfassung dieses kleinen Berglandes ist eine wahre Anomalie im System der europäischen Regierungen im Allgemeinen. Sie bilden eine grosse Gemeinde von ungefähr **20,000** Familien, welche in den Thälern zerstreut sind, die sich in den dunkeln Berg-Gruppen zwischen Cattaro, der Herzegowina, Bosnien und Albanien finden, auf einem Flächenraum von ungefähr **80** oder **90** geographischen Quadratmeilen. Bis auf unsere Tage blieben sie von ihren beiden grossen Nachbarn, sowohl den Oesterreichern, als den Türken, voll-

---

haben. Man sehe Kopitar's Brief an den Herausgeber des *Bibl. Repos.* Band III. 1833. S. 186.

1) Die *Serbianka* von Milutinovitsch wurde zu Leipzig 1826 veröffentlicht; seine Geschichte ebendaselbst 1837.

2) *Pjevanija Tzernogorska i Herzegovatshka etc. izdana Josifom Milowukom,* Ofen 1833. — *Pjevanija Tzernogorska i Herzegovatshka sabrana i izdana Tshubrom Tshoikovitchom etc.,* Leipzig 1839.

L. of C.

kommen unabhängig. Blos den Kaiser von Russland sehen sie als eine Art von obersten Schirmherrn an, jedoch mehr als Haupt der slavisch-griechischen Kirche, denn als mächtigen Herrscher. Sie stehen unter dem Regimente eines Vladika oder Bischofs, welcher nicht nur ihr geistliches Oberhaupt, sondern auch ihr oberster Richter und Gesetzgeber ist, sowie auch (seit 1832) ihre einzige Executiv-Behörde. Bis zu dieser Zeit wählten sie gewöhnlich einen Statthalter. Allein als dieser sich zu viel Macht herausnahm, um so mehr, als die Stelle in der Familie Radonich gewissermassen erblich geworden war, schafften sie diese Würde ab und übertrugen die betreffenden Geschäfte dem Bischof.

Obgleich die Würde eines Vladika früherhin blos durch Wahl besetzt wurde, wurde sie doch gegen das Ende des 17. Jahrhunderts durch den Einfluss des Vladika Daniel Petrovitsch von Niegosh in dessen Familie erblich, und seither wurde immer ein Glied aus ihr vom russischen Kaiser bestätigt. Da die griechischen Bischöfe zu den Klostergeistlichen gehören, die nicht heirathen dürfen, während die Weltgeistlichen sogar *genöthigt* sind, es zu thun, geht die Nachfolge immer auf eine Seitenlinie über. Der jetzige Vladika, Peter Petrovitsch Niegosh, ein Mann von ungewöhnlicher Körpergrösse, schönen Zügen, bedeutendem Talente und einem sehr achtungswerthen Charakter, wurde theilweise in Russland erzogen. Als sein Vorgänger starb, ein gewaltiger Mann, der 53 Jahre regiert hatte, während welcher Zeit er seine Unterthanen zu vielen blutigen Kämpfen führte und der vom gegenwärtigen Bischof heilig gesprochen ward, — wurde eben der Letztere vom Kaiser Nikolaus bestätigt. Da er damals aber erst funfzehn Jahre alt war, wurde Montenegro unterdess von einer Art von Vormund regiert und der Vladika trat erst nach vollendetem achtzehnten Jahre seine Würde an. Die Weisheit, die Energie, die Konsequenz in seinen Reformen, welche er seit dieser Zeit an den Tag legte, lassen, in Verbindung mit seiner Jugend, ihn als eine der hervorragendsten Persönlichkeiten unserer Zeit erscheinen. Sein Hauptziel dünkt uns dies zu sein, Montenegro zu einem Gliede der grossen europäischen Staatenfamilie zu machen, ohne dabei etwas von seiner Freiheit und Unabhängigkeit opfern zu müssen, und die Ausdauer, mit welcher er dies sein Ziel schrittweise, aber immer weiter und weiter verfolgt, obschon er auf jedem Schritte mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, verdient Aller Lob und Bewunderung.

Das erste Faktum, welches die Aufmerksamkeit des wissenschaftlichen Europa auf diesen entfernten Winkel zog, war ein Besuch des gegenwärtigen Königs von Sachsen, der 1838 eine botanische Exkursion in diese „schwarzen Gebirge" machte [1]). Seit dieser Zeit war auch der berühmte ägyptische Gelehrte Wilkinson dort, und dieses Land ist nun den reisenden Künstlern nicht mehr verschlossen. Der Vladika hat die Manieren eines Mannes von Welt; man sagt, er spräche Französisch und verstehe Deutsch, Italienisch und natürlich auch Russisch; dass er für einen der besten Reiter seines Landes gelte, können wir an einem Bischof eben nicht für sehr wichtig halten, allein er studirt auch die Klassiker und übersetzte die Iliade zu seinem eigenen Vergnügen. Seine serbischen Gedichte scheinen meist nur bei besonderen Gelegenheiten geschrieben zu sein. Er dichtete eine Ode an den König von Sachsen bei dessen Rückkunft nach Dresden, welche unglücklicher Weise aber nicht Ein Mensch am ganzen Hofe verstand. Der Verfasser des vorliegenden Buches, der damals so glücklich war, im „deutschen Athen" sich aufzuhalten, wurde um die Uebersetzung angegangen [2]).

Alle im Geiste der Zeit erzogenen serbischen Schriftsteller ahmen auch die neuere Literatur der anderen, mehr vorgeschrittenen Nationen, besonders jene der Deutschen nach. Milutinovitsch hat sogar einen Anstrich von ihrer Philosophie. Man findet auch daher wohl nicht Mangel an Talent, aber an Nationalität bei diesen Schriftstellern; nichts von jener wundervollen Vermischung des Ostens und Westens, jener Gebirgs-Wildheit und christlichen Liebe, jener Barbarei und Civilisation, keine Spur jenes interessanten Gemisches von Asien und Europa, welches wir berechtigt sind, in der *serbischen* Poesie zu erwarten, die da an der Schwelle zwischen dem Islam und dem Christenthum steht. Keines von den

---

1) *Montenegro*, eigentlich *Montenero,* ist die italienische Uebersetzung von *Tzernagora*, schwarze Berge, ein Name, den man diesem Gebirgszuge wegen der dunkeln Farbe seiner Felsen und Wälder gegeben hat.

2) Ein Weiteres über den Vladika und über Montenegro im Allgemeinen sehe man in dem neuen Werke von J. G. Wilkinson: *Dalmatia and Montenegro,* 2 Bde., London 1848. Auch einen Artikel in dem *British* und *Foreign Review,* Juli 1840, vom Grafen Krasinsky. Eine vollständige und sehr interessante Schilderung des Landes und Volkes findet man in dem kleinen Werke von Wuk Stephanovitsch Karadshitsch: *Montenegro* und die *Montenegriner.* 8. Stuttgart und Tüb. 1837, veröffentlicht in *Cotta's* „Reisen und Länderbeschreibungen der ältern und neuern Zeit".

Produkten dieser „wohlerzogenen“ Männer kann mit den Ergüssen jenes alten blinden Mannes und seiner Bauern-Frauen und Mädchen verglichen werden, wenigstens was Volks-Poesie betrifft.

Wuk's Grammatik, welche in Wien 1818 vor seinem Wörterbuche gedruckt worden war, wurde seitdem den andern europäischen Nationen durch Grimm's Uebersetzung zugänglich gemacht. Eine andere serbische Grammatik wurde in deutscher Sprache von Schaffarik veröffentlicht. Wuk's scharfsinnige alphabetische Reform und Orthographie wurde leider nicht allgemein angenommen, und das russische Alphabet ist theilweise noch in Gebrauch, mit einer Menge von Buchstaben, die für die serbische Sprache überflüssig sind, welche nicht jene Laute besitzt, zu deren Bezeichnung sie dienen sollen.

Die politischen Bewegungen in Serbien im Verlauf der letzten zwölf Jahre waren für die Entwickelung seiner noch sehr jugendlichen Literatur sehr schädlich. Während sie unter der energischen Verwaltung des Fürsten Milosch schöne Fortschritte machte, erstickte das seit seiner Abdankung herrschende Geschrei des Krieges und des Aufruhrs die Stimme der jungen Muse. Zuletzt wurden die Nachrichten von diesem Lande so selten, dass wir in der That jetzt nicht in der Lage sind, ein Bild vom gegenwärtigen Zustande der Dinge geben zu können.

2. *Die Literatur der Dalmatier oder der illyrischen Serbier römisch-katholischen Bekenntnisses.*

a) Die glagolitische Literatur.

Nicht ohne Zögern wagen wir uns in ein Gebiet, auf dem jeder Schritt durch tiefes, gänzliches Dunkel führt. Wir meinen die Zeit der Einführung des glagolitischen Alphabets, dessen hohes Alterthum übrigens, obschon dieses sowohl durch zahlreiche Sagen und Legenden, als durch sein ehrwürdiges, fast hieroglyphisches Aussehen sehr wahrscheinlich gemacht wird, Kopitar's neuere Untersuchungen und Entdeckungen als minder gewiss hinstellten, ohne gerade mehr Licht über seinen Ursprung zu verbreiten.

Das Christenthum wurde in Dalmatien zuerst durch römische Priester eingeführt, daher auch die lateinische Sprache bei religiösen Funktionen im Gebrauche war. Sobald aber das Volk mit der Liturgie von Methodius und ihrer ihnen verständlichen Sprache bekannt wurde, fand diese Reform einen so allgemeinen und innigen

Beifall, dass alle strengen Dekrete der Synoden, sowie des heiligen römischen Stuhles selbst, die Fortschritte ihrer Verbreitung nicht hemmen konnten.

Als 150 Jahre später Methodius feierlich vom Pabste Nikolaus II. für einen Ketzer erklärt und die römische Messe wieder eingeführt wurde, war die Liebe zur Muttersprache zu tief eingewurzelt, um so mit einem Male ausgerottet werden zu können. Seit dieser Zeit blieb das altslavische Idiom mit des Pabstes, freilich mit Widerstreben, gegebener Erlaubniss, die Sprache des Gottesdienstes. Es scheint jedoch, dass das Alphabet, welches ihre Priester in der Schrift ihrer kirchlichen Dokumente anwendeten, nicht ein und dasselbe mit dem von anderen Slaven der morgenländischen Kirche gebrauchten ist, sondern von etwas verschiedener Art, und ganz offenbar, mit Ausnahme einiger Buchstaben, *nicht* vom Griechischen hergenommen. Es wurde das *glagolitische* genannt.

Glagol bedeutet im Altslavischen das *Wort*, oder vielmehr das *Zeitwort*; der Grund der Anwendung aber dieses Wortes auf die illyrischen Serbier der katholischen Kirche *(glagolitae)* und auf die Sprache ihrer heiligen Schriften *(glagolisch* oder *glagolitisch)* ist nicht sicher ermittelt, denn alles, von slavischen Gelehrten hierüber Vorgebrachte ist reine Hypothese. Das älteste, bis zum Jahre 1830 bekannte Manuskript, in welchem sich diese Buchstaben finden, ist ein Psalter vom Jahre 1220. Dieser Psalter wurde von der Sage dem heiligen Hieronymus selbst zugeschrieben, welcher auch gewöhnlich als der Erfinder des slavischen, d. i. des *glagolitischen* Alphabets angeführt wird. Einer dalmatischen Volks-Legende zufolge übersetzte sein Vater, ein geborner Illyrier, die ganze Bibel ins Slavische; es ist aber als ganz sicher nachgewiesen worden, dass er wohl, wie man gut weiss, die alte lateinische Uebersetzung der Bibel verbesserte, jedoch nicht eine Zeile Slavisch schrieb.

Das Geheimniss, in welches der Ursprung des Glagolitischen gehüllt war, und es noch ist, veranlasste die schon früher einmal erwähnte seltsame Hypothese (s. S. 31). Die Entdeckung einiger sehr alten glagolitischen Manuskripte, besonders eins, welches als älter als das Koncilium von Spalatro [1]) nachgewiesen werden konnte, machte diese Hypothese zu nichte, ohne jedoch über seine Erfindung und Einführung nähere Aufklärung zu verschaffen.

---

1) Kopitar, *Glagolita Clozianus*. Wien 1836.

Ein anderes glagolitisches Manuskript von einigem Interesse muss hier erwähnt werden. Es war allgemein bekannt, dass die Könige von Frankreich bei ihrer Krönung zu Rheims den Eid auf ein grosses Buch leisteten, welches der *Texte du Sacre* genannt wurde, in Gold und Edelsteinen gebunden war und die Evangelien in irgend einer unbekannten Sprache geschrieben enthielt. Als **1717** der Czar Peter I. Rheims besuchte, wurde ihm unter anderen Kuriositäten auch dieses Buch gezeigt; da rief er sogleich aus: „das ist mein eigenes Slavonisch". Diese Meinung wurde bald unter den slavischen Gelehrten verbreitet. Allein das kostbare Manuskript hatte zwei Kolumnen, und war in zwei Sprachen geschrieben. Welches Idiom war nun das zweite? Die Franzosen, sagt man, hielten es für griechisch; wahrscheinlicher für koptisch. Als man **1789** einen gelehrten englischen Reisenden, Thomas Ford Hill, in der kaiserl. Bibliothek zu Wien einige glagolitische Manuskripte zeigte, erklärte er augenblicklich, dies sei die mysteriöse Schrift des Rheimser Manuskriptes. Bevor jedoch noch die Wiener Gelehrten Dobner und Alter, die damals in slavischen Sprachangelegenheiten die Ersten waren, die Sache weiter untersuchen konnten, brach die Revolution aus und das kostbare Dokument verschwand. Man hatte auch keine Spur von ihm, und ein halbes Jahrhundert hindurch bedauerten die patriotischen slavischen Gelehrten den Verlust eines Manuskriptes von höchstem Alter. Man vermuthete, dass es gleich Anfangs nach Frankreich von irgend einer slavischen Prinzessin gebracht worden sei, so z. B. durch eine Prinzessin von Kiew, die von Heinrich I., dem Sohn von Hugo Kapet, des Königs von Frankreich, zu Anfang des elften Jahrhunderts heimgeführt wurde. Sylvester von Sacy machte auf diesen Gegenstand eine Anspielung, und seine Darstellung gab einige Hoffnung, die kostbare Reliquie noch erhalten zu finden. Kopitar suchte in Italien und Paris nach, aber vergebens. Zuletzt wurde es in Rheims von dem früher schon erwähnten russischen Gelehrten Stroyeff wiedergefunden, welcher aber, unbekannt mit der glagolitischen Schrift, wenig Gewicht auf diesen Fund legte. Das Buch war seiner kostbaren Hüllen entledigt und konnte daher unter der Regierung Napoleons leichter wiedererlangt werden, denn dieser bemühte sich, so gut er konnte, die Räubereien der Revolution wieder gut zu machen, obgleich er selbst Paris mit dem Raube anderer Nationen füllte.

Die Bibliothek zu Rheims liess, um auf die beste Art den vielen Anfragen und Forschungen der slavischen Gelehrten zu genügen, ein *fac simile* von ihm machen und vertraute es zuletzt der Obsorge des gelehrten Kopitar. Es wurde nun entdeckt, dass dies lang vermisste und betrauerte Dokument zwei unzusammenhängende Stücke der Evangelien enthielt; eines in Cyrill'schen und das andere, beträchtlich längere, in glagolitischen Buchstaben, beide mit ausgezeichneter kalligraphischer Feder ausgeführt. Der glagolitische Theil trug das Datum **1395**. Es war in Prag geschrieben und vom Kaiser Karl IV. dem Abte von Emaus geschenkt worden, mit der Bedingung, dass diese *Evangelien* bei der Messe gesungen werden sollten; auch war die Bemerkung beigefügt, dass der Cyrill'sche Theil vom heil. Prokop mit eigener Hand geschrieben sei. Prokop war einer der Schutzheiligen Böhmens und starb im Jahre **1053**. Wie dieses werthvolle Manuskript später nach Frankreich kam, ist noch unerklärt. In Rheims wusste man nichts weiter, als dass es von dem Kardinal von Lorraine im Jahre **1554** hierher gebracht worden war. Ein Gerücht schrieb dem Cyrill'schen Theil griechischen Ursprung zu, der glagolitische Theil wurde allgemein als eine Reliquie aus des heil. Hieronymus eigener Bibliothek angesehen. Dieser vermuthete nahe Zusammenhang mit zwei Heiligen erklärt die Ehrfurcht, mit welcher dieses Buch in Frankreich behandelt wurde [1]). Eine sehr splendide Ausgabe dieses Werkes wurde, durch die Gönnerschaft des Kaisers von Russland, von Kopitar vorbereitet, und erschien **1843** in Paris [2]).

Obschon der Gebrauch der slavischen Sprache gewissermassen vom Pabste sanktionirt war, zog doch die dalmatische Geistlichkeit das Lateinische für ihre theologischen Schriften vor. Die glagolitische Literatur war daher fast ausschliesslich auf Abschriften der Produkte ihrer Cyrill'schen Brüder beschränkt. Die glagolitischen Buchstaben hatten jedoch, bezüglich des Druckes der Bücher, den Vorrang vor dem Cyrill'schen Alphabet. Das erste gedruckte glagolitische Messbuch ist vom Jahre **1483**, während das früheste in

---

1) Bei einem noch älteren glagolitischen Manuskripte, das man zu Trient entdeckte, fand man folgende, von einem seiner frühern vornehmen Besitzer geschriebene Note: „Dieses puech hat Sant Jeronimuss mit aigner Hant geschriben in krobatischer Sprach".

2) Eine schöne Kopie dieses prachtvollen Werkes ist bei dem Verleger des englischen Originals dieser Uebersetzung zu haben.

Cyrill'schen Buchstaben gedruckte Buch nicht älter als von **1491** ist. Im **16.** Jahrhundert wurden Bücher mit glagolitischen Buchstaben in Zengh *(Segna)*, Fiume, Venedig und Tübingen gedruckt. Im Jahre **1621** schenkte der Kaiser Ferdinand II. der Propaganda eine Sammlung glagolitischer Typen, die er von Venedig erhalten hatte. Seitdem wurden mehrere verbesserte Breviere und Messbücher in Rom gedruckt. Heut zu Tage hat nur diese Stadt allein noch eine glagolitische Druckerei. Auf den dalmatischen Inseln wurden gerade kurz vor Erfindung der Buchdruckerkunst noch Bücher handschriftlich kopirt.

Unter der dalmatischen Geistlichkeit hatten nur Wenige ein wirkliches Interesse für ihre Sprache und für Wissenschaft im Allgemeinen. Raph. Levakovitsch verbesserte **1648** das Brevier bezüglich der Sprache; der Erzbischof Vincenz Zmajevitsch († **1771**), ein grosser Beschützer der einheimischen Literatur, gründete hundert Jahre später ein theologisches Seminar in Zara. Matthias Karaman unternahm bei Gelegenheit einer neuen Ausgabe des Messbuches durch die Propaganda im Jahre **1741** eine gänzliche Revision und Umarbeitung desselben. Die Propaganda gründete auch eine slavische Professur im *Collegio Urbano*, und beschloss die Veranstaltung einer neuen Uebersetzung der ganzen Bibel auf Kosten der Gesellschaft, welche jedoch nicht veröffentlicht wurde. Die Bestrebungen des Priesters Rosa gehören mehr in die Geschichte der weltlichen dalmatischen Literatur.

b) Die weltliche Literatur.

Es ist nicht gewiss, zu welcher Zeit oder durch wen die lateinischen Buchstaben zuerst in der serbischen Sprache angewendet wurden. Die frühesten Lehrer des westlichen Theiles dieses Volkes waren römische Priester, die sich daher ihrer eigenen Buchstaben, beim Schreiben auch slavischer Wörter, bedienten. Das lateinische Alphabet kam daher ohne alle besondere Umstände lange vor Einführung der glagolitischen Buchstaben in Gebrauch. Diese letzteren, mit ihrer plumpen, hieroglyphenähnlichen Gestalt, waren eben nicht sehr geeignet, die lateinischen Formen zu verdrängen. Blos das Beispiel der Polen und Böhmen konnte die ersten dalmatischen Schriftsteller ermuthigen, denselben Weg zu gehen, obschon jede dieser Nationen eine verschiedene Aussprache derselben Buchstaben hat. Die Rechtschreibung der Dalmatier blieb aber noch

lange Zeit völlig ungeregelt und ist es zum Theil noch. Eine noch grössere Schwierigkeit geht aus der absurden Gewohnheit der Slavonier und Kroaten hervor, obschon sie dieselbe Sprache sprechen und schreiben, doch jede mit einer andern Buchstaben-Kombination zu schreiben und zu drucken. Dieser Umstand beschränkt die Zugänglichkeit ihrer einheimischen Schriften auf die wenigen Leser ihrer kleinen Landstriche, während der Rest ihrer Landsleute sie kaum versteht. Diese Trennung nöthigt aber auch uns, getrennt die Literatur der eigentlichen Dalmatier und jene der katholischen Slavonier zu besprechen.

Literatur des eigentlichen Dalmatien.

Die Nachbarschaft der Italiener übte schon in sehr früher Zeit einen glücklichen Einfluss auf die Literatur der Dalmatier. Die kleine Republik Ragusa war während des **14.** und **15.** Jahrhunderts auf dem Zenith ihres Glanzes. Berühmte Italiener lehrten in ihren Schulen, und die verfolgten Griechen Laskaris, Demetrius Chalkondylas, Emanuel Marulus und mehrere andere, in ganz Europa durch ihre Gelehrsamkeit berühmte Männer, fanden in ihren Mauern ein Asyl. So wurde die vornehme Jugend von Ragusa mit den Schätzen der Klassiker und des italienischen Mittelalters vertraut, bis endlich, beim Beginn des **16.** Jahrhunderts, die Poesie eine nationale Färbung gewann. Der italienische Einfluss blieb jedoch noch immer sehr ersichtlich. Blasius Darxich, Sigmund Menze, Mauro Vetranich und Stephan Gozze († **1576**) werden als die frühesten dalmatischen Dichter angeführt. Der Letztere schrieb ein komisches Epos, die *Dervishiade,* welches grossen Beifall gewann. Ein ähnliches Gedicht ist *Jegyupka*, der Zigeuner, von Andreas Giubronavich, gedruckt in Venedig **1559.** Dominik Zlatarich († **1608**) übersetzte den Tasso und die Elektra von Sophokles und war selbst lyrischer Dichter.

Die Geschichte dieser Periode gegen das Ende des **16.** Jahrhunderts hin berichtet auch den Namen einer Frau, Svietana Zuzerich, als einer illyrischen Dichterin, als italienische Dichterin auch Floria Zuzzeri genannt, denn sie schrieb in beiden Sprachen mit Erfolg. Mehrere andere Frauen folgten diesem Beispiele, so Lukrezia Bogashinovich, Katharina Pozzo di Sorgo u. s. f.

Im **16.** und **17.** Jahrhundert erfreute sich Ragusa des Friedens und jenes Zustandes von gehäbiger Wohlfahrt, welche den erhabe-

nen Bestrebungen der Kunst und Wissenschaft so günstig sind. Das erste slavische Theater wurde hier gegründet, und die dramatische Kunst wurde so hoch in Ehren gehalten, dass selbst Edelleute öffentlich spielten, wie man von Junius Palmota berichtet, der **1657** starb. Den edeln Namen Palmota oder Palmotich, Gondola oder Gondolich, denn sie kommen abwechselnd in slavischer und italienischer Form vor, begegnet man häufig in der Literatur von Ragusa. Junius Palmota schrieb Tragödien und wählte seine Stoffe vorzüglich aus der slavischen Geschichte. Seine geschätzteste Arbeit aber ist eine slavische Uebersetzung eines grossen lateinischen Epos über Christus, von M. H. Vita, welches man als eine Art von Vorläufer der Messiade Klopstock's betrachten kann. Johann Gondola, ein vor ihm lebender dramatischer Schriftsteller, übersetzte Tasso's befreites Jerusalem und hinterliess viele lyrische Gedichte.

Im Jahre **1667** zerstörte ein fürchterliches Erdbeben in wenigen Augenblicken das Glück und die Wohlfahrt dieses kleinen Staates für Jahrhunderte. Es war, als ob der Genius der Ragusaer Literatur unter den Ruinen verschüttet worden wäre. Von dieser Zeit an finden wir alles auf Literatur Bezügliche in reissendem Verfall. Die Katastrophe selbst aber lieferte den Poeten einen neuen Stoff. In demselben Jahre noch veröffentlichte *Bonus* ein Gedicht unter dem Titel: Die Stadt Ragusa an ihre Regenten; Jacob Palmota († **1680**) schrieb ein elegisches Gedicht: Das erneuerte Ragusa. Die interessanteste Arbeit dieser Periode aber ist eine Sammlung von Volksliedern, welche der Franziskaner-Mönch And. Cacich Miossich herausgab *(Razgovar ugodni naroda slavinskoga,* Venedig **1759. 1811** erschien eine neue Auflage). Dieses Buch, obschon es mit wenig kritischem Geschmack zusammengestellt und durch viele Unterschiebungen entstellt ist, konnte demohngeachtet der literarischen Welt einen Vorgeschmack von jenen Schätzen geben, welche funfzig Jahre später hier entdeckt wurden.

Während die slavische Poesie so viele Anhänger und Jünger unter den Dalmatinern fand, schrieben, ein bemerkenswerthes Faktum, alle ihre Geschichtsforscher in lateinischer oder italienischer Sprache. Sie haben wohl eine sehr alte, vom Jahre **1161** datirende Chronik, die in slavischer Sprache von einem ungenannten Priester von Dioklea geschrieben und auch von ihm selbst ins Lateinische übersetzt ist; allein in der Blüthezeit der dalmatischen Literatur überwog der Ehrgeiz nach einem allgemeineren Rufe, als slavisch geschrie-

bene Werke verschaffen konnten, die Liebe zur Landessprache. Die Namen N. Ragnini, Franz Gondola, Razzi und Kaboga sind hier zu erwähnen. Die Landessprache fand hingegen mehrere Anhänger unter der Geistlichkeit. Sie wurde für einige theologische Werke dem Altslavischen vorgezogen, und statt der glagolitischen Typen wurden späterhin die lateinischen Buchstaben gewählt. Eine altslavische Uebersetzung der Evangelien und Episteln von Bernardin von Spalatro wurde mit lateinischen Lettern zu Venedig (1495) gedruckt. Ebendaselbst erschien (1613) Bandulovich's Uebersetzung derselben heiligen Bücher in der Landessprache. Ein Jesuit, Barth. Kassio, übersetzte (1640) das alte und neue Testament, allein der Druck dieser Uebersetzung wurde von den Bischöfen verboten. Anton Cacich schrieb ein Buch über Moral-Theologie in der gewöhnlichen Landessprache, und mehrere höhere Geistliche veröffentlichten Religionslehren zum Unterrichte in derselben Sprache. Die auf die Katastrophe von Ragusa folgende Periode war an theologischen oder vielmehr religiösen Arbeiten reich. Die Schriften des Archidiakonus Albertus, jene von Gucetich und Andern enthalten Abhandlungen über geistige Erbauung, gottesfürchtige Uebungen u. s. f. Biankovitsch, Bischof von Makarska, schrieb eine Abhandlung über die Christenlehre, Venedig 1708, im gewöhnlichen dalmatischen Dialekte. Den glühendsten Vertreter fand dieser Dialekt an einem Priester, Stephan Rosa, welcher sich selbst viel darauf zu Gute that, das alte Kirchen-Slavonisch durch die dalmatisch-serbische Sprache gänzlich verdrängt zu haben. Er machte eine vollständige Uebersetzung der ganzen Bibel und sandte sie an den Pabst mit der Bitte, sie möge unter seinem hohen Schutze gedruckt und statt der Cyrill'schen Bibel eingeführt werden. Zugleich schlug er vor, die Messe im dalmatischen Dialekte zu lesen, indem er besonders den Umstand dringend anführte, dass die Cyrill'sche Sprache der griechischen Kirche angehöre und daher ihr Gebrauch in heiligen Dingen eine Art von griechischer Ketzerei wäre. Der Pabst berief eine Kommission zur Prüfung der neuen Uebersetzung; das Resultat war, wie man leicht erwarten konnte, die Verwerfung eines Vorschlages, der so sehr nach Protestantismus roch. Seit der Zeit dieser Entscheidung (1754) geschah nichts, die katholischen Einwohner Dalmatiens, Bosniens und Slavoniens mit einer Bibelübersetzung zu versehen, bis endlich eine neue Uebersetzung, die erste, welche bezüglich der Sprache befriedigte, verfasst von dem Franziskaner-Mönch und Professor Ka-

tancsich, angenommen und 1832 eingeführt wurde. Das Verdienst, ihren Druck und ihre Veröffentlichung ermöglicht zu haben, gebührt dem letztverstorbenen Primas von Ungarn, dem Kardinal Rudnay [1]).

Die Nachtheile eines solchen anarchischen Zustandes der Rechtschreibung und theilweise auch der Sprachlehre wurden sehr bald gefühlt; es scheint aber, dass die dalmatischen Schriftsteller in dieser Beziehung mehr Fleiss und Eifer, als glückliche Erfolge hatten. Der früher erwähnte Barth. Kassio, und nach ihm ein anderer Jesuit, J. Mikalia, bemühten sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Orthographie zu regeln und sie in bestimmte Gesetze zu bringen. Ardelio della Bella, ein Mitglied desselben Ordens, veröffentlichte 1728 ein Wörterbuch und eine Sprachlehre, in welchen er den von seinen Vorgängern eingeschlagenen Weg verliess, ohne einen bessern zu finden. Jos. Voltiggi bemühte sich, ein drittes System der Aussprache und Rechtschreibung einzuführen; sein Wörterbuch und seine Sprachlehre erschienen 1803. Einige Jahre später veröffentlichte Appendini eine nützliche Grammatik; auch erschien das grosse Wörterbuch von J. Stulli, ein Werk von bedeutendem Verdienste und weit über allen früheren Werken derselben Art stehend [2]).

Alle diese verschiedenen Systeme und Regeln der Orthographie aber, welche in diesen Werken vorgelegt wurden, hatten unglücklicher Weise keinen dauernden Erfolg. Die Dalmatier, die Slavonier, die Kroaten und die Serbier in Ungarn, obschon sie lateinische Buchstaben gebrauchten, fuhren alle fort, nach ihrer gewohnten Weise zu schreiben. Sie thaten das, bis vor etwa zwölf Jahren neue Versuche gemacht wurden, alle die verschiedenen Zweige der illyrischen Serbier, und wo möglich auch die Serbier der griechischen Kirche, zum Gebrauche eines gemeinschaftlichen orthographischen Systems zu

---

1) Den Brief von Kopitar an den Herausgeber siehe *Bibl. Repos.* 1833. S. 136.

2) F. Verantii *„Dictionarium quinque nobiliss. Eur. Ling. Lat. Ital. Germ. Dalm. et Ung.,* Venedig 1595. — Mikalia *Thesaurus linguae Illyricae* u. s. f., Ankona 1651. — Della Bella *Dizionario It. Lat. Illyr.,* Venedig 1728; spätere Ausgabe, Ragusa 1785. — Voltiggi *Ricsoslovnik illyricsiskoga, ital. i nimacsk,* Wien 1803. — Stulli *Lexicon Lat. Ital. Illyr. etc.,* Ofen und Ragusa 1801—10, 6 Bände. Den vier letzten Werken sind auch immer Sprachlehren vorausgeschickt. Andere dalmatische Grammatiken sind: Cassii *„Institutiones linguae Illyricae“,* Rom 1604. — Appendini „Grammatik der illyrischen Sprache“, Ragusa 1808. — Starchsevich *Nuova Gramm. Illyrica“,* Triest 1012. — Babukich „Illyrische Grammatik“, Wien 1839.

vereinigen. Wir haben früher der in der Büchersprache herrschenden Anarchie erwähnt, welche einige Jahre zuvor die beiden Serbier Davidovitsch und Wuk Stephanovitsch bei ihren Cyrill'schen Brüdern fanden, sowie der Anstrengungen dieser beiden Männer, den reinen Volksdialekt (nämlich die Sprache der Dalmatier) zur Schriftsprache des ganzen Stammes zu machen, so wie auch Wuk's Bemühungen, ein neues alphabetisches System einzuführen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Bemühungen, das Interesse, das sie erregten, und, mehr als alles das, das Lob einiger mit ihnen befreundeten ausgezeichneten Gelehrten, die Eifersucht und den Ehrgeiz der illyrischen Serbier rege machten. Sie waren durchaus nicht bereit, den Namen *Illyrier* für jenen der *Serbier* aufzugeben; sie sahen wohl ein, dass sie nur ein Theil eines grossen Ganzen seien, aber sie wünschten der *vorzüglichste* Theil desselben zu sein. In der Absicht nun, es zu werden, machten sie sich die Vereinigung aller zur Aufgabe. Ein Mann von ungewöhnlicher Energie und Kenntniss, Dr. Ludwig Gaj in Agram, der Herausgeber einer kroatischen Zeitschrift, unterzog sich dieser Aufgabe. Er arbeitete ein neues orthographisches System für alle illyrisch-serbischen Dialekte aus, welches das böhmische zum Muster hatte und grossen Beifall bei allen böhmischen Gelehrten erhielt. Er errichtete selbst eine Buchdruckerei, um seinen Plan ganz ausführen zu können. Zugleich vergrösserte er sein Journal, welches nun den Namen: „Die illyrische National-Zeitung" erhielt, und suchte Gönner von Namen und Einfluss als Beistand zu gewinnen. Schaffarik erklärte sich entschieden zu seinen Gunsten. In wie weit sein Vorhaben glückte und ob es überhaupt den wenigen illyrisch-serbischen Schriftstellern gelang, das schwankende Schiff ihrer jungen Literatur durch die jüngst verflossenen stürmischen Zeiten durchzubringen, vermögen wir nicht anzugeben. Wir wollen nur bemerken, dass wir dem Unions-System des Dr. Gaj den besten Erfolg gönnen, und dass wir uns schon früher darüber geäussert haben, wie wünschenswerth eine solche Vereinigung in jeder Beziehung wäre.

Literatur der katholischen Slavonier.

Die Slavonier der griechischen Kirche bedienen sich der Cyrill'schen Lettern, daher gehören auch ihre Schriften zu dieser Abtheilung der serbischen Literatur. Wir haben schon früher angegeben, dass die katholischen Slavonier weder in Schrift noch Umgang sich

eines andern Dialekts bedienen, aber ihre Schreibart, die eigenthümliche Kombinationsweise, mit welcher sie die Laute derselben Sprache ausdrücken, trennt sie von den dalmatischen Serbiern. Ein näheres Eingehen auf diese Modifikationen würde unsere Leser nur wenig interessiren.

Das Licht der Reformation gelangte bald nach Slavonien und veranlasste eine Art von freilich beschränkter, theologischer oder kirchlicher National-Literatur. Allein die katholische Geistlichkeit brachte es bald dahin, sie zu unterdrücken, und in gleichem Masse gelang es auch der lateinischen Sprache, die Oberhand über die Volkssprache zu gewinnen. In neuerer Zeit zogen fast alle katholischen slavonischen Schriftsteller das Lateinische vor, daher die Literatur auch fast ausschliesslich auf Werke für Religionsunterricht, Katechismen, Gebetbücher u. s. f. beschränkt ist. Uebrigens blieb ihre Sprache, obschon sie in praktischer Beziehung hintangesetzt wurde, nichts desto weniger Gegenstand der Forschung für ihre gründlichsten Gelehrten. So sind z. B. die meisten lateinischen Werke des Prof. Katancsich slavischer Philologie gewidmet. Die früher erwähnte Uebersetzung der Bibel wurde von einigen gelehrten Männern verfasst [1]).

Zweite Abtheilung.

Sprache und Literatur der Kroaten.

Schaffarik führt in seiner Geschichte der slavischen Sprache und Literatur die Kroaten als einen eigenen Zweig des grossen östlichen Slaven-Stammes an. Spätere Untersucher haben sie jedoch, bis auf gewisse Grenzen hin, mit den andern südlichen Slaven oder den illyrischen Serbiern zusammengethan, da sie mit diesen fast dieselbe Sprache gemein haben. Die neueren politischen Ereignisse und ihre Kämpfe gegen die Ungarn haben die Kroaten in unseren Tagen zum Gegenstande des Interesses und der Neugierde gemacht. Es herrscht aber eine solche Verwirrung in der frühern Geschichte dieser Nation, ein solcher Wechsel von Namen, Bündnissen und

1) Wörterbücher und Sprachlehren dieses Dialekts sind: Relcovich's „Deutsch-illyrisches und illyr.-deutsches Wörterbuch", Wien 1796. — Von demselben: „Neue slavonisch-deutsche Grammatik", Agram 1767; Wien 1774; Ofen 1789. — Lanossovich's „Einleitung zur slav. Sprache", mehrere Auflagen von 1778—1795. — Berlich, „illyrische Grammatik", Ofen 1840.

Verfassungen, endlich ein solcher Widerspruch zwischen den Berichten älterer Schriftsteller und der Erfahrung neuerer Zeit, dass eine lange historische Exposition nöthig wäre, um unsern Lesern eine klare Uebersicht ihrer Verhältnisse unter einander und zu ihren slavischen Brüdern zu verschaffen. Für eine solche Auseinandersetzung ist aber hier nicht Ort und Raum [1]).

Die Sache wird viel einfacher, wenn wir die Kroaten blos rücksichtlich ihrer Sprache betrachten, wie sie jetzt bei ihnen gesprochen wird. Sie erscheinen sodann *nicht* als eine besondere Race, jedoch noch immer in zwei Abtheilungen geschieden. Die eine, in der kroatischen Militärgrenze wohnend, welche die militärischen Bezirke von Karlstadt, Warasdin und dem Banate begreift, spricht den dalmatisch-serbischen Dialekt mit sehr geringen Variationen; die andere, in der Provinz Kroatien wohnend, d. i. in Agram, Kreutz und Warasdin, nähert sich mehr den Slovenzen oder Wenden, deren Sprache wir in der nächsten Abtheilung behandeln werden [2]). Der Dialekt dieser letztern Abtheilung der Kroaten bildet in der That gewissermassen den Uebergang und das Verknüpfungsband zwischen den dalmatisch-serbischen und den wendischen Sprachen.

Wir erwähnten früher, dass die Kroaten eine, von jener der Dalmatiner verschiedene Schreibart angenommen haben. Die frühesten Produkte ihrer Literatur stammen aus dem **16.** Jahrhundert und betreffen alle die Geschichte der Reformation. Hier fanden die neuen Lehren die Gemüther sehr empfänglich für ihre Aufnahme, und da mehrere *Magnaten,* unter welchen der berühmte Name Zriny, ihre Beschützer waren, so wurde ohne Schwierigkeit eine Druckerei errichtet, welche zur Verbreitung des neuen Lichtes mit grossem Eifer und Erfolg bestimmt war. Im Verlaufe der zweiten Hälfte des **16.** und zu Anfange des **17.** Jahrhunderts wurde eine grosse Anzahl von kroatischen Büchern, Katechismen, Postillen u. s. f. gedruckt. Einer der wärmsten Verfechter der Reformation war Michael Buchich, der Pfarrer der Insel Murakoz, welcher das kalvinische Glaubens-

---

1) Siehe den 2. Band von Engel's „Geschichte Ungarns" u. s. f. — Katancsich, *„Specimen phil. et geogr. Pannon." etc.* 1795. — Schaffarik's „Geschichte" etc. S. 226—31, 235, 265.

2) Diese beiden Abtheilungen, die kroatische Militärgrenze und die Provinz Kroatien, bilden zusammen das neue österreichische Königreich Kroatien, welches mit Ungarn vereinigt war.

bekenntniss öffentlich ablegte und sich dessen Verbreitung sowohl durch Schrift als Rede bei den Schafen seiner Heerde sehr angelegen sein liess. Von den Bischöfen verfolgt, von den Synoden in Bann gethan, fanden er und seine Anhänger einigen Schutz bei der christlichen Toleranz des Kaisers Maximilian II. Allein die Nachfolger dieses Fürsten dachten anders, und der mächtigste ungarische Edelmann ergriff die Waffen zur Vertheidigung der römischen Religion. Auf den im Jahre **1607** und **1610** abgehaltenen Landtagen wurde der neuen Lehre und ihren Anhängern der Untergang geschworen und alle Vorbereitungen zur Erfüllung des Eides getroffen.

In der Mitte des **17.** Jahrhunderts war ganz Kroatien zum Katholicismus bekehrt. Von diesem Zeitpunkte an, durch mehr als funfzig Jahre, dachte man auch nicht im geringsten an die Kultivirung der Volkssprache; alle Bücher wurden lateinisch geschrieben und werden es noch bis auf unsere Tage. Der Erste, der sich wieder für die Begründung einer National-Literatur interessirte, war Paul Ritter von Vitezovich († **1713**), der es dahin brachte, dass die Stände eine Buchdruckerei errichteten und auch selbst mehrere Bücher in kroatischer Sprache schrieb. Einige wenige Schriftsteller folgten seinem Beispiele, allein die Thätigkeit der Presse beschränkte sich fast ausschliesslich, und thut es noch, auf den Druck ganz gewöhnlicher katholischen Schriften für religiöse Erbauung und Belehrung. Die Evangelien existiren in kroatischer Sprache, nicht aber die ganze Bibel. Die meisten Kroaten lesen aber und verstehen die Bücher ihrer dalmatischen Nachbarn [1]).

Der Gedanke einer Einigung unter den illyrischen Serben, bezüglich der Rechtschreibung und Literatur, wurde vorzüglich von den Kroaten sehr begünstigt und entstand auch eigentlich unter ihnen. Ihnen gehörten Dr. Gaj und der Graf Janko Draskovich an, welche durch einen patriotischen Aufruf besonders das Interesse der illyrischen *Frauen* für diesen Gegenstand rege zu machen suchten. Die Begebenheiten der neuesten Zeit belehrten uns, wie mächtig im Allgemeinen unter den Kroaten das Gefühl *der slavischen Nationalität*

---

1) Kroatische philologische Werke sind: *Einleitung zur kroatischen Sprachlehre,* Warasdin 1783. — Kornig's *Kroat. Sprachlehre,* Agram 1795. — Gyurkovshky's *Kroat. Grammatik,* 1825. — Rukovina von Liebstadt, *Kroatische Sprachformen* u. s. f., Triest 1843. — Habdelich, *„Dictionarium croat. lat.“,* Grätz 1670. — Bellosztenecz, *„Gazophylacium s. Latino-Illyr.“* u. s. f., Agram 1740. — Jambressich's *„Lex. lat. interpr. illyrica germ.“ etc.,* Agram 1742.

im Gegensatze zum Magyarenthume war. Obschon aber alle die verschiedenen, durch Ungarn zerstreuten slavischen Stämme — die Slovaken, Ruthenen und Serbier — dieses Gefühl theilten, war es doch unter den südwestlichen Slaven am lebhaftesten, welche sich, wie allgemein bekannt, dahin einigten, Jellachich als ihrem Ban und Führer zu folgen.

Dritte Abtheilung.

Sprache und Literatur der Wenden oder Slovenzen.

Die slavischen Einwohner der österreichischen Provinzen Kärnthen, Krain und Steyermark, die sich von hier in zerstreuten Dörfern bis nach Udine, einst dem Territorium Venedigs, und in die ungarischen Comitate Eisenburg und Szala, etwa eine Million an Zahl, ausdehnen, nennen sich selbst *Slovenzen.* Ausländische Schriftsteller bezeichnen sie gewöhnlich als *Winden* oder *Wenden,* ein übrigens wenig bestimmter und wenig korrekter Name, in sofern der Ausdruck Winden oder Wenden in alten Zeiten unter den Deutschen als die gemeinschaftliche Bezeichnung für *alle* slavischen Nationen im Gebrauche war. Die slavischen Ansiedelungen in Krain fanden schon sehr frühe statt, sicher nicht später als im fünften Jahrhundert. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte vermehrte sich ihre Zahl durch neue Auswanderungen von Südosten und sie breiteten sich selbst in die niederen Gegenden von Steyermark und Kärnthen und die westlichen Comitate von Ungarn aus [1]).

Von der Sprache dieses Volkes war es früher als sicher ausgemacht, dass sie vor der Zeit der Reformation nie Schriftsprache gewesen sei. Allein die Untersuchungen neuerer Philologen haben im Gegentheil nachgewiesen, dass dieser Zweig des slavischen Stammes früher, als irgend ein anderer seiner Zweige, mit der Schreibekunst vertraut war, wahrscheinlich sogar noch vor den Zeiten Cyrill's, und seit der Entdeckung einiger sehr alten Manuskripte in der Münchener Bibliothek war aller Zweifel über dieses Faktum niedergeschlagen. Nach Kopitar [2]) ist die wahre Heimath der altslavischen Kirchensprache bei den ungarischen und kärnthner Slaven

1) Siehe Engel d. f. c. W. III. S. 469.

2) Siehe die *Wiener Jahrbücher* 1822. Bd. XVII. Siehe auch den *Glagolita Clozianus* und den Aufsatz „Ueber den pannonischen Ursprung der slavischen Liturgie".

zu suchen; für sie wurde die altslavische Bibel übersetzt. Die Liturgie des Methodius wurde jedoch bald durch den lateinischen Text ersetzt, welcher jedenfalls schon sehr zeitig in diese Gegenden gebracht worden zu sein scheint; das Christenthum soll etwa um die Mitte des achten Jahrhunderts durch deutsche Priester dort eingeführt worden sein.

Wie dem auch immer sein mag, eine bestimmte Geschichte der Sprache beginnt erst mit der Reformation, und die Bemühungen vorzüglich Eines ausgezeichneten Mannes waren es, welche ihre Einführung in die Literatur bewerkstelligten. Es giebt kein angenehmeres Schauspiel in der moralischen Welt, als das ganze Leben eines Mannes Einer grossen Sache, Einem leitenden Gedanken geweihet, all sein Thun Ein grosses Ziel verfolgen zu sehen, um so mehr, wenn dieses Ziel zu den heiligsten Interessen der Menschheit gehört. Dies war der Fall mit dem *ersten* Truber, den man den Apostel der Wenden und Kroaten nennen kann. Die unmittelbaren Früchte seiner Anstrengungen sind schon längst im Strome der Zeit untergegangen, allein dies nimmt ihnen nichts von ihrem Verdienst, wenn sie auch nicht die Welt mit ihrem Rufe erfüllten. Truber (1508 geboren) war Priester und Seelsorger in mehreren Orten Kärnthens und Krains, und scheint schon sehr bald von den neuen Lehren der Reformation durchdrungen worden zu sein. Sein gesunder Verstand lehrte ihn, dass der sicherste Weg, seine Heerde und das gemeine Volk im Allgemeinen zu veredeln, die Verkündung des neuen Lichtes an sie auf eine Weise sei, welche sie zugleich mit neuen Kenntnissen erfüllte. Und da das Deutsche, welches heut zu Tage fast ausschliesslich die Sprache in den Städten von Steyermark, Krain und Kärnthen ist, damals viel weniger allgemein verstanden wurde, so hielt er es für räthlich, einen neuen, bis dahin noch nie geschriebenen Dialekt zur Schriftsprache zu machen. In der zweiten Auflage seines neuen Testaments (1582) sagte er ausdrücklich: „Vier und dreissig Jahre früher hatte man noch nicht Einen Brief, nicht Ein Register, vielweniger ein Buch in unserer Sprache; man hielt das wendische und ungarische Idiom für zu ungeschlacht und barbarisch, um geschrieben oder gelesen zu werden.“

Truber und seine Gehilfen bei diesem grossen Werke der Reformation und des Unterrichts, unter welchen wir nur Ungnad von Sonnegg und Dalmatin erwähnen, stiessen überall auf Widerstand und Verfolgung; allein ihre Thätigkeit und ihr Eifer besiegte alle

Hindernisse, und es gelang ihnen zuletzt, ihr Lieblingsziel zu erreichen. Inzwischen hatte Christoph, Herzog von Würtemberg, ein wahrhaft evangelischer Fürst, in seinem Gebiete ein Asyl für alle Jene eröffnet, welche wo immer wegen ihres Glaubens litten. Jede Uebersetzung der heiligen Schrift in eine Volkssprache wurde von diesem Fürsten für eine heilige Pflicht gehalten, und dies bewog ihn selbst, slavische Druckereien in seinem Reiche errichten zu lassen. Hierher kam Truber, und nachdem er mehrere Bücher für den Religionsunterricht hatte drucken lassen, veröffentlichte er das Evangelium Matthäus in einer wendischen Uebersetzung (Tübingen **1555**), und, zwei Jahre später, das ganze neue Testament. Da Truber das griechische Original nicht verstand, machte er seine Uebersetzung nach lateinischen, deutschen und italienischen Uebersetzungen. Zu derselben Zeit wurde auch der Plan einer dalmatisch-kroatischen Uebersetzung gefasst und mehrere Werke zur Belehrung dieses Volkes gedruckt und verbreitet. Truber starb im Exil **1586** als Pfarrer im Herzogthume Würtemberg, eben mit einer Uebersetzung von Luther's Hauspostille beschäftigt.

Zwei verschiedene orthographische Methoden waren von Truber und Dalmatin in Anwendung gebracht worden. Es war daher, als **1580** die ganze windische Bibel in Wittenberg gedruckt wurde, nöthig, die Rechtschreibung nach anerkannten Regeln festzusetzen. Dies führte zu grammatikalischen Untersuchungen. Im Jahre **1584** wurde eine windische Grammatik in Wittenberg gedruckt, deren Verfasser, A. Bohorizh von Laibach, ein Schüler Melanchthon's und ein Gelehrter von jenem wahrhaft philosophischen Geiste war, ohne welchen niemals eine Sprachlehre geschrieben werden sollte, selbst wenn man einen schon vorgezeichneten Weg geht, um so weniger, wenn man selbst erst einen neuen eröffnen soll oder will. Hierdurch erlangte die wendische Schriftsprache schon bei ihrer Entstehung eine Korrektheit und Bestimmtheit, welche viele andere Sprachen kaum nach Jahrhunderten voll Versuchen, Neuerungen und literarischen Streitigkeiten errungen haben. Nach dem Urtheile der hierin Sachkundigsten hat die wendische Sprache seit den Zeiten Bohorizh's keine Veränderung erlitten, eine in der That kaum glaubliche Thatsache, und zwar dies um so weniger, als sie während der ganzen Zeit fast ausschliesslich auch eine lebendige Sprache war. Dreissig Jahre nach der Veröffentlichung dieser Grammatik gewannen die Katholiken, durch die Massregeln des Erzherzogs Ferdinand, nach-

maligem Kaiser Ferdinand II., unterstützt, die vollständige Oberhand. Alle evangelischen Prediger und alle ihrem Glauben treu anhängenden Protestanten wurden verbannt, ihre Güter konfiscirt und, mehr als dies, ihre Bücher *verbrannt* und ihre Druckerei in Laibach zerstört [1]). Bruchstücke der Evangelien und Episteln wurden jedoch (1612) in Grätz für die slavischen Katholiken in ihrer eigenen Sprache gedruckt.

Ein ganzes Jahrhundert verging, in welchem die wendische Sprache für Literatur und Wissenschaft gänzlich verloren schien. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts wurde von einigen gelehrten Männern in Krain nach dem Muster der italienischen eine Akademie gegründet und der Sprache der Vorfahren wieder einige Aufmerksamkeit zugewendet. Im Jahre 1715 wurde eine neue Auflage von Bohorizh's Werk, mit verschiedenen Veränderungen und ohne Nennung des wahren Verfassers, von einem Kapuziner, P. Hippolitus, herausgegeben; derselbe hinterliess auch ein wendisches Wörterbuch, das erste dieser Sprache, im Manuskripte. Drei und funfzig Jahre später wurde eine andere Grammatik von dem Mönch Markus Pochlin veröffentlicht, ein Werk, welches, den besten Autoritäten zu Folge, an und für sich ganz werthlos ist, das aber seiner Nothwendigkeit und des Mangels eines bessern wegen reussirte, 1783 noch einmal gedruckt wurde und bis zum Erscheinen von Kopitar's Grammatik in allgemeinem Gebrauche blieb. Dieses letztere Werk [2]), von einem der ausgezeichnetsten Slavisten unserer Zeit geschrieben, machte entschiedene Epoche, nicht nur in der Geschichte der wendischen Sprache, sondern auch durch seine gelehrte Vorrede und seine Bemerkungen in der ganzen slavischen Literatur. Mehrere grammatikalische Werke, die nicht ohne Verdienst sind und sich meist an Kopitar's Grammatik anlehnen, sind seitdem veröffentlicht worden [3]), und seit Gelehrte wie diese sich mit der Pflege der

---

1) Schaffarik bemerkt, „Geschichte“ etc. S. 283: „Die öffentliche Bibliothek im Ständehause wurde den Jesuiten, die eben eingeführt wurden, übergeben. Die Bücher, welche diese nicht den Flammen auf dem Scheiterhaufen überlieferten, gingen, sammt dem Hause ihres Kollegiums, in dem grossen Brande von 1774 zu Grunde. In ganz Krain kennt man nur zwei Exemplare von Bohorizh's Grammatik.“

2) *Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnthen und Steyermark*, Laibach 1808.

3) Sie sind: V. Vodnik's *Pismenost ali gramm. saperve shole*, Laibach 1811. — Metelko's *Lehrgebäude der Slovenischen Sprache*, 1825. — Schmigoz' *„Theol.*

wendischen Sprache beschäftigen, sind die besten Aussichten für diesen und alle verwandten Dialekte vorhanden.

Man hat immer vermuthet, dass auch dieser slavische Zweig, als ein Bergvolk, seine Schätze von Volks-Poesie besitze, und viele einzelne Verse, nicht ohne Schönheiten, wurden dem Publikum in deutschen Uebersetzungen mitgetheilt. Vor zehn Jahren endlich veranstalteten Achazel und Korytko eine *Sammlung* dieser Blüthen, welche reissend schnell sich in dem deutschen Nachbarlande Bahn brachen [1]).

Die Literatur eines Volkes, aus welchem fast jedes besser erzogene Individuum eine andere sehr ausgebildete Sprache im vollsten Sinne des Wortes seine eigene nennen kann — wie dies mit den Böhmen und Slovenzen bezüglich des Deutschen der Fall ist — kann nicht sehr gross sein. Jedoch wurden in neuerer Zeit mehrere poetische und prosaische Werke in wendischer Sprache veröffentlicht, unter deren Verfassern wir nur die ausgezeichnetsten anführen. Diese sind: V. Vodnik, der Verfasser einer Gedicht-Sammlung; Ravnikar, der Verfasser einer biblischen Geschichte des alten und neuen Testaments und mehrerer Werke für religiöse Erbauung; Farnik, Kumerdey, Popovich u. s. f.

Das wichtigste Werk aber, sowohl in politischer als moralischer Beziehung, ist die Uebersetzung der ganzen Bibel, begonnen von G. Japel und ausgeführt von einem Vereine gelehrter Männer. Da diese Uebersetzung für Katholiken bestimmt war, wurde sie nach der Vulgata gemacht und in Laibach (1800) in fünf Bänden veröffentlicht; das neue Testament erschien getrennt, in zwei Bänden, Laibach 1804. Eine slavische Lehrkanzel, welche vor zehn Jahren in dieser Stadt errichtet wurde, hat der slavischen Sprache schon grosse Dienste geleistet.

Die Bewohner der Kreise Agram, Kreutz, Warasdin und der benachbarten Distrikte, die Provinz Kroatien genannt, welche einen von der wendischen Sprache etwas verschiedenen Dialekt sprechen, aber deren Bibel-Uebersetzung verstehen, haben nichtsdestoweniger mehrere Uebersetzungen in ihrem eigenen Dialekte im Manuskripte liegen und warten nur auf einen Mäcen oder auf andere günstige Umstände, um sie ans Licht treten zu lassen.

---

prakt. windische Sprachlehre, Grätz 1812. — P. Dainko's *Lehrbuch der wind. Sprache,* Grätz 1825. — Mali, *Bezedniak Slovenskich,* Laibach 1834. —

1) *Slovenske pjesmi Krajnskiga Naroda,* Laibach 1839.

Jenen Theil des wendischen Stammes, der noch protestantischen Glaubens ist, bilden etwa **15,000** Slovenzen in Ungarn. Ihr Dialekt nähert sich gewissermassen jenem der Slovaken und stellt daher gleichsam das Verknüpfungsband zwischen den östlichen und westlichen Slaven-Stämmen vor. Für sie existirt das neue Testament in einer Uebersetzung von Stephan Kuznico, Halle **1771**, noch einmal aufgelegt in Petersburg **1818**.

Drittes Kapitel

Sprache der Bulgaren.

Nach der Ansicht der russischen und besonders der böhmischen Philologen sind Bulgarien und die daran grenzenden Theile Macedoniens die eigentliche Heimath der altslavischen Sprache, welche hier, wie sie annehmen, als Volkssprache zu den Zeiten Cyrill's, der in Thessalonika geboren war, gesprochen ward. Kein anderer slavischer Dialekt ist aber, wie Kopitar bemerkt, so viel als der bulgarische durch den Lauf der Zeiten und durch fremden Einfluss, sowohl in seinem grammatikalischen Baue als in seinem ganzen Charakter verändert worden [1]). Er hat einen Artikel, welcher den Wörtern *nach*gesetzt wird, wie im Wallachischen und Albanischen. Von den sieben slavischen Endungen besitzt er blos den Nominativ und Vokativ; alle übrigen werden durch Vorwörter ersetzt. Da Bulgarien Jahrhunderte hindurch die grosse Durchgangsstrasse für andere Nationen war, wurden die eingebornen Slaven mit Rumeniern, Tartaren und vielleicht auch Griechen vermischt. Man kann sich auch nur mit Rücksicht auf diese Thatsache den jetzigen Zustand dieser Sprache erklären.

Bis **1392**, in welchem Jahre Bulgarien ein unabhängiges Königreich wurde — während es früher dem griechischen Reiche zinspflichtig war, dessen Fesseln es aber zur Zeit seines Verfalles abschüttelte — waren alle ihre Schriften in altslavischer Sprache abgefasst und viele in ihr geschriebene Dokumente finden sich noch in den Kloster-Bibliotheken. Venelin, ein junger russischer Gelehrter, welcher durch seine Untersuchungen über die bulgarische oder, wie er sie nannte, die *bolgarische* Sprache, grosse Hoffnungen in der gelehrten slavischen Welt erregt hatte, wurde **1835** von der

---

1) *Wiener Jahrbücher der Literatur,* 1822, Bd. XVII.

russischen archäographischen Kommission nach Bulgarien geschickt, um nach historischen Manuskripten zu forschen und die Sprache zu untersuchen. Die Veröffentlichung einer „bolgarischen Grammatik" und zwei Bände einer „Geschichte der Bolgaren" waren die Früchte dieser Reise. Ueber der Vorbereitung des dritten Bandes starb er, weniger von der wissenschaftlichen Welt bedauert, als es einige Jahre zuvor der Fall gewesen wäre, da seine späteren Leistungen nicht die durch seinen Eifer erregten Hoffnungen befriedigt hatten. Er scheint zu jenen errathenden Etymologen gehört zu haben, welche ihre Schlüsse auf die Analogie der Töne und ähnliche zufällige Umstände gründen, einer Klasse von Gelehrten, welche in unserm Zeitalter philosophischer Forschung wenig Aussichten auf Erfolg mehr hat.

Die Geschichte der Bulgaren ist eine Reihe von fortgesetzten Kämpfen gegen die Serben, Griechen, Ungarn einerseits, und andererseits gegen die Türken, welche aber zuletzt siegten und der Existenz des bulgarischen Königreichs im Jahre **1392** ein Ende machten. Das Volk, welches zuerst durch Cyrill und Methodius zum Christenthum bekehrt wurde, blieb bis heut zu Tage der griechischen Kirche zugethan, mit Ausnahme einer kurzen Zeit in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, in welcher es der römischen Kirche gelang, sie unter ihre Herrschaft zu bringen. Seit der Befestigung der türkischen Oberherrschaft war der Uebergang zum Moslamismus in Bulgarien häufiger, als in irgend einer andern christlichen Provinz der Pforte. Die grössere Menge der Bevölkerung blieb jedoch noch immer dem slavisch-griechischen Glaubensbekenntnisse treu. Die spärlichen Kulturkeime, welche zwei oder drei ihrer Fürsten säeten, indem sie die Uebersetzung byzantinischer Bücher in den bulgarischen Dialekt veranlassten, gingen durch die türkische Invasion zu Grunde. Die wenigen Bücher, welche die Priesterschaft heut zu Tage braucht, werden aus Russland bezogen. Sie haben auch keine Spur von Literatur, und der einzige Gesichtspunkt, aus welchem ihre Sprache, so ungebildet sie ist, ein allgemeineres Interesse erwecken kann, ist jener ihrer Volkslieder, an welchen dieser Dialekt vergleichsweise ganz besonders reich ist.

Die russische Bibelgesellschaft hat eine bulgarische Uebersetzung des neuen Testaments vorbereitet, welche jedoch zunächst nur für die bulgarischen Einwohner der russischen Provinz Bessarabien bestimmt war. Die **1823** gedruckte Probe von ihr erregte

aber bedeutende Zweifel gegen die Befähigung des Uebersetzers bezüglich seiner Kenntnisse der bulgarischen Sprache, und es schien räthlich, indessen die weitere Fortsetzung einzustellen. Unter den albanischen Theil seiner Einwohner wurde das neue Testament durch die britische Bibelgesellschaft vertheilt.

Bei dem grossen Mangel an allen philologischen Behelfen für die bulgarische Sprache verdient es die Anerkennung aller slavischen Gelehrten, dass ein amerikanischer Missionär, der ehrenwerthe E. Riggs, der in Smyrna seinen Aufenthalt hat, in neuerer Zeit diesen Gegenstand ergriff und einen kurzen Umriss der Hauptzüge der bulgarischen Grammatik lieferte. Es scheint, dass die Bulgaren selbst die von den amerikanischen Missionären zu Smyrna gegründete Druckerei benutzten und einige Bücher in dieser Sprache gedruckt haben. Hr. Riggs sagt von dieser Sprache, dass „ihre Literatur sehr ärmlich ist, da sie fast gänzlich nur aus wenigen elementaren Werken besteht, die in Bucharest, Belgrad, Ofen, Krakau, Konstantinopel und Smyrna gedruckt wurden.“ Eine bulgarische Uebersetzung von Gallaudet's *„Child's Book on the Soul“* wurde von diesem Schriftsteller nach New-York geschickt. Aus derselben Quelle erfahren wir, dass eine bulgarische Uebersetzung des neuen Testaments in Smyrna (1840) für die britische Bibelgesellschaft gedruckt wurde und dass (1844) die erste Nummer eines Monat-Journals, „Philologie“ betitelt, aus derselben Presse hervorging.

Dritter Theil.

Die westlichen Slaven.

Erstes Kapitel.

Der czechisch-slovakische Stamm.

Erste Abtheilung.

Geschichte der czechischen oder böhmischen Sprache und Literatur.

Unter allen slavischen Sprachen ist es die böhmische und ihre Literatur allein, welche bei den protestantischen Lesern mehr als allgemeines Interesse zu erregen vermag und verdient; und das nicht etwa durch ihre sprachliche Eigenthümlichkeit, da sie nur wenig von den andern slavischen Sprachen abweicht, sondern wegen jener merkwürdigen Ereignisse, welche die böhmische Zunge, nächst jener von Wickliffe, in der Nacht des verderbten Katholicismus zum ersten Werkzeug der Wahrheit machten. Wickliffe's Einfluss, so gross und entscheidend er auch gewesen, war nichtsdestoweniger auf die Geistlichen und Gelehrten seiner Zeit beschränkt; seine Stimme fand keinen Anklang unter dem gemeinen Volke, welches *allein* vermag, der abstrakten Theorie praktisches Leben zu verleihen. Böhmen war's, in welchem der Funken zuerst zur lebhaften Flamme wurde, die ein Jahrhundert später ihr leuchtendes Feuer über ganz Europa verbreitete. Die Namen Huss und Hieronymus von Prag werden nie vergessen werden, obgleich ein geringerer Erfolg sie weniger berühmt gemacht hat, als Luther und Melanchthon. In keiner Sprache der Welt wurde die Bibel mit grösserem Eifer und mehr Hingebung studirt; keine Nation war je bereiter, ihr Recht auf das echte Wort Gottes mit ihrem Blute zu besiegeln. Die langwierigen Kämpfe der Böhmen für ihre Gewissensfreiheit und ihre schliessliche Unterdrückung bieten eine der herzzerreissendsten Tragödien der menschlichen Geschichte dar. Nicht minder bereit, ihre Ueberzeugung mit der Feder, als mit dem Schwerte zu verfechten, zeigt die theologische Literatur des **15.**, **16.** und der ersten **20** Jahre des **17.** Jahrhunderts einen Reichthum, mit welchem keine einer andern slavischen Sprache verglichen werden kann. Jedoch ist es wahr, dass die meisten dieser Arbeiten den Stempel der Zeit tragen, in

welcher sie geschrieben sind. Dem polemischen Geiste jener Tage entsprungen und meistentheils von einer streitenden Partei gegen die andere gerichtet, enthalten sie wenig wahrhaft Christliches, wenig, woraus der Theologe von heute mehr als höchstens einige geschichtliche Kenntniss schöpfen könnte. Andererseits finden wir in der böhmischen Literatur allein exegetische Untersuchungen und Kommentare, beruhend auf einer wissenschaftlichen Prüfung des Original-Textes der heiligen Schriften, während die theologische Literatur aller andern slavischen Nationen nur auf Predigten, Katechismen, Gebetbücher und andere fromme Uebungen beschränkt ist.

Es giebt wenige Zweige der Wissenschaft oder der Kunst, in welchen die Böhmen nicht einige ausgezeichnete Namen aufzuweisen hätten. Allein das dieser Nation eigenthümlichste Talent ist jenes für Musik. Liebe für Musik und eine natürliche Anlage, sie auszuüben, ist in der That allen slavischen Stämmen eigen; allein während ihre Anlage sich meist nur auf ein feines Gehör und auf das Talent der Nachahmung beschränkt — denn Russen und Polen besitzen wohl einige berühmte musikalische Techniker, jedoch nur sehr wenige ausgezeichnete Compositeurs, — ist das Talent der Böhmen von weit höherer Art. Der Böhme verbindet den Sinn für Harmonie, welcher den Deutschen charakterisirt, mit dem lieblichen Talente der Melodie, welches dem Italiener eigenthümlich ist, und scheint so wirklich das wahre Ideal eines vollkommenen Musikers zu sein. Ein grosser Theil der ausgezeichnetsten deutschen Komponisten sind Böhmen von Geburt, und kaum fällt irgend etwas dem englischen oder amerikanischen Reisenden in jenem schönen Lande mehr auf, als die allgemeine Verbreitung einer in seiner Heimath so seltenen Befähigung.

Böhmen wurde bis zum sechsten Jahrhundert von einem celtischen Stamme, den Bojern, bewohnt. Nach ihnen wurde das Land Böheim, die Heimath der Bojer, zusammengezogen Böhmen, genannt. Die Bojer wurden durch die Markomannen gegen Süd-Westen hin gedrängt; die Markomannen wurden von den Longobarden überwunden. Nach dem Falle des grossen Königreiches Thüringen um die Mitte des sechsten Jahrhunderts wurden slavische Stämme nach Deutschland vorgetrieben, und die *Czechen* liessen sich in Böhmen nieder, welches fast verlassene Land ihnen wenig oder gar keinen Widerstand entgegensetzte. Die Czechen, ein slavischer Stamm, kamen von *Belo-Chrobatia*, wie der nördliche Landstrich um die

Karpathen damals genannt wurde [1]). Ihr Name wird gewöhnlich von dem ihres Führers, *Czech*, abgeleitet; allein Dobrovsky derivirt ihn zusagender von dem Worte *czeti, czjti*, beginnen, der Erste sein; nach ihm bedeutet Czechen so viel als Grenz-Slaven [2]). Die Person des Czech hat mehr mythologische, als historische Basis. Die ganze Geschichte dieser Zeit ist in der That so innig mit poetischen Legenden und mythologischen Sagen verwoben, dass man jetzt ausser Stande ist, die wirklichen Thatsachen vom poetischen Schmucke zu unterscheiden. Der Held der alten Chroniken: Samo, der gerechte Krok, die weise und schöne Libussa und der Gatte ihrer Wahl, der Bauer Przemislaus, sind alle mehr weniger Personen einer dichterischen Fantasie. Jedoch haben sie alle ohne Zweifel eine historische Grundlage, denn die Sage pflegt wohl meistens die Dinge zu vergrössern und zu verschönern, selten sie ganz zu erfinden.

Was wir in der Einleitung bezüglich der frühen Spuren von Bildung unter den slavischen Nationen im Allgemeinen gesagt haben, gilt ganz besonders von den Czechen. Die Gerichtshöfe, bei welchen der gerechte Krok und seine Tochter den Vorsitz führten und welche uns die Chroniken beschreiben, bieten in der That die bewundernswerthe Mischung gesicherter Gebräuche einer wohl organisirten Gesellschaft und jenes patriarchalischen Verhältnisses dar, vermöge welches die streitenden Parteien mit kindlichem Gehorsam auf den weisen schiedsrichterlichen Spruch ihres Fürsten horchten. Der Chronik zufolge nahm Libussa (722 n. Chr.) einen *pisak*, einen Schreiber, und ihre Prophezeihungen wurden mit slavischen Buchstaben niedergeschrieben. Dieselbe Fürstin soll Prag gegründet haben. Eine beträchtliche Zahl böhmischer Gedichte, deren einige erst in neuerer Zeit aufgefunden wurden, rühren nachweisbar aus jener heidnischen Periode her. Libussa's Wahl des Landmanns Przemislaus zum Gatten, mit Hintansetzung aller edlen Bewerber,

1) Die Gegend längs der Ufer der obern Weichsel. Andern Schriftstellern zufolge war *Belo - Chrobatia* der Name des Landes zu beiden Seiten der Karpathen-Kette. In einigen alten Chroniken heisst es, die Czechen seien von „Kroatien" gekommen, was mehrere neuere Geschichtsschreiber zu der Annahme verführt hat, sie seien aus dem gegenwärtigen Kroatien ausgewandert. Andere meinen, es sei unter diesem Namen eigentlich Chrobatia verstanden, welches Wort mit dem andern oft verwechselt worden ist.

2) In seiner Schrift: Ueber den Ursprung des Namens Czech, Prag und Wien 1782. In seinen spätern Werken bestätigt er diese Ansicht; siehe Geschichte der böhmischen Sprache und alten Literatur, Prag 1818. S. 65.

weiset auf das frühe Vorhandensein eines freien und unabhängigen Bauernstandes hin. Alle diese einzelnen Züge genügen jedoch nicht, um ein deutliches Bild jener frühen Zeit zu geben, und auch hier, wie bei allen andern slavischen Nationen, beginnt die eigentliche Geschichte erst mit der Einführung des Christenthums. Die kleinen, ursprünglich von den Czechen gegründeten Kreise wurden in den letzten Jahren von Przemislaus in Ein Herzogthum vereinigt, welches unter seinem Sohne Nezamysl (um das Jahr **752**) in Lehen abgetheilt wurde und eine konstitutionelle Regierungsform bekommen haben soll.

Der Name Bojer, Böhmen, wurde den Czechen von den Nachbarn gegeben. Sie selbst fuhren fort, sich Czechen zu nennen, wie sie es ehemals thaten. Die Mähren, ein nahe verwandter slavischer Stamm, welcher wahrscheinlich um dieselbe Zeit, wie die Czechen, in diese Gegenden kam, nannten sich selbst *Morawczik* [1]), von *Morawa,* Morast. Bis zum Jahre **1029** waren sie als Volk gänzlich von den Böhmen getrennt. Sie hatten mehrere kleine Staaten gebildet; ihre Häupter hiessen *Kniazi,* ganz so wie bei ihren östlichen Brüdern. Das alte Mähren erstreckte sich aber noch weit jenseits der jetzigen Grenzen dieses Landes bis tief nach Ungarn hinein. Daher war auch ein Theil des slavischen Stammes unter dem Namen der pannonischen Slaven angeführt worden. Wir haben schon früher bei der Geschichte der altslavischen Sprache gehört, dass Mähren, welches durch einen kurzen Zeitraum ein mächtiges Königreich war, den Hauptschauplatz für die Unternehmungen von Methodius darbot.

Als nun um diese Zeit das Christenthum allmälig in diesen Gegenden eingeführt wurde und die Könige Rostislav und Svatopluk, sowie die Mehrzahl ihrer Unterthanen getauft worden waren, sandten sie, wahrscheinlich durch politische Motive bewogen, nach Konstantinopel um einen christlichen Lehrer. Da sie nämlich von den Deutschen unterdrückt wurden und die Eroberungen der deutschen Kaiser vom Stuhle Petri noch gesegnet und bestätigt wurden, wünschten sie zu ihrer Sicherheit, sich an dem byzantinischen Hofe einen mäch-

---

1) Wir wechseln nur in jenen Fällen die Buchstaben, wo Jemand, der nicht Böhmisch spricht, ganz ausser Stande sein würde, den wie im Original geschriebenen Namen richtig auszusprechen. — Im Böhmischen und Polnischen wird *c* wie *ts* ausgesprochen, also *Janocky* wie *Janotsky, Ctibor* wie *Tstibor* u. s. f. Das böhmische *cz* klingt wie *ch* in *check*, so in ihrem Nationalnamen Czechen. Die Vokale *a, e, i, y* werden so ausgesprochen, wie in den englischen Worten *father* (Vater), *they* (sie), *machine* (Maschine), *frisky* (fröhlich).

tigen Verbündeten zu gewinnen. Nach dem Zerfalle des Königreichs Mähren (1029 n. Chr.) kam das gegenwärtige Mähren zu Böhmen, wurde von demselben im Laufe der Zeiten zu wiederholten Malen wieder getrennt und wurde endlich bei Beginn des 17. Jahrhunderts sammt diesem Königreiche ein integrirender Theil des österreichischen Staates.

Die Mähren gehören zu den am frühesten zum Christenthum bekehrten slavischen Stämmen. Schon im 7. Jahrhundert wurde ein beträchtlicher Theil von ihnen von deutschen Priestern getauft. Es war jedoch erst um die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts, als die ersten christlichen Missionäre nach Böhmen kamen. Im Jahre 845 wurden 14 böhmische Fürsten in Regensburg getauft. 894 empfing der Herzog *Borzivog*, das Haupt der Nation, die Taufe, aber seine Nachfolger, und mit ihnen der grösste Theil des Volkes, fielen wieder ins Heidenthum zurück. Dauernd wurde das Christenthum in diesen Ländern erst in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit wurde der von Methodius in Mähren eingeführte slavische Gottesdienst durch die unermüdlichen Bestrebungen der römisch-deutschen Priesterschaft von dem lateinischen Ritus verdrängt. Und so wurde auch nie wieder der slavische Gottesdienst in Böhmen allgemein, mit Ausnahme weniger Klosterkirchen, welche eigens zu Ehren des Heiligen Hieronymus, Cyrill und Methodius gegründet waren. Auch selbst in diesen wurden die frühern Priester durch deutsch-böhmische Mönche verdrängt, oder sie starben, und mit ihnen verschwand jede Spur der Einrichtungen von Cyrill und Methodius. Daher hat die altslavische Sprache und die vorhandene gute Uebersetzung der Bibel in dieselbe nur einen unbeträchtlichen Einfluss auf das böhmische Idiom gehabt [1]).

Böhmen war unter der Herrschaft seiner Herzoge, und vom Jahre 1198 an unter jener von Königen, unabhängig vom deutschen Reiche, oder gehörte wenigstens nicht zu seinen Kreisen; es erkannte jedoch dem mächtigen Nachbar eine Art Oberherrschaft zu, und die Könige von Böhmen hielten es für eine grosse Ehre, einer jener sieben Kurfürsten zu sein, welche das weltliche Haupt der Christenheit zu wählen hatten. Im Jahre 1306 wurde der letzte männliche Abkömmling von Przemislaus ermordet. Sein Haus hatte in Böhmen

---

1) Ueber das Schicksal der altslavischen Liturgie und Sprache in Böhmen siehe Dobrovsky's Geschichte der böhmischen Sprache etc. S. 46—64.

in ununterbrochener Aufeinanderfolge geherrscht, obgleich das Königreich nicht ein erbliches, sondern wie Deutschland, Ungarn und Polen ein Wahlreich war. Nach einer kurzen Zwischenzeit kam die Krone von Böhmen an das Haus Luxemburg und wurde so auf einige Zeit mit der römischen kaiserlichen Krone vereinigt. Unter dem Kaiser Karl IV. erreichte Böhmen den Gipfel seines Glanzes. Er war es, der im Jahre **1348** die Universität von Prag gründete, das erste slavische Institut dieser Art [1]). Unter seinem Nachfolger Wenzeslaus begann der Hussiten-Krieg. Im Jahre **1457** übten die Böhmen ihr Recht der Wahl durch Erhebung Georg's von Podiebrad auf den Thron. Die Weisheit und Gerechtigkeit dieses Mannes rechtfertigten ihre Wahl. Im Jahre **1527** wurde Ferdinand I., Erzherzog von Oesterreich, zum König erwählt, und von dieser Zeit an gelang es den Böhmen nie mehr, sich von Oesterreich loszumachen, mit Ausnahme einer kurzen Zwischenzeit, in welcher der unglückliche Friedrich, der aus der Geschichte des **30**jährigen Krieges bekannt ist, ihren Thron einnahm. Während des **15.**, **16.** und der ersten Hälfte des **17.** Jahrhunderts war Böhmen meist ohne Unterbrechung der Schauplatz blutiger Kriege und Streitigkeiten zu Gunsten seiner religiösen Freiheiten. Darauf folgte eine todtenähnliche Stille, welche mehr als hundert Jahre in diesem erschöpften und gebeugten Lande währte. Sein Wiederaufleben und die gegenwärtige vergleichsweise blühende Lage verdankt es wohl seinen eigenen reichen natürlichen Hilfsquellen und der weisen und milden Regierung der spätern österreichischen Herrscher.

Die böhmische Sprache ist nicht nur Gemeingut der Böhmen und Mähren, welche zusammen etwa drei und eine halbe Million ausmachen, sondern auch noch von nahe zwei Millionen Slovaken, diesen ansehnlichen Resten der alten slavischen Niederlassungen zwischen den karpathischen Bergen und den Flüssen Theiss und Donau. Dieses den Czechen so nahe verwandte Volk nimmt den ganzen nordwestlichen Theil von Ungarn ein, und ist noch nächstdem fast

---

1) Nach des Polen Soltykowicz Angabe wurde die hohe Schule zu Krakau durch Kasimir den Grossen schon im Jahre 1347 gegründet; es ist jedoch gewiss, dass die Organisation erst im Jahre 1400 erfolgte, während das päbstliche Privilegium für die Universität Prag von 1347 dadirt ist, die kaiserliche Urkunde aber von 1348. Hieronymus von Prag, einer der berühmtesten Professoren daselbst, wurde im Jahre 1409 nach Krakau eingeladen, um daselbst bei den Einrichtungen der Anstalt mitzuwirken.

über dieses ganze Königreich zerstreut. Sie sprechen zwar freilich einen oder eigentlich mehrere, von der Sprache Böhmens und Mährens verschiedene Dialekte; allein der Umstand, dass sie seit der Reformation die böhmische Sprache zu ihrer Schriftsprache gewählt haben, macht ihre Beiträge zur Literatur mit jenen der böhmischen verschmelzen und giebt ihnen ein gleiches Anrecht auf die Werke der letztern.

Von allen neuern slavischen Sprachen war die böhmische die am meisten ausgebildete. Zwei Bischöfe von Merseburg, *Boso* um die Mitte des zehnten Jahrhunderts und *Werner* zu Ende des elften, sowie funfzig Jahre später ein deutscher Priester, *Bruno*, waren vor Allen thätig, die heilige Sache des Christenthums durch religiösen Unterricht zu befördern. Die Anwendung lateinischer Buchstaben zu slavischen Worten war schon lange bei der deutschen Geistlichkeit im Schwunge, da man schon sehr frühe Versuche machte, die durch ganz Norddeutschland zerstreuten slavischen Stämme zu bekehren.

Sie wurden nun auf das Böhmische angewendet, insofern es der Schreibekunst zum religiösen Unterrichte bedurfte. Alten Chroniken zufolge wurden sogar schon in diesen frühen Zeiten einige regelmässige Schulen errichtet, eine zu Budecz, in der Nähe von Prag, und eine andere etwas später in Prag selbst, in welchen Latein gelehrt wurde. Aber wie dem immer sei, soviel ist gewiss, dass die lateinische und deutsche Sprache ihren Einfluss schon frühe auf die böhmische Sprache äusserten. Viele fremde Wörter wurden aufgenommen und mit ihr verschmolzen; noch mehrere wurden nach dem Muster dieser beiden Idiome aus eigenen Wurzelworten konstruirt. In späterer Zeit wurde diese Fügigkeit der böhmischen Sprache noch sehr erhöht, und so wurde sie eine der wenigen Sprachen, welche in der Philosophie, Theologie und Rechtsgelehrsamkeit nicht eine von den Römern und Griechen entlehnte Terminologie, sondern ihre eigenen technischen Ausdrücke haben, die nur zum Theil von andern Nationen entlehnt sind. Die ausserordentliche Bildsamkeit des böhmischen Zeitwortes haben wir schon früher in unsern Bemerkungen über die slavischen Sprachen im Allgemeinen angeführt. Bezüglich der freien und ungebundenen Konstruktion nähert sich das Böhmische dem Lateinischen; durch seinen Reichthum an Konjunktionen unterscheidet es sich wesentlich vom Russischen, und ist im Stande, das Griechische in seinen leichtern Schattirungen nachzuahmen. Sie weicht weder an Reichthum noch Schmiegsamkeit, weder an Klarheit noch

Bestimmtheit irgend einer slavischen Sprache, während sie rücksichtlich der lexikalischen und grammatikalischen Ausbildung allen überlegen ist. In der böhmischen Sprache allein unter allen slavischen Sprachen gelang es bisher, die klassischen Versmasse vollkommen nachzuahmen, obgleich auch die slavischen Dialekte hierzu als biegsam genug anerkannt wurden.

Nach so viel wohlverdientem Lobe müssen wir aber auch andererseits erwähnen, dass der Vorwurf von Härte und Mangel an Wohllaut mit mehr Recht gegen keine der slavischen Sprachen geltend gemacht wird. Es ist übrigens wahr, dass alle jene Gründe, welche wir früher zu Gunsten der slavischen Sprachen im Allgemeinen angeführt haben, auch mit gleichem Gewichte für das Böhmische gelten. Es wird aus ihnen ersichtlich, dass diese anscheinende Härte mehr ein Produkt der Neuzeit, als eine nothwendige Eigenschaft der Ursprache sei. Denn das Altböhmische der Legenden und Volkslieder klingt bei weitem wohltönender, und die von den Slovaken gesprochenen Dialekte, welche dem Altböhmischen ähnlich sind, sind voller Selbstlaute und unterscheiden sich sogar von den andern slavischen Mundarten durch Doppelvokale. Andererseits kann man nicht leugnen, dass die Anhäufung von Mitlauten, wie sie in der böhmischen Sprache weit öfterer, wenn auch nicht wie in der polnischen, doch wie in den südlichen und östlichen Mundarten vorkommt, sowie die Bevorzugung des *e* und *i* statt der voller tönenden *a*, *o*, *u*, den Wohllaut der Sprache eben nicht erhöht. Uebrigens scheint es seltsam, einen solchen Vorwurf einer Nation zu machen, die wegen ihres musikalischen Talents so berühmt ist.

Die Geschichte der böhmischen Literatur kann in *fünf* Perioden eingetheilt werden.

Die *erste* umfasst die Zeit von unserer frühesten Kenntniss der Czechen bis auf Huss, d. i. vom Jahre **550** n. Chr. bis **1400**.

Die *zweite* umfasst gerade Ein Jahrhundert, von Huss bis zur Ausbreitung der Buchdruckerkunst.

Die *dritte*, das goldene Zeitalter der böhmischen Literatur, umfasst ungefähr einen ähnlichen Zeitraum und reicht bis zur Schlacht am weissen Berge im Jahre **1620**.

Die *vierte* geht von der Schlacht am weissen Berge bis zum Wiedererwachen der Literatur im Jahre **1774—1780**.

Die *fünfte* Periode begreift die Zeit vom Jahre **1780** bis zur Gegenwart.

Erste Periode.

Von der ersten Niederlassung der Czechen 550 n. Ch. bis auf Johann Huss 1400.

Von der Sprache der Czechen, wenn es bei deren erster Niederlassung in Böhmen eine solche überhaupt gab, ist nichts auf uns gekommen, als die Namen, die sie den Flüssen, Bergen und Städten ertheilten, sowie jene ihrer ersten Fürsten. Alle diese Namen berechtigen uns zu dem Schlusse, dass ihre Sprache damals im Wesentlichen dieselbe wie die gegenwärtige war, nur näherte sie sich wohl etwas mehr dem Altslavischen. Das erste „sichere" geschriebene Dokument ihrer Sprache ist nicht älter als die Einführung des Christenthums. Doch entdeckte man vor etwa dreissig Jahren einige poetische Fragmente, welche man allenfalls aus der heidnischen Vorzeit herleiten könnte [1]). Das Manuskript dieser Fragmente befindet sich im Prager Museum, und die grossen Schönheiten, sowie das sichere Alterthum dieser Gedichte verschaffte ihnen beredte Fürsprecher und bewundernde Ausleger. Allein der Umstand, dass Dobrovsky ihre Aechtheit bezweifelt, veranlasst uns, die ganze Angelegenheit nicht als erledigt zu betrachten; rücksichtlich der Sitten, die sie beschreiben, und der Einrichtungen, auf die sie anspielen, tragen sie ganz augenscheinlich die Kennzeichen eines spätern Ursprungs [2]). Ein anderes sehr werthvolles Ueberbleibsel ist das berühmte Manuskript: die Königinhofer Handschrift, welche der Bibliothekar *Hanka* halb verbrannt unter anderen bei Seite geworfenen und werthlosen Papieren im Jahre **1817** entdeckte [3]).

---

1) Zuerst mitgetheilt in der Zeitschrift *Krok* Bd. I. Theil III. S. 48—61. *Rakowiecky, Hanka, Czelakowsky* und *Schaffarik* behaupten ihre Aechtheit.

2) Dieses Manuskript, welches bei der Gründung des böhmischen Museums 1818 anonym übersendet wurde und welches Dobrovsky für nachgemacht zu halten geneigt war, wurde seitdem veröffentlicht (1840), im 1. Bande einer Sammlung sehr alter böhmischer Manuskripte herausgegeben von *Palacky* und *Schaffarik*.

3) In einer Kapelle der Kirche von Königinhof oder *Kralodwor*. Sie wurde von *Hanka* 1819 veröffentlicht, mit einer Uebersetzung ins Neu-Böhmische und Deutsche unter dem Titel *Rukopis Kralodworsky*, die Königinhofer Handschrift. Nach *Dobrovsky*, welcher sein Urtheil aus der Schrift schöpfte, gehört diese merkwürdige Handschrift in den Zeitraum von 1290 n. Ch. bis 1310. Aus einer Zählung der Kapitel und Bücher, in welche sie getheilt ist, ergiebt sich, dass die Sammlung drei Bände umfasste, und dass die zufällig der Vergessen-

Diese Sammlung, deren Aechtheit nicht zu bezweifeln ist, enthält ebenfalls einige Gedichte, deren erste Abfassung ganz ersichtlich in das achte oder neunte Jahrhundert gehört. Aber das Manuskript selbst zählt nicht aus älterer Zeit als vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts und kann daher sicher nicht für ein Sprach-Denkmal aus früherer Zeit gehalten werden. Alle diese National-Gesänge haben einen geschichtlichen Boden; sie preisen Schlachten und Siege, und ihre augenscheinliche Tendenz ist die Erhebung und Begeisterung des National-Gefühls. Sie haben nicht jenen plastischen und objektiven Charakter, welcher Homer und das Serbische Volks-Epos so auszeichnet und deren Dichter ersichtlich, im Schwunge der Begeisterung seinen Gegenstand vollkommen beherrschend, *über* demselben steht, sondern ihre epischen Schönheiten, wie z. B. die russische Erzählung des Zuges Igor's, bestehen ganz in lyrischen Ausbrüchen des fühlenden Dichters, welcher auf diese Weise nicht bemerkte, dass seine ganze Seele im Gegenstande untergegangen sei. Das älteste Denkmal des christlichen Zeitalters finden wir in den Bemerkungen der Tage, welche rein slavischen Ursprunges sind. Das böhmische Vater-Unser, glaubt Dobrovsky, nach angestellten Vergleichen mit der ältesten Abschrift, die er nur auftreiben konnte, sei im neunten oder zehnten Jahrhundert ganz dasselbe wie heute gewesen. Eine Uebersetzung des *Kyrie eleison,* welche Adalbert, dem zweiten Bischof von Prag, zugeschrieben wird, datirt aus derselben Zeit. Während des elften und zwölften Jahrhunderts wurden viele Klöster gegründet und mit ihnen Schulen verbunden; deutsche Künstler, Mechaniker, ja selbst Bauern liessen sich in Böhmen nieder. Der Einfluss deutscher Sitten und Gebräuche zeigte sich immer mehr und mehr, und der Adel begann vorzugsweise die deutsche Sprache zu gebrauchen. Im Laufe des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts nahm dieser Einfluss noch beträchtlich zu und erstreckte sich selbst auf die lyrische Poesie jener Zeit, als Echo der deutschen Minnesänger; viele Dichter gehörten dem hohen Adel an. Von allen slavischen Nationen ist es die böhmische allein, bei welcher sich die Blüthe des Ritterthums von selbst entfaltete,

---

heit entrissene Handschrift ein geringer Theil des dritten Bandes sei. Göthe widmete ihr eine besondere Aufmerksamkeit und gleiches Lob. *Bowring* gab einige hübsche Stellen aus ihr in seiner Abhandlung über böhmische Literatur in *For. Quart. Review,* Band II. S. 151 — 153.

und die Ursache dieser Entwickelung ist ohne Zweifel in ihrem dem Westen entlehnten Feudal-System und in ihrem beständigen Zusammenleben mit den Deutschen zu suchen. Die angeborne Begierde des polnischen Adels zu heroischen Thaten und chevaleresken Abenteuern wurde hingegen theils durch den morgenländischen Charakter ihres Verhältnisses zum Bauernstande, welcher sie zuletzt zu einer Art von asiatischen Satrapen machte, und theils durch den Mangel einer freien Mittelklasse, sowohl in Polen, als in Russland, darniedergedrückt. Wahres Ritterthum braucht in der That nicht blos den Gegensatz einer niedrigen hilflosen und knechtischen Volksklasse; sein Glanz erscheint nie prächtiger, als gegenüber eines unabhängigen Mittelstandes.

Wenn wir früher die böhmische Poesie dieser Zeit das Echo der Deutschen nannten, so wollten wir damit nicht ihr alle Originalität absprechen. Nur den Umstand wünschten wir hervorzuheben, dass zu jener Zeit dieselben Ideen die Böhmen wie die Deutschen begeistert haben, obgleich sie eigentlich von den Letzteren ausgingen, welche sie jedoch selbst wieder von der romantischen Provence empfingen. Nur wenige dieser heroischen Liebes-Sänge sind auf uns gekommen. Jedoch hat diese Periode auch einige Leistungen aufzuweisen, in welchen der deutsche Charakter nur spärlich zu finden ist und welche rein slavische Züge tragen. Wir wollen hier die erhaltenen Denkmäler der böhmischen Sprache aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert aufzählen und dann zu dem vierzehnten übergehen, welches produktiver war und in mancher Beziehung eine neue Seite darbot.

Das merkwürdigste Ueberbleibsel ist die früher erwähnte Königinhofer Handschrift. Sie enthält, nächst einigen theils vollständigen, theils nur fragmentarischen epischen Gesängen, sieben oder acht reizende lyrische Gedichte. Die nahe Verwandtschaft der slavischen Nationen unter sich giebt sich nirgends schlagender kund, als in ihren kleinen lyrischen Gesängen, welche der unmittelbare Ausdruck ihrer Gefühle, Wünsche und Sorgen sind, während die epische Poesie, die ihre Objecte aus der äussern Welt entlehnt, auch bei jeder Nation je nach der einzelnen Lage, Sitte und Umgebung eine etwas verschiedene sein muss. Mit Ausnahme dieser Handschrift und einiger zerstreuten Liebes-Gedichte und Erzählungen sind alle literarischen Ueberbleibsel dieser Periode religiösen Inhalts; so ein Fragment von der Leidensgeschichte Christi in Reimen, ein

anderes von der Legende der zwölf Apostel und ein Lobgesang zu Ehren des böhmischen Schutzpatrons, des heiligen Wenzeslaus. Ferner hat man einen vollständigen böhmischen Psalter, mit einer ganzen Reihe von Liedern, oder vielmehr von gereimten Gebetformeln, ähnlich den Gebeten der katholischen Kirche, so ein *Te Deum*, ein Todtenlied, ein Gebet um die Fürbitte der Heiligen u. s. f. Eine prosaische Arbeit, „die Klage eines Liebenden an den Ufern der Moldau" benannt, eine seltene Erscheinung in jener frühen Zeit, wurde früher, auf die Autorität von Linde und Dobrovsky hin, für echt gehalten, ist aber seitdem als unterschoben verdächtigt worden. Die ersten Geschichtsschreiber Böhmens, *Cosmas* und *Vincentius*, um die Mitte des **11.** Jahrhunderts geboren, schrieben Beide in lateinischer Sprache. Die Chronik des Erstern hat man noch.

Im **14.** Jahrhundert wuchs der deutsche Einfluss so bedeutend, dass die Eifersucht und Unzufriedenheit eines grossen Theiles der Nation mächtig erregt wurde. Der König umgab sich mit einer deutschen Leibwache, am Hofe waren nur deutsche Sitten und Kleider im Schwunge, und selbst, als im Jahre **1341** die Gerechtsame der Stadt Prag feierlich verbrieft wurden, geschah dies in deutscher Sprache. Unter der Regierung Karl's I., oder des Kaisers Karl IV., der auf seinem Haupte zwei Kronen vereinte, erreichte Böhmen, wie wir schon erzählt haben, den Gipfel seines Glanzes. Er beschränkte kluger Weise die Privilegien der Deutschen in seinem eigenen Königreiche und gewann die Gemüther der Böhmen, indem er ihnen gleiche Befugnisse im deutschen Reiche zusicherte. Er ehrte die böhmische Sprache der Art, dass er ausdrücklich in der goldenen Bulle den Söhnen der Kaiser ihre Erlernung empfahl. Seine Hauptstadt Prag liebte er wie seinen Augapfel, und trug, wo er konnte, zu ihrer Verschönerung und Verherrlichung bei. Er gründete daselbst im Jahre **1348** die erste slavische Universität, nach dem Muster jener von Paris und Bologna. Der überwiegende Einfluss dieses Instituts, nicht blos auf Böhmen, sondern auch auf Deutschland, ja auf ganz Europa, war bald entschieden. Von der Zeit seiner Gründung an bis **1410** war es der gewöhnliche Tummelplatz der Studenten aus Polen, Ungarn, Schweden und Deutschland. Es war ohne Zweifel die Absicht Karl's, dieser Universität Universalität zu verleihen, was ihn bewog, in den Statuten derselben den Böhmen nur Eine Stimme im akademischen Senate, und die andern drei den Fremden zuzuerkennen. Wir werden in der Folge zeigen,

mit welcher Eifersucht die Eingebornen auf diesen entschiedenen Vorzug der Fremden blickten und welchen heftigen Widerstand des National-Gefühls er verursachte.

Vielfache Erfahrung lehrt, dass gelehrte Schulen und Akademien den Funken ursprünglicher Poesie nur wenig wecken, ja dass die Errichtung formwissenschaftlicher Lehranstalten der freien Entwickelung dieser hohen Gaben nichts weniger als günstig ist. So war Böhmen im **14.** Jahrhundert sehr reich an gereimten Büchern, allein diese entbehrten meist aller wahren Poesie. Andererseits ist die natürliche Folge einer strengen logischen und klaren Denkweise, wie sie aus einer wissenschaftlichen Erziehung sich ergiebt, dass der prosaische Styl gebildeter, präciser, deutlicher und der Anschauungskreis ein grösserer und weiterer wird. Man hat aus dieser Periode auch einige geschichtliche Werke, und zwar 1) eine böhmische Reimchronik die bis zum Jahre **1313** reicht und um **1318** endet, geschrieben unter König Johann, dem Vater Karl's IV., als der Einfluss des Deutschthums den höchsten Grad erreicht hatte. Glühender Hass gegen die Deutschen diktirte dieses Werk und machte es durch mehr als zwei Jahrhunderte zum Lieblingsbuche des böhmischen Volkes. Der Name des Verfassers ist nicht zuverlässig bekannt; gewöhnlich schreibt man es dem Kanonikus *Dalimil Mezericky* zu [1]). 2) Noch eine böhmische Chronik, auf Befehl Kaiser Karl's IV. lateinisch geschrieben und in's Böhmische von *Przibik Pulkawa* übersetzt. Sie wurde zuerst von *Prochazka* **1786** veröffentlicht, das lateinische Original **1794.** 3) *Martimiani* oder eine römische Chronik, **1400** aus dem Deutschen von *Benesh v. Horowic* übersetzt. 4) Noch eine Chronik der römischen Kaiser, aus dem Lateinischen von *Lorenz v. Brezow* übersetzt, dem Verfasser noch mehrerer anderer Werke, von welchen einige im Laufe der folgenden Jahrhunderte gedruckt wurden.

---

1) Es wurde zuerst im Jahre 1620 von *Jeshin* veröffentlicht, später von *Prochazka*, Prag 1786. Der Verfasser lässt kein Mittel unversucht, seinen patriotischen Zweck zu erreichen, welcher ist, seine Nation mit Hass gegen die Deutschen zu erfüllen. Er brachte die absurdesten Fabeln in die früheste Geschichte Böhmens. Unter der Herrschaft des Fürsten Metternich wurde dieses Buch von den Censoren als ultra-national auf die Liste der verbotenen Bücher gesetzt. Erst in neuester Zeit (1849) wagte es *Hanka*, eine neue, sorgfältig nach Vergleichung mehrerer Manuskripte vorbereitete Auflage zu veröffentlichen.

Es gab auch verschiedene Gesetzsammlungen; unter anderen die ältesten böhmischen Einrichtungen von *A. v. Duba,* ein werthvolles, in der kaiserl. Wiener Hofbibliothek befindliches Manuskript; das bürgerliche und das Feudal-Gesetz, aus dem Lateinischen übersetzt und in der Prager Bibliothek bewahrt; der berühmte *„Sachsenspiegel"* oder die Gesetze von Magdeburg u. s. f. Der beständige Verkehr mit Fremden richtete die Aufmerksamkeit der Böhmen früh auf den Nutzen der Erlernung fremder Sprachen und machte die Kenntniss ihrer eigenen den Fremden wünschens- und schätzenswerth. Wir finden daher im Laufe dieses Jahrhunderts nicht weniger als sieben Wörterbücher, deren eines, der *„Bohemarius"* (1309), selbst in Hexametern geschrieben ist. Aber alle diese Wörterbücher waren sehr unvollständig, und es wurden seitdem viel bessere, zum Theil auf die früheren gegründet, abgefasst; auch wurden sie nie, so viel uns bekannt, gedruckt, aber sie existirten in vielen Abschriften, und man bewahrt deren in den Bibliotheken von Prag, Brünn und mehreren Kirchen.

Die Poesie schlug in diesem Jahrhundert in Böhmen dieselbe Richtung wie in Deutschland ein, und artete in leichte Produkte der Fantasie aus, die, ein Mittelding zwischen Prosa und Versen, meist allegorische Dichtungen waren, die Vorläufer der heutigen Novelle. Der Art ist der *Tristram,* in 9000 Versen, eine Uebersetzung aus dem Deutschen; das Leben Alexander's und die Geschichte des trojanischen Krieges, aus dem Lateinischen, beide mehr in novellistischer als historischer Form, und eine grosse Anzahl ähnlicher Werke [1]). Einige Reste eines Helden-Epos, „Der böhmische Alexander", wurden in jüngster Zeit in den Budweiser Archiven vom Professor *Kaubek* gefunden, und in der Zeitschrift des böhmischen Museums veröffentlicht. Alle anderen poetischen Produkte dieses

1) Die Geschichte des trojanischen Krieges war eines der ersten Werke, welche die böhmische Presse verliessen, nach *Dobrovsky* um das Jahr 1476, und dann wieder 1488 und 1603. Es wurde zum vierten und letzten Male von *Kramerius* 1790 veröffentlicht. Eben kurz vor seiner Drucklegung scheint es in einer grossen Menge von Abschriften vervielfältigt worden zu sein, da es ein Lieblingsbuch der böhmischen Ritter und Frauen war. Sein Verfasser hiess Guido von Kolonna. Siehe *Dobrovsky's* Geschichte der böhm. Sprache S. 155. Ein anderes interessantes Werk des 14. Jahrhunderts ist *Tkadleczek,* der kleine Weber, welches Manuskript in mehreren Kopien existirt; gedruckt wurde es blos in einer alten deutschen Uebersetzung, siehe Dobrovsky a. a. O. Seite 157.

Jahrhunderts sind Fabeln, Satyren, Legenden oder Allegorien von kirchlich-didaktischer Tentenz, wie dies zum Theil schon aus ihren Titeln ersichtlich ist, so z. B. die neun Freuden Marius', die zehn Gebote, die fünf Quellen der Sünde u. s. f. Sie alle aber ermangeln des poetischen Verdienstes gänzlich.

Mit welchen Ideen der Geist denkender Männer und der lesenden Volksklasse sich zu jener frühen Zeit vorzugsweise beschäftigte, wie wohlvorbereitet sie waren, im Anfang des folgenden Jahrhunderts die Lehren eines Huss, Jakobellus, dieser Lehrer einer reineren Gottes-Anschauung, in sich aufzunehmen, beweist gewissermassen die theologische Literatur jener Zeit. Eine Abhandlung über den grossen Verfall der Kirche, von einem Geistlichen Johann Milicz noch vor dem Jahre **1370** geschrieben [1]); mehrere Bücher über die wahren christlichen Tugenden; ein Buch über die Christenlehre von *Shtitny,* einem böhmischen Edelmann, für seine eigenen Kinder geschrieben; eine Uebersetzung eines Buches des jüdischen Rabbi Samuel über die Ankunft des Messias, und mehrere ähnliche Werke. Alle diese Bücher weisen darauf hin, dass die damals herrschenden religiösen Grundsätze nicht länger tauglich waren, die nachdenkend gewordenen Gemüther zu befriedigen. Auch den grössten Theil der Bibel findet man schon in der zweiten Hälfte des **14.** Jahrhunderts ins Böhmische übersetzt [2]), obgleich noch nicht zu einem Ganzen gesammelt. Mehrere Uebersetzungen der Psalmen aus dieser Zeit, sowie der Propheten Jesaias, Jeremias und Daniel und der Sonntags-Evangelien werden im Manuskripte in den Bibliotheken von Prag, Wien und Oels in Schlesien aufbewahrt. Viele andere sind ohne Zweifel im Laufe der Zeit verloren gegangen.

---

1) Dieses Werk wurde 1542 gedruckt; es kam in den erneuerten *Index librorum prohibitorum*, der 1629 zuerst gedruckt wurde und dessen böhmischer Theil zuletzt 1767 erschien. Der Verfasser des *Index* war der berüchtigte Jesuit *Koniash,* einer der wüthendsten Bücherfresser, die je lebten. Nicht nur alle von den Hussiten oder ihren unmittelbaren Vorgängern geschriebenen Werke, sondern auch viele katholische Schriften jener Zeit wurden auf diese Liste gesetzt, z. B. der Geschichtsschreiber *Hagek,* die Uebersetzungen des Aeneas Sylvius u. s. f.

2) Anna, Königin von England, Schwester des Königs Wenzeslaus von Böhmen, besass eine Bibel in lateinischer, deutscher und böhmischer Sprache, auf welchen Umstand Wickliffe in einer seiner Schriften anspielt. Siehe Dobrovky's Geschichte der böhmischen Sprache S. 142.

Zweite Periode.

Von Johann Huss 1400 n. Ch. bis zur Verbreitung der Buchdruckerkunst 1500.

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts stand die Prager Universität am Gipfel ihres Ruhmes. Mehrere hochberühmte Deutsche hatten die Lehrstühle inne, und die Durchschnitts-Zahl der Studenten betrug an zwanzig Tausend. Kein Gebiet der Wissenschaft wurde vernachlässigt, jede Fakultät hatte ausgezeichnete Professoren. Allein die Theologie erregte entschieden das wärmste National-Interesse unter den Böhmen selbst; in der Theologie behaupteten auch die Böhmen als Lehrer den ersten Rang. Die Vorliebe für geistliche Dinge fand sich nicht blos, wie in früheren Zeiten, bei Jenen, welche sich dem geistlichen Stande widmeten; sie durchdrang alle Volksschichten, hohe und niedere. Unmittelbar nach *Wickliffe's* Tode hatte sich durch die Verheirathung einer böhmischen Prinzessin, Anna, der Schwester des Königs Wenzeslaus, an Richard II. von England ein Verkehr zwischen England und Böhmen gebildet. Ein junger böhmischer Edelmann, welcher seine Studien in Prag beendigt hatte, reiste nach Oxford, nahm dort die Gesinnungen und Ansichten *Wickliffe's* in sich auf und übergab bei seiner Zurückkunft nach Prag eine Abschrift aller Schriften *Wickliffe's* an Johann *Huss*, der zu dieser Zeit einer der Professoren der Theologie zu Prag war, und welcher, wahrscheinlich schon für derartige Grundsätze empfänglich, sie mit grossem Eifer und Hingebung zu studiren begann. In der That wurde schon seit einiger Zeit in Böhmen die Anmassung des päbstlichen Stuhles und die Verderbtheit der Geistlichkeit mit besonderem Missfallen und offenem Unwillen angesehen, und als die Professoren *Huss, Hieronymus* und *Jakobellus* gegen die Mönche, die Ohrenbeichte und die Unfehlbarkeit des Pabstes aufzutreten begannen, fanden sie in der Brust ihrer Zuhörer ein lautes Echo.

Ein anderer Meinungsunterschied, welcher sehr viel dazu beitrug, den Unwillen der Regierung gegen die Universität zu vermehren, war der Streit zwischen zwei philosophischen Schulen, nämlich jener der Realisten, vertheidigt durch Huss, und jener der Nominalisten, welcher fast alle Deutschen angehörten. Dieser Streit wurde bald eine National-Angelegenheit, oder er hatte, was noch wahrscheinlicher ist, seinen ersten Ursprung in den ungerechten Privilegien

der Deutschen und der durch sie hervorgerufenen Eifersucht der Böhmen. Der Vorzug, welcher den Ersteren bei der Gründung der Universität eingeräumt worden war, nämlich der Besitz dreier von den vier Stimmen in allen durch Stimmenmehrheit zu entscheidenden Angelegenheiten, wurde nun die Veranlassung zum Streite und ganz besonders von Huss, der damals Rektor der Universität war, angegriffen. Nach einem Jahre Widerstand gab endlich der König nach. Ein Erlass desselben vom Jahre **1409** setzte fest, dass in Zukunft das Stimmenverhältniss ein umgekehrtes sein und die Deutschen fernerhin nur Eine Stimme, die Böhmen hingegen drei haben sollten. Für diesen Sieg des National-Stolzes hatte die Universität, die Stadt, ja das ganze Land schwer zu büssen. Denn bald nach diesem Erlass begann die berühmte Auswanderung der Gelehrten. Alle deutschen Professoren und Studenten verliessen Prag auf Einmal. Die unmittelbaren Folgen dieses Schrittes waren die Gründung der Universitäten Leipzig, Rostock und Ingolstadt und das Aufblühen jener von Heidelberg, Erfurt und Krakau. Prag wurde nie wieder, was es gewesen, obgleich es einen vorübergehenden Glanz durch seinen Sieg selbst und durch den Ruhm und das Märtyrerthum einiger seiner eingebornen Lehrer erhielt. Bevor wir in der Geschichte vorschreiten, wollen wir einige Worte den persönlichen Verdiensten und Schicksalen dieser Letzteren weihen.

Johann Huss war **1373** zu Hussinecz, einem Dorfe in Südböhmen, geboren, woher er auch bisweilen den Namen Huss von Hussinecz oder Johann von Hussinecz führt. Obgleich er selbst ohne Vermögen war, so wurde er doch in seinem sechszehnten Jahre durch Geldunterstützungen des Eigenthümers seines Geburts-Dorfes und einiger anderer Gönner in den Stand gesetzt, seine Studien an der Prager Universität fortzusetzen, woselbst er sich bald durch Fleiss und Talent auszeichnete. Im Jahre **1396** wurde er Magister der freien Künste, und zwei Jahre später begann er Vorlesungen über philosophische und theologische Gegenstände zu halten. Im Jahre **1402** wurde er als Pfarrer und Prediger bei der Kapelle Bethlehem zu Prag angestellt und versah dieses Amt neben seiner Professur. In demselben Jahre wählte ihn die Königin Sophie zu ihrem Beichtvater. So erlangte er auf einmal Einfluss auf das Volk, die Studenten und den Hof. Um diese Zeit war es, in welcher er mit den Schriften von *Wickliffe* bekannt wurde. Im Jahre **1407** begann er öffentlich wider die Irrthümer des Glaubens und die in der

Kirche herrschende Verderbtheit zu predigen und zu eifern. Der Erzbischof von Prag, *Tzbyniek*, ein ungebildeter und heftiger Mann, dessen Unwissenheit ihn zur Zielscheibe des Studentenspottes gemacht hatte, die ihn den *Alphabetarius* oder den *A B C*-Doktor nannten, sammelte zweihundert Abschriften von Wickliffe's Werken und verbrannte sie, ohne weitere Ermächtigung des Pabstes, als eine vorläufige Aechtung derselben im erzbischöflichen Palaste. Huss rügte nun nicht nur diesen Vorgang, sowohl in seinen Vorlesungen als Predigten, mit sehr scharfen Ausdrücken, sondern übersetzte auch den *Trilogus* und einige andere Werke Wickliffe's ins Böhmische, vertheilte sie unter Männer und Weiber und liess auch neue lateinische Abschriften von ihnen machen. Als der Erzbischof seine Predigten in böhmischer Sprache untersagte, verweigerte Huss nicht nur zu gehorchen, sondern fuhr fort, auf allen gesetzlichen Wegen die Lehren Wickliffe's, die er billigte, zu verbreiten. Zu derselben Zeit erschien die erste Uebersetzung der ganzen Bibel — wir wissen nicht, ob blos als Sammlung der schon vorhanden gewesenen einzelnen Theile, oder als neue Uebersetzung — und wurde in vielen Abschriften unter dem Volke vertheilt. Es ist nicht bekannt, ob Huss diese Uebersetzung zu Tage förderte, aber so viel ist gewiss, dass er Alles, was er konnte, zu ihrer Verbreitung that. Solchen Vorgängen konnte nun natürlich der römische Klerus nicht ruhig zusehen. Huss wurde zweimal nach Rom gerufen, beide Male gehorchte er nicht; zuletzt wurde er vor ein allgemeines Koncilium geladen. In Folge seiner Lehren und einiger von seinen Anhängern herbeigeführten stürmischen Auftritte — Scenen, welche übrigens Huss selbst höchst missbilligte — wurde er durch eine Bulle des Pabstes Johann XXIII. feierlich aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen. Da er sich nun selbst nicht mehr in Prag unter dem schwachen König für sicher hielt, flüchtete er sich auf das Gut seines Freundes und Gönners Nikolaus von Hussinecz, wo er neue Schriften vorbereitete, von denen einige zu seinen eindringlichsten gehören, und predigte wiederholt im offenen Felde vor einer zahllosen Menge von Zuhörern. Unter seinen Werken machten das grösste Aufsehen seine Abhandlung „über die Kirche", und eine Flugschrift, betitelt „die sechs Todsünden", die er beide an den Mauern und Thüren der Kapelle Bethlehem anschlagen liess. Beide waren gegen den Ablass, gegen den Missbrauch des Bannes, gegen den Handel mit geistlichen Aemtern, gegen die Umwandlung des

Brodes und Weines in Fleisch und Blut und gegen Aehnliches gerichtet, und vor Allem gegen den unbeschränkten Gehorsam, welchen der römische Stuhl forderte, und lehrten hingegen, dass die heiligen Schriften allein die wahre Glaubens-Regel und die wahre Moral für Christen enthalten und lehren.

Im Drange dieser letztern Ueberzeugung war auch die Verbesserung und Verbreitung der böhmischen Bibel seine beständige Sorge. In allen seinen böhmischen Schriften widmete er der Sprache eine ungemeine Sorgfalt und übte einen entschiedenen und nachhaltigen Einfluss auf sie. Er ordnete das böhmische Alphabet, welches aus 42 Buchstaben bestand, von Neuem, und brachte die böhmische Rechtschreibung in bestimmte Regeln [1]). Um sie interessanter und leichter erlernbar zu machen, ahmte er die geniale Methode Cyrill's nach, jedem Buchstaben ein wohlbekanntes böhmisches Wort, welches ihn zum Anfangsbuchstaben hatte, beizufügen, so z. B. *H Hospodin*, Wirth, *K Kral*, König, u. s. f. So widmete er sein ganzes Leben drei verschiedenen Mitteln, seine Landsleute zu belehren, und er hielt ganz richtig eine allgemeine Bildung des Geistes für die beste Vorbereitungsschule, um für die Wahrheit empfänglich zu werden.

Der Ausgezeichnetste unter den Genossen von Huss war Hieronymus von Faulfisch, bekannter unter dem Namen Hieronymus von Prag, ebenfalls Professor an der Universität. In Gelehrsamkeit und Beredsamkeit übertraf er noch seinen Freund, in Glaubenssachen stimmte er mit ihm vollkommen überein, jedoch besass er nicht jene Milde und Mässigung, welche Huss auszeichnete. Sein Hass gegen die Missbräuche der römischen Kirche war so heftig,

---

1) Die Böhmen hatten, wie die Deutschen, das lateinische Alphabet angenommen, aber da sie es eben von den Letzteren empfingen, so erhielten sie auch eben deren verderbte Form; sie ahmten nämlich die sogenannten gothischen Lettern nach, mit welchen auch alle alten böhmischen Bücher gedruckt sind. In neuerer Zeit wurden sie durch die ursprünglich römischen Lettern ersetzt, welchen man verschiedene Zeichen hinzufügte, um sie zur Ausdrückung der slavischen Laute tauglicher zu machen. Das böhmische Alphabet hat eigentlich nur 42 Buchstaben, insofern derselbe Buchstabe mit oder ohne Zeichen als zwei verschiedene Buchstaben angesehen werden kann. Das englische Alphabet würde eigentlich unzählbar sein, wenn alle drei oder vier Arten der Aussprache eines und desselben Buchstaben durch verschiedene Zeichen angezeigt und diese Zeichen mithin aus einem Buchstaben drei oder vier machen würden.

dass er jene Reliquien, welche diese Kirche für heilig hielt, mit Füssen zu treten pflegte. Ja, man erzählt von ihm, dass er einmal einen Mönch, der ihm Widerstand leistete, ins Wasser zu werfen befahl. Er war ein so grosser Bewunderer von Wickliffe, von dem er auch verschiedene Schriften ins Böhmische übersetzte, dass er es nicht unterlassen konnte, in seine Predigten vor dem Kaiser in Ofen, Lehren dieses Reformators einzuflechten, eine Unvorsichtigkeit, welche Ursache war, dass er unmittelbar darauf in Wien verhaftet wurde. Auf Bitten der Prager Universität aber erhielt er seine Freiheit wieder. Er schrieb mehrere Werke für den Volks-Unterricht, Hymnen, Flugschriften u. a. m. in böhmischer Sprache. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit und ausgezeichneten Talente gründet sich übrigens mehr auf das Zeugniss seiner Zeitgenossen, als auf seine Werke, von denen nur sehr Weniges übrig ist.

Ein anderer thätiger Gehilfe von Huss, besonders bei der Verbesserung und Verbreitung der böhmischen Bibel, war Jakobellus von Mies, bekannt unter dem Namen Jakobellus vom (Sakramental) Kelch, wegen seines Eifers für die allgemeine Einführung des heiligen Abendmahles in beiderlei Gestalt. Er schrieb Erläuterungen über einige der Episteln, Predigten, religiöse Hymnen u. s. f. Auch er war Professor an der Prager Universität.

Im Jahre **1414** wurde Huss vor das Koncilium zu Kostnitz geladen, um sich selbst vor den versammelten Theologen aller europäischen Nationen zu rechtfertigen. Ohne den mindesten Widerstand, ja voll Freude über diese Gelegenheit, die von seinen Feinden ihm aufgebürdeten Verbrechen zu entkräften und die Wahrheit seiner Lehre beweisen zu können, gehorchte er diesmal dem Rufe. Mit einem Sicherheits-Geleitsschein vom Kaiser Sigmund, und noch überdies auf ausdrücklichen Befehl des Königs Wenzel von mehreren edlen Böhmen begleitet, unternahm er die Reise, ohne Furcht für seine Person, und kam am **4.** November in Kostnitz an. Hier musste er, bevor ihm gestattet wurde, vor dem allgemeinen Koncilium zu erscheinen, mehrere Privat-Audienzen bei einigen Kardinälen nehmen, bei deren einem er, etwa drei Wochen nach seiner Ankunft, verhaftet, ins Gefängniss gesteckt und ohne Rechtfertigung oder Verhör *sechs Monate* gefangen gehalten wurde. Als die Nachricht dieses Verrathes nach Böhmen gelangte, wurde er von dem ganzen Volke als eine National-Beleidigung aufgenommen. Drei Bittschriften, fast vom ganzen Adel unterzeichnet, wurden in kurzer

Zeit nach einander an das Koncilium geschickt, und als die zwei ersten ohne Erfolg blieben, wurde der dritten eine an den Kaiser beigefügt, in welcher derselbe mit eindringlichen Worten an seinen Wortbruch erinnert wurde — da er doch seine kaiserliche Ehre für Huss' Sicherheit verbürgt hatte, — bis endlich der 5. Juni zu einem öffentlichen Verhöre bestimmt wurde. Bei diesem wurde jedoch jeder Versuch von Huss, sich zu rechtfertigen, ja nur zu sprechen, durch das unanständige und lärmende Geschrei der versammelten Geistlichkeit vereitelt, die ihn mit Vorwürfen und Schimpfreden überhäufte. Auf das ausdrückliche Verlangen des Kaisers jedoch, welcher über das ungezogene Betragen des Koncils ärgerlich und beleidigt war, wurde Huss in den zwei folgenden Versammlungen wirklich angehört. Es wurde ihm nun gestattet, sich so weitläufig, als er wollte, über vierzig ihm angeschuldigte Punkte zu rechtfertigen, welche meist aus seinen Schriften mit Hilfe einer verdrehenden oder absichtlich übelverstehenden Auslegung gezogen waren. Obgleich er sich nun von einigen der ihm aufgebürdeten Beschuldigungen ganz rein wusch, so gab er doch so viele andere selbst zu, dass das Koncilium in seinem schon früher gefassten Beschlusse, ihn als einen hartnäckigen Ketzer zu verdammen, nur bestärkt werden konnte. Ein Monat wurde ihm zu seiner Schluss-Antwort vergönnt. Während dieser Zeit versuchten Kardinäle und Bischöfe alle ihre Beredsamkeit, ihn zum Widerruf zu bewegen, sie thaten das auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers, welcher zu seiner Ehrenrettung Huss' Leben zu erhalten wünschte. Aber alle diese Versuche konnten die Ueberzeugung und die Standhaftigkeit des gottergebenen und heroischen Mannes nicht beugen, und am 6. Juli **1415** wurde er einstimmig verurtheilt, mit Schimpf der Würde eines Priesters entkleidet und hierauf an demselben Tage lebendig verbrannt. Seine Asche wurde in den Rhein geworfen [1]).

1) Huss' böhmische Schriften hat man noch theils im Manuskript, theils in einzelnen gedruckten Flugschriften, nicht aber zu einem Ganzen gesammelt. Sie bestehen in Predigten, Gesängen, Briefen an seine Freunde, Auslegungen der heiligen Schrift u. s. f. Seine vollständigen lateinischen Werke wurden zuerst in Wittenberg 1558 gedruckt und dann auderswo nachgedruckt. Sie enthalten Vieles, was ursprünglich böhmisch geschrieben war; unter Anderm auch die Briefe, die auf Luther's Veranlassung, mit einer Vorrede von ihm versehen, in Wittenberg 1536 gedruckt wurden. Luther übersetzte mehrere seiner Hymnen. Die Briefe, welche Huss aus dem Gefängniss bei Kostnitz schrieb, sind der Ausdruck eines reinen und erhabenen Gemüthes

Sein Freund, Hieronymus von Prag, eilte, als er von seiner gefährlichen Lage hörte, nach Kostnitz zu seinem Beistande, ohne den Sicherheits-Geleitsschein des Kaisers abzuwarten. In der Nähe von Kostnitz hielt er an, und versuchte alle möglichen Mittel, einige Garantien für seine persönliche Sicherheit zu erlangen. Da ihm dies aber nicht glückte, trieb ihn die Klugheit, obgleich mit Kampf und Widerstreben, zur Rückkehr nach Böhmen. Aber noch auf der Rückreise wurde er, in Folge eines Streites, in den er mit einem bigotten Priester verwickelt wurde, vom Herzog von Salzburg gefangen genommen und nach Kostnitz gesendet, wo sich dann dieselben Scenen, wie mit Huss, vor dem Koncil wiederholten. Bei seiner ersten Erscheinung riefen tausende von Stimmen: Weg mit ihm! verbrennt ihn! verbrennt ihn! Es ist traurig, in der Geschichte jener Zeit zu lesen, dass selbst dieser feste und fromme Mann durch Schrecken zu einer momentanen Nachgiebigkeit gebracht wurde; nicht durch Furcht vor dem Tode, dem er freudig entgegensah, sondern durch die Androhung einer langen und einsamen Gefangenschaft in einem scheusslichen Kerker. Jedoch verliess ihn sein Muth nicht lange; von seinem eigenen Gewissen gequält, verkündete er beim nächsten Verhör feierlich seinen Widerruf, und erklärte, dass von allen den begangenen Sünden er keine mehr bereue, als seinen Abfall von der Lehre, die er gelehrt. In Folge dieses Schrittes wurde er auf dieselbe Weise, wie sein berühmter Freund, verurtheilt und litt am **30.** Mai **1416** den schmerzlichen Tod auf dem Scheiterhaufen mit grosssinniger Resignation.

Das Geschick dieser beiden ausgezeichneten Männer, die christliche Sanftmuth, welche sie der niederträchtigen Behandlung ihrer Feinde entgegensetzten, die Grossmuth, mit welcher sie ihren Feinden vergaben, die himmlische Geduld Huss', als während seiner Gefangenschaft ihm schwere körperliche Leiden im Verein mit den Verfolgungen seiner Gegner das Leben zu einer schweren Bürde machten, der Heldenmuth, mit welchem beide Männer ihr grausames Ende erduldeten und noch in den schweren Augenblicken eines fürchterlichen Todes die Wahrheit ihrer religiösen Ueberzeugung durch Lobgesang des Herrn verkündeten, alle diese Züge zu-

---

und gewähren die beste Bürgschaft für seinen makellosen christlichen Charakter. Einige von ihnen gehören unter die schönsten Ausdrücke des Erhabenen.

sammen gewähren eines der erhebendsten und ergreifendsten Gemälde in der Geschichte des Märtyrerthums. Die Beredsamkeit von Hieronymus machte einen mächtigen Eindruck auf seine Feinde, und es gab im Verlauf seines Prozesses Augenblicke, in denen selbst seine Richter ihm das Leben zu retten wünschten. Der berühmte *Poggio Bracciolini*, einer der Wiederhersteller der italienischen Literatur, der bei dem Prozess und der Verurtheilung von Hieronymus zufällig gegenwärtig war, gab seine Sympathie und Bewunderung für die Beredsamkeit, Grosssinnigkeit und die liebenswürdige Ergebenheit des unglücklichen Märtyrers in einem ungewöhnlichen Grade zu erkennen, obgleich er in religiösen Dingen nicht seiner Meinung war. Man ersieht dies aus seinen Briefen an *Leonardo Aretius*, welcher in seiner Antwort es für rathsam fand, seinen Freund zu warnen, dass er in dieser Angelegenheit nicht zu viel warme Theilnahme zeigen möge [1]).

Die Urheber dieser grausamen Vorgänge ahneten nicht, als sie die Fackeln zum Scheiterhaufen der beiden Märtyrer entzündeten, dass diese Flammen bald über ein ganzes Land sich ausbreiten und Schrecken und Verwüstung durch halb Deutschland bringen würden. Der Krieg, durch welchen die Jünger Huss' ihn rächten, ist einer der blutigsten und zerstörendsten der Weltgeschichte. Als die Nachricht von seinem Tode nach Böhmen gelangte, traf sie Jedermanns Herz gleich einem elektrischen Schlage. Doch gehört dies nicht mehr in unser Bereich. Wir müssen, da blos das Schicksal der Sprache und Literatur unser Objekt ist, den Leser auf die geschichtlichen Werke über diese unheilvolle Zeit verweisen, und beschränken uns auf die Erwähnung jener Begebenheiten, welche einen unmittelbaren Einfluss auf diese beiden Zweige äusserten.

Unter der Führung von *Nikolaus v. Hussinecz*, dem Freunde und Gönner von Huss, welchen selbst seine Feinde mehr einen Vertheidiger der Reform, als einen Widersacher und Verfolger der Katholiken nannten, unter *Zhizhka von Trocznow*, einem böhmischen Ritter von grossem Muthe, aber grausamem Sinn, und nach dem Tode dieser beiden Männer unter *Prokop*, einem früheren Priester, trugen die Hussiten ihre siegreichen Waffen durch ganz

1) Diese interessanten Briefe, welche die genaue Schilderung der letzten Tage und des Todes von Hieronymus, seine Reden vor dem Koncil und einen vollständigen Bericht über das unwürdige Betragen seiner Ankläger enthalten, findet man ausführlich in *Shepherd's* Leben des *Poggio Bracciolini*.

Böhmen nach Schlesien, Franken, Oesterreich und Sachsen, und machten diese unglücklichen Länder zum Schauplatz der grausamsten Verwüstungen. Waren sie schon, in mehrere Parteien getheilt, so mächtig und unwiderstehlich, so würden sie einig, im Sinne Huss', noch doppelt so stark gewesen sein. Allein bald (im Jahre **1421**) brach Zwiespalt unter ihnen aus, und sie zersplitterten sich in verschiedene Sekten und Haufen, welche sich unter einander noch grimmiger, als die Römisch-Katholischen hassten. Unter diesen Sekten waren die *Kalixtiner* oder *Utraquisten*, deren vorzüglichstes Streben war, das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu empfangen, und die *Taboriten*, die eine vollständige Reform der Kirche wollten, die beiden vorzüglichsten. Zu den Kalixtinern gehörte der gemässigtere Theil des Adels und die ganze Bürgerschaft von Prag. Sie hatten mit den Römisch-Katholischen im Jahre **1434** zu Basel einen Vertrag geschlossen, durch welchen ihnen religiöse Freiheit garantirt war, während sie dafür den Kaiser Sigmund als ihren Herrscher anerkannten. Der schwache König Wenzel war schon **1419** gestorben. Die Taboriten waren nun unfähig, beiden vereinigten Parteien (den Utraquisten und Katholiken) länger zu widerstehen. Ein Theil derselben wurde zerstreut, ein anderer bildete im Jahre **1457** einzelne Gemeinden, die sich selbst die mährischen Brüder nannten. Unter den härtesten Schlägen von Verfolgung und Unterdrückung wuchs die Zahl dieser Gemeinden, welche nach dem Beispiel der ursprünglichen apostolischen Gemeinden eingerichtet waren, in kaum funfzig Jahren bis auf zweihundert. Um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts fanden starke Auswanderungen nach Preussen und Polen statt, wo ihnen vollkommene Duldung zugesagt war. Bei Beginn des siebzehnten Jahrhunderts wurden ihre Gemeinden in Böhmen endlich aufgelöst. Von den Ueberbleibseln dieser verfolgten Christen, welche von den Deutschen böhmische oder mährische Brüder genannt wurden, leitet die zu *Herrnhut* im Jahre **1722** gegründete Gemeinde der auch in England mährische oder vereinte Brüder genannten Herrnhuter ihren Ursprung her, eine Gemeinde, welche zuerst unter dem Schutz und später unter der Leitung des Grafen *Zinzendorf* stand.

Die Folgen der barbarischen Massregeln des Kostnitzer Koncils wurden bald ersichtlich. Gerade das gemeine Volk begann sehr grosses Interesse an den zahllosen theologischen Flugschriften zu nehmen, welche in Böhmen und Mähren für und wider Huss ver-

breitet wurden. Unter den ersteren verdient eine von einer Frau geschriebene besonders erwähnt zu werden. Die Abschriften der böhmischen Bibel wurden sehr vervielfältigt; viele von ihnen wurden von Frauen gemacht, und Aeneas Sylvius nahm öfters Gelegenheit, die biblische Belesenheit der Taboriten-Frauen zu rühmen, während der Abt Stephan von Dolan in Mähren sich über ihre Einmischung in kirchliche Angelegenheiten sehr beklagte. Die Geistlichkeit war in der Revision des Textes der böhmischen heiligen Schrift unermüdet thätig. Vom Jahre **1410** bis **1488** kann man seit der ersten gedruckten Bibel wenigstens vier Ausgaben der ganzen Bibel und noch mehrere des neuen Testaments nachweisen. Die verschiedenen Parteien der Hussiten waren doch wenigstens im warmen Eifer für ihre Sprache einig; die Taboriten begannen schon im Jahre **1423** ihren Gottesdienst in böhmischer Sprache zu halten. Nach dem Vertrag von **1434** versuchten auch die Kalixtiner die Einführung der Messe in böhmischer Sprache, eine Neuerung, welche jedoch viel Verwirrung und Widerspruch nach sich zog. Unterdessen gewann die Landessprache sogar unter den Katholiken ihre natürlichen Rechte; die Privilegien der Stadt Prag, die Statuten der Malerzunft und die Berggesetze wurden ins Böhmische übersetzt. Bei der Ständeversammlung in Mähren (**1480**) wurde die böhmische Sprache statt der lateinischen eingeführt; in Böhmen selbst geschah dies nicht vor dem Jahre **1495**. Die Kenntniss der böhmischen Sprache, welche der Herzog Albert von Baiern am Hofe des Königs Wenzeslaus, wo er erzogen worden war, erworben hatte, übte einen entschiedenen Einfluss auf die böhmischen Stände, als sie ihm **1441** ihre Krone anboten. Unter Georg von Podiebrad, einem gebornen Böhmen, wurde diese Sprache Hofsprache. Nach dem Tode Georg's war einer der Hauptgründe für die Wahl des Polenkönigs Wladislaus die „Hoffnung der Böhmen, durch ihn den Ruhm der böhmischen Nation und Sprache erhöht zu sehen“ [1]). Unter diesem König wurden alle Gesetze und Dekrete in böhmischer Sprache erlassen, welche durch ihre nunmehrige Anwendung in so verschiedener Richtung hin ungemein an Fülle und Reichthum gewann. Den günstigsten Einfluss auf ihre Ausbildung übte jedoch gegen den Schluss des funfzehnten Jahrhunderts die immer mehr überhandnehmende Sitte, die Klassiker zu studiren und sie mit aller jener Treue zu über-

1) Siehe Dobrovsky's Geschichte der böhmischen Sprache S. 201.

setzen, deren das böhmische Idiom fähig war. So näherte sich, vorwärts gebracht durch scharfsinnige Anwendung und patriotische Bemühungen, die böhmische Sprache mit reissender Schnelle ihrem *goldenen* Zeitalter — einem Zeitalter, das in politischer Beziehung freilich leider eine Zeit des Krieges, der Unterdrückung und der Verheerung war, aber eben deshalb einen lohnenden Beweis darbietet, wie mächtig doch die Geisteskraft materiellen Einflüssen gegenüber ist.

An der Spitze der theologischen Literatur dieser Zeit verdient das Leben von Huss, geschrieben vom Pat. *Mladienowicz*, genannt zu werden. Obgleich dieses Buch, streng genommen, kein theologisches ist, so bekam es doch diesen Charakter durch die Sitte der damaligen Zeit, es laut in der Kirche vorzulesen, um das Volk mit allen Umständen über den Tod dieses Märtyrers vertraut zu machen. *Mladienowicz*, der zu Kostnitz als Sekretär fungirte, war so Augenzeuge der ganzen Verhandlung gewesen. Unter den katholischen Schriftstellern jener Zeit schrieben *Hilarius Litomierzicky* († **1467**), *Rosenberg*, Bischof von Breslau, *Simon von Tishnow* und Andere gegen die Darreichung des heiligen Abendmahles in beiderlei Gestalt. Aber sie waren ihren Gegnern an Fähigkeiten und noch mehr an Produktivität sehr untergeordnet. *Rokycana*, der Erzbischof der Kalixtiner († **1471**), *Koranda*, *Mirosh* und Andere vertheidigten ihr Recht auf den heiligen Kelch und übten ihre Feder in doktrinären Streitigkeiten mit den andern Sekten. Die böhmischen Brüder *Paleczek*, *Procopius*, *Simon*, *Mirzinsky* und Andere schrieben Erklärungen zu einzelnen Abschnitten der heiligen Schrift, polemische Flugschriften, religiöse Hymnen und Loblieder, welche Arbeiten alle theils gedruckt sind, theils noch im Manuskripte existiren. Bei den Streitigkeiten der verschiedenen Parteien wurden alle Arten von Federwaffen für erlaubt gehalten, und besonders führten die Hussiten Witz und Ironie mit vielem Geschick und Glück [1]). *Uricz von Kalenicz* schrieb einen satyrischen Brief des Lucifer an Ludwig von Rozhmital. *Bohuslav von Czechticz* schrieb und kompilirte das

1) In einer polemisch-satyrischen Flugschrift wurde die Frage aufgestellt: „Meister, saget mir, welche Vögel sind die besten, jene welche essen und trinken, oder jene welche essen und nicht trinken? und warum sind jene, welche essen, aber nicht trinken, jenen feind, welche essen und trinken?“ Eine lateinische Flugschrift, welche zu Gunsten derjenigen entschied, welche nicht trinken, wurde durch eine böhmische widerlegt.

Werk „Der Spiegel der Christenheit“ mit vielen merkwürdigen Abbildungen [1]). Der böhmische Bruder *Chelcicky* († 1484), auch der böhmische Doktor genannt, weil er nicht Latein, und daher auch weder Griechisch noch Hebräisch konnte, unternahm es demohngeachtet, abgesehen von einigen andern Werken, einen Kommentar zu den Sonntags-Evangelien zu schreiben. Sein populärstes Buch, *Kopyta* genannt, d. i. der Schuhleisten (er soll der Sage nach selbst ein Schuhmacher gewesen sein), und vom Volke viel gelesen, exisirt nicht mehr. Auch eine Flugschrift von *Martin Lupacz* († 1468), betitelt der „Weihwedel“, war in Jedermanns Hand. Dieser Priester erwarb sich jedoch noch ein grösseres Anrecht auf die Dankbarkeit seiner Zeitgenossen durch eine sorgfältige Revision des neuen Testaments, welche er mit Hilfe einiger gelehrten Freunde unternahm. In der That herrschte sowohl unter Geistlichen als Laien der brennendste Wunsch, die heilige Schrift recht zu verstehen, ein Wunsch, der viele Männer, die durch die vorhandenen bömischen Uebersetzungen nicht befriedigt waren, veranlasste, selbst eine neue zu versuchen.

Aus dieser Periode allein hat man noch 33 Abschriften der ganzen Bibel und 22 des neuen Testaments, theils Kopien anderer Uebersetzungen, theils neugefertigte, alle jedoch nach dem Texte der *Vulgata* gemacht [2]). Die böhmischen Uebersetzungen aus der Ursprache der Bibel gehören der nachfolgenden Periode an.

Obgleich nun die Religion den Geist der Gelehrten in dieser Zeit mehr als in einer andern erfüllte, so absorbirte sie doch nicht ihr Interesse ausschliesslich. Man kann übrigens nicht fordern, dass inmitten solcher politischen und religiösen Kämpfe die Gemüther der Menschen sich so weit über den Drang der Ereignisse erheben soll-

---

1) Dieses Manuskript, eines der merkwürdigsten jener Zeit, befindet sich in der Bibliothek zu Jena. Es enthält nicht weniger als 88 Gemälde, theils auf Papier, theils auf Pergament, und nächstdem 41 kleinere Zeichnungen in den Text selbt eingeschaltet. Siehe Dobrovsky's Reise nach Schweden Seite 7, und seine Geschichte der böhmischen Sprache Seite 235.

2) Unter ganzen Bibeln verstehen wir hier auch jene Manuskripte, welche zwar jetzt nur noch unvollständig vorhanden sind, deren nun vermisste Theile aber nur als zufällig verloren angenommen werden. Ebenso sind auch nicht alle die neuen Testamente vollständig. Am häufigsten fand und findet man einzelne biblische Bücher und Manuskripte der Psalmen. Siehe Dobrovsky's lit. Magazin für Böhmen, Reise nach Schweden Seite 57, und Geschichte der böhmischen Sprache Seite 211.

ten, um irgend eine Kunst oder Wissenschaft vom Gesichtspunkte ihres eigenen absoluten Werthes zu würdigen. Daher wurde auch die Poesie, mit wenigen Ausnahmen, allein als Dienerin der Religion betrachtet. Wir begegnen vielen Legenden, Biographien der Heiligen und Väter, in Prosa und Versen, theils von katholischen, theils von hussitischen Verfassern. Die Lehren von Huss nahmen nicht, wie jene Luther's, hundert Jahre später, im Glauben an die Heiligen Anstoss. Dobrovsky erwähnt eines alten gedruckten Buches vom Jahre **1480**, in welchem Huss' Briefe, sein Leben von *Mladienowicz* und der Brief von *Poggio* über die Hinrichtung des Hieronymus einem „Passionsbuch" beigefügt sind, wie man damals Sammlungen über das Leben und Leiden der Heiligen nannte. Man hat auch eine Menge taboritischer Kriegslieder, deren viele voll Leben und Feuer sind. Sie scheinen zum Theil aus alten böhmischen Volksliedern hervorgegangen zu sein, denn man findet in ihnen Stellen, welchen man auch in den alten Chroniken begegnet. Dem Bedürfniss der Zeiten gemäss umgeändert, muss ihre Wirkung wundervoll gewesen sein, wenn sie von der Menge gesungen wurden. Diese Periode war auch reich an religiösen Hymnen; die meisten von ihnen waren aus der Bibel übersetzt, so weit es der Reim erlaubte. Aber keine poetische Form war mehr im Schwunge und übte einen grössern Einfluss auf das Volk, als die satyrischen Balladen, welche auf allen Strassen und Wegen erschallten. Alle diese poetischen Erzeugnisse sind nur als charakteristische Zeichen der Zeit von Belang. *Hynek von Podiebrad*, der vierte Sohn des Königs Georg, im Jahre **1452** geboren, ein sehr gebildeter und leutseliger Mann, wird als einer der ausgezeichnetsten Dichter jener Zeit gerühmt.

Politik wurde mit Religion vereint. *Stibor von Cimburg*, ein patriotischer und ausgezeichneter Edelmann, schrieb **1467** ein geniales Buch in Form einer Erzählung „Ueber die Güter der Geistlichkeit". *Waleczowsky* schrieb über die Laster und die Heuchelei der Geistlichkeit, und *Zidek* **1471** Regierungs-Grundsätze. Alle diese Bücher waren dem König Georg gewidmet, ja das letztere Buch war auf seine Veranlassung verfasst worden. *Hagek von Hodielin* und *Wlczek* schrieben zwischen **1413** und **1457** strategische Werke. *Marko Polo's* Beschreibung des Osten und *Mandeville's* Reisen wurden aus dem Lateinischen übersetzt. *Kabatnik*, *J. Lobkowicz* und *Bakalarz* schrieben Schilderungen aus Palästina zwischen **1490**

und **1500**, die zwei ersten in Reisebeschreibungen. *Mezyhor* schrieb das Reisejournal Ludwig's von Rozhmital, welchen er durch Europa und einen Theil von Asien als Spassmacher begleitete. Sammlungen von Gesetzen, scharfsinnigen Entscheidungen, Testamenten und anderen werthvolleren Dokumenten wurden von patriotischen und bisweilen ausgezeichneten Männern gemacht und die in lateinischer Sprache vorhandenen sorgfältig ins Böhmische übersetzt [1]). Dies Alles ist zerstreutes Material für den künftigen Geschichtsschreiber, obgleich in jener Zeit selbst Geschichte nur wenig und mit geringem Talent getrieben wurde; wenigstens fehlt es nicht an vielen Quellen. Prokopius, dem Beispiel von Dalimil folgend, schrieb eine neue gereimte Chronik; *Bartosh v. Drahenicz* verfasste eine Chronik, die vom Jahre **1419** bis **1443** reicht, in barbarischem Latein, mit Beifügung böhmischer Anmerkungen. Einige andere Chroniken, deren Verfasser man nicht kennt, sind Fortsetzungen jener des vorhergehenden Jahrhunderts, welche den Schicksalen ihres Vaterlandes gewidmet waren. Der früher erwähnte *Zidek* unternahm es auch, eine Weltgeschichte, nach damaliger Sitte, in sechs Zeitabschnitten zu schreiben. Dieses Buch bildet den dritten Theil seines grossen, früher angeführten Werkes „Regeln über Regierung". In diesem Werke benutzt der Verfasser jede mögliche Gelegenheit, den König zu belehren, ihm guten Rath zu geben und ihn zu tadeln. Dobrovsky zufolge artet diese Belehrung nicht selten in Grobheit und Keckheit aus. Ein belustigender Vorwurf, welchen er dem König macht, ist der, dass er nicht Ein Kameel besitze, während Hiob deren sechstausend hatte. Derselbe Mann schrieb auch ein grosses lateinisches Werk, eine Art von Encyklopädie, dessen Manuskript sich in der Bibliothek zu Krakau befindet.

Wir beenden die Geschichte dieser Periode mit einer kurzen Uebersicht über den Stand der Medicin und der Naturwissenschaften in Böhmen. Es ist wohl wahr, dass die Mehrzahl der Gelehrten, die über diese Gegenstände schrieben, die lateinische Sprache vorzog. Aber viele von ihnen hatten die Sitte, zuletzt kurze böhmische

---

1) *Vikt. Kornelius von Wshehrd* verfasste 1495 ein Werk in neun Büchern „Ueber die Gesetze des Gerichtshofes und der Landtafel in Böhmen", das berühmteste Buch dieser Periode über diesen Gegenstand und seiner Zeit den böhmischen Gesetzkundigen unentbehrlich. Es wurde aufs Neue wieder veröffentlicht im J. 1841. Derselbe gelehrte Mann übersetzte auch den Cyprian, Chrysostomus u. a. Siehe Dobrovsky's Geschichte der böhmischen Sprache.

Auszüge ihrer meist populären Werke zu machen, oder dieselben bisweilen von ihren Schülern ganz übersetzen zu lassen. Unter den medicinischen Schriftstellern dieser Zeit sind zu erwähnen: *Christian Prachatitzky*, ein Geistlicher, *Johann Czerny* und *Klaudian*, böhmische Brüder, *Albik* und *Gallus;* die beiden Letzteren schrieben nur Lateinisch.

Besonders reich ist diese Periode der böhmischen Literatur an botanischen Werken. Einige Lehrbücher der Botanik wurden geschrieben. Ein Manuskript vom Jahre **1447** „über das Inokuliren der Bäume" mag hier angeführt werden, obgleich es mehr in das Gebiet der Landwirthschaft gehört.

Die böhmische Sprache, obgleich sie mit jedem Decennium des **15.** Jahrhunderts an Kultur und Ansehn gewann, hatte noch immer nicht die lateinische überflügelt. Viele der ausgezeichneten Gelehrten dieser Zeit zogen es noch immer vor, lateinisch zu schreiben, so: *Hieronymus Balbus, Bohuslav, Hassenstein-Lobkowicz, Schlechta, Olomucius* und viele Andere; doch trugen sie alle bei, den böhmischen Namen zu verherrlichen, und übten auf die Nation einen mächtigen Einfluss.

Bezüglich der Zeit, in welcher die Buchdruckerkunst in Böhmen eingeführt wurde, weiss man, dass die erste Buchdruckerei in Prag vom Jahre **1487** datirt. Verschiedene böhmische Bücher waren jedoch schon früher durch reisende Drucker gedruckt worden. Ueber das erste in böhmischer Sprache gedruckte Buch sind die Geschichtsschreiber nicht einig. Jungmann zufolge [1]) war ein Brief von Huss in *Jakaubek* (**1459**) das erste Produkt böhmischer Druckerei, die früher erwähnte Chronik von Troja (**1468**) das zweite und das Neue Testament (**1475**) das dritte. Nach Dobrovsky ist das Neue Testament von **1475** das früheste Druckwerk Böhmens. Von diesem Jahre an bis **1488** scheinen blos sieben böhmische Bücher aus der Presse hervorgegangen zu sein, unter ihnen ein Psalter und noch ein neues Testament. Im Jahre **1488**, nach Gründung einer königlichen Druckerei, wurde zum ersten Male eine ganze böhmische Bibel gedruckt, in demselben Jahre noch ein Mal die Geschichte von Troja und eine römische Chronik, und im folgen-

1) Siehe seine *Historie literatury Czeske*, Prag 1825. Seite 49 u. 68. Schaffarik stimmt ihm bei. Pelzel nimmt an, dass der erwähnte Brief von Huss vom Jahre 1459 in irgend einer fremden Druckerei von einem reisenden Böhmen gedruckt wurde.

den Jahre der erste böhmische Almanach und die Bibel von Kuttenberg. Die nachfolgenden Bibel-Ausgaben gehören der Zeit nach der folgenden Periode an, sind aber unten in der Anmerkung angeführt [1]).

Dritte Periode.

Das goldene Zeitalter der böhmischen Literatur. Von der Verbreitung der Buchdruckerkunst um das Jahr 1500 bis zur Schlacht am weissen Berge im Jahre 1620.

Blos um grösserer Klarheit willen trennen die Geschichtsschreiber über böhmische Literatur diese Periode von der frühern, Charakter und Genius sind in beiden ganz gleich. Was die Böhmen früher *erlangt* hatten, *besassen* sie nun; was sie in der frühern Periode *angestrebt* hatten, *erreichten* sie in der folgenden. Was früher das Eigenthum nur Weniger war, wuchs nun unter ihren fleissigen Händen zu weit verbreiteter Fülle. Aber die Gegenstände und deren Behandlungsweise waren in beiden Jahrhunderten gleich. Wissenschaftliche Bildung, welche im 16. Jahrhundert mehr ausschliessliches Eigenthum der Geistlichkeit und einiger wenigen ausgezeichneten Individuen gewesen, wurde nun in Böhmen Gemeingut des Volkes, welches sich grösstentheils den evangelischen Lehren in ihren mannichfaltigen, obschon wenig differirenden Nüancen zuwendete. Obgleich aber die Religion den Hauptgegenstand des Interesses bildete, so beschäftigte sie doch durchaus die Gemüther nicht ausschliesslich. Und dies ist der Hauptpunkt, durch welchen sich die Geschichte der böhmischen Reformation wesentlich von jener einiger

---

1) Andere böhmische Bibeln sind: Venedig 1506, Fol., Prag 1527, Fol., das. 1537, Fol., Nürnberg 1540, Fol., Prag 1549, Fol., das. 1556—57, Fol., das. 1561, Fol.; dieselbe Ausgabe mit einem neuen Titel, das. 1570, Fol., Kralicz 1579—98, 6 Bde., schmal Fol., von den mährischen Brüdern vorbereitet, die erste Uebersetzung aus der Ursprache; ohne Angabe des Ortes 1596, 8., ebenso 1613, Fol., durch dieselben; Prag 1613, Fol., für Utraquisten; Neues Testam., Prag 1677, Altes Testam. 1712—15, 3 Bde., Fol., für Römisch-Katholische; Halle 1722, 8., für Protestanten; Halle 1745, 8., für dieselben; Halle 1766, 8., für dieselben; Prag 1769—71, 3 Bde., Fol., für Römisch-Katholische, Prag 1778—80, 2 Bde., 8., für dieselben; Pressburg 1786—87, 8., für Protestanten; Prag 1804, 8., für Römisch-Katholische; Berlin 1807, 8., durch die Bibel-Gesellschaft; Pressburg 1808, 8., für Protestanten; Berlin 1813, durch die Bibel-Gesellschaft.

andern Länder unterscheidet. Luther's erhabener Geist wusste von keinem Vorurtheil gegen diese Blumen des Lebens, mit welchen ein gütiger Schöpfer die Erde geschmückt hatte. Allein die meisten andern Reformatoren machten, entweder aus einseitigen Ansichten oder anderer Umstände willen, entschiedene Opposition gegen die Pflege der eleganteren Literatur und der schönen Künste. Sie zerstörten oder verdammten Gemälde, Musik, Bildhauerarbeit und jeden Gegenstand, der auf irgend eine Weise als weltliche Versuchung das Gemüth von der einzigen Quelle der Wahrheit und Erkenntniss ablenken konnte. Ja sie gingen bisweilen so weit, die Künste und Wissenschaften nur als Dienerinnen der Religion gelten zu lassen, und jede Beschäftigung mit denselben, ohne diese Beziehung, als ein sündiges, weltliches Thun zu verschreien. Von solcher Beschränktheit finden wir nun bei den hervorragenden Personen der böhmischen Reformation auch nicht eine Spur. Sie waren selbst Männer von hoher Bildung, und auch ihre eifrigsten Nachfolger machten sich dieses Fehlers nicht schuldig. Wenn sich politische, poetische und religiöse Gegenstände in ihren Arbeiten vermengt vorfinden, wie wir dies schon in der vorhergehenden Periode sahen, so war dies die nothwendige Konsequenz des Einflusses der Zeitkämpfe. Wo ein Gegenstand vorwaltet, müssen natürlich alle andern untergeordnet werden, allein wo als eine Pflicht gefordert wird, was blos Schwung und Lust einer freien Seele sein soll, ist geistiger Despotismus zu fürchten, und hiervon finden wir fast keine Spur in der böhmischen Literatur. Die Klassiker wurden nie mit mehr Aufmerksamkeit und Eifer studirt, nie mit mehr Geschmack nachgeahmt. Italien, die Wiege der schönen Künste und der Sitz umfassender Bildung, wurde nie fleissiger vom böhmischen Adel besucht, als damals, wo drei Viertheile der Nation der protestantischen Kirche anhingen. Ja zu derselben Zeit, in welcher doch die böhmischen Protestanten auf das ängstlichste über ihre religiösen Freiheiten zu wachen und sie gegen die Eingriffe eines verrätherischen Hofes zu schützen hatten, betrachteten sie es doch durchaus nicht als einen Verrath an ihrem Glauben, mit denselben Römlingen, deren theologische Lehren sie bestritten, Hand in Hand auf dem Gebiete der Philologie, der Astronomie und der Naturwissenschaften zu gehen.

Der Umfang der böhmischen National-Literatur wuchs während des 16. Jahrhunderts so reissend, die Zahl der Schriftsteller vermehrte sich so ausserordentlich, und die Gelegenheiten zur Erlan-

gung wissenschaftlicher Bildung, dem lesenden Publikum durch die Vervielfältigung der Bücher durch die Presse geboten, wurden so zahlreich, dass es nun schon sehr schwer wird, ein gedrängtes Bild jener Zeit zu geben. Ein Umriss der politischen Lage des Landes mag als Hintergrund dienen, um durch seine düstern Schatten das Licht freier geistigen Entwickelung noch mehr erglänzen zu lassen.

Nach dem Tode Georg's von Podiebrad (im Jahre **1471**) erwählten die Böhmen — oder vielmehr blos die katholische Partei, deren Pabst den genannten Fürsten in den Bann gethan hatte — Wladislaus, einen polnischen Prinzen, zu ihrem König, welcher, wie sein Sohn und Nachfolger Ludwig, auf seinem Haupte die Kronen von Ungarn und Böhmen vereinigte. Die verschiedenen evangelischen Sekten wurden unter diesem Fürsten mehr oder weniger tolerirt. Nur von Zeit zu Zeit brach eine Verfolgung der einen oder andern Sekte aus, hörte aber auch nach ein oder zwei Jahren, wenn die Gemüther wieder etwas mehr besänftigt wurden, wieder allmälig auf. Es ist eine traurige Wahrheit für den evangelischen Christen, dass die heftigsten Verfolgungen zu dieser Zeit unter den Kalixtinern oder Utraquisten stattfanden. In den ersten Jahren des **16.** Jahrhunderts waren die Angriffe gegen die mährischen Brüder und ihre Schriften gerichtet. Die letztern wurden verbrannt, die Erstern verbannt, bis sie endlich, von Ort zu Ort getrieben, auf dem Besitzthum eines gutmüthigen Edelmannes ein Asyl fanden, wo sie sich nur festsetzten, um vielleicht nach einigen Jahren das Opfer neuer Verfolgung zu werden. Noch grausamerer und blutigerer Art waren die Massregeln gegen die Lutheraner in den Jahren **1522—26**, in welchen die fürchterlichsten Torturen an der Tagesordnung waren und viele glaubenstreue Lutheraner und Pikarditen lebendig verbrannt wurden. Während dieser ganzen Zeit übten die Römisch-Katholischen und die Kalixtiner eine sehr strenge Censur aus. So ward befohlen, dass Jedermann, der ein neues gedrucktes Buch nach Prag brachte, es der Durchsicht des Konsistoriums unterbreiten müsse. Diese Befehle wurden jedoch nicht genauer befolgt, als alle ähnlichen Erlasse, die in offenbarem Widerspruche mit dem Geiste der Zeit standen. Unterdessen bekämpften sich die Kalixtiner und Römisch-Katholischen auch unter einander, obgleich Beide wieder gegen alle Andern in ihren Schriften eiferten. Nichtsdestoweniger wurde eine von den Erstern veranstaltete neue Ausgabe der Bibel im Jahre

1506 [1]) einstimmig auch von den Römisch-Katholischen angenommen und benutzt. Sie übersahen wohl — es ist interessant, dies hervorzuheben — den Holzschnitt zum 6. Kapitel der Apokalypse, welcher den Pabst mitten in den Flammen der Hölle brennend darstellt.

Im Jahre 1526 starb König Ludwig in der Schlacht von Mohács. Zufolge eines Ehevertrages war Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich und Bruder Kaiser Karl's V., sein Nachfolger. Ferdinand wurde von den Böhmen nur mit Widerstreben als König anerkannt, und nur unter der von den Ständen gestellten Bedingung, dass er das Baseler Edikt unterschreibe, vermöge welches ihnen alle religiöse Freiheit gegeben war. So lange Ferdinand in Ungarn gegen die Türken beschäftigt war, ging in Böhmen Alles gut; als aber in dem Kriege, der auf das Bündniss von Schmalkalden (1547) folgte, die Protestanten Böhmens sich entschieden weigerten, gegen ihre Glaubensbrüder zu kämpfen, begann eine neue und unausgesetzte Verfolgung gegen alle Jene, die unter dem Namen irgend einer Sekte inbegriffen werden konnten.

Das Baseler Edikt war allein zu Gunsten der Utraquisten oder Kalixtiner; die Lutheraner und Taboriten, oder, wie sie damals genannt wurden, die mährischen Brüder, ferner die Pikarditen und Grubenheimer wurden als Sekten betrachtet und gehörten nicht zu den Tolerirten [2]). Ihre Kirchen wurden geschlossen, ihre Priester

---

1) In Venedig, man sehe die frühere Anmerkung. Dobrovsky nennt diese Ausgabe eine prachtvolle, und bemerkt, dass sie nur deshalb in Venedig gedruckt wurde, weil man sie in Böhmen nicht so gut ausgeführt hätte. Gesch. d. böhm. Sprache, S. 343.

2) Die Pikarditen oder Pikarden, auch Adamiten genannt, frühestens um das Jahr 1421 existirend, wurden von Zhizhka aufgerieben, ohne gänzlich vernichtet zu werden. Die Utraquisten verabscheuten sie, weil sie die Lehre von der Verwandlung des Brodes und Weines leugneten, obgleich sie sonst in den Hauptgrundsätzen mit ihnen übereinstimmten. Sie wurden öfters mit den Taboriten verwechselt, unter welchen sich ihre letzten Reste verloren. Die Grubenheimer waren die Ueberbleibsel der Waldenser, welche in Böhmen um die Mitte des 14. Jahrhunderts blüheten. Durch Verfolgung und Verachtung getrieben, pflegten sie sich gewöhnlich in Höhlen und Gruben zu verbergen, daher ihr Name. Unter dem Schutze der Reformation hielten sie sich für sicher, fanden aber bald von neuem Verfolger und Unterdrücker. Es gab übrigens noch zahlreiche andere Sekten und noch mehr verschiedene Namen einer und derselben Sekte. So wurde z. B. eine Sekte der Taboriten, von *Niklas-Wlasenicky* gegründet, die *Miculassenci* genannt, d. h. Nikolaiten (denn Niklas

gefangengenommen und alle Jene, welche sich nicht dem römisch-katholischen Glauben zuwendeten, gezwungen auszuwandern. Besser wurde es wieder unter Maximilian II., Ferdinand's Nachfolger, einem Freunde der Reformation und einem in jeder Beziehung ausgezeichneten Fürsten, welcher auf sich selbst die Verantwortung nahm, die Schicksale einer Nation zu leiten. Die Wohlthaten seiner Regierung fielen, um Schaffarik's glückliches Bild zu gebrauchen, wie ein milder, befruchtender Regen auf das von Ferdinand's Strenge durchpflügte Feld. Während seines Lebens und durch die ersten zehn Jahre der Regierung seines Sohnes Rudolph erfreute sich Böhmen des Friedens. Die verschiedenen Glaubenssekten wurden geduldet, die Literatur blühte und die böhmische Sprache stand auf dem Gipfel ihres Ruhmes. Aber die Protestanten — mit Bedauern müssen wir es erwähnen — anstatt durch Einigkeit diese glückliche Epoche zur gesetzlichen Begründung ihrer Kirche zu benutzen, um nicht mehr von der blosen Gnade und der Willkür der Herrscher abhängen zu müssen, lebten in beständigem Hader unter einander, und bemühten sich, Einer dem Andern zu schaden.

Ein Erlass (1586) gegen die Pikarditen, unter welchem Namen die böhmischen Brüder damals begriffen wurden, und noch mehr die im Jahre 1605 eingeführte strenge Censur, trieben sie zuerst wieder an, ihre Kräfte gegen die sie bedrohende Verfolgung zu vereinen, und 1609 bewogen sie den Kaiser, die berühmten *Literae Imperatoriae* zu unterschreiben, ein Edikt, in welchem ihnen völlige Freiheit in religiösen Dingen zugesichert war. Während des Restes dieser Periode blieben die Protestanten die herrschende Partei. Die Universität von Prag, neben der seit dem Jahre 1556 noch eine andere der Jesuiten bestand, war durch das früher erwähnte Edikt ganz in ihre Hände gegeben. Diese Universität, obschon sie theils

---

heisst im Böhmischen Mikulass) oder auch von ihrem Stifter die *Wlasenitzi;* von ihrem Versammlungsplatze *Pecynowshi,* und von ihrer Gewohnheit zu schreien, die *Plachtiwi.* Siehe *Dobrovsky's* Gesch. d. böhm. Sprache, S. 234. Es sei hier bemerkt, dass die Kalixtiner oder Utraquisten, obgleich sie Anfangs gegen die Unfehlbarkeit des Pabstes protestirten, nichtsdestoweniger bei der Abschliessung des Baseler Vertrags der römischen Lehre beitraten, blos mit Stipulirung folgender vier Punkte, nämlich der freien Vertheilung der Bibel unter das Volk, der Darreichung des Abendmahls in beiderlei Gestalt, einer Reform der Geistlichkeit nach dem Vorbilde der Apostel und Bestrafung der Todsünden nach dem Masse ihrer Grösse.

in Folge der Gründung ähnlicher Anstalten sich nie ganz von dem im Jahre **1410** erhaltenen Schlage erholte, und obschon sie beinahe hundert Jahre hindurch ihrem Verfall entgegenging, gewann um die Mitte des **16.** Jahrhunderts doch wieder bedeutend an Ruf und unter ihren Lehrern waren einige ausgezeichnete Namen. Unter den Schulen geringern Ranges hatte jene der böhmischen Brüder zu Bunzlau, Prerow und anderer Orte einen Ruf.

Rudolph war ein grosser Gönner der Literatur und Wissenschaft, und war für die böhmische Sprache sehr eingenommen. Unter seiner Regierung zählte man nahe an **200** Schriftsteller, und unter diesen Männer und Frauen seines Hofes, an dem Tycho de Brahe, Kepler und andere gelehrte Fremde die Hauptzierden waren. Der Eifer für die Ausbildung ihrer Muttersprache schien das gemeinschaftliche Ziel, in welchem sich alle Religions-Parteien Böhmens einigten. Aber während dieses Jahrhunderts, sowie in dem vorhergehenden, wurde die Landessprache nur als Schwester neben der lateinischen betrieben; ja Viele zogen die letztere noch als eine Sprache von allgemeinerem Rufe vor. Andere ausgezeichnete Männer machten es sich zur Hauptaufgabe, ihre Landsleute mit den Klassikern durch böhmische Uebersetzungen bekannt zu machen und ihre Sprache durch getreue Nachahmungen lateinischer und griechischer Formen auszubilden. Unter diesen verdient ein edler und reicher Bürger Prags, Namens *Georg Hruby*, zuerst genannt zu werden[1]); so auch *Pisecky* († **1511**), welcher die Briefe des Isokrates an den Demonikus übersetzte; *Niklas Konacz* und *Ulrich* von *Welensky*, die Uebersetzer des Lucian; *Krupsky*, jener des Plutarch; *Ginterod*, jener der Cyropädie von Xenophon. *Kocyn*, ausgezeichnet durch Beredsamkeit und andere Geistesgaben, übersetzte die Kirchengeschichte des Eusebius und Kassiodorus, *Orliczny* die jüdischen Kriege bis Josephus, einige lateinische Klassiker u. s. f.

Wenn man diesen allgemeinen Eifer für die Muttersprache erwägt, so muss man wirklich darüber erstaunen, dass die erste böhmische Grammatik erst vom Jahre **1533** datirt. Ihr Verfasser war

---

1) Sein ganzer Name lautete *Georg Hruby Gelenshky*. Dieser patriotische und thätige Mann übersetzte und veröffentlichte eine ganze Reihe von werthvollen Werken, unter welchen wir blos Petrarka's Briefe, Cicero's Lälius und Paradoxa etc. anführen. — *Niklas Konacz* übersetzte die böhmische Geschichte des Aeneas Sylvius; zwei Dialoge von Lucian und schrieb und druckte verschiedene andere verdienstvolle und fleissig gearbeitete Werke.

Benesch Optat, welcher auch die Paraphrase des neuen Testaments von Erasmus übersetzte. Eine andere Grammatik erschien (1577) von *Beneshowsky*, eine dritte vom Slovaken *Benedicti* (1603). Aber das Hauptverdienst um die Nationalsprache gebührt *Weleslawin* († 1599), der Professor der Geschichte an der Prager Universität und Eigenthümer der grössten Druckerei in Böhmen war. Theils durch seine eigenen Arbeiten, sowohl Originalien als Uebersetzungen und unter diesen drei Wörterbücher zu verschiedenen Zwecken, theils durch Aufmunterung anderer Schriftsteller und durch seinen thätigen Eifer, verbreitungswürdige Bücher zu drucken, erlangte er unter seinen Zeitgenossen den grössten Einfluss.

Das am eifrigsten bebauete Feld war jedoch noch immer jenes der Theologie, und glücklicher Weise, während der ganzen Periode, mit gleichem Aufwand von Talent und Eifer. Die Schriften der böhmischen Brüder *Thomas Prelavsky*, *Laurentius Krasonicky* und besonders jene von *Lukas* gehören theils der frühern, theils der gegenwärtigen Periode an. Der Letztgenannte war ein sehr produktiver Schriftsteller, und da er auch einer der besten Scholasten war, wurde ihm vorzugsweise die Abfassung der Entgegnungen auf die gegen die mährischen Brüder gerichteten Angriffe anvertraut [1]). Einige der Brüder-Schriften, die wir schon in der frühern Periode erwähnten, wurden erst zu Anfange dieser geschrieben und gedruckt. Unter diesen ist (1508) Prokopius' Flugschrift über die Frage: „Ob es einem Christen zukomme, Glaubensabtrünnige oder Heiden zum wahren Glauben zu bekehren", bemerkenswerth als eine der frühesten Gelegenheiten, bei welchen Unduldsamkeit in Glaubenssachen zum Gegenstand öffentlicher Debatte gemacht und zuletzt noch verneinend beantwortet wurde. Im Jahre 1563 wurde das neue Testament zum ersten Male unmittelbar aus dem Griechischen übersetzt von *J. Blahoslav*, einem andern Vorstande der böhmischen Brüder und einem Manne von tiefer Gelehrsamkeit. Die erste Uebersetzung der ganzen Bibel aus dem Originaltexte fand erst einige Jahre später statt. Die

---

1) Dieser ehrwürdige Mann war zehn Jahre der Vorstand (Bischof) der mährischen Brüder, und sein ganzes Leben scheint religiösen Bestrebungen gewidmet gewesen zu sein. Er stellte ein Gesangbuch zum Gebrauche aller Brüder-Gemeinden zusammen, und schrieb (1501) eine Auslegung der Apokalypse, über die Psalmen (1505), über die Hoffnung (1503), über Eide u. s. f. Seine Schriften, von denen die meisten sehr gelehrt sind, findet man aufgezählt in *Dobrovsky's* Gesch. d. böhm. Sprache, S. 238, 239, 372, 378, 379.

erste splendide Ausgabe dieses Werkes, für welches der patriotische und gottesfürchtige Baron *Johann v. Zherotin* eigens eine Druckerei in seinem Schlosse *Kralicz* in Mähren errichtet und alles zu den Ausgaben nöthige Geld hergegeben hatte, wurde **1579** gedruckt. Diese Uebersetzung wird noch immer bezüglich der Sprache als ein Muster und bezüglich der typographischen Ausstattung als unübertroffen betrachtet. Ueber die Treue der Uebertragung und über den Werth der Noten sagt *Schaffarik,* dass „sie einen grossen Theil jener Gedanken enthalten, welche **200** Jahre später die gelehrten Koryphäen der Exegese unserer Zeit für ihre eigenen tiefsinnigen Entdeckungen ausgegeben haben." Die Uebersetzer waren *Albert Nikolai, Lukas Helic, Joh. Aeneas, Georg Stryc, E. Coepolla, J. Ephraim, P. Jessenius* und *J. Capito.* — *G. Stryc* schrieb auch eine gute Uebersetzung der Psalmen in Versen und verschiedene theologische Werke. *J. Wartowsky* übersetzte gleichfalls das Alte Testament aus dem Hebräischen und hinterliess diese Arbeit als Manuskript, das aber nie veröffentlicht wurde. Von seiner Uebersetzung der Erasmus'schen Paraphrase der Evangelien wurde blos das Evangelium Matthäi gedruckt. Unter den böhmischen Brüdern waren *Augusta,* Pileator genannt († **1572**), *Stranensky,* der früher erwähnte *Blahoslav, Zamrsky* († **1592**) durch grosse Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Sie und viele Andere schrieben umfangreiche Werke über theologische Gegenstände und andere biblische Untersuchungen, Reden etc. Einige der genannten Schriftsteller und auch viele andere waren die Verfasser zahlreicher religiöser Gesänge, von welchen noch viele als unübertroffen gelten. *Niklas Klaudian,* welcher zugleich Arzt, Buchdrucker und Geistlicher war, schrieb eine Abhandlung zu Gunsten der Brüder. Dieser Mann war nicht nur Drucker und Verleger mehrerer von ihm und Andern geschriebenen medicinischen Werke, sondern übersetzte auch Stücke von *Seneka* und *Laktantius,* und hat das Verdienst, **1518** die erste Karte von Böhmen herausgegeben zu haben. Die Predigten und auch andere Schriften Luther's wurden ins Böhmische übersetzt, und die religiösen Angelegenheiten Deutschlands begannen unter allen Schichten der böhmischen Nation die grösste Theilnahme zu erwecken.

Die theologischen Arbeiten dieser Periode von Römisch-Katholischen — unter welchen wir die Namen *Pishek, Scribonius* genannt, *Makawsky,* die Jesuiten *Sturm* und *Hostowin* hervorheben — hatten meist einen polemischen Charakter. Einige waren Uebersetzungen

der Kirchenväter, besonders der Schriften Augustin's, oder ascetische Originalarbeiten in der Form von allegorischen Erzählungen. Unter den Utraquisten waren mehrere Männer als Prediger berühmt; vor Allen *Ctibor Kotwa*, welcher der böhmische *Cicero* genannt wurde, und *Dikastus Mirkowsky*. Andere schrieben theologische Abhandlungen und Kommentare zu Abschnitten der heiligen Schrift. Solche waren *Beransky*, der Verfasser eines Kommentars vom Propheten Daniel, der Evangelien und Episteln. *Orliczny*, oder wie sein lateinischer Name war, *Aquilinas*, als Uebersetzer der alten Klassiker bekannt (siehe früher), *Turnowsky*, ein Slovake von Geburt, *Bydzhowsky*, *Bilegowsky*, der Verfasser einer böhmischen Kirchengeschichte und einer Geschichte der Hussiten und Pikarditen; *Rwaczowsky*, *Zeletawsky*, *Tesak*, der Verfasser vieler religiösen Volks-Hymnen; *Palma*, welcher gegen zwanzig theologische Werke veröffentlichte; *Peshina*, *Maurenin* und *Borowsky*, welcher Kommentare zu den Episteln und Evangelien schrieb; *Wrbensky*, der Verfasser einer biblischen Synopsis u. a. m.; *Rosacius Sushishky*, als lateinischer Poet ausgezeichnet; *Martin v. Drazow*, *Jakobides Stribrsky*, *Jakesius Prerowsky* und Andere [1]).

Unter den theologischen Schriftstellern desselben Jahrhunderts, von denen wir vielleicht nur den zwanzigsten Theil genannt haben, sind nur wenige, die nicht mindestens an zehn Bände Originalschriften hinterlassen haben; einige von ihnen brachten es bis zu zwanzig, ja einige sogar bis zu dreissig Büchern. Ueber ein Drittheil dieser Werke enthält Predigten. Die Rednerkunst gewann einen hohen Grad von Ausbildung, und ausser den schon früher genannten zwei utraquistischen Predigern waren noch viele Andere berühmt. Bezüglich der Gelehrsamkeit aber nahmen die mährischen Brüder ganz entschieden den ersten Rang ein. In geistlichen Gesängen waren alle Sekten gleich fruchtbar, und unter diesen Liedern giebt es, wie wir schon früher bemerkten, einige von ausgezeichneter Art. Zu den schon in den frühern Abschnitten genannten geistlichen Poeten seien hier noch folgende angeführt: *T. Sobeslawsky*, *Reshatko*, *Gryllus*, *Herstein von Radowesik*, *Horsky*, *Mart. Pisecky*, *Taborsky*, *Sylvanus*, ein Slovake von Geburt und vorzugsweise *Poeta Bohemicus* (der böhmische Poet) genannt, *Chmelowecz*, *Mart. Philomusa*, *Karlsberg*, *Hanush* und ganz besonders *Lomnicky*, *poeta laureatus* (der

1) Die zuletzt genannten Fünf wurden im Jahre 1621 verbannt.

gekrönte Dichter), welchen man im damaligen Zeitalter für den ersten Dichter Böhmens hielt.

Diese angeführten Namen begreifen fast alle jene Männer Böhmens, welche zu jener Zeit sich mit Poesie im Allgemeinen beschäftigten. Wohl verliessen einige von ihnen zeitweise die heilige Muse und machten Verse nach dem Zeitgeschmacke; so gehören *Lomnicky's* weit und breit bekannte Werke zu dieser Art, wie dies schon deren Titel sagen, z. B. „die Pfeile Cupido's", „der goldene Sack u. s. f. [1]). Aber jedes Werk von echt poetischem Werthe hatte eine geistliche Tendenz, und trägt viel zu viel den Stempel seiner Zeit, um noch heut zu Tage zuzusagen. Unter den Geschichtsschreibern von Verdienst nennen wir folgende über böhmische Geschichte: *Hagek von Liboczan, Kuthen, Prokop Lupacz, Paprocky,* ein Pole, welcher demohngeachtet mehrere seiner Werke in böhmischer Sprache schrieb, *Racownicky* und die früher erwähnten *Weleslawin* und *Bilegowsky.* Als Universal-Geschichtsschreiber traten auf: *Placel, Sixt von Ottersdorf, Konstantinowicz, Kocin* und Andere. Diese Periode ist auch an werthvollen Reisewerken reich. Der Graf *Wratislaw v. Mitrowicz* († 1635) beschrieb seine interessante Gesandtschaftsreise von Wien nach Konstantinopel; *C. Harant*, ein Hof- und Staatsmann, veröffentlichte seine Reisen in Egypten und Palästina. Der Präfekt von *Wlkanow* gab gleichfalls eine Beschreibung seiner Reise von Prag nach Palästina heraus. *Karl v. Zherotin,* der Sohn des freigebigen Gönners der mährischen Brüder und gleich seinem Vater ihr Beschützer und Freund, hinterliess Reisebriefe und Reisebeschreibungen. Als Gesetzkundige, Redner und politische Schriftsteller sind folgende Namen anzuführen: Baron *Kocin von Kocinet*, dessen wir schon wiederholt erwähnt haben; die Grafen *Sternberg, Wratislaw von Mitrowicz* und *Slawata,* der Letztere bekannt als einer jener Männer, welche durch die Gewaltthätigkeit des Grafen *Thurn* von einer luftigen Höhe des Prager Schlosses hinabgeworfen wurden — bekanntlich eines der Vorspiele des 30jährigen Krieges —; Baron *Budowecz von Budow,* gleich ausgezeichnet als Christ und Staatsmann, der

1) *Simon Lomnicky* war Hofpoet und seine Talente verschafften ihm nicht nur das Dichterreis, sondern auch ein Adelsdiplom. Er schrieb 28 Bände, von denen die meisten gedruckt wurden. Unsere Leser, die sich sowohl über seine, als über die Werke der andern oben angeführten Schriftsteller näher unterrichten wollen, verweisen wir auf *Jungmann's Geschichte der böhmischen Literatur,* Prag 1825, und auf *Schaffarik's* öfters citirtes Werk.

Gönner und öffentliche Vertheidiger der böhmischen Brüder und bis zu seinem Tode seiner religiösen Ueberzeugung treu; *Christoph Harant*, ein anderer Edelmann von grossem Verdienst, welchen wir schon früher als einen Reisenden im Osten angeführt haben. Die beiden Letzteren wurden im Jahre **1621** hingerichtet. Verdienstvolle Schriftsteller im Gebiete der Jurisprudenz waren die Räthe *Ulrich von Prostiborz* unter Ferdinand I., *Wolf von Wresowicz*, der Kanzler *Koldin* und Andere. Ueber Gegenstände dieser Art aber schrieb die Mehrzahl in lateinischer Sprache, daher wir ihrer hier nicht erwähnen.

Die Schriftsteller über Medicin und Naturwissenschaften können wir nicht wohl trennen, weil meistens dieselben Männer sich in den Gebieten der Medicin, Astronomie und Mathematik auszeichneten. Die nachfolgenden Namen, nächst vielen andern, werden mit Auszeichnung genannt: *Th. Hagek*, Leibarzt der Kaiser Maximilian und Rudolph und ein berühmter Astronom; *Zhelotyn*, Verfasser von medicinischen und mathematischen Werken, *Zaluzhansky*, Physiker und Naturforscher, welcher noch früher als *Linné* die Lehre von der Geschlechts-Unterscheidung der Pflanzen und ihrer Befruchtung kannte, *P. Cocidillus*, Geschichtsschreiber, Philosoph, Theolog und Astronom, welcher über alle diese verschiedenen Wissenschaften schrieb; *Huber von Reisenbach*, Physiker und Rektor der Prager Universität; *Shud*, berühmter Astronom, und mehrere Andere [1]).

Die Zahl der in dieser Periode gedruckten Bücher kann nicht gut bestimmt werden, da bei weitem der grösste Theil in der schrecklichen Katastrophe, welche den Schluss dieser Periode bezeichnet, verbrannt oder auf andere Weise zerstört wurde. Prag allein hatte **18** Druckereien und noch **14** andere gab es in verschiedenen Städten Böhmens und Mährens. Ueberdies wurden viele böhmische Bücher in Venedig, Nürnberg, Wittenberg, einige sogar in Holland und Polen gedruckt. Im Jahre **1617** gelang es dem Kaiser Matthias die Krone Böhmens für seinen Neffen Ferdinand, den Erzherzog von Oesterreich, zu erlangen. Dies war für die Römisch-Katholischen das Signal, trotz der *Literae Imperatoriae* des Kaisers Rudolph, neue Versuche zur Unterdrückung der Protestanten zu machen. Die Stände brachten ihre Klagen vor den Kaiser, welcher ihnen kein Gehör gab, und so wurde der Funke zur Flamme, welche dreissig Jahre hindurch

1) Man sehe die in der Anmerkung auf voriger Seite angeführten Werke.

in ganz Deutschland wüthete. Nach dem Tode von Matthias (1619) verweigerten die Böhmen, Ferdinand II. als ihren König anzuerkennen und erwählten den Protestanten-Gönner Friedrich V., einen edelmüthigen Fürsten, der ihnen aber keine Hilfe zu bringen vermochte. Die Schlacht am weissen Berge nahe bei Prag (1620) entschied über das Geschick Böhmens. Sieben und zwanzig der Insurrektions-Führer wurden öffentlich hingerichtet und sechzehn wurden verbannt oder zu lebenslänglichem Gefängniss verurtheilt. Ihre Güter, sowie die Besitzungen von sieben hundert und acht und zwanzig Edelleuten und Rittern, welche freiwillig bekannten, am Aufstande Theil genommen zu haben, und von neun und zwanzig andern, welche geflohen waren, wurden konfiscirt, und so kam ein Betrag von drei und funfzig Millionen Reichsthaler aus protestantischem in römisch-katholischen Seckel. Die *Literae Imperatoriae* wurden für null und nichtig erklärt, die protestantische Religion in Böhmen vernichtet und dieses Königreich als eine rein katholische erbliche Monarchie designirt. Alle nicht katholischen Prediger wurden verbannt; dreissig tausend Familien, welche die Verbannung einem Religionswechsel vorzogen, wanderten aus. Unter ihnen waren hundert fünf und achtzig adelige Familien; die andern waren Künstler, Handwerker, Kaufleute und Arbeiter. Nur in einzelnen, zwischen Wäldern und Bergen gelegenen Dörfern, wohin nie ein Soldat noch ein Jesuit gekommen war, blieben viele Protestanten zurück, in eine glückliche Vergessenheit begraben. Von dieser Zeit an wurde die böhmische Sprache nie wieder bei öffentlichen Geschäften gebraucht. Der dreissigjährige Krieg vervollständigte die Verheerung des unglücklichen Landes. Im Jahre **1617** hatte Böhmen **732** Städte und **34,700** Dörfer; als Ferdinand II. (1637) starb, zählte es nur noch **130** Städte und **6000** Dörfer. Seine drei Millionen Einwohner waren zu **780,000** herabgeschmolzen.

Vierte Periode.

Von der Schlacht am weissen Berge (1620) bis zum Wiederaufleben der Literatur 1774—80.

Ueber diese traurige Periode haben wir nur Weniges zu sagen. Ein dumpfer Druck lag auf der Nation, und es war, als ob die schweren Schläge, von denen sie betroffen wurde, sie gänzlich gelähmt hätten. Unzählige Mönche kamen von Italien, Spanien und

Süddeutschland nach Böhmen und verdammten und verbrannten jedes böhmische Buch als ein heidnisches. Es gab unter diesen Mönchen einzelne, die sich rühmten, mit ihren eigenen Händen an 60,000 Werke verbrannt zu haben. Sie brachen in Privatwohnungen ein, und nahmen jedes böhmische Buch, das sie finden konnten, weg. Die nicht verbrannten Werke wurden in den Klöstern in besondere Kammern gebracht, die mit eisernen Gittern, Riegeln und Ketten verschlossen wurden; über der Thüre standen die Worte: *die Hölle.* Sie vertheilten Flugschriften, die von der Hölle und dem Fegefeuer handelten und welche die Gemüther der Leser verwirrten, bis zuletzt die Regierung weise genug war, ein strenges Verbot gegen diese Vorgänge zu erlassen. Die böhmischen Emigranten fuhren in der That fort, ihre Glaubensschriften zu haben, die aber an fremden Orten gedruckt wurden, sie schrieben jedoch wenig neue Werke. Die nach Böhmen trotzdem eingeschmuggelten wurden von den Jesuiten und Kapuzinern in dicken Foliobänden beantwortet, die in einer fast unverständlichen Sprache geschrieben waren. Es gab jedoch einige ehrenwerthe Ausnahmen unter diesen Vätern, und Männer, welche, frei von religiösen Vorurtheilen, ihre Bemühungen zum Frommen der geliebten Muttersprache fortsetzten. Die Jesuiten *Konstanz, Steyer* und *Drachowsky* schrieben grammatikalische Werke, und die zwei Erstern versuchten die Bibel von neuem zu übersetzen. *Plachy* († 1650), *Libertin* und *Taborsky* waren ausgezeichnete Prediger; *Peshina* († 1680), *Hammerschmidt* († 1731) und *Beckowsky* († 1725) schrieben verdienstvolle geschichtliche Werke; *Rosa* († 1689) verfasste eine Grammatik und ein Wörterbuch. Andere schrieben in lateinischer Sprache und unter diesen ist nennenswerth der Jesuit *Balbin* († 1688), welcher mehrere historische und bibliographische Werke von Wichtigkeit vorbereitete, die jedoch theilweise erst lange nach seinem Tode veröffentlicht wurden [1]).

Wir wenden uns nun lieber zu den unglücklichen Auswanderern, und inmitten der Noth, der Entbehrungen und der Opfer, welche die natürlichen Begleiter der Verbannten waren, begegnen wir mit Freu-

---

1) *Balbin* war Professor der Rhetorik zu Prag. Seine Werke sind für die Literatur-Geschichte Böhmens von Wichtigkeit: *Epitome rer. Bohem.*, Prag 1677; *Miscell. hist. rer. Bohem.*, Prag 1680—88. Nach seinem Tode gab *Unger* (1777—80) seine *Bohemia docta* und *Pelzel* (1775) seine *Dissertatio apologetica pro lingua Slavonica praecipue Bohemica* heraus. Man sehe später bei der fünften Periode der böhm. Literatur.

den einem Namen, der seinen Glanz nicht nur über die allgemeine Armuth dieser Periode verbreitet, sondern auch die ausgezeichnetsten Männer der frühern Periode übertrifft und der in der That der einzige in der böhmischen Literaturgeschichte ist, der einen „europäischen" Ruf erhalten hat. Dies ist *Komenius*, der letzte Vorstand der böhmischen Brüder. Obgleich er theilweise der frühern Epoche angehört und bezüglich seines Styles entschieden in das goldene Zeitalter der böhmischen Literatur zu rechnen ist, so fällt doch die Zeit seiner vorzüglichsten Thätigkeit in die traurige Zwischenzeit dieses Kapitels. Wir wollen einige wenige Worte dem Leben dieses merkwürdigen Mannes weihen. Er war (1592) im Dorfe *Komna* in Mähren geboren. Sein Taufname war Johann Amos; sein Vater hatte wahrscheinlich keinen Familien-Namen, wie dies zu jener Zeit unter den niedrigen Ständen in ganz Europa der Fall war. Dem damaligen Gebrauche zufolge wurde er von seinem Geburtsorte *Komnensky* genannt, der lateinische Ausdruck hierfür war *Komnenius*, oder, wie es gewöhnlich heisst, *Komenius*. Seine Eltern, die zu der Gemeinde der Brüder gehörten, sandten ihn in die Schule nach *Herborn*. Er zeichnete sich bald so aus, dass er schon in seinem 22. Jahre Rector zu Prerau wurde; zwei Jahre später ward er nach Fulnek übersetzt. Im Jahre 1618 wurde Fulnek von Spaniern geplündert, und Komenius verlor hierbei alle seine Bücher und sein sonstiges Eigenthum. Als die grosse Verfolgung der Protestanten ausbrach, floh er nach Polen. Hier fand er viele Landsleute von der Brüdergemeinde, welche durch die Verfolgungen der frühern Zeit hierher getrieben worden und unter einander Gemeinden ähnlicher Art, wie in Böhmen, gebildet hatten, obgleich sie gewissermassen mit den Dissenters von Polen verschmolzen waren. Im Jahre 1632 wählten sie ihn zu ihrem Bischof. Im Jahre 1631 veröffentlichte er seine *Janua linguarum reserrata*, ein Werk, das seinen Ruhm überall hin verbreitete und welches in zwölf europäische Sprachen übersetzt wurde, überdies noch ins Persische, Arabische und Mongolische. Der Hauptzweck dieses Werkes war, eine neue Methode zur Erlernung der Sprachen zu zeigen, durch welche sie als Schlüssel zur Erlangung anderer nützlicher Kenntnisse dienen konnten. Im Jahre 1641 wurde er nach England gerufen, um eine neue Schuleinrichtung ins Werk zu setzen; allein als ein Bürgerkrieg die Ausführung des Projektes vereitelte, ging er von England nach Schweden, wohin ihn der Kanzler Oxenstierna zu einer ähnlichen Aufgabe berufen hatte. Nachdem er

seine Reisen durch halb Europa fortgesetzt hatte, kehrte er nach Lissa, dem Hauptsitze seiner Thätigkeit, zurück. Im Jahre **1659** veröffentlichte er seinen *Orbis pictus,* das erste Bilderbuch für Kinder, welches je erschien, und das denselben Ruhm erlangte, als das oben angeführte Werk. Krieg und die Zerstörung von Lissa nöthigten ihn, einige Jahre später Polen zu verlassen. Er suchte ein Asyl in Deutschland, und liess sich zuletzt in Amsterdam nieder, wo er (**1671**) starb, mit literarischen Arbeiten bis zu seinem Tode beschäftigt. Nach Adelung schrieb er nicht weniger als **92** Werke, von denen blos **54** bis auf uns gekommen sind. Unter diesen sind **20** in böhmischer Sprache verfasst. Sein Styl erfreut sich einer klassischen Vollendung; der Inhalt seiner Werke ist mannichfaltig, hat aber für unsere Zeit meist alles Interesse verloren [1]). Komenius soll in den letzten Jahren seines Lebens sich einer mystischen Auslegung der Schriften der Propheten hingegeben haben. So wollte er in der Offenbarung Johannis den damaligen Zustand von Europa auffinden, erwartete um das Jahr **1672** das tausendjährige Reich Christi, und glaubte an die weit und breit berüchtigte *Bourignon,* als an eine begeisterte Prophetin.

Ausser *Komenius* sind nur wenige Namen unter den Emigranten als Schriftsteller erwähnenswerth. So *Paul Stransky,* welcher (**1626**) verbannt wurde und einen Zufluchtsort als Professor zu Thorn fand. Er schrieb eine Geschichte Böhmens (**1643**) in lateinischer Sprache, die von *Kornova* (**1792**) übersetzt und mit Anmerkungen und Verbesserungen versehen wurde. *Elsner,* Pastor der böhmischen Brüder in Berlin, und *Kleich* in Zittau liessen Werke für den Religionsunterricht und geistliche Uebungen für Protestanten drucken.

Der grösste Theil dessen, was in dieser Periode geschrieben wurde, rührt von den Slovaken in Ungarn her, einer Nation, welche der Abstammung und Sprache nach zu den Böhmen gehört und die nach der Reformation die böhmische Sprache als ihre Schriftsprache angenommen hatte. In Ungarn waren nämlich die Protestanten, obgleich sie auch immer gegen Unterdrückung und Ver-

---

1) Eines der Werke von Komenius: *Labirynt swieta a rag srdce,* das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens, erinnert uns sehr an *Bunyan's* berühmte „Pilgerfahrten". Es wurde zuerst zu Prag 1631 in 4. veröffentlicht und nach verschiedenen Auflagen an andern Orten in derselben Stadt 1809 in 12. wieder gedruckt. Seine lateinischen Werke erschienen in Amsterdam 1657 unter dem Titel: *Opera didactica.*

folgung zu kämpfen hatten, nicht so gänzlich vernichtet worden, als in Böhmen, sondern gehörten zu den sogenannten geduldeten Sekten. Ein gewisser Grad von Verwendung für ihre Glaubensbrüder wurde ihnen immer nachgesehen, besonders später unter Maria Theresia. Wir finden jedoch kaum ein anderes literarisches Produkt, als ein geistliches. Die beiden Pastoren *Krman* und *Bel,* welche Beide um die Mitte des 18. Jahrhunderts starben, Männer von nicht unerheblichem Verdienst als Christen und Lehrer, bereiteten eine neue Ausgabe der böhmischen Bibel vor und übersetzten mehrere Werke von Luther, Arndt u. s. f. *Ambrosius*, ihr Zeitgenosse, schrieb einen Kommentar zu Luther's Katechismus und mehrere andere nützliche religiöse Werke. *G. Bahyl* veröffentlichte eine Einleitung zur Bibel, eine Geschichte der symbolischen Bücher, und stand dem *Komenius* bei seinem *Orbis pictus* bei. *Matthias Bahyl* wurde der Gegenstand grausamer Verfolgung wegen einer Uebersetzung von Meissner's *Consultatio orthod. de fide Lutherana.* Zahlreiche religiöse Gesänge wurden in Böhmen geschrieben von *Hrushkowic,* den beiden *Blasius, Glosius, Augustini* und Andern. *Michalides* übersetzte das *Summarium biblicum* der Theologen zu Wittenberg, und ein anderer protestantischer Priester, *Dolezhal,* schrieb (1746) eine böhmische Grammatik. Aber ihre Bücher wurden, mit geringen Ausnahmen, nur wenig jenseits der Grenzen von Ungarn gelesen und hatten daher nur wenig oder gar keinen Einfluss auf die Böhmen. Die in slovakischem Dialekte geschriebenen Werke gehören nicht hierher.

Fünfte Periode.

Das Wiederaufleben der böhmischen Literatur vom Jahre 1774—80 bis zur gegenwärtigen Zeit.

Im Jahre 1774 veröffentlichte der Marschall Graf *Kinsky* ein Buch über die Vortheile und die Nothwendigkeit einer genauen Kenntniss der böhmischen Sprache. So gross aber war zu dieser Zeit die Vernachlässigung der Muttersprache, dass selbst ein Buch so patriotischer Natur in einer fremden Sprache geschrieben sein musste, um verstanden zu werden. Ein Jahr später erschien eine Lobschrift über die Nationalsprache, welche schon hundert Jahre früher von Balbin in lateinischem Texte geschrieben wurde, neu herausgegeben von *Pelzel.* Diese beiden Schriften machten einen tiefen Eindruck,

und selbst die Regierung scheint ihnen Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Wir finden, dass in demselben Jahre Lehrer der böhmischen Sprache an der Universität zu Wien und an zwei andern Lehranstalten dieser Stadt angestellt wurden. Zu derselben Zeit begann die königliche Normalschule zu Prag verschiedene böhmische Lehrbücher zu drucken. Als die toleranten Ansichten und Grundsätze Joseph's II. bekannt wurden, erschienen auf einmal mehr als hunderttausend heimliche Protestanten; ihre verborgenen Werke kamen wieder ans Tageslicht, und viele Bücher, von denen nur noch einzelne Exemplare existirten, wurden wieder gedruckt. Im Jahre **1781** wurde der grausame Erlass Ferdinand's II. aufgehoben und eine Censur nach vernünftigeren Grundsätzen eingeführt. Im Jahre **1786** hatte die böhmische Sprache schon Freunde genug gewonnen, um die Regierung zur Errichtung eines böhmischen Theaters zu bewegen, welches auch, mit einer kurzen Unterbrechung im gegenwärtigen Jahrhundert, seitdem immer fortbestanden hat. Das unglückselige System von durchgreifender Centralisation, das Joseph II. durchsetzen wollte, war nur der Fortbildung der deutschen Sprache günstig; unter der Regierung seiner beiden Nachfolger jedoch erhielten die Böhmen bedeutende Aufmunterung. Im Jahre **1793** wurde für die Landessprache und Literatur eine Professur an der Prager Universität gegründet, durch verschiedene Regierungsdekrete der Gebrauch dieser Sprache in den Schulen angeordnet, und im Jahre **1818** durch einen Hof-Erlass die Kenntniss der böhmischen Sprache zur Bedingung für Aemter gemacht.

Zur Zeit dieses Wiederauflebens der böhmischen Sprache erschien eine solche grosse Menge von Schriftstellern, solche Beweise von Fleiss und Produktivität kamen im ganzen Volke zum Vorschein, und solch eine Zahl von achtungswerthen Talenten trat ans Licht, dass die lange Zwischenzeit eines finstern, todtähnlichen Schweigens, welche dieser Epoche voranging, wirklich ein kaum zu lösendes Räthsel bleibt. Ein bedeutender Einfluss hierauf mag wohl Deutschland zuzuschreiben sein. Die Grundsätze der Regierung wurden geändert; das Land, früher sowohl physisch als moralisch erschöpft, konnte nach und nach sich wieder erholen; aber alle diese Einflüsse konnten keine Talente schaffen, wenn keine da waren. Ebensowenig vermochten wohl andererseits äusserer Druck und ungünstige Umstände die Keime wahrer Talente zu ersticken, wenn sie vorhanden gewesen wären. Die Schaar der neuern böhmischen

Schriftsteller von Verdienst ist beträchtlich; wir müssen uns jedoch begnügen, nur die vorzüglichsten von ihnen anzuführen, und verweisen den Leser, der sich vollständiger hierüber belehren will, auf ausführlichere Werke, als das gegenwärtige ist.

Unter jenen Männern, die das grösste Verdienst um die Wiedergeburt der böhmischen Literatur haben, muss *Kramerius* (geb. **1753**, † **1808**) zuerst genannt werden. Er war einer jener unermüdlichen und schöpferischen Geister, die nie ruhen, keinen Augenblick ausser Acht lassen, und durch rastlose Thätigkeit, durch glückliche Erfindungsgabe das Schwerste leicht, das anscheinend Unmögliche möglich zu machen wissen. Vom Jahre **1785** an war er Herausgeber der ersten böhmischen Zeitschrift, vom Jahre **1788** auch eines Kalenders, der „Toleranz-Kalender" genannt. Ueberdies veröffentlichte er über funfzig Werke, theils von ihm selbst, theils von Andern verfasst, von ihm aber mit Anmerkungen oder Erläuterungen versehen. Keine seiner Arbeiten ist über die Mittelmässigkeit hinaus, aber selbst nach dem Urtheile der gediegensten Richter waren sie gut und klar geschrieben; sie wurden populär und übten einen sehr günstigen Einfluss.

Als literarische Geschichtsforscher, slavische Philologen und Alterthumskenner sind *Pelzel, Prochazka, Durich, Puchmayer, Negedly, Jungmann, Tomsa, Hanka* und vor Allen *Dobrovsky* anzuführen. Eines der vorzüglichsten Verdienste der meisten dieser Gelehrten ist die Vorbereitung zum Druck und der Herausgabe alter werthvoller Manuskripte, sowie die scharfsinnigen Erläuterungen, welche sie zu neuen Auflagen alter Werke lieferten. *Pelzel* haben wir schon früher als den Herausgeber der Schriften des Jesuiten *Balbin* genannt. Die meisten seiner Werke sind in deutscher, einige in böhmischer Sprache geschrieben. Im Jahre **1804** übersetzten *Prochazka* und *Durich* die Bibel für Katholiken; der Erstere hatte schon (**1786**) das Neue Testament übertragen. Seine vorzüglichsten Arbeiten sind geschichtlichen Inhalts. *Durich* schrieb in lateinischer Sprache, aber demohngeachtet hatten seine Untersuchungen die böhmische Sprache und Geschichte zum Gegenstande. *Tomsa* und *Negedly* verfassten böhmische Sprachlehren und mehrere andere slavisch-philologische Arbeiten [1]). *Puchmayer* veröffentlichte eine grosse Sammlung

---

1) *J. Negedly* übersetzte die Iliade und *Young's* Nachtgedanken unter dem Titel: *„Kwileni"* (Klagen). Er und sein Bruder Albert sind als lyrische Dichter

von Gedichten [1]), zum Theil eigener Arbeit, einem Funken des wiederauflebenden national-poetischen Geistes, der Jahrhunderte lang geschlummert hatte. Seine sehr fleissig gearbeitete russische Grammatik ist eine werthvolle Gabe für die slavische Literatur überhaupt.

Joseph Jungmann hat ausser einer Uebersetzung von Chateaubriand's Attala und von Milton's verlornem Paradies, welche letztere *Bowring* „die bewunderungswürdigste unter den vielen bewunderungswürdigen Uebersetzungen dieses erhabenen Heldengedichtes" [2]) nennt, viele wichtige Aufsätze in Zeitschriften geschrieben. Im Jahre **1820** veröffentlichte er eine böhmische Chrestomathie, **1825** eine Geschichte der böhmischen Literatur und **1830—31** ein vollständiges böhmisches Wörterbuch.

W. Hanka, Bibliothekar in Prag, hat sich besonders durch kritische Ausgaben werthvoller Schriften aus dem goldnen Zeitalter der böhmischen Literatur bekannt gemacht. Im Jahre **1817** war er so glücklich, ein Manuskript zu entdecken, das sowohl in philologischer Beziehung, als rücksichtlich seines poetischen Gehaltes von hoher Wichtigkeit war; er veröffentlichte es (**1819**) mit einer neuböhmischen und einer von *Swoboda* gefertigten deutschen Uebersetzung. Es ist dies das berühmte Manuskript „von Königinhof." Er hat auch überdies mehrere Werke und Aufsätze in Zeitschriften geschrieben, alle bibliographischen und antiquarischen Inhalts.

Joseph Dobrovsky, im Jahre **1753** in Ungarn von böhmischen Eltern geboren († **1829**), ward der Vater der neuern slavischen Literatur genannt, und war einer der gründlichsten Gelehrten unserer Zeit. Seine Verdienste um die slavische Philologie und Geschichte sind allgemein anerkannt, und wir hatten schon so oft Gelegenheit, seinen Namen in diesem Buche anzuführen und auf seine Autorität hinzuweisen, dass wir es für überflüssig halten, uns in eine Kritik seiner Arbeiten hier einzulassen und blos in einer Anmerkung das Verzeichniss seiner Werke geben. Wir wählen diesen Weg um so

---

wohl bekannt. Eine Reihe neuer Uebersetzungen der Klassiker in ihrem Original-Versmasse wurde in neuerer Zeit vorbereitet, deren ersten Band eine böhmische Uebersetzung der Iliade von *J. Wlckowski* (Prag 1842) bildet.

1) Im Jahre 1795; der fünfte und letzte Band erschien im Jahre 1804. *Bowring* gab Beispiele aus dieser Sammlung in der *For. Quart. Review,* Vol. II. S. 145.

2) *For. Quart. Review,* Vol. II. S. 167.

mehr mit Bedacht, als alle seine Werke eigentlich Ein grosses Ganzes bilden und sich gegenseitig ergänzen. Man kann sie kaum getrennt lesen, da Dobrovsky als Forscher in den bisher unbekannten Gebieten bisweilen auf Hypothesen verweist, die in seinen frühern Werken enthalten sind. Er schrieb meist in deutscher Sprache, Einiges in lateinischer; vergleichsweise nur wenige seiner zahlreichen Werke sind in böhmischer Sprache verfasst. Nur auf diese Weise konnten sie jene Verbreitung erlangen, welche der Gegenstand erforderte, und die so viel dazu beitrug, die slavische Literatur im Allgemeinen zu fördern [1]).

Auch unter den Slovaken gab es einige Gelehrte, welche dieselbe Sache mit Fleiss und Talent betrieben. *Leska* († 1818) veröffentlichte vom Jahre 1785 an die erste slovakische Zeitschrift und war ein emsiger und scharfsinniger Sammler für slavische Wörterbuchkunde. *Palkowics* veröffentlichte ein böhmisches Wörterbuch und bereitete (1808) eine korrektere Ausgabe der Bibel vor. *Plachy* hat nächst vielen poetischen und prosaischen Arbeiten eine werthvolle periodische Schrift veröffentlicht; *Schramko* schrieb einige philologische Werke; *Schaffarik* und *Kollar*, von denen später noch weitläufiger die Rede sein wird, waren auch Slovaken.

Ausser der früher erwähnten Gedicht-Sammlung von *Puchmayer* erschienen noch mehrere andere vermischten Inhalts, während die Poesie bis jetzt meist auf religiöse Gegenstände gerichtet war. *Kamaryt, Palacky, Chmelensky, Zdirad, Polak, Czelakowsky, Snaidr, Hnewkowsky, Turinsky, Stulcz* [2]), *Jablonsky, Tupi, Sabin* haben als

---

1) *Dobrovsky's* vorzüglichere Werke sind folgende: *Script. rer. Bohem.* (mit *Pelzel*), Prag 1784. — *Böhm. und Mähr. Literatur*, Prag 1779—84. — *Lit. Magazin für Böhmen und Mähren*, 1786—87. — *Lit. Nachrichten von einer Reise nach Schweden und Russland*, Prag 1796. — *Geschichte der böhm. Sprache u. Liter.*, Prag 1792; eine neue ganz umgearbeitete Ausgabe, ebend. 1818. — *Slavin*, Prag 1808; neue verbesserte Auflage von *W. Hanka*, Prag 1834. — *Slovanka*, Prag 1814—15. — *Lehrgebäude d. böhm. Sprache*, Prag 1809 u. 1819. — *Etymologicon*, Prag 1813. — *Deutsch-böhm. Wörterb.*, 1802—21. — *Institutiones linguae Slav.*, Wien 1822. — Cyrill und Methodius, Prag 1823. Ausserdem eine grosse Anzahl kleinerer Abhandlungen, Uebersichten, Kritiken, theils in Zeitschriften, theils einzeln gedruckt.

2) Eine Gedicht-Sammlung dieses Autors erschien erst neulich: *Powenky no cestach Zivota, od Waclawa Stulce*, Prag 1845, welche auch ins Deutsche übersetzt wurde unter dem Titel: Erinnerungsblumen auf dem Lebenswege, aus dem Neuczechischen von J. Wenzig, Prag 1846.

Poeten gute Namen. *A. Marek* hat mehrere Trauerspiele von Shakspeare übersetzt, *Machaczek* mehrere von Göthe; *Kliczpera, Stepanek* und *Sychra* sind geschätzte dramatische Schriftsteller. Unter den Slovaken übersetzte *Holli* die Elegien griechischer und lateinischer Dichter und *Roshnay* den Anakreon.

Als historische Schriftsteller müssen *Tomek* und *Jordan* ehrenvoll erwähnt werden. Gleiche Auszeichnung verdient ein Werk über böhmische Alterthümer, in deutscher Sprache von *J. E. Wocel* geschrieben [1]).

Im Gebiete der Naturwissenschaft verdienen namhaft gemacht zu werden: *Presl*, Graf *Berchtold, Strnad, Sedlaczek, Wydra, Smetana* u. s. f. Andere Böhmen schrieben deutsch, so *Haenke, Sieber* u. A. Auch Graf *Buquoy* ist böhmischen Stammes. Verdienstvolle Schriftsteller über Moral und religiöse Gegenstände sind *Rautenkranz, Zahradnik, Parizek* u. A. Der Slovake *Bartholomaeides* hat mehrere verdienstvolle Werke über verschiedene Gegenstände geschrieben. Periodische Schriften voll gelehrter Untersuchungen und interessanten Inhalts sind die von *Hromadko* und *Ziegler* herausgegebene *Dobroslaw* und *Presl's Krok* u. s. f. Neuere Journale mehr allgemeinen Inhalts sind *Wlastimil* (der Patriot), *Dennica* etc. Die Muttersprache fand auch unter dem höchsten Adel mächtige Gönner, und durch die Errichtung eines National-Museums, einer böhmischen Akademie der Wissenschaften und ähnlicher vaterländischer Institute erhielt die National-Literatur einen bedeutenden Vorschub. Einer der Hauptzwecke dieser Institute ist die Veröffentlichung alter Werke und die Begünstigung neuer. Zuerst wurde ein altes böhmisches Gesetzbuch veröffentlicht [2]). Auch die Namen der Grafen *Sternberg* und *Kolowrath-Liebsteinsky* müssen hier angeführt werden, zu welchen aus neuester Zeit noch die der Grafen *J. M.* und *Leo Thun* hinzukommen.

Der vorzüglichste Dichter in böhmischer Sprache unserer Zeit ist *J. Kollar*, im Jahre **1793** zu Thurocz in Ungarn geboren. Im Jahre **1821** veröffentlichte er einen Band Gedichte, und einige Jahre später ein umfangreiches, schönes Gedicht in zwei Gesängen, *Slawy dzery*

---

1) *Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde*, Prag 1845. *Jordan's* Geschichte Böhmens ist auch in deutscher Sprache geschrieben.

2) *Victorina Kornelia ze Wshehrd, Knitry dewatery prawiech o siediech i o dskoch zeme Céké*, Prag 1841, herausgegeben von *W. Hanka*. Es ist dies das früher erwähnte Werk (siehe S. 151 die Anmerkung).

genannt, die Tochter des Ruhms, durch welche er *Slavina* oder die slavische Nation personificirte, denn *Slava* bedeutet Ruhm. Ein Talent ersten Ranges, und dabei ganz nationaler Richtung, ahmt er gewissermassen Petrarka nach; ihm ist sein Volk seine Laura, deren Schönheit er preist und deren endliche Siege er prophezeihet [1]).

Der patriotische Eifer, welcher in unsern Tagen die slavischen Gelehrten angetrieben hat, die Spuren ihrer Sprache und Geschichte bis in die entfernteste Vergangenheit zu verfolgen, um auf eine befriedigende Weise den Ursprung und einstigen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Einzelgliedern der grossen slavischen Familien aufzuklären, sowie deren Beziehung zu den Deutschen, waltete nirgends auf energischere und uneigennützigere Weise, als in Böhmen. Die Idee des Panslavismus wurde hier zuerst systematisch ausgearbeitet. Wenn wir nicht im Irrthum sind, war es derselbe *Kollar*, der czechisch-slovakische Dichter, welcher diese Idee zuerst auffasste oder wenigstens zu Tage brachte. In einer in Ungarn erschienenen Zeitschrift, *Hronka* benannt, trat er mit einer Adresse an seine slavischen Brüder auf, welche er selbst ins Deutsche übersetzte. Er munterte die Slaven auf, ihre zahlreichen geistigen Einzel-Herde aufzugeben, sich selbst als *Eine* grosse Nation zu betrachten, ihre verschiedenen Idiome als wesentlich *Eine* Sprache und ihre getrennten Interessen als *Eines*. Er prophezeihete den *vereinigten* Slaven Macht und überlegene Herrschaft. Diese Idee ward mit Begeisterung erfasst, besonders von den böhmischen Gelehrten, bei welchen eine gewisse Erbitterung gegen die Deutschen, die Unterdrücker ihrer Nation Jahrhunderte hindurch, leicht erklärbar war. An der Spitze dieser Bewegung, soweit sie philologische Forschungen betraf, stand *P. J. Schaffarik*, bezüglich der geschichtlichen Forschungen *Fr. Palacky*, der Erste ein Slovake, der Zweite ein Mähre von Geburt, Beide Gelehrte von gediegenem Wissen, ungemeinem Scharfsinn und unermüdlichem Fleisse, und erfüllt von einem sehr löblichen Nationalitäts-Eifer, die Resultate ihrer Forschungen zur Förderung ihrer patriotischen oder panslavistischen Ideen zu benutzen. Man begreift daher leicht, dass sie auf einen sehr lebhaften, ja leidenschaftlichen Widerstand stiessen.

---

1) Schöne Stellen aus diesem Gedichte sehe man in *Bowring's* Versuch über die böhmische Literatur in der *Foreign Quart. Rew.* Vol. II.

Schaffarik, dessen werthvolles Werk über slavische Sprache und Geschichte wir für dieses Buch vorzugsweise benutzt haben (mit der nöthigen Rücksicht auf die modificirten und geläuterten Ansichten, welche derselbe in einem späteren Werke vor das Publikum brachte), ist im Jahre **1795** zu *Kbeljarowo* in Nord-Ungarn geboren. Er erhielt eine deutsche Erziehung, und nach dem Beispiel anderer ausgezeichneten slavischen Gelehrten, wie *Dobrovsky* und *Kopitar*, trotz seiner Vorliebe für alles Slavische, schrieb er die meisten seiner früheren Werke in deutscher Sprache. Seine „Geschichte der slavischen Sprache und Literatur", obgleich eine Jugendarbeit und noch vor zur Vollendung gediehener Reife seiner Ideen geschrieben, hat vielleicht mehr als irgend ein Buch zur Kenntniss der slavischen Literatur und der Eintheilung und gegenseitigen Beziehung der slavischen Mundarten im Allgemeinen beigetragen. Auf der Grundlage fortgesetzter Untersuchungen bereitete er eine „Geschichte der südlichen Slaven" vor, ein Buch, welches jedoch, so viel wir wissen, nicht gedruckt wurde. Anstatt dessen veröffentlichte er ein Werk über „Slavische Alterthümer" in böhmischer Sprache. Es war Patriotismus, welcher ihn nicht nur bewog, diese Sprache statt der deutschen zu wählen und so ein grosses Feld von Einfluss zu räumen, sondern auch eine ihm angebotene Professur der slavischen Sprache in Berlin abzulehnen und sich in Prag niederzulassen. Hier wurde er Professor, Bibliothekar an der kaiserl. königl. Universitäts-Bibliothek und Redakteur einer von Palacky gegründeten Zeitschrift, und war mit diesem und andern slavischen Gelehrten für die Förderung slavischer, vorzugsweise böhmischer Literatur, sehr thätig. Zu diesem Zwecke ward von böhmischen und slovakischen Gelehrten und Notabilitäten eine Gesellschaft gegründet, die *Stalci*, die Beständige, genannt. Sie verpflichteten sich, jedes in böhmischer Sprache gedruckte Buch zu kaufen. **1842** veröffentlichte *Schaffarik* eine „Slavische Ethnographie", ein kleines einleitendes Werk, welches aber auf sehr ausgedehnten Vorstudien basirt ist. Hiervon veranstaltete er auch selbst eine deutsche Uebersetzung [1]).

---

1) *Schaffarik's* vorzüglichere Werke sind: Eine Sammlung böhmischer Gedichte, Leutschau 1814; eine andere Sammlung slovakischer Volks-Poesien, Pesth 1829. Mit *Palacky* zusammen veröffentlichte er: Anfangsgründe der böhmischen Dichtkunst, Pressburg 1818. Seine Geschichte der slavischen Sprache und Literatur erschien zu Ofen 1826; zwei Jahre später ebendaselbst: Ueber die Abkunft der Slaven, 1828, ferner serbische Lesekörner, 1833. Der

Schaffarik's eifrigster Mitarbeiter ist *Franz Palacky*, ein Gelehrter von grossem Fleiss und Untersuchungs-Talent und um einige Jahre jünger, welcher jedoch einen entgegengesetzten Weg genommen zu haben scheint, in sofern seine früheren Arbeiten in böhmischer Sprache, hingegen seine späteren und vorzüglicheren in deutscher Sprache geschrieben sind. 1829 wurde er von den Ständen als böhmischer Historiograph angestellt; allein er war ein zu warmer Böhme, um unter der Regierung des Kaisers Franz auf Bestätigung hoffen zu dürfen, und erst unter dessen Nachfolger erhielt er die erwähnte Stelle. Durch die „Zeitschrift des böhmischen National-Museums", deren Gründer und Herausgeber er war, hatte er bald das Führerwort in allen jenen Angelegenheiten erlangt, welche die Wiedererstehung der böhmischen Literatur betrafen, hatte aber auch in dieser Eigenschaft seinen Weg durch eine Reihe von literarischen Scharmützeln und Kämpfen durchzumachen, welche oft mit persönlicher Heftigkeit und Erbitterung geführt wurden. Jedoch ward ihm am Ende die Genugthuung, in den wesentlichsten Punkten als Sieger hervorzugehen. Sein wichtigstes Werk ist seine „Geschichte Böhmens", von welcher 1836 (in neuer Aufl. 1847) zwei Bände in deutscher Sprache veröffentlicht waren. Eine böhmische Uebersetzung mit Noten und einer geschichtlichen Einleitung erschien 1848.

Der Geist, der dieses Werk durchweht, macht seinen Autor gewissermassen zum Repräsentanten seiner Nation. Einer der Hauptzwecke dieses Buches ist, die ursprüngliche Stellung des Slavismus auf der einen Seite, und des Germanismus, des Erben des Römerthums, auf der andern Seite zu zeigen: ihre Gegensätze und nothwendigen Konflikte. Die Deutschen kriegerisch, die Unterdrücker aller ihrer Nachbarn und schon in ihren frühesten politischen Einrichtungen die Keime bevorzugter Stände enthaltend, die Slaven friedlich, industriös, in patriarchalischen Gemeinden lebend und die Grundzüge ihrer Verfassung rein demokratisch. Daher, sagt der Verfasser, ist die Grundidee, der Grundzug der böhmischen Geschichte ein ununterbrochener Kampf zwischen Slavismus und Germanismus, und an einer Stelle bemerkt er, dass „die Geschichte

---

Titel seines grossen Werkes über slavische Alterthümer ist *Slovanske Starozitnosti*, Prag 1837. Eine deutsche Uebersetzung erschien unter dem Titel: *Schaffarik's* Slavische Alterthümer, aus dem Böhmischen von Aehrenfeld, herausgegeben von Wutke, Leipzig 1844. S. auch *For. Quart. Rev.* Vol. XXVI. No. 51.

von Böhmen vorzugsweise im Streite mit dem Deutschthum bestehe, oder in der abwechselnden Aufnahme und Ablehnung deutscher Sitten und Einrichtungen durch die Czechen“ [1]).

Die jüngste Zeit hat den Enthusiasmus hervorgerufen, mit welchem der Gedanke einer völligen Trennung des Slavismus vom Germanismus aufgenommen wurde, als die März-Ereignisse im J. 1848 die unerwartete Aussicht darboten, eine lang gehegte Lieblings-Idee endlich realisiren zu können. Ein grosser Kongress aller slavischen Nationen wurde nach Prag zusammenberufen. Aber eben in dieser Zeit, bei der Versammlung so vieler Glieder der so weit ausgebreiteten Familien, kam es ganz deutlich zum Vorschein, dass es eben eine „Familie von Nationen“ war, welche nie werden konnte, was sie seit tausend Jahren nicht gewesen, nämlich *Eine* Nation. Um verstanden werden zu können, mussten viele der Abgesandten deutsch reden, und selbst für das Journal, welches das grosse Central-Organ des Slavismus sein sollte, wurde die deutsche Sprache angewendet.

Die patriotischen Bemühungen, den Untergang der böhmischen Sprache durch die deutsche zu verhüten, sind wohl ehrenwerth und lobenswürdig, allein es scheint sehr zweifelhaft, ob sie ein rechtes End-Resultat haben werden. Indessen haben sich die Zeiten bedeutend verändert, seit Jungmann die gegenwärtige böhmische Literatur „als das Produkt einiger Enthusiasten, welche sich den Pfeilen ihrer Feinde und dem Undank ihrer Landsleute preisgegeben, sich selbst aber der Wiedergeburt einer Sprache gewidmet haben, die nicht todt und nicht lebend ist“, bezeichnete. Fünf und zwanzig Jahre haben hierin einen grossen Umschwung hervorgebracht, dieser Enthusiasten sind „nur wenige“ und werden noch einen harten Strauss zu kämpfen haben. Es ist zweifelhaft, ob ihre Kraft hinreichen wird, wider den Strom der Zeit zu kämpfen, welcher, in seinem widerstandslosen Laufe die Nationen überflügelt und blos ihre Spuren in zerstreuten Fragmenten an seine Ufer wirft,

---

1) Palacky's böhmische Werke, abgesehen von seinen verschiedenen Jugendarbeiten und vielen werthvollen Aufsätzen in der Zeitschrift des Museums, beide in böhmischer und deutscher Sprache, sind folgende: *Aelteste Dokumente der böhmischen Sprache*, Prag 1840. — *Literarische Reise nach Italien*, 1837 mit Schaffarik, Prag 1838. — *Geschichte von Böhmen* I. Theil, Prag 1836, im Böhmischen: *Dejing narodu Czeského* I., Prag 1848.

als schwaches Gedenkzeichen ihrer einstigen Existenz für die forschende Nachwelt [1]).

Zweite Abtheilung.

Sprache und Literatur der Slovaken.

Der nordwestliche Theil von Ungarn wird von den Slovaken bewohnt, einer slavischen Nation, welche ein Abkömmling der ersten

---

1) Um sich über die böhmische Literatur ausführlicher zu unterrichten, ist die Kenntniss eines slavischen Idioms oder der deutschen Sprache unumgänglich nöthig; wir kennen keine Schrift über diesen Gegenstand, mit Ausnahme der schon öfters citirten Abhandlung Bowring's. Diese giebt nur eine schwache Uebersicht des poetischen Theiles der Literatur, genügt aber durchaus nicht, deren ganzen Umfang kennen zu lernen. Der grammatikalische und lexikalische Theil der böhmischen Literatur ist ungewöhnlich reich und umfasst nicht geringen Aufwand von Talent. Wir begnügen uns, die in deutscher oder lateinischer Sprache geschriebenen Werke zu citiren. Englische oder französische Hilfsbücher zur Erlernung der böhmischen Sprache giebt es, so viel wir wissen, nicht. *Sprachlehren: Kurze Unterweisung beider Sprachen, deutsch und böhmisch,* Pilsen 1531, und mehrere spätere Ausgaben. — Klatowsky, *böhmisch-deutsche Gespräche,* Prag 1540, und mehrere spätere Ausgaben. — B. Optat, *Anleitung zur böhm. Orthographie etc.,* 1533, Prag 1588 und 1643. — Beneshowsky, *Gramm. Bohem.,* Prag 1577. — Benedikt v. Nudhozer, *Gramm. Bohem.,* Prag 1603. — Drachowsky, *Gramm. Bohem.,* Olmütz 1660. — Constantin, *Lima linguae Bohem.,* Prag 1667. — *Principia linguae Bohem.,* 1670—80, neue Auflage 1783. — Jandit, *Gramm. ling. Bohem.,* Prag 1704, sieben neue Auflagen bis 1753. — Dolezal, *Gramm. Slavico-Bohem.,* Pressburg 1746. — Pohl, *Böhm. Sprachkunst,* Wien 1756, fünf Auflagen bis 1783. — Tham, *Böhm. Sprachlehre,* Prag 1785, auch seine *Böhm. Gramm.,* 1798—1804. — Pelzel, *Grundsätze der böhm. Sprache,* Prag 1797—98. — Negedly, *Böhm. Gramm.,* Prag 1804, vierte Auflage 1830. — Dobrovsky's *Lehrgebäude der böhm. Sprache,* Prag 1809, zweite Auflage 1819. — Koneczny, *Anleitung zur Erlernung der böhm. Sprache,* Prag 1846. — *Wörterbücher:* Wir erwähnen nur jene, welche zur Lektüre böhmischer Bücher genügen; für eine umfassendere Anfzählung verweisen wir die Leser auf Schaffarik's Geschichte S. 301. Weleslawin, *Sylva quadrilinguis,* Prag 1598. — *Gazophylacium bohem.-lat.-griech.-german.,* Prag 1671. — Rohn, *böhmisch-latein.-deutscher Nomenclator,* Prag 1764—68. — Tham, *Böhmisch-deutsches National-Lexicon,* Prag 1805—7. — Sein *deutsch-böhm. und böhm.-deutsches Taschenwörterbuch,* Prag 1818. — Tomsa, *böhm.-deutsch latein. Wörterbuch,* Prag 1791. — Palkowics, *böhmisch-deutsch-latein. Wörterbuch,* Pressburg 1821. — Koneczny, *böhm.-deutsches und deutsch-böhm. Taschenwörterbuch,* Prag 1846. — Derselbe: *Handbuch der böhmischen Sprache,* Prag 1847.

slavischen Ansiedler in Europa zu sein scheint. Zahlreiche Kolonisten desselben Stammes sind auch über andere Gegenden dieses Landes verbreitet. Die byzantinischen Geschichtsschreiber, und etwas später der russische Chronist Nestor, geben an, dass die nördliche Donau-Gegend der erste Sitz der Slaven war. In früher Zeit sollen die *Sarmatae limigantes*, oder die *Jazyges metanastae*, nomadische Stämme zwischen der Donau und der Theiss, deren Namen ohne Zweifel ihren slavischen Ursprung anzeigt [1]), das byzantinische Reich beunruhigt haben. Aber bald verschwanden sie gänzlich vom Schauplatz der Geschichte und wir begegnen ihnen erst im 9. Jahrhundert wieder, als sie bereits Christen geworden waren. Zu dieser Zeit erscheint die Slovakei, slavisch *Slovansko*, d. i. die Gegenden, welche an den beiden Flüssen Waag und Gran liegen, als ein Theil des nur kurze Zeit bestandenen grossen mährischen Königreichs. Der übrige Theil von Pannonien war von andern slavischen Stämmen bewohnt, von Bulgaren, Rumeliern und Khazaren. Im Jahre 894 eroberten die Magyaren Pannonien, drängten die Slovaken in die Gebirge zurück und machten sie tributpflichtig, während sie selbst sich in den Ebenen niederliessen. Obgleich aber die Slovaken sich in ihr Schicksal ergeben zu haben schienen, und daher auch mit ihren Besiegern in gutem Einverständniss lebten, so verschmolzen doch die beiden Nationen nie ganz mit einander, und sprechen daher auch noch heute, tausend Jahre später, verschiedene Sprachen. Die Magyaren lernten von den Slaven friedliche Künste, denn diese, abgesehen davon, dass sie Christen waren, hatten schon viele Städte gebaut, und waren Handwerker, Kaufleute und Bauern. Alle Worte und Ausdrücke, die sich auf diese Geschäfte beziehen, haben die Magyaren von ihnen angenommen. Die Slovaken hingegen liessen ihre nationale Existenz in jene ihrer asiatischen Eroberer aufgehen, traten in ihre Armee als Soldaten und nahmen so an allen ihren Schicksalen Theil. Allein der Einfluss der Magyaren auf ihre Sprache konnte nur sehr gering sein, denn der Cirkel von neuen Ideen, welche die Slovaken zum Austausch von ihnen, den Barbaren, erhielten, war ein sehr beschränkter. Die Sprache ist daher auch das einzige Ueberbleibsel ihrer nationalen Existenz, welches die Slovaken erhalten haben; in jeder andern

1) Siehe Schlözer's Ausgabe Nestor's Band II. Seite 76 u. 97. *Jazyk* bedeutet im Slavischen *lingua*, Zunge.

Beziehung gehören sie ganz zur ungarischen Nation, von der sie einen Theil bilden, so wie die Magyaren einen andern Theil; auf den Ruhm grosser Thaten haben sie beide gleichen Anspruch.

Ungarn, durchschnitten von zwei grossen Flüssen, der Donau und der Theiss, wird in vier grosse Distrikte eingetheilt, gewöhnlich dies- und jenseits der Donau, dies- und jenseits der Theiss genannt. Der Landestheil diesseits der Theiss ist vorzugsweise der Sitz der Slovaken. Die Komitate Trencsin, Thurocz, Arva, Liptau und Sohl werden ganz von ihnen bewohnt, beiläufig in einer Zahl von **550,000**. In den andern Gegenden desselben Distrikts leben sie mehr gemischt mit Russniaken und Magyaren, und man schätzt ihre Zahl, die zahlreichen slovakischen Ansiedelungen, welche über ganz Ungarn verbreitet sind, mit eingerechnet, auf ohngefähr **1,800,000**. Etwa **1,300,000** sind Katholiken und die übrigen **500,000** Protestanten.

Die slovakische Sprache, durch die geographische Lage der Nation dem Einfluss verschiedener anderer slavischen Mundarten ausgesetzt, als der polnischen, böhmischen, russischen, serbischen und wendischen, ist in mehr verschiedene Dialekte zersplittert, als vielleicht irgend eine lebende Sprache. In ihren Grundzügen ist sie der altslavischen Sprache nahe verwandt [1]), eine leicht begreifliche Thatsache, wenn wir erwägen, dass sie das Resultat der ursprünglichen Bildung der Slaven war, und dass die Gegend um die karpathischen Gebirge, der Sitz sowohl der alten, als der gegenwärtigen Slovaken, die Wiege aller slavischen Nationen gewesen, welche jetzt über das ganze westliche Europa verbreitet sind. Von allen slavischen Sprachen ist die böhmische der slovakischen am nächsten verwandt, besonders wie sie in den alten böhmischen Schriften vorkommt, ein Umstand, welcher Dobrovsky zuerst bewog, beide Sprachen für wesentlich dieselbe zu halten, oder vielmehr zu behaupten, dass das Slovakische nichts Anderes als das Altböhmische sei. Als er aber auf diesen Gegenstand genauer einging, fand er Gründe, die slovakische Sprache für einen eigenen Dialekt anzu-

1) Wir sahen in der Geschichte der altslavischen Sprache, dass bezüglich der grossen Aehnlichkeit zwischen dem altslavischen und dem slovakischen Dialekte, sowohl in Hinsicht der Form und des grammatikalischen Baues, als der Bedeutung der Worte, mehrere Sprachforscher die Meinung aufgestellt haben, dass die Sprache in der Cyrill'schen Uebersetzung der Bibel der mährisch-slovakische Dialekt sei.

sehen, welcher das Band zwischen dem böhmischen und dem kroatisch-wendischen Dialekt bildet, d. i. zwischen den beiden Abtheilungen, dem östlichen und westlichen Stamme der grossen slavischen Familie.

Alle die Einzelheiten aufzuzählen, durch welche der slovakische Dialekt von den andern slavischen Sprachen sich unterscheidet, würde uns mehr ins Detail führen, als unsern, mit diesen Sprachen meist unbekannten Lesern angenehm sein dürfte. Ueberdies haben die meisten dieser Eigenthümlichkeiten, die man als allgemeine Regeln aufstellt, so viele Ausnahmen, dass es deren fast mehr als Regeln giebt. Das einzige Faktum, welches nur der slovakischen und keiner andern slavischen Sprache zukommt, ist der Gebrauch von Doppel-Vokalen, wo die andern einfache Vokale haben, z. B. *kuon,* Pferd, für *kon, lieucz* für *lucz* u. s. f. In den an den Grenzen von Galizien gelegenen Gegenden hat die slovakische Sprache viele Eigenthümlichkeiten aus der polnischen Sprache aufgenommen; an der Grenze von Mähren nähert sich die Volkssprache mehr der Landessprache jener Provinz und folglich der böhmischen, welche auch daselbst als Schriftsprache angenommen ist. Auf die Slovaken, welche mehr im Innern des Landes leben, ist der Einfluss der Magyaren, der Siebenbürgen, der Russniaken oder der Serben, je nach der Oertlichkeit, mehr oder minder in die Augen springend. Im Allgemeinen ist der slovakische Dialekt um so reiner, je weniger er dem Einfluss anderer Stämme ausgesetzt war. Aber selbst in seiner reinsten Gestalt hat er, wie wir schon früher erwähnten, eine grosse und entschiedene Aehnlichkeit mit der böhmischen Sprache, von welcher er sich jedoch durch einen gefälligern Ton und grössern Wohllaut unterscheidet, so wie in ihm auch die Vokale voller klingen und häufiger vorkommen. Eine Eigenthümlichkeit aber, welche ihn mehr materiell unterscheidet, ist sein Reichthum von alten Worten und Redensarten, welche in der jetzigen böhmischen Sprache ganz unbekannt sind, obgleich sie im altböhmischen und zum Theil auch im altslavischen, russischen und wendischen Dialekte zu finden sind. Schaffarik erwähnt, dass G. Rybay, ein Pfarrer in der Gegend von Bacz, der viele werthvolle Manuskripte besass, **15,000** Wörter für ein slovakisches *Idioticon* gesammelt habe und dass es leicht sein würde, diese Zahl noch zu vermehren [1]).

1) Geschichte der slavischen Sprache S. 377. *G. Palkowics,* welcher dieses Manuskript kaufte, hat in sein böhmisches Lexikon eine grosse Menge slovascher Provinzialismen eingeschaltet.

Die slovakische Sprache war nie eine Schriftsprache. Der erste Versuch, sie dazu zu machen, geschah, mit wenigen unbedeutenden Ausnahmen, vor etwa 40 Jahren; allein der Widerstand, den diese Einrichtung theils von Seiten der Literaten fand, welche die gebildetere böhmische Sprache zur Schriftsprache angenommen hatten, theils auch die politischen Hindernisse, welche die Eifersucht der Magyaren ihrer Einführung entgegensetzten, liessen diesen Versuch nicht aufkommen. Ja in der That ist in Folge der Eifersucht der Magyaren die slovakische Sprache so unterdrückt worden, dass sie selbst nicht in den höhern Lehranstalten der Slovaken, wie doch die ungarische und lateinische Sprache, einen Unterrichtszweig bildet. Schaffarik hält es für wahrscheinlich, dass in alten Zeiten die Muttersprache der von Slovaken bewohnten Gegenden in öffentlichen Dokumenten und ähnlichen Schriften gebräuchlich war und dass solche geschichtliche Denkmäler in den Bibliotheken und Archiven der katholischen Erzbischöfe und Edelleute verbrannt seien [1]). Dieser Gegenstand wurde jedoch nie genügend untersucht. Die geschichtlichen Volkslieder, welche beinahe hundert Jahre bei den slovakischen Bauern im Schwunge waren und deren einige selbst noch aus der heidnischen Periode herzustammen scheinen, sind mit Ausnahme weniger Anfangsverse verloren gegangen [2]). Bis gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts findet sich nicht eine Spur von geistiger Existenz dieser Nation von beinahe 2,000,000 Seelen. Zu dieser Zeit brach ein grosser Schwarm von Hussiten, welche aus Böhmen ausgetrieben worden waren, in Ober-Ungarn ein, und wurde, unter der Anführung des Giskra von Brandeis, von der Königin Elisabeth gegen ihren Nebenbuhler, den polnisch-ungarischen Regenten Ladislaus, nachmaligem König von Böhmen, gemiethet. Die böhmischen Soldaten waren von ihren Weibern und Kindern begleitet und setzten sich endlich an verschiedenen Theilen von Ungarn fest. Andere taboritische Kolonisten folgten ihnen und

---

1) Siehe dasselbe Werk S. 381.

2) Neuere slovakische Volkslieder findet man in Czelakowsky's Sammlung: *Slowanske narodni pisne*, Prag 1822 u. 1827; auch in *pisnie swietske lidu Slowanskeho w. Uhrich*, Pesth 1823, herausgegeben von Schaffarik. Das kleine Buch, *Slavische Volkslieder* von Wenzig, Halle 1830, enthält 16 slavische Gesänge, meistens aus Czelakowsky's Werk, in deutscher Uebersetzung. Eine grosse Sammlung slovakischer Volks-Poesie wurde 1834 von dem ausgezeichneten Dichter J. Kollar herausgegeben. Sie soll 2300 Nummern enthalten.

vermischten sich nach und nach mit den Slovaken, unter welchen sie sich hauptsächlich niederliessen. Es ist wahrscheinlich, dass zu dieser Zeit die Slovaken mit der böhmischen Sprache als Schriftsprache bekannt wurden, deren Ausbildung und grosse Form-Aehnlichkeit ersichtlich war und ihnen angenehm sein musste. Als die Lehren der deutschen Reformatoren nach Ungarn drangen, fanden sie die Slovaken so gut vorbereitet, dass diese Lehren mit einem Male unter das ganze Volk durch zahlreiche Bücher verbreitet wurden, welche slovakische Geistliche in böhmischer Sprache schrieben. Die Bibel und die Gebetbücher wurden in Böhmen geschrieben und gedruckt und viele Böhmen und Mähren kamen nach Ungarn als Prediger und Lehrer. So entstand die Herrschaft der böhmischen Sprache auf der Kanzel, und wurde, da alle slovakischen Schriftsteller dieser Zeit Geistliche waren, unter den Slovaken auch im Reiche der Wissenschaft ohne Kampf festgesetzt. Katholische Schriftsteller aus dieser Zeit sind nicht bekannt; wenn es deren gab, folgten sie wahrscheinlich der herrschenden Sitte und schrieben böhmisch oder lateinisch. Die Fruchtbarkeit der slovakischen Literatur im **16.** und **17.** Jahrhundert ist übrigens sehr gering, denn die Zeiten waren zu schwer und die Gemüther der Menschen für freie Entwickelung der Wissenschaften zu gedrückt. Die Bürgerkriege, die Verwüstungen durch die Türken, die religiösen Streitigkeiten, und, nach der Schlacht am weissen Berge, die Glaubens-Unterdrückungen und Verfolgungen vertrieben die friedlichen Musen aus Ungarn und hielten den Geist des Volkes gefesselt. Alle Schriften dieser zwei Jahrhunderte, beziehen sich, mit wenigen Ausnahmen, auf die Theologie, und sind meistens Predigten, Katechismen, fromme Uebungen und geistliche Lieder. Schaffarik bemerkt, dass aus den letzteren eine melancholische Stimmung, welche um göttliche Hilfe und Beistand fleht, hervorleuchte [1]).

Unter die Geistlichen, welche in der ersten Hälfte des **18.** Jahrhunderts für die Verbreitung der Bibelkenntniss thätig waren, gehören: *M. Bel* und *D. Krman,* welche eine neue Auflage der Bibel veranstalteten; *G. Ambrosius* und *G. Bahyl*, Verfasser von theologischen Erläuterungen u. s. f. Jene slovakischen Schriftsteller, welche in irgend einer Art ausgezeichnet waren, haben wir jeden an seinem Platze, im Umriss der böhmischen Literatur, aufgezählt.

---

1) Siehe Geschichte der slavischen Sprachen Seite 383.

Der böhmische Dialekt ist, wie wir schon wiederholt erwähnt haben, den Slovaken vollkommen verständlich. Da er aber nicht ihre Umgangssprache ist, kann er ihnen auch nicht geläufig werden. Und wenn es das Volk auch im Verständniss derselben so weit bringt, dem Verlauf der Predigten und gottesfürchtigen Uebungen folgen zu können, so wäre es doch unnatürlich, wenn ihre Gebetbücher, die doch zum Privatgebrauch bestimmt sind, nicht in ihrer Muttersprache geschrieben würden, da sonst ihre Bitten zum Schöpfer, welche, mehr als irgend Etwas, der freie und natürliche Ausdruck der innersten Gefühle sein sollen, eine künstliche Erhebung und Versetzung in ein ungewohntes Gebiet verlangen würden. Es ist eine eigenthümliche Thatsache, dass, während sonst der Protestantismus und die Bibelfreunde darnach gestrebt haben, im Volksdialekte zu sprechen — gleichsam im Gegensatz einer privilegirten Sprache der Priesterschaft, — unter den Slovaken hingegen die Katholiken sich der Muttersprache bedient haben, diese Einführung bei den Protestanten auf Widerstand stiess. Im Jahre 1718 veröffentlichte Alexander Macsay, ein katholischer Geistlicher, Predigten zu Tyrnau in der gemeinen slovakischen Sprache. Die Jesuiten von Tyrnau folgten seinem Beispiele und veröffentlichten Gebetbücher und andere religiöse Werke in einer Sprache, welche mehr ein Gemisch des Volksdialektes und der böhmischen Schriftsprache ist. Während der letzten zehn Jahre des 18. Jahrhunderts wurde ein etwas glücklicherer Versuch gemacht, den an den Grenzen von Mähren gesprochenen slovakischen Dialekt, der sich der böhmischen Sprache noch am meisten nähert, zum Range einer Schriftsprache zu erheben. An der Spitze dieses Unternehmens standen die römisch-katholischen Pfarrer *Bajza, Fandli* und *Bernolak,* besonders der Letztere. Es wurde eine Gesellschaft gebildet, deren Mitglieder sich verpflichteten, alle von Bernolak und seinen Freunden geschriebenen slovakischen Bücher zu kaufen. Die Katholiken verfuhren in diesem Unternehmen mit grossem Eifer und wurden von dem Kardinal Rudnay, dem Primas von Ungarn, unterstützt; dieser Letztere veröffentlichte selbst einige seiner im slovakischen Dialekt gehaltenen Reden und veranlasste den Druck eines umfangreichen slovakischen Wörterbuches, einem hinterlassenen Werke Bernolak's [1]).

1) Dies ist derselbe Mann, der den Druck der dalmatischen Bibel veranlasste, siehe früher.

Eine Uebersetzung der Bibel in demselben Dialekte vom Kanonikus G. Palkowics, welcher auch der Verfasser des 4. Bandes des eben erwähnten Wörterbuches ist, wurde 1831 gedruckt.

Die protestantischen Slovaken, welche im Verlauf mehrerer Jahrhunderte durch ihre eigenen Leistungen ein Gewicht in der böhmischen Literatur erlangt hatten — besonders im Laufe des 17. Jahrhunderts, in welchem die meisten eingebornen Böhmen aus ihr verbannt waren, — fürchteten, die Sache der Wissenschaft durch derartige Neuerungen zu gefährden. Sie vereinigten sich zu einer Gesellschaft und gründeten eine Professur der böhmisch-slovakischen Literatur am Lyceum zu Pressburg, welche ein anderer G. Palkowics bekleidete [1]), der in unserer Geschichte der böhmischen Literatur ehrenvoll erwähnt ist. Da die Zahl der protestantischen Slovaken verhältnissmässig klein ist, wurde diese Stelle nicht länger als zehn Jahre unterhalten. Zu den Namen der vorzüglichen slovakisch-böhmischen Schriftsteller dieses und des verflossenen Jahrhunderts, welche wir schon oben angegeben haben, fügen wir noch hinzu jene von *Bartholomäides, Tablicz, Lovich* und *Moshotzy,* Alle Autoren von Verdienst und eifrige Beförderer der Literatur und Wissenschaft.

Viele unter den Slovaken haben, wie viele ihrer Brüder unter den Magyaren und unter den andern Slaven, den Böhmen und Illyriern, eine deutsche Erziehung empfangen und daher diese Sprache vollkommen in ihrer Gewalt. Theils um einen grössern Ruf, theils um einen stärkern Einfluss zu erlangen, zogen es aber die Meisten vor, deutsch zu schreiben. Unter ihnen war Schaffarik, bis er, aus patriotischem Gefühl, die böhmische Sprache annahm [2]).

---

1) Diese beiden Männer, mit demselben Tauf- und Familien-Namen, Georg Palkowics, die Beide dieselben Ziele verfolgten, und Beide nicht ohne Verdienst, bezüglich ihrer Landsleute, sind, die aber nichtsdestoweniger vermöge ihrer verschiedenen Ansichten entgegengesetzten Interessen dienten, darf man nicht verwechseln. Professor Palkowics bereitete eine neue Ausgabe der böhmischen Bibel für die Slovaken vor, s. Seite 172 u. 178; Kanonikus Palkowics übersetzte die heilige Schrift in den slovakischen Dialekt. Professor Palkowics veröffentlichte ein böhmisches Wörterbuch, Kanonikus Palkowics den 4. Theil von Bernolak's slovakischem Wörterbuche, wie wir schon früher berichtet haben.

2) Es existirt kein Buch, aus welchem man eine vollständige Kenntniss der slovakischen Sprache mit ihren verschiedenen Dialekten schöpfen könnte. Die nachfolgenden Werke von Bernolak betreffen vorzüglich den slovakisch-

Zweites Kapitel.

Geschichte der polnischen Sprache und Literatur.

Die Gegenden an der Ostsee und Weichsel wurden, nachdem die Gothen und Vandalen sie zuletzt verlassen hatten, etwa gegen das **4.** Jahrhundert hin, von den Letten und Lithauern eingenommen, welche Völker nach einigen Geschichtsschreibern slavische, nach andern finnisch-scythische Stämme sind [1]). Es ist wahrscheinlich, dass die verschiedenen Nationen, welche diese Gegenden bewohnten, von den Alten unter dem Namen der Sarmaten zusammengefasst wurden. Im **6.**, nach Andern im **7.** Jahrhundert, liessen sich die Lechen, eine den Czechen verwandte Nation, und wie sie, von den karpathischen Gegenden kommend, als sie von den Bulgaren weitergetrieben wurden, an den Ufern der Weichsel und Warthe nieder. Lech (Ljakh) bedeutet im Altböhmischen einen freien und edlen Mann, und hatte diese Bedeutung noch im **14.** Jahrhundert. Die Lechen waren in verschiedene Stämme eingetheilt, von welchen nach Nestor zuerst nur diejenigen, welche sich in den weiten Ebenen, *polie,* der Ukraine niederliessen, *Polyane,* Polen, d. i. Einwohner der Ebene, genannt wurden. Die Stämme, welche *Masovia* besetzten, wurden *Masovshane* genannt; die Lechen, welche nach Pommern kamen, *Pomoriane* u. s. f. Der specifische Name *Polen,* auf alle lechischen Stämme zusammen angewendet, erscheint erst am Schlusse des **10.** Jahrhunderts, als die gemeinschaftliche Bezeichnung der Lechen oder Ljachen ausser Gebrauch kam. Im J. **840** vereinigten sich die Häuptlinge der verschiedenen Stämme unter

---

mährischen Dialekt: *Grammatica slavica,* Posen 1790; *Dissertatio de literis Slavorum,* daselbst 1783; *Etymologia vocum Slavicarum,* Tyrnau 1791; *Lexicon Slav.-Latein.-German.-Hung.,* Ofen 1825; *Slovakische Grammatik,* Ofen 1817.

1) Ueber den Ursprung dieser Stämme, welche mit den alten Liven, Esthen und Preussen verwandt zu sein scheinen, wurden viele Hypothesen aufgestellt, allein die Wahrheit nicht genügend ermittelt. Jedoch scheint es gewiss, dass sie nicht slavischen Ursprungs waren, obgleich diese Meinung von vielen Geschichtsschreibern aufgestellt wurde, welche durch die Ortsverhältnisse irre geführt worden sind. Sogar Schaffarik betrachtet sie in seinen Antiquitäten als einen urprünglich slavischen Stamm. Siehe Parrot's Versuch einer Entdeckung der Sprache, Abstammung etc. der Liven, Letten u. s. f. Die *Foreign Quarterly Review* enthält einen interessanten Aufsatz über lettische Volks-Poesie Bd. VIII. S. 61.

einem gemeinschaftlichen Oberhaupt. Sie wählten einen Landmann mit Namen Pjast zu ihrem ersten Herzog, und die männlichen Abkömmlinge dieses ersten Fürsten lebten und regierten über 630 Jahre. Das Christenthum wurde aus Deutschland und Böhmen von katholischen Priestern, etwa um das 9. Jahrhundert, nach Polen gebracht. Bei Beginn des 10. Jahrhunderts wurden Versuche gemacht, den slavischen Gottesdienst in Polen einzuführen. Beide Arten des Gottesdienstes existirten für einige Zeit friedlich neben einander, und selbst, als durch die Bemühungen der lateinischen Priesterschaft der slavische Gottesdienst nach und nach vom römischen Ritus überflügelt wurde, ward der erstere noch geduldet. Ja, nach der Erfindung der Buchdruckerkunst war die polnische Stadt Krakau der erste Ort, wo Bücher im altslavischen Dialekt und Stücke der altslavischen Bibel gedruckt wurden [1]).

Im Jahre 965 heirathete der Herzog Miecislav die böhmische Prinzessin Dombrovka und liess sich selbst taufen. Von dieser Zeit an wurden alle polnischen Fürsten und der grösste Theil der Nation Christen. Jedoch giebt es keine slavische Nation, auf welche das Christenthum einen geringern Einfluss rücksichtlich der Geistesbildung geübt hat; auf die Sprache wirkte es gar nicht ein. Es war immer und ist noch eine Lieblingsmeinung einiger slavischen Schriftsteller, dass mehrere slavische Nationen, lange vor ihrer Kenntniss des lateinischen Alphabets, oder der Erfindung des Cyrill'schen Systems, die Schreibekunst gekannt hätten, und unter den Gründen, mit welchen sie diese Ansicht unterstützen, sind in der That einige ziemlich triftige. Allein weder von diesen frühen Zeiten, noch aus den vier oder fünf Jahrhunderten nach der Einführung des Christenthums, giebt es irgend ein Ueberbleibsel oder Denkmal der polnischen Sprache; ja, mit Ausnahme weniger werthloser Reste, ist das älteste Dokument dieser Sprache erst aus dem 16. Jahrhundert. Bis zu dieser Zeit herrschte in Polen die lateinische Sprache ausschliesslich. Die Lehrer des Christenthums in diesem Lande waren nahe an fünf Jahrhunderte hindurch Fremde, nämlich Deutsche und Italiener. Daher kam die unnatürliche Ver-

1) Kopitar erklärt in seiner Kritik über Schaffarik's *Geschichte etc.* diese Etymologie für ein Missverständniss, giebt jedoch keine andere Erklärung für das Wort Lech. *Wiener Jahrbücher* Bd. XXXVII. 1827. Nach Schaffarik (in seinen slavischen Alterthümern) bedeutet *Lech,* wie *Czech,* einen Führer, einen hohen Beamten.

nachlässigung der Landessprache, welche jene nicht kannten, daher der Einfluss der deutschen Sprache, welcher noch jetzt in der polnischen sichtbar ist, und daher die unbegrenzte Herrschaft der lateinischen. Slavisch, Polnisch und Heidnisch waren ihnen gleichbedeutende Worte. Die frühe Geschichte von Polen giebt auch deshalb mehr als die eines andern Theiles der christlichen Welt den traurigen Beweis, wie Leidenschaft und Vorurtheil der Menschen den wohlthätigen Einfluss zu nichte machen konnten, welchen doch das Licht des Christenthums überall verbreitete, wo es in die Nacht des alten Slaventhums eindrang. Allein, obschon nicht für die Landessprache günstig, war doch der Einfluss der fremden Geistlichkeit auf die andere wissenschaftliche Bildung des Landes nicht ohne Bedeutung. Bei Beginn des **11.** Jahrhunderts waren in den ersten polnischen Schulen Benediktiner-Mönche, und zahlreiche Klöster dieses und anderer Orden boten den Gelehrten einen Zufluchtsort, selbst, als im Jahre **1241** die Mongolen ins Land einbrachen, und während der Bürgerkriege, welche durch die Familienstreitigkeiten der Nachfolger des Pjast herbeigeführt wurden. Einige lateinische Chroniken wurden von Polen, lange vor Beginn der polnischen Literatur, geschrieben, und polnische Edelleute gingen nach Paris, Bologna und Prag, um Wissenschaften zu studiren, für deren Elemente selbst ihre Sprache keine Mittel enthielt.

Die polnischen Schriftsteller theilen die Geschichte ihrer Sprache gewöhnlich in *fünf Perioden* [1]).

Die *erste* reicht von der Einführung des Christenthums bis auf Kasimir den Grossen **1333** n. Ch.

Die *zweite* vom Jahre **1333** bis **1506**, oder der Regierung Sigmund's I.

Die *dritte* ist das goldene Zeitalter der polnischen Literatur, und endigt mit der Gründung der Jesuiten-Schulen **1622.**

Die *vierte* umfasst die Zeit von der Herrschaft der Jesuiten bis zum Wiederaufleben der Literatur durch *Konarski* **1760.**

Die *fünfte* begreift die Zeit vom Jahre **1760** bis zur Revolution von **1830.**

Da die polnische Literatur der Gegenwart ein von jener der früheren Zeiten verschiedenes Gepräge hat, so erlauben wir uns,

1) Siehe Bentkowski's *Histor. literatury Polsk.*, Warschau 1814.

eine *sechste* Periode hinzuzufügen, welche von **1830** bis auf unsere Tage reicht.

Bevor wir die eigentliche Geschichte dieser verschiedenen Perioden beginnen, wollen wir einige Worte der Geschichte und dem Charakter der Sprache selbst widmen.

Die Grösse des Territoriums, in welchem die polnische Sprache die herrschende ist, ist weit geringer, als man nach dem Umfang des Gebiets glauben würde, welches zum Königreich Polen zur Zeit seiner Macht und Unabhängigkeit gehörte. Wir reden hier nicht vom **16.** Jahrhundert, in welchem Polen durch den Erfolg seiner Waffen auf kurze Zeit der mächtigste Staat des Nordens wurde, in welchem die deutschen Ritter, die Eroberer Preussens, gezwungen waren, seine Oberherrschaft anzuerkennen, und in welcher Zeit nicht nur Liefland und Kurland, das eine als ein integrirender Bestandtheil des Königreichs Polen, das andere als Lehen, das alte Smolensk, das ehrwürdige Kiew, der königliche Sitz des Wladimir und die an Galizien grenzenden russischen Provinzen von den Polen unterjocht waren. Wir sprechen von diesem Königreiche zu der Zeit seiner ersten Theilung zwischen Russland, Oesterreich und Preussen. Von den vier oder fünf Millionen Einwohnern der mit Russland verbundenen Provinzen bei den nach einander folgenden Theilungen von **1772**, **1793** und **1795** sind blos ein und eine halbe Million eigentliche Polen, d. i. Lechen, welche die Dialekte dieser Sprache sprechen [1]); in Weiss- und Schwarz-Russland sind die Russniaken bei weitem zahlreicher, und in Lithauen die Lithauer. Neben der eigenen Sprache der Letztern werden auch noch der gelb- und weiss-russische Dialekt in diesen Provinzen gesprochen, und alle Dokumente des Grossfürstenthums Lithauen, vor seiner Vereinigung mit Polen **1569**, sind in letzterem abgefasst.

Die polnische Sprache wird ferner gesprochen: **1)** von den Einwohnern des im Jahre **1815** gebildeten Königreichs Polen, drei und einer halben Million an Zahl, oder zusammengerechnet mit den

---

1) Die statistischen Kenntnisse über die russisch-polnischen Provinzen sind sehr unvollständig und enthalten die grellsten Widersprüche. Becker giebt die Zahl ihrer Einwohner auf 4,000,000, Wichmann im Jahre 1813 auf 6,380,000, Arsenjeff auf 7,000,000 an. Nach Brömsen's „Russland und das russische Reich", Berlin 1819, giebt es nicht mehr als 850,000 Polen unter ihnen, und diese sind fast alle Edelleute; die gemeineren Klassen sind Russniaken und Lithauer. Wir folgten in unsern numerischen Angaben Schaffarik.

Polen der polnisch-russischen Provinzen, fünf Millionen; 2) von den Städtern und dem Adel des zu Oesterreich gehörenden Galizien und den Polen Oesterreichisch-Schlesiens, etwa drei Millionen; 3) von den Einwohnern der kleinen Republik Krakau, etwa hundert Tausend; 4) von den Einwohnern des preussischen Grossherzogthums Posen und einem Theile der West-Preussen genannten Provinz sammt den Polen in Schlesien und den Kassuben in Pommern, zusammen etwas weniger als zwei Millionen [1]).

Die polnische Sprache wird mithin von etwa zehn Millionen Menschen gesprochen [2]). Wie alle lebenden Sprachen hat sie mehrere Dialekte, und erfreut sich in einer Gegend grösserer, in andern minderer Reinheit. Aber alle diese Unterschiede sind weder so bedeutend, noch so einflussreich auf die Literatur, dass sie uns hier kümmern könnten.

Die alte polnische Sprache scheint den Dialekten der Czechen und der sorbischen Wenden sehr nahe verwandt gewesen zu sein. Obgleich man nur sehr wenig von den Verhältnissen und dem Fortschritte dieser Sprache zu ihrem gegenwärtigen Standpunkte weiss, so ist doch so viel ersichtlich, dass sie aus der Vermischung ihrer eingebornen Elemente mit jenen des lateinischen und griechischen Idioms hervorgegangen sei. Von den andern slavischen Dialekten hat nur der böhmische allein einen Einfluss auf die polnische Sprache gehabt. Die italienischen und türkischen Worte, welche unter der Herrschaft italienischer Priester und durch die politischen Verwickelungen der Polen und Türken eingebürgert wurden, sind doch nicht so mit der Sprache verschmolzen worden, dass sie nicht leicht durch bessere polnische Ausdrücke ersetzt werden konnten.

Unter allen slavischen Sprachen ist die polnische für den Fremden die schwierigste, theils wegen der grossen Mannichfaltigkeit in der Aussprache der Vokale und einer solchen Zusammenfügung der Mitlaute, dass nur eine slavische Zunge sie besiegen kann [3]), theils

1) Diese Zählungen stimmen nicht mit jenen Hassel's, welcher seine Angaben auf die Zählungen von 1820 gründet. Er spricht von 4,226,969 österreichischen Polen und 2,584,124 preussischen. Die Bevölkerung des erstern besteht aber grösstentheils aus Russniaken und Juden, die Letztern sind an Zahl mit den deutschen Bewohnern fast gleich.

2) Andere Privatschätzungen lassen nicht mehr als 7,000,000 zu.

3) Hieraus geht auch die anscheinende Härte hervor, welche missfällt. Wir zweifeln, ob ein anderer als slavischer Mund den nachfolgenden, polnisch geschriebenen Ortsnamen: *Szczebrzeszyn* aussprechen kann.

wegen ihres verfeinerten und künstlichen grammatikalischen Baues. In letzterer Hinsicht unterscheidet sie sich wesentlich von der russischen Sprache, welche, obschon sehr reich, doch merkwürdig einfach und leicht zugänglich ist. Die polnische und böhmische Sprache sind, nach dem Ausspruche der kompetentesten Richter, vor allen andern tauglich, die Schönheiten der klassischen Sprachen wortgetreu wiederzugeben, und die polnische Prosa ist der lateinischen mit einer Vollkommenheit nachgebildet, welche in dem goldenen Zeitalter der polnischen Literatur eine ihrer charakteristischsten Züge war. Es ist daher wirklich befremdend, dass die polnische Sprache, wenigstens die jetzt lebende, in ihren sonst so hoch stehenden poetischen Arbeiten die Einführung der klassischen Prosodie unterlassen hat. Uebrigens ist es sehr wahrscheinlich, dass sie ursprünglich wie alle andere slavischen Sprachen, *kurze* und *lange* Sylben besessen haben. So lange jedoch polnische Dichter schreiben, haben sie die Sylben nie gemessen, sondern nach Art der Franzosen gezählt. Mit Ausnahme weniger neuerer Dichter, welche in ungereimten Versen schrieben, und einiger weniger Versuche, die griechischen Regeln über den Accent auf die polnische Sprache anzuwenden, ist alle polnische Poesie wie die französische gereimt, und der französische Alexandriner ist eine bei den polnischen Dichtern sehr beliebte Form [1]).

Erste Periode.

Von der Einführung des Christenthums bis auf Kasimir den Grossen (1333 n. Chr.).

Mit der Eintheilung der frühern Geschichte der polnischen Literatur in zwei Perioden folgen wir dem Beispiele und der Autorität Bentkowski's, obgleich es gewiss seltsam scheinen mag, von einer

---

1) Zaluski und Minasovrez schrieben Verse mit *gezählten,* nicht *gemessenen* Sylben, ohne Reime; Przybylski's und Staszyc's Uebersetzungen des Homer in Hexametern. Dieses Versmass ist in der polnischen Sprache nicht natürlich, wie dies aus den alten Volks-Poesien der andern slavischen Nationen ersichtlich ist, welche ohne alle Reime sind. Der Verfasser des Werkes: „Volkslieder der Polen" betrachtet den Mangel der Reime in einigen von ihnen als einen Beweis ihres Alterthums. Unter den slavischen Volksliedern sind blos jene der Gelb-Russen oder Ruthenen gereimt, und keines derselben kann auf hohes Alterthum Anspruch machen.

Literatur sprechen zu wollen, die noch nicht existirte. Die Geschichte der eigentlichen polnischen Literatur beginnt in der That eigentlich nicht vor dem Schlusse der zweiten Periode; aber die *wissenschaftliche Bildung* der Nation beginnt schon mit dem Anfange dieser Periode, und schwache Spuren von ihr findet man sogar schon um die Mitte der ersten. Von der Sprache selbst hat man nichts als wenige Orts- und Personen-Namen und einige in den lateinischen Urkunden jener Zeit eingestreute polnische Worte übrig, welche aber ohne alle orthographische Regeln geschrieben und daher kaum verständlich sind. Man kennt ein altes polnisches Kriegslied, dessen Verfasser der heilige Adalbert, ein geborner Böhme und Bischof von Prag zu Ende des **10.** Jahrhunderts [1]) sein soll. Allein Rakowiecki zufolge, einem Philologen, der geschickter als irgend Jemand in der Auffindnng *früher* Bildungsspuren der slavischen Nationen, besonders der Polen ist, datirt dieses Lied, wenigstens in seiner jetzt bekannten Form, frühestens aus dem **14.** Jahrhundert. Alles in der in Rede stehenden Periode Geschriebene ist in lateinischer Sprache abgefasst. Nebst einigen unwichtigen Urkunden und einer anonymen Biographie Adalbert's kennt man noch einige geschichtliche Werke aus dem **12.** und **13.** Jahrhundert.

Martin Gallus, ein Franzose, der in Polen zwischen den Jahren **1110** und **1135** lebte, wird als der älteste polnische Geschichtsschreiber angesehen. Andere polnische Chroniken wurden von den Bischöfen von Krakau, Matthias Cholewa und Vinzenz von Kadlubek († **1223**) geschrieben, dann **20** Jahre später eine von Bogufal, Bischof von Posen, und, noch **30** Jahre später, eine von Godzislav Baszko. Strzenbski schrieb gegen die Mitte des **13.** Jahrhunderts eine Geschichte der Päbste und der römischen Kaiser. Im Jahre **1008** liess der Herzog Boleslav, der Sohn von Miecislav, Benedictiner-

1) Dieses Lied, *Boga Rodzica* genannt, verdient den Namen eines Kriegsliedes in sofern, als es die Polen beim Schlacht-Angriffe zu singen pflegten. Es ist vielmehr ein Gebet an die heilige Jungfrau und endigt mit einem sechsfachen Amen. In poetischer Beziehung hat es keinen Werth. Man findet es in *Bowring's „Specimens of the Polish Poets"*, S. 12, sammt der dazu gehörenden Melodie abgedruckt, beide aus einem Manuskripte kopirt, das aus dem zwölften Jahrhundert sein soll. Eine Uebersetzung ist nicht beigegeben. Es ist merkwürdig, dass dieses Lied noch gesungen wird; wenigstens war dies im Jahre 1812 in den Kirchen jener Oerter der Fall, in welchen der heilige Adalbert lebte und starb, in Kola und Gnesen. Niemcewicz, welcher es veröffentlichte, erzählt, dass er es um die angeführte Zeit selbst an letzterem Orte gehört habe.

Mönche nach Polen kommen, welche Klöster und Schulen zu Sieciechov und Lysagora gründeten. Diesem Beispiele folgten in späterer Zeit andere Orden, und in Polen war länger als in irgend einem andern Lande die Erziehung und der öffentliche Unterricht in den Händen der Priester. Einige Jahrhunderte hindurch waren die Eingebornen von allen geistlichen Würden und Vorrechten ausgeschlossen, und die zahlreichen Klöster waren blos mit fremden Mönchen gefüllt. Selbst noch im **15.** Jahrhundert hatten die Fremden ein entschiedenes Uebergewicht. Im Jahre **1237** betrieb Pelka, Erzbischof von Gnesen, die Einrichtung von Schulen durch Priester, empfahl aber den Bischöfen, als Lehrer blos Deutsche, welche Polnisch verständen, anzustellen. Im Jahre **1285** jedoch wurde auf der Synode von Leczyc ein Gesetz erlassen, vermöge welchem alle der polnischen Sprache unkundigen Fremden ihrer Stellen als geistliche Lehrer verlustig sein sollten. Aber mehr als **80** Jahre später musste auf der Synode zu Kalisch (**1357**) dieses Gesetz erneuert werden, und selbst **100** Jahre später (im Jahre **1460**) klagt Johann Ostrorog, dass alle die reichen Klöster von fremden Mönchen angefüllt seien [1]). Diese unwissenden Menschen warfen die wenigen in der „barbarischen" Heimaths-Sprache geschriebenen Werke, deren sie habhaft werden konnten, ins Feuer, und erfüllten die Köpfe des jungen Adels mit den unnatürlichsten Vorurtheilen gegen ihre Muttersprache. Ausser der Priesterschaft liessen sich auch noch viele andere Fremde, besonders Deutsche, als Handwerker und Bauern in Polen nieder. Da sie aber fast ausschliesslich in den Städten lebten, hatte ihre Sprache weit weniger Einfluss auf jene des Volkes, als dies in Böhmen der Fall war, wo sie mit allen Volksklassen gemischt waren.

Zweite Periode.

Von Kasimir dem Grossen bis auf Sigmund (1333 bis 1506).

Kasimir ist einer der wenigen Fürsten, welche den Namen des Grossen nicht durch Siege und Eroberungen, sondern durch wirklich wohlthätige Gesetze, durch Gerechtigkeit und durch die Unterrichtsanstalten erhielt, die er für seine Unterthanen errichten liess. Sein Vater, Wladislaus Lokietek, hatte den königlichen Titel, welcher bis auf ihn abwechselnd bald angenommen und bald wieder verlassen

1) Siehe Schaffarik's Geschichte der slav. Sprache, S. 421.

worden war, sich für immer beigelegt, und war der Erste, der Gross- und Klein-Polen bleibend vereinigte. Unter Kasimir kam das gegenwärtige österreichische Königreich Galizien, welches zusammen mit Lodomerien und dem gegenwärtigen russischen Gouvernement Wladimir damals Roth-Russland genannt wurde, durch Erbschaft dazu. Lithauen wurde als ein polnisches Lehen mit Polen (im Jahre **1386**) vereinigt, als die Königin Hedwig, die Erbin der Krone Polens, Jagello, den Herzog von Lithauen, heirathete; als ein integrirender Theil des Königreiches Polen wurde es demselben erst im Jahre **1569** einverleibt; Masovien wurde etwa **40** Jahre früher mit ihm vereinigt. Als Jagello Hedwig heirathete, liess er sich taufen und führte das Christenthum in Lithauen ein, ja war bei vielen Gelegenheiten selbst als Apostel thätig.

Der Einfluss Kasimir's des Grossen auf die wissenschaftliche Bildung seiner Unterthanen war mehr mittelbar als unmittelbar. Während sein Zeitgenosse und Nachbar, Karl IV. von Böhmen, die Sprache dieser verwandten Nation liebte und beschützte, schenkte Kasimir der Landessprache seines Reiches auch nicht die geringste Aufmerksamkeit. Daher geschah auch unter seiner Regierung Nichts für die Fortbildung dieses reichen Dialektes. Dieser König legte aber schon im Jahre **1347** den Grundstein zur hohen Schule von Krakau; die völlige Organisation und der Einfluss dieser Anstalt datirt aber erst von einem halben Jahrhundert später [1]). Durch Einführung eines geordneteren Zustandes der Dinge, durch Abfassung der frühesten Gesetzbücher, durch Einsetzung der ersten konstitutionellen Landtage, durch Befestigung der Städte und Beschützung der Bauern gegen einen rohen und tyrannischen Adel verbesserte und hob dieser König wesentlich den moralischen Zustand der Nation. Eine in solchen Boden gelegte Saat geht, wenn auch langsam, doch sicher auf.

Mit Kasimir starb der Stamm der Pjasten aus. Sein Neffe, Ludwig von Ungarn, ein Prinz aus dem Hause Anjou, wurde zum König erwählt; allein seine Regierung verfloss unter beständigem Kriege und hinterliess daher auch nicht die geringste Spur von

---

1) Eine Geschichte der Krakauer Universität wurde jüngst von Prof. Muczkowski veröffentlicht unter dem bescheidenen Titel: *„Mieszkania i postepowanie" etc.*, d. h. „Ueber Wohnungen und Sitten der Studenten an der Universität Krakau in frühern Jahrhunderten", Krakau 1842, Band I. Das ganze Werk war auf 10 Bände projektirt.

Fortschritt und Beförderung des geistigen Zustandes des Landes. Die Beschränkung der Macht des Herrschers und die ausserordentlichen Privilegien des polnischen Adels rühren aus der Regierungszeit dieses Fürsten her. Er residirte meist in Ungarn und gab den Polen in allen ihren Forderungen nach, um nur seinem Hause diese Krone zu erhalten. Nach seinem Tode erhielt seine zweite Tochter Hedwig den Vorzug vor dem Kaiser Sigmund, dem Gemahl der ältesten Tochter Marie, weil Letzterer sich weigerte, die von den polnischen Ständen geforderten Bedingungen zu unterschreiben. Hedwig heirathete Jagello von Lithauen, und unter ihren Abkömmlingen, den Jagellonen, welche fast zwei Jahrhunderte regierten, gelangte Polen auf den Gipfel seiner Macht und seines Ruhmes. Mit Sigmund I., dem Enkel Jagello's, aber erst dem fünften König nach ihm, begann eine neue Periode der polnischen Literatur.

Die Geschichte der polnischen Sprache beginnt, wie wir schon angeführt haben, eigentlich mit dem Schlusse oder höchstens mit der Mitte der eben in Rede stehenden Periode, als nämlich im Jahre **1488** zu Krakau die erste Buchdruckerei errichtet ward. Von der vorausgegangenen Zeit giebt es, mit wenigen Ausnahmen, nur einzelne und zerstreute Reste. So soll eine polnische Uebersetzung der Bibel existirt haben, welche auf Befehl der Königin Hedwig noch vor dem Jahre **1390** unternommen worden sein soll; jedoch hat man bisher noch keine Abschrift davon gefunden, und man hat Grund genug, überhaupt ihre Existenz zu bezweifeln. Ein altes Manuskript eines Psalters kennt man, welches der Antiquar Thaddäus Czacki für einen Theil von ihr hält, und noch einige andere alte Handschriften von Theilen eines Psalters wurden zu Sáros-Patak in Ungarn gefunden, und scheinen zu ihr zu gehören. Aber auch nicht Eine dieser Handschriften hat ein giltiges Zeichen ihres Alters. Ein Psalter des heiligen Florian aber, welcher (**1826**) in einem Kloster bei Linz in Oesterreich von dem Bibliothekar Chmel aufgefunden wurde, scheint wirklich der verlorne Schatz zu sein. Diese wichtige Urkunde, deren Ursprung philologisch und geschichtlich bis auf das **14.** Jahrhundert zurückgeführt werden kann, war die Veranlassung eines sehr leidenschaftlichen Streites in der slavischen gelehrten Welt, bis sie zuletzt von *Kopitar* in einer vollständigen und gelehrten Ausgabe als das älteste Denkmal der polnischen Sprache anerkannt wurde [1]).

1) Aelteste Denkmäler der polnischen Sprache, Wien 1838.

Alle andern polnischen Handschriften aus dieser Zeit sind nur Bruchstücke, theils Urkunden mit Gesetznachträgen, Uebersetzungen von Erlassen, die ursprünglich in lateinischer Sprache gegeben worden, die zehn Gebote in Versen, eine Uebersetzung einer der Hymnen Wickliffe's u. s. f.

Die Rechtschreibung, und vorzüglich die Annahme des lateinischen Alphabets, scheint die wenigen Schriftsteller dieser Periode ganz ausserordentlich in Verlegenheit gesetzt zu haben. Sie haben allem Anscheine nach ihre Regeln, die Buchstaben zu vereinen, abwechselnd nach dem lateinischen, böhmischen und deutschen Gebrauche festgestellt, ein Schwanken, welches die Schwierigkeiten der neuern slavischen Etymologie ungemein erhöht [1]). Im Jahre **1828** wurde eine interessante Handschrift unter dem Titel *Pamientniki Janozara,* oder Memoiren eines Janitscharen, veröffentlicht. Sie ist das Tagebuch eines polnischen Edelmanns, welcher durch verschiedene Umstände genöthigt wurde, zur Zeit der Eroberung von Konstantinopel (im Jahre **1453**) in die türkische Armee einzutreten. Dieses merkwürdige Ueberbleibsel einer Sprache, die so ausserordentlich arm an alten Schriften ist, war dem gewöhnlichen polnischen Leser nicht mehr verständlich. Es musste eine Uebersetzung im neuern Polnisch beigegeben werden, um es zugänglich zu machen.

An polnischen Geschichtsschreibern, welche lateinisch schrieben, hat diese Periode keinen Mangel. *Sigm. Rositzius, Dzierzva* [2]), und vorzüglich *Johann Dlugosz*, Bischof von Lemberg, schrieben Geschichten und Chroniken von Polen, und die Arbeit des Letztgenannten wird noch als sehr werthvoll angesehen.

Dritte Periode.

Von Sigmund I. bis zur Errichtung der Jesuiten-Schulen zu Krakau (1505—1622).

In den nördlichen Gegenden folgen die schönen und glühenden Sommertage unmittelbar auf einen langen und finsteren Winter, ohne dass es dem aufmerksamen Geiste des Natur-Liebhabers gegönnt ist, die allmälige Entwickelung der Schönheit unserer Mutter

1) Dobrovsky's *Slovanka,* Band II. S. 237.

2) Sein *„Chronicon Polonorum“* wurde im Jahre 1824 in Warschau wieder gedruckt, zusammen mit Vinzenz Kadlubeck's *„Res gestae principum ac regum Poloniae.“*

Erde durch die Uebergangsperiode eines Frühlings verfolgen zu können. Auf ähnliche Weise brachen die Blumen der polnischen Literatur aus ihren Knospen mit einer Schnelligkeit, welche in der ganzen Literatur-Geschichte ohne Beispiel ist, und reiften auch mit derselben wunderbaren Schnelligkeit zu Früchten.

Die Universität zu Krakau wurde unter Jagello im Jahre **1400** wieder vollständig restaurirt und nach dem Muster der Prager eingerichtet. Obgleich die blühendste Epoche dieser Anstalt in das **16.** Jahrhundert fällt, so bot sie doch schon im **15.** Jahrhundert dem polnischen Adel eine günstige Gelegenheit, die Klassiker zu studiren, und wahrscheinlich ist auch dieser vorbereitenden Kenntniss der alten Autoren das früher erwähnte Faktum bezüglich der polnischen Literatur zuzuschreiben. Zudem war eben jene Epoche, in welcher der Genius des christlichen Europa die entschiedensten Schritte that, um die Fesseln abzuschütteln, welche die Freiheit der Gedanken festhielten. Die Lehren der deutschen Reformatoren übten, obschon die Zahl ihrer erklärten Jünger viel geringer als in Böhmen war, einen sehr wesentlichen Einfluss auf die allgemeine Richtung des öffentlichen Geistes. Die wilde Flamme eines falschen Religionseifers, die in Polen unter den Söhnen und unmittelbaren Nachfolgern von Jagello die Scheiterhaufen mit den Schülern der neuen Lehren bevölkert hatte, welche die Wahrheit ihrer Ueberzeugung mit ihrem Tode besiegeln mussten, erlosch vor der milden Weisheit Sigmund's I., obgleich die erste Zeit seiner Regierung auch nicht ganz frei von religiösen Verfolgungen war. Die Thätigkeit der Inquisition wurde beschränkt. Die neuen Lehren fanden eine entschiedene Stütze in Sigmund August. Polen wurde unter seiner Regierung der Sitz einer damals in der Welt beispiellosen Toleranz. Gemeinden von den verschiedensten Religions-Grundsätzen bildeten sich, Anfangs nur durch die persönliche Güte des Königs, später durch das Gesetz geschützt. Selbst die kühnsten Skeptiker jener Zeit, die beiden *Socini*, fanden in Polen einen Zufluchtsort [1]).

---

1) Unter diesen Sekten waren die Unitarier, auch die Anti-Trinitarier genannt, die neuern Arianer, und später die Socinianer. Sie nannten sich selbst die polnischen Brüder. Ihre Hauptschule und Druckerei war in Rakow; einige ihrer Lehrer waren durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet, ihre Gemeinden waren reich und blühend, und nicht wenige der höchsten polnischen Familien gehörten zu ihnen. Die Lehren der zwei verbannten Italiener, Lelio und Fausto Socini, Onkel und Neffe, fanden unter ihnen nur eine beschränkte Anerkennung;

Die böhmische Sprache, welche schon eine sehr ausgebreitete Literatur besass, übte während dieser Periode einen grossen Einfluss auf die polnische. Die Zahl der geistlichen Schriften jedoch, welche in Böhmen so gross war, war vergleichsweise in Polen nur sehr gering. Es ist in der That bemerkenswerth, dass, während in andern Ländern die Verbreitung von Aufklärung durch die Geistlichkeit, zwar nicht durch sie als Körperschaft, jedoch durch einzelne Individuen derselben bewerkstelligt wurde, dies in Polen durch den höchsten Adel geschah, welcher an der Spitze aller literarischen Unternehmungen stand. So giebt es unter den Schriftstellern jener Zeit viele fürstliche Namen und mehr noch unter den heutigen. Dies mag vielleicht daher rühren, weil in Polen die bessere Erziehung fast ganz auf die höhern Klassen beschränkt war, während selbst in jener glänzenden Periode die Landbewohner auf der niedrigsten Stufe der Bildung blieben, und auch *Nichts* geschah, um ihren Geist zu erheben und zu veredeln. Daher sieht auch das gemeine Volk meist auf die Geistlichkeit als ihre natürlichen und pflichtschuldigen Lehrer, und es ist auch die Geistlichkeit, der ein niederer Bildungsgrad der ärmern Volksklassen am meisten zur Unehre gereicht. In dieser Periode wurde jedoch dem Volke Gelegenheit gegeben, mit der heiligen Schrift durch verschiedene Uebersetzungen derselben ins Polnische, theils von den verschiedenen protestantischen Gemeinden, theils von den Katholiken selbst gefertigt, besser bekannt zu werden. Es sind auch in der That, mit den oben erwähnten Ausnahmen, alle vorhandenen Uebersetzungen der Bibel ins Polnische

---

die meisten von ihnen wollten Fausto nicht aufnehmen, weil dieser seine Ansichten offener als sein Onkel aussprach. Streitigkeiten unter einander gaben Veranlassung zur Errichtung neuer und kleiner Gemeinden, und ein Streit unter den Studenten zu Rakow im Jahre 1638 bot sowohl den Katholiken, als den andern Protestanten einen willkommenen Vorwand, sie zu verfolgen. Im Jahre 1658 wurde ihre Gemeinde unterdrückt und ihnen die Wahl zwischen der Annahme des Katholicismus oder der Auswanderung drei Jahre hindurch gelassen. Ein Theil von ihnen wanderte nach Deutschland aus, wo sie bald in andere protestantische Gemeinden sich verloren; andere gingen nach Siebenbürgen, wozu die Unitarier, etwa 50,000 an der Zahl, gehörten und noch jetzt zu den vom Staate anerkannten Konfessionen gezählt werden und alle bürgerlichen Rechte geniessen. Sie haben zwei hohe Schulen zu Klausenburg und zu Thoarda, welche aber eben nicht durch ihre Gelehrsamkeit berühmt sind. Siehe Meusel's Staatengeschichte, S. 555. Lubienieci, *„Historia reformationis polonicae"* u. s. f.

meistens aus dem sechzehnten oder dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts [1]).

Wir finden unter den literarischen Produkten dieser Zeit auch einige Katechismen und Postillen, welche eigens zum Volksunterrichte von einigen ausgezeichneten lutherischen und reformirten polnischen Priestern geschrieben wurden. Allein die Noth an Hilfsmitteln zur Erlernung selbst der Elementar-Kenntnisse war so gross, dass unter den niedern Klassen nur sehr Wenige lesen konnten. Die Lehren der Reformatoren, welche überall vorzugsweise von den mittlern und niedern Klassen begünstigt wurden, fanden in Polen ihre Hauptstütze unter dem Adel. Verhältnissmässig nur Wenige aus dem Volke hingen ihnen an. Es gab eine Zeit, vom Jahre **1550** bis **1650**, in welcher die Hälfte des Senates [2]) und mehr als die

---

1) Eine Aufzählung der polnischen Bibelübersetzungen wird vielleicht dem Leser nicht unwillkommen sein. Das Neue Testament wurde zuerst von dem Lutheraner *Seklucyan*, einem griechischen Gelehrten, übersetzt und zu Königsberg (1551) zuerst, dann vor dem Jahre 1555 noch dreimal wieder gedruckt. Hierauf für Katholiken von *Leonard*, nach der Vulgata revidirt von *Leopolita*, Krakau 1556. Aus dem Alten Testament wurden nur die Psalmen öfters übersetzt und gedruckt. Die ganze Bibel wurde zuerst für Katholiken von *Leonard* übersetzt, nach der Vulgata revidirt von *Leopolita*, Krakau 1561, im Jahre 1575 und 1577 wieder gedruckt. Zwei Jahre später von einem ungenannten Uebersetzer aus den Originalsprachen für Kalvinisten, Brzesc 1563. Dann wieder aus der Originalsprache von *Budny*, einem unitarischen Geistlichen, 1570 und 1572 aufs Neue gedruckt. Nach der Vulgata vom Jesuiten *Wuiek*, Krakau 1599; wieder gedruckt in Breslau 1740 in 8. und 1771 in 4., mit dem lateinischen Texte. Aus den Originalsprachen von *Paliurus*, *Wengierscius* und *Mikolaievius* für Kalvinisten, Danzig 1632; die erste Bibel in 8., während alle frühern Fol. oder 4. sind; wieder gedruckt in Amsterdam 1660, in Halle 1726, in Königsberg 1738 u. 1779, und in Berlin 1810 durch die Bibelgesellschaft. Siehe *Ringeltaube's* „Nachricht von den polnischen Bibeln", Danzig 1744. *Bentkowski's Hist. lit. Pol.*, Band II. S. 494. *Slovanka*, Bd. I. S. 141, Bd. II. S. 228. Schaffarik's Gesch. d. slav. Sprache, S. 424.

2) Der polnische Senat war nicht eine Körperschaft, deren Mitglieder auf eine gewisse Zeit erwählt wurden, wie vielleicht Unbekannte mit der polnischen Verfassung glauben könnten. Er bestand aus allen Erzbischöfen und Bischöfen, allen Woiwoden und Kastellanen, d. i. dem beamteten Adel und den Ministern des Königs. Er war also gewissermassen ein Organ der Regierung und der Kirche, und in Opposition mit der National-Versammlung oder der grossen Masse des Adels. Dieser Senat wurde erst gegen das Ende des 15. Jahrhunderts eingesetzt. Vor den Jahren 1466—70 erschien jeder Wahl-Edelmann zufolge Aufforderung des Königs persönlich im Senate; allein Kasimir, der Sohn Jagello's, wiederholte zur Deckung seiner grossen Bedürfnisse an

Hälfte des Adels aus Lutheranern und Kalvinisten bestand. Im Jahre **1570** vereinigten sich diese beiden Konfessionen sammt den böhmischen Brüdern durch den Vertrag von Sendomir zu Einem Kirchenbunde für äussere oder politische Zwecke. Im Jahre **1573** wurde dieser Bund durch einen andern Vertrag, bekannt unter dem Namen *pax dissidentium,* vom Staate und König anerkannt und den Mitgliedern dieser drei Glaubensbekenntnisse alle Rechte der Katholiken zugestanden; ein Gleiches den Griechen und Armeniern. Der Mangel einer genauern Bestimmung ihrer gegenseitigen Beziehungen verursachte jedoch wiederholt im Verlaufe des folgenden Jahrhunderts blutige Streitigkeiten. Den Protestanten gelang es demohngeachtet, ihre Rechte unversehrt zu erhalten, bis sie in den Jahren **1717** und **1718**, als ihre Zahl sich schon beträchtlich vermindert hatte, ihrer Stimmen am Reichstage beraubt wurden. Ihre Gegner gingen noch weiter, bis zuletzt die Dissidenten, nachdem sie wider allerlei Verfolgung angekämpft hatten, sich damit begnügten, im Jahre **1736** als *geduldete* Konfessionen anerkannt zu sein. Nach der Thronbesteigung von Stanislaus Poniatowsky versuchten die Dissidenten, ihre frühere Gerechtsame wiederzuerlangen. Sie wurden in diesem Vorhaben von mehrern protestantischen Mächten unterstützt, und ganz besonders von Russland, welches diese Gelegenheit benutzte, um seinen Einfluss auf die polnischen Angelegenheiten zu vergrössern. In Folge dieses mächtigen Beistandes wurden auch die gegen die Dissidenten gerichteten Gesetze zurückgenommen, und ihnen im Jahre **1775** alle ihre alten Rechte wieder zuerkannt, mit Ausnahme des einen, zum Minister oder Senator wählbar zu sein. In neuerer Zeit erlangten die Protestanten alle Rechte der Katholiken,

---

Geld und Soldaten diese Aufforderung so oft, dass der Adel das persönliche Erscheinen sehr lästig fand und auf seinen Provinzial-Versammlungen *Nuntii* wählte, welche die Nation oder vielmehr den Adel repräsentiren sollten, gab jedoch das Recht des persönlichen Erscheinens nicht auf. Die *Nuntii,* deren Zahl nicht bestimmt war, waren zu erscheinen verpflichtet, hatten das Recht Steuern zu gewähren oder zu verweigern und die Rathgeber des Königs zu sein. Im Jahre 1505 wurde das Gesetz festgestellt, dass ohne ihre Beistimmung die Konstitution nicht geändert werden könne. Auf dem Landtage (1652) kam es zum ersten Mal vor, dass ein *Nuntius* durch sein *liberum veto* die gefassten Beschlüsse der ganzen Versammlung vereitelte. Auf dieses Beispiel hin wurde das gesetzliche Recht hierzu bald eingeführt und angenommen. — Städte-Abgeordnete wurden bisweilen zum Landtage eingeladen, jedoch nur in ausserordentlichen Fällen.

obgleich der Katholicismus noch immer die vorherrschende Religion im Königreiche Polen ist.

Wir haben uns diesen kleinen historischen Ausflug und diese Anticipation der Zeit erlaubt, obgleich wir noch bei Gelegenheit auf diesen Gegenstand zurückkommen. Der Einfluss des Protestantismus auf die polnische Literatur kann nicht geleugnet werden, obgleich seine Lehren und deren unmittelbares Ergebniss, die Prüfung und Auslegung der heiligen Schrift, den Geist und die Federn der Polen weniger als irgend eine jener Nationen beschäftigt hat, welche diese Lehren aufnahmen. Kehren wir nun zum **16.** Jahrhundert zurück.

Die polnische Sprache erlangte während dieser Periode einen solchen Grad von Ausbildung, dass man selbst zur Zeit des Wiederauflebens von Literatur und Kunstsinn in unsern Tagen nichts zu ihrer Verfeinerung hinzuzufügen brauchte. Verschiedene talentvolle Männer beschäftigten sich mit ihrer systematischen Pflege durch Abfassung von Sprachlehren und Wörterbüchern. *Zaborowski*, *Statorius* und *Januskowski* schrieben Grammatiken; *Macynsky* stellte das erste Wörterbuch zusammen. Der erste Theil von *Knapski's* Thesaurus, ein noch jetzt geschätztes Werk, wurde das erste Mal im Jahre **1621** veröffentlicht, und kann wohl als eine Frucht dieser Periode betrachtet werden. Besonders aber der praktische Gebrauch, den so viele talentvolle Männer von dieser Sprache zur Darstellung der verschiedensten Gegenstände machten, trug sehr viel zu ihrer Ausbildung bei. Die geringste Vollkommenheit erlangte sie bezüglich ihrer Rechtschreibung, welche schwer in bestimmte Regeln zu bringen ist. Es ist nirgends besser als in der polnischen Sprache ersichtlich, dass das lateinische Alphabet nicht zur Bezeichnung slavischer Laute hinreiche. Ja es beruht die oft getadelte Härte dieser Sprache auf der deshalb nöthig gewordenen Kombinationsweise der verschiedenen Konsonanten, welche für das Auge des westlichen Europäers nur durch eingeschaltete Selbstlaute vereinbar gemacht werden können. Andererseits ist es gerade dieses Buchstaben-System, welches das Band zwischen der polnischen und den westlichen Sprachen Europa's bildet, und, obschon die meisten slavischen Philologen bedauern, dass das lateinische Alphabet überhaupt je in einer slavischen Sprache dem Cyrill'schen vorgezogen wurde, sagt doch Grimm (und wir stimmen ihm bei), dass die Annahme des lateinischen Alphabets, mit tauglichen Verbesserungen je nach den

Lauteigenthümlichkeiten einer Sprache, für alle europäischen Sprachen eine Wohlthat gewesen wäre [1]).

Obgleich die Buchdruckerkunst in Polen schon im Jahre **1488** eingeführt wurde, zu welcher Zeit in Krakau die erste Buchdruckerei entstand, wurden gedruckte Bücher doch erst in den Jahren **1530** und **1540** allgemeiner verbreitet. Das erste in Polen gedruckte Buch war ein Kalender für das Jahr **1490**, und als das erste in polnischer Sprache nennt man Bonaventura's Leben Jesus, übersetzt für die Königin von Ungarn, und veröffentlicht im Jahre **1522**. In der zweiten Hälfte des **16.** Jahrhunderts hatte beinahe jede Stadt, welche eine nur etwas ansehnliche Schule besass, auch ihre Buchdruckerei [2]). Die Schulen waren unglücklicherweise nur auf die Städte beschränkt; für die Landleute geschah nichts, und diese blieben daher bis in die jüngsten Zeiten in einem Zustande von physischer und moralischer Verwahrlosung, mit welchem keiner, mit Ausnahme jenes des gemeinen Volkes in Russland, zu vergleichen ist. Ein Bauer, der lesen und schreiben gewusst hätte, wäre für ein Wunderthier gehalten worden. Desto mehr wurde für die nationale Erziehung des Adels gethan. Im Jahre **1579** wurde in Wilna die Universität errichtet und im Jahre **1594** noch eine zu Zamosc in Klein-Polen von einem Privaten, dem grossen Kanzler *Zamoyski*, gegründet, welche jedoch nur wenige Jahre bestand und zu Anfang des **17.** Jahrhunderts wieder einging [3]). Zahlreiche andere geringere Schulen wurden zu Thorn, Danzig, Lissa u. s. f. errichtet; die meisten von ihnen für Protestanten.

Schon unter Kasimir, dem Sohne Jagello's, wurde die polnische Sprache Hofsprache. Unter seinem Enkel Sigmund August wurden alle öffentlichen Gesetze und Erlasse in der Landessprache bekannt gemacht. Eine Sprache aber, welche, wie man sieht, vom Hofe ausging, war auch allen Veränderungen des Hofes unterworfen. Der Einfluss des französischen Prinzen, Heinrich von Valois, des Nachfolgers von Sigmund August, konnte nicht beträchtlich sein, da er den Thron nur zwei Monate inne hatte. Stephan Báthory hingegen, der Fürst von Siebenbürgen und Schwager von Sigmund

---

1) Vorrede zu *Wuk's* serbischer Grammatik, S. XXIII.

2) Siehe Schaffarik's „Geschichte" etc., S. 414; Bantkie's *„Geschichte der Krakauer Buchdruckereien."*

3) Sie wurde in der Folge von einem der Abkömmlinge *Zamoyski's* als ein grosses Gymnasium wiederhergestellt und nach *Szczebrzescyn* übertragen. Siehe *Letters on Poland,* Edinburg 1823, S. 95.

August, welcher, nachdem Heinrich von Valois das Land verlassen hatte, zum Könige erwählt wurde, hatte als ein Fremder die Gewohnheit, in seine Gespräche und Schriften lateinische Worte einzumischen, wenn ihn die polnische Sprache, die er nur unvollkommen kannte, im Stich liess. Es ist wohl kaum glaublich, dass eine solche Gewohnheit, oder vielmehr deren Nachahmung durch seine Höflinge, irgend einen Einfluss auf eine so hochgebildete Sprache hätte üben können, wie es bei der polnischen am Schlusse des 16. Jahrhunderts der Fall war. Und doch schreiben die polnischen Literatur-Historiker dem Báthory die Schuld an der Sitte zu, die seit jener Zeit sich geltend machte, die Reinheit der polnischen Sprache durch Einmengung lateinischer Worte und Phrasen zu verderben [1]).

Demohngeachtet erlangte die polnische Literatur während dieser Periode einen hohen Grad von Universalität, und es gab wenige zu jener Zeit gepflegte Wissenszweige, welche nicht ziemlich ausgebildet in ihr vertreten sind; ihren Hauptbeitrag lieferte sie jedoch zur Geschichte, Poesie und Rhetorik. Der Lehrstyl erreichte nicht die Vollkommenheit des historischen; auch gelangte die polnische Literatur in keinem rein wissenschaftlichen Zweige zu irgend grösserer Geltung. Im Einklang mit dem Nationalstreben war die Mehrzahl der vorzüglicheren Talente jenen Interessen zugewendet, welche im Leben einen baldigen Gewinn versprechen, oder welche mehr die Resultate empirischer Kenntnisse, als abstrakter Betrachtungen sind, nämlich der Politik, der Beredsamkeit und der Poesie, die letztere nicht als einer schöpferischen Macht, sondern als dem geeignetsten Mittel zum Ausdrucke und zur Schilderung von Gefühlen, Leidenschaften und Handlungen der Menschen. Jedoch gab es nicht wenige talentvolle Polen, welche die Wissenschaft ganz aus eigenem Interesse ohne Rücksicht auf die praktische Wichtigkeit ihrer Arbeiten trieben, und es finden sich besonders zu jener Zeit mehrere berühmte Namen unter den polnischen Mathematikern, Naturphilosophen und Chemikern. Ja Kopernikus selbst, obgleich von Eltern deutscher Abstammung und in einer meist von Deutschen bewohnten Stadt (Thorn) geboren, ist eigentlich ein polnischer Unterthan und an einer polnischen Universität gebildet; Polen und Deutschland scheinen daher gleiches Recht auf ihn zu haben [2]).

---

1) Siehe Schaffarik's „Geschichte“ etc., S. 426.

2) Ob Kopernikus ein Pole oder Deutscher genannt werden soll, war und ist noch der Gegenstand eines Streites, der von Seite der Polen mit grosser

Der vorzüglichste Grund, aus welchem die Prosa des Lehrstyls sich nicht zu derselben Stufe wie der geschichtliche Styl erhob, lag darin, dass die wissenschaftlichen Werke dieser Periode, welche die Bildungszeit der Sprache war, vorzugsweise in lateinischer Sprache geschrieben wurden. Das Ansehn der klassischen Sprachen verlor in der That nichts trotz des Wachsthums der National-Literatur. Es ist vielmehr ein merkwürdiges Faktum, dass die Bildung der Landessprache und das Studium der lateinischen Sprache in Polen immer gleichen Schrittes vorwärts gegangen sind. Die ausgezeichnetsten Schriftsteller und Redner dieser Zeit, welche in der polnischen Sprache auftraten, handhabten auch die lateinische mit der grössten Kunst und Geschicklichkeit. Selbst im gewöhnlichen Leben wurde abwechselnd lateinisch und polnisch gesprochen. Als Sigmund I. von seiner ersten Gemahlin, Barbara Zapolska, getrennt war, unterhielt er mit ihr einen lateinischen Briefwechsel; seine zweite Gemahlin, Bona Sforza, bediente sich dieser Sprache in ihren vertrautesten Gesprächen [1]). *Choisnin* giebt in seinen Memoiren über die Erwählung Heinrich's v. Valois an, dass unter hundert polnischen Edelleuten kaum zwei waren, welche nicht Lateinisch, Deutsch und Italienisch kannten, und *Martin Kromer* geht so weit, zu behaupten, dass vielleicht in Latium selbst nur wenige Menschen fliessender Latein gesprochen hätten, als in Polen [2]). Der Ruf des lateinischen Dichters Kasimir Sarbiewsky, lateinisch *Sarbievus* genannt, durchdrang ganz Europa. Viele polnische Dichter feierten gleiche Erfolge

---

Erbitterung und Leidenschaft geführt wurde. Die Polen haben erst in letzter Zeit ihren Anspruch auf ihn durch die Errichtung eines Monuments für ihn zu Krakau und durch die Feier des 300jährigen Jahrstages der Verkündigung seines Weltsystems (welche im Jahre 1530 stattfand) manifestirt. Uebrigens können die Polen noch viele andere ausgezeichnete Naturforscher ohne Zweifel zu ihren Brüdern rechnen, z. B. *Vitellio-Ciolek,* welcher, der Erste in Europa, zu Anfange des 13. Jahrhunderts die Theorie des Lichtes untersuchte; *Brudzewski,* der Lehrer von Kopernikus, *Martin von Olkusz,* der eigentliche Urheber des neuen oder gregorianischen Kalenders, welcher 64 Jahre nach seinem Tode allgemein eingeführt wurde, u. s. f.

1) Siehe Macherszynski's *„Geschichte der lateinischen Sprache in Polen“,* Krakau 1833. Dr. Konnor erzählt in seiner Geschichte Polens (1698), dass zu dieser Zeit selbst das gemeine Volk in Polen lateinisch sprach, und dass sein Diener gewöhnlich in dieser Sprache mit ihm konversirte. Siehe *Letters on Poland,* Edinburg 1823, S. 108.

2) *De originibus et rebus gestis Polonorum, lib. XXX.*

in lateinischen und polnischen Versen. Da sich die letztere Sprache zuerst in ihren poetischen Leistungen entfaltete, so beginnen wir auch in der Aufzählung der vorzüglichsten Schriftsteller dieser Zeit mit den Poeten.

Auf diese ist der Einfluss der Klassiker, und besonders jener der italienischen Literatur ganz deutlich. *Rey v. Naglowic* († **1569**) wird der Vater der polnischen Poesie genannt. Die meisten seiner Arbeiten sind religiöser Natur, grösstentheils in Versen, sowohl Reden als Postillen. Sein Hauptwerk war eine Uebersetzung der Psalmen [1]).

Seine vorzüglichsten Nachfolger waren die *Kochanowski's*, ein Name von dreifachem Glanze. *Johann Kochanowski* († **1584**), der Ausgezeichnetste von ihnen, veröffentlichte ebenfalls eine Uebersetzung der Psalmen David's, welche noch immer für ein klassisches Werk gilt; bei seinen andern Gedichten waren abwechselnd Pindar, Anakreon und Horaz seine Vorbilder, ohne dass dieser Umstand den Originalwerth seiner Arbeiten verringerte [2]). Adam Mickiewicz vergleicht ihn wegen der Kürze, Schärfe und Eleganz seiner Sprache mit dem letztgenannten römischen Poeten, und wegen seiner Behandlung klassischer Formen mit Göthe. Sein Bruder Andreas übersetzte Virgil's Aeneide; sein Neffe Peter mit grösserm Talent und Erfolg die grossen Heldengedichte Tasso's und Ariost's.

Nach dem Urtheil mehrerer Kritiker steht *Rybinski* als lyrischer Dichter in gleichem Range mit *Johann Kochanowski;* er schrieb, wie dieser, polnische und lateinische Verse, und wurde als Dichter gekrönt. *Simon Szymonowicz, Simonides* genannt († **1629**), erhielt ebenfalls vom Pabst Klemens VIII. eine Dichterkrone; in der That verchafften ihm seine lateinischen Oden einen glänzenden Ruf durch ganz Europa und den Beinamen des lateinischen Pindar. In polnischer Sprache schrieb er meistens Idyllen nach dem Vorbilde von Theokrit, Bion und Moschus, welche jedoch nur Eingeborne ihrem vollen Werthe nach zu schätzen wissen können, da ihr

---

1) *Psalterz Dawidow s modlitwami* (1555).

2) Die polnischen Werke dieses Dichters, welcher noch als die Hauptzier des polnischen Parnassus betrachtet wird, wurden zuerst in 4 Bänden zu Krakau (1584—90) gesammelt. Nach mehreren Auflagen wurden sie in neuerer Zeit in Breslau (1829) in einer Stereotyp-Ausgabe wieder gedruckt. *Bowring* theilt in seinen „*Specimens*" einige der hübschesten Gedichte *Kochanowski's* mit.

Hauptverdienst in der Anmuth und Zierlichkeit der Sprache besteht [1]).

Die Arbeiten seines Freundes und Zeitgenossen *Zimorowicz* haben im Allgemeinen denselben Charakter, sind aber bezüglich ihrer Sprache von geringerem Werthe. Als lyrische Dichter von Verdienst können ferner genannt werden: Der Erzbischof von Lemberg, *Grochowski*, ein sehr produktiver Schriftsteller, *Czahrowski, Klonowicz,* auch *Acernus* genannt, und Andere. [2]). Als Dichter über theologische Gegenstände nennen wir hier, ohne die Glaubenssekte, der sie angehörten, besonders zu bezeichnen — da ohnedies die meisten polnischen Poesien dieser Zeit von so erhabener Art waren, dass sie die Einmischung aller Polemik ausschliessen —: *Dambrovski, Bartoszewski, Miaskowski*, deren Hymnen für die besten dieser Periode gelten, *Sudrovius, Turnowski* und Andere. Diese Zeit war auch an Epigrammen und Satyren, sowohl lateinischen als polnischen, reich. Arbeiten dieser Art von den beiden *Zbylitowski's*, von *Pudlowsky, Kraiewski* und vielen Andern existiren noch jetzt.

Die Leichtigkeit des Reimes in einer an Reimen so reichen Sprache wie die polnische, verführte mehrere Schriftsteller, Verse als das Kleid sehr ordinärer Gedanken zu gebrauchen, Gedanken von einer Natur, die aller Poesie entgegengesetzt ist. So schrieb *Paprocki von Glagol,* welcher als fleissiger Geschichtsschreiber und sorgfältiger Forscher der Vergangenheit geschätzt wird, seine zahlreichen Werke über Genealogie und Heraldik meist in Versen [3]). Andere historische Gedichte wurden ebenso geschrieben; einige von diesen wären vielleicht, in Prosa übersetzt, nicht verdienstlos gewesen.

Die der Poesie so nahe verwandte Rednerkunst ist ein Fach, dessen Ausbildung vorzüglich in Republiken gedeiht. Die Polen

---

1) Die älteste noch existirende Ausgabe seiner polnischen Schäfergedichte wurde zuerst zu Zamosc (1614) unter dem Titel *Sielanki* gedruckt. Sie wurden dann auch zusammen mit andern Eklogen in *Mostowski's* Sammlung: *Sielanki Polskie,* Warschau 1805, wieder gedruckt. In *Bowring's* Buch findet man einige mitgetheilt.

2) Der Letztere wurde von seinen Landsleuten mit dem Namen des sarmatischen Ovid's beehrt; allein seine Gedichte sind nach *Bowring's* Urtheil nicht nur schlüpfrig, sondern auch ordinär. Siehe *Specimens of Polish Poets,* S. 29.

3) Derselbe Mann wurde schon früher als böhmischer Schriftsteller angeführt.

besassen in der That alle Eigenschaften, die für öffentliche Redner nöthig sind, und ausgezeichnete Talente nicht blos für poetische, sondern auch für Volks-Eloquenz sind unter ihnen nicht selten. *Gornicki* († **1591**), *Czarnkowski, Odachowski* und Andere, besonders aber die zuerst Genannten, wurden für die vorzüglichsten Redner ihrer Zeit gehalten. Die Volks-Beredsamkeit war besonders glänzend durch *Peter Skarga* vertreten, dem Hofprediger Sigmund III., dessen Zeitgenossen ihn den polnischen Chrysostomus nannten, und durch den gelehrten Jesuiten *Wuiek,* welcher auch die Bibel ins Polnische übersetzte. Die Predigten und Reden Beider, abgesehen von zahlreichen andern theologischen Arbeiten, wurden ihrer Zeit veröffentlicht. Andere theologische Schriftsteller von einiger Bedeutung waren unter den Katholiken *Stanislaus Karnkowski,* Erzbischof von Gnesen, *Bierkowski,* Skarga's Nachfolger, *Bialobrzeski, Kuczborski,* der Jesuit *Rosciszewski* und Andere; unter den Protestanten *Seklucyan,* der Uebersetzer einer Bibel für Protestanten ins Polnische, *Koszutski von Zarnowec, Radomski, Gilowski* und *Budny,* ein Prediger der Unitarier, welcher auch die Bibel aus der Ursprache ins Polnische übersetzte. Wir müssen bemerken, dass die polnische theologische Literatur dieser Periode viel weniger Polemik aufzuweisen hat, als man vielleicht erwartet, da doch die Nachbarländer Böhmen und Deutschland von Streitschriften und Pamphlets überfluthet waren, welche alle mit sehr unchristlicher Bitterkeit und doktrinärem Starrsinn abgefasst waren. Um Schriften dieser Art haben wir uns in Polen in der nächsten Periode umzusehen. Die weise Mässigung der beiden Sigmunde und Stephan Báthory's scheint einen wunderbaren Einfluss auf die Gemüther der Nation geübt, sie beruhigt und mit Erfolg in den angewiesenen Grenzen gehalten zu haben.

Geschichte, besonders National-Geschichte, wurde als einer der erhabensten Gegenstände betrachtet. Die Geschichte ist die grosse Schule, in welcher die Völker als Lehrlinge, die Erfahrung als Lehrer erscheinen, und die Geschicke der Menschheit hängen von einer weisen Anwendung der grossen moralischen Lektionen ab, welche sie täglich empfängt. Die meisten polnischen Geschichtsschreiber dieser Zeit zogen zwar die lateinische Sprache vor, allein ihre Arbeiten sind so innig mit Polen verwebt, dass man sie nicht von seiner Literatur trennen kann, daher sie auch hier genannt werden. Die polnische Chronik von *Matthias von Miechow,* dem Leibarzte Sigmund I., **1521** veröffentlicht, war das erste in Polen ge-

druckte historische Werk. *Martin Kromer*, Bischof von Ermeland oder Warmien, der polnische Livius genannt, *Wapowski*, *Guagnini*, ein Italiener, Beide in Polen ansässig und geadelt, und *Piasecki*, ein Protestant, bekannt durch seine Freimüthigkeit, schrieben Werke über polnische Geschichte; *Koialowicz* über jene Lithauens. Diese Alle schrieben in lateinischer Sprache. Der Erste, der ein geschichtliches Werk in polnischer Sprache veröffentlichte, war *Martin Bielski* († **1576**). Seine Chronik Polens, welche in jeder Hinsicht werthvoll ist, hat einen so schönen Styl, dass man ihn den „goldnen" nannte. Sein Sohn Joachim setzte dieses Werk bis zur Regierung Sigmund's III. fort [1]). Eine andere polnische Chronik, die mit mehr Gelehrsamkeit als Geschmack zusammengetragen ist, schrieb *Stryikowski*, der Verfasser zahlreicher Werke über verschiedene Gegenstände.

Andere verdienstvolle Schriftsteller, welche theils Original-Werke über einzelne Theile der Geschichte veröffentlichten, theils die lateinischen Schriften ihrer Landsleute oder die alten Klassiker ins Polnische übersetzten, waren *Wangocki*, der polnische Uebersetzer des Julius Cäsar und anderer römischen Schriftsteller; *Orzechowski*, auch als Redner gelobt, *Januszowski*, *Blazowski*, *Paszkowski*, *Cyprian Bazylik* und Andere. — Taktische Werke wurden von *Johann Tarnowski*, einem seiner Zeit sehr gefeierten General, von *Strubicz* und *Cielecki* veröffentlicht. Gesetz-Sammlungen veranstalteten *Herbart*, *Sapieha*, *Groicki*, *Sarnicki* und Andere.

Mehrere Schriften, welche die in Rede stehende Periode betreffen und in ihr auch geschrieben waren, wurden erst in unsern Tagen veröffentlicht, als man den Werth von damals gefertigten Urkunden recht zu würdigen begann. Eine dieser Schriften (Wilna **1844**) ist eine Chronik aus der ersten Hälfte des **16.** Jahrhunderts, und hat den früher erwähnten General Johann Tarnowski zum Verfasser. Das Manuskript wurde lange Zeit für verloren gehalten.

Wir haben nur noch jene Fortschritte zu schildern, welche die philosophischen Wissenschaften machten. Zuvor die Bemerkung, dass wissenschaftliche Werke in Polen meist in lateinischer Sprache abgefasst wurden, da die Resultate wissenschaftlicher Untersuchungen

1) Dieses Buch wurde zuerst in Krakau (1597) unter dem Titel: *Kronika Polska* gedruckt. Dessen erster Theil wurde zu Warschau im Jahre 1832 wieder veröffentlicht und bildete den 6. Band der grossen Sammlung alter polnischer Autoren, herausgegeben durch den Buchhändler *Galezowski*.

und Entdeckungen nicht blos dem Lande, in welchem sie geschrieben sind, sondern der ganzen Welt angehören. Wir erwähnen daher hier nur jener, welche in polnischer Sprache abgefasst sind. *Falimierz,* lateinisch *Phalimirius* genannt, wendete, der Erste, die Muttersprache in einem wissenschaftlichen Werke an. Er veröffentlichte (**1534**) ein Buch über Naturgeschichte und über *Materia medica.* Das erste eigentlich medicinische Werk in polnischer Sprache schrieb (**1541**) *Peter von Kobylin,* das erste mathematische Werk *Grzebski.* Diesem Beispiele folgten *Latosz, Rosciszewski, Andreas von Kobylin, Umiatowski, Spiczynski, Siennik, Oczko, Grutinius, Syrenski,* lateinisch *Sirenius* genannt, und Andere, Alle Physiker, Astronomen Botaniker u. s. w. [1]).

Vierte Periode.

Von der Errichtung der Jesuitenschulen zu Krakau 1622 bis zum Wiederaufleben der Wissenschaft 1760.

Der edle Stamm der Jagellonen war mit dem Tode von Sigmund August (**1572**) ausgestorben [2]). Polen wurde förmlich ein Wahlreich. Heinrich von Valois unterschrieb, der Erste, die *pacta conventa,* das Grundgesetz der National-Freiheit, da gesetzlich die Nation eigentlich nur aus dem Adel bestand [3]). Stephan Báthory's Kraft vereinigte die widerstrebenden Elemente, und während er im Innern des Reiches durch Verbesserung der Gerichtspflege und durch Errichtung von Gerichtshöfen zu Petrikau, Lublin und Wilna wohl-

---

1) Wer sich über die Schriftsteller dieser Zeit weiter unterrichten will, sehe Bentkowski's *Hist. lit. Pol.,* Bd. I.; Schaffarik's *Geschichte etc.*

2) Wir sprechen hier nur von den männlichen Abkömmlingen Jagello's, denn Abkömmlinge von der weiblichen und von Seiten-Linien kamen auch noch nach Stephan Báthory auf den Thron. Polen war gesetzmässig nie ein Erbreich gewesen, allein meistens wurde einer der Söhne oder Brüder des letzten Königs gewählt.

3) Diese *pacta conventa,* welcher später zahlreiche Artikel hinzugefügt wurden, beschränkten den König nicht nur als König, sondern sogar als Privatmann, in einem Grade, welchem so leicht kein freier Mensch sich fügen würde. So durfte er z. B. nicht ohne Erlaubniss des Landtages heirathen, und da jeder einzelne Nuntius das Recht hatte, durch sein *liberum veto* die Beschlüsse der ganzen Ständeversammlung zu annuliren, so konnte der König nicht heirathen, wenn es auch nur Einem der Nuntien nicht recht war. 1669 wurde sogar beschlossen, dass kein König seiner Würde entsagen dürfe.

thätig wirkte, erhob er auch, durch seine Siege im Kampf gegen Russland, Polen für eine kurze Zeit auf den Gipfel seines Ruhmes. Unter seinem Nachfolger aber, Sigmund III., einem schwedischen Prinzen und Neffen von Sigmund August und Stephan, begann jene Anarchie, welche man als die Hauptursache von Polens endlichem unglücklichen Loose annimmt. Etwa noch funfzig Jahre erhielten sich die Polen auf hoher Stufe, wenn auch mit abwechselndem, bald besserem, bald schlechterem Erfolge, ja selbst noch bei Beginn jener Zeiten, in welchen schon innere Streitigkeiten und blutige Partei-Zwiste das unglückliche Land zerrissen. Allein als zu solchen fundamentalen Uebeln noch die steigende Macht Russlands, die Revolution der Kosaken **1654**, vorzüglich durch die religiöse Unterdrückung hervorgerufen, das allmälige, aber stetige Wachsen eines neuen Rivalen, des Kurfürsten von Brandenburg, den sie bisher nur als einen ohnmächtigen Nachbar übersehen hatten, kamen, konnte der morsche Bau nicht widerstehen und unterlag den Erschütterungen und Untergrabungen, die von mächtigen äussern Feinden veranlasst und ausgeführt wurden.

Mit jenem verkehrten Geschmack, welcher zu Anfang des **17.** Jahrhunderts in Italien herrschte und damals sich über ganz Europa schneller verbreitete, als die wahre Poesie und der geläuterte Styl des **15.** Jahrhunderts vermocht hatten, begann auch in der polnischen Literatur eine neue Periode, welche durch die oben erwähnten politischen Zustände weit mehr verlängert wurde, als man in einer, an nationalen Mustern so reichen Literatur erwarten sollte. Auf die rege Geistesthätigkeit der vorhergegangenen Periode folgte eine wahrhaft literarische Lethargie. Die polnischen Literatur-Historiker schreiben auch den Jesuiten einen sehr schädlichen Einfluss zu, obgleich dieser Orden doch im Allgemeinen zu Gunsten der Wissenschaftspflege wirkte. Unter Sigmund III. gelang es ihnen durch ihre Schlauheit, sich zu Herren fast aller Schulen zu machen, und nach einem langen und hartnäckigen Kampf bekamen sie sogar die Universität Krakau in ihre Hände. Bentkowsky zufolge wurde vorzüglich durch ihr Zuthun jener lobhudelnde und schwülstige Styl Mode, welcher fast hundert und funfzig Jahre hindurch die polnische Literatur entstellte. Die Geschmacklosigkeit dieses Styls erreichte ihren höchsten Grad unter Johann Sobiesky, unter welchem die Lobhudeleien, mit denen dieser siegreiche Feldherr von seinen Höflingen überhäuft wurde, das Modell für ähnliche Produkte ab-

gaben. Die gegen das Ende der vorhergegangenen Periode eingeführte Gewohnheit, die polnische Sprache mit lateinischen Worten und Phrasen zu vermischen, wurde nun immer mehr und mehr vorwaltend und zuletzt so weit getrieben, dass man polnischen Worten durch Anhängung lateinischer Endsylben eine scheinbar lateinische Natur verlieh. Französische, deutsche und italienische Ausdrücke wurden ebenso gebraucht. Was aber noch schlechter war und der Sprache mehr als alles Andere schadete, war der Umstand, dass selbst die natürliche und festgestellte Wortfügung der polnischen Sprache einer hirnlosen Nachahmung fremder Idiome Platz machen musste. So wurde die gute Eigenschaft ihrer grossen Fügigkeit, einer ihrer Hauptvorzüge, zur Quelle ihrer Verderbniss.

Polen wurde überdies zu einer Zeit, in der die Gemüther des übrigen Europa in religiöser Beziehung doch schon so ziemlich beruhigt waren, der Schauplatz theologischer Streitigkeiten voll Sophisterei und Bitterkeiten, der natürlichen Folge der beginnenden Unterdrückung der Dissidenten. Die Literatur wurde mit Flugschriften überschwemmt, die mit sehr seichter und scholastischer Gelehrsamkeit und in einem schwülstigen und ordinären Style geschrieben waren. Der Einfluss der Jesuiten war aber nicht nur auf Literatur und Wissenschaft beschränkt, er hatte noch ein unglückseligeres Resultat zur Folge. Polen wurde in diesem Jahrhundert der Schauplatz einer religiösen Verfolgung, welche in diesem Lande weniger als je zuvor oder seitdem in irgend einem andern Lande auch nur im Geringsten durch das Gesetz Vorschub erhalten hatte. Die Arianer oder Unitarier hatten, nachdem sie über sechzig Jahre unter der allgemeinen Schaar der *Dissidenten* schweigend mit einbegriffen gewesen waren, in den Jahren **1638** bis **1658** die grösste Strenge der Verfolgung zu erleiden und wurden am Ende aus dem Lande verbannt, ohne dass sie auch nur das Geringste gethan, um die Verwirkung ihrer Rechte als Dissidenten zu verdienen. Und doch hatte sie der gemeinschaftliche Hass der andern Protestanten und der Katholiken von diesen Rechten ausgeschlossen, bevor noch irgend ein Vorwand gefunden war, gesetzmässig gegen sie verfahren zu können. Auch die Lutheraner, Kalvinisten, Griechen und Armenier welche nach Vertreibung der Unitarier, Quäker und Anabaptisten allein unter dem Namen der Dissidenten begriffen waren, gaben keine Veranlassung zu jener allmäligen Entziehung von gesetzmässigen Rechten, in deren Besitz sie

hundert und funfzig Jahre hindurch unangefochten geblieben waren. Der Sturm, der sie traf, zeigte sich zuerst auf den Landtagen von **1717** und **1718**, und artete zuletzt in offene und schamlose Verfolgung aus. Im Jahre **1724** entstand zu Thorn, bei Gelegenheit einer Jesuiten-Prozession, zwischen den Studenten einer ihrer Schulen und jenen des lutherischen Gymnasiums Streit. Ein lutherischer Haufe mengte sich in den Streit und beging Excesse, in Folge deren der Jesuit Wolanski, im Auftrag seines Ordens, einen Prozess gegen den lutherischen Magistrat der Stadt einleitete. Der Ausgang dieses Prozesses war eine Tragödie, wie sie nur die blutigen Blätter des Buches der Inquisition aufweisen können und die bezüglich ihrer Veranlassung in den Annalen des **18.** Jahrhunderts nicht ihres Gleichen mehr findet. Alle Theilnehmer wurden auf das Strengste bestraft; Rösner, der Bürgermeister der Stadt, wurde mit elf anderen Bürgern enthauptet und alle ihre Habe zu Gunsten des Ordens konfiscirt.

Eine Körperschaft an der Spitze der öffentlichen Erziehung, die in solchem Geiste verfuhr, konnte nur eine sehr unglückliche Wirkung in moralischer und religiöser Beziehung üben; ihr Einfluss auf Literatur und Wissenschaft wurde schon früher geschildert. Die allgemeine geistige Lähmung und Lethargie, welche in Polen während dieser ganzen Periode herrschte, kann übrigens kaum blos ihrem Einfluss zugeschrieben werden, allein jedenfalls trug er sehr viel dazu bei. Mehr als zwanzig Jahre hindurch waren *alle* Schulen im ganzen Lande in den Händen der Jesuiten, und als im Jahre **1642** der Piaristen-Orden seine erste Schule in Warschau errichtete, welcher bald mehrere andere nachfolgten, hatten diese Anstalten fast ein Jahrhundert hindurch mit der Eifersucht und dem Despotismus der Jesuiten beständig zu kämpfen, bis sie einen bleibenden und dem Geiste ihrer Gründung entsprechenden Einfluss gewinnen konnten. Dem Genie und der Standhaftigkeit von *Stanislaus Konarski*, der selbst Piarist war, erkennen die polnischen Literatur-Historiker das vorzüglichste Verdienst um den endlichen Sieg seines Ordens zu. Seine Bemühungen wurden übrigens auch durch ein Zusammentreffen glücklicher Umstände begünstigt. Literatur und schöne Künste fanden einen Gönner und Freund an einem talentvollen und vortrefflichen Könige und an einigen Edelleuten von erhabener Gesinnung und fast königlichem Ansehn. Allein die Periode der Steifheit, eines verdorbenen Geschmackes und des

Mangels aller echten Kritik hatte über hundert und dreissig Jahre auf Polen gelastet. Es war viel zu thun, um die Beete des Literatur-Gartens von all dem Unkraut zu reinigen, das so empor gewuchert war, und einen Boden zu befruchten, der so lange brach gelegen hatte. Die Details dieser Bestrebungen gehören der folgenden Periode an.

Den Charakter der theologischen Literatur dieses Zeitalters haben wir schon früher angedeutet. Zu den protestantischen Schriftstellern gehörten *Andreas* und *Albert Wengierski.* Die Schriften des Letzteren veranlassten die polemischen Diskussionen des Jesuiten *Poszakowski*, der selbst der Verfasser einer Geschichte der lutherischen und kalvinischen Konfession und mehrerer anderer Bücher war. Andere Werke über theologische und Unterrichts-Gegenstände, Sammlungen von Predigten und geistlichen Uebungen veröffentlichten die Jesuiten *Szczaniecki*, *Koialowicz*, *Sapocki*, *Poninski*, *Zulkiewski* und Andere, und die Piaristen *Gutowski*, *Wysocki*, *Rosolocki* und Andere. Der Jesuit *Niesiecki* schrieb ein umfassendes, sehr werthvolles biblio-biographisches Werk, welches als eine der besten Quellen für Forscher über polnische Geschichte und Literatur betrachtet wird *(Korona Polska,* Lemberg **1728—1743**). Ein anderer Jesuit, *Wijuk Koialowicz*, übersetzte die Annalen von Tacitus ins Polnische und schrieb eine Geschichte Lithauens in lateinischer Sprache. *Knapski*, ebenfalls ein Jesuit, veröffentlichte ein grosses Wörterbuch, oder einen *„Thesaurus"*, welcher noch sehr geschätzt wird. *Lubienski*, Erzbischof von Gnesen, schrieb **1740** die erste detaillirte Geographie in polnischer Sprache. Einer der produktivsten Schriftsteller über verschiedene theologische, historische und politische Gegenstände war *Starowolski*, der **1656** starb. Vierzehn seiner sieben und vierzig Werke sind in polnischer, die andern in lateinischer Sprache geschrieben. Wir erwähnen ferner als geographische und historische Schriftsteller von einigem Verdienst den Piaristen *Kola*, Professor *Saltszewicz*, *Chodkiewicz*, *Niemir* und *Chwalkowski*, und als ausgezeichneten Mathematiker und Gelehrten von umfassender Bildung *Broscius.*

Wir schliessen diese Periode mit ihren Dichtern, auf welche, obschon sie mehr Talent, als die gleichzeitigen prosaischen Schriftsteller zeigten, doch nothwendiger Weise, wie dies aus der Natur der Dichtkunst hervorgeht, die vorwaltende Geschmacklosigkeit ihres Zeitalters einen desto schädlichern Einfluss übte. *Sam. Twar-*

dowski († 1660) muss zuerst genannt werden, ein Poet von bedeutendem Talent, aber mit einem schwülstigen, phrasenreichen, unreinen Styl und Verfasser zahlreicher lyrischer und epischer Gedichte von sehr ungleichem Werthe. Nach ihm kam *Vespasian Kochowski*, der beste lyrische Dichter seiner Zeit; *Gawinski*, ein sehr produktiver Schriftsteller, dessen Schäfergedichte, im Verein mit jenen von Kochanowski, Simonides und andern klassischen Dichtern, von Mostowski gesammelt wurden; und *Wenzel Potocki*, der Verfasser von Novellen, Gedichten und besonders von Epigrammen, die nicht ohne Werth, aber öfters schlüpfrig und unzart sind. Unter den Dichtern dieser Periode begegnen wir auch einer, von den polnischen Kritikern ausgezeichneten Frau, *Elisabeth Druzbacka*, einer Dichterin von hohem Range, aber ohne alle wissenschaftliche Erziehung und Kenntniss fremder Sprachen, obschon nicht ohne natürliche Anlage. Satyren schrieben *Dzwonowski* und *Opalinski*; historische und didaktische Gedichte *Bialobocki*, Fürst *Jablonowski* und *Leszczynski*, der Vater von König Stanislaus Leszczynski. Ovid wurde von *Zebrowski* und *Otfinowski*, Lucian's Pharsalia von *Chrosciński* übersetzt, welcher Letztere auch Bruchstücke der Bibel in Verse brachte. Auch der Dominikaner-Mönch *Bardzinski* übertrug die Pharsalia ins Polnische, treuer und noch besser als sein Vorgänger. Noch andere Dichter dieser Periode waren der Fürst *Lubomirski*, der wegen seines Reichthums und seiner weisen Aussprüche der polnische Salomo genannt wurde; der Fürst *Wisnoiwiecki*, der mehrere Gedichte veröffentlichte, in denen der Buchstabe *r* nicht vorkommt, weil er diesen Buchstaben nicht aussprechen konnte; *Bratkowski*, der Verfasser einer Sammlung von sehr gelungenen Epigrammen; *Faligoborski*, *Szymanowski*, die Jesuiten *Ignes* und *Poniatowski*, und Andere.

Fünfte Periode.

Von Stephan Konarski 1760 bis zur Revolution von 1830.

Die polnische Sprache befand sich zu Anfang dieser Periode in einem traurigen Zustande; sie war, um Schaffarik's Ausdruck zu gebrauchen, ihrer natürlichen eingebornen Eigenschaften, der Klarheit, Einfachheit und Kraft, entkleidet, durch Geschmacklosigkeit entstellt, und zu gleicher Zeit kindisch und veraltet geworden.

Ein gut geschriebenes Buch, *Denkwürdigkeiten*, das über die Zeit von **1750** bis **1760** handelt, von K. H. Kollontaj verfasst ist,

und erst vor wenig Jahren vom Grafen E. Raczynski veröffentlicht wurde, giebt ein treffendes Gemälde des erbärmlichen, unwissenden Zustandes der polnischen Gesellschaft in jener Epoche, und zeigt noch handgreiflich, wie die Saat des Verfalls und der Zerrüttung mit vollen Händen auf einen empfänglichen Boden gesäet wurde. Es war ein glücklicher Umstand, dass eben zu jener Zeit, in welcher einige der mächtigsten polnischen Edelleute doch wieder ein lebhafteres Interesse für ihre vernachlässigte Muttersprache zu fühlen anfingen — der König Stanislaus August und sein Onkel, der Fürst Czartoryski, waren an ihrer Spitze — auch einige talentvolle Geister erstanden, welche mit solcher Regsamkeit den lange verlassenen, aber doch noch fruchtbaren Boden zu bepflanzen begannen, dass das Feld der polnischen Literatur bald wieder blühte und Früchte trug. Diese Früchte aber kann man wegen ihres künstlichen und unnationalen Charakters füglich mit Treibhaus-Pflanzen vergleichen. Mehrere nachhaltige Massregeln wurden zur Wiederbelebung der Literatur und zur Beförderung von Kunst und Wissenschaft ergriffen. Allein die neuen Gönner brachten es nicht über sich, ruhig zuzusehen. Die französische Tages-Literatur mit allem ihren Leichtsinn, ihrer Seichtheit und ihrem Flitterglanze lag so nahe und sagte dem am Hofe herrschenden Geiste — und der Hof war die einzige Wiederbelebungsstätte der Literatur — weit mehr als die eigenen vaterländischen Werke früherer Zeiten zu. Auf diese Weise können wir uns den frivolen Ton und den Leichtsinn erklären, welcher in allen polnischen Büchern jener Zeit herrscht, einer Zeit, in welcher doch die heftigsten Leidenschaften und wüthendsten Kämpfe das unglückliche Land in Stücke zerrissen, und der tiefste Kummer und Gram auf allen Schichten der Gesellschaft lag.

Die Gründung des Moniteurs, einer Zeitschrift, bei der die edelsten und begabtesten Männer mitwirkten, übte vor Allem einen, freilich mehr oberflächlichen, glücklichen Einfluss auf die Sprache. Es geschah dies **1764**, und derselbe war die erste je in Polen erschienene Zeitschrift. Noch wichtiger war in dieser Beziehung die Gründung eines National-Theaters, dessen Leitung unter ausgezeichneten und hierzu ganz geeigneten Männern stand. Die wirksamste Massregel aber, die mehr als alles Andere nützte, war die Errichtung einer eigenen Unterrichts-Behörde, die auf dem Landtag von **1775** beschlossen wurde. Der öffentliche Unterricht wurde auf

diese Weise einer der Hauptaugenmerke der Regierung selbst, und die Macht der Jesuiten, die schon einige Zeit hindurch im Abnehmen war, wurde hierdurch gänzlich vernichtet. Die reichen Einkünfte dieses Ordens wurden gänzlich zum Besten der Unterrichts-Anstalten verwendet, deren Benutzung freigegeben wurde. Die Provinzial-, oder Departemental-Schulen erhielten im ganzen Königreich eine neue Organisation nach einem neuen Plan, und die Universität Krakau bekam alle ihre früheren Rechte wieder. Dem Unterricht und der Verbesserung der Zustände des gemeinen Volkes schenkte man aber noch immer keine Aufmerksamkeit. Erst im Jahre 1807, bei der Gründung des Herzogthums Warschau, unter der Leitung des Königs von Sachsen, erhielten die niedern Volksklassen ihre Menschenrechte, waren aber leider nicht in der Verfassung, von ihnen Gebrauch machen zu können. Stanislaus August und einige seiner Räthe und Minister hatten übrigens, wie man zugeben muss, auch in dieser Beziehung guten Willen und edle Vorsätze. Durch Beförderung des allgemeinen Interesses der Menschheit für Wissenschaft und Literatur thaten sie viel für die allgemeine Verbesserung ihres Landes.

Inzwischen war aber dieses unglückliche Reich der Schauplatz der heftigsten Parteikämpfe, in welchen sich die Häupter der Parteien, mit der empörendsten Selbstsucht und gänzlicher Vergessenheit aller politischen Konsequenzen, sowie ihrer eigenen moralischen Verantwortlichkeit, benahmen. Der Fanatismus der Bischöfe von Krakau und Warschau verweigerte den Dissidenten die Wiederherstellung ihrer Privilegien, und Russland erlangte so ein Recht, sich in die polnischen Angelegenheiten zu mischen. Im Laufe weniger Jahre verfiel Polen in jenen verworrenen und zerrütteten Zustand, der Katharina II. zu der Aeusserung veranlasste, es sei ein Land, „in welchem sich Jeder nur bücke, um etwas aufzuheben“. Kurze Zeit hindurch schien dieser Gang der Dinge der Literatur sogar günstig. Die Gemüther der Menschen waren in einem Zustande von Aufregung, der ihnen Kraft zu den grössten und ausserordentlichsten Dingen verlieh. Auf etwa zwanzig Jahre voll geistiger und politischer Streitigkeiten und Kämpfe, zu deren Ertragung man wirklich alle Macht des Verstandes und des Gemüthes zu Hilfe nehmen musste — zwanzig Jahre, die in jedem Gebiete produktiv waren — folgte eine Zeit der Ruhe, des geistigen Brachliegens, von mehr als zwölf Jahren.

Es war, als ob mit der politischen Auflösung des Königreichs, mit der Vernichtung der Einheit der Nation, die letztere in einen Zustand von völliger geistiger Lähmung versunken wäre. Die Zwischenzeit von den Jahren **1795** bis **1807** war im Vergleich mit den ihr vorhergegangenen und nachfolgenden Jahren an literarischen und werthvollen Leistungen auffallend arm. Die Literatur der Uebersetzungen wuchs in einem ungebührlichen Verhältniss, und die Reinheit der Sprache litt sehr bedeutend. Die Regierung des Herzogthums Warschau handelte nach weisen und sehr humanen Principien, und in der kurzen Periode von **1807** bis **1812** wurde Alles für die Verbesserung des Landes gethan, was nur die damaligen unglückseligen Zustände zuliessen. Unter dieser Regierung stieg die Anzahl der Schulen von **140** auf **634**; es wurde eine Kommission zur Herbeischaffung brauchbarer Schulbücher in polnischer Sprache niedergesetzt, und mehrere ähnliche Massregeln zur Förderung der wahren Interessen des Landes ergriffen. Die Konstitution des neuen Königreichs Polen (**1815**) ging im Wesentlichen denselben Weg und war in jeder Beziehung für die Entwickelung der geistigen Fähigkeiten der Nation fördernd. Das neue Königreich Polen umfasste freilich nicht mehr als den sechsten Theil jenes grossen Gebiets, welches unter den Jagellonen das Königreich gleiches Namens gebildet hatte. Vor den Abtretungen von Andrussov (im Jahre **1667**) hatte das alte Königreich sechzehn Millionen Einwohner, die Volkszählung im neuen Königreiche (**1818**) wies nur **2,734,000** Seelen nach. Allein die Bevölkerung dieses erschöpften Landes wuchs unter der russischen Herrschaft besonders in Folge der, fremden Kolonisten angebotenen Einwanderung, der Errichtung von Fabriken, wodurch Nahrungszweige für die niedern Klassen geboten wurden, und anderer ähnlicher Massregeln. Die Volkszählung vom Jahre **1827** zeigt dies ganz deutlich; nach ihr hatte das Königreich damals **3,705,000** Einwohner.

Auf dem Felde der Wissenschaft und Literatur hatte der Adel schon seit langer Zeit Rivalen in den Reihen der freien Bürger gefunden, und die Höfe dieser Tempel wurden nun durch die Errichtung von Dorfschulen selbst dem Bauer zugänglich, welcher wenigstens dem Namen nach nicht mehr ein niederer Sklave war [1]).

---

1) Die polnischen Leibeigenen waren eigentlich nie völlige Sklaven, sondern blos *glebae adscripti*, d. i. sie konnten nicht für sich allein als Gegen-

Wenn die russische Regierung jene Grundsätze in Polen weiter verfolgt hätte, welche sie im Anfange sich stellte, wenn Alexander's erster Wille auch praktisch in demselben Sinne wäre durchgeführt worden, in welchem das Glück seiner polnischen Unterthanen theoretisch auf dem Papier vorbereitet worden war, würden sich die Gemüther der Polen wohl leichter über den Verlust ihrer nationalen Selbstständigkeit, dem unschätzbarsten Gute eines Volkes, haben trösten können. Wir haben hier nichts mit der Politik zu thun, als höchstens in soweit sie nothwendig Einfluss auf den allgemeinen Bildungs-Zustand hat, oder in sofern sie die Veranlassung zu wichtigen Erscheinungen auf dem Gebiet der Literatur darbietet. Bezüglich des ersten Gesichtspunktes kann man nicht leugnen, dass die polnische Nation seit der Gründung des *konstitutionellen* russischen Königreichs Polen (1815) bedeutende Fortschritte in gesellschaftlicher Beziehung gemacht und sich besonders rücksichtlich einer gewissen gleichen Vertheilung geistiger und moralischer Kräfte mehr den Ländern von Mittel-Europa, nämlich Deutschland, Frankreich und England genähert hat, als dies in der ganzen langen Zeit ihres frühern Bestehens geschehen war.

Die Vorbereitung zu den meisten dieser Verbesserungen war schon in den letzten zehn Jahren vor Auflösung der Republik getroffen worden. Die Freigebung der Leibeigenen, wozu der ganze Bauernstand gehörte und die eines der Grundgesetze des Herzogthums Warschau (1807) bildete, wurde bei der Gründung des Königreichs Polen (1815) bestätigt. Auf dem Landtag des Königreichs hatten nicht nur der Adel und die Regierung, sondern auch die Städte und

---

stände verkauft werden, sondern nur mit dem Boden, den sie bebaueten und den sie nicht verlassen durften. In diesen Zustand kamen sie aber erst im 15. oder 16. Jahrhundert, denn eines der Gesetze Kasimir's des Grossen giebt ihnen das Recht, ihr Eigenthum zu verkaufen und zu verlassen, wenn sie übel behandelt würden. Von dem gegenwärtigen Zustande des polnischen Bauernstandes sagt der Verfasser von „Polen unter russischer Regierung", Rostock 1834, Folgendes: „Der polnische Bauer ist gerade so frei, wie es mein Hund in Warschau war; ich hätte diesen gewiss auch nicht von der Erlernung einiger Kunststücke abgehalten, falls er Lust dazu gehabt hätte, um etwa als Belohnung ein Extra-Bein zu erhaschen. Die Freiheit des unglücklichen polnischen Leibeigenen ist so gross, als die seines Viehes; er wird mit fast eben so wenig menschlicher Bildung erzogen". S. 165. An einer andern Stelle: „Der polnische Leibeigene ist im ganzen Lande ausserordentlich arm, und von allen lebenden Wesen, die ich je sah, oder von denen ich je las, ist er das unglücklichste".

die kleineren Gemeinden ihre eigenen Repräsentanten, und alle christlichen Glaubens-Bekenntnisse erlangten gleiche politische Rechte. Zu den Universitäten von Krakau, Wilna und Lemberg [1]) kam 1818 noch eine vierte in Warschau hinzu. Das Königreich Polen erhielt 1827 in jeder seiner acht Woiwodschaften eine königliche Schule und ausserdem drei andere Institute für höhere Unterrichts-Zweige, vierzehn Haupt-Departementsschulen und neun Unter-Departementsschulen, mehrere Fachschulen für Bergleute, Handwerker, Oekonomen u. A., eine Militär-Akademie, eine Kadettenschule und eine grosse Zahl von öffentlichen und privaten Elementar-Schulen [2]). Die russisch-polnischen Provinzen, d. i. jener Theil Polens, der in den drei auf einander folgenden Theilungen Polens mit Russland vereinigt wurde, kann auch alle jene Unterrichts-Mittel benutzen, welche das russische Reich darbietet. Was eine erleuchtete Regierung in Westpreussen und im Grossherzogthum Posen für die Hebung des geistigen Zustandes gethan hat, ist allgemein anerkannt worden. Das österreichische Königreich Galizien hatte im Jahre 1819 zwei Lyceen, zwölf Gymnasien, einige andere Erziehungs-Institute unter verschiedenen Namen und zu verschiedenen Zwecken, und zahlreiche Elementar-Schulen. Die katholische Religion ist hier die alleinherrschende, obschon auch die

---

1) Lemberg kann in der That kaum eine polnische Universität genannt werden. Alle ihre Lehrer sind Deutsche und die Vorlesungen werden in lateinischer oder deutscher Sprache gehalten. Sie hat blos drei Fakultäten, nämlich die philosophische, theologische und juridische. Für Medicin hat sie blos eine Vorbereitungsschule. Unter den 65 Studenten der Medicin im Jahre 1832 waren 41 Juden. Die Universität zählte in diesem Jahre in Allem 1291 Studenten. Wer die theologische und juridische Fakultät wählen will, muss, nach dem Gesetze, früher zwei Jahre Philosophie studirt haben. Daher ist die gesetzmässige Studienzeit eines österreichischen Studenten sechs Jahre. Man führte dieselben Einrichtungen zur Germanisirung Krakau's ein, als dieses unter österreichischer Verwaltung war; als aber Krakau 1815 eine Freistadt wurde, entfernte man alle deutsche Professoren, und die Universität wurde wieder eine durchweg polnische.

2) Aus der früher über das gemeine polnische Volk gegebenen Schilderung kann man entnehmen, dass diese Zahl sehr gering sein müsse. Hr. Ljach Szyrma, der Verfasser von Briefen über Polen (Edinburg 1823), sagt: „Die niedern Klassen geniessen unglückseliger Weise nicht den Vortheil von Unterrichtsmitteln, die ihrer gesellschaftlichen Stellung entsprechen. Die Pfarrschulen genügen diesem Zwecke nicht, und die Dorfschulen, auf welchen ihre vorzüglichste Hoffnung beruht, sind sehr spärlich an Zahl".

Protestanten, welche noch unter dem Namen der Dissidenten begriffen waren, tolerirt sind.

Die literarische Thätigkeit der polnischen Nation beschäftigte 1827 nicht weniger als sechzig Buchdruckereien und zwanzig Buchhändler. Funfzehn der Letzteren waren in Warschau, die andern zerstreut in dem ganzen, einst zu Polen gehörenden Lande. In Warschau allein erschienen fünf tägliche und eine wöchentliche politische Zeitschrift in polnischer Sprache; ausser diesen gab es nur noch fünf, nämlich eine in jeder der vier Hauptstädte, Krakau, Lemberg, Wilna und Posen, und eine fünfte in Petersburg. Auch noch andere Zeitschriften für wissenschaftliche Gegenstände erscheinen in Warschau, während in den andern Städten vorzüglich deutsche Journale gelesen werden; die wichtigste Zeitschrift in polnischer Sprache ist jene, welche von dem, nach dem Grafen Ossolinski benannten National-Institut herausgegeben wird.

Der hohe Geist der polnischen Nation und jener glühende Patriotismus, der sie so auszeichnet, trieb sie gerade in der Zeit jener unnatürlichen Theilung und Verschmelzung mit fremden Nationen an, einen noch grössern Eifer als je dem einzigen nationalen Bande zu widmen, welches die Unterthanen so vieler verschiedener Mächte an einander kettete — der Sprache. Daher wurden zahlreiche gelehrte Gesellschaften gegründet; unter diesen ist vor allen die Gesellschaft der Wissenschafts-Freunde in Warschau zu nennen, der die ausgezeichnetsten Männer der Nation angehören. Akademien für Künste und Wissenschaften wurden errichtet und Vereine für die verschiedensten wissenschaftlichen Zwecke gebildet. Der Einfluss aller dieser Institute und ganz besonders jener der früher erwähnten Gesellschaft in Warschau war von sehr günstigem Erfolg für die Beschränkung des Einflusses der französischen und deutschen Sprache, welchem natürlich durch die politischen Umstände bedeutender Vorschub geleistet wurde.

Die französische Sprache hat übrigens, abgesehen von allen den politischen Ereignissen der neuern Zeit, am Schluss der vorhergegangenen Periode einen mächtigen Einfluss auf das Polnische gehabt. In der Poesie wurde die affektirte bombastische Manier der Gongoristen und Marinisten in ganz Europa durch die bessere der steifen und formellen französischen Dichter ersetzt, deren schlechte Seiten übrigens leichter nachzuahmen waren, als ihre guten. Mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch beherrschte die französische

Sprache mit unbeschränkter und unangegriffener Souveränität die ganze literarische Welt. Am absolutesten that sie dies aber in Polen. In den Sitten des Adels dieses Landes vermischte sich auf eigenthümliche und wirklich interessante Weise französische Grazie und Leichtigkeit mit einem Anstrich von ritterlichem Heroismus und dem Luxus asiatischer Despoten. Französische Politur und Witz übertünchten die charakteristische Rohheit des Mittelalters. Französische Hofmeister und Gouvernanten überschwemmten das ganze Land, und eine Reise nach Frankreich gehörte zu den nothwendigen Bedingungen einer vollendeten Erziehung. Die polnischen Schriftsteller, die alle dem Adel angehörten und denen von früher Jugend an das Französische so geläufig wie ihre Muttersprache war, — entstellten die letztere ohne Gewissensskrupel ganz durch Gallicismen, da ihnen französische Redeweisen auch zur Darstellung französischer Gedanken und französischer Philosophie am geeignetsten erschienen. Ein neuerer polnischer Schriftsteller nennt die polnische Literatur dieser Periode eine zweite Auflage der französischen mit schlechten Buchstaben auf schlechtem Papier [1]). Lange nachdem das übrige Europa dieses Joch schon abgeschüttelt hatte, hielten sich die polnischen Poeten noch an französische Regeln und Manieren und thun es theilweise noch heut zu Tage.

Wir beginnen die Aufzählung der ausgezeichnetsten Schriftsteller dieser Periode mit *Stephan Konarski*, jenem Manne, der gleichsam ihr Führer ist und dessen wir schon früher erwähnten; er war **1700** geboren und starb **1773**. In seinem siebzehnten Jahre trat er in den Priester-Orden, und wurde später an einem Kollegium dieses Ordens in Warschau Professor. Nach einem langen Aufenthalt in Italien und Frankreich kehrte er nach Polen zurück, begleitete den König Stanislaus Leszczynski nach Lorrain, kehrte aber dann wieder in sein Vaterland zurück und gründete mehrere Unterrichts-Anstalten in Warschau, Wilna und Lemberg nach von jenen der Jesuiten gänzlich verschiedenen Grundsätzen. Im Jahre **1747** ging er zum dritten Male nach Frankreich, kehrte aber nach drei Jahren zurück und widmete sich seit dieser Zeit gänzlich den literarischen und geistigen Reformen seines Vaterlandes. Von seinen 28 gedruckten Werken sind **14** in polnischer Sprache abgefasst. Sie enthalten verschiedene poetische Arbeiten und auch eine Tra-

1) Wiwicky in *Wieczory pielgrzyma*, Paris 1837.

gödie; seine verdienstvollsten Schriften sind aber jene über Politik und Erziehung [1]).

Nach ihm nennen wir den berühmten Philosophen *Stanislaus Leszczynski.* Die meisten seiner Werke über Politik und Moral sind französisch abgefasst; in polnischer Sprache schrieb er, abgesehen von ein oder zwei andern Werken, eine Geschichte des Alten und Neuen Testaments in Versen (Nancy **1733**). *Zaluski,* der besonders durch die Gründung einer grossen und berühmten Bibliothek bekannt ist, auf die er ein ungeheures Vermögen verwendete und welche er zuletzt seinem Vaterlande vermachte [2]), war ein Freund von König Stanislaus und von Konarski. Im Besitz ausgebreiteter Kenntnisse und einer umfassenden Gelehrsamkeit, die er jedoch mehr seinem merkwürdigen Gedächtniss, als irgend sonst einem ausgezeichneten Talent verdankte, schrieb eine grosse Anzahl lateinischer und polnischer Werke über literarische und biographische Gegenstände, sowie über Poesie, in welchen allen der Geist der verflossenen Periode noch vorwaltet.

Ein anderer Edelmann von hohem Rang, durch Patriotismus und Gelehrsamkeit gleich ausgezeichnet, war *Wenzel Rzewuski.* Woiwode von Podolien und Zeitgenosse von Zaluski, welchen er jedoch an kritischem Geschmack und Produktionskraft übertraf. Seine Uebersetzung der Psalmen wird sehr geschätzt. Ein noch erlauchterer Name als Gönner der Künste und Wissenschaften ist jener des Onkels des Königs Stanislaus August, des Fürsten *Adam Czartoryski.* Er war **1764** Landtags-Marschall, als jenes übelberüchtigte *liberum veto* abgeschafft wurde, welches jedem einzelnen Deputirten das Recht gab, einen einstimmigen Beschluss des ganzen Landtags umzustossen, und die Hauptursache jener grenzenlosen Unordnung war, welche die Sitzungen dieser Versammlung so erniedrigte. Seine Verdienste als Staatsmann und als Mäcen sind gleich gross. Mehrere geschichtliche Werke, welche die Bestimmung hatten, die Ehre Polens zu fördern, wurden auf seine Veranlassung und unter seiner Fürsorge veröffentlicht. Inmitten seiner zahlreichen Geschäfte fand er noch Zeit, mehrere Stücke für das

---

1) Seine Werke, welche nie gesammelt wurden, sind in Bentkowski's Geschichte der polnischen Literatur aufgezählt. Konarski war der Erste, der es unternahm, das *liberum veto* öffentlich anzugreifen.

2) Diese berühmte Bibliothek wurde bei der Theilung Polens nach Petersburg übertragen und ist nicht mehr zurückgebracht worden.

National-Theater zu schreiben, welches als ein Beförderungsmittel der Reinheit der Sprache ein Gegenstand seiner besondern Sorgfalt und Aufmerksamkeit war [1]).

Dem Namen Czartoryski steht würdig jener von *Potocki* zur Seite. Mehrere Mitglieder dieser erlauchten Familie hatten schon in frühern Zeiten sich einen ausgezeichneten Namen im Reich der Wissenschaften erworben. Der Graf *Paul Potocki* und sein Enkel *Anton* waren Beide im 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts durch ihre Talente gefeiert. Die Werke des Erstern wurden von dem Grafen Zaluski unter dem Titel *Genealogia Potockiana* veröffentlicht; die Gespräche, Reden und Adressen des Letztern sind zum Theil in Daneykowicz' *Suada Polona* abgedruckt und wurden zur Zeit als Muster betrachtet. Den höchsten Rang in dieser Familie als Staatsmänner und Patrioten, als Schriftsteller und Gönner der Wissenschaft, nehmen die beiden Brüder *Ignaz* und *Stanislaus Kostka Potocki* ein. Ignaz beförderte nicht nur mehrere wissenschaftliche Unternehmungen und bestritt die Kosten mehr als einer für Wissenschaft und Unterricht unternommenen Reise, sondern war auch selbst ein ausgezeichneter Schriftsteller. Er übersetzte *Condillac's* Werk über Logik und führte es in den polnischen Schulen als Schulbuch ein. Gross war sein Verdienst um den öffentlichen Unterricht; er war einer der eifrigsten Verfechter der Emanzipation der Sklaven, und bei seinem Tode (im Jahre 1809) hinterliess er den Ruf eines wahren Volksfreundes. Sein Bruder Stanislaus Kostka, obschon derselben politischen Gesinnung, nahm nach seinem Tode nicht gleich lebhaften Antheil an den Kämpfen der Polen für ihre dem Grabe entgegengehende Unabhängigkeit; er begab sich nach Oesterreich und widmete sich daselbst ganz den Studien. 1807 kehrte er in sein Vaterland zurück, und fand hier, als Vorstand des Departements für Schulen und den öffentlichen Unterricht Gelegenheit, seine hellen Ansichten und seine das Beste bezweckenden Absichten zum Wohl seines Vaterlandes geltend machen zu können.

---

1) Man kann die Czartoryski's füglich die polnischen Medici's nennen, wegen der freigebigen Gönnerschaft, welche die erhabenen Glieder dieser Familie stets dem Talente und dem wissenschaftlichen Verdienst angedeihen liessen. Ihr berühmter Stammsitz Pulawi, welcher der Gegenstand vieler Lieder und auch einer Episode in Delille's *Jardins* war, wurde im letzten Kriege von den Russen zerstört und seine wissenschaftlichen Schätze, dem Vernehmen nach, nach Petersburg gebracht.

Zur Zeit der Gründung des Königreichs Polen (im J. 1815) wurde er Unterrichts-Minister und stand stets an der Spitze eines jeden edlen und patriotischen Unternehmens. Wegen seiner grossen Rednergabe wurde er *princeps eloquentiae* genannt. An Talent überragte er seinen Bruder, obschon ihn dieser an Stärke des Charakters übertroffen zu haben scheint. Sein vorzüglichstes Werk „Ueber Styl und Redekunst" wurde 1815 veröffentlicht; ein anderes werthvolles Buch ist seine Uebersetzung von Winkelmann's Werk „Ueber alte Kunst", welches er mit Bemerkungen und Erläuterungen versah, aber nicht beendete [1]). Ein anderer, sowohl als Redner wie als politischer Schriftsteller ausgezeichneter Edelmann war der Graf *Sztumberg*, welcher in Gemeinschaft mit Ignaz Potocki eine Geschichte der Konstitution veröffentlichte.

An der Spitze der historischen Schriftsteller dieser Periode stand *Adam Naruszewicz*, der treue Uebersetzer des Tacitus, dessen Styl er auch in seinen Original-Arbeiten nachahmte. Seine Geschichte der polnischen Nation gilt als ein Hauptwerk, und für eine Arbeit, welche sowohl bezüglich ihrer Gelehrsamkeit, als philosophischen Auffassung und Styl, als ein Meisterwerk der polnischen Literatur zu betrachten ist. Die von ihm selbst veröffentlichten sechs Bände umfassen blos den Zeitraum vom Jahre 965 bis 1386, und fangen mit dem zweiten Bande an; den ersten, der die früheste Geschichte Polens enthalten sollte, wollte er später herausgeben, und hatte auch wirklich schon alles nöthige Material dazu gesammelt, als er starb. Die Warschauer Gesellschaft der Wissenschafts-Freunde veröffentlichte ihn 30 Jahre nach seinem Tode und gab sich Mühe, die vorzüglichsten Talente Polens zur Fortsetzung dieses Werkes zu gewinnen. Dies wurde der Art ins Werk gesetzt, dass jeder Schriftsteller die Geschichte der Regierung eines einzelnen Königs über sich nehmen musste, und zuletzt sammelte die Gesellschaft, nach-

---

1) Der Titel des frühern Werkes ist: *O wymowie i stylu*, Warschau 1815—16. Ein anderes Werk ist *Pochwały, mowy i rozprowy*, d. h. Lobreden, Gespräche und Versuche, von denen neun die polnische Literatur betreffen, Warschau 1816. Stanislaus Potocki war auch der Hauptbeförderer der Veröffentlichung des prachtvollen Werkes: *Monumenta regum Poloniae Cracoviensia*, Warschau 1822. Stanislaus Kostka Potocki muss man nicht mit Stanislaus Felix Potocki, seinem Vetter, verwechseln, der einer der hartnäckigsten Vertheidiger der alten Verfassung und ihrer Korruptionen war und der sein Vaterland an Russland verkaufte.

dem jeder Theil separat erschienen war, diese Theile zu einem Ganzen, und liess auch, wenn es für nöthig erachtet wurde, Einzelnes überarbeiten. Mehrere sehr tüchtige Männer widmeten sich diesem Unternehmen. Der Plan dieser Gesellschaft, der seiner Natur nach jede Gleichförmigkeit der Darstellung unmöglich machte, wurde mit mehr Beifall, als er unserer Meinung nach verdient, aufgenommen. Das polnische Publikum verdankt ihm indess manches werthvolle Geschichts-Werk, zu dessen Entstehen er Veranlassung gab. Naruszewicz sammelte für sein Unternehmen eine Bibliothek von Material aus 360 Folio-Bänden. Er schrieb auch eine Geschichte der Tartaren, eine Biographie des lithauischen Hauptmanns Chodkiewicz, und wurde als Poet bewundert. Er starb **1796**, wie man sagt, aus Gram über das Schicksal seines unglücklichen Vaterlandes.

Naruszewicz war von den Jesuiten erzogen und gehörte selbst diesem Orden bis zu dessen Auflösung an. Er starb als Bischof von Luck. Rücksichtlich der Zeit stand er, der ausgezeichnetste Schriftsteller einer neuen Periode, noch am Rande der frühern, und selbst seine wärmsten Bewunderer leugnen nicht, dass er, freilich nur in geringerm Grade, durch eine gewisse lobpreisende und blumenreiche Manier sich noch zum Charakter der vergangenen Epoche hinneige. An Energie und Gedankenfülle übertraf er alle seine Vorgänger weit und wurde auch noch von keinem Schriftsteller nach ihm erreicht [1]).

Ein anderes Geschichtswerk über Polen gab *Johann Lelewel* heraus. Die Geschichte Polens von *Waga* war, bei dem Mangel eines bessern Buches, Schulbuch in den polnischen Schulen mehr als funfzig Jahre hindurch. Lelewel nahm, um seinem Werke eine grössere Popularität zu verschaffen, dieses Buch zur Grundlage, arbeitete es aber ganz um, theilte die polnische Geschichte nach einem ganz neuen Plane ein, ergänzte es, und veröffentlichte es unter Waga's Namen. Seine vielen Zusätze betreffen vorzüglich die Gesetzkunde, Statistik und Kulturgeschichte des Landes. Seine Haupteintheilung der polnischen Geschichte in das erobernde, das getheilte, das blühende und das verfallende Polen, scheint die politische Tendenz dieses Buches zu bezeichnen, sowie des Verfassers Wunsch,

1) Seine sämmtlichen Werke findet man in der grossen Sammlung des Grafen Mostowski, Warschau 1804—5, 12 Bände. Sie erschienen 1824 in Breslau in einer Stereotyp-Ausgabe, in 6 Bänden. Poetische Werke, Warschau 1778.

der Jugend jene grossen moralischen Eindrücke tief einzuprägen, welche die Geschichte darbietet [1]).

Eine andere, ausgedehntere Geschichte Polens schrieb *G. S. Bantkie.* Lelewel urtheilte über die zweite Auflage dieses Buches, welche im Jahre 1820 erschien, dass „es kein vollkommeneres Werk auf diesem Gebiete gebe."

Einer der beachtenswerthesten Schriftsteller seiner Zeit über Geschichte und Bibliographie war der Jesuit *Albertrandy,* der, abgesehen davon, dass er selbst der Verfasser mehrerer geschichtlichen Werke und Abhandlungen war, unermüdet Materialien für eine Geschichte seines Vaterlandes sammelte. Er ging nach Italien und arbeitete hier in einem Zeitraume von drei Jahren hundert und zehn Folio-Bände Auszüge, alle mit seiner eigenen Hand geschrieben, und hierauf nach Stockholm und Upsala, wo die wichtigsten, Polen betreffenden Manuskripte sich befanden. Die schwedische Regierung war engherzig genug, ihm den Zutritt zu ihren Bibliotheken nur unter der Bedingung zu gestatten, dass er keine Auszüge mache. Albertrandy hatte aber ein solch vortreffliches Gedächtniss, dass er sich für diesen Nachtheil leicht entschädigte. Alle Abende schrieb er nämlich auf, was er des Tages über gelesen hatte, und vermehrte auf diese Weise seine Manuskripten-Bibliothek um nicht weniger als 90 Bände.

Einzelne Theile der polnischen Geschichte oder Gegenstände aus ihr behandelten mit Geschick der Dichter *Niemcewicz,* dann *Bentkowski, Kwiatkowski, Soltykowicz, Surowiecki, Lelewel, Onacewicz,* die Grafen *Ossolinski* und *Czacki,* der Erstere durch Gelehrsamkeit und kritisches Urtheil, der Letztere als Verfasser einer geschätzten Geschichte über polnische und lithauische Gesetze ausgezeichnet; *Maiewski, Siarczynski* und Andere. Die Fürstin *Isabella*

---

1) Lelewel ist der Verfasser einer grossen Anzahl von wichtigen historischen Arbeiten, und mehrere andere veröffentlichte oder übersetzte er. Wir können hier keinen Katalog seiner Werke geben; die berühmtesten sind: sein Buch über die ursprünglichen Lithauer (Wilna 1808); über den Zustand der Wissenschaften und Künste in Polen vor der Einführung der Buchdruckerkunst; über die Geographie der Alten; über den Handel der Phönizier, Carthager und Römer; über die Geschichte der alten Indier; über die Entdeckungen der Carthager und Griechen (Warschau 1829) etc. Ferner eine polnische Bibliographie (Warschau 1823—1826); Denkmäler der polnischen Sprache und Verfassung (Warschau 1824) u. s. f.

Czartoryska beabsichtigte mit ihrem „Pilgrim von Dobromil“ ein Schulbuch für Geschichte zum Gebrauche des gemeinen Volkes. Abrisse der polnischen Geschichte schrieben *Miklaszewski* und *Falenski*. Die auf Veranlassung der Warschauer Gesellschaft der Wissenschafts-Freunde verfassten historischen Lieder von *Niemcewicz* gehören eben so gut in das Gebiet der Geschichte, als in jenes der Poesie, da sie von werthvollen historischen Erläuterungen begleitet sind. Derselbe Verfasser schrieb Memoiren über das alte Polen. *Turski* übersetzte die Memoiren Choisain's über die Regierung Heinrich's von Valois und die Memoiren von Michael Oginski: *Sur la Pologne et les Polonais depuis* 1788, *jusqu'en* 1815, sind ein werthvoller Beitrag zur Geschichte unserer Zeit. Die Memoiren von *J. Kilinski*, einem Schuhmacher, wie man sagt, der aber, wie der Fleischhauer *Sierakowski*, ein siegreicher Revolutionsheld (1795) war, wurden im Jahre 1830 veröffentlicht. Die neuern Zeitschriften enthalten ebenfalls viele gut geschriebene historische Aufsätze, von denen einige von grosser Wichtigkeit sind. Dies gilt besonders von den Memoiren von Warschau, jenen von Lemberg, den wissenschaftlichen Memoiren, dem Wilnaer und Warschauer Journal, der „Biene“ von Krakau, der „Ente“ von Posen u. a. m.

Wir haben es schon früher als einen charakteristischen Zug der polnischen Literatur bezeichnet, dass sie, obgleich Polen nie an Talenten der verschiedensten Art arm war, doch weniger zum Fortschritt der Wissenschaft im Allgemeinen beigetragen, als vielmehr die Erhöhung des Ruhmes der polnischen Nation und hierdurch die Gewinnung eines grossen Einflusses auf dieselbe beabsichtigt hat. Aus demselben Grunde fand auch die Geschichte anderer Nationen, selbst jene des Alterthums nicht ausgenommen, wenig Aufmerksamkeit bei ihnen. Polen besitzt daher auch in der That nicht Ein ausgezeichnetes Geschichtswerk über fremde Geschichte, und ihre Gibbons und Robertsons scheinen ganz in ihren patriotischen Interessen aufgegangen zu sein. Als ziemlich verdienstvolle Schriftsteller über allgemeine Geschichte und ihre Hilfszweige erwähnen wir *Cajetan* und *Vinzenz Skrzetuski*, die Grafen *Johann Potocki, Bohusz, Jodlowski, Sowinski*, den Fürsten *Sapieha*, den Grafen *Berkowski* und vor Allen *Lelewel*. Mehrere seiner Werke wurden ins Französische und Deutsche übersetzt. Die deutsche Uebersetzung seiner Geschichte der Entdeckungen der Karthager und Griechen (Berlin 1832) erschien mit einer Einleitung von dem berühmten Ritter.

Die polnische Sprache, deren Reinheit bei Beginn der gegenwärtigen Periode ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit war, bildete in unserm Jahrhundert das Objekt vieler gelehrten Untersuchungen, von denen einige das in neuerer Zeit von slavisch-deutschen Gelehrten über slavische Sprache und Geschichte im Allgemeinen verbreitete Licht wesentlich verstärkten. *Linde* hat, nächst einigen andern philologischen und historischen Schriften, die slavische Literatur mit einem vergleichenden kritischen Wörterbuche in sechs Bänden bereichert, welches als ein Hauptwerk der Sprache gilt. *G. S. Bantkie,* der Verfasser mehrerer historischen und bibliographischen Arbeiten von grossem Verdienst in polnischer, lateinischer und deutscher Sprache, schrieb auch eine polnische Grammatik und ein polnisch-deutsches Wörterbuch. *Rakowiecki* besorgte eine neue Auflage des *Jus Russorum,* leitete sie mit einer kritischen Vorrede ein und begleitete sie mit vielen Erläuterungs-Noten. Wir wollen jedoch schon hier bemerken, dass die polnische Kritik im Allgemeinen, so scharfsinnig und unparteiisch sie auch in jeder andern Beziehung ist, uns nicht zuverlässig und unfehlbar über Gegenstände erscheint, die ihr eigenes Land betreffen. Die Ehre und der Ruhm ihrer eigenen Nation sind ihnen stets die Hauptsache, der nicht selten die Unbefangenheit der wissenschaftlichen Untersuchung, und selbst der geschichtlichen Wahrheit, ganz ohne Bedenken geopfert wird. *Majewski* schrieb ein gedankenreiches Buch über die Slaven *(O Slawianach i ich pobratymcach,* Warschau 1816); bibliographische Werke und Bücher über die Literatur-Geschichte Polens haben *Chrominski, Sowinski, Juszynski,* Graf *Ossolinski, Szumski* und ganz besonders *Bentkowski* veröffentlicht [1]). Die Werke des Grafen *Stanisl. Potocki* enthalten ebenfalls eine Reihe von Aufsätzen über polnische Literatur. In den frühern Perioden wurden alle bibliographischen Werke lateinisch geschrieben.

Die glänzenden Gaben der Polen für die Rednerkunst erfreuten sich in der ersten Hälfte dieser Periode und vor der Auflösung der Republik, der bestmöglichen Gelegenheit zu ihrer Entwickelung, besonders durch die geistigen Kämpfe und Debatten, die durch die politischen Zustände des Landes und die Erörterung der neuen poli-

---

1) Bentkowski's *Historya literatury Polsk,* Warschau 1814, enthält ein Verzeichniss aller in der polnischen Literatur vorkommenden Werke bis 1814; siehe Band I., S. 1—73.

tischen Theorien hervorgerufen wurden. Der Landtag von 1788 bis 1791 brachte eine grosse Schaar von Redner-Talenten ans Licht. Die Namen *Potocki, Sapieha, Czartoryski, Kollontaj, Matuszewicz, Niemcewicz, Soltyk, Kicinski* und Andere wurden mit Auszeichnung genannt. Die kirchliche Eloquenz wurde weit weniger bei einem Volke kultivirt, das vorzugsweise in der Politik lebte. *Lachowski,* Jesuit und Hofprediger des letzten Königs, ward von den Polen als ausgezeichneter Redner betrachtet, obschon er nach deutschem Urtheil seicht und inkonsequent war und von seinem Zeitgenossen *Wyrwicz,* besonders aber von *Karpowicz* weit übertroffen wurde. *Prazmowski, Jakubowski, Woronicz,* Bischof von Warschau, *Szianawski, Szweikowski, Zacharyascewicz* und Andere wurden als beredte Prediger geschätzt.

Abgesehen von Rednerkunst und geschichtlichen Leistungen, beruht der Ruf der neuern polnischen Literatur meist auf ihren poetischen Leistungen. Obschon die polnischen Dichter länger als die des übrigen Europa's an den steifen Regeln Boileau's hingen und erst in neuester Zeit sich bessere deutsche und englische Muster wählten — ohne sich jedoch von den französischen Fesseln gänzlich frei gemacht zu haben, — so hat doch der eingeborne Genius ihrer Sprache öfters die künstlichen Bande engherziger Regeln und willkürlicher Gesetze gesprengt. *Naruscewicz,* der ausgezeichnetste Geschichtsschreiber, nimmt auch als Dichter einen hohen Rang ein. Er übersetzte den Anakreon und einige Oden von Horaz, schrieb aber auch noch viele Original-Gedichte, Oden, Idyllen, Epigramme, Satyren und eine „Guido" benannte Tragödie.

Der ausgezeichnetste Poet unter Stanislaus August war der Graf *Ignaz Krasicki,* Bischof von Warmien und später von Gnesen, der gewöhnlich der polnische Voltaire genannt wurde. Sein vorzüglichstes Werk ist ein Epos unter dem Titel des *„Woyna Chocimska",* d. i. „der Krieg von Chocim", und drei dergleichen komische, deren eines, *„Monachomachia",* das Mönchssystem ins Lächerliche zieht und seinen Unsinn in grellen Farben schildert. Er schrieb dieses Gedicht auf Veranlassung Friedrich's des Grossen, zu dessen Coterie literarischer Freunde er gehörte. Sein grosses Helden-Epos wird von seinen Landsleuten als ein Meisterwerk angesehen, während Ausländer es wohl für ein werthvolles historisches Gedicht erklären, das aber aller wahren epischen Kraft und originellen Erfindung baar ist. Seine kleinern Gedichte und prosaischen Schriften sind voll Witz

und Geist; übrigens war es zu seiner Zeit nichts Ausserordentliches, wenn ein Bischof Liebeslieder und satyrische Epigramme schrieb. Als prosaischer Schriftsteller ist er einer jener wenigen, welche gegen die Fehler und Thorheiten ihrer Landsleute nicht blind waren. Von seinen Uebersetzungen erwähnen wir Makpherson's Ossian und den Plutarch. Er gehört entschieden seiner Zeit an, d. i. der Zeit jenes steifen, unpoetischen, französischen Einflusses, denn unsere Zeit mit ihren höhern Ansprüchen an einen wahren Poeten kann auf seine Arbeiten keinen grossen Werth mehr legen [1]).

Trembecki († 1812) nimmt als lyrischer Dichter, nach der Ansicht polnischer Kritiker, gleichen Rang mit Krasicki ein. Sein vorzüglichstes Gedicht, *Zofiowka*, das von La Garde ins Französische übersetzt wurde, ist von jener beschreibenden, betrachtungsvollen Art, die zu seiner Zeit Mode war. Er hatte mehr Fantasie als die andern gleichzeitigen polnischen Poeten. *Szymanowski* († 1801), Verfasser von Schäfergedichten, ist durch seine Zartheit und Lieblichkeit ausgezeichnet. Ueber die Schönheit seiner Sprache sind seine Landsleute die besten Richter, was aber den Charakter und den reellen poetischen Werth seiner Arbeiten betrifft, zweifeln wir sehr, ob der gesundere Geschmack unserer Zeit sie so hoch stellen würde, als es die seinige gethan hat, in der die künstliche Geschraubtheit der Gesellschaft den höchsten Grad erreicht hatte. Ein gewisses Haschen nach Natürlichkeit und Unschuld war die nothwendige Folge dieses Standpunktes, aber selbst die Natur konnten sie nur in einem künstlichen Lichte betrachten. Alle polnischen Arbeiten dieser Art der in Rede stehenden Periode riechen nach der französischen Schule, während die Idyllen des 16. Jahrhunderts in der Mitte zwischen den Buccolica der Alten und den Eklogen der Italiener und Spanier stehen.

Derselbe entschiedene Einfluss der französischen Literatur machte sich auch bei *Wengierski* geltend, der im Jahre 1787 starb; jedoch nicht so sehr rücksichtlich der Manier, als der moralischen Anschauungsweise. *Karpinski*, ebenfalls ein Verfasser von Hirtengedichten, nähert sich noch am meisten den Griechen, und ist im Ganzen ein Dichter von ungewöhnlichem Talent. Seine Original-Arbeiten tragen weit mehr ein nationales Gepräge, als jene der andern Dichter dieser Periode. Seine Uebersetzung von Racine's Athalia

---

1) Krasicki's vollständige Werke wurden von Dmochowski veröffentlicht, Warschau 1803—4. Eine Stereotyp-Ausgabe erschien in Breslau 1824.

wird für ein Meisterstück angesehen, und seine Uebersetzung der Psalmen ist in keiner Sprache übertroffen worden. Ein anderer ausgezeichneter Dichter ist *Dionysius Kniaznin*, besonders wegen einer gewissen Frische bemerkenswerth, die allen seinen Arbeiten Leben verleihet. Er wurde im Jesuiten-Kollegium zu Witebsk erzogen, und beklagte es, sein ganzes Leben hindurch „die goldne Jugendzeit so verloren und die Arbeit schlafloser Nächte auf erbärmliche Kleinigkeiten verwendet zu haben". Ungeachtet dieser gelehrten Erziehung findet der Verfasser der Briefe über Polen zwischen ihm und Burns viel Aehnlichkeit. Kniaznin's Ruf beruht aber vorzüglich auf einem scherzhaften Heldengedichte, „der Ballon" betitelt. Er brachte einen Theil seines Lebens in Pulawy, dem Wohnsitze des Fürsten Czartoryski, unter der Gönnerschaft dieses Edelmannes zu und soll wie Tasso das Opfer einer Leidenschaft für seine Beschützerin und Herrin geworden sein.

Die nachfolgend Genannten werden von ihren Landsleuten als Dichter ersten Ranges angesehen, nämlich: *Niemcewicz, Brodzinski*, Bischof *Woronicz* und *Mickiewicz*. Julius Niemcewicz ist sowohl durch seine politischen Schicksale, als durch seinen politischen Einfluss bekannt, und wird als Geschichtsschreiber und Dichter gleich hochgeschätzt. Die Beredsamkeit, die er auf dem Landtage **1788** bis **1792** als Nuntius oder Deputirter für Lithauen an den Tag legte, begründete seinen Ruf. Als sein Vaterland verloren war, begleitete er den grossen Kosciuszko, an dessen Seite er gefochten und dessen Schicksale als Gefangener er getheilt hatte, nach Amerika, und schloss hier Freundschaft mit Washington, dessen Leben er seitdem beschrieben hat. Seine Lobschrift auf Kosziuszko wird als ein Meisterstück betrachtet. Seine vorzüglichsten Werke sind die geschichtlichen Lieder, Dramen, und das Buch: „Die Regierung Sigmund's III." In Allem, was er schrieb, zeigte er mehr als gewöhnliches Talent, an dem seine Freunde nur die Zersplitterung bedauerten, oder, wie sich der Verfasser der Briefe über Polen ausdrückt, den Umstand, „dass sein Geist so Vieles zu bewältigen sich anstrengte, und so, statt seine Kraft auf Einen Gegenstand zu konzentriren, seine Strahlen über einen weiten Horizont hinschweifen liess" [1]).

---

1) Niemcewicz's Werke sind noch nicht gesammelt worden. Von seinen *Spiewy historycne* oder „geschichtlichen Gesängen", Warschau 1819, giebt Bowring einige Proben. Diese Lieder wurden von ausgezeichneten polnischen

Johann Woronicz, Bischof von Krakau und später von Warschau, den wir schon früher als einen der ausgezeichnetsten Prediger anführten, ist auch als Dichter gleich gefeiert. Seine Arbeiten tragen alle das Gepräge von Würde und Schwung, und betreffen, mit Ausnahme einiger religiösen Hymnen, die Geschichte seines Vaterlandes. Seine „Sybille", in welcher er die alten polnischen Könige aus ihren Gräbern beschwört, auf den unglücklichen Zustand ihres einst so siegreichen Landes zu schauen, und seine „Lechiade", ein Epos, das Schaffarik für die beste polnische Arbeit in diesem Genre hält, sind seine besten Werke. Die Sucht der polnischen Dichter, ihr Vaterland und die heroischen Thaten ihrer Ahnen zu loben und zu preisen, selbst ohne nur die Möglichkeit einer Rivalität von Seiten anderer Nationen zulassen zu wollen, ist leicht zu erklären. Fremde Kritiker finden dieselben Dichter, die den polnischen Leser mit patriotischen Enthusiasmus erfüllen, oft schwülstig und jener Einfachheit baar, welche die wahre Quelle des Erhabenen ist.

Kasimir Brodzinski († 1835) war ein ausgezeichneter Dichter, sowohl in Uebersetzungen wie in Original-Arbeiten. Seine Poesie ist vom lebhaftesten Nationalgefühl durchglüht, und Bowring sagt von ihm: „Wenn irgend Jemand als der Repräsentant der polnischen Gefühle betrachtet werden kann, dessen alle Arbeiten von ihnen erfüllt sind, so ist dies gewiss Brodzinski." Er übersetzte Makpherson's Ossian, und führte zuerst W. Skott's Meisterwerke in die polnische Literatur ein. Man kann ihn als einen der Gründer der neuern romantischen Schule in der polnischen Literatur betrachten.

Adam Mickiewicz (1798 geboren), dessen Name vielleicht passender in der folgenden Periode erwähnt werden sollte, verdankte seinen ersten Ruf als ausgezeichneter Dichter drei kleinen Bänden vermischter Poesien, die 1822—1828 veröffentlicht wurden. Eine

---

Musikern, besonders von Frauen, in Musik gesetzt, und haben, in Anbetracht ihres hohen potriotischen Interesses, weit mehr Popularität, als irgend ein anderes polnisches Werk erlangt. Sie wurden auf Veranlassung der Warschauer Gesellschaft von Wissenschafts-Freunden geschrieben. Ausser den historischen Arbeiten: *Dzieie panowania Zygmunta III.* (Regierung Sigmund's III., Warschau 1819) und *Zbior pamietnikow* u. s. f., d. i. eine Sammlung von bisher ungedruckten Papieren, Warschau 1822, und seiner grossen historischen Novelle *Jan z Teczyna*, Warschau 1825, veröffentlichte Niemcewicz *Leyba i Szora*, d. i. Briefe polnischer Juden, Warschau 1821, die eine Beleuchtung der gegenwärtigen Lage derselben enthalten. Seine neueste Arbeit, ein elegisches Gedicht, wurde zu Leipzig (1833) veröffentlicht.

poetische Erzählung, „Konrad Wallenrod", welche Scenen aus dem Kriege der Polen mit den deutschen Rittern enthält, erschien bald nachher [1]).

Die Schaar der talentvollen polnischen Dichter gegen das Ende dieser Periode ist zu gross, um hier alle aufzählen zu können, auch wird man in diesen Blättern, die einer geschichtlichen Uebersicht der *ganzen* Literatur gewidmet sind, kein vollständiges Verzeichniss von ihnen erwarten, da wir der Schilderung der Individuen nur in soweit Raum gönnen können, als sie dazu dienen, kaum die charakteristischen Züge des Ganzen zu bezeichnen. Das im Jahre **1810** von *Juszynski* veröffentlichte „Wörterbuch polnischer Dichter" beschreibt das Leben von nicht weniger als **1400** Individuen, ganz abgesehen von ihrem poetischen Werthe. Wir beschränken uns nur darauf, hier, als Anhang zu den schon früher Genannten, noch einige Namen anzuführen, als: *Gurski,* ein sehr produktiver und populärer Schriftsteller; *L. Osinski,* ein sehr geschätzter Kritiker, *Molski, Tanski, Boncza Tomaszewski, Okraszewski, Tymowski, Szydlowski* und *Kozmian,* der Verfasser eines volksthümlichen Lehrgedichtes.

Die polnische Literatur dieser Periode war besonders reich an Uebersetzungen, welche von den Polen mit vielem Beifall aufgenommen wurden, obgleich sie vielleicht dem höhern Standpunkte der deutschen oder englischen Kritik nicht zusagten. Dies ist durch den Reichthum und die Fügigkeit der polnischen Sprache erklärbar. *Dmochowski, Przybylski* und *Staszyc* übersetzten den Homer, der Erstere auch den Virgil. Dmochowski's Uebersetzung ist in gereimten Versen, jene von Przybylski, der die polnische Literatur mit Uebersetzungen des verlornen Paradieses, der Luisiade und vieler anderer Gedichte bereicherte, sind im Versmasse des Originals und zeigen von einer gründlichen Kenntniss der fremden Sprachen und grosser Gewandtheit im Gebrauche der Muttersprache. Staszyc hat werthvolle Werke über verschiedene Gegenstände geschrieben und erfreut sich sowohl als Literat wie als Patriot eines grossen Rufes. *Felinski,* der Uebersetzer von Delille und Racine, gilt für den melodiösesten polnischen Dichter. *Hodani, Osinski, Kicinski, Kruszinski* haben ebenfalls die Leistungen des französischen Parnassus auf polnischen Boden übertragen, *Sienkiewicz, Odyniec* und

---

1) Der vierte Band erschien in Paris, wo auch seine frühern Poesien unter dem Titel: *Poezye Adama Mickiewicza* wieder aufgelegt wurden.

Andere widmeten ihre Talente der englischen Literatur. *Okraszewski* übersetzte die griechischen Tragiker. *Minasowicz*, der Verfasser von 53 verschiedenen Werken, und *Nagurszewski* übersetzten mehrere der alten Klassiker, allein, den gediegensten Kritiken über sie zufolge, mit mehr Kenntniss der klassischen, als Geschmack in der Anwendung der eigenen Muttersprache. Unter allen hier angeführten ausgezeichneten Dichtern ist kaum einer, der nicht nächst seinen Original-Arbeiten auch poetische Uebersetzungen gemacht hätte; *Karpinski*, *Naruscewicz* und *Krasicki* werden in dieser Beziehung für die vorzüglichsten gehalten.

Im ganzen Gebiete der Poesie zeigten die Polen in keinem Theile einen grössern Mangel an *ursprünglicher* Kraft, als im Drama. Hier war der Einfluss der französischen Schule fast ausschliesslich vorwiegend und massgebend. Wir haben schon früher der Bemühungen einiger vortrefflichen Patrioten erwähnt, ein National-Theater zu errichten, welches sie nicht etwa als eine leichtfertige Vergnügensquelle, sondern als Schule zur Reinigung und Veredlung ihrer Landessprache, des Geschmackes, der Sitten und Gebräuche ihrer Landsleute ansahen. Von diesem Gesichtspunkte aus schrieben sogar Geistliche für's Theater. Der Jesuit *Bohomolec* schrieb die ersten Original-Lustspiele (1757); andere, als Zeitgemälde werthvolle Komödien verfasste der Bischof *Kossakowski*. Den Fürsten *Czartoryski* haben wir schon früher als den Verfasser von Trauerspielen angeführt. *Zablocki, Lipinski, Osinski, Kowalski* und Andere verpflanzten die französischen Meisterstücke aufs polnische Theater oder ahmten sie nach. Die Schauspieler *Boguslawski, Bielawski* und *Zolkowski* schrieben Original-Stücke. Trauerspiele, meist über Sujets aus der polnischen Geschichte, schrieben *Niemcewicz, Felinski, Dembowski, Slowacki, Kropinski, Hofmann* und *F. Wenzyk*, dessen „Glinski" für die beste polnische Arbeit in diesem Genre gehalten wird. Die populärsten Stücke der neuern Zeit sind vom Grafen *Fredro*, den man den polnischen Molière nennt. Das polnische Theater ist reich an Melodramen, besonders an ländlichen Gemälden in dramatischer Form, von welchen das Stück „Johann Kochonowski" von Niemcewicz eine Probe ist.

Mit Novellen, prosaischen Erzählungen und ähnlichen Arbeiten, in welchen Mittelmässigkeit so häufig, Vollkommenheit aber selten vorwaltet, ist die polnische Literatur weit weniger überschwemmt, als ihre Nachbarin, die russische. Man kann sich dies leicht erklären.

Die polnische Sprache besitzt wenige, während die englische so reich an ihnen ist. Das häusliche Leben, das eigentliche Gebiet der neuern Novelle, hat in Polen keine Reize. Das ganze Streben dieser Nation ist aufs öffentliche Leben gerichtet, auf Glanz und militärischen Ruhm; bei ihr findet man nicht die stillen Tugenden der bescheidenen Zurückgezogenheit, sondern die heroischen Thaten des öffentlichen Strebens. Die Schönheit, der Geist, die Gewalt ihrer Frauen ist allgemein anerkannt, aber jene weibliche Schaam und Zurückhaltung, die eine englische Novelle in drei Bände zieht, sucht man vergebens in Polen. *Niemcewicz* veröffentlichte jedoch (1827) eine historische Novelle „Johann von Trenczyn", welche man für eine glückliche Nachahmung W. Skott's ansieht. Auch Graf *Skorbeck* schrieb einige. Unter den Novellen, welche eine psychologische Entwickelung des Charakters und Beschreibungen des vornehmern Lebens darbieten, wird jene: „Die Winke des Herzens" als die beste betrachtet. Sie hat die Prinzessin von Würtemberg, eine Tochter von *Adam* und *Isabella Czartoryski*, zur Verfasserin. Eine andere geschätzte weibliche Schriftstellerin ist *Clementine Hofmann*, frühere *Tanska*.

Obschon die Polen aus natürlichem Stolze und National-Gefühl die Leistungen ihrer eigenen Literatur überschätzen, sind sie doch durchaus nicht nachsichtig in ihrer Kritik oder ihren Grundsätzen über die Theorie des Schönen. Die Grafen *Potocki* und *Ossolinski*, *L. Osinski*, *Golanski* und Andere nehmen auf diesem Gebiete einen hohen Rang ein.

Philosophie, als abstrakte Wissenschaft, unabhängig von ihrer Anwendung auf Gegenstände des reellen Lebens, fand immer nur sehr wenige Anhänger unter den Polen. Zu Anfange des 17. Jahrhunderts wurde Aristoteles ins Polnische von *Petryci* übersetzt. Fast zweihundert Jahre hindurch kannten die Lehrer der Philosophie in Polen nichts als den Aristoteles, und einige Kompendien über Moral und Rechts-Philosophie bildeten die ganze philosophische Literatur Polens. In den ersten Jahren unseres jetzigen Jahrhunderts machten *Jaronski* und *Szianawski* einen Versuch, die Kantische Philosophie einzuführen, allein, obschon die Sache in den besten Händen war, nur mit geringem Erfolg. *Galuchowski*, ein deutscher philosophischer Schriftsteller von Verdienst, ist ein geborner Pole [1]), so

1) Er ist Verfasser des Werkes: *Die Philosophie in ihrem Verhältnisse zum Leben ganzer Völker*, Erlangen 1822.

auch *Trentowski* und *Cieszkowski*, Schüler von Hegel, welche die deutsche Sprache zu ihren Arbeiten wählten [1]).

Zum Studium der schönen Literatur und slavischen Sprache war in dieser Periode Warschau der Hauptort; für Philologie und die strengen Wissenschaften die Universität in Wilna. Diese gelehrte Anstalt hatte besondere Aufmerksamkeit auf die Schulbücher zum Studium der klassischen Sprachen verwendet, und war durch ihre vorzüglichen Professoren *Groddeck*, *Bobrowski* und *Zukowski* ausgezeichnet. Der Erstere, ein Gelehrter von grossem Ruf, der auch mehrere selbstständige philologische Werke schrieb, übersetzte Buttmann's griechische Grammatik ins Polnische; der Letztere veröffentlichte gleichfalls eine griechische und eine hebräische Grammatik. In den morgenländischen Sprachen ist *Senkowski* in Petersburg ausgezeichnet, und der Graf *Rzewuski* in Wien nimmt lebhaften Antheil an der Zeitschrift: „Die Fundgruben des Orients".

In Folge der Vorliebe des Grossfürsten Konstantin für mathematische Wissenschaften wurde, nach der Errichtung eines Königreichs Polen unter seiner Verwaltung, eine übertriebene Aufmerksamkeit in den Schulen dem Studium der exakten oder Erfahrungs-Wissenschaften gewidmet; wir sagen eine „übertriebene", weil in Folge dieses „Zuviel" die Moral und sonstigen wissenschaftlichen Kulturzweige der Schüler nothwendiger Weise vernachlässigt wurden. Während dieser ganzen Periode wurde Mathematik von einigen ausgezeichneten Männern gelehrt: von *Johann Sniadecki*, der nächst seiner Gelehrsamkeit auch bezüglich seines Styls und seiner Sprache für ein Muster gilt, von *Poczobut*, *Zaborowski*, *Czech*, *Rogalinski* und Anderen. Auf diesem Gebiete sind auch die Namen *Twardowski*, *Polinski* und *Konkowski* ehrenvoll zu erwähnen. Der Graf *Sierakowski* schrieb ein klassisches Werk über Architektur, und der gelehrte polnische Jude *Stern* ist in ganz Europa als der Erfinder von Rechen- und Ackerbau-Maschinen bekannt. Graf *Chodkiewicz* und *Andreas Sniadecki* sind ausgezeichnete Chemiker. Die Natur-Philosophie, welche übrigens wenig betrieben wurde, zählte geschickte Professoren in *H. Osinski* und *Bystrzycki*; die Naturgeschichte, besonders Botanik und Zoologie in *Kluk* und *Jundzill*. Die Medizin war bis zur Mitte des verflossenen Jahrhunderts in Polen ausschliess-

---

1) Der Erstere schrieb: *Grundlage der universellen Philosophie*, Karlsruhe 1837; der Andere: *Prolegomena zur Historiosophie*, Berlin 1838.

lich in den Händen von Ausländern, besonders Deutschen und Franzosen [1]), bis endlich einige talentvolle Polen sich selbst dieser Wissenschaft widmeten, obgleich sie nicht irgend eine nationale Schule bildeten. *Lafontaine*, der Leibarzt des letzten Königs, *Dziarkowski*, *Perzyna*, *Malcz* und Andere sind hier zu nennen. Die Universität Wilna war wegen ihrer medicinischen Fakultät berühmt.

Unter den einsichtsvollen Staatsmännern Polens begannen im zweiten Decennium unsers Jahrhunderts Einige viel Aufmerksamkeit der National-Oekonomie und ihren verschiedenen Zweigen zuzuwenden, besonders den mit dem Ackerbau in Zusammenhang stehenden Wissenschaften, da dieser Zweig den gegenwärtigen Bedürfnissen des Landes am meisten entsprach. Polen bildet die grösste Ebene Europa's, und die Polen scheinen durch ihren meist sehr reichen und fruchtbaren Boden von der Natur zu einem ackerbautreibenden Volke bestimmt zu sein. Wir wollen nicht verschweigen, dass, wenn man diesen Umstand ins Auge fasst, der unglückliche, miserable Zustand der arbeitenden Klassen in einem noch grelleren Lichte erscheint. Das Interesse der Landwirthschaft wurde durch verschiedene Gesellschaften zu fördern versucht und mehrere gute Lehrbücher über diesen Zweig veröffentlicht, obschon weder eine ganz neue Theorie, noch auch nur einige neue Grundsätze durch sie zu Tage gebracht worden zu sein scheinen. Unter allen Zweigen der Moral-Wissenschaft hat die Staats-Oekonomie die meisten Schüler in Polen gefunden. Werthvolle statistische Werke über Polen in polnischer Sprache schrieben *Staszyc*, dessen wir früher ehrenvoll erwähnten, *Slawiarski* u. A. *Swiencki* hat in seiner „Geographie des alten Polens", *Surowiecki* in seiner „Geschichte der polnischen Städte und Dörfer" sehr werthvolle statistische Nachrichten gegeben, und die „Reise nach Konstantinopel und Troja" vom Grafen *Raczynski* enthält einen genauen statistischen Bericht über Podolien und die Ukraine.

Die Gesetzkunde musste in einem Lande wie Polen immer in einem traurigen Zustande gewesen sein. Polen wurde eigentlich

---

1) Siehe Dr. Connor's Geschichte Polens, 1698. Selbst gegen Ende des 17. Jahrhunderts hin waren die Polen noch Barbaren genug, auf den ärztlichen Stand mit Verachtung zu blicken. Und doch hatten sie schon in früherer Zeit einige ausgezeichnete Aerzte, so z. B. *Martin von Olkusc*, *Felix von Lowicz* und *Struthius*, welcher nach Spanien zur Lebens-Rettung König Philipp's II. und selbst des türkischen Sultans Suliman II. berufen wurde.

durch *Statuten* und *Bestimmungen* (Konstitutionen), die vom Landtage sanktionirt wurden, regiert. Diese beruhten entweder auf herkömmlichen Einführungen *(consuetudines)* oder waren durch gelegentliche Umstände veranlasst. Die Städte wurden nach dem Kodex von Magdeburg verwaltet. In Lithauen galten und gelten noch jetzt die alten lithauischen, im Jahre **1529** gesammelten Gesetze, in sofern sie mit keinem neuen *Ukase* im Widerspruch sind [1]). In den andern Theilen Polens gelten die Gesetze jener Reiche, deren Provinzen sie bilden. Daher kommt es, dass die verschiedenen Theile Polens nach sieben verschiedenen Gesetz-Systemen regiert werden [2]). Unter der Regierung des letzten Königs von Polen, der so viele Reformen einführte, wurde auch der Plan zu einem allgemeinen Gesetzbuche gemacht und hierzu Vorschläge von talentvollen Staatsmännern und Gesetzkundigen eingeholt; sie wurden aber alle vom Landtage von **1777** verworfen. Unter der russischen Herrschaft wurde gleich Anfangs die Einführung eines neuen Gesetzbuches begonnen, allein der erste Entwurf eines Strafgesetzbuches, welchen der Staatsrath vorlegte, wurde gleichfalls vom Landtage von **1820** verworfen. Ein Theil des bürgerlichen Gesetzbuches wurde **1825** angenommen, allein das ganze Gesetzbuch, welches schon im Jahre **1830** zur Veröffentlichung fertig war, wurde, so viel wir wissen, nicht vor Ausbruch der Revolution eingeführt. Die Justizpflege ist in Polen eben so schlecht, als in Russland, und nichts als ein grossartiges Gewebe von Diebstahl und Korruption. Von den Richtern der niedern Gerichtshöfe werden zwei Drittel durch Wahl bestimmt. Ein Drittel dieser und alle Beamte der höhern Tribunale werden von der Regierung ernannt. In frühern Zeiten wurde in Polen sowohl der Stand eines Juristen wie eines Arztes für eine Entwürdigung und Herabsetzung eines Edelmannes angesehen. Diese beiden Stände waren zwar nicht, wie der Kaufmannsstand, dem Adel untersagt, — denn ein Edelmann, der sich mit Ellen und Fässern abgab, verlor seinen Adel, — aber die Sitte hatte alle jene Berufsarten, mit denen Gelderwerb verbunden war, zum Gegenstande der Verachtung gemacht. Es gab sogar eine Zeit, „in welcher es als eine Entehrung für einen Edelmann galt, *Mathematik zu verstehen*" (siehe Briefe über Polen, S. **103**).

1) Dieser Kodex wird oft der Kodex von Leo Sapieha, Vice-Kanzler von Lithauen, genannt, der ihn im Jahre 1588 aus dem Weiss-Russischen ins Polnische übersetzte.

2) Siehe *Revue Encyclopédique, Octob.* 1827, S. 219.

In neuerer Zeit haben sich die Ansichten über diese Dinge freilich geändert, und das Studium der Gesetze ist, besonders in seiner so nothwendigen Beziehung zur Justizpflege, nicht mehr ein verachtetes. *Slowinski* in Krakau, *Bantkie* und *Maciejowski* in Warschau wurden als juridische Professoren sehr geschätzt. Wir werden später noch Gelegenheit finden, das werthvolle Werk des Letztern über diese Gegenstände anzuführen. Das römische, sowohl das Civil- als das Straf-Recht, wurde auf allen Universitäten ebenso wie das Natur- und Völker-Recht studirt; obschon letzteres bei der Lage des unglücklichen Landes mehr als 70 Jahre hindurch so grausam verletzt wurde.

Es ist eine eigenthümliche Thatsache, dass die polnische Literatur kaum einige Reise-Werke besitzt, obschon bis zum Jahre 1818, in welchem die russische Regierung betreffende Verbote erliess, Reisen ins Ausland zu den Hauptbedingungen der Erziehung unter dem polnischen Adel galten. Einige wurden in früherer Zeit in lateinischer oder französischer Sprache geschrieben; unter den letztern erwähnen wir *Johann Potocki's* „Reisen zur Entdeckung slavischer Alterthümer", Hamburg 1795. In neuerer Zeit hat der Graf *Raczynski* ein „Tagebuch seiner Reisen nach Konstantinopel und die Ebene von Troja" veröffentlicht, welches mit prächtigen Abbildungen ausgestattet war [1]). Eine Schilderung Gross-Britanniens gab im Jahre 1828 *Ljach Szyrma* unter dem Titel *Anglia i Szkocya* heraus.

Sechste Periode.

Von der polnischen Revolution 1830 bis zur gegenwärtigen Zeit.

Wir sind nun in der Geschichte der polnischen Literatur bis zum Jahre 1830 gekommen, einer Zeit, die einen eben so ruhmvollen als traurigen Abschnitt in der Geschichte Polens bildet. Wenn man die Literatur eines Landes ganz im Allgemeinen betrachten könnte,

---

1) Breslau 1821. Derselbe Verfasser veröffentlichte Johann Sobieski's Briefe, ein Buch, das man in der von dem Grafen Plater und Salvandy besorgten französischen Uebersetzung in ganz Europa las. Eine Reihe von *Memoiren*, unter denen einige von grosser Wichtigkeit für die polnische Geschichte sind, wie z. B. jene von *Passek*, *Wybicki*, *Kollontaj* u. s. f., verdanken ihr Erscheinen der grossmüthigen Freigebigkeit dieses Edelmannes im vollsten Sinne des Wortes.

wenn sie nicht im innigsten Zusammenhang mit dem politischen Schicksal ihres Vaterlandes stände, würden wir diese Periode schon um etwa funfzehn Jahre früher [1]), mit den ersten Kämpfen zwischen der romantischen und klassischen Schule, begonnen haben. Da man aber diese funfzehn Jahre gewissermassen als die Zeit der Reife jenes Geistes betrachten kann, der sich im Jahre **1830** offenbarte, stellt dieses letztere Jahr — mit den Bemühungen der russischen Regierung, alle polnische Nationalität zu vernichten, mit seinen Aufhebungen der höhern Unterrichts-Anstalten und seiner Vernichtung aller Bibliotheken als der vorzüglichsten Unterrichts-Mittel, — nur zu entschieden einen Abschnitt, nicht nur in der polnischen Geschichte im Allgemeinen, sondern auch ganz besonders in der polnischen Literatur dar.

Der Zustand des Landes war im Ganzen zu Anfang des Jahres **1830** nicht gerade unglücklich. Doch die Behandlung Polens durch das russische Gouvernement erregte immer mehr eine allgemeine Missstimmung, die am Ende zur tiefsten Erbitterung, namentlich gegen die *ausübende* Gewalt überging; denn ein hochsinniges Volk lässt sich viel leichter durch strenge Gesetze, als durch eine willkürliche Herrschaft regieren. Nach der, dem Lande verbürgten Verfassung sollte es z. B. keine Art von Censur geben, es durfte keine russische Besatzung nach Polen verlegt werden u. s. w. — Es hat jedoch den Anschein, dass nicht sowohl die Verletzungen der Verfassung von Seiten der Regierung, als vielmehr das Betragen der Civil- und Militär-Beamten einen so tiefen Hass und mit diesem die Revolution hervorgerufen hat. — Die Annalen der Stadt Warschau während jener Periode bieten in der That ein unendlich trauriges Gemälde der damaligen Zustände für die Geschichte dar.

Der Krieg, welcher alle geistigen Fähigkeiten der Nation in Bewegung setzte, hemmte aber die Fortschritte aller literarischen Thätigkeit, und selbst in der ruhigern Zeit, die auf ihn folgte, — einer Kirchhofsruhe, — waren die gebeugten Gemüther der Nation, deren Söhne meist innerhalb zweier Jahre gefangen, exilirt oder

---

1) Wir wissen nicht, von welcher Zeit an die polnischen Literatur-Historiker *nach* Bentkowski die Epoche der gegenwärtigen Literatur datiren, da uns Wizniewski's *Historia literatury Polskiej* nicht zur Einsicht kam. Wir wissen nicht einmal gewiss, ob die Werke über Literatur-Geschichte, welche dem Vernehmen nach J. C. Rakowiecki und Professor Aloys Osinski um dieselbe Zeit vorbereitet haben sollen, schon erschienen sind.

verstümmelt worden waren, wenig geeignet, intellektuelle Zwecke zu verfolgen. Ein kleiner Band, der drei Gedichte von *Niemcewicz* und *Mickiewicz* enthielt, wurde in Leipzig 1833 gedruckt. Es ist das Schwanenlied des ältern Poeten, während der jüngere die Heldenthaten seiner tapfern Brüder besingt. Von den Gedichten des Letztern (3 Bände, Paris 1828), erschien ein vierter Band, der die reifern Arbeiten seines Mannesalters enthält. Der letzte Vice-Präsident von Warschau, *Xaver Bronikowski*, veröffentlichte zu derselben Zeit „Polnische Miscellen" in deutscher Sprache zu Nürnberg. Eine Anzahl polnischer Literaten lebte in Paris zerstreut. Ein Werk, das auf zwölf Bände berechnet war, wurde unter dem Titel: *Souvenirs de la Pologne, historique, statistique et literaire* in dieser Stadt angekündigt, denn die Pressen der Heimath waren jedem Ausdruck vaterländischer Gefühle und Klagen unzugänglich. Die funfzehn Druckereien in Warschau veröffentlichten im J. 1832, vom März bis December, nur 36 Werke.

Die Universitäten von Warschau und Wilna waren aufgehoben und die reichen Bibliotheken dieser Institute nach Petersburg gebracht worden. Der Kaiser erklärte ganz offen, dass er gern jede Spur von *polnischer* Nationalität zerstören und die Polen ganz in ein russisches Volk umwandeln möchte. Selbst die niedern Schulen wurden grösstentheils ihrer Fonds entblösst und in russische Regierungs-Schulen umgewandelt. Nach einigen Jahren gänzlicher Entblössung an Hilfsmitteln für den höhern Unterricht wurde für die Polen eine neue Universität zu Kiew, jedoch nach russischem Vorbild und in russischem Geist, gegründet. Die National-Sprache und die National-Eigenthümlichkeiten wurden auf sehr energische und konsequente Weise an allen Orten so viel als möglich verfolgt und unterdrückt, und Versuche aller Art gemacht, um sie durch russische Sitten und durch die russische Sprache zu ersetzen. Die Union der griechischen und der katholischen Kirche wurde aufgehoben und auf diese Weise Tausende genöthigt, die russische Kirche zu bekennen. In den höhern Schulen setzte man Preise für die besten Arbeiten in russischer Sprache aus, und 1833 wurde ein Gesetz erlassen, vermöge dessen nach dem Jahre 1834 kein Pole um eine russische Staatsanstellung anhalten durfte, der nicht eine vollkommene Kenntniss der russischen Sprache nachweisen könnte. In den sogenannten weiss-russischen Provinzen, d. i. in Lithauen, Podolien und Volhynien, — Länder, welche schon früher unter russi-

scher Herrschaft gewesen waren und noch von lithauischen und russischen Bauern bewohnt sind, während der Adel aus Polen besteht, — waren diese Massregeln bezüglich der heranwachsenden Jugend von wunderbarer Wirkung, und der Unterrichts-Minister Ouwaroff drückte in seinem Bericht von 1839 seine Zufriedenheit in vollstem Masse aus.

Im Allgemeinen wurde aber von Seiten Polens die Regierung durchaus nicht befriedigt; es herrschte daselbst ein gewisser Stillstand des geistigen Lebens, welcher die Wünsche derselben nur zu fördern schien. Literarische Leistungen waren, im Vergleich mit der frühern Produktivität, sehr spärlich. Im Jahre 1837 wurden nicht mehr als 118 Bücher im ganzen Königreich veröffentlicht, und unter diesen waren nur 75 in polnischer, die übrigen in hebräischer Sprache verfasst. Die Presse und alle Organe der öffentlichen Stimme waren unter der strengsten Kontrole. Aber selbst die wenigen Objekte, denen die Literaten ihre Untersuchungen und Erläuterungen zuwendeten, bezeugten am besten, dass die Liebe zum Vaterlande noch keineswegs erloschen war. Die Geschichte Polens wurde mehr als je Gegenstand des Studiums. Privat-Bibliotheken und Archive wurden nach Material durchsucht, und einzelne Momente der Vergangenheit, einzelne Theile der Geschichte zum Thema genauerer Prüfungen und Untersuchungen gewählt, als sie zuvor von diesem thätigen und rastlosen Volke ähnlichen Dingen zugewendet worden waren. Eines der wichtigsten Werke, welches bald nach der Revolution erschien, war die Geschichte der slavischen Gesetzgebungen vom Professor *Maciejowski (Historya prawodawstw Slowanskich,* Warschau 1832—35). Es wurde sowohl von den zahlreichen deutschen, als slavischen Gelehrten, welche sich mit ähnlichen Untersuchungen beschäftigten, gut aufgenommen, sie fanden aber bald, dass es die Ansprüche der tiefern Kritik unserer Zeit nicht gänzlich befriedige. Man kam zuletzt darin überein, es nur für ein Vorbereitungsbuch anzusehen, das kurz darauf, wenigstens theilweise, durch eine andere Arbeit desselben Verfassers ergänzt wurde, welches den Titel führt: „Beiträge zur Geschichte der slavischen Begebenheiten, Literatur und Gesetzkunde“ [1]). Ein

---

1) *Pamietniki o djezach pismiennictwie i prawodawstwie Slowian,* Warschau 1838. Eine deutsche Uebersetzung erschien 1842 in Petersburg: *Denkwürdigkeiten über die Begebnisse, das Schriftwesen und die Gesetzgebung der Slaven.* —

Werk von *J. Hobe* „Ueber das slavische Erbrecht“ erschien um dieselbe Zeit; ebenso eine Arbeit vom Professor *Kucharski*, welche die ältesten slavischen Dokumente betraf *(Najdawniejsze pomniki praw Slowianskich*, Warschau 1833).

Als werthvolle Monographien verdienen Erwähnung: Die Geschichte der Königin Barbara Radzivil, nach bisher ungekannten Quellen, von *M. Balinski*, der auch eine Geschichte von Wilna schrieb; die Biographien der Hetmans, von *Zegota Pauli*; eine Geschichte von Posen, von *Lukaszewicz*; eine dergleichen von Lithauen, von *Th. Narbutt*; eine von Polen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, von *Maraczewski*; geschichtliche und topographische Beschreibungen, Sprache und Sitten betreffend, von *Przezdziecki* und *Kraszewski*. Wir führen hier auch die Geschichte der lateinischen Sprache in Polen von Dr. *Macherzynski* an, ein Buch, welches für eine Quelle von Gelehrsamkeit und nützlichen Kenntnissen gilt. Man findet in ihm ein Verzeichniss aller der verschiedenen in Polen veröffentlichten Ausgaben der Klassiker. Wir ersehen aus diesem Verzeichniss, dass Cicero's Werke, theils vollständig, theils stückweise, nicht weniger als 45 Mal erschienen sind; die früheste Ausgabe ist vom Jahre 1500 in Krakau. Horaz ist achtmal erschienen, zuerst 1521. Ovid viermal, zuerst 1520. Virgil sechsmal, zuerst 1642.

Die Herausgabe von Chroniken aus früher Zeit, die den Zweck hatten, dieselben dem Publikum zugänglich zu machen, wurde fortgesetzt. Jene von Lemberg wurde von Dr. *Zubrzycki* 1844, jene von Krakau 1845 von *Macynski* veröffentlicht [1]). Archäologische Untersuchungen erregten immer das allgemeine Interesse. Der Staub von Jahrhunderten wurde von mancher werthvollen Urkunde entfernt, und nach einander erschienen: *A. Grabowski's* historische Alterthümer Polens *(Starozytnoscisci historyczne Polskie*, Krakau 1840); Galiziens Alterthümer von *Zegota Pauli (Starozytnoscie Gallicyiskie*, Krakau 1841), und ein Werk über polnische Archäologie

---

Derselbe Verfasser veröffentlichte in neuerer Zeit ein Werk über die alte Geschichte Polens und Lithauens: *Pierwotne dzieje Polski i Litwy* u. s. f., Warschau 1846.

1) Muczkowski's werthvolle Geschichte der Universität von Krakau wurde schon früher erwähnt.

vom Grafen *Eustachius T. (Rzut okana zrodta Archaeologii Krajowej*, Wilna 1842). Hierher gehört auch eine Sammlung wichtiger historischer Dokumente, 1847 herausgegeben [1]), und eine Reihe von numismatischen Arbeiten von *Lelewel*, der im Exil schrieb, von *Poplinski*, von *Ign. Zagorski* und *E. Rastawiecki*, und vor allen vom Grafen *E. Raczynski (Kodex diplomatyczny Polski*, Warschau 1847). Die patriotischen Bemühungen dieses Edelmannes, der den Druck manches alten Manuskriptes veranstaltete, und der kein Opfer scheute, wo es sich um die Beförderung von Wissenschaft und Literatur handelte, verdienen das höchste Lob und können andern Edelleuten zum Muster dienen.

Auch die Kirchengeschichte, ein bisher in Polen gänzlich vernachlässigtes Gebiet, begann in der gegenwärtigen Periode Aufmerksamkeit für sich zu gewinnen. *Joseph Lukaszewicz* schrieb eine Geschichte der böhmischen Kongregationen in Polen (so nennt man in Polen die Lutheraner), in den J. 1835 und 1846 eine Geschichte der helvetischen (kalvinistischen) Konfession in Lithauen. Der Graf *Valerian Krasinski*, der in England sein Asyl gefunden hatte, veröffentlichte ebenfalls eine Geschichte der Reformation in Polen in englischer Sprache [2]).

Man kann natürlich nicht erwarten, dass eine Geschichte der neuern Zeiten in Polen selbst, wo die Feder gefesselt ist, geschrieben werde, obschon sich daselbst ein freier Geist hierzu finden würde. Die Republik Krakau erfreute sich ungefähr zehn Jahre hindurch eines gewissen Grades von Unabhängigkeit. Sie hätte ein Asyl für polnische Literatur und Wissenschaft werden können; sie wurde aber nur zu bald blos der Schauplatz politischer Leidenschaften und Streitigkeiten. Einige ihrer Gelehrten zogen sich von diesen Streitigkeiten zurück, und so entstanden die schon früher erwähnten gelehrten Werke *Macherzinski's* und *Muczkowski's*, eine Geschichte der polnischen Literatur von *Wisznewski* und ein neues polnisches Wörterbuch von *Trajanski*.

---

1) Zu derselben Zeit auch in Frankreich veröffentlicht: *Medailles de Pologne etc.*, Posen 1838; ein prachtvolles Werk.

2) Historische Uebersicht des Entstehens, Fortschrittes und Verfalles der Reformation in Polen und des Einflusses, welchen die heilige Schrift auf die Literatur, Moral und Politik dieses Landes gehabt hat, vom Grafen *Valerian Krasinski*, Bd. I., London 1838.

Neuere Reisewerke schrieben *Kraszewski* und *Holawinski;* der Erstere beschreibt Süd-Russland, der Letztere seine Pilgerfahrt ins gelobte Land; beide wurden **1845** veröffentlicht. Ihnen ging ein Reisewerk über Sibirien, einem wohl selten zu einer Vergnügungs-Reise gewählten Lande, voraus *(Wiadamosci o Syberyi przez J. K.*, 1838).

Wir haben schon bemerkt, dass man die neuere Geschichte Polens in Polen selbst geschrieben nicht erwarten kann. Diese Bemerkung führt uns zugleich auf die Literatur der polnischen Emigranten, wie sie gewöhnlich genannt wird und die in Paris ans Licht trat. Seit der Revolution von **1830** war diese Hauptstadt der Hauptsitz der polnischen literarischen Thätigkeit gewesen. Eines der ersten wichtigen, daselbst veröffentlichten Werke war *Moritz Mochnacki's* Geschichte der polnischen Insurrection, welches unter seinen eigenen Landsleuten einen neuen und heftigen Streit hervorrief. Mochnacki's Name war als des Verfassers eines Werkes über die polnische Literatur des **19.** Jahrhunderts [1]) und als gewandten Redakteurs mehrerer Zeitschriften vortheilhaft bekannt. Das politische Missgeschick dieses Mannes aber, und ganz besonders der Umstand, dass er bald als ein Werkzeug des Grossfürsten Konstantin, bald als das Opfer seines Hasses erschien, machten ihn, obschon er in der Revolution tapfer mitgefochten hatte, seinen Landsleuten verdächtig. Er starb in Frankreich, noch nicht ganz **30** Jahre alt. Seine zerstreuten Schriften wurden **1836** von *A. Jelowicki* veröffentlicht, einem Gliede der patriotischen Familie dieses Namens, der tief in die Revolution verflochten war und als Flüchtling in Paris lebte. Eine in dieser Stadt errichtete Druckerei diente ganz allein zur öffentlichen Drucklegung polnischer Werke.

Ein anderes Werk über die jüngsten Begebenheiten schrieb *Wratnowski,* der eine Geschichte der Insurrection in Volhynien (Paris **1837**) herausgab. Ein belebtes Zeitgemälde, das vor ungefähr vier Jahren unter dem Titel: „Darstellung des National-Geistes in Polen" *(Wizerunki Duszy narodowej,* Paris **1847**) von *Ojczyczniak* erschien, zeigt die tiefen Gefühle des Verfassers, einen glühen-

---

1) *O Literaturze Polskiey w wieku dziewietnastym,* Warschau 1830, einige Tage vor Ausbruch der Revolution veröffentlicht.

den und gewiss nicht unnatürlichen Hass gegen die Gewalt, aber einen noch heftigern gegen seine *demokratischen* Landsleute, welchen er den Verlust der guten Sache in die Schuhe schiebt. Eine Geschichte des polnischen Aufstandes, die *S. B. Gnorowski* in englischer Sprache (London 1839) veröffentlichte, athmet denselben heftigen und vorurtheilsvollen Geist.

Die slavische Presse in Paris war besonders in Zeitschriften produktiv, alle sind mit Hass und Leidenschaft gegen ihre Unterdrücker gefüllt und alle wurden mit ziemlichem Talente redigirt. Die *Revue Slave,* die *Mlada Polska* (das Jung-Polen), die *Cronica Emigracyi Polskiej* (Polnische Emigranten-Chronik) und das von *N. U. Hoffmann* herausgegebene *polnische Vademecum* mögen hier erwähnt werden. Aus dem letztern ersehen wir, dass von 1831 bis 1837 *neun* polnische Emigranten in Frankreich durch Duelle und *vierzehn* durch Selbstmord umkamen.

Joachim Lelewel, dessen *literarische* Thätigkeit vielmehr der vorhergehenden Periode angehört, während die jetzt zu betrachtende mehr *politischer* Art war, lebt noch in Brüssel, wo er erst neulich (1849) ein Werk „über das bürgerliche Recht der polnischen Bauern" veröffentlicht hat. Er bemüht sich, zu beweisen, dass die Unterdrückung und der verfallene Zustand dieser Volksklasse erst mit der Einführung des Christenthums über sie kam, und stellt die katholische Geistlichkeit, in deren Interesse diese Sachlage ist, als die Hauptfeinde der Bauern vor. Lelewel's Schriften haben einen entschiedenen Einfluss in Polen geübt, als die irgend eines andern Schriftstellers. Das Streben aller seiner geschichtlichen Untersuchungen, wenn es auch nicht immer ersichtlich zur Schau getragen wird, geht seit dem Beginn der russischen Herrschaft dahin, ihre Macht zu untergraben, und die grosse Geschicklichkeit, mit welcher er sich bemüht, seine wahren Absichten zu verbergen, seine Bemerkungen zu verstellen und unter einer harmlosen Maske sein vorgestecktes Ziel zu erreichen, — haben ihm seit zwanzig oder dreissig Jahren den Namen des „Geschichts-Jesuiten" verschafft.

Wir haben nur noch eine allgemeine Uebersicht über die Fortschritte der polnischen *belles-lettres* in den letzten zwanzig Jahren zu geben, also über jene Arbeiten vermischten Inhalts, die das allgemeine Interesse in Anspruch nehmen. Hier müssen wir nun ein

Buch, „die Abendstunden eines Pilgrims“ (*Wieczory pielgrzyma*, Paris 1837) benannt, erwähnen, welches in blühendem Styl und auf sehr interessante Weise über die Literatur, den geistigen Zustand Polens und die so viel gepriesene Wiedergeburt der Wissenschaften unter der Regierung von Stanislaus Poniatowski eine ziemlich vollständige Belehrung enthält.

Das interessanteste Produkt dieser Periode aber sind vielleicht *Adam Mickiewicz'* Vorlesungen über slavische Literatur und slavische Zustände, die er in Paris, als Professor am *College de France*, hielt [1]). Der grosse Enthusiasmus, welcher diese Vorlesungen durchglüht, die Begeisterung, mit welcher sie vom Anfang bis zu Ende abgefasst sind, lässt sie uns in einem viel höhern Lichte, als dem gewöhnlicher Vorlesungen über den fraglichen Gegenstand erscheinen. Man kennt kein gedankenreicheres, kein anregenderes Buch über denselben; es zeigt durchgängig die Vernunft eines Poeten und eine poetische Anschauungsweise der Welt. Der eine grosse Grundgedanke dieser Vorlesungen ist der *Panslavismus*, — ein vergeistigter, idealisirter Panslavismus aber, — von einer Farbe und Art, die andern Nationen wenig Furcht wegen ihrer Nationalität einzuflössen braucht, obgleich er auch gerade nicht ihre Sympathien erregt. — Mickiewicz idealisirt Napoleon und prophezeiht eine Welt-Revolution; eine neue Revolution, eine Fackel, die die Welt erhellen soll; er nennt sich selbst „einen Funken, gefallen von dieser Fackel“; seine Mission ist es, der Welt die kommenden Ereignisse vorherzusagen, „als ein lebendiges Zeugniss der neuen Revolution“. Obschon diese Prophezeihungen nicht strenggenommen politisch sind, so sieht man doch leicht, dass diese neue Revolution, nach der Meinung ihres Propheten, in „der Vereinigung der *Kraft* des slavischen Geistes mit dem *Wissen* des Westens (Frankreich)“ bestehe, durch welche das zwischen beiden liegende deutsche Wesen vernichtet werden müsse.

Dieser grosse Dichter zeigt seine ganze Vortrefflichkeit aber erst in seinen rein poetischen Arbeiten. In einer schönen Erzäh-

---

1) Dieses Werk erschien zu gleicher Zeit in deutscher Sprache, mit einer für die deutsche Ausgabe eigens vom Verfasser geschriebenen Vorrede. Der deutsche Titel ist: *Vorlesungen über slavische Literatur und Zustände in den Jahren* 1840—44. 4 Bde. Leipzig 1843—44.

lung, *Pan Tadeusz*, „Herr Thaddäus“ (Paris 1834), die, obschon in Versen, doch eine Novelle ist, beschreibt er sehr plastisch das bürgerliche und häusliche Leben in Lithauen, unmittelbar vor dem Kriege von 1812; ausserdem bewies er sein Genie durch viele kleinere Gedichte. Er ist übrigens nicht sehr produktiv, ein Umstand, der von den meisten slavischen Dichtern gilt.

Die vorzüglichern Dichter der neuen romantischen Schule in Polen, als deren Gründer man Mickiewicz ansehen kann, sind folgende:

A. E. Odyniec und *Julius Korssak*, Beide vorzüglich durch gute Uebersetzungen aus dem Englischen bekannt, Beide auch nicht ohne selbstständiges Talent. *Anton Malczeski* ist der Verfasser einer poetischen Erzählung, *Marya* [1]), des vielleicht volksthümlichsten Buches der neuern polnischen Literatur. Es ist eine rührende Familien-Sage des edlen Hauses Potocki in Volhynien, von Malczeski aber in die Ukraine verpflanzt und mit sehr treffenden Schilderungen dieses Landes verflochten. Malczeski lebte ein sehr abenteuerliches Leben und starb, noch nicht 34 Jahre alt, im Jahre 1826.

Die Ukraine scheint überhaupt ein Lieblings-Schauplatz für die romantische Schule der polnischen Poeten zu sein. *Zaleski*, *Gosczynski* und *Grabowski*, die Alle Dichter von mehr als gewöhnlichem Talent sind, geben uns Bilder aus diesem Lande, die abwechselnd sanft und rauh, wild und romantisch klingen. Es müssen also wohl dort anziehende und abstossende Elemente unter einander selbst dem eingebornen Dichter vorkommen; denn das gemeine Volk besteht aus Russen und hasst den polnischen Adel als seinen Unterdrücker. *Thomas Padura*, ein anderer junger polnischer Dichter, wählte sogar den Dialekt der ruthenischen Bauern für seine Lieder. Auch *Michael Czaykowski* machte die Ukraine zum Schauplatz der meisten seiner Erzählungen; man betrachtet ihn als den besten Novellenschreiber seines Landes. Seine Kosaken-Legenden (*Powiesci Kosackie*, Paris 1837, deutsch übersetzt von Minsberg, Glo-

---

1) *Marya* wurde zuerst in Warschau 1815, und später in mehrern Auflagen veröffentlicht, unter welchen wir die von *Bielowski*, Lemberg 1838, und eine bei Brockhaus und Avenarius, Leipzig und Paris 1844, erwähnen. In demselben Jahre erschien auch eine schöne deutsche Uebersetzung in Leipzig: *Maria*, aus dem Polnischen des A. Malczeski von K. R. Vogel.

gau 1838), seine Erzählungen (*Wernyhora*, Paris 1838, deutsch übersetzt, Leipzig 1841), *Kirdzali*, der Hetman der Ukraine [1]) u. s. f., beurkunden ein ungewöhnliches Talent.

Zur poetischen Literatur der polnischen Emigranten gehören ferner die Arbeiten von *A. Gorecki*, *Garczinski*, *J. Slowacki*, und vor Allen jene des Grafen *Ignaz Krasinski*, der aber nicht derselbe ist, welcher die Geschichte der Reformation in Polen in englischer Sprache schrieb. Er wird von vielen seiner Landsleute für den grössten lebenden Dichter gehalten. Seine meisten Produkte sind in eine gewisse mystische Atmosphäre gehüllt, welche einen Kommentar zu ihrer Erläuterung nöthig macht. Zwei dramatische Gedichte, das eine, im Gegensatz zu dem bekannten Werke Dante's: „Die ungöttliche Komödie" genannt, und das andere „Iridion", eine Durchführung des bekannten Schiller'schen Satzes: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht", werden als seine ausgezeichnetsten Leistungen angesehen [2]).

Inzwischen hat dieser Literaturzweig in Polen selbst in einigen seiner Jünger dieselbe streng nationale Richtung genommen, welche die Absichten der Russen und Böhmen der neuern Zeit charakterisirt. Viele Arbeiten, die unter die *belles-lettres* gehören, sind nichts Anderes, als Stoff für das Gesellschafts-Zimmer, da sie die Bedürfnisse des sogenannten grossen lesenden Publikums zu befriedigen suchen. Graf *Skarbeck*, *J. Kraszewski*, *F. Barnatowicz* († 1838), *K. Korwell*, *Szabranski* und Andere sind beliebte Novellenschreiber. Unter den Dichtern erwähnen wir denselben *Szabranski*, *Nowasielski*, *Zialinski*, *Alex. Groza*, *Burski*, und vor Allen *Lucian Siemienski* und *A. Bielowski*. Der Letztere übersetzte zusammen mit *Kamienski* den Schiller. Der Graf *Vincenz Kicinski* übersetzte Viktor Hugo, und *Holawinski* den Shakespeare. Als erfolgreiche dramatische Schriftsteller nennt man die Grafen *Fredro*, *Korzeniowski*, *St. Jaozowski* u. s. f.

---

1) Die beiden letztern erschienen in Paris 1838 und 1841 und wurden ins Französische und Deutsche übersetzt.

2) *Nieboska Komedya*, Paris 1835, 2. Auflage 1837; Deutsch: *Die ungöttliche Komödie*, aus dem Polnischen von K. Batornicki, Leipzig 1841. *Irydion*, Paris 1836. Dieses Buch wurde zweimal ins Deutsche übersetzt, Leipzig 1839 und Berlin 1846.

Von völlig nationalem Charakter sind alle Arbeiten des *Wladislaus Woicicki*, der sein Leben vorzugsweise dem Studium der Alterthümer seines Vaterlandes und seiner Muttersprache widmete. Im Jahre 1838 veröffentlichte er eine interessante Sammlung alter polnischer Sprüchwörter [1]), verschiedene historisehe Erzählungen, die in Taschenbüchern zerstreut sind, ein grösseres Werk, „Häusliche Skizzen" benannt, und ein anderes über polnische Frauen [2]); alle sind Bilder der polnischen Lebensweise und Sitten in gewissen Zeiten, und haben eine historische Basis. Eine reiche Sammlung von Sagen und Volks-Legenden gab derselbe Gelehrte 1839 heraus [3]). Dieses wichtige Moment aus dem Volksleben erregte daher die Aufmerksamkeit auch anderer polnischer Gelehrten. So wurde im Jahre 1838 eine Sammlung von Volksliedern aus den um den Bug liegenden Landstrichen veröffentlicht [4]). Eine andere erschien in demselben Jahre (Prag 1838), herausgegeben von den Dichtern *Siemienski* und *Bielowski* unter dem Titel: *Dumki*, d. h. Elegien; sie sind polnische Uebersetzungen gelb-russischer Volkslieder [5]). Die grosse und einfache Schönheit der Volks-Gesänge der Kosaken überraschte die literarische Welt. *Woicicki* und *Zegota Pauli* waren aber eigentlich die Ersten, die ihr Augenmerk den eigentlich polnisch-lechischen Volksliedern, d. i. den Liedern der Bauern in Masurien und Podlachien, dem Grossherzogthum Posen, dem Gebiet Krakau u. s. f., zuwendeten, welche bis auf diese Zeit kaum ihrer Existenz nach bekannt waren [6]).

Es scheint, dass die russische Regierung, die alle geistige Thätigkeit ihrer polnischen Unterthanen auf das strengste überwacht, auch geneigt war, dem vermutheten Bedürfniss nach Volks-Poesie nach ihrer Art unter die Arme zu greifen. So erschien in Warschau eine Sammlung von Balladen, 69 an Zahl, die dem Lobe der Herrscher Russlands, von Rurik bis auf Alexander,

---

1) *Starozytney wiessci z XI go XVI go i XVII go wieko.* Der Verfasser hat auch schon früher ein ähnliches Werk veröffentlicht. Polnische Sprüchwörter haben auch Knapski und Rysinski gesammelt.

2) *Zarysy domowe*, Warschau 1841, und *Niewasty Polskie*, Warschau 1844.

3) *Klechdy, Starozytnye powviesci i podania ludu Polskigo i Rusi*, Warschau 1837.

4) *Piesni ludu bielachrobatow, Mazurow i Rusiz nad Buga*, Lemberg 1838.

5) *Duma, Dumka*, wobei das Wort *gedacht* verschwiegen wird, ist der Name von elegischen, meist historischen Balladen des gelb-russischen Volkes.

6) Mehr über diesen Gegenstand sehe man im *vierten Theil.*

gewidmet waren. Diese Balladen sind im Volksstyl gehalten und wurden sehr wohlfeil verkauft [1]). Wir können nicht angeben, in wiefern sie sich allgemeiner Beliebtheit und Verbreitung erfreuten [2]).

Drittes Kapitel.

Sprachen der sorbischen Wenden in der Lausitz und anderer nun erloschener wendischen Stämme.

Der nordöstliche Theil von Deutschland, westlich bis gegen die Elbe und Saale hin, war vom fünften bis zum zehnten Jahrhundert

---

1) Der Titel ist: *Spiewy historyczne Cesarstwa Rossyiskiego*, d. h. Geschichtliche Lieder von den russischen Kaisern.

2) An grammatikalischen und lexikalischen Werken ist die polnische Sprache sehr reich; allein das Interesse, welches sich in neuerer Zeit für das Schicksal der Polen gezeigt hat, dehnt sich nicht auch auf ihre Sprache aus. Im Folgenden sind die vorzüglichsten Werke angegeben.

Sprachlehren. Deutsche: Krummholz, *Polnische Grammatik,* Breslau 1797. 6. Aufl. — *Auszug aus Kopczynski's Grammatik* von Polsfuss, Breslau 1794. — Mrongovius, *Polnische Sprachlehre,* Königsberg 1794, und in mehreren andern Auflagen unter vermischten Titeln. Die letzte Ausgabe Danzig 1836. — Szumski's *Polnische Grammatik,* Posen 1830. — Vater's *Grammatik der polnischen Sprache,* Halle 1807. — Bantkie, *Polnische Grammatik,* seinem Lexikon beigegeben, Breslau 1808—1824. — Szrzeniawa, *Wortforschungslehre der polnischen Sprache,* Lemberg und Lemgo 1842—1843. — Poplinski, *Polnische Grammatik,* Lissa 1836, letzte Auflage 1840. — Stostakowskiego, *Polska Gramm. Trzemeszne* 1846. — Schieweck, *Grammatik der polnischen Sprache,* Fraustadt und Neustadt 1847. *Französische:* Kopczynski, *Essai d'une grammaire Polonaise,* Warschau 1807. — Trambczynski, *Grammatique raisonnée de la langue Polonaise,* neue Aufl. Warschau 1793.

Wörterbücher. Deutsche und französische: Die besten sind: Mrongovius: *Handwörterbuch der polnischen Sprache,* letzte Auflage, Danzig 1823. — Troc, *Franz.-poln.-deutsch. Wörterbuch* in verschiedenen Auflagen von 1742—1821. — J. V. Bantkie, *Taschenwörterbuch der polnischen Sprache* (deutsch u. französich), Breslau und Warschau, in verschiedenen Aufl., von 1805—1819. — Slownik, *Francusko-Polski, Dictionnaire Polonais Français,* Berlin und Leipzig 1839—45. — *Dictionnaire Polonais-Français,* 2 Bände, 18., Paris 1844. — J. A. E. Schmidt, *Nouveau Dictionnaire portatif Français et Polonais,* Zerbst 1847. — *Polnisch-deutsch. Taschenwörterbuch* von Jordan, Leipzig 1845. — Hauptwerke für die Sprache sind die etymologischen Wörterbücher: G. S. Bantkie, *Slownik dokladny iez. pol. i. niem.,* Breslau 1806, und Linde's *Slownik iez. pol.,* Warschau 1807—14. Ueber andere philologische Werke siehe Schaffarik's Geschichte der slavischen Sprachen S. 410.

fast ausschliesslich von Nationen slavischer Abstammung bewohnt. Verschiedene deutsche Stämme — unter ihnen die Burgunder, die Sueven, Heruler und Hermundurer — hatten schon früher ihre zeitweiligen Wohnsitze zwischen der Weichsel und Elbe aufgeschlagen. Bei der grossen Völkerwanderung der asiatisch-europäischen Nationen, welche fast zwei Jahrhunderte hindurch ganz Europa, vom Eismeer bis zum atlantischen Ocean, in Bewegung setzte und sich selbst gegen den Norden Afrika's hin erstreckte, gingen die kriegerischen deutschen Nationen gegen Süd-West vorwärts; slavische Stämme hingegen überschritten die Donau und Weichsel in ungeheurer Menge und nahmen die Länder in Besitz, welche die Deutschen verlassen hatten. Jene, welche über die nördliche Weichsel kamen, liessen sich längs der Ufer der Ostsee, westlich bis gegen die Elbe und Saale und südlich bis zum Erzgebirge an den Grenzen Böhmens hin, nieder.

Diese slavischen Stämme wurden von den Deutschen *Wenden*, lateinisch *Venedi*, genannt. Dieser Name scheint in früher Zeit von den Deutschen auf alle slavischen Nationen, mit denen sie in Berührung kamen, angewendet worden zu sein; denn der Name *Winden*, der noch, wie wir gesehen haben, die deutsche Bezeichnung für die Slovenzen oder die slavischen Einwohner von Süddeutschland ist, ist eigentlich derselbe Ausdruck, nur in etwas veränderter Form. Im Laufe der Zeit wurde jedoch der Name *Wenden* die ausschliessliche Bezeichnung für die nördlichen deutsch-slavischen Stämme, von welchen es heut zu Tage nur wenige spärliche Ueberreste giebt. Und doch waren sie einst eine mächtige Nation. Man kann unter ihnen fünf wohl unterschiedene Stämme (Zweige) annehmen.

Den ersten nennen wir die *Obotriten*, die frühern Bewohner des jetzigen Grossherzogthums Mecklenburg und der angrenzenden Gegenden nach West, Nord und Süd hin. Sie wurden in die eigentlichen Obotriten, die Wagrier in Holstein und die Polaben und Linonen an den Ufern der Elbe und Leine, eingetheilt, waren aber unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt oder König vereinigt. Sie und ihre östlichen Nachbarn, die *Wilzen*, lateinisch *Veletabae*, mit welchen sie in beständigem Kriege lebten, waren der kriegerischste und mächtigste unter den slavischen Stämmen. Die Wilzen oder Pomerianer lebten vermischt mit den Kassuben, einem lechischen Stamm, zwischen der Oder und Weichsel und wurden von

den Obotriten (782) unterjocht. Nur mit der äussersten Anstrengung konnten diese Letztern ihre Unabhängigkeit gegen ihre Nachbarn nach Westen und Süden, die Deutschen, behaupten. Von Karl dem Grossen unterworfen, gewannen sie unter seinen Nachfolgern wieder ihre Unabhängigkeit, und Jahrhunderte vergingen in fortwährenden blutigen Streitigkeiten mit abwechselndem Erfolg. In der Mitte des zwölften Jahrhunderts wurden sie jedoch von Heinrich dem Löwen, dem Herzog von Sachsen und Baiern, völlig unterjocht. Er verwüstete ihr ganzes Land, vernichtete den grössten Theil des Volkes und zwang die wenigen übrig gebliebenen Einwohner mit ihrem Fürsten, aus seinen blutigen Händen das Christenthum anzunehmen. Im Jahre **1167** gab er diesem Letztern, der Pribislaus hiess, einen Theil seines Königreichs zurück, und verheirathete seine Tochter Mathilde an den Sohn von Pribislaus, welcher, einige Jahre später, zum Herrscher des Reichs ernannt und so für die deutsche Sache gewonnen wurde. Seine Abkömmlinge sind die gegenwärtigen Herzoge von Mecklenburg, und es verdient erwähnt zu werden, dass diese Fürsten heut zu Tage in Europa die einzigen Regenten von slavischem Stamme sind. Deutsche Priester und deutsche Kolonisten führten die deutsche Sprache ein, obschon Bruno, der vorzüglichste Missionär unter den Obotriten, in ihrer Sprache predigte. Der von ihnen gesprochene slavische Dialekt ging allmälig zu Grunde, wahrscheinlich ohne zur Schriftsprache geworden zu sein, wenn nicht etwa kurz vor ihrem Verschwinden, als Gegenstand der Neugierde. Die einzigen Ueberbleibsel von ihr, die bis auf uns gekommen sind, bestehen in einigen unvollständigen Wort-Verzeichnissen, die unter den Polaben und Linonen, d. i. den Bewohnern der an der Elbe (slavisch *Labe*) und Leine (slavisch *Linac*) gelegenen Gegenden, gesammelt wurden.

Lange schon, nachdem das ganze Land völlig germanisirt war, waren noch einige Städte am östlichen Ende des gegenwärtigen Königreichs Hannover fast ausschliesslich von einem Volke slavischer Abkunft bewohnt, welche noch im **17.**, ja bis zur Mitte des **18.** Jahrhunderts in gewissem Grade ihre alte Sprache und Sitten bewahrt hatten. Seitdem aber, da die Deutschen ein grosses Vorurtheil gegen den wendischen Namen hatten — die Nationen dieses Stammes, besonders jene im westlichen Theil des deutschen Gebiets, waren nämlich als unterjochte Stämme und wegen ihrer sehr niedrigen Bildungs- und Wissensstufe verachtet, — legten sie nach

und nach alle ihre nationalen Eigenthümlichkeiten ab. Als gegen das Ende des 17. Jahrhunderts Hennings, ein deutscher Pastor in Wustrow, grosse Mühe darauf verwandte, unter ihnen geschichtliche Notizen und ein Wörterbuch ihrer Sprache zu sammeln, fand er die Jugend völlig unwissend in letzterer und die ältern Leute sich dieser Kenntniss schämend, oder wenigstens in Furcht, deshalb von ihren Kindern verlacht zu werden. Sie hielten seine Nachforschungen und die anderer intelligenter Personen bezüglich ihrer alten Sprache für Bemühungen, sie lächerlich zu machen, und leugneten es Anfangs gerade zu ab, irgend einige Kenntniss von diesen Gegenständen zu haben. Wir finden jedoch, dass man selbst in späterer Zeit in dieser Gegend noch fortfuhr, in wendischer Sprache zu predigen. Der Gottesdienst in ihr wurde zuletzt in Wustrow im Jahre 1751 abgehalten. Nach den Wörterbüchern zu urtheilen, welche Hennings und einige Andere zusammenstellten, war ihr Dialekt, wie der in der Nieder-Lausitz gesprochene, der polnischen Sprache nahe verwandt, hatte jedoch auch einige Eigenthümlichkeiten aus der böhmischen Sprache, und theilweise noch seine eigenen [1]).

Der zweite grosse wendische Stamm, die Wilzen oder Pomerianer, auch Veletaben genannt, wurden, wie wir schon früher erwähnten, im Jahre 782 von den Obotriten unterjocht, und das Land zwischen der Oder und der Weichsel bildete mehr als hundert und funfzig Jahre hindurch einen Theil des grossen wendischen Königreichs. Sie gewannen jedoch noch vor der gänzlichen Auflösung dieses letztern (im Jahre 1026) ihre Unabhängigkeit unter ihren eigenen Herzogen wieder, welche Letztere sich an Deutschland anschlossen und später unter dem Namen der Herzoge von Pommern Reichsfürsten wurden. Im Jahre 1124 wurden die ersten Pomerianer von Otto, Bischof von Bamberg, getauft, und der Platz, wo dieser Akt geschah, der Ottobrunnen, welcher vor ungefähr fünfhundert Jahren mit vier Lindenbäumen eingezäunt wurde, wird noch den Fremden gezeigt. Da sie Glauben und Lehre von Deutschland aus empfingen, ist wohl der Einfluss der deutschen Sprache leicht zu erklären. Deutsche Kolonisten verbreiteten ihre Sprache durch das ganze Land. Der Letzte, welcher die alt-pommersche Sprache

---

1) Herder theilt in seinen *Volksliedern* eine Volks-Ballade aus diesem Dialekte mit. Siehe Literatur und Kunst Band VII. S. 126. Die Ausgabe von 1827—30.

verstanden hat, soll im J. **1404** gestorben sein. Man hat auch keine Spur eines Ueberbleibsels von ihr, ausgenommen einige Orts- und Personen-Namen, deren slavischer Ursprung im ganzen nordöstlichen Deutschland aus den Endsylben *itz, enz, ik* oder *ow* erkannt werden kann. Im Jahre **1637** starb die Linie der alten pommerschen Herzoge aus und das Land fiel an Brandenburg, mit Ausnahme jenes Theiles, welchen Schweden auf dem westphälischen Frieden usurpirte. Dazu gehört nun auch die Insel Rügen, welche bis zum Jahre **1478** ihren eigenen Fürsten hatte. Sie ist ein vorzüglicher Fundort für deutsch-slavische Alterthümer. Die alten Rugier und ihre Götter werden von Tacitus erwähnt und von Saxo Grammatikus geschildert. Die alten Chroniken und Legenden, die aus noch ältern Traditionen hervorgingen, sprechen von einer grossen und blühenden Stadt, Namens *Vineta*, auf der kleinen Insel Wollin im Südosten von Rügen, die einst der Hauptplatz für den westlichen slavischen Handel, und, wie Herder es nennt, das slavische Amsterdam gewesen sein soll. Diese Stadt soll nach Einigen von den Dänen zerstört worden sein; Andere sagen, sie sei in dem Meere untergegangen. Neuere Forscher haben jedoch ihre jemalige Existenz bezweifelt, und so hart es auch fällt, die vielen, an einen solchen Gegenstand geknüpften poetischen Gedankenreihen von sich zu weisen — ähnlich jenen, welche die Seele bei Erinnerungen aus Herkulanum und Pompeji erfüllen — so sind doch die Einwürfe dieser Forscher noch nicht genügend entkräftet worden.

Der dritte Zweig des wendischen Stammes waren die *Ukrier* oder Grenz-Wenden, von *Ukraina*, Grenze. Sie lebten auf dem Gebiet, welches später die Markgrafschaft Brandenburg bildete, und waren in mehrere Zweige getheilt, wie die Heveller, Retarier u. s. f. Ihre Lage war der Art, dass beständige Kämpfe zwischen ihnen und den Wächtern der deutschen Grenzen, den Markgrafen von Sachsen, auf der andern Seite der Elbe, unvermeidlich waren. Auf diese Weise dehnten sich die deutschen Marken oder Grenzen immer weiter und weiter aus, bis endlich im Jahre **1134** Albert der Bär, Graf von Askanien, die Wenden besiegte. Die slavischen Einwohner dieser Gegend wurden grausamer Weise völlig aufgerieben. Das Land wurde mit deutschen Kolonisten bevölkert und von dem deutschen Kaiser an Albert den Bär, dem ersten Markgrafen von Brandenburg, als Lehen gegeben. Brandenburg war der deutsche Ausdruck für *Brannibor*, der ansehnlichsten unter den wendischen Städten,

nach welcher das Land benannt wurde. Die Orts-Namen, deren viele auf ähnliche Weise modificirt wurden, sind in der That die einzige lebende Spur der einst in diesem Theile Deutschlands gesprochenen wendischen Sprache. Kein wendischer Stamm weiter scheint so völlig ausgerottet zu sein; die gegenwärtigen Einwohner von Brandenburg sind von so rein deutschem Ursprunge, als jene irgend eines Theiles von Deutschland.

Nur die Abkömmlinge zweier wendischen Stämme haben ihre Sprache erhalten, und selbst diese sind von dem Standpunkte mächtiger Nationen, die ein Gebiet von mindestens 4800 geographischen Quadratmeilen einnahmen, auf die verhältnissmässig kleine Zahl von kaum 200,000 Seelen herabgesunken, die jetzt die Ober- und Nieder-Lausitz bewohnen. Fast alle sind Bauern, denn die höhern Stände sind alle völlig germanisirt, wenn auch vielleicht slavisches Blut in ihren Adern rollt. Diese Stämme sind die Sorben, lat. *Sorabae*, in der Lausitz, und in zwei verschiedene Zweige getheilt. Sie nennen sich selbst heut zu Tage *Serbier (Servians)*, oder vielmehr (wie ihre Brüder an der Donau) *Serben*, ihre Sprache die *serbische* Sprache. Obschon sie in der That zwei verschiedene Stämme ausmachen und verschiedene Dialekte sprechen, so kann man doch ihre frühere Geschichte nicht gut trennen. Nach der Auflösung des grossen Königreichs Thüringen durch die Franken und Sachsen im Jahre 1528 nahmen die Soraben oder Sorben die von den Hermunduren verlassenen Länder in Besitz, nämlich das Gebiet zwischen dem Harzgebirge, der Saale und dem Erzgebirge, und dehnten ihre Herrschaft gegen Norden hin bis zu den Sitzen ihrer Brüder, der Ukrier, und östlich bis zu dem Lande hin, in welchem ihre nahen Verwandten, die Lechen, sich um dieselbe Zeit niedergelassen hatten. Sie machten die wenigen deutschen Einwohner, die sie im Lande zerstreut fanden, zu Sklaven, und begannen, dem ihnen eigenthümlichen Thätigkeitstriebe gemäss, bald nach ihrer Ankunft den Boden zu bearbeiten, Städte zu erbauen und mit den Produkten des Landes zu handeln. Obschon eigentlich kein kriegerisches Volk, waren sie doch mehrere Jahrhunderte hindurch im Stande, ihre Grenzen gegen die häufigen Angriffe ihrer deutschen Nachbarn auf der andern Seite der Saale zu vertheidigen und sie auch vergeltungsweise zu beunruhigen. Allein den Waffen Karl's des Grossen waren sie schon nicht gewachsen, und nach einer kurzen Zwischenzeit wiedergewonnener Unabhängigkeit wurden sie von Heinrich I. völlig unterjocht und

tributpflichtig gemacht. Ihr Land wurde, nach deutscher Sitte, in *Marken* getheilt und mit deutschen Ansiedlern bevölkert. Diese Letzteren liessen sich vorzüglich in den Städten nieder, und bauten Dörfer zwischen Bergen und Wäldern, während die Wenden, vorzugsweise mit Ackerbau beschäftigt, die Ebenen behaupteten. Aber selbst auf den Ebenen erhoben sich bald die Schlösser der deutschen Ritter, ihrer Herren und Unterdrücker, und die wendische Bevölkerung sank allmälig zur erbärmlichen Lage von Leibeigenen herab.

Im Jahre 968 wurde der erste Versuch gemacht, sie zum Christenthum zu bekehren, theils mit Gewalt, theils durch den Unterricht der christlichen Missionäre. Allein es ging mehr als Ein Jahrhundert vorüber, bevor die christliche Religion völlig unter ihnen eingeführt war. Benno, Bischof von Meissen, der im Jahre 1106 in einem Alter von 96 Jahren starb, erhielt wegen seines grossen Eifers in der Bekehrung der Wenden von den Slaven den Namen eines Apostels. Der hartnäckige Widerstand, mit welchem sie das Christenthum von sich wiesen, ist leicht aus der ungerechten, ja verbrecherischen Weise erklärlich, in welcher es ihnen von den Deutschen aufgedrungen wurde, die da unter sie kamen, das Schwert in der einen, das Kreuz in der andern Hand, und dazu noch von ihnen das Opfer ihrer Sprache, ihrer Sitten und ihrer ganzen Nationalität verlangten. Das von Natur aus friedliche und ergebene Gemüth der Slaven machte sie, wie wir gesehen haben, in allen andern Ländern zur Aufnahme der christlichen Lehre sehr willig, besonders wenn ihre Besieger sich wie Apostel betrugen, wie dies z. B. der Fall mit dem russischen Wladimir, mit Jagello in Lithauen [1]) u. s. f. war. Allein die früher angeführte Weise, nach welcher die deutschen Sieger vorgingen, diente nur dazu, nicht blos unter den Wenden, sondern auch, einige Jahrhunderte später, unter den alten Preussen, alle Gefühle von National-Stolz zu einem entschiedenen Widerstande auf-

---

1) An einem gewissen Tage waren alle Bewohner von Kiew an den Ufern des Dnieper versammelt, und auf ein Zeichen ihres Regenten tauchten sie alle ins Wasser, einige bis zur Hüfte, andere bis zum Nacken; Eltern hielten ihre Kinder auf dem Arme, während die Ceremonie von Priestern verübt wurde. So empfing eine ganze Nation die Taufe nicht nur ohne Widerstand, sondern mit Ergebenheit und Demuth, denn alle waren überzeugt, dass ein von ihrem Herrscher und ihren Boyaren angenommener Glaube der beste in der Welt sein müsste. *Foreign Quart. Review,* Artikel über Karamsin's Geschichte Russlands, Band III., S. 160. Vergleiche auch Henderson's Reisen in Russland, S. 191.

zustacheln. Selbst die Bekehrung ohne Gewalt, welche die Deutschen bisweilen vornahmen, war dem Geiste des wahren Christenthums wahrhaft zuwider. So hatte z. B. der Bischof Otto von Bamberg die Gewohnheit, auf seinen Missions-Reisen immer eine Anzahl von funfzig und noch mehr Wagen, beladen mit Leinwand, Lebensmitteln und andern ähnlichen Dingen, mit sich zu führen, mit welchen er gleich diejenigen, die sich taufen liessen, belohnte [1]).

Aber selbst auch das glanzvolle Licht des Christenthums, dessen Lehren bereits alle wendischen Stämme empfangen hatten, klärte das Dunkel ihres Schicksals nicht auf. Jenes erniedrigende Verhältniss zwischen Gebieter und Unterthan in Deutschland, welches das letzte Jahrhundert noch entstellte, war im alten freien Deutschland völlig unbekannt, in welchem blos der Kriegsgefangene ein Sklave wurde, und schreibt sich erst aus der Zeit der Unterwerfung der Wenden her. Die Deutschen scheinen sie in der That als Menschen von niedriger Abkunft betrachtet und demgemäss behandelt zu haben. Die Verachtung, mit der die alten Geschichtsschreiber von ihnen sprechen, empört jeden freisinnigen und vorurtheilslosen Leser, und ist kaum erklärlich. Denn die Sorben scheinen zur Zeit ihrer Unterjochung den Deutschen im Ganzen an Bildung überlegen gewesen zu sein, obschon sie in Folge der entwürdigenden Behandlung im Laufe der Zeit weit hinter diesen zurückblieben. Verachtet und unterdrückt, waren sie Jahrhunderte lang in einem Zustande von Unwissenheit und Vernachlässigung, aus dem sie nur, wie es schien, durch Beseitigung ihrer slavischen Eigenthümlichkeiten und besonders ihrer Sprache, sich erheben konnten. Der Gebrauch der letztern vor den Gerichtshöfen war im **14.** Jahrhundert im grössten Theile des Landes gesetzlich verboten. Bei Beginn desselben Jahrhunderts hörte man die wendische Sprache noch bisweilen in Leipzig sprechen, aber später nie mehr. In den Dörfern verschwand sie etwa funfzig bis hundert Jahre später gänzlich, und nur einzelne Worte gingen in die deutsche Sprache über. Allein nicht Gleiches war der Fall mit ihren Sitten und National-Eigenthümlichkeiten; es giebt noch mehrere Stämme unter den Bauern aller dieser Provinzen Deutschlands, an welchen der slavische Ursprung ganz deutlich zu erkennen ist [2]). Ihre Sprache jedoch wurde bis an den äussersten

1) Man sehe Kramer's *Pommersche Kirchen-Historie,* Bd. I., Kap. 29.

2) Unter andern die Bauern des Herzogthums Altenburg, welche durch einen gewissen Grad von Bildung, der unter den Bauern sehr selten ist,

östlichen Winkel ihres einst so ausgedehnten Gebietes zurückgedrängt, und wird hier, und nur hier, noch immer gehört. Wir meinen die, die Lausitz genannte Provinz, die zwischen Sachsen, Böhmen, Schlesien und Brandenburg liegt und deren grösster Theil jetzt unter preussischer und nur ein sehr kleiner unter sächsischer Herrschaft ist.

Lushitze, Lusatia, Lausitz, bedeutet im Slavischen ein niedriges Marschland. Dieser Name wurde einst nur auf den nordöstlichen Theil des gegenwärtigen Landes oder die Ober-Lausitz angewendet, welche wenigstens zur Zeit der wendischen Ansiedelung ein Land von erwähnter Beschaffenheit war. In späterer Zeit wurde dieser Name ganz uneigentlich auch auf den südwestlichen Theil, die Nieder-Lausitz, einem sehr schönen und gebirgigen Lande, ausgedehnt. Die Lausitz wurde von Heinrich I. dem Markgrafen von Meissen zum Lehen gegeben. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte wurden ihre beiden Hälften bald vereinigt und bald wieder getrennt, und waren bald unter der Herrschaft der genannten Markgrafen, bald unter jener Polens oder Böhmens, ohne jedoch zum deutschen Reiche zu gehören. Im **14.** Jahrhundert wurde sie Böhmen einverleibt, bei dem sie auch fast drei Jahrhunderte lang blieb. Blos diesem Umstande ist die theilweise Erhaltung der wendischen Sprache zuzuschreiben. Im Frieden von Prag (**1636**) wurde sie an Sachsen abgetreten. Auf dem Kongresse zu Wien (**1815**) wurde sie, mit Ausnahme einer kleinern Hälfte der Ober-Lausitz, Preussen zugewiesen, dem sie noch gehört.

1. *Sprache der Sorben in der Ober-Lausitz.*

Die Städte Bautzen, Zittau, Kamenz, Löbau und ihr Gebiet bilden den sächsischen Theil der Ober-Lausitz. Von seinen **195,000** Bewohnern spricht nur ungefähr der vierte oder fünfte Theil die wendische Sprache. Im nordöstlichen Theile der Ober-Lausitz, der zu Preussen gehört, findet ungefähr dasselbe Verhältniss bezüglich der wendischen Einwohner statt. In beiden Gebieten zusammen beträgt die Zahl der Wenden etwa **100,000.** Ihre Sprache ist der böhmischen sehr nahe verwandt; wo die Sorben der obern Lausitz und der Polen den Buchstaben *h* aussprechen, gebrauchen jene der

---

und durch ihr blühendes Aussehen und ihren Wohlstand ausgezeichnet sind. Obschon lange völlig germanisirt, haben sie doch noch gewisse wendische Gebräuche beibehalten, besonders bei Hochzeits- und ähnlichen Festen, deren Details sehr interessant sind.

Nieder-Lausitz und die Böhmen den Laut *g*. Beide lausitzische Dialekte haben übrigens sehr viel von ihren ursprünglichen Eigenthümkeiten verloren; so haben beide aus der deutschen Sprache das Geschlechtswort angenommen.

Die Reformation hatte auch hier wie überall einen wohlthätigen Einfluss auf die Muttersprache. Die Bischöfe von Meissen, zu deren Diöcese die Lausitz gehörte, hatten wohl wiederholt die Priester und Seelsorger, deren Fürsorge das geistige Heil der armen slavischen Lausitzer anvertraut war, ermahnt, die Volkssprache zu lernen; allein diese gaben dieser Ermahnung wenig Folge, und die katholische Geistlichkeit, welche von den Eingebornen mit der grössten Verachtung sprach, war vollkommen zufriedengestellt, wenn sie das Volk *Amen* und *Kyrie Eleison* zu ihren lateinischen Gebeten sagen hörten. Da die Lausitz nahe dem Schauplatze von Luthers frühestem Wirken liegt, wurde auch von seinen Jüngern den slavischen Einwohnern bald das Evangelium gepredigt, und die natürliche Folge hiervon war, dass die katholische Geistlichkeit auch der Muttersprache einige Aufmerksamkeit zuzuwenden begann.

Im Jahre **1550**, wenn nicht schon früher, wurde eine sorbische Uebersetzung des Neuen Testamentes vollendet, deren Manuskript, und vielleicht selbst deren Autograph, noch in der Berliner Bibliothek aufbewahrt wird. In der melancholischen Periode des „Interims", welche nach dieser Zeit kam, wurde die Energie der Protestanten in Etwas gelähmt. Gegen das Ende des Jahrhunderts aber wurde wieder Luther's kleiner Katechismus und mehrere andere religiöse und geistliche Abhandlungen, meist von Geistlichen, aus dem Deutschen übersetzt und in den Schulen eingeführt, vorzüglich in den Dorfschulen, denn die Städte wurden immer mehr und mehr germanisirt.

Die Vernachlässigung und der Verfall der sorbischen Bevölkerung wurden aber von einigen patriotischen Männern sehr schmerzlich empfunden, und die wirklich ungerechten und tyrannischen Bemühungen ihrer deutschen Beherrscher im **17.** Jahrhundert, ihre Sprache auszurotten und sie durch die deutsche zu ersetzen, stiessen überall nur auf eine gewaltsame und mit Widerstreben verbundene Willigkeit hierzu. Uebrigens konnte der Erfolg dieser Vorgänge, überall wo deutsche Obrigkeit und deutsche Priester waren, nirgends fehlen. Die Nationalsprache wurde von der heranwachsenden Generation gänzlich vergessen, und in den ersten drei Viertheilen des **17.** Jahrhunderts wurde kaum Ein wendisches Buch gedruckt. Auch

wusste man ja kaum eine Sprache zu schreiben, deren Orthographie und Sprachlehre noch nicht in bestimmte Regeln gebracht worden waren.

Im Jahre **1679** rieth der Jesuit *Jakob Ticinus*, ein geborner Lausitzer, in einer kleinen lateinischen Flugschrift *(Principia linguae Vandalicae seu Wendica,* Prag **1679—1682**) seinen Landsleuten, die in der böhmischen Sprache gebräuchlichen Rechtschreibungs-Regeln anzunehmen, da diese der ihrigen so nahe verwandt sei. Allein die Protestanten unter ihnen, welche sowohl der Zahl als dem Ansehn nach die Hauptpartei ausmachten, verwarfen diesen Rath und zogen es vor, die bald darauf von einem deutschen Geistlichen *Z. J. Bierling* festgestellten Regeln (in *Didascalia sive Orthographia Vandalica,* Bautzen **1689**) anzunehmen. Diese standen zwischen jener der böhmischen und der deutschen Sprache in der Mitte und werden noch heut zu Tage befolgt. Es war wahrscheinlich das Vorgefühl von Furcht eines möglichen gänzlichen Erlöschens ihrer Sprache, welches die schlummernden Wenden wieder zu einigen Lebensäusserungen antrieb. Einzelne Theile des Evangeliums wurden gegen den Schluss desselben Jahrhunderts von *Michael Frenzel* veröffentlicht, und im Jahre **1706** erschien das ganze Neue Testament in einer wendischen Uebersetzung, einer deutschen Luther's angepasst.

Eine Uebersetzung der ganzen Bibel, von einigen protestantischen Geistlichen verfasst, wurde im Jahre **1729** zum ersten Mal veröffentlicht und ist seitdem zweimal wieder gedruckt worden. Eine Uebersetzung für Katholiken von *A. Swotlik* existirt noch im Manuskripte. Ein deutsches Gebetbuch für die Letztern gab es noch **1696**, und **1710** erhielten auch die Protestanten eines. In dem erstern ist die Orthographie des Ticinus befolgt. Das letztere ist nach jener von Bierling geschrieben. So war selbst diese geringe Zahl eines Volkes, das doch von deutschen Gegnern und Unterwühlern seiner Nationalität rings umgeben war, und das, selbst einig, genug Mühe gehabt hatte, seine Stellung zu behaupten, wegen ganz indifferenter Dinge noch in Parteien gespalten, und vergrösserte auf diese Weise selbst seine Schwäche.

Den Protestanten gelang es endlich, ein Seminarium zur Erziehung wendischer Priester in Leipzig (**1716**) zu gründen. Ein anderes wurde in Wittenberg (**1749**) errichtet. Ihre Literatur war ausschliesslich fast religiösen Inhalts und bestand meist aus Uebersetzungen aus dem Deutschen. Eine andere *wendische Grammatik*

schrieb *G. Matthei*, einer der Uebersetzer der wendischen Bibel. Ein Wörterbuch bereitete *Frenzel* vor (*De originibus linguae Sorabicae, M. Abr. Frencelii*, Bautzen und Zwickau 1693—96). Beide Werke haben jetzt nur noch als Kuriositäten einigen Werth. Der Letztere hat die feste Ueberzeugung, dass die Slaven ursprünglich Hebräer waren, und bemüht sich, in allen Haupt- oder Nennwörtern der sorbischen Sprache einen gewissen Grad von Analogie zwischen beiden Sprachen nachzuweisen. Die einzigen Werke, welche Jemand, der heut zu Tage diesen slavischen Dialekt studiren will, benutzen kann, sind eine kurze Grammatik von *Seiler* [1]) und eine neuere von *J. P. Jordan*. Der Letztere hat das für diese Sprache passendste orthographische System gebraucht, nämlich das von Dobrovsky für die böhmische eingeführte [2]).

Der ober-lausitzische Dialekt hat auf diese Weise einen Grad von Ausbildung erlangt, welcher, da die Meisten, die ihn lesen und sprechen, der niedern Volksklasse angehören, verhältnissmässig nur wenig gewürdigt wurde. An religiösen Liedern fehlt es auch nicht, und einige Gesänge von Klopstock's Messiade wurden, im Versmasse des Originals, von *Möhn* übersetzt. Die Volkslieder der Sorben, ein Zweig der Dichtkunst, in dem die meisten slavischen Nationen so reich sind, wurden erst in neuester Zeit auf ihre Existenz geprüft. Als aber durch die Veröffentlichung einiger sehr interessanter serbischer Balladen das Interesse des deutschen Publikums für diese Art von Poesie sehr rege wurde, wendete auch der sächsische Staats-Minister Baron *Nostitz*, der selbst ein geschätzter deutscher Dichter war, seine besondere Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, und es gelang ihm, mehrere kleine Lieder voll jener sanften, halb nachdenkenden, halb schelmischen Gefühle, welche die slavischen Nationen im Allgemeinen charakterisiren, zu sammeln. Sie wurden von ihm übersetzt und seinen Freunden im Manuskripte mitgetheilt; wir wissen jedoch nicht, ob sie auch gedruckt worden sind.

---

1) *Kurzgefasste Grammatik der sorben-wendischen Sprache*, Bautzen 1828.

2) *Grammatik der wendisch-sorbischen Sprache in der Ober-Lausitz.* Im Systeme Dobrovsky's abgefasst von J. P. Jordan, Prag 1841. Wir erwähnen auch *Maly Sserb*, d. i. *der kleine Serbe, wendisch-deutsche Gespräche etc. mit einem wendisch-deutschen und deutsch-wendischen Wörterbuche etc.*, von J. E. Schmaler, Bautzen 1841. — Ausserdem giebt es noch ein sorbisches Wörterbuch, und zwar in lateinischer Sprache: *Vocabularium latino-sorbicum*, von G. A. Swotlik, Bautzen 1721.

Der frühere Zustand wollte aber nun nicht mehr behagen. In den letzten zwölf Jahren entstanden zwei Gesellschaften, eine in Breslau unter jenen Studenten, die geborne Lausitzer waren, und eine zweite in Bautzen unter den Gelehrten des Lyceums, deren Zweck die Förderung der Landessprache und die Vermehrung der Kenntniss über die Alterthümer des Landes war. Beide Gesellschaften, von Leuten aufstrebenden Geistes gegründet, erfreuten sich des Beistandes von Männern, welche ein allgemeines Interesse an slavischen Angelegenheiten nahmen. Eine andere gelehrte Gesellschaft unter dem Titel: „Der wissenschaftliche Verein der Ober-Lausitz" wurde ebenfalls vorläufig gegründet. Im Jahre 1836 schrieb diese Gesellschaft einen Preis für eine Sammlung noch gangbarer Volkslieder sammt ihren Melodien aus. Die Frucht hiervon war eine sehr werthvolle Sammlung. Die ersten Nummern erschienen 1841, und das Ganze wird ein Hauptwerk in der Literatur der Volks-Poesie bilden. Es war eine angenehme Ueberraschung, zu finden, dass selbst diese isolirten slavischen Stämme, welche so lange von andern ihnen verwandten Nationen getrennt waren, noch eine Menge von slavischen Original-Sagen und alten Melodien besassen, während andererseits bei vielen unter ihnen gefundenen Balladen der Einfluss ihrer deutschen Nachbarn, sowie vielleicht ihr eigener Einfluss auf letztere, ganz ersichtlich ist. Balladen und Lieder, von denen man wusste, dass sie Jahrhunderte zuvor in Hessen oder am Rhein gesungen wurden, stiegen plötzlich aus der Nacht einer unbeachteten Existenz, zwar entstellt, aber deutlich zu erkennen, und in einer slavischen Form, welche das Gepräge ihres Alterthums hatte [1]).

2. *Sprache der Sorben in der Nieder-Lausitz.*

Die Nieder-Lausitz oder der nordöstliche Theil des Gebietes der Lausitz, sammt dem angrenzenden Kreise Kotbus in Brandenburg, hat ungefähr dieselbe Anzahl wendischer Einwohner, als die Ober-Lausitz. Der von ihnen gesprochene Dialekt hat eine grosse Verwandtschaft mit dem polnischen, ist aber, wie jener ihrer Brüder in der Ober-Lausitz, durch deutsche Einschiebsel, und zwar noch mehr als dieser, verderbt. Er ist ganz ersichtlich im Verfall, und

1) *Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz, und mit den Sangweisen, deutscher Uebersetzung, etc.*, herausgegeben von Leopold Haupt und J. E. Schmaler, Grimma 1841, 2 Bände. Der zweite Band enthält die Gesänge im Dialekte der Nieder-Lausitz.

man kann kaum etwas Anderes erwarten, als dass nach etwa hundert oder mehr Jahren keine Spur mehr von ihm, ausser einigen geschriebenen oder gedruckten Dokumenten, vorhanden sein wird.

Das erste bekannte Buch, dessen Druck in diesem Dialekte und mit einer eigenthümlichen Kombination deutscher Lettern ausgeführt wurde, sind *Möller's* Hymnen, Katechismus und Liturgie, Bautzen **1574.** Die gegenwärtige Literatur der Nieder-Lausitz ist, wie jene der Ober-Lausitz, auf Werke religiösen Inhalts, Sprachlehren und Wörterbücher beschränkt. Von den erstern hat sie eine nicht unbeträchtliche Anzahl aufzuweisen. Sie besitzt auch eine vollständige Bibel-Uebersetzung. Das Neue Testament wurde schon im Jahre **1709** für sie von *Fabricius* übersetzt und mit dem deutschen Texte zusammen gedruckt. Sie ist wiederholt aufgelegt worden, und im Jahre **1796** kam noch eine Uebersetzung des Alten Testaments von *Fritze* hinzu [1]).

Vierter Theil.

Umriss der Volks-Poesie der slavischen Nationen.

In der bis jetzt gegebenen Uebersicht der Literatur slavischer Nationen haben wir uns enthalten, irgendwie Proben ihrer Poesie beizufügen. *Wenige* hätten den Leser nicht befriedigt, und hätten auch nicht genügt, allen jenen Dichtern die nöthige Anerkennung zu verschaffen, deren jeder seinen eigenen literarischen Typus hat, und *viele* hätten den Umfang dieses Buches verdoppelt. Shukovsky, Pushkin, Mickiewicz, Brodzinski, Krasinski, Kollar — jeder von diesen hat, wie wir eben sagten, seinen eigenen poetischen Charakter, von dem der Leser, ohne grössere Reihen ihrer Arbeiten kennen zu

---

1) Philologische Werke über diesen Dialekt giebt es folgende: Hauptmann's *Wendische Sprachlehre,* Lübben 1761. — *Kurze Anleitung zur Wendischen Sprache,* 1746. — Megiseri *Thesaurus Polyglottus,* Frankfurt 1603, der auch den Nieder-Lausitzischen Dialekt einschliesst. Mehrere Wörterbücher über diesen Dialekt sind noch im Manuskripte vorhanden; siehe Schaffarik's Geschichte etc. Seite 486.

lernen, kaum einen gehörigen Begriff hätte bekommen können, und selbst dann noch wäre die Hälfte ihres wahren Werthes in Folge der Uebersetzungen verloren gegangen. Sie haben aber alle etwas von jenem eigenthümlichen *slavischen* Charakter, der in gewissem Grade allen slavischen Nationen zukommt und der so schlagend in ihrer Volks-Poesie ausgedrückt ist.

Unsere Bemerkung über den Verlust des Hauptreizes, welchen alle poetischen Arbeiten erleiden, wenn sie in ein fremdes Gewand (fremde Sprache) gekleidet werden, bezieht sich eben so auf die Volks-Poesie, wie auf die Werke der eigentlichen Literatur, ja auf erstere fast noch mehr. Und wenn schon jede Art von Poesie die Hälfte ihrer Schönheiten durch Uebersetzungen verliert, so gilt die Wahrheit des lateinischen Satzes: *Dulcius ex ipsa fonte bibuntur aquae* ganz besonders von den idiomatischen Eigenthümlichkeiten der Volkslieder. Gleiches gilt von jenen rein lyrischen Liedern, der einzigen Art von Dichtkunst, die man bei vielen slavischen Stämmen findet. Sie sind so mit der Sprache selbst verwachsen, dass ein begabter Geist sie wohl nachahmen, nie aber befriedigend übersetzen kann. Sie sind die charakteristischen Züge in der Physiognomie eines Volkes, oder, wie Görres sagt, wie Puls und Athem die Zeichen und der Massstab des innern Lebens. „Während die grossen *epischen* Ströme", bemerkt dieser geniale Schriftsteller weiter, „den Charakter eines ganzen, weit ausgebreiteten Ufer-Gebietes widerspiegeln, Zeit und Geschichte, sind diese kleinern lyrischen Ergüsse die Quellen und Brunnen, die mit ihrem Netzwerk von Bächen das ganze Land bewässern und tränken und seine innersten Geheimnisse an den Tag bringen, die Bewegungen seines geheimsten Herzblutes offenbaren"[1]). Wir geben daher die im Nachfolgenden vorgelegten Proben von slavischer Volks-Poesie nicht blos als Gegenstände der Bewunderung, sondern als bezeichnende Züge des geistigen Zustandes, der Denk- und Fühlweise der betreffenden Nationen.

Die jetzige Zeit ist eine Utilitätszeit. Wohl lebt der Geist der Poesie noch, denn er ist unsterblich; allein die Zeit seiner lebendigen Macht ist vorbei. Seine jetzige Wohnung ist die Studirstube, die Sphäre seiner Wirksamkeit das Gesellschaftszimmer, der Schauplatz, wo seine Leistungen in Maroquin und Gold gehüllt zur Schau

---

1) *Volks- und Meisterlieder,* Frankfurt a. M. 1817.

kommen, das Boudoir reicher und vornehmer Leute. *Volks-Poesie*, — wir meinen nicht jene göttliche Gabe, die wenigen gottgesegneten Individuen verliehen ist, sondern jenes allgemeine Schaffen, welches die Menge durchdringt, wie es aus der Natur hervorquillt, — Volks-Poesie liegt unter allen Nationen Europa's im Sterben. Hier und da findet man zwischen Felsen eine einzelne Blume, durch die kräftige Gebirgsluft beweht, oder einige kränkelnde Pflänzchen, schon bei der Geburt halb geknickt, in einem einsamen Thale aufgewachsen, und verscheucht von dem zerstörenden Geist des neuern Fortschrittes und der Civilisation, der da mit einer Sense in der Hand erscheint und erbarmungslos auch die süssesten Blüthen wegmäht, die auf seinem Wege etwa ein Hinderniss sein könnten. Noch zwanzig Jahre, und man findet auch keine Spur mehr von ihnen, mit Ausnahme einiger trockenen Reste, welche der Liebhaber zwischen Bogen Papier aufbewahrt hat, und einiger in Bibliotheken aufgehobenen Kopien.

Nur unter den Nationen slavischen Stammes findet man noch die lebende Blume in ihrer ganzen natürlichen Ueppigkeit wuchernd, aber selbst unter diesen steht sie nur bei den Serbiern und Dalmatiern in ihrer vollen Pracht und Schönheit. Jahrhunderte hindurch waren diese Schätze für die wissenschaftliche Welt begraben. Als Addison seine bewundernde Aufmerksamkeit der Ballade „Ziegen-Jagd" wegen der Aehnlichkeit einiger ihrer Stellen mit den epischen Gedichten Virgil's und Homer's zuwendete, hatte er auch nicht die entfernteste Idee, dass der unsterbliche blinde Sänger seinen besten und würdigsten Nachfolger in einem ebenfalls blinden Poeten seiner nächsten hyperboreischen Nachbarn finden würde. Das Verdienst, den Schleier von diesen Dingen gelüftet zu haben, gebührt Deutschen, vorzugsweise Herder. Aber erst in den letzten Jahren gewann man eine vollständigere und befriedigendere Uebersicht von ihnen.

Bei der Schilderung der slavischen Volks-Poesie, die wir im Folgenden unsern Lesern vorlegen, müssen wir auf jede chronologische Ordnung verzichten. Denn die slavische Volks-Poesie hat noch keine Geschichte. Viele geheimnissvolle Laute tönen selbst aus der grauen Vorzeit des Heidenthums noch zu uns herüber, wie die Zungen entfernter Glocken, unzusammenhängend und in der Luft halb verschwimmend, während andere Sagen und Legenden, der Färbung nach, uns sogleich an ihre asiatische Heimath erinnern. Die wundervollen Erzählungen aber, die sie enthalten, sind meist nur

durch Tradition fortgepflanzt worden, besonders dort, wo die reichste Quelle dieser Art von Poesie einst strömte und noch strömt, in Serbien. Von Generation auf Generation übergegangen, hat eine jede ihr Siegel auf sie gedrückt. Die Tradition, dieses wunderbare Gemisch von Wahrheit und phantasievoller Zuthat, enthält keine sichere Basis für die Geschichte der Poesie, als für die Geschichte der Nationen selbst. Erst in neuerer Zeit ist es gelungen, einige Fragmente von Manuskripten dem Staube und der Vergessenheit zu entreissen, die doch einige Blicke in die Nacht der Vergangenheit ermöglichen. Die zukünftige Zeit wird wohl reicheres Material liefern, und dem Forscher, der funfzig Jahre nach uns diesen Gegenstand bearbeiten wird, kann es vielleicht gelingen, ihn in historische Ordnung zu bringen; wir müssen uns begnügen, das, was wir haben und kennen, in moralischer und poetischer Hinsicht zu würdigen.

Selbst die frühesten Slaven waren ein Gesang liebendes Volk. Prokop, der den Ueberfall eines slavischen Feldes durch Griechen erzählt, bemerkt, dass die Slaven die Gefahr nicht ahnten, weil sie sich selbst durch Singen eingeschläfert hatten *(De Bello Gothico, lib. III. c.* 14*)*. Karamzin erzählt in seiner Geschichte des russischen Reiches, auf byzantinische Schriftsteller fussend, dass die Griechen im Kriege mit den Avaren (ungefähr um das Jahr 590) drei Slaven gefangennahmen, welche als Gesandte zum Khan der Avaren gesendet wurden. Diese Gesandten trugen anstatt der Waffen eine Art Guitarre. Man berichtet, dass sie weder Schwerter noch Spiesse zu führen und zu machen wussten, da sie kein Eisen in ihrem Lande hatten, und giebt Gesang und Guitarrespiel als eine der Hauptbeschäftigungen ihres friedlichen Lebens an. Die allgemeine Begabung mit musikalischem Gehör und Geschmack aller slavischen Nationen ist allgemein bekannt. „Wo ein slavisch Weib ist", sagt Schaffarik, „da ist auch Gesang. Haus und Hof, Berg und Thal, Wiese und Wald, Garten und Weinberg, Alles erfüllen sie mit den Tönen ihrer Lieder. Oft beleben sie, nach einem mühevoll, in Hitze und Schweiss, unter Hunger und Durst vollbrachten Tage, auf dem Heimwege die Stille der Abenddämmerung mit ihren melodischen Gesängen. Welchen Geist diese Gesänge athmen, kann der Leser aus den von uns veröffentlichten Sammlungen ersehen. Wir glauben ohne Widerspruch sagen zu können, dass natürliche Poesie unter keiner andern europäischen Nation in solcher Fülle, Reinheit, Herzlichkeit und Gefühlswärme sich findet". (Schaffarik, Gesch. d. slav. Sprache u. Liter. S. 52.)

Obschon wir im letzten Satz den slavischen Enthusiasten reden hören, so geben wir doch zu, dass seine Aeusserung im Ganzen vollkommen wahr sei, bemerken aber nur, dass *wir* „Herzlichkeit und Gefühl" nicht für einen charakteristischen Zug weder der slavischen noch der deutschen Volks-Poesie halten. Was die Reinheit und die Integrität betrifft, mit der die Volkslieder der Slaven erhalten worden sind, suchen wir die Hauptursache dieser Vorzüge in der Dürftigkeit ihrer Literatur und in der völligen Unbekanntschaft des gemeinen Volkes, selbst mit den Elementen derselben.

Bevor wir etwas tiefer auf unsern Gegenstand eingehen, müssen wir unsern Leser bitten, so viel als möglich sich seiner subjektiven und nationalen Gefühle, Ansichten und Vorurtheile zu entledigen, und zu gestatten, dass wir ihn in eine Welt führen, die seinem gewöhnlichen Gedanken-Kreise fremd ist. Die menschlichen Gefühle sind wohl überall dieselben, dies ist vollkommen wahr, allein wir haben mehr künstliche und gemachte Gefühle in uns, als wir selbst wissen. Und in vielen Fällen sind, wir geben es zu, diese sogar nicht der schlechteste Theil an uns, denn wir gehören durchaus nicht zu den Vertretern der rohen Natürlichkeit. So darf z. B. der Leser unter allen den unermesslichen Schätzen der slavischen Liebeslieder, die sich doch auf die verschiedensten Situationen beziehen, auch nicht eine Spur von einer *Romanze* erwarten, dieser schönen Blüthe des Christenthums unter den deutschen Stämmen. Die in den slavischen Liedern ausgedrückte Liebe ist natürlich, herzlich, zeigt das überströmende Gefühl der Menschenbrust in allen seinen verschiedenen Nüancen zarter Neigung und glühender Leidenschaft, ist aber nie erhaben, immer natürlich, immer schlicht, und viel tiefer und reiner in dem weiblichen, als im männlichen Herzen. Auch in ihren heroischen Liedern darf der Leser nicht erwarten, die Ritterlichkeit der mehr westlichen Nationen zu finden. Blos schwache Spuren einer solchen Exaltation sind, mit wenigen Ausnahmen, nur unter jenen slavischen Nationen aufzufinden, die durch häufigern Verkehr mit fremden Völkern auch zum Theil deren Gefühle und Denkweise annahmen. Der eigentliche Heldenmuth der slavischen Woiwoden und Bojaren ist nicht die Kühnheit des Ehrgeizes, er ist blos der Ausdruck männlicher Kraft, der Stärke homerischer Helden. Der serbische Held Marko Kralyewitsch wurde von Göthe als der personificirte *absolute* Heroismus betrachtet, allein selbst Marko hielt es nicht unter seiner Würde, zu fliehen,

wenn er auf einen stärkern Gegner traf, als er selbst war. So handelt die Natur im Menschen und nur künstlicher Ehrgeiz kann sie überflügeln.

Damit aber der Leser die slavische Volks-Poesie ganz geniessen könne, müssen wir noch mehr von ihm fordern. Er muss sich nicht nur seiner gewohnten Ideen und Ansichten entschlagen, er muss sogar fremde Ansichten und Vorurtheile für einige Zeit in sich aufnehmen, um alle Motive und Handlungen zu verstehen; denn die morgenländischen Racen waren eigentlich nicht um ein Haar natürlicher als wir selbst. Er muss sich in ein fremdes Klima versetzen, in dem Ost und West, Nord und Süd in wunderbarer Weise vermischt waren. Die Weichlichkeit Asiens und die Kraft Europa's, der passive Fanatismus der Türken und die Thatkraft des Christenthums, der Rachedurst des Unterdrückten und die kindliche Ergebenheit des sich gern Beugenden — alle diese scheinbaren Kontraste finden ihren Ausdruck in der slavischen Volks-Poesie. Selbst was moralische Gefühle betrifft, wird der Leser oft einen von dem seinigen ganz verschiedenen Standpunkt für Recht und Unrecht einzunehmen haben. Handlungen, die eine schottische Ballade durch verführerische Entschuldigungen beschönigt — wie z. B. in der bekannten *„Lady Barnard and Little Musgrave"*, wo wir mit dem ehelichen Treubruch durch das traurige Ende der Verbrecher halb ausgesöhnt werden, sind in den Augen eines serbischen Poeten verabscheuungswürdige Verbrechen. Andererseits preist er Handlungen der Rache und Gewalt, welche jedes christliche Gefühl verdammen muss, und selbst schauderhafte Barbareien, die unser Blut erstarren machen, erzählt er in aller Ruhe. Diese letztere Bemerkung betrifft vorzüglich die alten epischen Gedichte der Serbier. Schon weniger Barbarei und Rachedurst treffen wir in ihren neueren Gesängen, besonders in jenen Gedichten, welche den Befreiungskrieg zu Anfang dieses Jahrhunderts betreffen, obschon ihnen ihre Unterdrücker das vollste Recht zu erbarmungsloser Wiedervergeltung gegeben haben. In den kleineren und mehr lyrischen Gedichten, an denen die meisten slavischen Nationen einen grossen Reichthum besitzen und in welchen ihre gemeinschaftliche Abkunft sich auf augenfällige Weise kund giebt, herrscht eine noch reinere Moralität und kommen die zartesten Gefühle der Menschenbrust zum Vorschein.

Es war dieser entschieden eigenthümliche Charakter der slavischen Volks-Poesie, der Göthe bewog, als die von dem Verfasser

dieses Buches veröffentlichte deutsche Uebersetzung der serbischen Volkslieder erschien, es für einen günstigen Umstand zu erklären, dass diese Uebersetzung in die Hände einer Frau gekommen sei. Blos ein weibliches Gemüth, dachte der grosse Dichter, sei im Stande gewesen, jene Einkleidung zu finden, welche diesem „barbarischen Gedicht" noth thut, um sie Nationen, die ihrem Geist so fern stehen, geniessbar zu machen. Selbst die Liebeslieder, dachte er, kann man bei aller ihrer Schönheit nur *en masse* geniessen. Diese letztere Bemerkung bezieht sich aber gewissermassen auf jede Volks-Poesie, denn diese kleinen Lieder sind wie die Wirbel der Waldvögel; eine einzelne Stimme würde nur wenig den Total-Eindruck hervorrufen können. Das monotone Gezirpe eines solchen kleinen Sängers ist unangenehm oder ermüdend, während wir das volle Konzert von vielen als die schönste natürliche Musik geniessen. Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Wenn aber die ganze Macht der aus ihrem Winterschlaf erwachenden Natur auf uns eindringt, sammt ihren Chören der kleinen Singmeister auf den Fluren, lassen wir dem eintönigen Geschrei des Kukuks dasselbe Recht zur Vervollständigung des Konzerts widerfahren, als dem bezaubernden Solo der Nachtigall.

Wollen wir die slavische Volks-Poesie im Ganzen charakterisiren, so müssen wir vorzugsweise jene kurzen Gesänge im Auge behalten, welche allen slavischen Nationen gemeinsam sind und die man nur mit den Balladen anderer Nationen vergleichen kann. Denn unter den Slaven besitzen nur die Serbier, mit Einschluss der Dalmatier, Montenegriner und jener Kroaten, welche dieselbe Sprache sprechen — und in der That unter allen neuern Nationen sie allein — längere epische und heroische Volks-Gedichte. Was man in diesem Genre noch bei andern slavischen Nationen oder sonst in einem Lande Europa's hat, ist blos das Echo früherer Zeiten. Die endlosen *„Storie"* der Italiener sind wohl viel länger als die serbischen Heldensagen, lassen sich aber in keiner andern Beziehung auch nur im Geringsten mit ihnen vergleichen.

Die slavischen Volkslieder haben nichts oder nur sehr wenig von jenem kühnen dramatischen Charakter, der die schottischen, deutschen und schwedischen Balladen durchweht. Selbst Zwiegespräche kommen nur selten vor, höchstens in erzählender Form, so z. B.:

Ihrem Bruder erwiderte die Frau,

oder:

Und das hübsche Mädchen fragte ihre Mutter.

Eine Eintheilung in epische und lyrische Balladen würde daher schwer zu machen sein. Viele, besonders russische und serbische Volkslieder, beginnen mit einigen Versen in erzählendem Tone, obgleich der grössere andere Theil des Liedes rein lyrisch ist. Diese Einleitungsverse sind oft allegorisch, und wenn wir nicht immer einen passenden Zusammenhang zwischen ihnen und dem, was folgt, finden, so kommt dies daher, weil ein Sänger diese Einleitung von andern entlehnt und beliebige Zusätze nach eigenem Gutdünken und Musse gemacht hat. Diese kleinen Allegorien geben aber bisweilen ein vollständiges Bild des Gegenstandes. Sie sind nicht immer auf die Einleitung beschränkt, sondern spinnen sich oft durch das ganze Gedicht fort. Die nachfolgende russische Elegie auf den Tod eines gemordeten Jünglings mag zur Erläuterung dieser Bemerkung dienen. Wir übersetzten sie so wörtlich als möglich. Auch das russische Original ist, wie diese Uebersetzung, ohne Reime [1]).

Elegie.

O du Feld! Du schönes liebes Feld!
Du Ebene, so weit und breit ringsum!
Du liebes Feld, mit jedem Ding geschmückt,
Mit jedem Schmuck; mit blauen Blümchen klein,
Mit grünem frischen Gras, mit zweigereichen Büschen;
Nur Eins, nur Eins entstellet dich!

Es steht ein Heidestrauch in deiner Mitten,
Auf dem ein grauer Adler, ein junger Adler sitzt;
Er fleischet einen Raben, 'n Raben schwarz,
Und saugt sein rinnend Herzblut,
Und tränkt die feuchte Erde;
O schwarzer Rabe! Du guter tapf'rer Junge!
Dein Mörder ist ein grauer Adler.

Nicht eine Schwalbe ist's, die durch die Lüfte flattert,
Und trauernd heimwärts schwebt zum kleinen warmen Nest;
Zum todten Sohn die Mutter flattert.

---

1) Dieses Lied gehört zu den wenigen, welche die russischen Kritiker als aus dem 16. Jahrhundert herstammend erachten. Siehe Karamzin's „Geschichte Russlands", Band X. S. 264.

Und wie ein breiter Strom, so fallen ihre Thränen,
Und seiner Schwester jene wie eines Baches Rieseln;
Wie Thau entträufeln der Liebe Thränen:
Wenn die Sonne scheint, so trocknet auch der Thau.

Serbische Lieder beginnen häufig mit einer Reihe von Fragen, deren Beantwortung meist eine sehr hübsche Einleitung zur Erzählung abgeben. So z. B.:

Was liegt so weiss auf jenem Forst?
Ist's Schnee, ist's eine Schaar von Schwänen?
Wär's Schnee; er wäre sicher schon geschmolzen;
Und wären's Schwäne, sie flögen längst davon.
Nein, nein! nicht Schwäne sind's, nicht Schnee!
Die Zelte Aga's sind's, die Zelte Hassan Aga's u. s. f.

In russischen Liedern findet man oft wieder eine Anfangsform, die wir eine negative Antithese nennen möchten. Sie ist weniger klar als die serbische Form, aber eben so eigenthümlich. Eine vorhergegangene Frage scheint öfters vorausgesetzt zu sein, wie wir es in dem eben angeführten Beispiel gesehen haben. „Nicht eine Schwalbe ist's, die zu ihrem Neste flattert", sagt der Dichter; „Eine Mutter ist's, die zu ihrem Sohne eilet". In andern Liedern hören wir:

Kein *Falke* flieget durch die Lüfte,
Ein *Jüngling* streifet an des Flusses Bord u. s. f.;

oder:

Kein Kukuk singt im kalten Walde,
Im Garten schlägt nicht eine Nachtigall,
Doch ein Jüngling edel im schwarzen Kerker seufzt,
Er seufzt und lässt viel Thränen fliessen.

Die häufige Wiederkehr stehender Epitheta, die mehr oder weniger in jeder Volks-Poesie vorkommt, wird bei den slavischen Nationon ganz besonders oft gefunden. Der Uebersetzer ist verwirrt, immer dieselben Worte zu finden; er sucht nach gleichbedeutenden, und doch ist die Hauptsache, dass er stets dieselben wähle. So darf er z. B. das umfangreiche Wort *bjeloi*, weiss, nicht etwa abwechselnd mit *weiss, schön, schneeig* etc. übersetzen. Im Slavischen werden nicht nur alle wirklich weissen Dinge als solche bezeichnet, sondern auch jede *lobenswerthe* und *schöne* Sache; so

der *weisse* Gott, d. i. der *gute* Gott, der *weisse* Czar, d. i. der Herrscher des *weissen*, d. i. grossen und mächtigen Russlands. In vielen Fällen denkt der Poet selbst nicht mehr an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes. Geschirr, Leiber, Brüste, Hände u. s. f. sind alle *weiss*, selbst die Brust und Hand des braungelben Mauren. Das Meer, der See kommt selten ohne das Beiwort *blau* vor; russische Helden haben *schwarzes* Haar, und das Haupt der serbischen Helden wird *Rusja glava*, der Schönhaarige mit dem rothen Schein, genannt. Russische Jünglinge sammt ihren Streitrossen sind immer *dobroe*, d. i. gut oder brav; das Herz ist bei den Poeten derselben Nation *retivoe*, zärtlich, rasch, leicht. Die Sonne ist im Serbischen *yarko*, leuchtend, im Russischen *krasnoi*, welches Wort schön und roth bedeutet. Tauben sind in beiden Sprachen grau. Wie sehr die Dichter an diese Beiwörter gewöhnt sind, und wie rücksichtslos sie solche gebrauchen, ist aus einer serbischen Erzählung, „Haykuna's Hochzeit", einem reizenden und besser als gewöhnlich gefeilten Gedicht, ersichtlich, in welchem die Brüste eines schönen Mädchens mit zwei grauen Tauben verglichen sind. Es ist wohl unnöthig, unsre Leser an den Vater der Volks-Poesie, Homer, und an seinen Gebrauch ähnlicher stereotyper Beiwörter zu erinnern.

Die slavischen Volks-Balladen machen, wie die spanischen, nur selten Ansprüche auf Vollständigkeit. Sie beabsichtigen nicht eine ganze Geschichte, sondern nur eine *Scene* zu geben. Sie sind meistens kleine Gemälde einzelner Situationen, aus welchen das Ganze zu errathen der Fantasie des Lesers überlassen bleibt. Der erzählende Theil ist meist beschreibender Art, und als solcher vorzüglich *plastisch*. Wenn die Darstellung auch nicht das dramatische Leben der deutschen Balladen besitzt, so hat sie doch die Schärfe, die vorspringenden Figuren und oft die Vollkommenheit der besten Basreliefs der Alten. Wie diese, behandeln die slavischen Gedichte selten wilde Leidenschaften oder verwickelte Handlungen, sondern vorzugsweise ruhige Scenen und meist nur solche von häuslichem Schmerz oder Freude. Wir werden von denselben Gefühlen, welche wir beim Anblick des berühmten griechischen Basreliefs empfinden, das eine Braut am Vorabende ihres Hochzeittages, die eben ihr Haar strählt, während eine Sklavin ihre Füsse wäscht[1]), vorstellt, durch-

1) Das Kunstwerk, das wir hier meinen, war früher in dem Besitz des Kardinals Albani in Rom, wurde aber seitdem nach England gebracht. Ein

drungen, wenn wir einen von den zahlreichen, ähnliche Scenen behandelnden slavischen Gesängen lesen oder hören. Vor Beleuchtung dieses Ausspruches, und damit unsre Leser völlig mit dem bekannt werden, was wir den *plastischen* Charakter der slavischen Volkslieder nennen, geben wir hier nachfolgende serbische Liebes-Scene. Wir bemerken, dass sie eines von Göthe's Lieblingsstücken war, werth, nach seiner Ansicht, mit dem hohen Liede Salomo's verglichen zu werden (Kunst und Alterthum, Band II., S. 49). Es herrscht eine Melodie der Sprache in diesem Gedicht, die man durch keine Uebersetzung wiederzugeben vermag. Wir gestehen, dass uns Friedrich Schlegel's Definition der Architektur „Gefrorne Musik" immer in den Sinn kommt, wenn wir das Original dieses Gedichtes lesen.

Jovo und Maria.

Ueber's Feld hin trug der Wind die Rose,
Trug sie nach dem Zelte hin des Jovo,
Jovo war darinnen und Maria,
Jovo schreibend und Maria stickend.
Verbraucht hat Jovo all' die Tinte, sein Papier,
Verbraucht Maria all' das gebrannte Gold.
Da sprach Jovo also zu Maria:
„Sage, liebe Seele, mir, Maria,
Sage mir, ist lieb Dir meine Seele?
Oder dünket hart Dich meine Rechte?"
Aber ihm entgegnete Maria:
„Glaub' es, Du, mein Herz und meine Seele,
Theurer ist mir, Jovo, Deine Seele,
Als die Brüder, wären's alle Viere,
Weicher, Liebster, dünkt mir Deine Rechte,
Als vier Kissen, wären's auch die weichsten" [1]).

Das hohe Alterthum der slavischen Volks-Poesie ist unter Anderm auch aus den vielen mythologischen Zügen, die in ihr vorkommen, zu erkennen. In den Balladen deutscher Nationen finden wir nur wenig Beispiele von redenden Thieren. In jenen, die da in den Ammen-Märchen sprechen, können wir sicher sein, später immer verzauberte Prinzen oder Prinzessinnen zu entdecken. In einer

---

hübscher Abdruck von ihm befindet sich im Pariser Museum, von dem zahlreiche, über ganz Europa verbreitete Abbildungen gemacht worden sind.

2) *Narodne Srpske Pjesne skup. i izd. Wuk etc.*, Leipzig 1824, Bd. I. S. 55. *Volkslieder der Serben* von Talvj, Halle 1825, Bd. I. S. 46.

schottischen Ballade, „Der graue Gänseaar“, spricht ein Pferd, und, in einigen andern Beispielen, Falken und Nachtigallen. In der spanischen Volks-Poesie finden wir nicht ein einziges ähnliches Beispiel. In den Gesängen aller slavischen Nationen sind sprechende, denkende und mitleidsvolle Thiere sehr gewöhnlich. Niemand findet dies wunderbar. Tugarin Dragonson's riesiges Streitross warnt seinen Herrn vor jeder Gefahr. Des grossen Helden Marko Pferd weint sogar, als es den Tod seines Herrn herannahen sieht. Die Fantasie der slavischen Mädchen und Jünglinge hat selbst unbelebte Gegenstände mit Leben begabt. Ein serbischer Jüngling schliesst ein vollkommenes Freundschafts- und Bruder-Bündniss mit einem Brombeerstrauch, um ihn zu bewegen, seiner Geliebten Kleider zu fangen, wenn sie seinen Küssen entrinnen will. Selbst die Sterne sympathisiren mit den Menschen und stehen mit ihnen und ihren Angelegenheiten in beständiger Wechselwirkung. Sterne werden Boten; eine stolze Maid rühmt sich, schöner als die Sonne zu sein; die Sonne nimmt dies übel und macht sie aus Rache mittelst ihrer Strahlen kohlschwarz. Der Mond hüllt sich in Wolken, wenn der grosse Czar stirbt. Eine der interessantesten serbischen Erzählungen, „Die Erbschaft“ betitelt, führt ein Gespräch zwischen dem Mond und dem Morgenstern vor. Sie beginnt, wie folgt:

Zum Morgenstern spricht der Mond im Schelte-Ton:
„Morgenstern, sag' an, wo du so lang gewandert?
Wo bist du umgezogen, wo verweilet,
Wo hast drei volle weisse Tage du verweilet?“

Dem Mond zur Antwort Morgenstern spricht:
„Ich bin gewandert, hab' den Tag verweilet
Ueber den weissen Wällen der Festung Belgrad,
Und sah daselbst auf sonderbare Dinge und Thaten.“

Die Begebenheiten, deren Augenzeuge der Stern war, bilden nun den Inhalt des Berichtes an den Mond und geben den Stoff zu dieser schönen Erzählung ab.

Nachdem wir nun diese allgemeinen Züge geschildert haben, sollten wir, so weit es der Raum gestattet, etwas ausführlicher über jene mythologischen Wesen von bestimmter Art sprechen, die ja den einzelnen slavischen Racen zugehörten, so z. B. von den Vila's der Serbier, den Russalki's der Gelb-Russen und ähnlichen; wenigstens in soweit dieser Glaube mit ihrer Poesie verwoben ist, die

einzige, uns hier interessirende Rücksicht. Allein wir müssen uns nur mit wenigen kurzen Bemerkungen begnügen.

Der feste und tiefgewurzelte Aberglaube der slavischen Nationen offenbart sich deutlich in ihren Gesängen und Erzählungen; diese sind voll bedeutungsreicher Träume und guter oder böser Vorzeichen; Zauberei in den verschiedensten Arten wurde geübt, und ein gewisser morgenländischer Fanatismus scheint Willen und Geschick zu bestimmen. Die Verbindung mit der andern Welt wird demohngeachtet für weniger wahr und fest gehalten, als dies der Fall bei den deutschen Nationen ist. Ja in den russischen Balladen findet sich hiervon keine Spur, obgleich in den russischen Ammen-Märchen gelegentlich auch Gespenster erscheinen. In den serbischen, böhmischen und slovakischen Liedern kommt es oft vor, dass die Stimmen Gestorbener aus ihren Gräbern ertönen und so eine Art von Kommunikation zwischen Lebenden und Dahingeschiedenen vermittelt wird. Der Aberglaube an eine gewisse Art von blutsaugenden Gespenstern, die der novellenlesenden Welt unter dem Namen der *Vampyre* bekannt sind, kommt besonders in Dalmatien vor. In Neu-Griechenland heisst ein solches Gespenst *Brukolacas*, im Serbischen *Wukodlak*. Wir haben jedoch in keiner ursprünglich neugriechischen oder serbischen Poesie ein solches Wesen vorkommen gefunden. Es scheint, dass ihnen der Sinn des gemeinen Volkes zu gesund vorkommt, um an solchen erschütternden, widerlichen, abergläubischen Gestalten in Gedichten Vergnügen finden zu können, während der übersättigte Gaumen unserer gebildeten Lesewelt nur reizende, ungewöhnliche, aufregende Kost geniessen will.

In allen slavischen Balladen und Gesängen, die wir kennen, begegneten wir nur Einem Beispiel von Wiederkehr einer verstorbenen Person in jener lichtvollen und mysteriösen Weise, in welcher die christlichen Nationen des Nordens und Westens ein solches Ereigniss darstellen. Dies ist die schöne serbische Erzählung: „Jelitza und ihre Brüder“. Da sie zu lang ist, um hier ganz gegeben zu werden, lassen wir nur eine Stelle aus ihr folgen. Jelitza, die geliebte Schwester von neun Brüdern, wird an einen Ban auf der andern Seite der See verheirathet. Sie reist mit Widerstreben ab und wird nur durch das Versprechen ihrer Brüder, sie oft zu besuchen, getröstet. Allein „die Seuche des Herrn“ rafft sie alle dahin, und Jelitza, die davon nichts weiss und sich von ihren Brüdern vernachlässigt glaubt, seufzt und weint Tage lang vom Morgen bis zum Abend,

so dass der Herr im Himmel Mitleid mit ihr empfindet. Er ruft daher zwei Engel zu sich, und spricht zu ihnen:

Eilt zur Erde, ihr zwei Engel mein,
Zum weissen Grabe, wo Jovan begraben liegt,
Der Jüngling Jovan, Jelitza's jüngster Bruder;
Haucht euern Athem ein, ihr Engel, ihm
Und macht ein Ross aus seinem Grabstein!
Knetet ein Brod aus seines Grabes schwarzem Boden,
Und rafft ihn auf aus dessen tiefem Schlund,
Auf dass er fertig sei zu der bewussten Reise.

Die Engel thun, wie ihnen geboten. Jelitza empfängt ihren Bruder mit Entzücken, und fragt ihn tausend Fragen, auf die er ausweichende Antworten giebt. Nach drei Tagen muss er wieder fort, allein sie besteht darauf, ihn nach Hause zu begleiten. Nichts kann sie abhalten. Als sie zum Kirchhof kommen, der nun des Jünglings Jovan Heimath ist, verlässt er sie unter einem Vorwand und kehrt in sein Grab zurück. Sie wartet lange vergebens und geht ihm endlich nach. Als sie nun neue, frische Gräber sieht, befällt sie ein peinliches Vorgefühl. Sie eilt zum Hause ihrer Mutter. Als sie an die Thür klopft, glaubt die alte, schon halb verrückte Mutter, es komme „die Plage des Herrn", um sie, nachdem sie ihre neun Söhne genommen, ebenfalls von der Erde abzurufen. Mutter und Tochter sterben nun Eine in der Andern Armen[1]).

Diese einfache und ergreifende Erzählung, das einzige Beispiel dieser Art in der slavischen Volks-Poesie, beruht auf einer einfachen Geister-Erscheinung; aber selbst diese hat, wie nun unsre Leser wohl erkannt haben werden, einen ganz andern Charakter, als ein schottischer oder deutscher Geist. Dieselbe Ballade existirt auch im Neu-Griechischen, obgleich vielleicht nicht in so ergreifendem und schönem Gewande wie im Serbischen. Die griechische Ballade führt den Titel: „Die Reise bei Nacht", und fängt so an:

Μάννα, μὲ τοὺς ἐννέα σου νἱούς, καὶ μὲ τὴν μιά σου κόρη.
O Mutter Du, mit Deinen neun Söhnen und Deiner einzigen Tochter!

Die Erzählung selbst ist jedoch eine wesentlich verschiedene. Der Eine Umstand aber schon, dass diese Erzählung so isolirt unter

1) Die ganze Erzählung ist in Bowring's kleinem Buche „Serbische Volks-Poesie" übersetzt.

den slavischen Nationen dasteht, die doch gleich fertig waren, die poetischen Ideen Anderer aufzugreifen und sie auf verschiedene Art zu bearbeiten, lässt uns glauben, dass der serbische Dichter entweder die angeführte griechische Ballade oder eine andere ähnliche irgendwo gehört habe, und dass eigentlich das Sujet der serbischen Ballade, obschon es unter allen Volksklassen verbreitet war, doch nicht ursprünglich in Serbien heimisch gewesen. Denn nirgends mehr begegnen wir in der ganzen Literatur der slavischen Volks-Poesie jenen mysteriösen Erscheinungen, jenen räthselhaften Widersprüchen, welche der Geisterwelt des deutschen Nordens eigenthümlich sind, und welche, nach unserer Ansicht, ihre beste Erklärung in dem Konflikt finden, der zwischen den Lehren des Christenthums und den Resten des Heidenthums, auf welchen ersteres aufgebaut wurde, obwaltete.

Es ist zwar wahr, dass, wohin auch das Christenthum gelangte, auch ähnliche Widersprüche mit kommen mussten, allein der Geist der slavischen Nationen, so weit er in ihrer Poesie ersichtlich ist, scheint nie durch diese Widersprüche verwirrt worden zu sein. Die Geschichte lehrt, dass die slavischen Nationen, mit Ausnahme jener, welche durch die Grausamkeit und Unklugheit ihrer deutschen Bekehrer zu hartnäckigem Widerstand gereizt wurden, das Christenthum mit kindlicher Ergebenheit angenommen haben, und meistens schon darum, weil ihre Häupter so handelten. Wladimir der Grosse, dem das Evangelium und der Koran zu gleicher Zeit unterbreitet wurden, schwankte lange Zeit in seiner Wahl, und wurde zuletzt zur Annahme des erstern bewogen, „weil seine Russen ohne den Trunk nicht leben konnten“ [1]). Die heidnischen Götzen wurden zwar feierlich vernichtet, aber zahlreiche Fragmente ihrer Altäre blieben ganz unangetastet am Fuss der Kreuze stehen und die Passions-Blume wuchs inmitten des wilden Heidestrauches, dessen zusammengebundene Zweige die Tschuwaschen noch heut zu Tage als einen Schutzgeist oder Erich ansehen [2]). Es scheint auch gar kein

---

1) Dieses bemerkenswerthe Faktum wird, auf die respektable Autorität des alten Annalisten Nestor hin, von allen russischen Geschichtsschreibern erzählt.

2) „Die Tschuwaschen haben einen Hausgott (Penatin), welchen sie Erich nennen. Dieser Erich besteht in einem Bündel Ginsterzweige (*cytisus*), die in der Mitte mittelst der innern Rinde von Lindenbäumen zusammengebunden sind. Dieses Bündel besteht aus 15 Zweigen von gleicher Dicke und etwa

Kampf um die Vereinbarung dieser widersprechenden Elemente je stattgefunden zu haben, während der mehr philophische Geist der deutschen Nationen und ihr Hang zum Nachdenken nicht so leicht sich zur Ruhe geben konnte. Der Charakter der deutschen Geisterwelt ist der Reflex dieses Kampfes. Der Nebelschleier, der ihre Formen bedeckt, das mysteriöse Gewand, in welches ihre Existenz gekleidet ist, das ängstliche Brüten, welches einen Theil ihres Charakters bildet; alles dies sind Früchte jenes nutzlosen und meist unbewusst handelnden Bemühens, entgegengesetzte Elemente zu verschmelzen. Wir können uns der Region ihrer geheimnissvollen Existenz nicht ohne ahnungsvolles Schaudern nähern, während die wenigen Züge, welche wir in der slavischen Poesie und im slavischen Aberglauben finden, durch die Bestimmtheit ihrer Formen in die Augen fallen und einen vollständigen Eindruck entweder des Schlüpfrigen oder des Wilden und Fanatischen auf uns machen.

Nöthig scheint es nun noch, über den moralischen Charakter der slavischen Volks-Poesie zu sprechen. Wenn wir über ihre Anständigkeit aus den gedruckten Sammlungen urtheilen sollen, so können wir nur die Sitten-Reinheit der slavischen Nationen und die Unverdorbenheit ihrer Fantasie bewundern. Hacquet bemerkt, wo er von den Slovenzen oder Wenden, den slavischen Einwohnern Kärnthens, spricht, dass die Lieder, mit denen sie ihre Tänze begleiten, oft unanständig seien. (Dobrovsky's *Slavin.* **1834**, S. **113**). Man darf aber auf Urtheile dieser Art kein grosses Gewicht legen. Gewisse Ausdrücke und Vorstellungsweisen werden leicht unanständig genannt, weil sie von den gewöhnlichen Umgangs-Formen abweichen, ohne dass sie wirklich die Gesetze des Anstandes verletzen. Hacquet hat übrigens diese Lieder der Slovenzen nur halb verstanden. Wir wollen sie wenigstens nicht verdammen, ohne sie gelesen zu haben. Unter den russischen Gesängen giebt es einige von einem gewissen freien, ja etwas zweideutigen Charakter, die aber mit vollkommener Naivetät eine mit Mühe halb verhüllte

---

4 Fuss Länge; vorn ist ein Stück Zinn an dasselbe befestigt. Jedes Haus hat einen solchen Erich, welcher gewöhnlich in einem Winkel des Eingangs steht. Niemand wagt es, ihn zu berühren. Wenn er trocken geworden ist, so wird ein neuer Erich gebunden und der alte mit grosser Ehrfurcht in fliessendes Wasser gesteckt." Siehe *Stimmen des russ. Volkes* von P. v. Götze, Stuttgart 1828, S. 17. — Die Tschuwaschen sind aber kein slavischer, sondern ein finnischer Stamm, der unter russischer Herrschaft lebt.

Sinnlichkeit entfalten. Die Kühnheit, mit welcher diese Lieder von jungen Bäuerinnen im Chor gesungen werden, hat oft das Erstaunen der Ausländer erweckt. Die Zahl der Balladen solcher Art ist jedoch, so viel wir wissen, nicht beträchtlich, und der Charakter der russischen Liebeslieder ist im Allgemeinen rein und keusch. Die Serben haben wirklich eine grosse Menge leichtsinniger und frivoler Lieder, und Göthe konnte sich, als deren Uebersetzung ins Deutsche von Gerhardt erschien, nicht enthalten, den Umstand merkwürdig zu finden, dass zwei Nationen, deren eine noch halb barbarisch, die andere aber (er meint die französische) „die durchgeübteste" von allen ist, sich auf dem Pfade der frivolen lyrischen Poesie so begegnen sollten (Göthe's Werke, Ausgabe letzter Hand, Bd. XLVI., S. 332). Und doch sind diese serbischen Lieder noch keusch und rein im Vergleiche mit vielen deutschen Zotenliedern. Der joviale und scherzhafte Ton, der in ihnen vorwiegt, beweist, dass sie mehr das Ueberströmen wilder und schrankenloser Jugendkraft, als die Gelüste zuchtloser Sitten ausdrücken sollen. Sie sind oft lose, nie aber gemein; sie sind undelikat, aber nicht unverschämt. Nie begegnen wir in ihnen jener Mischung von tugendhaften und lasterhaften Gefühlen, welche uns in den besten schottischen und deutschen Balladen oft sehr peinlich berührt. Wir verweisen hier den Leser auf unsere Eingangs dieses Theiles gegebenen vorläufigen Bemerkungen, betreffend das Urtheil über Gut und Schlecht, bei Nationen, die uns in Sitten und Gewohnheiten fremd sind. Die Helden der serbischen epischen Gedichte werden immer als tugendhaft und dies oft mit zu viel Strenge geschildert. Marko Kralyewitsch ist gleich fertig, junge Frauen für jeden Verstoss gegen weibliche Sitten durch Trennung ihrer Köpfe von ihren Schultern zu bestrafen, und selbst seine eigene Braut belegt er mit den abscheulichsten Namen, und droht ihr mit dem Schwerte, weil sie zu nachgiebig gegen ihn selbst ist.

Liebe und Heldenthum, die Hauptstoffe jeder Poesie, sind auch die gewöhnlichsten in der slavischen. Eine Eigenthümlichkeit dieser Poesie ist es jedoch, dass diese zwei Dinge viel strenger geschieden sind, als bei andern Nationen. Während in den Fahrten der spanischen Helden, welche in den Volks-Romanzen gepriesen werden, immer Liebe mit Heldenthum, und umgekehrt, untermengt ist, so dass wir kaum die doppelte Exaltation eines erhabenen Gemüthes in ihre Theile zu zergliedern wissen, ist in den heroischen Gedichten der

Slaven meist die Liebe ausgeschlossen, oder spielt höchstens eine so kleine Rolle,. als in den epischen Gedichten der Alten. Sie ist selten, wenn überhaupt jemals, das Motiv einer Heldenthat. Der slavische Heroismus ist nie von romantischer *Liebe* begeistert, obschon bisweilen, in den neuern epischen Gedichten der Serben, durch romantische *Ehre*. In einer der neuern, vielleicht Ein Jahrhundert alten serbischen Erzählungen, die ein Duell zwischen einem dalmatischen Serbier und einem Türken beschreibt, kommt eine Scene vollendeter Ritterlichkeit vor. Der junge dalmatische Häuptling, Wuk Jerinitsch, der so eben sein Mannesalter erreicht hat, fragt die alten Häuptlinge, welcher Türke sein Vaterland bei der letzten Invasion, als er noch ein Kind gewesen, am meisten bedrängt hätte. Die alten Häuptlinge nennen Zukan, den türkischen Fahnenträger. Wuk fordert diesen heraus, zugleich in nicht orientalischer Weise den Vorschlag machend, dass seine eigene schöne Schwester und des Türken gleich schönes Weib dem Sieger gehören sollten. Zukan nimmt die Forderung und die Bedingungen an. Ihr Zusammentreffen findet auf die ritterlichste Weise statt; sie fordern gegenseitig kein Pfand oder keinen Bürgen, sondern kommen in Wuk's Zelt mit dem völligsten Vertrauen zusammen. Sie umarmen und küssen sich und erkundigen sich nach ihrer gegenseitigen Gesundheit. Die erste Stunde ihres Beisammenseins verfliesst in Eintracht und unter Bewunderung der Frauen. Zuletzt bewegt der Wunsch, die schöne Christin zu gewinnen, den Türken, ihr Trinkgelage zu unterbrechen. Allein bevor sie fechten, küssen sie sich noch auf die Wangen, und vergeben einander gegenseitig ihre Wunden und ihren Tod. Diese Scene hat freilich einen entschieden orientalischen Anstrich, allein die Gefühle, aus denen sie hervorgeht, sind durch eine eben so hohe romantische Begeisterung erzeugt, als sie nur in irgend einer spanischen Romanze gefunden werden kann.

Götze bemerkt in der Einleitung zu seiner deutschen Uebersetzung russischer Volkslieder: „In den russischen Liebesliedern finden wir mehr *Sanftheit* der Gefühle, als romantische Delikatesse.“ Wir können keinen bestimmten Unterschied in dieser Beziehung zwischen dem Charakter der russischen und der andern slavischen Liebeslieder auffinden und lassen daher diese Bemerkung für das ganze slavische Volk gelten. *Romantische* Delikatesse dürfen wir in der That nicht zu finden erwarten, allein sehr oft die natürliche Zartheit einer warmen, besorgten, ergebenen Liebe, all die Frische

junger, ungekünstelter Gefühle, all die brennende Leidenschaft spanischer Liebe, mit derselben scharfen Färbung von Sinnlichkeit; aber selten, sehr selten begegnen wir jener Ueberschwänglichkeit dieses Gefühles, die in mehr als einem schwedischen, deutschen und englischen Volksliede auf so manierirte Weise ausgedrückt ist, einer Liebe, die noch bis jenseits des Grabes dauert und die Seelen selbst für verschiedene Welten aneinander kettet. Russische Liebhaber, welche durch Umstände gezwungen sind, ihre Herzenskönigiunen zu verlassen, geben oft folgenden Rath:

Weine nicht, o weine nicht, du sanfte Maid!
Wähle dir, o wähle dir ein and'res Lieb!
Ist er besser, so wirst vergessen mein;
Ist er schlechter, wirst du denken mein,
O denke meiner, sanfte Seel', und weine!

Die Liebe scheint bei den Slaven mehr als bei irgend einem andern christlichen Volke ein *Jugend-Traum* zu sein. Unter unverheiratheten Personen beiderlei Geschlechts besteht freier und leichter Verkehr. Keine Sitte aber macht eine freie und dauernde Liebe weniger möglich, als jene nationale der Heiraths-Kontrakte. Unter jenen slavischen Nationen, welche lange Zeit im Wechselverkehr mit deutschen Völkern gelebt haben, wurden auch die National-Sitten in dieser Beziehung, sowie in mancher andern, besonders bei den höhern Volks-Klassen, verändert. Allein unter den Serben ist der alte asiatische Gebrauch, vermöge welchem eine Heirath oft von den Eltern der beiden zukünftigen Gatten verabredet und abgemacht wird, ohne dass diese oft einander früher kennen, noch in vollstem Schwunge, und selbst unter allen slavischen Nationen findet man noch Spuren dieser Sitte. Slavische Bräute sehen oft den ihnen bestimmten Gemahl nicht vor dem Hochzeitstage. Daher muss ein Mädchen, welches etwa selbst ihr Herz an einen Jüngling in Liebe vergiebt, sich bald mit dem Gedanken vertraut machen, dass die Zeit kommen werde, wo es ihr Herz auf Befehl ihrer Eltern wird zurücknehmen müssen. Unerlaubte Liebe ist selten und wird als das höchste Verbrechen betrachtet. Eine nicht geringe Anzahl russischer Volkslieder beschreibt den Abschied, den Liebende von einander nehmen, weil er oder sie gezwungen eine andere Ehe eingehen müssen, und eine nicht minder ansehnliche Zahl junger verheiratheter Frauen beweinet ihr unglückliches Loos. Die nachfolgende Ballade bietet dem Leser

eine charakteristische Probe der Zartheit einer solchen russischen Scheide-Scene.

Das Lebewohl.

Mit schimmerndem Licht' sank der scheidende Mond,
In aller Schönheit stieg die Sonne empor;
Kein Falke flog durch die Lüfte hin,
Nur ein Jüngling streift' an des Flusses Bord.
Sanft streift er dahin und träumerisch,
Blickt seufzend auf des Rasens Grün
Und spricht mit kummervollem Herzen:
„Nun sind sie wach, die kleinen Vöglein alle,
Und alle, grüssend mit der Flügel Schlag,
Singen ihr Morgenlied dem rosigen Tag.
Mein süss'stes Täubchen nur,
Sie, meiner Jugend erste Liebe,
Schläft tief und fest in ihrem Kämmerlein,
Träumt nicht einmal von ihrem Freund',
Nicht Ein Gedank' an mich füllt ihre Seele;
Nur mich zerfleischt der wilde Schmerz,
Dass sie nicht kommen mag, mich mehr zu sehen."

Nun wacht das Mägdlein auf in ihrem Kämmerlein,
Bethaut mit Thränen heiss ihr liebliches Gesicht,
Die Aeuglein klar, der Schmerz verdunkelt sie,
Die schneeigen Arme hängen schwach hernieder.
Nicht war ihr Herz von einem Pfeil durchbohrt,
Nicht war ihr Sinn betäubt von Nattern-Gift;
Sie weinte, nur aus Liebe klagend:
„Fahr wohl, Geliebter, fahre wohl.
Du liebste Seele mein, du deines Vaters liebster Sohn!
Seit gestern bin ich Braut;
Und morgen kommt die Schaar der Hochzeits-Gäste;
Und zum Altar' werd' ich, wenn auch mit Zwang, geleitet!
Ich will den Andern nicht, nur dich,
Nur dich allein will ich bis an den Tod."

Die warmen und zärtlichen Herzen der slavischen Frauen finden jedoch andere Mittel, diesem natürlichen Bedürfniss der weiblichen Brust, auf gewisse Gegenstände die ganze Summe ihrer Liebe zu übertragen, abzuhelfen. *Familien*-Bande werden bei keinem andern Volke für so heilig gehalten, Verwandtschafts-Bande bei keinem so gepflegt. Mütterliche Zärtlichkeit giebt den Stoff für viele Lieder ab und erscheint durch Vergleiche überall im schönsten Lichte. In der früher angeführten russischen Ballade (Elegie, S. 271) sehen wir,

wie leicht der Dichter von der Liebe des Weibes denkt; ihre Thränen werden von der Sonne aufgetrocknet, wie der Morgenthau, während der Mutter Thränen unaufhörlich, wie ein Bergstrom, rinnen. In einer serbischen Ballade verwundet sich ein Jüngling an der Hand. Die Vila, eine bösartige Bergnymphe, bietet sich an, ihn zu heilen. Allein sie fordert einen hohen Preis, — seiner Mutter rechte Hand, seiner Schwester Haar und seines Weibes Perlen-Halsschmuck. Die Mutter giebt willig ihre rechte Hand, die Schwester ihr Haar, sein Weib versagt aber das Halsband. Die Liebe einer Mutter ist oft unter dem Bilde einer Schwalbe beschrieben, die zu ihrem warmen Neste fliegt, oder zarter Tauben, die ihre Jungen füttern. Die Rechte einer Mutter werden mit kindlicher Pietät geachtet, selbst von dem barbarischen Helden Marko, der es nie unterliess, seiner betagten Mutter den kindlichen Respekt zu erweisen.

Noch bemerkenswerther ist in der slavischen Volks-Poesie das eigenthümliche Verhältniss zwischen Bruder und Schwester. Dies gilt ganz besonders von Serbien. Schwestern hängen an ihren Brüdern mit einer ganz besondern Wärme der Gefühle. Diese sind ihre natürlichen Beschützer, ihre Ernährer. Sie schwören bei dem Kopfe ihrer Brüder. Keinen Bruder zu haben ist ein Unglück, wenigstens ein Missgeschick. Eine sterbende Frau wird in der ganzen slavischen Poesie unter dem beständigen Bilde eines Kukuks dargestellt, und der Kukuk ist, der serbischen Legende zufolge, eine Schwester, die ihren Bruder verlor. Viele kleine Lieder bezeugen die grosse Wichtigkeit, die ein serbisches Mädchen auf den Besitz eines Bruders legt. Jene, welche keinen haben, denken selbst auf künstliche Mittel, sich einen zu verschaffen. Man ersieht dies aus einem kleinen hübschen Liede, in welchem zwei Mädchen, die keinen Bruder haben, sich einen aus weisser, künstlich ausgeschnittener Seide machen, welche ein Stück Buxbaumholz umwindet, ihm dann zwei glänzend schwarze Steine als Augen und zwei Reihen Perlen als Zähne einsetzen, ihm Honig in den Mund geben und ihn „zum Essen und Sprechen“ einladen. In einem andern Liede ernsterer Art verliert „George's junges Weib“ in einer Schlacht zugleich ihren Gatten, ihren Cicisbeo *(paranymphos,* in Serbien ein erlaubter Freund der Frau durch's ganze Leben) und ihren Bruder. Die Steigerung der Dichterin bei der Schilderung des Grams der Wittwe ist sehr charakteristisch und giebt eben keinen hohen Begriff von der ehelichen Anhänglichkeit in Serbien.

Für den Gatten schnitt ihr Haar sie ab,
Für den Freund zerriss ihr Antlitz sie,
Für den Bruder schwand der Augen Licht in Thränen;
Sie schnitt ihr Haar, das Haar wird wachsen wieder,
Und das zerriss'ne Antlitz heilen;
Doch niemals heilt des Auges Sehkraft wieder,
Noch je das Herz, das für den Bruder blutet.

Nachdem wir es nun versucht haben, den Leser mit dem bekannt zu machen, was wir als die *allgemeinen* charakteristischen Züge der slavischen Volks-Poesie ansehen, wollen wir nun noch einige wenige Bemerkungen über die *unterscheidenden* Merkmale der verschiedenen einzelnen slavischen Nationen hier geben, so weit es der Raum gestattet.

In dieser Beziehung müssen wir nun vorzüglich die *östlichen Stämme* im Auge behalten. Wir befolgen daher dieselbe Ordnung, wie in den frühern Theilen dieses Buches.

Die *Russen* haben wenige Balladen von hohem Alter, und selbst von diesen wenigen bezieht sich auch nicht Eine auf jene prosaischen Helden-Erzählungen, welche die Wonne der russischen Ammen-Märchen ausmachen. Die Russen haben in der That Ammen-Märchen *(skazki)* aller Art, und wir haben oft gehört, dass noch im ersten Decennium des gegenwärtigen Jahrhunderts manche altmodische Landedelfrau von ihren weiblichen Leibeigenen wie eine orientalische Prinzessin aufgezogen worden sei, indem sie solche mit dergleichen Märchen in den Schlaf zu lullen gepflegt. Diese werden meist unveränderlich mit denselben Worten erzählt und so viel als möglich selbst mit derselben Betonung der Stimme. Eine *Skazkochnik* oder *Skazkochnitza* lernt diese Weisen von der andern. Die Sagen von Wladimir und seinen gigantischen Helden sind zwar das Lieblings-, aber nicht das ausschliessliche Thema dieser Erzählungen. Sie sind auch gedruckt mit schlechten Holzschnitten zu Anfang jeder Seite, welche das darin Beschriebene bildlich darstellen, und werden einzeln verkauft. Man sagte uns, dass vorzüglich die *„Diacone"*, eine Klasse niederer Geistlichkeit, sie in ihren Mussestunden verfassen. Es ist wahrscheinlich, dass diese Traditionen einst in der Form von Volksliedern existirten, aber man hat keine Spur mehr von den letztern. Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde das Buch von Kirsha Daniloff, von welchem wir in unserm Umrisse der russischen Literatur gesprochen haben, zuerst veröffentlicht; es enthielt die alten Traditionen, in der

nationalen prosodischen Weise, aber alle ohne poetischen Geist geschrieben, voll Anachronismen und Absurditäten, welche die darin herrschende Naivetät allein noch einigermassen erträglich machen kann. Es ist ausserdem voll von Einschiebseln und offenbar die Arbeit eines Mannes aus dem Volke, der nur eine halbe Erziehung genossen hat. Deshalb hat es auch nie eine allgemeine Beliebtheit erlangt.

Die neuern Helden-Sagen der Russen sind im Wesentlichen derselben Art. Gesetzlose und rebellische Handlungen sind oft ihre Themata, sie enden aber meist mit einem Akte vergeltender Gerechtigkeit. Wir werden eine Probe dieser Art von Gedichten geben, bevor wir von den Russen Abschied nehmen.

Der grösste Theil der russischen Volkslieder aber ist erotischer Natur. Russischen Autoritäten zufolge können selbst ihre ältesten Balladen, der Sprache nach zu urtheilen [1]), nicht älter als aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts sein, und selbst die Zahl dieser ist äusserst gering. Die meisten jetzt unter dem Volke gangbaren stammen aus dem Anfange der Mitte des verflossenen Jahrhunderts. Nach Götze war die Regierung Peter des Grossen für Volks-Poesie sehr ergiebig [2]). Seine Tochter, die Kaiserin Elisabeth, war selbst eine gute Dichterin und ihre Arbeiten haben alle ein volksthümliches Gepräge. Wenn wir aus dem Umstande, dass sehr häufig jetzt noch auf jedes unbedeutende Faktum ein Gedicht gemacht wird, einen Schluss auf die frühern Zeiten ziehen dürfen, so müssen wir den Verlust sehr vieler zu beklagen haben. Die Siege Peter's des Grossen wurden in vielen Volksliedern gefeiert, deren einige nicht ohne Werth sind, wie der Leser selbst nach einer von uns später gegebenen Probe urtheilen kann. Auch die französische Invasion von 1812 gab nicht wenigen patriotischen Liedern den Ursprung, deren viele Bauern und gemeine Soldaten zu Verfassern haben.

Es giebt jedoch mehrere Umstände, welche die Meinung rechtfertigen, dass einige der noch im Volke kursirenden russischen Balladen in der That älter sind, als sie scheinen oder vielleicht in ihrer gegenwärtigen Gestalt sich darstellen. Es ist hier nicht Zeit

---

1) Wir sagen „der Sprache nach zu urtheilen". Ihre Uebereinstimmung aber mit böhmischen Balladen aus dem 13. Jahrhundert und mehrere andere Fingerzeige (z. B. die häufige Erwähnung der Donau) scheinen, wenigstens was die Basis derselben betrifft, auf ein sehr hohes Alter hinzudeuten.

2) *Stimmen des russischen Volkes* von P. v. Goetze, Stuttgart 1848.

und Raum, länger bei diesem Gegenstande zu verweilen. Wir bemerken blos, dass wir schon aus einem Faktum den richtigen Schluss machen können, dass die Russen immer eine *singende* Nation gewesen sind. Wir meinen hier ihre Sitte, Verse voll Anspielungen und heiliger Sätze auf jeden Festtag, ja auf jedes etwas ungewöhnlichere Lebensereigniss zu machen und so die fliehenden Stunden mit den Blumenketten der Poesie und des Gesanges festzuhalten. Sie haben viele Hochzeits-, Tauf- und Christnacht-Gesänge und noch viele andere Gelegenheits-Lieder. Obgleich nun diese Lieder nicht den Fortschritten der Sprache und Form gemäss modernisirt wurden, so betrachtet man sie doch noch mit einer Art frommer Ehrfurcht, und sie scheinen daher so wenig als möglich verändert. Aus diesem Grunde sind auch viele der in ihnen enthaltenen Anspielungen heut zu Tage unverständlich. Dass ihre Grundlage aus der Heidenzeit herstamme, kann man leicht aus der häufigen Anrufung heidnischer Götter und den verschiedenen Hindeutungen auf heidnische Gebräuche entnehmen.

Diesen Gesängen nahe verwandt sind jene kleinen Gesellschafts-Lieder, welche Bauern-Mädchen und Frauen bei gewissen bestimmten Gelegenheiten zu singen pflegen, z. B. Wander-, Tanz- u. dergl. Lieder. Sie bestehen meist aus einer ewigen Wiederholung oft nur einzelner Worte oder Sylben, anscheinend ohne allen Sinn, und die Melodie, nach welcher diese fragmentarischen Verse gesungen werden, ist noch das Beste an ihnen. Nicht selten aber dringt doch ein Strahl wahrer Poesie durch das melodische Gewirre dieser inhaltslosen Worte. Das Merkwürdigste bei diesen Liedern aber, die nun doch mehr als ein Jahrhundert lang das ausschliessliche Eigenthum des gemeinen Volkes gewesen sind, ist die völlige Abwesenheit alles Gemeinen und Schlüpfrigen, selbst bei den Hochzeitsliedern.

Die russischen Lieder haben, wie die russische Sprache im Ganzen, eine besondere Zartheit und sind voll schmeichelnder Epitheta. Diese werden sogar oft an unbelebte Dinge verschwendet. Ein russischer Postillon nennt in einem einfachen, aber reizenden Liede, die Schenke, die er nie passiren kann, ohne einzukehren, „seine theure kleine Mutter“. Die Worte *Matushka, Batushka, Starinka,* Mütterchen, Väterchen, Alterchen, sind in Russland sehr beliebte Zärtlichkeits-Ausdrücke. Das Lied des Postillons mag hier als eine Probe der schmeichelnden, kindlichen, zärtlichen Natur dieser Nation seinen Platz finden.

Der Postillon.

Kaiserliche Schenke du,
Du gutes Mütterlein,
Wie lockend doch
Stehst du am Wege!
Breite Strasse, die
Hin gen Petersburg
Die Jünglinge führet,
Wenn sie sie fahren,
Und sie dich sehen,
Kehren sie ein.

O! du schön Sonnenlicht,
Roth' und schön' Sonnenlicht,
Ueber den Bergen hoch,
Ueber dem Forste schwarz;
Wärmst' des Jüngsten Herz,
Wärme auch mich,
Und nicht nur mich,
Wohl auch mein Mägdelein.

O! du Mädchen mein,
Lieb' süsses Mädchen mein,
Du mein geliebtes Kind,
So herzig, so gut!
Wie schwarz deine Brauen sind,
Deine Aeuglein so klein,
Und dein lieblich Gesicht
So rund und so weiss.
Weiss ohne Malerei,
Roth, ohne Malerei.
Bis hin zum Gürtel rollt
Die Pracht deines Haares
Und deine Stimme sanft
Klingt mir so wonnig.

Russische Liebhaber sind ganz unerschöpflich in zärtlichen und schmeichelnden Worten. „Mein leuchtender Mond, meine strahlende Sonne, mein Licht, meine Hoffnung, mein weisser Schwan, meine Nährmutter *(Kormiletz)*" sammt all' den zahlreichen, in dieser Sprache so gewöhnlichen Beiwörtern, als Seele, Herz etc. sind stehende Ausdrücke in Russland. Besonders geistig für diese zärtliche Redeweise sind die vielen Diminutiva, welche die russische Sprache besitzt. Nicht nur „kleine Seele", „kleines Herz", *Dushinka, Serdzinka* u. s. f. sind Lieblings-Ausdrücke russischer Liebhaber; wir finden auch

sogar *Yagodka,* „kleine Beere", und *Lapushka,* „kleine Pfote", u. s. f. Die Liebe ist erfindungsreich im Auffinden von Verkleinerungsworten für den geliebten Gegenstand.

Diese ausserordentliche Zartheit der russischen Liebeslieder ist mit einem tiefen, sinnenden Gefühle verknüpft, welches in der That die ganze russische Volks-Poesie durchdringt. Wollten wir diesen Charakter mit Einem Worte bezeichnen, so müssten wir ihn den *melancholisch-musikalischen* nennen. Selbst die frivolern und zweideutigern Lieder haben einen Anstrich von dieser Pensivität. Während die serbischen Lieder dieser Art blos das Aufwallen leichtsinniger und stürmischer Jugend sind, zeigen die russischen immer ein gewisses Mass von Sentimentalität. Mädchen werden in diesen Liedern oft, die unglücklichen Folgen ihrer Schwäche mit einem von Reue und Lust gemischten Gefühle ertragend, dargestellt, so dass der Hörer nicht recht weiss, ob die erstere oder die letztere vorwiegt.

In vollkommnem Einklange mit dieser Melancholie ist die russische National-Musik. Die ausdrucksvolle Sanftheit der russischen Melodien wurde schon lang von jenen ausländischen Compositeuren bewundert, welchen sie durch Zufall bekannt wurde. Die Geschichte dieser Melodien ist eben so wenig gekannt, als jene der Verse; sie scheinen immer mit einander gewesen zu sein; Niemand aber weiss, woher sie kamen. Bezüglich dieser Volks-Melodien und Gesänge fällt uns oft die Antwort ein, welche die Ashantees dem Hrn. Bowditsch gaben: „Sie wurden gemacht, als das Land gemacht wurde." Die russischen Weisen sind reicher und vielartiger, als es Volks-Weisen im Allgemeinen zu sein pflegen. Von den meisten Liedern sind nur für die ersten zwei Verse Melodien gesetzt; die folgenden Verse werden nach derselben Melodie gesungen. Einige sind auch durchaus komponirt. Einige haben mehr als den Umfang einer Oktave in ihren Noten, während die National-Melodien der meisten andern Nationen sich nur im Kreise weniger Noten bewegen.

Mehrere russische Kritiker haben es versucht, den melancholischen Charakter der russischen Musik und Poesie zu erklären und sie mit der bekannten zärtlichen Natur dieser Nation in Einklang zu bringen. „Die Eigenthümlichkeiten einer Nation", bemerkt Karamzin, „muss man immer durch die Umstände erklären, welche auf sie eingewirkt haben, obschon die Enkel einige Tugenden und Laster ihrer Vorfahren ganz gut noch behalten können, wenn sie auch in einer ganz andern Lage leben. Vielleicht enthält der gegenwärtige

Charakter der Russen Fehler, die ihm in der barbarischen Zeit der mongolischen Unterjochung zugewachsen sind". Auch die sinnende Natur, welche den russischen Liedern eigenthümlich ist, will man als ein Ueberbleibsel jenes Trübsinns erkennen, der dem russischen Charakter nothwendiger Weise durch zwei Jahrhunderte arger Bedrückung sich aufprägen musste. Es ist wohl kein Zweifel darüber, dass die Russen vor, während und nach ihrer Unterjochung durch die Mongolen tausend Veranlassungen zu Missmuth und Kummer — blutige Bürgerkriege, Seuchen und Aehnliches — hatten. Es ist aber trotzdem eben so gewiss, dass, ohngeachtet aller dieser triftigen Ursachen hierzu, die Russen doch das leichtsinnigste und fröhlichste Volk der Erde sind, welche mit Leib und Seele die ihnen spärlich zugemessenen Lebensfreuden geniessen, obgleich sie in allen bürgerlichen, ja vielen menschlichen Rechten beschränkt sind. Diese Wahrheit liegt darin, dass es mit den Nationen wie mit den Individuen geht. Bei keinem von beiden dürfen wir den Ausdruck ihrer *gewöhnlichen* Gefühle in ihrer Poesie suchen. Es ist bekannt, dass Molière ein sehr ernster Mann war. Cooper war, kurz bevor er seinen „John Gilpia" schrieb, in einer an Verzweiflung grenzenden Stimmung. Young freute sich, als er seine melancholischen Nachtgedanken schrieb, so gut des Lebens, als irgend Jemand. Die Russen besingen nicht ihre Alltags-, sondern ihre Festtagsgefühle. Jenes süsse Sinnen, das ihre Musik und Poesie stempelt, ist ihnen eine Art von Luxus. Eine sanfte, melancholische Stimmung, nicht tief genug, um wirklichen Schmerz zu verursachen, und beim Alltagsleben in des Dichters geheimer Seelen-Kammer schlummernd, erwacht in der Stunde der Begeisterung und verbreitet einen wohlthätigen Schatten über den blendenden Sonnenschein. Die eigenthümliche melancholische Resignation der slavischen Liebhaber haben wir schon zu erklären versucht.

Ihre Liebeslieder sind es wirklich vorzugsweise, auf welche die allgemeine Bemerkung über die sinnende Natur der russischen Lieder und Melodien passt.

Wir geben hier einige Proben von ihnen. Die erste exisirt in mehreren Versionen, deren jede von der andern verschieden ist. Wir wählen daher jene, die Sacharoff[1]) gab und die uns die beste dünkt.

---

1) *Pjesni Russkawo Naroda*, Petersburg 1837 — 39, Bd. IV., S. 29. — Wir wollen hier die Versicherung geben, dass wir alle unsere Beispiele nicht aus

Eine Abschieds-Scene.

„Sitz' nicht auf, mein Lieb, so spät zur Abendstund',
Brenn' dein Licht nicht mehr, dein jungfräuliches Licht,
Wart' nicht mehr auf mich bis hin zur Mitternacht,
Sie ist vorbei, vorbei die freudenvolle Zeit!
Des Glückes Tage hat der Wind verwehet,
Hat sie zerstreut auf leerem Felde;
Denn mein Vater lieb, er will es so,
Und meine Mutter lieb hat es befohlen,
Dass ich ein and'res Weib, ein and'res Weib
Mir nehmen soll, ein Weib, das ich nicht liebe.
Doch trägt kein Himmel wohl zwei Sonnen
Und keine Nacht den Schimmer zweier Monde,
Und zweimal liebet nicht ein edles Jünglings-Herz!
Doch will mein Vater, dass ich ihm gehorche,
Gehorsam heischt lieb Mütterlein mein;
Der Gatte einer Andern soll ich werden,
Ein ander Weib, ein früher Tod,
Ein früher Tod, weil man mich zwingt dazu."

Viel Thränen heiss das Mägdlein weinet,
Viel bitt're Thränen, als sie die Worte spricht:
„O du Geliebter mein, du niemals satt Geseh'ner,
Nicht will ich länger leben in dieser weissen Welt,
Nicht ohne dich, der du mein Hoffnungsstern!
So wie die Taube nicht zwei Täuber hat,
Und nicht zwei Gatten der weibliche Schwan,
So kann ich nie zwei Männer lieben."

Sie sitzt nicht mehr zur späten Abendstund',
Doch brennt das Licht, das jungfräuliche Licht;
Und auf dem Tische steht ein Sarg ganz neu
Und in dem Sarge liegt die süss'ste Maid.

Die Taube.

Auf einem Zweig von Eichen sass
Ein Pärchen Tauben,

---

dem Deutschen, sondern nach Originalen, die wir besitzen, übersetzt haben. Es wäre leicht gewesen, diese kleinen Lieder durch Zuthat oder Weglassungen zu verschönen, die reimlosen durch Reime, die gereimten durch grössere Feile; allein wir hätten dies nicht thun können, ohne der Treue der Uebersetzung zu schaden.

Und schnäbelten und kosten,
Und schlugen sanft,
So Herz an Herz,
Mit ihren kleinen Schwingen,
Da schoss auf sie
Ein Falke ganz urplötzlich.

Fasst' die eine, und zerriss,
Zerriss die kleine Taube
Mit seinen Feder-Füssen,
Die sanfte kleine Taube
Vergoss ihr Blut,
Das rann herab am Baum.
Die Federn weiss, sie
Flogen weit hin über's Feld,
Und flogen hoch, ganz
Hoch hin in die Lüfte.

Wie weinte sie und weinte,
Wie stöhnte sie und stöhnte
Die arme arme Taube
Um ihren kleinen Tauber!

„Weine nicht, o wein' nicht so,
Du zarter kleiner Vogel!"
So sprach der junge Falke
Zum Täubchen klein.
„Ueber'm See da drüben,
Ueber'm blauen See
Schick' ich dir
Schaaren and'rer Tauben.
Von diesen wähl' dir einen,
Einen, der sanft und blau,
Mit federvollen Füssen,
Den besten kleinen Tauber."

„Treib, du Schurke, nicht
Vom blauen See zu mir
Die Schaaren and'rer Tauben.
Von ihnen allen kann
Mich auch nicht Einer trösten;
Nur er, der Vater
Meiner kleinen Täubchen."

Die nachfolgende kleine Elegie übersetzen wir aus einem russischen Taschenbuche, dessen Herausgeber, Baron Delvig, es von den Lippen eines Bauern-Mädchens hörte.

Der treulose Liebhaber.

Nachtigall, o Nachtigall,
Du liederreiche Nachtigall,
Sag' mir, so sag' mir doch, wohin du fliehst
Und wo du jetzt zur Nachtzeit singst?
Will lauschen dir 'ne and're Maid
Gleich mir so arm,
Schlaf-, ruh- und friedenlos,
Die Augen voll von Thränen?
O Nachtigall, flieg'
Viel hundert Länder weit,
Und über'n blauen See,
Und such' die Länder durch,
Die Städte, Dörfer, Hügel,
Ob du wohl finden kannst
So tiefen Schmerz, wie meinen?

Ein Halsband trug ich einst
Von Perlen wie der Morgenthau,
Und einen Ring am Finger
Mit kostbarem Gestein;
Und in dem Herzen tief
Die Liebe heiss und wahr,
Da kam der Herbst, der düst're Herbst,
Und trübte meine Perlen,
Im Winter d'rauf mein Ring
An meinem Finger borst[1]).
Und wenn der Frühling kommt,
Hat mich die Lieb' vergessen.

Es giebt einen Zug im russischen Charakter, den wir auch ganz deutlich in ihrer Poesie finden, nämlich die ausserordentliche, orientalische Ehrfurcht vor ihrem Herrscher und blinde Unterwerfung unter seinen Willen. Diesem Gefühl ist in der That etwas Religiöses beigemengt, denn der Czar ist nicht nur der Herrscher über's Land und der Herr über ihr Leben, er ist auch das Haupt ihrer orthodoxen Kirche. Der *orthodoxe* Czar ist einer seiner stehenden Titel. Die nachfolgende Ballade, die wir für eine der besten unter den russischen erzählenden Volks-Balladen halten, bringt sehr gut jene vollkommene Ergebenheit zur Anschauung, mit welcher der Russe dem Tode entgegengeht, wenn es sein Czar befiehlt.

---

1) Diese beiden Dinge sind üble Vorzeigen für ein russisches Mädchen.

Ihrem andern Inhalte nach ist sie durchaus natürlich. Ihre historische Begründung ist unbekannt. Es giebt mehrere Versionen von ihr, die sich aber nur wenig von einander unterscheiden, und die zugleich beweisen, dass sie lange und viel unter dem Volke Eingang hatte.

Die Hinrichtung des Bojaren.

„Du, mein Kopf, mein lieber Kopf,
Hast lange mir gedient, und treu, mein Kopf,
Durch volle drei und dreissig Sommer;
Stets auf mein zierlich Ross gebannt
Kam aus dem Bügel nie mein Fuss.
Und doch, beim Herrn, mein Kopf,
Gewannst du Freude nicht, noch and'res Gut,
Nicht Ehre, auch nicht Dank."

Der Fleischer-Strass' entlang
Und durch das Fleischer-Thor [1])
Sie führen einen Fürsten, einen Herrn.

Viel Priester sind voraus,
Ein off'nes Buch zur Hand,
Hierauf ein Krieger-Trupp;
Wie glänzen ihre Schwerter!
Zur Rechten ihm der Henkersmann,
Das scharfe Schwert er trägt.
Zur Linken seine Schwester,
Sie weinet, wie der Ströme Guss,
Sie stöhnet, wie die Quelle rauscht.

Zu ihr der Bruder tröstend spricht:
„O weine nicht, du theure Schwester mein,
Verweine nicht die Augen klar,
Zerfleisch' dein liebes Antlitz nicht!
Sag' an, warum du weinest?
Ist's um mein Gut, mein Erbtheil?
Ist's um mein Land, so reich und gross?
Ist's um das Silber mein, ist's um mein Gold?
Ist's um mein Leben nur, dass du so weinest?"

„Ach du, mein Licht, mein theu'rer Bruder,
Nicht um dein Gut, dein Erbtheil,

---

1) Namen von einer Strasse und einem Thor in Moskau, durch welche früher die Verbrecher zum Tode geführt wurden.

Nicht um dein Land, so reich und gross,
Ist's, dass dies Auge weinet,
Nicht um dein Silber, um dein Gold, —
Dein Leben ist's, um das ich weine."

„Ach du, mein Licht, mein süsses Schwesterlein!
Wohl magst du weinen, doch kann's helfen nicht,
Wohl magst du bitten, doch umsonst,
Bitt' zu dem Czar, der dich nicht hört.
Sehr gnädig war der Schöpfer mir,
Sehr gnädig auch der Czar,
Als er befahl, mein treulos Haupt
Zu trennen von den Schultern."

Das Blutgerüste er besteiget,
Und geht mit Ruh' zum Tod, der Fürst,
Fleht' zum Allerbarmer dort
Und grüsst die Menge höflich:
„Leb' wohl, du Welt, du Gottes Volk,
Und bitt' für meine Sündenlast!"

Kaum warf noch einen Blick
Auf ihn das Volk ringsum, so
Fiel auch schon zur Erd' sein treulos Haupt [1]).

Wir geben hier noch eine neuere Helden-Erzählung, die vielleicht von einem der beim Kampfe gegenwärtigen Soldaten verfasst wurde. Die erste Belagerung von Azof fand im Jahre **1695** statt. Die Festung wurde jedoch trotz wiederholter Angriffe nicht mit Sturm genommen, sondern die Garnison kapitulirte im darauf folgenden Jahre. Der vorkommende grosse weisse Czar ist Peter I. (Sacharoff's Sammlung, Bd. IV., S. 218 u. s. f.).

Der Sturm auf Azof.

Die armen Soldaten, sie haben nicht Ruh'
Bei Tage, noch bei Nacht!
Erst der Abend spät wurde gegönnt
Dem Soldaten zur Freud'.

---

1) *Buinaya golowushka,* d. h. stolzes, rebellisches, ungestümes Haupt, und *mogutshiya pletsha,* starke Schultern, sind in Russland stehende Ausdrücke für einen Helden, besonders wenn Anspielung auf eine verrätherische Handlung gemacht wird.

Die Nacht durch die Waffen zu glänzen
War des Soldaten Thun;
Früh' mit dem Thau des Morgenroths
Zu stehn in langen Reihen.

Nicht eine gold'ne Trommete war's,
Die tönte nun so klar,
Auch nicht der Ton 'ner Silberflöte,
Deren Schall du jetzt vernimmst;
Der grosse weisse Czar ist's, der da spricht,
Der theuere Vater ist's.
„Kommt, ihr Fürsten, ihr Bojaren,
Edle, Grosse, Kleine,
Rathet mir, und gebet
Eure Meinung Alle!
Wie am schnellsten, wie am eh'sten
Wir bezwingen diese Festung."

Und die Bojaren schwiegen ringsum. —
Der theure Vater wieder
Nahm das Wort und hatte
Thränen im blinkenden Auge:
„Kommt, meine Kinder, gute Stürmer,
Und ihr Soldaten alle,
Rathet mir, und gebet
Guten Rath, ihr Alle,
Wie am schnellsten, wie am eh'sten
Feste Azof zu bezwingen."

Wie der Lärm des Bienenstocks
War der Krieger Sprechen,
Und mit Einem Munde scholl es:
„Vater, grosser, theurer Czar,
Fallen muss es, unser Leben
Setzen wir mit Freuden d'ran."

Schon war fast der Mond gegangen
Nah' vorbei die dunkle Nacht,
Frisch zum Sturme sie marschirten
Mit dem Morgenlicht
Auf die Festung, ihre Thürme,
Ihre Wälle, hoch und weiss.

Und nicht grosse Felsen rollten
Von den Pfaden hoch am Berge,
Von den hohen Wällen rollten
Feinde in die Tiefe.

Was da weiss am Felde schimmert,
Ist nicht weisser Schnee,
Unserer Feinde Leiber sind es,
Die so weiss erglänzen;
Nicht durch viele Regen schwillt
Aus seinem Beet der See;
Nein! wie eines Stromes reissende Fluth
Fliesset des Türken dunkelroth' Blut.

Verschiedene Dialekte werden gesprochen und verschiedene Sagen gesungen von der Bevölkerung von Gelb-Russland [1]), von jener in Russisch-Polen und in Oesterreichisch-Polen, wo die Bauern von Ruthenischem Stamme sind. Bei ihnen waltet das musikalische Element mehr vor und ihre Lieder sind gereimt. Blos die wenigen sehr alten, die man noch hat, machen hiervon eine Ausnahme. Diese haben die Form und den Geist der Balladen Gross-Russlands und können nicht von ihnen unterschieden werden, während die grosse Masse einen wesentlich verschiedenen Charakter hat. In den reichen und fruchtbaren Ebenen der Ukraine ist eine solch ungeheure Menge von Liedern entstanden, dass es scheint, als ob jeder Zweig ihrer Waldbäume einen Sänger beherbergen und jedes Hälmchen Gras in diesen weiten blumigen Auen das Echo eines Liedes widertönen würde [2]). Der sinnende Charakter der gross-russischen Poesie wird in jener Gelb-Russlands und der Ruthenen zur tiefen Melancholie, die man in einer grossen Zahl von sanften, elegischen Melodien findet.

Nach dem Verfasser einer kleinen Sammlung ihrer Volkslieder, die zuerst in deutscher Uebersetzung veröffentlicht wurde, „sind dies die Nachwehen ganzer Generationen, ist's der Kummer ganzer Jahrhunderte, die in einem ewigen Seufzer gesammelt sind!" [3]). Wenn wir einen Blick zurück auf die Geschichte dieser Länder werfen, so

1) Dieses begreift die russischen Gouvernements Kiew, Pultawa, Tschernigof, Kharkof und Jekaterinoslaw. Das letztere, die Wiege der gegenwärtigen Bevölkerung von Gelb-Russland, gehört, nach der gegenwärtigen geographischen Eintheilung des russischen Reiches, zu Süd-Russland.

2) Der polnische Poet Bogdjanski, sagt man, soll in dem Gouvernement Pultawa allein 8000 gesammelt haben. Eine grosse Anzahl derselben besteht freilich nur in Variationen desselben Thema's und verdankt dem versagenden Gedächtniss der Sänger seinen Ursprung. Die Sammlung von Maximowitsch enthält mehrere tausend Stücke.

3) *Volkslieder der Polen, gesammelt und übersetzt von W. P.*, Leipzig 1833. Sie hätten eigentlich *Lieder des Ruthenischen Volkes in Polen* heissen sollen.

können wir nicht bezweifeln, dass es der Geist ihrer Vergangenheit ist, der aus diesen traurigen Strophen spricht. Die Wiege des Kosaken stand in Blut; bei dem Geklirr der Schwerter wurde er musikalisch. Jahrhunderte hindurch war das Land an beiden Ufern des Dniepers bis zum nordwestlichen Zweig der Karpathen hin, eben der Wohnsitz dieses Stammes, der Schauplatz beständiger Kriege und Kämpfe; es gab keine Zeit für die Segnungen einer friedlichen Entwickelung. Ihre erzählenden Balladen haben daher nur wenig andere Sujets, als die Kämpfe mit den Polen und Tartaren, des Kosaken Abschied von seiner Geliebten, oder seinen einsamen Tod am Ufer des Stromes oder auf dem blutigen Schlachtfelde. Was Wunder also, dass auch ihre kleineren lyrischen Gedichte eine ähnliche Melancholie athmen.

Diese grossen ebenen Gegenden waren die vorzüglichste Durchzugsstrasse der mongolischen und tartarischen Horden, die vom **13.** bis zum **15.** Jahrhundert Russland überschwemmten und bis Schlesien vordrangen. Im nördlichen Russland wurde doch wenigstens der Schatten alter Einrichtungen und Verfassungen bewahrt, und eingeborne Fürsten regierten unter mongolischer Oberherrschaft; allein im Süden wurde Alles vernichtet und das ganze Land lag wüst und öde. Flüchtlinge, auf Plünderung und Raub zur Gewinnung ihres Lebens-Unterhaltes angewiesen, sammelten sich hier, und das Land am untern Don, nahe an dessen Mündung in den Azof'schen See, war einer ihrer Schlupfwinkel; ein anderer Theil fand seine Zuflucht auf den Inseln des Dnieper, gerade hinter dem jetzigen Jekaterinoslaw. Hier verschanzten sie sich in kleinen rohen Schlössern, obgleich eigentlich ihre Lage ausserhalb des Weges der Barbaren-Horden ihr bester Schutz war.

Die zuerst genannte Gegend war vorzüglich das Asyl für Flüchtlinge aus Gross-Russland; Ueberläufer und Flüchtlinge aus andern Gegenden gesellten sich zu ihnen, und die tartarische Bevölkerung, welche sie im Lande fanden, sowie die benachbarten kalmuckischen Stämme vermischten sich mit ihnen. Dies sind die Kosaken vom Don, von welchen die Kosaken von Grebensk, von Jaitzk und vom Ural nur Zweige vorstellen. Sie sind Russen, und singen die Lieder ihrer Brüder, der Russen. Der Don-Fluss, oder wie man ihn vertrauter und doch respektvoller Weise nennt, *Don Iwanowitsch* [1]),

1) Der Ursprung dieser artigen Benennung rührt von seinem Ursprung aus dem Iwanowski'schen See her.

spielt in ihren Balladen eine bedeutende Rolle. Sie haben eine rührende, kindliche Liebe für diesen edlen Strom, der so majestätisch ist und einst so bereitwillig war, ihren Vorfahren Schutz und Sicherheit zu gewähren. Vater Don, der ruhige *(tikho)* Don, Don Iwanowitsch, sind seine gewöhnlichen Epitheta. Der Schauplatz einer grossen Anzahl ihrer Balladen spielt auf den Schiffen, welche den „stillen Don" hinabfahren.

Die Flüchtlinge, welche sich am Dnieper gesammelt hatten, waren ebenfalls Russen; allein die Ankömmlinge anderer Nationen, welche sie empfingen, schienen vorzüglich von den Cirkassiern am Kaukasus zu stammen, wie die schönen Züge und Gestalten der Tschernomorski anzuzeigen scheinen [1]), und zum Theil auch von den ruthenischen Stämmen der Karpathen-Gebirge, wie ihre Sprache beurkundet. Dies sind die Zaporogischen Kosaken, so genannt von ihren vorzüglichsten Wohnsitzen hinter den *Porogues*, den Wasserfällen des Dniepers. Beide Abtheilungen der Kosaken gründeten eine Art von militärisch-demokratischer Regierung, und vertheidigten sich gegen ihre Feinde in jenen rohen, *Sicza* genannten Schlössern, welche am besten durch die dichten Wälder und das sie umgebende Wasser geschützt waren. Sie breiteten sich auch bald in kleinen Städten, *Groazisko* genannt, aus, die sie zwar auch befestigten, aber so oberflächlich bauten, dass sie eben so bald hergestellt als zerstört waren. Die Kosaken am Don erkannten, nach der Befreiung Russlands in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in gewissem Grade die Oberherrschaft des russischen Czars an und halfen Iwan II. Sibirien erobern. Sie wurden von seinen Nachfolgern zum Schutz der Grenzen gegen die wilden asiatischen Horden verwendet, welche sie auch zum Theil aus ihren Wohnsitzen am Ural vertrieben und sich an ihrer Stelle daselbst festsetzten. So wurden sie über ganz Sibirien verbreitet, sahen aber immer mit sehnsüchtigen, schmachtenden Blicken nach „ihren theuren Vater", „ihren lieben Nährvater", ihren „stillen Don Iwanowitsch" zurück [2]).

---

1) Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts bewog Katharina II. eine grosse Anzahl von Zaporogen-Kosaken, gegen die nördliche Küste von Kuban, im Osten des schwarzen Meeres (*Tschernayamora*), zu ziehen, um die Grenze gegen die Cirkassier zu schützen, daher werden sie auch Tschernomorskier, d. h. Schwarz-Meer-Kosaken, genannt.

2) Diese zärtlichen Gefühle erstreckten sich auch auf alle Flüsse ihres ehemaligen Wohnsitzes. In ihren Balladen drücken sie die wärmste Anhänglichkeit

Von den Zaporogischen Kosaken ging inzwischen die Bevölkerung der Ukraine aus. Ihre erste Niederlassung bestand in einer eigentlichen Krieger-Republik; kein Weib durfte in ihre festen Orte auf den Inseln des Dnieper. Nach und nach erschlafften sie und begannen ihre Familien in benachbarte Dörfer zu nehmen, von wo aus sie sich mit unglaublicher Schnelligkeit ausbreiteten. Später wurde ein Unterschied zwischen den Bewohnern der Niederlassungen und den Zaporogen in den Schlössern gemacht; keiner der Letztern durfte heirathen. So war ihre Jugend stets gegen den Feind gewaffnet und bereit; dieser Unterschied wurde erst in friedlichern Zeiten aufgehoben. Sie erklärten sich selbst gegen das Ende des 17. Jahrhunderts für unabhängig von Russland; allein ihre gefährlichern Feinde waren lange die Polen, ihre nordwestlichen Nachbarn, gewesen. Es war dies zur Zeit von Polens Glanz. Die Polen waren Sieger im Norden und im Osten. Zuletzt erkannten die Kosaken, nach hundertjährigem Kampf, die Oberherrschaft des polnischen Regenten Stephan Báthory († 1586) an, wie es in ihren Traditionen heisst, durch die persönliche Würde und Grösse dieses ritterlichen Monarchen bewogen. Nun überschwemmte polnischer Adel die Ukraine. Sie wurden Grundherren und Unterdrücker und ihre Verwalter ihre noch verhasstern Gehilfen. Ihnen folgten die Jesuiten, welche die Eingebornen, die alle zur griechischen Kirche gehörten, abwechselnd durch Ueberredung oder durch Zwang zum Uebertritt zur römischen Kirche zu bewegen trachteten. Ein Kampf religiöser Verfolgung und religiösen Widerstandes entstand auf diese Weise. Die Kosaken empörten sich zuletzt im Jahre 1648, und einige Jahre später (1654) unterwarf ihr Hetman Chmielnitzki sich und die ganze Ukraine dem Czar Alexis, dem Vater Peter's I.

Die Kämpfe dieser Insurrektion, ihre früheren Kämpfe mit den Polen, ihren Unterdrückern, und die später öfters wiederkehrenden Empörungen gegen die Russen, die ihre Freiheiten zu beeinträchtigen suchten, gaben einer grossen Menge von Balladen, deren kühner Geist einen edlen Gegensatz zur gewöhnlichen Melancholie der gelb-russischen Poesie im Allgemeinen bildet, den Ursprung. Sie haben Sänger von Profession, welche *Banduristen* genannt werden, und welche, mit einer einfachen Guitarre in der Hand, durch's

---

an die Mutter Wolga, die Mutter Kamyschenka, die Mutter Tsarytzina u. s. f. aus.

ganze Land ziehen, sicher, in jedem Dorfe, in dem sie anhalten wollen, ein williges Auditorium zu finden. Ihre Balladen enthalten daher nicht nur Scenen aus frühern Jahrhunderten, auch die neuern Kriege gegen die Türken und Tartaren, sowie die in letzterer Zeit im Dienste Russlands mitgemachten Schlachten bieten interessanten Stoff; denn ihre Produktivität waltet noch immer fort, obschon der Stand der Barden immer mehr und mehr zusammenschmilzt. Sie nennen ihre historischen Balladen *Dumi* oder *Dumki*, eine Bezeichnung für geschichtliche Elegien, welche in neuerer Zeit auch polnische Literaten angenommen haben.

Wir geben im Nachfolgenden einige charakteristische Proben ihrer Poesie, die sowohl ihren kriegerischen Geist, als die Art ihres häuslichen Lebens, ihre Gewandtheit in Erzählungen, sowie ihre Kraft im Ausdruck ungekünstelter Gefühle eines zärtlichen Herzens zur Anschauung bringen können. Wir beginnen mit zwei echt kosakischen Elegien.

Der Mord des Yessaul Tschurai [1]).

O junger, grauer Adler,
Tschurai, du muthiger Jüngling,
In deinem eignen Land
Grub dir der Pole dein Grab.

Der Pole grub ein Grab
Für dich und deinen Hetman;
Er schlug zwei junge Helden,
Stephan, den mächtigen Mann.

O junger, grauer Adler,
Auch deine Brüder sind Adler;
Die alten und die jungen,
Ihr Thun ist wohlbekannt.

Die Alten und die Jungen,
Sie sind so brav wie du,
Sie schwuren einen Eid,
Zu rächen deinen Mord!

1) Yessaul ist der Name jenes Officiers unter den Kosaken, welcher unmittelbar auf den Hetman folgt. Die Ballade bezieht sich auf ein Faktum, welches sich unmittelbar vor dem Jahre 1648 ereignete. Sie ist aus Sreznewski's *Starina Zaporoshnaya*, d. i. Geschichte der Zaporogischen Kosaken, Kharkof 1837.

Die Alten und die Jungen,
Sie kommen zum ernsten Rath;
Sie reiten schwarze Pferde,
So schwarz, so stark, so schnell.

Auf schwarzen, flücht'gen Rossen
Sie jagen Adlern gleich;
In Polens Städt' und Schlösser
Dem Blitz gleich einzuschlagen.

Sie führen stählerne Lanzen,
So schneidend und so scharf,
Mit Spitzen, gleich den Nadeln,
Mit Haken scharf und lang.

Sie haben Schwerter von Stahl,
Zweischneidig, nimmer stumpf,
Zu trennen polnische Köpfe
Für immer von ihrem Rumpf.

Klage um Yessaul Puschkar.

Es fliesst ein kleines Bächlein,
Und Worskla ist's benannt,
Und dieses kleine Bächlein
Ist Alt und Jung bekannt.

Und an dem kleinen Bächlein
Da klingen die schönsten Lieder,
Und an dem kleinen Bächlein
Strömen die guten Gedanken.

Gedanken, Mannes-Gedanken,
Ihr ruft zu Trauer und Wehen;
Gedanken, Mannes-Gedanken,
Aus euch viel Thaten erstehen.

Wo seid ihr, brave Kosaken?
Wo seid ihr, mächtige Helden?
Im Grab sind eure Knochen,
Die Schwerter im tiefen Moor.

Wo bist, o Puschkar du?
Wo bist du, gewaltiger Ritter?
Die Ukraine weinet um dich,
Um dich und um ihr Geschick.

Im Grabe sind seine Knochen,
Er selbst, er ist bei Gott.
O weine, weine, Ukraine,
Du bist zur Waise geworden.

Ukraine, dein schönes Loos
Zerstört Wihowski's Fluch [1]);
Er mit dem Herz von Steine,
Mit der Seel' aus Höllen-Scheine!

Das nachfolgende melancholische Lied drückt den allgemeinen Hass gegen die Polen, als Unterdrücker, in eben so scharfer Weise aus. *Haidamack* bezeichnet den ruthenischen Bauer unter polnischer Herrschaft, und wurde früher, so gut wie *Burlak*, auf die gelb-russischen Kosaken im Allgemeinen angewendet.

Lied des Haidamacken.

(Manuskript).

Freudig zög' ich in den Krieg,
In den beutereichen Krieg,
Des Haidamacken Wonne;
Allein, der Verwalter zwingt mich zu bleiben,
Dass nicht des Polen Kühe etwa seitwärts treiben!

Freudig ging' ich zum Tanz,
Wo die Gusli spielet,
Die Wonne der rosigen Maid!
Allein der Verwalter zwingt mich zu bleiben,
Dass nicht des Polen Schaafe seitwärts treiben.

Freudig zög' ich zur Jagd
Mit der schlanken, flinken Dogge,
Die Wonne des starken Jünglings!
Allein, der Verwalter zwingt mich zu bleiben,
Dass nicht des Polen Pferde seitwärts treiben.

O, leb' wohl, du rosige Maid!
Es rassele laut der rostige Säbel!
Schnell zu Rosse, du Haidamack!
Weg mit Pferden, Schaafen, Kühen und Allen,
Ins Verderben soll der stolze Pole fallen!

---

1) Wahrscheinlich Johann Wihowski, Hetman nach Chmielnitzki. Nach dem Tode des Letztern fiel er von Russland ab und brachte die Kosaken an Polen zurück. Er scheint die Ursache von Puschkar's Tod gewesen zu sein.

Wir geben schliesslich noch einige ruthenische Gesänge, die keine politischen Beziehungen enthalten. Der erste ist durch seine Beleuchtung eines eigenthümlichen Aberglaubens des Volkes interessant. Die Leschen sind eine Art von Satyren, wie diese ganz mit Haaren bedeckt und von sehr bösartiger Natur. Sie stehlen Kinder und junge Frauen. Ihre Gegenwart hat eine erstarrende Wirkung; ein Mensch, den sie heimsuchen, kann sich nicht bewegen noch regen, obgleich wir in der folgenden Ballade vermuthen müssen, dass auch „der Branntwein, der Wein und der Meth" das Ihrige gethan haben.

Das zweite Lied zeigt ganz die klagende, trauernde Weise eines russischen verliebten Mädchens, und kann als ein charakteristisches Beispiel gelten.

Herr Sava und die Leschen.

(Aus Czelakowski's Sammlung).

Mit dem Lord von Nemirow
Schmaust Herr Sava fröhlich;
Denkt nicht, dass er lassen müsst'
Sein Leben bald so schmählich.

D'rauf Herr Sava ritt nach Haus,
Ritt in aller Schnelle;
Gab viel Hafer seinem Ross
Und die klare Quelle.

Nun Herr Sava hinter'm Tisch
Schrieb und rechnet schon,
Und dabei sein junges Weib
Wiegt den kleinen Sohn.

„Komm', mein froher Mundschenk, komm',
Bring' den Branntwein mir!
Dir, mein vielgeliebtes Weib,
Dies Gläschen trink' ich Dir!

„Komm', mein froher Mundschenk, komm'!
Bring' mir klaren Wein;
Dieses Glas und dies trink' ich
Zur Ehr' dem Söhnlein mein.

„Komm', mein froher Mundschenk, komm'!
Bring' mir süssen Meth;
Mein Kopf ist schwer, ich fürchte sehr,
Dass nimmer ich trinken thät'."

Was schüttert und was stürmt so stark,
Sir Sava blickt's zu sehen;
Und schnelle spricht zu ihm die Schaar
Der Leschen, die vor ihm stehen:

„Wir grüssen Dich, Herr Sava sehr,
Wie geht's Dir, sag's uns nun!
Was willst für die Ukrainer Gäst'
Zum Willkomm Du wohl thun?"

„Was ich Euch, Brüder, bieten kann,
Es steht für Euch bereit.
Wohl weiss ich, dass um meinen Kopf
Ihr kommet her so weit."

„So sag' uns doch, Herr Sava, wo sind
Deine Töchter, schön zum Minnen?"
„Die Leschen haben auch sie genommen,
Dort waschen sie ihre Linnen."

„Nun auf, zum Kampfe sei bereit!
Sir Sava, die Zeit ist um!
Dein Haupt ist weg! Noch ein Moment!
Der Tod bringt Dich darum."

Ein Schwert rauscht durch die Lüfte sehr,
Wie Bienen wild im Wald.
Des Herren Sava junges Weib
Stand da als Wittwe bald.

Das liebeskranke Mädchen [1]).

Die Winde wehen und rauschen,
Die Bäume beugen sich schwer,
Mein Herz ist ganz in Trauer,
Die Thränen strömen so sehr.

1) Aus Sacharoff's Sammlung, Petersb. 1839, Band IV. S. 427.

Die Jahre zähl' ich mit Trauer,
Ihr Ende will nicht sein;
Mein Herz ist nur erleichtert,
Wenn heisse Thränen ich wein'!

Die Thränen helfen dem Herzen,
Doch bringen sie ihm kein Glück,
Und niemals kann man vergessen
Des Glückes Sonnenblick.

Da giebt es, die noch neiden
Und wünschen sich mein Loos,
Und sprechen: „Glückliche Blume,
Entsprossen der Eb'ne Schooss."

Der Ebene, reich an Sande,
An Hitze, arm an Thau!
O ohne den Geliebten
Die Tage sind mir grau!

Ohne ihn keine Freude,
Ein Kerker nur die Welt,
Das Glück ist mir entschwunden,
Der Friede mir vergällt.

Wo, o Schwarz-Aug'! bist du?
Wo, o, magst du sein?
Komm' und sieh' und staune,
Wie ich um dich wein'!

An wen soll ich mich lehnen?
Wer weiht mir Zärtlichkeit?
Der Eine, der mich liebte,
Lebt nun, ach! gar so weit.

Ich flöge, hätt' ich Flügel,
Zu ihm an jenen Ort;
Geknickt, versengt, ohn' ihn
Sterb ich in einemfort.

Die nachfolgende kleine Elegie, die wir in Galizien gehört und niedergeschrieben haben, gilt uns als eine Perle der Poesie. Sie ist ein tiefer, sterbender, überschwellender Liebesseufzer.

Todte Liebe.

Weiss bist du, mein Mägdlein,
Kannst nicht weisser mehr sein!
Warm lieb' ich dich, Mägdlein,
Kann nicht wärmer mehr sein.

Als sie todt war, mein Mägdlein,
War viel weisser sie noch;
Und ich liebt' sie, ich Armer,
Viel wärmer dann doch [1]).

Von noch grösserer Wichtigkeit für den hier in Rede stehenden Gegenstand sind die *Serbier*. Wir sahen schon im Verlauf dieses Buches, dass die Einwohner der türkischen Provinzen von Serbien und Bosnien, von Montenegro, im österreichischen Königreich Slavonien, Dalmatien und der kroatischen Militär-Grenze dieselbe Sprache sprechen, welche auch zugleich die Muttersprache der zahlreichen serbischen Ansiedelungen in Ungarn, längs des südwestlichen Ufers der Donau, ist. Von dieser Sprache, welche abwechselnd die illyrische, serbische, morlachische, bosnische, kroatische, raitzische genannt wurde und vielleicht noch viele andere Namen hat, kann man in Wahrheit sagen, sie besitze mehr Namen als Dialekte, und selbst diese wenigen zeigen so unwesentliche Unterschiede von einander, dass der Ausländer diese Unterschiede kaum gewahr wird. Es ist aber auch wahr, dass in Folge der verschiedenen Schreibarten, welche die verschiedenen Abtheilungen dieser Race angenommen haben, der Ausländer es oft schwieriger finden wird, die geschriebene als die gesprochene Sprache zu verstehen.

Die unerschöpfliche Quelle der serbischen Volks-Poesie gehört daher der ganzen Nation an, obschon ihre Produktivität, sowie ihre Kraft und die Gelegenheit zu ihrer Erhaltung nicht bei den verschiedenen Stämmen dieselbe war und ist. Als ihre vorzüglichste Heimath müssen wir jene Gegenden bezeichnen, in welche die neuere Kultur am spätesten eingedrungen ist, d. i. Türkisch-Serbien, Bos-

---

1) Der Leser findet einen wohl ausgearbeiteten Aufsatz über die Volks-Poesie der Ukraine in der *Foreign Quarterly Review*, Bd. XXVI., Nro. 51. Er rührt offenbar von einem der in England lebenden polnischen Verbannten her. Es findet sich aber ein merkwürdiges Missverständniss in ihm bezüglich der Ableitung des Namens der Zaporogischen Kosaken. *Porog* bedeutet in keiner slavischen Sprache „Insel".

nien und Montenegro. Hier wird auch die Landessprache in ihrer ursprünglichsten Reinheit gesprochen.

Ein sehr gebildeter italienischer Reisender, der Abbé Fortis, veröffentlichte vor etwa hundert Jahren eine interessante Beschreibung der Morlachen, d. i. der kroatisch-serbischen Einwohner von Dalmatien, einem Stamm, der durch seine wilden Leidenschaften und seine stolze Verachtung des civilisirten Lebens bekannt, übrigens aber voll poetischer Gefühle ist und sehr an alten Sitten und den Erinnerungen seiner Vorfahren hängt. Er liess, der Erste, ihre schönen alten Sagen erscheinen, allein, obschon die von ihnen durch Herder und Göthe (aus dem Französischen) gegebenen Uebersetzungen allgemein bewundert wurden, blieb doch das Geburtsland dieser Sagen eine *terra incognita.* Nur wenige Literaten wussten es, dass viele dieser Balladen, obschon in unansehnlichem Gewande, von dem Franziskaner-Mönch Andreas Cacich Miossich gesammelt worden waren und dass eine grosse Menge ganz interessanter heroischer Volks-Sagen als Beigaben in den kroatischen und dalmatischen Wörterbüchern von *Bellosztenecz, Jambressich* und *Della Bella* enthalten waren. Es war ferner, aber sehr Wenigen bekannt, dass selbst alte serbische Geschichtsschreiber ähnliche Gesänge verfasst hatten.

Wuk Stephanovitsch Karadshitsch muss daher der eigentliche Entdecker dieser schönen Quelle genannt werden, und das kritische Urtheil, die Geduld und die Gewissenhaftigkeit, mit welcher er seine Sammlung abfasste, verdienen das höchste Lob. Viele der schöneren, der literarischen Welt am frühesten veröffentlichten Gesänge waren Erinnerungen aus seiner Jugend, denn er war in Türkisch-Serbien geboren und verbrachte dort auch seine früheste Lebenszeit. Viele konnte er erst nach Jahren sorgfältigen und unermüdlichen Nachforschens ausfindig machen. Seine ansehnliche Sammlung — vier Bände mit mindestens fünf- bis sechshundert Gedichten — war nach dem Grundsatze abgefasst, dass kein einziges Stück aufgenommen werden sollte, für dessen Echtheit er nicht persönlich verantwortlich sein konnte, das er nämlich nicht selbst von Einem aus dem Volke gehört hatte. Fast der dritte Theil dieser Gedichte sind poetische Erzählungen, von denen einige fünf- bis siebenhundert Verse, eine sogar über zwölfhundert Verse lang ist.

Die Poesie der Serben ist sehr innig mit ihrem täglichen Leben verflochten. Sie ist ein Bild ihrer Gedanken, Gefühle, Handlungen

und Leiden; sie ist der geistige Ausdruck all der verschiedenen Verhältnisse jener Masse von Individuen, welche eine Nation zusammensetzen. Die Halle, in welcher die Weiber spinnend um den Feuerherd sitzen, die Berge, in welchen die Hirten ihre Heerden weiden, der Platz, auf welchem sich die Jugend zum National-Tanze, dem *Kolo*[1]), versammelt, die Felder, in denen die Ernte eingebracht wird, die Wälder, durch welche der einsame Wanderer reist, — Alles ist voll von Gesang. Gesang begleitet bei den Serbiern jedes Geschäft, und hat dasselbe oft zum Thema. Die Serbier *leben* ihrer Poesie.

Die Serbier theilen ihre Gesänge gewöhnlich in zwei grosse Abtheilungen. Kurze Stücke in verschiedenem Versmasse, sie seien lyrisch oder episch, die ohne Begleitung von Instrumental-Musik gesungen werden, nennen sie *shenske pjesme* oder *Frauen-Lieder,* weil sie meistens von Frauen gesungen werden. Die andere Art, die aus langen epischen Erzählungen in Versen mit regelmässigen Trochäen besteht, welche zu der Gusli, einer Art einfacher Violine mit Einer Saite, gesungen werden, nennen sie *Yunatchke pjesme,* d. i. *heroische* oder *Jünglings-Lieder;* denn, und dies ist eine interessante Thatsache, die Begriffe *junger Mann* und *Held* werden im Serbischen durch ein und dasselbe Wort ausgedrückt, durch *Yunak.* Die ersteren haben in hohem Grade einen häuslichen Charakter. Sie begleiten uns durch alle die verschiedenen Verhältnisse des häuslichen Lebens, sowohl bei dessen Alltags-Beschäftigungen, als an dessen Fest- und Feiertagen. Man hat schon viel und könnte noch mehr zum Lobe dieser wohlklingenden Ergüsse eines zarten, frischen und ungekünstelten Gefühls sagen, da wir aber ohnedies schon zu lange bei ihrem allgemeinen Charakter verweilt haben, so müssen wir uns begnügen, hier nur noch die Unterschiede der serbischen Lieder von den übrigen slavischen Gesängen anzugeben.

Diesen Unterschied finden wir vorzüglich in der *Zärtlichkeit,* dem Grund-Element der serbischen Poesie, wie in der klaren, durchsichtigen Heiterkeit, gleich dem schönen Blau eines südlichen Himmels. Nur Anspielungen auf die Missgeschicke des ehelichen Lebens verleihen bisweilen diesem schönen Himmel kleine Wölkchen. Die

---

1) Man sehe eine Beschreibung dieses National-Tanzes bei Wilkinson: *Dalmatia* und *Montenegro,* I. S. 399.

Furcht, an einen *alten* Mann gekettet zu werden, oder vor einer bösen Schwiegermutter, oder vor den Streitigkeiten mit einer Schwägerin, oder vor den wachsenden Sorgen der Haushaltung — denn nach wahrhaft patriarchalischer Art bleiben auch die verheiratheten Söhne im Hause ihrer Eltern und Alle machen zusammen Eine Familie aus, — alle diese Umstände trüben bisweilen die unerschöpfliche Heiterkeit eines serbischen Weibes und rufen öfters Klagen oder noch öfterer vielleicht schreckliche Verwünschungen aus tiefster Brust hervor. Alle nicht für einzelne besondere Gelegenheiten verfassten Lieder tragen entschieden das Gepräge des häuslichen Lebens und sind alle voll Anspielungen auf Familien-Verhältnisse.

Ein gewisser anmuthiger, scherzhafter Anstrich ist bei den serbischen Mädchen vorherrschend. Ihre geselligen Spinnzusammenkünfte sind sehr produktiv an jenen kleinen netten Liedern, in welchen Er und Sie immer streitend dargestellt werden, und Er natürlich immer besiegt wird, ganz so, wie dies in zahlreichen englischen und deutschen Volksliedern der Fall ist. Auch bei ihnen bildet die Liebe das häufigste und wichtigste Thema. Nach den Liedern zu urtheilen, haben die serbischen Mädchen und Jünglinge häufigen und zarten Verkehr unter einander. Die Jünglinge merken sich die Stunde wohl, in der die Mädchen Wasser holen, und die häufigen Festtage, an welchen der Tanz nicht erlaubt ist, bieten die beste Gelegenheit zu Zwiegesprächen. Weiter gegen Süden hin und zwischen den Bergen sind die Sitten strenger und Liebeslieder seltener.

Unter den älteren Gelegenheits-Liedern sind die Hochzeits-Lieder, welche zu all den verschiedenen Gebräuchen der slavischen Hochzeiten passen, die interessantesten. Und auch hier begegnen wir einem jener zahlreichen Widersprüche der geistigen Welt, welche die Philosophie in Verwirrung setzen. Während alle Symbole und Ceremonien der Hochzeitsfeste ganz genau die untergeordnete und erniedrigende Stellung ausdrücken, zu welcher die Ehe das slavische Weib verdammt (denn slavische *Mädchen* sind viel freier und glücklicher, und werden, besonders wenn sie schön und fleissig sind, geehrt und gesucht), sind die *Lieder*, die geistigen Darstellungen dieser rauhen, erniedrigenden *Akte*, zart, höflich, ja galant. Man hat verschiedene Beweise dafür, dass diese Art Lieder, wie die russischen gleicher Tendenz, denen sie auch sehr ähnlich sind, aus

einer sehr frühen Periode stammen. Wie diese, enthalten sie keine Anspielung auf irgend eine kirchliche Ceremonie [1]).

Das in ihren Liebesliedern dargestellte Gefühl ist im Allgemeinen zart und öfters mehr spielender Natur, so dass es mehr Zärtlichkeit als Leidenschaft ausdrückt. Wenn sie jedoch gereizt werden, wird ihr Hass zur Wuth und sie stossen Verwünschungen aus, die zahllos sind und wie sie kaum eine andere Sprache besitzt. Diese Flüche sind aber stereotyp, wie dies bei andern Nationen der Fall ist. Sie werden oft mit erstaunenswerther Treuherzigkeit von den beleidigten Personen selbst zurückgewiesen. Oefters werden die Befriedigungen der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse zu Flüchen benutzt. So flucht z. B. ein Jüngling seiner treulosen Geliebten: „Sie soll so viel Schmerzen leiden, als sie Brod isst, und so viel Thränen weinen, als sie Wasser trinkt."

Wir lassen hier einige serbische Volkslieder, wie sie uns eben zur Hand kommen, als Proben folgen.

Abschied.

Schlang von Wein sich eine weisse Rebe
Um die Veste, um die weisse Buda.
Keine weisse Rebe war's von Weine,
Nein, es war ein treues Liebespärchen.
Seit der frühen Jugend war's vereinet,
Und nun muss es sich zur Unzeit trennen.
Eines sprach zum Andern bei dem Scheiden:
„Gehe, Seele, geh' g'rad' aus, mein Herze!
Findest einen umgezäunten Garten,
Einen rothen Rosenstrauch im Garten,
Pflücke Dir vom Strauch ein Rosenzweiglein!
Leg' es auf Dein Herz in Deinem Busen!
Siehe, also, wie die Rose welket,
Also welkt um Dich mein armes Herze hin!"
D'rauf beim Scheiden sprach das and're Liebchen:
„Und Du, Seele, geh' zurück ein wenig!
Einen grünen Wald wirst dort Du finden,
Steht im Wald ein Born mit kühlem Wasser,
Und im Borne liegt ein Stein von Marmor;
Auf dem Steine steht ein goldner Becher,

---

1) Der Leser findet die Beschreibung einer morlachischen Hochzeit in Wilkinson, Band II. S. 164 u. f. Eine weitläufigere Darstellung siehe in *Volkslieder der Serben* von Talvj, Band II. Einleitung.

Aber in dem Becher liegt ein Schneeball.
Liebchen! Nimm heraus Dir jenen Schneeball!
Leg' ihn auf Dein Herz in Deinem Busen!
Siehe, also wie der Schneeball schmilzet,
Also schmilzt um Dich mein armes Herze hin!" —

Stelldichein.

Liebchen! Komm', dass wir einander küssen!
Aber sag', wo kommen wir zusammen?
Ob in deinem oder meinem Garten,
Unter deinen oder meinen Rosen?
Du, o Seele! werde eine Rose!
Ich will mich zum Schmetterling verwandeln;
Flatternd fall' ich auf die Rose nieder;
Alles meint, ich hang' an einer Blume,
Wenn ich heimlich meine Liebe küsse.

St. Georgs-Tag.

Am Tag' des heil'gen Georg ein Mädchen bat:
„O kehr'st du wieder, Tag des heiligen Georg,
Sei ich nicht hier bei meiner theuren Mutter.
Verheirath't will ich sein, wenn nicht, gestorben! —
Doch lieber vereh'licht, als im Tod verdorben!" [1]).

Vereint im Tode.

Herzlich liebten sich ein Knab' und Mädchen,
Wuschen sich an einem Wasser Beide,
Trockneten sich ab an einem Tuche.
Wohl ein Jahr war's, dass es Niemand wusste,
Aber allbekannt wurd' es im zweiten.
Und der Vater hört' es und die Mutter,
Wollte nicht die Mutter ihre Liebe,
Trennte die einander lieb und theuren.

Durch den Stern liess er darauf ihr sagen:
„Stirb, o Liebchen! spät am Samstag Abend!
Früh' am Sonntag will ich Jüngling sterben." —

---

1) Die serbische Volks-Poesie hat eigentlich keine Reime, wo aber einer zufällig unterläuft, scheint er willkommen; so am Schluss dieses kleinen Liedes, das wir treu nach dem Original übersetzt haben. Alle unsre Proben von serbischen „weiblichen Liedern" sind aus dem ersten Bande von Wuk's Sammlung.

Und geschah es also, wie sie sagten.
Spät am Samstag Abend starb das Liebchen.
Früh am Sonntag Morgen starb der Liebste.
Bei einander wurden sie begraben,
Durch die Erde schlang man in einander
Ihre Hände, grüne Aepfel drinnen.

Wenig Monden und des Liebsten Grabe,
Sieh, entsprosste eine grüne Kiefer,
Und des Liebchens eine rothe Rose.
Um die Kiefer windet sich die Rose.
Wie die Seide um den Strauss sich windet.

Nicht alle weiblichen serbischen Lieder sind so zart, dass die gewöhnliche Unterjochung und Erniedrigung nicht immer das Schicksal dieser armen Wesen ist, und dass bisweilen auch sie die Rolle eines Gebieters in der Haushaltung spielen, kann man am besten aus dem nachfolgenden Liede ersehen.

Häuslicher Streit.

Komm', Gefährtin, lass uns eilen!
Dass wir früh' nach Hause kommen,
Denn den Streit liebt meines Eh'manns Mutter.
Klagt' mich gestern an, ich hätte
Meinen Eh'mann gar geschlagen;
Und ich arme Seele rührte nicht ihn an.
Bat ihn blos, die Schüsseln mir zu waschen,
Und er wollte nicht die Schüsseln waschen;
Warf hierauf an seinen Kopf den Krug,
Schlug ein Loch in Kopf und Krug;
Um den Kopf that mir's nicht leide.
Sorgte nur für meinen Krug,
Den ich ziemlich theuer kaufte;
Kauft' ihn für 'n wilden Apfel
Und 'n halben noch darüber [1]).

Noch bewunderungswerthere Leistungen zeigen die Serben in ihren *Helden*-Gedichten. Und fürwahr, man kann aus der Mehrzahl dieser einfachen Legenden und Fabeln lernen, was epische Volks-Poesie heisst, wie sie geschaffen und verbreitet wird und welche

---

1) Andere Beispiele sehe man in Bowring's *Servian Popular Poetry*, London 1827.

Macht der Erfindung sie in ihrem Natur-Zustande enthält — eine Macht, die oft keine Kunst herbeischaffen kann. Die Serbier stehen in dieser Beziehung ganz einzig und allein da, es giebt keine neuere Nation, die mit ihnen, bezüglich der epischen Produktivität, verglichen werden kann, und ein neues Licht scheint über die grossen Schöpfungen der Alten durch sie verbreitet zu sein. Daher können wir, ohne Beschuldigung der Vorliebe, behaupten, dass die Veröffentlichung dieser Gedichte eine der bemerkenswerthesten literarischen Begebenheiten der neuern Zeit genannt zu werden verdient.

Im Allgemeinen ist der Charakter der serbischen Erzählungen *objektiv* und *plastisch*. Der Dichter steht meistens in sehr ansehnlichem Grade *über* seinem Gegenstand. Er malt seine Gemälde nicht mit glühenden Farben, aber mit deutlichen, scharf vorspringenden Zügen, es bedarf keiner Erläuterung zu dem, was der Leser mit eigenen Augen zu sehen glaubt. Wenn wir die epischen Gedichte der Serben mit jenen vergleichen, welche andere slavische Nationen einst besassen, finden wir die ersteren sehr überlegen. In dem russischen Gedichte *Igor* ist die ganze Erzählung sehr undeutlich; man kann das Ganze fünfmal lesen, ohne nur irgendwie den Faden durchaus klar verfolgen zu können. Nicht ein einziger Charakter ist deutlich ausgeprägt. Die Art der Darstellung hat mehr vom lyrischen als vom epischen Elemente in sich. Die alten böhmischen Gedichte besitzen schon mehr Deutlichkeit und Frische. Keine Undeutlichkeit verwirrt uns. Allein die Leidenschaften des Dichters treten so oft in den Vordergrund, dass sie der ganzen Erzählung einen subjektiven Charakter verleihen, während der Serbe, selbst wenn er seine Landsleute im Kampfe mit ihren Tod-Feinden und Unterdrückern schildert, sich jeder Parteilichkeit für die Ersteren ebenso enthält, wie Homer für die Griechen.

Die Einleitungen nicht nur zu den Erzählungen im Allgemeinen, sondern selbst zu neuen Situationen, sind häufig allegorischer Art. Es wird ein bestimmtes Bild vorgeführt. Eine Erzählung, die eine berühmte blutige Rache-That beschreibt, fängt auf folgende Weise an:

Wer schreit solch Angstgeschrei von Banyani her,
Ist dort die Vila? Ist die gefürcht'te Schlange dort?
Wär' es die Vila, sie stände auf den Gipfeln,
Und wär's die Schlange, zwischen Bergen läg' sie,

Nicht ist's die Vila, nicht die Schlange;
Es schreit vor Angst dort Perovitsch Batritsch,
Der in den Händen Osmans, des Sohns von Tschorov [1]).

Raben sind Boten unglücklicher Neuigkeiten. Die Schlacht von Mischar beginnt mit folgenden Versen:

Zu fliegen kommt ein Paar von dunkelschwarzen Raben,
Sie kommen weit vom grossen Feld von Mischar,
Weit von Schabatz, der hohen weissen Festung;
Und blutgetüncht sind bis zum Auglid ihre Schnäbel
Und blutig ihre Füsse bis zur Ferse;
Sie fliegen längs der fruchtgesegneten Matschwa,
Durcheilen schnell die angeschwollene Drina.
Wenden heimwärts durch Bosniens Ehrengauen
Und steigen ab an der verhassten Grenze,
Schreiten mitten hin durch Wakup, die verfluchte Stadt,
Zu des Hauptmanns Kulin Schwelle;
Steigen nieder und krächzen niedersteigend.

Drei oder vier Gedichte, deren Thema Galanterien oder Hochzeiten sind, beginnen mit einer Beschreibung der Schönheit des Mädchens. Besonders reich und vollständig ist folgende:

Nie sah die Welt seit ihrem Anfange,
Ein lieblicher Blümchen blüh'n, als
Wie in unsern Tagen pranget,
Haikuna, die schönste Mädchen-Blume.

Sie war so lieblich, nicht gab es Lieberes je!
Sie war, gleich einer Tanne, schlank;
Die Wangen weiss, mit rosenfärb'nen Blüthen,
Als wenn ein Morgenschein mit seinem Strahl sie deckte,
Die Augen wie zwei köstliche Juwelen,
Die Brauen, wie des Meeres Egel,
Die Lider wie zwei Schwalben-Schwingen;
Ihr blondes Haar wie seidne Zöpfe,
Ihr süsser Mund gleich einem Zucker-Dütchen,
Die Zähne wie zwei Perlen-Reih'n;
Die Brüste weiss, ein schneeiges Tauben-Paar,
Und ihre Stimme süss, wie eines Täubchens Girren.
Ihr Lächeln wie der glühende Sonnenschein,
Ihr Ruf und ihrer Schönheit Lob
Berühmt durch Bosnien ganz und durch die Herzeg'wina.

1) Man sehe einen ähnlichen Anfang im Gedichte „Hassan Aga".

Wir würden gar nicht fertig, wollten wir einen Auszug aller schönen und treffenden Stellen aus lyrischen Volksliedern der Serbier geben, obschon ihr Hauptverdienst meist nicht in schönen Stellen, sondern in der Bearbeitung des Ganzen, in der klaren, graphischen und plastischen Art der Darstellung besteht. Blos bezüglich ihres Styles wollen wir hier noch eine Bemerkung beifügen. Die slavische Volks-Poesie hat im Allgemeinen keine jener Vulgarismen aufzuweisen, welche oft die Volkslieder der deutschen Völker entstellen. *Würde* des Styles aber wird man wohl nicht in einem Volksliede erwarten wollen. Jene, deren Gefühlsweise wegen Mangel an Bekanntschaft mit Natur-Poesie durch gewisse eben nicht sehr gewählte Ausdrücke leicht verletzt wird, welche oft ganz unbewusst sich in die schönsten Schilderungen einschleichen, werden bei der Lektüre serbischer Lieder bisweilen unangenehme Eindrücke empfangen. Ihre Bilder sind immer frisch, greifbar und treffend, allein obschon nicht selten die Wirkung des Erhabenen und des tiefsten tragischen Pathos durch sehr einfache Mittel erreicht wird, ist ihnen doch nichts fremder, als jene würdevolle Steifheit und skrupulöse Manier der französischen Schule.

Zahl und Inhalt der serbischen Helden-Gedichte ist sehr gross. Der älteste Sagen-Cyklus handelt vom Czar Dushan Nemanyitsch und seinen Helden, vom frommen Fürsten Lazar, ihrem letzten unabhängigen Oberhaupte, welcher von den Türken, nachdem sie ihn in der Schlacht gefangen hatten, hingerichtet wurde, und vom Tode seiner treuen Ritter auf dem Schlachtfelde von Kossovo. Die beiden daselbst in den Jahren **1389** und **1447** vorgefallenen Schlachten machten der Existenz des serbischen Reiches ein Ende. In unmittelbarem Zusammenhange mit diesen epischen Gesängen sind jene, deren Held Marko Kralyewitsch, d. i. Marko, der Königs-Sohn, der serbische Herkules, ist, etwa **30** oder **40** an der Zahl. Die Bilder, die in diesen Gesängen vorkommen, sind ausserordentlich wild und kühn, und haben öfters einen mythologischen Hintergrund. Sowohl die epische als die lyrische Poesie der Serben sind mit einem durch Tradition überlieferten Glauben an gewisse phantastische Geschöpfe der heidnischen Vorzeit sehr verwoben und schreiben diesen einen fortwährenden Einfluss auf die menschlichen Angelegenheiten zu. *Vjashtitzi,* verhüllte Frauen, die von Haus zu Haus gehen, überall Verderben mit sich bringend; die Pest als ein altes, schrecklich aussehendes Weib; auch die Heiligen, unter ihnen der *Donnerer* Elias,

und die *feurige* Maria, die Licht verbreiten; diese alle erscheinen gelegentlich. Die Hauptfigur aber ist die Vila, eine Berghexe, die fast derselben Art ist wie die Elementar-Geister des Nordens, obschon bei ihr die bösen Eigenschaften vorwalten und ihre Einmischung in den meisten Fällen Unglück bringend ist.

Verschiedene Züge tragen dazu bei, die ausserordentliche Wildheit und Rohheit der ältesten serbischen Gedichte zu mildern. Als einen der vorzüglichsten betrachten wir jene Bruderschafts- und Freundschafts-Bündnisse, welche die Serbier von den Scythen geerbt zu haben scheinen [1]). Zwei Männer oder zwei Frauen geloben einander vor dem Altare und unter feierlichen Ceremonien im Namen Gottes und des heiligen Johann ewige Freundschaft. Sie verpflichten sich durch diesen Akt zu allen wechselseitigen brüderlichen und schwesterlichen Hilfsleistungen. Aehnliche Verhältnisse findet man auch zwischen beiden Geschlechtern, wenn ein Mädchen feierlich einen alten Mann ihren „Vater in Gott", oder einen jungen ihren „Bruder in Gott, oder wenn ein Mann eine Frau seine „Mutter oder Schwester in Gott" nennt. Dies geschah meist bei Unglücksfällen. Wenn eine sogenannte Person diese Bezeichnung annahm, so war sie verpflichtet, den Unglücklichen zu beschützen und für ihn, der sich freiwillig in ihren Schutz begab, zu sorgen; nach einem nationalen Vorurtheile wurde der Bruch eines solchen Bündnisses vom Himmel schwer bestraft. Marko Kralyewitsch stand in einem solchen Bündnisse mit den Vila's; in neuern Zeiten finden wir es öfters, selbst in Zeiten der erbittertsten Kämpfe, zwischen Türken und Serbiern.

Die sagenhaften Lieder der Serbier, welche von den Helden der goldnen Zeit handeln, sind, ihrer Grundlage nach, ohne Zweifel von hohem Alter; allein da sie durch Ueberlieferung bis auf die neuern Zeiten gekommen sind, kann man wohl nicht annehmen, dass sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt aus der Zeit ihres Entstehens herstammen, welche vielleicht von den besungenen Begebenheiten nicht sehr ferne war. Die in den meisten vorkommenden Turcismen bezeugen, dass die Sänger mit den Siegern und ihrer Sprache vertraut waren. Nach Wuk's Ausspruch sind nur Wenige in ihrer jetzigen Form älter als aus dem funfzehnten Jahrhundert.

---

1) Siehe eine nähere Beschreibung dieser merkwürdigen Sitte von Abbé Fortis in Winkinson, II. S. 178 u. ff.

Die neuern Heldenlieder — denn die Produktivität dieses merkwürdigen Volkes währt noch fort — sind im Wesentlichen derselben Art. Man kann sie in zwei Gruppen bringen. Die eine Gruppe, die während der letzten zwei Jahrhunderte bis auf unsere Zeit herab verfasst wurde, behandelt eine Menge von öffentlichen und privaten Gegenständen. Duelle, Liebesgeschichten, Befriedigung der Blutrache, häusliche Streitigkeiten und Aussöhnung werden abwechselnd erzählt. Die Fülle der Erfindung ist in diesen Erzählungen wahrhaft erstaunenswerth; das Gewebe der Verwickelungen und die Schlussentwickelungen übertreffen Alles, was man bisher von Volks-Poesie kannte. Eines der ausgezeichnetsten Stücke ist eine Erzählung von **1227** Zeilen, welche von der Heirath eines jungen Mannes, des Maxim. Tzernowitsch, des Sohnes von Iwan Tzernowitsch, eines reichen und mächtigen Serben, handelt. Der Vater ging nach Venedig, um die Tochter des Dogen für seinen Sohn zur Frau zu begehren. Er schildert ihn hier als den schönsten jungen Mann; als er aber nach Hause zurückkehrt, findet er ihn durch die Blattern in einen hässlichen Menschen verwandelt. Auf den Rath seiner Frau schiebt er einen andern hübschen jungen Mann unter, der die Braut sammt dem Gefolge der Hochzeitsgäste in die Heimath führen soll und dem er den grössten Theil von der Mitgift der Braut verspricht; denn er begeht diesen Betrug weniger aus Habsucht, als aus Stolz, welcher sich durch die Furcht, den hochmüthigen Venetianern sein Wort nicht halten zu können, sehr beleidigt fühlen würde. Es gelingt, die Braut wegzuführen, allein auf der Reise wird der Betrug entdeckt und die ganze Sache endigt mit einem fürchterlichen Blutbade.

Wuk Stephanowitsch hat diese Erzählung wiederholt und mit verschiedenen Variationen gehört, allein die Hauptsachen, z: B. die reichhaltige und ausführliche Beschreibung der Brautgeschenke ward überall mit denselben Worten gegeben. Sie wurde auf die hübscheste Art von einem alten Sänger, Namens Milya, gesungen, der sie oft vor dem Fürsten Milosch vortrug und dessen Munde sie Wuk zuletzt abgelauscht hat.

Eine andere Gruppe neuerer Balladen behandelt die Begebenheiten des letzten Kriegs zwischen den Serben und Türken, in den Jahren **1801** bis **1815**. Wer von unsern Lesern hat wohl nicht von Kara Georg gehört? Seine Gefährten, Yanko Katitsch, Stoyan Tschupitsch, Milosch von Potzerye, sind in Serbien eben so bekannt und bewundert, wie Kara Georg selbst. Sie und ihre Kameraden sind die

Helden dieser Balladen. Der aufmerksame Tschupitsch belohnte den blinden Dichter Philipp, der ein langes und schönes Gedicht von eigener Komposition auf ihn sang, mit einem weissen Rosse. Der Gegenstand dieser Erzählung war die Schlacht von Salasch, in welcher Tschupitsch selbst der serbische Befehlshaber war [1]).

Derselbe Balladen-Sänger Philipp ist der Verfasser der meisten neuern Helden-Gedichte. Von andern kennt man nicht einmal die Verfasser. Auf die Kunstseite dieser Poesien, die doch mit so ungewöhnlicher Kraft begabt erscheinen, ist nur wenig Mühe verwendet. Diese Leistungen unserer Zeit geben den ältern in nichts nach. Man findet in ihnen keinen wesentlichen Unterschied, weder der Sprache noch der Auffassung nach, und man wird leicht gewahr, dass Alt und Jung von ihrer Jugend an mit Erzählungen „aus den Tagen der Vorzeit" gross gezogen sind. Einige Stellen in Philipp's Balladen sind wahrhaft homerisch [2]). Glücklicher Weise ist die Zeit vorbei, wo man seine Bewunderung für hyperboreische Poesie durch ihre Aehnlichkeit mit den alten Klassikern entschuldigen musste. Wir haben nun schon gelernt, dass die wahre Poesie weder an einen Namen, noch an eine Nation, noch an eine Zeit gebunden sei, und das *Schöne* hat in unserer Zeit eine ganz unabhängige Stellung, und ist nicht mehr gewissen Formen und Bedingungen unterworfen, sondern sucht seinen Werth in sich selbst und in ihren göttlichen Gaben.

Die Schwierigkeiten, mit welchen Wuk Stephanowitsch bei der Sammlung dieser schönen Lieder zu kämpfen hatte, waren nicht wenige. Oft brachte er es kaum dahin, die jungen Männer und Mädchen zu bewegen, die Lieder vor ihm herzusagen, geschweige zu singen; theils weil sie sich schämten, sich vor einem Fremden hören zu lassen, theils weil ihnen seine Nachforschungen um Dinge, welche in ihren Augen so wenig Werth hatten, und seine Bemühungen, sie schriftlich festzuhalten, als eine überflüssige und lächerliche Beschäftigung vorkamen. Den einzigen Grund, den sie dafür auffanden, war der, dass der Gelehrte sich über sie nur lustig zu machen suche,

---

1) Man findet dieses schöne Gedicht in Wuk III. S. 299 u. f. Uebersetzt von Talvj, II. S. 245.

2) Als den besten Beleg zu dieser Bemerkung empfehlen wir unter andern das Gedicht auf den Tod des Meho Orugditsch, Wuk III. S. 333 ff. Uebersetzt von Talvj, II. S. 279 ff.

und oft wurde auf seine Bitten die Antwort ertheilt: „Wir sind keine blinden Männer, um Euch Lieder zu deklamiren oder zu singen.“

Die Helden-Gedichte werden nach seiner Mittheilung nicht nur gesungen, sondern oft auch nur recitirt, *deklamirt,* wie wir's nennen, und besonders unterrichten auf diese Weise alte Leute die Kinder. Sein eigener Vater, Grossvater und Onkel waren gewöhnt, sie zu deklamiren und zu singen, und die zwei Letztern machten selbst viele. Unter den Leuten, von deren Lippen er die in Rede stehende Sammlung abnahm, waren Jünglinge, Bauern, Kaufleute, Heyducken, d. h. eigentlich Strassenräuber (Wegelagerer), ein in Serbien viel weniger als bei uns verachteter Stand, der nicht selten etwas Heroisches hat. Ferner von sieben oder acht blinden Männern, die alle Barden von Profession und fast die Einzigen waren, die ihm willig zu Diensten standen. Die *shenske pjesme* oder weiblichen Gedichte hatte er immer nur zufällig aufgetrieben, und da sie kurz waren, konnte man sie auch nach ein- oder zweimaligem Anhören leicht merken.

Während diese letztgenannten Lieder meist ohne Instrumentalbegleitung in den Spinnstuben, auf den Weiden oder bei ländlichen Tänzen gesungen wurden, waren andererseits die „Schenken, die öffentlichen Märkte und die Festhallen der Häuptlinge die Oerter, wo man die Gusli's hören konnte, welche die Helden-Lieder begleiteten. Der Barde singt zwei Strophen; hierauf pausirt er und führt einige klagende Griffe auf seinem sehr einfachen Instrumente aus; dann singt er wieder, und so fort. Er bedarf dieser kurzen Pausen sowohl zur Erinnerung, als zu neuer Erfindung. Obschon diese Balladen meist von blinden Männern gesungen werden, so hält es doch kein Held unter seiner Würde, sie zur Gusli zu singen. Pirch, ein preussischer Offizier, welcher in Serbien vor ungefähr zwanzig Jahren reiste, erzählt uns, dass der Knjas, sein Gastwirth, das Instrument aus den Händen des Jünglings nahm, den er hatte kommen lassen, um vor seinem Gaste zu singen und, weil er ihn nicht befriedigte, selbst mit ganz vorzüglicher Kunst spielte und sang. Selbst Geistliche schämen sich nicht, dies zu thun. Auch die mohamedanischen Bosnier, die doch mehr Türken als Serbier sind, haben diese Vorliebe für ihre National-Helden bewährt. Die Grossen unter ihnen, die nicht selbst singen wollen, lassen sich vorsingen; und es ereignete sich, dass ein christlicher Gefangener in Semendria seine Freiheit auf diese Weise vom Kadi erhielt, welche er allein dessen

Vorliebe für seine Lieder verdankte. Eine beträchtliche Anzahl in Wuk's Sammlung ist als solche bezeichnet, die er von mohamedanischen Sängern gehört hat.

Obschon man nicht überall dieselben Balladen hört, so scheinen doch Vorliebe für Poesie und poetische Produktivität in allen von Serben bewohnten Ländern gleich verbreitet zu sein. Die Heldenlieder stammen meist aus den südlichen Gebirgen von Serbien, Bosnien, Montenegro und dessen dalmatischer Nachbarschaft. Gegen Nord-Osten hin vermindert sich die Produktivität; die Lieder selbst *kennt* man wohl noch in den österreichischen Provinzen, allein ihre Recitative sowie die Gusli überlässt man den blinden Männern und Bettlern. Doch hörte Pirch die Balladen von Marko Kralyevitsch in der Nähe von Neusatz in Ungarn. Andererseits stammen wieder alle serbischen Liebeslieder und alle die unter dem Namen der Frauenlieder begriffenen — obschon sie nicht ausschliesslich von Frauen gesungen werden — ursprünglich vorzugsweise wieder aus diesen Gegenden, in denen vielleicht ein Strahl abendländischer Civilisation die Gefühle im Allgemeinen etwas verfeinert hat. Die *Dörfer* von Syrmien, dem Banat und der Batschka sind die Heimath der meisten von ihnen; auch in den Städten Bosniens hört man sie, während sie in den *Städten* der österreichischen Provinzen durch neuere Arien von vielleicht viel weniger Werth, und jedesfalls von viel weniger nationalen, verdrängt wurden.

Wir müssen hier noch bemerken, dass, während in jeder andern slavischen Poesie das *musikalische* Element vorwiegt, dies in der serbischen gänzlich in den Hintergrund gedrängt ist. Selbst die kleinen lyrischen Lieder, oder Frauenlieder, sind nicht nur in hohem Grade monoton, sondern entbehren selbst der eigenthümlichen Harmonie der meisten Volkslieder. Sie werden mehr im singenden Tone recitirt, als eigentlich gesungen.

Die *bulgarische* Sprache wird als sehr reich an Volksliedern geschildert; es würde auch kaum glaublich erscheinen, dass die zahlreichen Nationen, mit denen sie Jahrhunderte hindurch vermischt waren, nicht auf ihre Poesie einen ähnlichen Einfluss, wie auf ihre Sprache gehabt haben sollten. Nichtsdestoweniger sind die Lieder, die wir kennen, gar nicht von den serbischen verschieden, besonders nicht von jenen, die in den mehr mit türkischer Bevölkerung verkehrenden Provinzen gesungen werden. Ein Beispiel wird genügen.

Der Sklaven-Zug[1]).

O Hügel du, du hoher grüner Hügel,
Warum verdirbst du, grüner Hügel?
Bist welk und bist erfroren?
Friert dich des Winters Frost?
Dörrt dich des Sommers Hitze?

Nicht Winters Frost mich eiset,
Nicht Sommers Gluth mich hitzt,
Mein glühend Herz verdorret.
Drei Sklavenzüge traf ich gestern,
Im ersten waren Griech'sche Mädchen,
Die weinten und schrieen sehr:
„O Reichthum du, du bist für immer hin!"
Walachische dunkeläugige Mädchen
Weinten und schrieen im zweiten:
„Wo seid ihr, Walachiens Dukaten!"
Bulgarische Weiber im dritten
Schrieen und weinten: „Du süsse Heimath!
Süsse Heimath! geliebte Kinder!
Lebt wohl, lebt wohl für immer!"

Die *Slovenzen* oder *Wenden,* d. h. die slavischen Einwohner von Kärnthen und Krain, haben ihre eigenen Volkslieder, welche in neuester Zeit gesammelt wurden. Man wird wohl nicht darüber staunen, dass der Einfluss der deutschen Bevölkerung, mit welcher sie untermengt leben, auch selbst auf diese Lieder sehr gross gewesen sei. Jedoch lassen sich jene, welche auch bei den deutschen Bergbewohnern von Steyermark und Tyrol zu Hause sind, leicht schon an ihrer Melodie unterscheiden. Einige geschichtliche Lieder von ziemlicher Länge, die den serbischen ähnlich, aber gereimt sind, existiren jetzt noch unter ihnen. Sie wurden dem deutschen Publikum in einer Uebersetzung von dem Dichter Anastasius Grün vorgeführt. Sie sind alle zu lang, um hier angeführt werden zu können, wir beschränken uns daher auf das nachfolgende hübsche kleine Gedicht.

Das Täubchen[2]).

„Wo warst du, wo hast du gestreift
Die Nacht?

---

1) Aus Czelakowsky's Sammlung.

2) Aus *Slowanske narodnj pjsne sebran. F. L. Czelakowskym,* Prag 1822 — 27. Die Sammlung krainischer Volkslieder von Achazel und Korytko, die im Jahre 1839 erschien, kennen wir nicht näher.

Mit Thau sind die Schuhe bereift,
In der Nacht, in der Nacht.“

Ich streifte im kalten grünen Wald
In der Nacht.
Da flogen viel' Turteltauben bald,
In der Nacht, in der Nacht.

Sie haben kleine rothe Wangen, sie alle
In der Nacht;
Und Schnäbel so kleine und schmale,
In der Nacht, in der Nacht.

Da stand ich, und wartete lang,
In der Nacht;
Bis ein klein Täubchen ich fang',
In der Nacht, in der Nacht.

Sein Schnabel konnt' am süssesten kosen,
In der Nacht;
Seine Wangen waren röther als Rosen,
In der Nacht, in der Nacht.

Dies Täublein nun schön mir thut,
In der Nacht;
Bei seinen Küssen am besten sich's ruh't,
In der Nacht, in der Nacht.

Die Volks-Poesie der *westlichen* Stämme der slavischen Nationen liefert uns eine verhältnissmässig viel ärmlichere Ernte.

Man ersieht aus der Königinhofer Handschrift, dass vor etwa fünfhundert Jahren die *Böhmen* einen Schatz von Volks-Poesie *hatten*. Diese Handschrift weist auch das merkwürdige Faktum nach, dass fast dieselben Lieder in Böhmen im 13. Jahrhundert gesungen wurden, welche man noch jetzt aus dem Munde der russischen und serbischen Bauernmädchen hört. Der Leser vergleiche die nachfolgenden Lieder, die alle ganz treu übersetzt sind.

Alte böhmische Lieder [1]).

I.

O Rose du, du schöne rothe Rose,
Warum bist du so zeitig erblühet?

1) Aus *Rukopis Kralodworsky, etc., wydan od W. Hanky,* Prag 1835, S. 106.

Warum, kaum blühend, erstarrt?
Warum, erstarret, geknickt auch?
Geknickt, gebrochen vom Stamme!

Jüngst sass ich bei Nacht und sass,
Sass bis zum Hahnen-Geschrei;
Gekommen ist Niemand, wie ich auch harrte,
Bis zu Ende gebrannt die fichtene Fackel.

Hierauf überfiel mich der Schlaf;
Ich träumte, mein goldenes Ringlein
Glitt plötzlich herab von der Rechten;
Zu Boden fiel er, der köstlich' demantene Stein.
Und fruchtlos sucht' ich den Ring,
Und fruchtlos sucht' ich mein Lieb!

II. [1])

O ihr Wälder, ihr dunkeln, grünen Wälder,
Ihr meilenweiten Wälder!
Wie seid ihr doch im Sommer und
Im Winter stets grünend und stets blumig?
Ich würde, ach, nicht weinen, auch nicht schreien,
Ich würd' mein Herz nicht quälen.
Aber sagt mir, guten Leute, sagt mir
Warum soll ich nicht klagen?
Wo ist mein guter Vater?
Wo? er liegt im tiefen Grab.
Wo ist die Mutter mein, die gute Mutter?!
Das Gras bedeckt ihr Grab.
Ich hab' nicht Brüder, hab' nicht Schwestern,
Und mein Geliebter ist gegangen.

Serbisches Lied [2]).

Du Quelle, so frisch und kalt,
Du Röschen, so rosig roth
Warum bist du so zeitig erblühet?
Noch pflückt' ich keine vor dir!
Wenn für die Mutter ich's pflückte!
Ich hab' keine Mutter, ich Arme;
Wenn für die Schwester ich's pflückte!
Mit dem Gatten zog meine Schwester;
Wenn für den Bruder ich's pflückte!
In den Krieg ist der Bruder gegangen.

---

1) Ebendaselbst S. 197 f., 131 f.
2) Wuk hörte es von einem Bauern-Mädchen.

Wenn für den Lieben ich's pflückte!
Weit weg ist mein Liebchen gereiset!
Ueber grüne Berge weit fort, weit fort
Ueber drei kalte Quellen an fernen Ort.

Stellen aus einigen russischen Volksliedern, die noch heut zu Tage unter dem Volke verbreitet sind.

I.

Letzt' Abend sass ich junge Maid,
Sass bis zur tiefen Nacht;
Sass bis zum Morgenroth,
Bis meine Fackel erloschen.
Rings um mich Alle schliefen,
Ich sass und harrt' des Lieben.

II.

Mein Traum dünkt mir ein übles Zeichen;
Denn mir, der schönen Maid, es heute schien,
Dass an der rechten Hand mein gold'ner Ring geborsten,
Dass hin zum Boden fiel der prächt'ge Stein.

Die Böhmen bewahrten ihre Nationalität und mit ihr wahrscheinlich ihre alten Volkslieder bis zum 17. Jahrhundert. Während des 30jährigen Krieges, dessen Schauplatz Böhmen fast ununterbrochen war, fand eine völlige Revolution in Sitten, Gebräuchen und Ortseinrichtungen statt. Ganze Dörfer wanderten aus, oder wurden in die weite Welt getrieben, und zogen in zerstreuten Haufen als Flüchtlinge und Bettler herum. Die meisten alten Lieder gingen in dieser Zeit zu Grunde. Der deutsche Einfluss wuchs während des Restes des 17. Jahrhunderts reissend, freilich mit Gewalt und unter Widerstreben; er nahm noch im 18. Jahrhundert durch Heirathen, Erziehung u. s. f. zu. Die Böhmen, die musikalischste Nation der Welt, sind noch ein singendes Volk, aber viele ihrer Lieder sind ganz ersichtlich aus dem Deutschen entlehnt; in andern, die sie wohl selbst gemacht haben, herrscht aber doch ein ganz anderer Geist als jener ihrer Vorfahren. Diese neuern Lieder sind meist gereimt. Die folgenden Lieder-Proben, die noch unter den böhmischen Bauern im Umlaufe sind, zeigen den harmlosen, scherzhaften, fröhlichen Geist, der sie belebt.

Das verlassene Mädchen.

Kleiner Stern mit leuchtendem Schein,
Wenn du könntest reden!
Wenn ein Herz du hätt'st, mein Stern,
Funken flögen aus von dir,
Wie von meinem Aug' die Thränen.

Alle Nacht mit gold'nem Funken
Spräch'st du Stern für mich!
Denn mein Lieb 'ne And're freit,
Blos weil sie 'ne reiche Maid,
Reicher viel als ich.

Reicher Lohn.

Fliessende Wasser begegnen einand'
Und die wehenden Winde;
Süssherz schaut mit blauen Augen,
Steht und blickt vom Fenster.

Steh' doch nicht am Fenster nur,
Komme vor die Thür;
Giebst du mir zwei süsse Küsse,
Zehn und mehr ich dir.

Glücklicher Tod.

In einem grünen Grab
Ein liebend Pärchen sass;
Da fiel ein Stamm herab,
Und streckt' sie todt dahin.
Sie sind wohl glücklich sehr,
Zu sterben mit einander;
Das fällt doch nicht so schwer,
Als trauern um einander.

Der lügende Vogel.

Was singst du, kleines Vögelein,
Auf dem Eichenzweig' dort oben?
Du singst, dass Mädchen in Liebe
Bleich und blass sind vor Liebe.

Du lügst, mein kleines Vögelein,
Du hast eine Lüge gesagt;
Denn sieh', ich ein Mädchen in Liebe,
Bin blass nicht, noch bleich, bin roth.

Hab' Acht, mein Vögelein, du lügst,
Verdienst 'ne Strafe darum;
Ich nehme und lade die Flinte
Und schiess' dich vom Baume herab.

In dem nachfolgenden schönen Gedichte ist der deutsche Einfluss ersichtlich. Man hat von ihm zwei verschiedene Texte.

Gestorbene Liebe.

Ich sucht' den dunkeln Wald, wo der Hafer wuchs,
Die Mädchen waren dort, und mähten diesen Hafer.

Zu den Mädchen sagt' ich: „Wisst Ihr nicht, ob hier
Jenes Mädchen sei, die ich vor Allen liebte?"

Zur Antwort sie nur seufzten: „Ach nein, ach nein, ach nein!
Sie liegt in dem Bett des tiefen Grab's schon lange." [1]).

Sie zeigten mir den Weg, den ich wohl nehmen musste,
Zu jenem finstern Ort, wo sie, die Todte, schlief.

„Der Weg liegt hier vor Dir, ihr Grab ist wohl bekannt,
Viel dunkeln Rosmarin die Freunde dorten pflanzten."

„Wo ist die Kirch' des Kirchhofs, wo der Hügel,
Der mir das Bette zeigt, wo sanft die Selige schläft?"

So schritt ich denn in Kummer zu jenem Kirchhof hin,
Sah keinen frischen Hügel, sah auch kein frisches Grab.

Da wandt' ich mich, und sah mit frosterstarrtem Herzen
Ein Grab, ein frisches Grab ganz nah' bei meinen Füssen.

---

1) Im Originale heisst es: sie wurde die vergangene Woche begraben. Der Liebhaber konnte doch kaum ein *frisches* Grab zu finden hoffen, wenn sie *schon lange* begraben war.

Und eine Stimme hört' ich, ganz leise, aber deutlich,
„Stör' nicht die Ruhe der Todten, stör' sie nicht!"

„Wer tritt auf meinen Busen? wess' Fusstritt wischt
Den Thau von meinem Bette, worin ich Müde schlafe?"

„O Mädchen, Mädchen mein, sprich doch nicht so zu mir,
Was ich Dir gab, war einst nicht unwillkommen Dir."

„Sie waren mir willkommen die Gaben, die Du gabst;
Doch konnt' ich keine nehmen herab in's finst're Grab.

„Geh' Du zu meiner Mutter, und bitte, dass sie giebt
In Deine Hände Alles, was ich besessen einst.

„Dann wirf den gold'nen Ring tief in die tiefe See,
Und mir sei dann gegönnt der Fried' der Ewigkeit.

„Und senk' das weisse Kopftuch tief in das Meer hinab,
Dass ungestört dann ruhe mein müdes Haupt im Grab!"

Die *Slovaken*, die slavischen Einwohner der nord-westlichen Distrikte von Ungarn, werden, wie wir schon früher gesehen haben, als direkte Abkömmlinge der ersten slavischen Ansiedler in Europa betrachtet. Obschon es nun beinahe tausend Jahre sind, dass sie einen Bestandtheil des ungarischen Volkes ausmachen, haben sie demohngeachtet ihre Sprache und viele ihrer alten Sitten beibehalten. Ihre Literatur ist, wir wir bereits wissen, von jener der Böhmen nicht zu trennen. Ihre Volkslieder sind ihnen eigenthümlich, obschon auch zwischen ihnen und der Volks-Poesie ihrer böhmischen Brüder eine innige Verwandtschaft kaum zu verkennen ist. Die Slovaken sollen auch an kleinen kunstlosen Liedern, die eben so sinnend als zärtlich sind, sehr reich sein, allein der ursprüngliche slavische Typus ist nun schon sehr verloschen; die sie umgebenden Nationen, besonders aber die Deutschen, haben einen sehr entschiedenen und gewichtigen Einfluss auf sie gehabt.

Die nachfolgenden Lieder hört man noch bei den Slovaken. Das erste kennt man auch in einem verstümmelten deutschen Gewande. Da der verderbte Dialekt, in welchem das deutsche Lied abgefasst ist, jener des „Kuhländchens" ist, eines kleinen Bezirkes von Schlesien, in welchem die slavische Nachbarschaft nicht ohne

Einfluss blieb, so ist kaum daran zu zweifeln, dass das vollständigere slavische Lied das ursprüngliche ist.

Der Mutter Fluch.

Das Mädchen ging um Wasser
Zum Quell über die Wiese hinweg;
Sie schöpfte aber kein Wasser,
Denn Eis bedeckte die Quelle.

Die Mutter schrie im Zorne
Und zankte in einemfort:
„O Tochter mein, du Tochter,
Ich wollte, du würdest zu Stein!“

Des Mädchens Wasser-Eimer,
Er wurde zu Marmor gleich,
Und sie, das Mägdlein selber,
Zu einem Ahornbaum.

Da kamen einst zwei Knaben,
Zwei junge Sänger her:
„Wir reisten weit, Gefährte,
Nie trafen wir solchen Baum.

„Komm, lass' uns schneiden 'ne Geige,
'ne Geige für Dich und mich;
Aus Einem Ahorn beide,
Zwei Geigenstöck' für uns!“

Sie schnitten in den Ahorn,
Da spritzte rothes Blut;
Die Knaben fielen zu Boden,
So waren sie erschreckt.

Dann sprach auch noch das Mädchen:
„Was seid Ihr so erschreckt?
Schneid't aus, aus mir 'ne Fiedel,
Zwei Fiedelstöck' für Euch.

„Dann geht und spielt recht traurig
Vor meiner Mutter Thür',
Und singt: Hier ist die Tochter,
Die du zu Stein verflucht'st.“

Die Knaben, sie gingen und sangen
Und sangen das düstere Lied;
Da rannte die Mutter, die's hörte,
Zum Fenster hin allsogleich:

„O theu're Knaben, so schweiget,
Vermehret nicht meine Pein,
Seit ich die Tochter verloren,
Kehrt Ruh' nicht mehr bei mir ein!"

Sonne und Mond.

Ach wenn am Abend
Mein Lieber nur käm',
Begegnet' der schönen
Sonne der Mond.

Ach, Mägdlein, am Abend
Dein Trauter nicht kommt;
Der Sonne begegnet
Nie mehr der Mond.

Die slovakischen Lieder sind gewöhnlich gereimt. Sie haben aber auch reimlose Lieder, deren Versmass ein höheres Alter anzuzeigen scheint und welches sie den Nationen des östlichen Stammes näher stellt.

Unter allen slavischen Nationen haben, wie wir schon bemerkten, die *Polen* am meisten ihre Volks-Poesie vernachlässigt. Wohl wurden mehrere Sammlungen Volkslieder, zum Theil von polnischen Verfassern, die den Titel „Volks-Poesie in Polen" führen, herausgegeben. Allein sie gehören alle ohne Ausnahme, so viel wir wissen, den russischen Bauern in Polen an, die eine von der polnischen ganz verschiedene Sprache sprechen, und welche im Wesentlichen dieselbe, wie jene in Gelb-Russland ist. Diese Stämme, die Polen Jahrhunderte hindurch bewohnen, können zwar auch *Polen* mit vollem Rechte genannt werden; allein im eigentlichen Sinne gebührt dieser Name nur dem lechischen Stamme, und dessen Volkslieder wurden, wie wir schon früher einmal erwähnt haben, erst vor einigen Jahren zum ersten Male gesammelt.

Dass sie auch ihre eigenen National-Lieder haben, kann wohl kaum bezweifelt werden, sowie man sich auch die Vernachlässigung derselben leicht bei einer Nation erklären kann, bei der Alles, was

irgend eine Beziehung zu Bauern und Sklaven hat, immer mit äusserster Verachtung angesehen wurde. Ihre schönen National-Tänze aber, die aller Welt bekannt sind, die anmuthige Polonaise, der kühne Mazur, die geniale Krakovienne, sind eben so gut Eigenthum der Bauern, als des Adels. Ihre Tänze wurden einst immer von Gesang begleitet, sowie es in ältern Zeiten überhaupt überall Sitte war und es bei den russischen und serbischen Bauern noch der Fall ist, nach Gesang statt nach Musik zu tanzen. Diese Lieder wurden aber immer extemporirt und wahrscheinlich in Polen niemals niedergeschrieben. Die zeitige Ausbildung der Sprache sicherte den höhern Klassen einen grössern oder kleinern Antheil an ihrer Nationalsprache, die sie nur anscheinend um werthvollere Produkte vermehrten, da wir im Gegentheil schon früher sahen, dass sie, statt ihre natürlichen Kräfte und Hilfsquellen zu entfalten, ihre Literatur abwechselnd auf einen lateinischen, italienischen oder französischen Stamm impften. Unter den Land-Edelleuten und selbst bei den Gelagen des Adels erhielt sich die Sitte, Lieder, die voll nationaler Anklänge waren, zu extemporisiren, selbst bis zum Beginne unseres Jahrhunderts. Es wurde natürlich sehr wenig Kunst auf sie verwendet, denn das Interesse für alles Nationale, Historische, oder in irgend einer Verbindung mit dem Volke Stehende, gehört erst der neuesten Zeit an. In unsern Tagen haben Darstellungen aus Lithauen einiges Interesse erregt und die Ukraine ist der Lieblings-Schauplatz der polnischen Dichter geworden.

Die polnische Nation besitzt eine alte Hymne, welche man gewissermassen als auch zur Volks-Poesie gehörig betrachten kann. Sie ist unter dem Namen *Boga Rodzica* oder die Mutter Gottes bekannt, und soll vom heiligen Adalbert verfasst worden sein, der zu Ende des zehnten Jahrhunderts lebte. Nach Niemcewicz, dem polnischen Dichter, wurde sie noch im Jahre 1812 in den Kirchen von Kola und Gnesen gesungen, d. i. in den Städten, wo der heilige Adalbert lebte und starb. Es ist ein Gebet an die heilige Jungfrau, welches mit einem sechsfachen Amen endigt, und wurde meist von den Soldaten gesungen, wenn sie in die Schlacht gingen. Aus diesem Grunde hat man es oft ein Kriegslied genannt.

Die von Woicicki und Zegota Pauli veröffentlichten Volkslieder unterscheiden sich nicht im Geringsten von den noch bei den Slovaken, Böhmen und Sorben der Lausitz gangbaren. Man muss sich nur darüber wundern, dass sie nicht mehr von jenem wilden und

romantischen Charakter der von den Ruthenen gesungenen Volkslieder an sich tragen, mit denen sie doch in mehrern Gegenden untermengt lebten. Ihre Form ist sehr roh; sie sind theils gereimt, theils in einem gewissen unregelmässigen, aber prosodischen, bald trochäischen, bald daktylischen Versmasse abgefasst. Mit der klassischen Schönheit der serbischen Lieder kann man sie auch nicht im Geringsten vergleichen; in den erstern kann man die völlige Abwesenheit aller Gemeinheit vielleicht durch den Umstand erklären, dass sie bei einem Volke entstanden, bei dem es keine privilegirten Klassen gab. Blos zwischen ihren Hochzeitsliedern und einigen ähnlichen Gesängen herrscht eine schlagende Aehnlichkeit; bezüglich dieser Ueberreste alter Zeiten scheint die Volks-Poesie der Nationen des östlichen und westlichen Stammes einen entschieden verwandten Grundton zu haben.

Viele der polnischen alten Balladen finden wir auch bei einem oder dem andern der westlichen slavischen Stämme. So existirt z. B. das später folgende Lied in der wendischen Sprache in einer ausgedehnteren, fast zweimal so langen Gestalt, und in der slovakischen in einer mehr skizzenhaften. Wir können ziemlich sicher annehmen, dass das polnische Lied aus jener Zeit stammt, in welcher die fürchterlichen Verheerungen der Tartaren wenigstens noch in guter Erinnerung waren. In der slovakischen Ballade werden die Türken als die Verheerer bezeichnet; in der wendischen Ballade, wahrscheinlich der spätesten von allen dreien, haben diese schon alle nationale Individualität verloren, und werden blos „Feinde“ oder „Räuber“ genannt.

Der Einfall der Tartaren [1]).

Die Tartaren plündern,
Plündern Schloss Jaschdow.

Alles Volk sich flüchtet',
Sie trafen nur Einen Knaben.

„Wo ist dein Herr, mein Junge?
In welchem Thurme
Ist deiner Herrin Wohnung?“

1) *Pjesni ludu Bialo Chrobatow, Mazurow i Russinow z nad Bugu zebr. przez K. W. Wojcickiego,* d. h. Lieder der weissen Kroaten, Masovier und Russinier am Bug, gesammelt von K. W. Woicicki, Warschau 1836. Bd. I. S. 85.

„Ich darf ihn nicht verrathen,
Sonst würd' mein Herr mich tödten."

„Du brauchst ihn nicht zu fürchten,
Du sollst nicht bleiben hier,
Du gehst mit uns."

„Des Herrn und der Herrin Wohnung
Ist im höchsten Thurme."

Da schossen ein Mal die Tartaren,
Im Treffen sie nicht glücklich waren.

Sie schossen zum zweiten Mal,
Und brachten den Herrn zum Fall.

Sie schossen zum dritten Mal
Und brachen ein im Thurm
Und nahmen die Herrin in Sturm.

Fort, weit fort geht es,
Ueber die grünen Wiesen,
Schwarz steigen die Mauern empor!

„Blick' rückwärts, rückwärts, o Herrin,
Zu den Mauern so düster und schwarz.

„O Mauern, traurige Mauern,
Ihr seid so schwarz und düster,
Weil euern Herrn sie schlugen!

„Weil euern Herrn sie schlugen,
Muss auch die Herrin nun fort
In die Gefangenschaft!
Zu sein eine Sklavin fortan
Bei einem tartarischen Khan!"

Unter den Volksliedern fast aller Nationen finden wir einige, welche die traurige und verlassene Lage der *mutterlosen Waisen* beklagen. Es scheint kaum Etwas zu geben, welches leichter das menschliche Herz zum Mitleiden bewegt, als die traurige und rührende Stellung eines hilflosen kleinen Wesens, das der Gnade einer *Stiefmutter* anheimgegeben ist, welche mit ihrer traditionellen Hartherzigkeit eine Art von Popanz für die Fantasie des Volkes vorstellt. Die Dänen haben eine schöne Ballade, in welcher der Geist einer

Mutter, durch die Klagen und Leiden ihres zurückgelassenen Kindes gerührt, mit übernatürlicher Kraft den Grabstein sprengt und zur stillen Nachtzeit in die vernachlässigte Kinderstube kommt, um die sieben theuren Kleinen, welche Gott einst ihrer Sorgfalt anvertraute, zu nähren, zu kämmen, zu waschen und zu pflegen. Es ist dies eines der rührendsten Volkslieder, das wir je gelesen haben. Die slavischen Nationen haben wohl Nichts, was sich mit ihm an *Schönheit* messen könnte, aber die meisten von ihnen besitzen Lieder über dasselbe Thema, und in einer vollständigen Sammlung würden „die Waisenlieder" einen eigenen vollständigen Abschnitt bilden können. Das einfache Lied, das wir nachfolgend als ein Beispiel polnischer Volks-Poesie geben, muss, obschon es seiner Form nach sehr roh und selbst im Versmasse sehr mangelhaft ist, doch durch seine ausserordentliche Einfachheit nur rühren und gefallen.

Das arme Waisen-Kind.

Ein armes Waisen-Kind sucht rings, ach rings umher,
Nach seiner Mutter lieb, und weinet gar so sehr.

Da trifft es Jesus Christ, und spricht zu ihm in Güte:
„Was suchst Du gar so viel, Du arme kleine Blüthe.

„Suche Kleiner nicht, Dir wird das Suchen nicht frommen,
Und geh'st Du noch so weit, zur Mutter kannst Du nicht kommen.

„Kehr' lieber um, Du Kleiner, und geh' zur grünen Gruft;
Die Mutter will Dich sprechen, aus ihrem Grab' sie ruft."

„Wer ist an meinem Grabe, der stürmisch mich verlangt?"
„Mutter, lieb Mütterlein! Dein Kind ist's, dem's so bangt.

„Nimm mich zu Dir, zu Dir,
Ohn' Dir geht's übel mir!"

„Geh' heim, mein liebes Knäblein, und Deiner Mutter sag',
Dass sie Dich kämmen und bürsten, Dein Hemd auch waschen mag!"

„Wenn mein Hemd sie wäscht,
Beschmiert sie es mit Asche!

„Wenn sie mir es anzieht,
Schilt sie bitterlich!

„Wenn mein Haupt sie kämmet,
Rinnt das Blut so roth.

„Wenn mein Haar sie strählet,
Reisst sie mich hie und dort.“

„Geh' heim, mein liebes Knäblein, und trockne Deine Thränen!“
Das Knäblein ging auch heim, begann aber zu weinen.

Begann zu weinen wohl, doch weint's nur Einen Tag,
Am zweiten Tage stöhnt' es, und starb am dritten Tag.

Vom Himmel sandt' der Herr zwei Engel im schnellen Lauf,
Die holen das arme Knäblein, und bringen's zum Himmel hinauf.

Aus der Hölle sendet der Herr zwei wilde Teufel zur Stelle,
Sie greifen die schlimme Stiefmutter, und fahren mit ihr zur Hölle.

Unter allen noch lebenden slavischen Stämmen ist die Nationalität der *Wenden* in der Lausitz am meisten gefährdet. Wenn sie auch einst als Nation Verfolgung und Unterdrückung erdulden mussten, so haben sie doch nun Jahrhunderte hindurch alle die Vortheile einer aufgeklärten Erziehung und weiser Einrichtungen mit ihren deutschen Landsleuten getheilt, und man würde daher nur sehr irren, sie noch immer vom Standpunkte eines unterdrückten oder unterjochten Volkes zu betrachten. Obschon man gerade nicht sagen kann, dass ihre Sprache von der Regierung *begünstigt* werde, so haben sie doch ihre Schulen, ihren Gottesdienst, ihre Gerichtsbarkeit und ihre Volkslieder ohne irgend ein Hinderniss, und wenn demohngeachtet die statistischen Tabellen alljährlich, besonders in den Ebenen der Nieder-Lausitz, eine Verminderung der Slavisch sprechenden Bevölkerung nachweisen, liegt dies mehr in der natürlichen und unwiderstehlichen Wirkung von Zeit und Umständen, als etwa in despotischen oder willkürlichen Massregeln der Regierung. Die wendischen Dörfer sind in blühendem Zustande, die Lebensart der Bauern ist eine gehäbige und wohlhabende, und der heitere, fröhliche Charakter ihrer Volkslieder giebt das beste Zeugniss für ihr Wohlergehen. Ihre Melodien gleichen, so wie ihre Volkslieder selbst, sehr jenen ihrer böhmischen Nachbarn; allein man hört auch deutsche Melodien unter ihnen, und viele Uebersetzungen deutscher Volkslieder sind ganz einheimisch geworden. Wir haben schon früher einmal angegeben, dass die Sprache der Ober-Lausitz der

böhmischen sehr nahe komme. Sie ist aber mehr mit deutschen Worten vermengt, obgleich nicht in so hohem Grade, als der Dialekt der Nieder-Lausitz.

Unter allen slavischen Volksliedern finden wir bei jenen der Lausitzer am meisten jene Keuschheit, welche im Allgemeinen die slavischen Liebeslieder charakterisirt. Die Vergnügungen unerlaubten Umgangs und ihre Folgen, die auch ein Lieblings-Thema der gemeinern englischen und deutschen Volkslieder sind, werden oft weitläufig beschrieben, und wir können schon hieraus schliessen, dass das Talent der Improvisation, oder im Allgemeinen des Versemachens, den weiblichen Dorfbewohnern dieser deutschen Nachbarschaft versagt worden sei und ganz allein auf die Männer überging.

Wir geben nachfolgend zwei charakteristische Beispiele der Volks-Poesie des ober-lausitzischen Dialektes.

Des Waisen Klage [1]).

Mir blüht viel weniger Glück auf dieser Welt,
Als jenem Vöglein, dem die Wiese wohlgefällt.

Kleines Vöglein fliegt umher und kann sich freu'n,
Singt sein süsses Lied über dem grünen Hain.

Doch ich hingegen, wo immer hin ich gehe,
Ich fühle nichts, als Kummer, Schmerz und Wehe!

So hör' doch auf zu trauern, mein Herz, in trübem Sinn,
Auch dir bringt eine Zeit noch Rosen, noch Gewinn.

Nie drückte mich so hart des Schicksals schwere Last,
Dass mir nicht bald darauf das Schicksal bracht' 'ne Rast.

Den Wittwen und den Waisen gönnt, da er's hat in Fülle,
Auch wohl des Guten Etwas, des lieben Gottes Wille [2]).

---

1) *Pjesnicki hornich i delnich Luziskich Serbow*, d. h. Gesänge der Serben der Ober- und Nieder-Lausitz, veröffentlicht von L. Haupt und J. E. Schmaler, Grimma 1844.

1) Eine ähnliche Naivetät finden wir in einer kleinen serbischen Elegie. Ein armes Mädchen singt: „Unser Herrgott hat jedwedes Ding in Fülle, aber von armen Leuten hat er noch mehr, als von irgend etwas Anderem."

Guter Rath für junge Männer.

Schau't auf den, der freien mag,
Sorgt für ihn bei Nacht und Tag,
Dass kein Weib er thäte frei'n,
Thäte frei'n;
Würd's sein Lebelang bereu'n.

Willst du dir ein Herze fassen,
Glaubst, ein *junges* Weib thät' passen;
Junges Weib hat siedend Blut,
Siedend Blut;
Denkt gar Niemand von ihr gut.

Willst du dir ein Herze fassen,
Glaubst, ein *altes* Weib thät' passen;
Wird im Haus sie ewig schleichen,
Ewig schleichen;
Alle Freund' dann von dir weichen.

Willst du dir ein Herze fassen,
Glaubst, ein *schönes* Weib thät' passen,
Wird sie dich nur stets betrüben,
Nur betrüben,
Wird auch and're Leute lieben.

Willst du dir ein Herze fassen
Glaubst ein *kleines* Weib thät' passen;
Musst dich bücken zu ihr nieder,
Zu ihr nieder,
Sagst du ihr ins Ohr was wieder.

Willst du dir ein Herze fassen,
Glaubst, ein *langes* Weib thät' passen;
Musst auf Leitern zu ihr steigen,
Zu ihr steigen,
Willst du Liebe ihr bezeigen.

Willst du dir ein Herze fassen,
Glaubst, ein *keifend* Weib thät passen;
Brauchst im Hause dann kein' Hund,
Dann kein' Hund;
Sie bellt Alle in den Grund.

Willst du dir ein Herze fassen,
Glaubst, ein *armes* Weib thät passen;

Bringt dir nichts, braucht stets nur viel,
Stets nur viel;
Niemand dir dann kommen will.

Willst du dir ein Herze fassen,
Glaubst, ein *reiches* Weib thät passen;
Musst du mit Geduld es tragen,
Musst es tragen,
Wenn sie führt der Herrschaft Wagen.

Schön, bescheiden, lustig, fein,
Gut und fromm soll sie auch sein,
Wenn du willst ein Weib schon frei'n,
Weib schon frei'n,
Und dich's nicht soll ewig reu'n.

Lustige Lieder, wie diese, werden meistens nur bei Hochzeitsfesten gesungen, bei denen noch einige der alten slavischen Gebräuche im Schwunge sind; unter andern auch jener, die Braut in einem feierlichen Zuge nach Hause zu führen. Viele alte Verse, meistens Bruchstücke halb vergessener Lieder, die ihren Vorfahren geläufig waren, werden auf ähnliche Weise gelegenheitlich recitirt. Allein die poetische Atmosphäre, welche noch um die russischen und serbischen Mädchen einen geheimnissvollen Schleier breitet, durch welchen sie auf jene von ihrem Herzen zugleich gefürchtete und ersehnte neue Lebenszeit gleich wie auf einen an goldenen Illusionen und Bildern reichen Traum blicken — diese Atmosphäre wird nach und nach von dem Lichte der sie umgebenden Civilisation zerstreut, welche letztere die nüchterne Wirklichkeit der Dinge in ihrem wahren, ganzen Lichte zeigt. Die Blumen, die einst um die Ketten gewunden wurden, sind verwelkt, aber die Ketten selbst sind auch leichter geworden. Die alten Hochzeitslieder, die voll heidnischer Anspielungen sind, wurden durch Gesänge ersetzt, die meist ihre halb deutschen Pastoren verfassten, die einzigen gebildeten Menschen, welche ihre Sprache sprechen. Auch sind in der That nicht wenige ihrer volksthümlichsten Volkslieder von ihren Seelsorgern geschrieben worden. Wie bald auch diese von deutschen Liedern werden verdrängt werden, kann man wohl nicht mit Bestimmtheit sagen; es bedarf aber keines sehr prophetischen Geistes zu dem Ausspruche, dass diese Zeit nicht ferne sei.

Alphabetisches Namen-Verzeichniss

der in diesem Werke angeführten slavischen Schriftsteller.

A.

Acernus, siehe Klonowicz.
Achazel 119. 322.
Adalbert 331.
Aeneas, J. 160.
Albertrandy 226.
Albertus 109.
Albick 152.
Alexeyeff 38.
Alipanoff 80.
Alter 104.
Ambrosius 168. 183.
Anastasevitsch 70.
Appendini 110.
Aquilinas, s. Orliczny.
Arsenieff 74. 76.
Augusta Pileator 160.
Augustini 168.

B.

Babukich 110.
Backmeister 63.
Baer 76.
Bagdanovitsch 57.
Bahyl, G. 168. 183.
Bahyl, M. 168.
Baïkoff, F. 48.
Bajza 184.
Bakalarz 150.
Balbin 165. 168. 170.
Balbus 152.
Balinski 243.
Bandulovitsch 109.
Bantkie, G. S. 226. 228. 251.
Bantkie, J. V. 251.
Baratinski 80.
Bardzinski 214.
Barnatowicz, s. Bernatowicz.
Bartholomaeides 173. 185.
Bartoszewski 206.
Basatinski, s. Baratinski.
Basilius 45. 90.
Baszko 192.
Batjushkoff 66.
Bazylik 208.
Beckowski 165.
Bel 167. 183.
Bellosztenecz 114. 308.
Benedicti 159.
Benedictoff 80.
Beneshowsky 159. 178.
Bentkowsky 210. 226.
Beransky 161.
Berchtold 172.
Berg 74.
Beritsch 93.
Berkowski 227.
Berlich 112.
Bernatowicz 249.
Bernolak 184.
Berynda 38.
Bestusheff 71. 78.
Bialobocki 214.
Bialobrzeski 207.
Biankovitsch 109.
Bielawski, s. Bielowski.
Bielowski 81. 234. 249.
Bielski, Joach. 208.
Bielski, Mart. 208.
Bierkowski 207.
Bierling 261.
Bilegowsky 161. 162.
Bitchourin oder Hyacinth, s. Hyacinth.
Blahoslaw 159. 160.
Blasius 168.
Blazowski 208.
Bobroff 57.
Bobrowski 236.
Bodianski 81.
Böthlingk 76.
Bogashinovitsch 107.
Bogufal 192.
Bogush 70.
Boguslawski 234.
Bohomolec 234.
Bohorizh 117.
Bohuslaw 152.
Bohusz 227.
Bolchovitinoff 62. 69.
Boldryeff 69.
Boltin 58.
Bonus 108.
Borowsky 161.
Brankovitsch 91.
Bratanoffski 59.
Bratkowski 214.
Brezow 135.
Brodzinski 231. 232.
Broneffski 68.
Bronikowski 241.
Broscius 213.
Brosset 81.
Buchich 113.
Budny 207.
Budow 162.
Bulgakoff 58.
Bulgarini 74. 77.
Bulitsch 93.
Bunin, Anna 80.
Burski 249.
Bushinski 53.
Buturlin 74.
Bydzhowsky 161.
Bystrzychi 236.

C.

Caboga, s. Kaboga.
Cacich 93. 109.
Capito 160.
Caraman, s. Karaman.
Carlovitz, s. Karlowitz.
Cassio, s. Kassio.
Charpentier 85.
Chaudoir 75.
Chelcicky 149.
Chemnitzer 57. 66.
Chmelenski 172.
Chmelnitzki 67.
Chmelowecz 161.
Chodkiewicz 213. 225. 236.
Chodubasheff 82.
Cholewa, Mart. 192.
Chomiakoff 80.
Chopin 75.
Chrominski 228.
Chroscinski 214.
Chwalkowsky 213.
Chwostoff 66.
Cielecki 208.
Cieszkowski 236.
Cimburg 150.
Claudian, s. Klaudian.
Codicillus 163.
Coepolla 160.
Comenius, s. Komenius.
Constant. Vsevolodovitsch 45.
Cosmas 134.
Cyrill 26 ff.
Cyrill, M. v. K. 46.
Czacki 195. 226.
Czarnkowski, s. Czarnokowski.
Czarnokowski 207.
Czarovski 206.
Czartoryska, Isabella 226. 235.
Czartoryski, A. 215. 222. 229. 234. 235.
Czaykowski 248.
Czech 236.
Czechticz 148.
Czelakowsky 172. 322.
Czerny 99. 152.

D.

Dahl 78.
Dainka 119.
Dalmatin 116. 117.
Dambrovski 206.
Damian 90.
Daneykowicz 223.
Daniel, Archib. 90.
Daniel, Heg. 46.
Danilewsky 70. 75.
Daniloff 53.
Dankowski 11.
Darxich 107.
Davidoff 76.
Davidovitsch 93. 111.
Della Bella 110. 308.
Delwig 66.
Dembowski 234.
Demetrius 52.
Demidoff 76.
Dershavin 57.
Desnitzky 70.
Dlugosz 196.
Dmitrieff 71.
Dmochowski 230. 233.
Dobner 104.
Dobrovsky 6. 23. 28. 30. 32. 38. 131. 132. 134. 150. 151. 152. 171 ff. 180.
Dolezal, s. Dolezhal.
Dolezhal 168. 178.
Dolgorucki 57.
Doroff 75.
Drachenicz 151.
Drachowsky 165. 178.
Draskovitsch 114.
Drazow 161.
Drozdoff 69.
Druzbacka 214.
Dshefarovitsch 91.
Duba 136.
Durich 170.
Dziarkowski 237.
Dzierwa 196.
Dzierzva, s. Dzierwa.
Dzwonowski 214.

E.

Elsner 167.
Engel 113. 115.
Ephraim 160.
Eristoff oder Yeristoff, s. Yeristoff.
Eugene oder Bolchovitinoff 62.
Eugenius 38.

F.

Fabricius 264.
Falenski 227.
Faligoborski 214.
Falimierz 209.
Fandli 184.
Farnik 119.
Felinski 233. 234.
Feodoroff 81.
Florian 195.
Fortis 308.
Fredro 234. 249.
Frenzel 1. 261.

G.

Gabriel 82.
Gaj 111. 114.
Gallus 152. 192.
Galuchowsky 235.
Garczinski 249.
Gawinski 214.
Giganoff 69.
Gilowski 207.
Ginterod 158.
Giubronavitsch 107.
Glagolyeff 76.
Glinka 66. 68. 81.
Glosius 168.
Glück 53.
Gnjeditsch 67.
Gnorowski 246.
Gogol 77.
Golanski 235.
Golikoff 58.
Golovnin 68.
Goluwinsky 82.
Gondola, Fr. 109.
Gondola, J. 108.
Gorecki 249.
Gornicki 207.
Gosczynski 248.
Gozze 107.
Grabowski 243. 248.
Grebenko 79.
Grekoff 48.
Gretsch 70. 76. 77. 84. 85.
Gribojedoff 67.
Grigoryeff 75.
Grimm 102.
Grochowski 206.
Groddeck 236.
Groicki 208.
Groza 249.
Grutinius 209.
Gryllus 161.
Grzebski 209.
Guagnini 208.
Gucetich 109.
Gurowski 72.

Gurski 233.
Gutowski 213.
Gyurkovshky 114.

H.

Habdelich 114.
Hadshitsch 93.
Haenke 173.
Hagek 163.
Hagek v. Hodielin, s. Hod. v. Hagek.
Haguemaster 75.
Hammerschmidt 165.
Han, Helene 80.
Handsheri 82.
Hanka 131 ff. 170.
Hanush 161.
Harant 162. 163.
Hassenstein oder Lobkowicz 152.
Haupt 263. 336.
Hauptmann 264.
Heard 84.
Helic 160.
Hennings 254.
Herbart 208.
Heym 84.
Heyne 85.
Hieronymus von Prag, s. Jerome.
Hippolytus 118.
Hitshevsky 80.
Hnewkowsky 172.
Hobe 243.
Hodani 233.
Hod. v. Hagek 150.
Hoffmann 246.
Hofman 234.
Holawinski 245. 249.
Holli 173.
Horowic, v. 135.
Horsky 161.
Hostowin 160.
Hromadko 173.
Hruby 158.
Hrushkowic 168.
Huss 139 ff.
Hyacinth 68. 75. 82.

I. J.

Jablonowski 214.
Jablonsky 172.
Jakobellus, s. Mies.
Jakubovitsch 80.
Jakubowski 229.
Jambressich 114. 308.
Jandit 178.
Jankovitsch 93.
Januskowski 201.
Januszowski 208.
Jaozowski, St. 249.
Japel 119.
Jaronski 235.
Javorsky 52.
Jazikoff 80.
Jelowicki 245.
Jemin 58.
Jerome (Hieronymus) von Prag 141. 144.
Jesak 161.
Jeshin 135.
Jessenius 160.
Ignes 214.
Igumnoff 69.
Ilitshevski, s. Hitshevski.
Innocenz 77.
Jodlowski 227.
Jordan 173. 263.
Julinatz 92.
Jundzill 236.
Jungmann 152. 170.
Juszinski 228. 233.

K.

Kabatnik 150.
Kahoga 109.
Kadlubec, Vinc. 192.
Kalaïdovitsch 70. 77.
Kalenicz, v. 148.
Kamaryt 172.
Kamienski 249.
Kantemir 53.
Kapnist 57.
Karadshitsch, s. Vuk Stephanovitsch.
Karaman 106.
Karamzin 64 ff. 267.
Karlsberg 161.
Karlowitz 92.
Karnkowski 207.
Karpinski 230. 234.
Karpowicz 229.
Kasemberg 82.
Kassio 109. 110.
Katancsich 109. 111. 114.
Katchenoffsky 70.
Kaubek 136.
Kavelin 76.
Kengelatz 92.
Khanikoff 75.
Kheraskoff 56.
Kicinski 229. 233.
Kicinski, V. 249.
Kilinski 227.
Kinsky 168.
Klatowsky 178.
Klaudian 153. 160.
Kliczpera 173.
Kleich 167.
Klimoffski, s. Klinoffski.
Klinoffsky 53.
Klonowicz 206.
Kluk 236.
Klushin 57.
Knapski 213.
Kniaznin 231.
Knjashnin 57.
Kobylin, A. 209.
Kobylin, P. 209.
Kochanowski, A. 205. 214.
Kochanowski, J. 205.
Kochanowsky, P. 205.
Kochowski 214.
Kocin 162.
Kocyn 158.
Köppen 70. 77. 83.
Koialowicz, A. W. 213.
Koialowicz, K. 208. 213.
Kola 213.
Koldin 163.
Kollar 172. 173. 183.
Kollontaj, Hugo 229.
Kollontaj, K. H. 214.
Kolowrat-Liebsteinsky 173.
Kolzoff 80.
Komenius 166.
Konacz 158.
Konarski 188. 212. 214. 221.
Koneczny 178.
Koni 81.
Konissky 59.
Konkowsky 236.
Konstantinon 85.
Konstantinowicz 162.
Konstanz 165.
Kopcinski 251.
Kopiovitsch, s. Kopiyevitsch.
Kopitar 6 ff. 102 ff. 104. 105. 115. 118. 195.
Kopiyevitsch 50. 53.
Kopiyevski 53.
Koranda 148.
Korf 76.
Kornig 114.
Kornova 167.
Korzeniowski 249.

Korobeïnikoff 48.
Korshavin 70.
Korssak 248.
Korwell 249.
Korytko 119. 322.
Kosloff 66.
Kossakowski 234.
Kostroff 58.
Koszutski 207.
Kotliarewski 42.
Kotwa 161.
Kovatzevitsch 99.
Kowalski 234.
Kozmian 233.
Kraiewski 206.
Kramerius 136. 170.
Krascewski 243. 245.
Krasicki 229. 234.
Krasinski, Ign. 249.
Krasinski, Val. 244.
Krasonicky, 159.
Kraszewski 249.
Krayeffski 74.
Krman 168. 183.
Kromer 204. 208.
Kropinski 234.
Krupsky 158.
Kruszynski 233.
Kryloff, J. 66.
Kryloff, N. 76.
Kucharski 243.
Kuczborski 207.
Kukolnik 81.
Kumerdey, s. Kumersdey.
Kumersdey 119.
Kuthen 162.
Kuznico 120.
Kwiatkowski 226.
Kwitka 79.

L.

Lachowski 229.
Lafontaine 237.
Lanossovich 112.
Laschetnikoff 77.
Latosz 209.
Lazareff 68.
Lazarevitsch 93.
Lefort 74.
Lelewel 225. 226. 227. 244. 246.
Lenski 81.
Leonard 198.
Leopolito 198.
Lermontoff 77.
Lesczynski, A. 214.
Lesczynski, Stan. 214. 221. 222.
Leska 172.
Levakovitsch 106.
Levanda, s. Levenda.
Levenda 59.
Levicky 38.
Levshin 59.
Libertin 165.
Liboczan 162.
Liebstadt, R. v. 114.
Linde 134. 228.
Lipinski 234.
Litomierzicky 148.
Lobkowicz, J. 150.
Lobkowicz-Hassenstein 152.
Lomnicky 161 ff.
Lomonosoff 55.
Lovich 185.
Lubienec 198.
Lubienski 213.
Lubomirski 214.
Lucas 159.
Lucaszewicz 244.
Ludolf 84.
Luganski, s. Dahl.
Lupacz, M. 149. 162.
Lupacz, P. 162.

M.

Machaczek 173.
Macherszynski 243. 244.
Maciejowski 242.
Macsay 184.
Macynski 201. 243.
Magarashevitsch 92.
Magnitzky 53.
Maiewski 226.
Maïkoff 57.
Makawsky 160.
Mali 119.
Malcz 237.
Malczeski 248.
Manoshkin 76.
Maraczewski 243.
Marek 173.
Marlinski oder Bestuscheff 78.
Martin Gallus 192.
Martynoff 67.
Masovitsch 93.
Massalski 77.
Matthei 262.
Matusczewicz 229.
Matveyeff 48.
Maudra 85.
Maurenin 161.
Maximovitsch 77. 81.
Megiser 264.
Menze 107.
Merzljakoff 67.
Methodius 102 ff.
Mezericki 135.
Mezyhor 151.
Miaskowski 206.
Micalia, s. Mikalia.
Michailowski oder Danilewski 70. 75.
Michalides 168.
Mickiewicz 205. 231. 232. 241. 247.
Miechow 207.
Mies, Jakobellus 137. 138. 142.
Mikalia 110.
Miklaszewski 227.
Mikolaievius 199.
Milicz 137.
Milowuk 99.
Milutinovitsch 99.
Minasovrez 191.
Minasowicz 234.
Miossich 108. 308.
Mirkowsky 161.
Mirosh 148.
Mirzinsky 148.
Mitrowicz 162.
Mladienowicz 148. 150.
Mochnacki 245.
Moehn 262.
Möller 264.
Molski 233.
Moshotzi 185.
Mostowski 206. 214.
Mouravyeff 76.
Mouravyeff-Apostol 68.
Mrongovius 251.
Muczkowski 194. 244.
Müller, G. F. 58.
Münich, s. Munich.
Munich 70.
Mushitsky 99.
Mussin Pushkin 44. 70.

N.

Nadeshdin 72. 73. 77.
Naglowic, s. Rey v. Naglowic.
Nagurszewski 234.
Narbutt 243.
Nareshnoi 67.

Narnszewicz 224. 225. 229. 234.
Nefedyeff 75.
Negedly 170. 178.
Neledinsky-Meletzky 57.
Nestor 35. 45. 73. 186.
Neweroff 72.
Niegosh 100.
Niemcewicz 226. 229. 231. 234. 235. 241. 331.
Niemir 213.
Niesicki 213.
Nikilenko 77.
Nikitin 48.
Nikolai 160.
Nikoleff 57.
Nikon 49.
Noakowski 85.
Noroff 76.
Novikoff 58.
Nowasielski 249.
Nudhozer, von 178.

O.

Obradowitsch 90. 93.
Oczko 209.
Odachowski 207.
Odoyeski 77.
Odyniec 233. 248.
Oginski 227.
Ojczyczniak 245.
Okraszewski 233. 234.
Oldekop 85.
Olomucius 152.
Onacewicz 226.
Opalinski 214.
Optat 159. 178.
Orliczny 158. 161.
Orloff 66.
Orphelin 93.
Orzechowski 208.
Osinski, A. 240.
Osinski, H. 236.
Osinski, L. 233. 235.
Osnovianenko oder Kwitka, s. Kwitka.
Ossolinski 226. 228. 235.
Ostrorog 193.
Otfinowski 214.
Ottersdorf 162.
Otto 83.
Oustraloff 74.
Oustrialoff, s. Oustraloff.
Ozeroff 67.

P.

Padura 248.
Palacky 172. 177.
Palaczek 148.
Paleczek, s. Palaczek.
Palineus 199.
Palkowics, G., Kanon. 185.
Palkowics, G., Prof. 172. 178. 185.
Palma 161.
Palmota, Jak. 108.
Palmota, Jun. 108.
Paoski, s. Parsky.
Paprocky 162, 206.
Parczek 173.
Parenoga, 85.
Parizek, s. Parczek.
Parsky 69.
Paszkowski 208.
Paton 88.
Pauli, Zeg. 243. 250. 331.
Pawloff 77.
Pawloff, Mrs. 80.
Pawloffski 85.
Pelzel 168. 170. 178.
Perewostschikoff 73.
Perzyna 237.
Peshina 161. 165.
Petroff 58.
Petryci 235.
Philaretes 77.
Philomusa 161.
Piasecki 208.
Pirch 88. 93. 321.
Pisecky, M. 158. 161.
Pisecky, W. 158.
Pishek 160.
Placel 162.
Plachy 165. 172.
Platon 59.
Pletneff 70.
Pletneff, s. Pletneff.
Pochlin 118.
Poczobut 236.
Podiebrad 150.
Podolinski 80.
Podobjedoff, s. Podoljedoff.
Podoljedoff 69.
Pogodin 73. 74. 75.
Pohl 178.
Polak 172.
Polenoff 74.
Poletika 82.
Polevoi 73. 77. 81.
Polinski 236.
Poniatowski 214.
Poninski 213.
Poplinski 244. 251.
Popovich 93. 99.
Popovsky, s. Poprovsky.
Poprovsky 58.
Poszakowski 213.
Potocki, Ant. 223. 229. 235.
Potocki, Ign. 223. 229. 235.
Potocki, Johann 227. 229. 239.
Potocki, Paul 223. 229. 235.
Potocki, Stanisl. K. 223. 228. 229. 235.
Potocki, W. 214. 229. 235.
Pozzo di Sorgo 107.
Prachatitzky 152.
Prazmowski 229.
Prelawsky 159.
Prerowsky 161.
Presl 173.
Prochazka 135. 170.
Procopius 151. 159.
Procopius, böhm. Brud. 145. 148.
Prokovitsch 52.
Prostiborz 163.
Protosoff 69.
Przezdziecki 243.
Przybylski 233.
Puchmayer 84. 170.
Pudlowski 206.
Pulkawa, s. Pulkawla.
Pulkawla 135.
Pushkin 66. 74. 79. 81.

R.

Racownicky 162.
Raczynski 215. 237. 239. 244.
Radomski 207.
Radowesik 161.
Ragnini 109.
Raitsch 91. 92. 93.
Rakowiecki 192. 228.
Rastawiecki 244.
Rautenkranz 173.
Ravnikar 119.
Razzi 109.
Reisenbach 163.
Relcovich 112.
Reshatko 161.
Rey von Naglowic 205.
Rhasis 82.
Riggs 122.
Rileyeff 66. 71. 78.
Rogalinski 236.
Rohn 178.

Rokycana 148.
Rosa 165.
Rosa, St. 109. 165.
Rosciszewski 207. 209.
Rosen 66.
Rosenberg 148.
Roshnay 173.
Rositzius 196.
Rosolocki 213.
Rostoptshin, Gräfin 80.
Rwaczowski 161.
Rybay 181.
Rybinski 205.
Rytchkoff 58.
Rzewuski 222. 236.

S.

Sabin 172.
Sacharoff 81.
Sagoskin 77.
Saltszewicz 213.
Samailoff 74.
Sanin 49.
Sapieha 208. 227. 229.
Sapocki 213.
Sarnicki 208.
Schaffarik 102. 111. 112. 160. 172. 174 ff. 185.
Schevyroff 77.
Schieweck 251.
Schloezer 3. 24. 35.
Schmaler 262. 336.
Schmidt 84. 85. 251.
Schramko 172.
Scribonius, s. Pishek.
Seclucyan 198.
Sedlaczek 173.
Seiler 262.
Senkowski 69.
Seraphim 62. 69.
Shakoffskoi 67.
Shakoffsky 70.
Shishkoff 70.
Shlechta 152.
Shtitny 137.
Shtsherbatoff 58.
Shud 163.
Shukoffsky 66.
Siarczynski 226.
Sidonski 82.
Sieber 173.
Siemenski 81. 249. 250.
Siemienski, s. Siemenski.
Sienkiewicz 233.
Siennik 209.
Sierakowski 227. 236.
Simon 148.
Simon von Polotzk 47. 49. 55.
Sirenius, s. Syrenski.
Sjetchinoff 59.
Sjogren 82.
Skarga, s. Skorga.
Skorbek 235. 249.
Skorga 207.
Skorina 50.
Skromnenko 73.
Skrzetuski, C. 227.
Skrzetuski, V. 227.
Slawata 162.
Slawiarski 237.
Slowacki 234. 249.
Slownik 251.
Slowzoff 74.
Smetana 173.
Smotrisky 38. 92.
Snaider 172.
Sniadecki 236.
Sobeslawsky 161.
Sokoloff 70.
Sokolovki 80.
Solarich 92. 93.
Solowyeff 72.
Soltyk 229.
Soltykowicz 226.
Sonnegg, U. v. 116.
Sophia, Czarin 48.
Sopikoff 63. 70.
Sorgo, di, Kath. 107.
Sowinski 227. 228.
Spalatro 109.
Spiczynski 209.
Srezneffski 74.
Starchsevich 110.
Starowolski 213.
Staszyc 233. 237.
Statorius 201.
Stepanek 173.
Stepanoff 76.
Sternberg 162. 173.
Steyer 165.
Stoïkovitsch 93.
Stostakowskiego 251.
Stranensky 160.
Stransky 167.
Stribrsky 161.
Strnad 173.
Stroyeff 38. 70. 72. 104.
Strubicz 208.
Stryc, s. Strycz.
Strycz 160.
Stryikowski 208.
Strzembski 192.
Stulcz 175.
Stulli 110.
Sturm 160.
Sudrovius 206.
Sumarokoff 56.
Surowiecki 226. 237.
Sushisky 161.
Svinyin 74. 77.
Swiencki 237.
Swotlik 262.
Sychra 173.
Sylvanus 161.
Sylvester 46.
Syrenski od. Sirenius 209.
Szabranski 249.
Szczaniecki 213.
Szianawski 229. 235.
Szrzeniewa 251.
Sztumberg 224.
Szumsky 228. 251.
Szweikowski 229.
Szydlowski 233.
Szymanowicz 205. 214.
Szymanowski 214. 230.
Szymonowicz, s. Szymanowicz.
Szyrma, Ljach 219. 239.

T.

Tablicz 185.
Taborsky 161. 165.
Talvj 274.
Tanska, Clem. 235.
Tanski 233.
Tappe 84.
Tarnowski 208.
Tatishtsheff 85.
Tchulkoff 58.
Tepleff, Frau 80.
Terlaitsch 93.
Tesak, s. Jesak.
Tham 128.
Thun 173.
Ticinus 261.
Timkowsky 68.
Timofeyeff 80.
Tishnow 148.
Tomaszewski 233.
Tomek 173.
Tomsa 170.
Trajanski 244.
Trambczynski 251.
Trediakoffsky 54.
Trembecki 230.
Trentowski 236.
Troc 251.
Truber 116 ff.

Tshbinoff 82.
Tshoikovitsch 99.
Tshubinoff, s. Tshbinoff.
Tupi 172.
Turinsky 172.
Turnowski 206.
Turnowsky 161.
Turski 227.
Twardowski 213. 236.
Tymowski 233.
Tzerteleff 81.

U.

Umiatowski 209.
Ustraloff od. Oustraloff 74.
Uzewicz 38.

V [1]).

Vater 84. 251.
Venelin 72. 120.
Vetranich 107.
Vidakovitsch 99.
Vincentius 134.
Vita 108.
Vitezovich 114.
Vitkovitsch 99.
Vjazemsky 66.
Vladimir Vsevolod. Monomach 45.
Vodnik 119.
Volkoff 69.
Volkonski, Fürstin 80.
Voltiggi 110.
Vostokoff 66. 77.
Vsevolodovitsch 45.
Vuitsch 93.
Vuk Stephanovitsch 94 ff. 111. 308 ff.

W.

Waga 225.
Waleczowsky 150.
Wangocki 208.
Wapowski 208.
Wartowsky 160.
Wcewolodsky 76.
Welensky 258.
Weleslawin 159. 162. 178.
Weltmann 77.
Wenelin, s. Venelin.
Wengierski, Ad. 199. 213.
Wengierski, And. 213.
Wengierski, T. K. 230.
Wenzyk 234.
Wisin, von, s. Wisin, van.
Wisin, van 57.
Wisnoiwiecki 14.
Wisznewski 244.
Witwicki, s. Wiwicki.
Wiwicki 221.
Wladimir, Vsevolod. Monomach, s. Vladimir, V. M.
Wlczek 150.
Wlkanow, Präfekt von 162.
Wocel 173.
Woicicki 250. 331. 332.
Wojeikoff 67.
Woronicz 229. 231. 232.
Wratnowski 245.
Wrbensky 161.
Wresowicz 163.
Wshehrd 150.
Würtemberg, Prinzessin von 235.
Wuiek 199. 207.
Wuk Stephanowitsch, s. Vuk Stephanovitsch.
Wydra 173.
Wyrwicz 229.
Wysocki 213.

Y.

Yeristoff 77.

Z.

Zablocki 234.
Zaborowski 201.
Zaborowski, Ign. 236.
Zacharyascewicz 229.
Zagorski 244.
Zahradnik 173.
Zaleski 248.
Zalnshansky 163.
Zaluski 196. 222. 223.
Zamrsky 160.
Zarnowec, v., s. Koszutski.
Zbylitowski 206.
Zdanoff 85.
Zdirad 172.
Zebrowski 214.
Zeletawski 161.
Zeneide, B. 80.
Zhelotyn 163.
Zherotin, C. von 160. 162.
Zialinski 249.
Zidek 150. 151.
Ziegler 173.
Zimanowicz, s. Zimorowicz.
Zimorowicz 206.
Zizania 38.
Zlatarich 107.
Zolkowski 234.
Zuboff 74.
Zubrzycki 243.
Zukowski 236.
Zulkiewski 113.
Zuzerich, S. 107.
Zuzzeri, Fl. 107.

---

1) Dies ist im slavischen Alphabet der einzige Buchstabe für V und W. Die eigenen Namen jener Nationen, welche sich des Cyrill'schen Alphabetes bedienen, hat Talvj mit V, entsprechend der englischen Aussprache, geschrieben (und der Uebersetzer ebenfalls); wegen jener Nationen, die das lateinische Alphabet benutzen, fand keine Aenderung des Originals statt. Das slavische W wird immer wie das englische und französische V ausgesprochen.

Druck von J. F. Fischer in Leipzig.

Bei Carl Geibel in Leipzig sind so eben erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben:

Psychologische Briefe

von

Dr. Joh. Ed. Erdmann,

ord. Prof. der Philos. an der Univ. Halle-Wittenberg.

Leipzig, 1852. VIII u. 384 S. gr. 8. **2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.**

Von vielen anerkennenden Besprechungen über dieses geistreiche Buch wird nur folgende kurze Recension aus „Gersdorffs Repertorium" angeführt: Ref., dem diese Schrift zufällig später, als es ihm jetzt lieb ist, in die Hände gekommen ist, schwankt, ob er sagen soll, dass er sich freue oder dass es ihm leid thue, in den Fall gesetzt zu sein, ihre Anzeige kurz abmachen zu können oder vielmehr zu müssen. Sie hat sich so überraschend schnell ein grosses Publikum erworben, sie ist unter Anerkennung ihres hohen Werthes bereits in so vielen Blättern angezeigt und besprochen worden, dass die abermalige Einreihung einer weitläufigen Darlegung ihres Inhaltes in diesen Blättern unstreitig den meisten Lesern derselben etwas Neues nicht mehr bringen könnte. Wie anziehend ist aber auch die Lösung der Aufgabe, die hervorstechendsten Momente der Psychologie in populärem Gewande dem gebildeten Publikum vorgelegt und erörtert zu sehen, da dieser Theil der Philosophie, man darf vielleicht nicht mehr sagen ausschliesslich, aber doch jedenfalls vorzugsweise, mehr als jeder andere auf ihrer grossen Domaine dazu geeignet ist, einer allgemein verständlicheren Art der Besprechung sich zu fügen. Der Text, der hier zu commentiren ist, hat jeder nur einigermassen an Denken und Nachdenken Gewöhnte in nächster Nähe, und wem nur einmal der erste Anstoss gegeben ist, in die Tiefen des eigenen Selbst einzudringen und das vom Himmel entsprossene *Γνῶθι σεαυτόν*, wie die Griechen es bezeichneten, allmälig auszubeuten, dem kann ein solcher Führer, wie er sich in der Person des Verf. der vorliegenden Schrift darbietet, nicht anders als hochwillkommen sein. Denn wenn dieser auch auf dem von ihm eingeschlagenen Pfade zahlreiche Vorgänger hat, namentlich in der langen Reihe der Schriftsteller, welche sich mit zusammenhängenden Entwickelungen der verschiedenen Charaktere befasst haben, so findet doch ein grosser Unterschied statt, wenn das Psychologische gleichsam nur von Aussen angebracht und angeheftet wird und wenn es aus dem eigenen Schachte des Innern herausgeholt und ausgebreitet wird und den richtigen Weg zeigt, wie man die Thatsachen des inneren Bewusstseins anzuschauen und zu beurtheilen hat. Solche aber werden in der Schrift des Verf. so klar und eindringend entwickelt, dass man ihm mit immer grösserer Befriedigung folgt. In der Briefform, die von dem Verf. für seine Auseinandersetzungen glücklicher, als es sonst oft der Fall, gewählt ist, werden natürliche Ruhepunkte geboten, die dem, der mit solchen Reisen in die innere Geisterwelt noch nicht vertraut ist, zum Nachdenken über das Gelesene und zum Verarbeiten desselben Zeit geben und mit Kraft und Lust

erfüllen, dem Verf. zu weiteren Entdeckungen zu folgen. Er giebt sie in einer Sprache, die zwar nicht ganz frei von aller Schulterminologie ist, mit ihr aber so haushälterisch verfährt und an sie so unvermerkt gewöhnt, dass sie, statt ein Hinderniss des Verständnisses zu werden, vielmehr das Bewusstsein der Erweiterung des Sprachschatzes und der erhöhten Fertigkeit, sich über rein Geistiges auszusprechen, bringt. Wir unterlassen es aus dem oben angeführten Grunde, den Gang, den der Verf. in seiner Naturgeschichte des Menschen nach Aussen und nach Innen nimmt, zu detailliren, freuen uns der Anerkennung, die sich auch bei dieser Gelegenheit das eminente Talent des Verf., das sich hier zum ersten Male auch in gemüthlicher und humoristischer Darstellung entfaltet, zu sichern gewusst hat, und fügen als Entschuldigung für diese kurze Anzeige nur noch an, dass es für einen wesentlichen Mangel in diesen Blättern gegolten haben müsste, wenn die ausgezeichnete vorliegende Schrift blos in der Bibliographie Erwähnung gefunden hätte.

Immanuel Kant

von der Macht des Gemüths

durch den blossen Vorsatz

seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein.

Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen

von **C. W. Hufeland,**

Königl. Preuss. Staatsrath und Leibarzt.

Sechste verb. Auflage.

Octav. Velinpapier. 1852. In Umschlag geheftet 12 Ngr. oder 44 Xr.

Inhalt: Vorwort zur 6. Auflage. — Vorrede von C. W. Hufeland. — Ueber langes Leben und Gesundheit. — Grundsatz der Diätetik. — Vom Warm- und Kalthalten, besonders der Füsse und des Kopfes. — Von der Erreichung eines höhern Lebensalters der Verehelichten. — Von komischen Gewohnheiten und Langweile. — Von der Hypochondrie. — Vom Schlafe. — Essen und Trinken. — Von dem krankhaften Gefühl aus der Unzeit im Denken. — Von der Hebung und Verhütung krankhafter Gefühle durch den Vorsatz im Athemziehen. — Von den Folgen des Einathmens mit geschlossenen Lippen. — Denkgeschäft. — Alter. — Vorsorge für die Augen in Hinsicht auf Druck und Papier.

Dieses, von zwei der **berühmtesten** deutschen Gelehrten verfasste **lehrreiche und nützliche Buch** wurde in der jüngst erschienenen sehr starken 5. Auflage in kurzer Zeit abermals gänzlich aufgekauft, und wir empfehlen diese **6te**, mit **deutlichen, grossen** Lettern gedruckte Ausgabe Jedem, dem sein körperliches und geistiges Wohl am Herzen liegt. **Es wird jedem Stand und Alter Nutzen bringen!**

---

45 H 45 881

Deacidified using the Bookkeeper proc
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: JUL 2002
PreservationTechnolog
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVAT
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111